



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

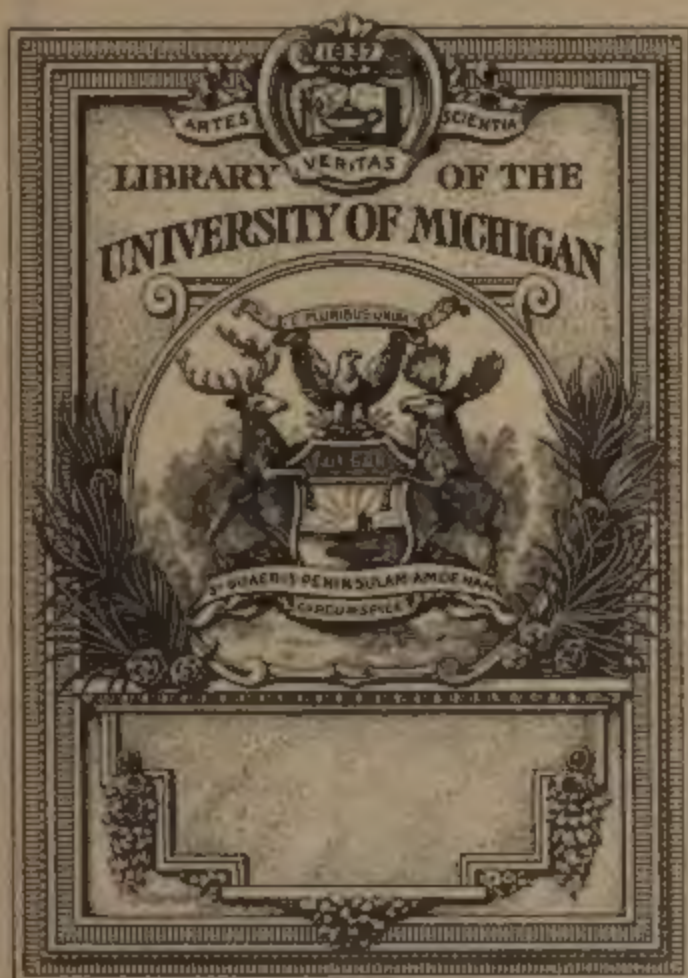
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 3 9015 00380 461 7

University of Michigan - BUHR





J o u r n a l
der
practischen
A r z n e y k u n d e
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof.
der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director
der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair,
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.

LVII. Band.

Berlin 1823.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Index

735

noted in 1969.

John A. Livingston

1958

tanu d'gms235nu VV

1940

100-443888-712

[illegible]

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc,**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

L. Stück. Julius.

B e r l i n 1 8 2 3.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Atmosphärische Krankheiten
und
atmosphärische Ansteckung,
Unterschied von Epidemie, Contagion
und Infection.

E i n B e i t r a g
zu
den Untersuchungen über die Contagiosität
des gelben Fiebers.

V o n
dem Herausgeber.

Es ist nicht genug, die Atmosphäre in ihren allgemeinen physischen und chemischen Eigenschaften zu kennen. Ihr Verhältniß zu dem organischen Leben ist es, was vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdient, und was uns allein Aufschluß über ihr eigenes inneres Leben geben kann. Hier giebt es noch sehr viele Punkte, die einer tiefern Forschung würdig und bedürftig sind.

Dahin gehört das, was der Herausgeber sich schon einigemal (schon im Jahre 1810 in diesem Journal) die Freiheit genommen hat, Krankheiten der Atmosphäre zu nennen.

Es sey ihm erlaubt, hier seine Gedanken darüber, und besonders über das Verhältniß der Atmosphäre zur Ansteckung und zu ansteckenden Krankheiten, genauer auseinander zu setzen.

Unter Krankheit der Atmosphäre verstehe ich, nicht die gewöhnlichen in die Sinne fallenden Veränderungen der Atmosphäre, welche als äussere Ursachen, so wie jedes äussere *Agens*, Krankheit erregend auf die Organismen wirken können, sondern eine gewisse fehlerhafte Beschaffenheit des Innern der Atmosphäre selbst, welche, oft ohne alle sinnlich bemerkbaren Veränderungen derselben, eine so bestimmte Form und Qualität, ja ein so produktives inneres Leben, hat, daß sie dasselbe in eben dieser bestimmten Form, Qualität, selbst Lokalität, den menschlichen, thierischen, ja selbst vegetabilischen Organismen mittheilen, das heisst, dieselben mit einer bestimmten Krankheit anstecken kann.

Daß dergleichen existirt, ist durch die Erfahrung hinlänglich ausser Zweifel gesetzt. Hierauf allein beruht das, seit den ältesten Zeiten anerkannte, Daseyn, und die ganze hochwichtige Lehre, der *epidemischen Krankheiten*.

Betrachten wir diesen atmosphärischen Krankheitszustand genauer, so finden wir, *daß er eben so, wie der in organischen Na-*

turen, verschiedene Gradationen und Modificationen haben kann.

1. Das eine Mal ist er nur *Krankheitsanlage*. — Er theilt den organischen Körpern auch nur die Disposition zu gewissen Krankheiten mit, ohne sie unwiderstehlich unter die Gewalt einer bestimmten Form zu zwingen. — Dahin gehört das, was die Aerzte die *herrschende Konstitution*, den herrschenden *Genius* der Krankheiten, nennen. Sie wechselt zuweilen mit den Jahreszeiten (*Constitutio annua*), zuweilen aber dauert sie unverändert durch die Jahreszeiten, ein ja mehrere Jahre lang, fort (*Constitutio stationaria*, die stehende Konstitution). — Das wesentliche der herrschenden Konstitution besteht darin, daß sie den Organismen einen gewissen allgemeinen Charakter der pathologischen Thätigkeit, aber nicht eine bestimmte Form, mittheilt, und daß sich dieser also in den verschiedensten Formen aussprechen kann, immer aber, auch in den mannichfaltigsten Krankheitsformen, derselbe Grundcharakter bleibt. So beobachten wir Zeiten, wo eine erhöhte Lebensthätigkeit, eine entzündliche Disposition, in allen Krankheiten, sowohl akuten als chronischen, herrschend ist; zu einer andern Zeit ist ein deprimirter, nervöser Zustand der vorherrschende; zu einer Zeit allgemeine Disposition zu Krankheiten der Schleimhäute (*schleimichte Konstitution*), zu einer andern zu Krankheiten des Verdauungsorgans (*Gastrische Konstitution*.)

Davon rührt es her, und es ist oft das einzige, woran man dies erkennt, daß die

bisherigen hülfreichen Heilmittel nichts mehr wirken oder gar schaden, und die Aerzte genöthigt sind, oft eine ganz entgegengesetzte Heilmethode einzuschlagen. Die Aerzte sagen dann mit Recht, der Charakter der Krankheiten hat sich geändert, denn sie schliessen hier, wie der Chemiker, aus der veränderten Wirkung der Reagentien — denn das sind die Heilmittel — auf die veränderte Beschaffenheit des innern Zustandes.

Ja durch diese verschiedene atmosphärische Konstitution kann es geschehen — und dieß giebt zugleich den stärksten Beweis ihres Daseyns — daß zu manchen Zeiten die nehmlichen Ursachen, selbst endemische und contagiöse, keine Wirkung auf den Organismus hervorbringen, bloß wegen Mangel der Disposition (Receptivität und Reaction). So bringt das Pocken- und Maserngift zuweilen nur einzelne Ansteckungen hervor, und erlischt bald wieder, das heisst, es bleibt sporadisch. Zu einer andern Zeit bringt dasselbe Gift die allgemeinste Epidemie hervor. Den auffallendsten Beweis davon haben wir noch in den neuesten Zeiten an den Wechsel- fiebern gesehen. Sie gehörten an vielen Orten zu den gewöhnlichen, selbst endemischen, Krankheiten; ja in den Jahren 1807 bis 1810 steigerten sie sich zu einer allgemein herrschenden Epidemie. Seit dem Jahr 1811 aber, dem merkwürdigen Kometenjahr, sind sie eine Seltenheit geworden, selbst an den Orten, wo sie sonst, vermöge der Beschaffenheit der Lage, Jahr

aus Jahr ein herrschten. Niemand wird leugnen, daß die sie erregenden Ursachen, die Sumpfluft, die schlechte Diät, noch immer die nehmlichen sind. Warum erregen sie nun nicht mehr dieselbe Wirkung, das Wechselfieber? — Der Grund kann kein anderer seyn, als weil die Disposition dazu in allen Organismen fehlt, und der Grund hiervon kann wieder nur, da die Wirkung allgemein ist, in der atmosphärischen Beschaffenheit gesucht werden.

2. Zuweilen aber steigert sich diese fehlerhafte Beschaffenheit des atmosphärischen Lebens zu einer *wirklichen Krankheit*, mit *bestimmter Form und Lokalität*, so daß sie sich auch in dem Leben der organischen Körper als eine *allgemein herrschende bestimmte Krankheit mit eigenthümlicher Form und Lokalität* sinnlich darstellt (*wirkliche Epidemie, Seuche.*)

Hier entstehen nun die höchst wunderbaren Phänomene, daß durch rein atmosphärische Gewalt epidemische Fieber von ganz neuer Gestalt, bestimmtem Verlauf, Karakter, und Oertlichkeit, ja eigenthümlichen Krisen, hervortreten, daß einzelne Organe und Systeme epidemisch ergriffen werden, z. B. die Lungen (epidemische Lungenentzündung), die Leber (epidemisches Gallenfieber, Gelbsucht), der Darmkanal (epidemische Dysenterie, Cholera, selbst Ileus), der Hals (epid. Angina), die Augen, das Gehirn (epid. Hirnentzündung, Apoplexie), das Drüsensystem, die Haut (epid. Hautkrankheiten), das Uterinsystem (epid. Kindbettfieber, Abortus), ja

Ohrendrüsen und Fingerspitzen (epid. Parotitis, Panaritium).

Ja es entwickeln sich dadurch zuweilen völlig neue Krankheiten, nicht bloß mit neuen noch nicht dagewesenen Erscheinungen, sondern auch ihr innerer Charakter kann so neu, eigenthümlich, und ganz dem gewöhnlichen entgegengesetzt seyn, daß das bisher heilsam gewesene Verfahren gar nicht auf sie paßt, und daß z. B. das Aderlaß, was die gewöhnliche Pneumonie heilt, bei einer solchen epidemischen tödtlich ist, wie dies bei der *Influenza epidemica* des Jahres 1782 der Fall war. Daher es auch bei den Aerzten eine bekannte Sache ist, daß jede neue Epidemie ein neues Studium erfordert, und daß die ersten Kranken immer am übelsten daran sind, weil an ihnen der Arzt erst die Versuche machen muß, um den Charakter und die passende Heilmethode zu erlernen. — Ein deutlicher Beweis, daß eine solche Krankheit ein neugeschaffenes, eigenthümliches, inneres Leben hat.

Auf diese Weise sind sogar schon epidemische Schöpfungen möglich geworden, die nur einmal in der Welt existirt haben, und nie wieder gekommen sind, z. B. das Schwitzfieber, der schwarze Tod.

Die Merkwürdigkeit dieses Phänomens gab den Menschen von jeher eine schwierige Aufgabe, die sie nach Verschiedenheit des Zeitalters und ihrer Entwicklungsstufe zu lösen versuchten. — In den ältesten Zeiten nahm man hierbei, wie bei allen außerordentlichen Naturereignissen, etwas

Uebernaturliches, Dämonisches, Göttliches, an. Der Zorn eines Gottes, die Pfeile des Apollo, der Engel des Herrn, trafen die Menschen. — Nachher entstand der Glaube an den Einfluß der Gestirne auf menschliche Schicksale, ja, wahrscheinlich eben aus jenen Beobachtungen epidemischer Lokalkrankheiten, auf bestimmte Systeme und Organe des menschlichen Körpers, die man deswegen unter ihrer Herrschaft wädhete. Wenn der Planet, der die Leber beherrschte, regierte, was war natürlicher, als daß dann Gallenkrankheiten allgemein herrschend waren; war es der, der das Gehirn regierte, so waren es Gehirnkrankheiten, Rasereyen, Hirnentzündungen u. s. w. Noch jetzt ist es der Glaube des ganzen Morgenlandes.

Wir lachen jetzt über diese Träumereien des Mittelalters. Aber haben wir etwas Besseres an die Stelle zu setzen? — Wir wollen sehen.

Zuerst müssen wir diejenigen epidemischen Krankheiten absondern, welche offenbar von nicht atmosphärischen Ursachen entstehen. Es kann alles, was allgemein schädlich auf die Organismen wirkt, auch allgemeine Krankheiten erzeugen. So hat schon oft allgemeiner Mißwachs, oder verdorbene Nahrungsmittel, oder Mangel derselben bei Belagerungen, die fürchterlichsten Epidemien erzeugt. Eben diese Wirkung kann allgemeine Noth, Angst, Traurigkeit hervorbringen, u. dergl. mehr.

Ferner sehen wir allerdings zuweilen sinnliche Veränderungen der Atmosphäre

als Vorläufer und Begleiter solcher Epidemien, und wir können sie alsdann mit Recht als Bedingungen ihrer Erzeugung ansehen, z. B. anhaltende Nässe, Temperaturexzess, schneller Wechsel u. s. w. — Aber die nemlichen atmosphärischen Zustände können vorhanden seyn, und sind es sehr häufig, ohne solche Epidemien zu erzeugen. Sie können also zwar als entfernte Bedingungen, aber nicht als die einzige und wesentliche Ursache des Daseyns derselben betrachtet werden; und die Epidemie selbst muß als das Produkt eines Erzeugnisses angesehen werden, was zwar durch sie herbeigeführt, aber von ihnen verschieden ist.

Und endlich sehen wir sie oft entstehen, ohne alle sinnlich - bemerkbaren Veränderungen der Atmosphäre, ja durch alle Wechsel derselben hindurch fortdauernd.

Und woher entsteht hierbei die bestimmte Form und Natur der Krankheit, der ganz eigenthümliche Typus, der sich allen Individuen gleichförmig aufdrückt, und der zuweilen nie wiederkehrt?

Zweierley ergiebt sich offenbar aus dem Gesagten:

Einmal, die Ursache dieser Erscheinungen muß außer dem Reiche der sinnlich erkennbaren Verhältnisse der Erde und ihrer Oberfläche, in höhern und feinem sie umgebenden und auf sie wirkenden Einflüssen, gesucht werden.

Zwei-

steht, und der Behälter aller sich von ihr entwickelnden und verflüchtigenden Stoffe, selbst feste Körper und Metalle nicht ausgenommen, die ihr in tausendfacher Gestalt von da aus wieder zurückgegeben werden, und auf sie und ihre Bewohner zurückwirken.“ — *)

Dieses Reich glauben wir ergründet zu haben, wenn wir sagen: es bestehe aus Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff?

Nehmen wir hierzu noch die höhern und feinem Einflüsse auf die Atmosphäre, die sie durchdringen, erfüllen, mannichfaltig verändern, und durch sie den lebenden Organismus; die Einflüsse der Sonne, des Mondes — deren große Wirksamkeit sich hinreichend in der Gestaltung der Witterung, die ja nichts anders ist als Veränderung des Lebens der Atmosphäre, offenbart, — ja selbst der Planeten, die, wenn auch geringer, doch ebenfalls Einwirkung haben; die Einflüsse des Lichtes und der Wärme, die elektrischen Prozesse und magnetischen Strömungen, den innern vulkanischen — richtiger galvanischen — Prozess der Erde, der mit ihr so offenbar in Wechselwirkung steht und gewiss an den Veränderungen ihrer Temperatur und aller jener Erscheinungen, die wir unter dem Namen der Witterung begreifen, den wesentlichsten Antheil hat, — endlich die so merkwürdigen, noch lange nicht genug erkannten barometrischen Ei-

*) Man erlaube mir, Worte, die ich schon einmal gesagt, hier wieder anzuführen. S. *Journal de physique* 1820. Jul. *Atmosphäre*.

genschaften und Veränderungen der Atmosphäre, die sich außer der Schwere offenbar auch auf eine Veränderung ihrer Spannung und Elasticität, genug ihres innern Lebens, beziehen, und in so auffallender Verbindung mit organischem Leben und Krankheitserzeugung stehen.

Genug, das alles denkt sich der Arzt und die Physik des Lebens, wenn von Einflüssen der Atmosphäre auf das Leben und von atmosphärischer Krankheitserzeugung die Rede ist.

Fürwahr, hierzu reicht jene chemische Analyse nicht hin. — Und wie sehr hat sich diese selbst bei der Untersuchung verdorbener, krankmachender, Luftarten bewiesen! — Herr von Humboldt fand bei der chemischen Untersuchung der verdorbenen Luft aus verpesteten Krankenzimmern und andern ungesunden Orten immer das nemliche Verhältniß des Sauerstoffes und ihrer andern constituirenden Grundstoffe. Dasselbe fanden andere Italienische Naturforscher bei der Analyse der *Aria cattiva*. — Und doch ist die eine Luft tödtend, die andere belebend. —

Noch ganz neuerlich hat uns Hr. Davy *) hierüber sehr interessante Versuche mitgetheilt, die er in den tief liegenden Gegenden Ceylons angestellt hat, welche wegen ihrer ungesunden Luft und der, daselbst herrschenden böartigen Fieber berühmt sind. Er fand nemlich sie eben

*) S. Dessen Beschreibung von Ceylon. 1822.

49, wie in Europa in sumpfigen Gegenden, mit einer Beimischung von *Gas acid. carbonique* und *Gas hydrogene carbure*, genug, eine Luft, aus welcher sich durchaus nicht jene pestilentialischen Wirkungen erklären lassen, und die man ohne Beschwerden und ohne allen Nachtheil für die Gesundheit in den Laboratorien athmet. — Auch beobachtete er das merkwürdige Phänomen, daß Gegenden, die früher wegen ihrer Gesundheit berühmt waren, einige Jahre lang wegen der Ungesundheit unbewohnbar wurden, und dann ihre frühere Gesundheit wieder annahmen, ohne daß man die Ursache entdecken konnte.

Ja die ganze chemische Sauerstofftheorie des Lebens, in welcher die Physiologie einige Decennien hindurch den chemisch-animalen Prozeß der Respiration, der Sanguification, ja des Lebens selbst gefunden zu haben glaubte, wird schon jetzt wieder von der neuesten Chemie bestritten.

Wie wenig überhaupt die chemische Erkenntniß der Grundstoffe zur Erkenntniß der eigentlichen Natur eines Körpers in Beziehung auf das Lebende, zureicht, zeigt uns die Analyse anderer Körper. Gifte und Nahrungsmittel, Arzneien von den entgegengesetztesten Wirkungen, Opium, Aloe, und Zucker, haben die nehmlichen Grundstoffe, und wie himmelweit verschieden ist ihre Wirkung? — Alles beweist, daß es hierbei weit weniger auf die Grundstoffe, als auf die Verbindung, Form und Darstellung ankommt, in welcher sie in

das Leben und in die Erscheinung eintreten.

Und gesetzt also, wir drängen noch weiter in der chemischen Analyse und des Erkenntniss der chemischen Grundstoffe der Atmosphäre — welcher Unterschied bleibt immer noch zwischen der chemischen und der lebendigen Erkenntniss, auf die es dem Arzt überhaupt, und bei gegenwärtiger Untersuchung insbesondere, ankommt! Welcher Sprung, welche unausfüllbare Kluft zwischen chemischer Zusammensetzung und organischem Leben!

Diese Kluft ist der *Zeugungsprozess*. *Erzeugung* ist es, was die lebende (organische) von der todtten (chemischen) Natur eigentlich und wesentlich unterscheidet. Mit der Zeugung beginnt die organische Welt, und in ihr besteht ihr *Wesen*. — Aber Zeugung im weitem Sinn genommen. Nicht bloß Erzeugung als Act der ersten Entstehung, sondern als beständig fortdauernde Zeugung, in jedem Augenblicke und in jedem Punkte des Daseyns; denn Digestion, Assimilation, Animalisation, Reproduction, Secretion; genug, das ganze beständige Dasey eines organischen Wesens, was sind sie anders als ewig fortdauernde Zeugungsprozesse? — Also eine unaufhörliche *Metamorphose*, ein unaufhörliches Erhobenwerden zu einer höhern Potenz, zu einer höhern Sphäre des Daseyns. — Wer mag sie nun chemisch festhalten und analysiren! — Denn in dem Augenblick des Festhaltens ist sie ja verschwunden, und der

Analyse bleibt nichts übrig als das zurückgebliebene *Caput mortuum*.

Genug, die Prämissen, die materiellen Bedingungen, und die Resultate des Lebens kann uns die Chemie darstellen, aber nie das Lebendige selbst. Mit der Zeugung beginnt das Reich des Lebens, und schließt sich das Reich der chemischen Analysis.

Wir müssen also auch bei unserer jetzigen Untersuchung nicht in der chemischen Analyse Aufschlüsse suchen, sondern im Leben selbst; wir müssen die Atmosphäre nicht in Grundstoffe vereinzelte, sondern als lebendiges Ganze, als *Element der Luft*, betrachten; wir müssen hier, wo von einem neuen ebenfalls lebendigen Erzeugniß die Rede ist, die Untersuchung an den Prozeß der *Erzeugung* anknüpfen. — Wir müssen fragen: Was lehrt uns die Erfahrung über das Verhältniß der Atmosphäre auf Erzeugung überhaupt, und auf Erzeugung eines kranken Lebens insbesondere?

Sie lehrt uns folgendes:

Das *Element der Luft* ist die erste wesentlichste Bedingung zur Hervorbringung aller organischen Lebens, sowohl zur ersten Entwicklung, als zur beständigen Unterhaltung desselben. Nichts keimt, nichts wächst ohne Luft, das vollkommene Thier kann keinen Augenblick der Luftnahrung entbehren. Selbst der Fisch stirbt im Wasser, dem man die Luft entzogen. Daher von Alters her die Annahme eines Lebensodems (*Pabulum vitae*) in der Luft bei Philosophen und Aerzten.

Die zweite eben so nöthige Bedingung alles Lebens, ist *Wasser*, — *Thales* nannte es das Göttliche in der Natur. — Die dritte, *Wärme*. — Nur in der Verbindung dieser drei ist organisches Leben und Lebensentwicklung möglich.

In der Atmosphäre finden sie sich vereinigt. Je mehr sie mit Wasser und Wärme verbunden ist, desto fruchtbarer ist sie, das heißt, desto mehr begünstigt sie Vegetation und jede Lebenserzeugung.

Eben diese Concurrenz und Qualität der Atmosphäre macht sie aber auch am meisten geschickt zu Hervorbringung epidemischer und contagiöser Krankheiten; am allermeisten, wenn noch Animalisation, das heißt Product vorhergegangenen organischen, thierischen, Lebens, hinzutritt.

Diese Krankheiten sind also Producte einer erhöhten Productivität der Atmosphäre, und, was ihnen zum Grunde liegt, ist offenbar ein in der Atmosphäre neu erzeugter *Lebenskeim* eines neuen kranken Lebens, denn nur dadurch läßt sich es erklären, daß er im Stande ist, in jedem Individuum, dem er mitgetheilt wird, die nehmliche animalische Vegetation und Efflorescenz — denn das ist eine solche Krankheit — hervorzubringen; welches offenbar eine innere Zeugungskraft, folglich ein inneres Leben, beweiset.

Dies ist es, was man bisher ein *Luft-contagium* nannte, und eben darunter ist immer ein solcher Lebenskeim zu verstehen. Denn der Begriff des *Contagiums*

überhaupt, schließt immer auch den Begriff eines innern productiven Lebens, einer Zeugungskraft, in sich, welche sich durch die oft ins Unendliche fortgehende Wiederhervorbringung und Vervielfältigung ihres Gleichen offenbart. Dieser atmosphärische Krankheitskeim bringt überall, wo er empfänglichen Boden findet, die nehmliche Krankheitsgermination hervor, und wir sagen aladann mit vollem Recht, die Atmosphäre wirkt ansteckend auf die Organismen. So entsteht *Epidemie*, und diese ist der einzig wahre Begriff von *Epidemie* — eine *Luftansteckung* — und anders läßt sich es nicht erklären, wie so viele Menschen auf einmal von der nehmlichen Krankheit befallen werden.

Auch bestätigt diese die Analogie ähnlicher sich in der Atmosphäre erzeugender Lebenskeime, die Entstehung sogenannter epidemischer Pflanzenkrankheiten, besonders die oft so schnelle und allgemeine Production von Parasiten, die gewöhnlich einem sogenannten Mehlthau zugeschrieben werden, die oft so ungeheure und plötzliche Production atmosphärischer Insecten, — So gut wie das Wasser muß auch die Atmosphäre ihre Infusorien haben, die freilich jetzt noch unsichtbar sind, vielleicht aber dereinst, unter einem noch zu erfindenden Mikroskop, sichtbar werden. Und unter dieser Rubrik von Lebenserzeugnissen, von pathologischen Infusorien, erlaube man mir auch diese Luftcontagien zu bringen. — Eine *Pathogenia animata* müssen wir durchaus zu Erklärung der epide-

mischen und contagiösen Krankheiten annehmen, nur in feinerem Sinn wie ehemals.

Der Ausdruck, *atmosphärische Krankheit*, wäre hiermit vollkommen gerechtfertigt; und was dies noch mehr bestätigt, ist die Analogie, die sich zwischen dem ganzen Erscheinen der atmosphärischen Krankheit und der Krankheit eines Individuums zeigt. Wir bemerken nemlich bei jenen, wie bei diesen, einen bestimmten Verlauf, einen geringen Anfang, ein allmähliges Wachsen sowohl an Intensität als an Extension, einen Zeitpunkt der Höhe, wo die Krankheit am allgemeinsten und immer auch am gefährlichsten ist, sodann ein Abnehmen und zuletzt gänzlichcs Ersterben derselben, also Perioden der Evolution, Efflorescenz, Decreascenz und Tod.

Nun kann aber die Wirkung dieses atmosphärischen Krankheitskeims — die *Luftansteckung* oder *Epidemie*, — zweifacher Art seyn:

Entweder, die Ansteckung bleibt atmosphärisch, und theilt sich nicht von Individuen zu Individuum mit. Die Reproductionskraft erstirbt im ersten Zeugungsprozeß. (*Einfache, reine Epidemie*).

Oder, sie steigert sich in den Individuen zu einer solchen Höhe, daß sich auch in diesen ein Contagium entwickelt, welches nun von einem Individuum auf das andere übertragen wird; und in dem andern die nemliche Krankheit zu erzeugen vermag. (*Contagiöse Epidemie, oder Contagion*).

Hierin allein liegt der Unterschied von *Epidemie* und *Contagion*, und hierin allein die Auflösung des so oft vorkommenden, und noch neuerlich bei Gelegenheit des gelben Fiebers erneuerten, Streits über die bloß epidemische oder contagiöse Natur der Krankheiten.

Von beiden Fällen liefert uns die Erfahrung eine Menge Beispiele; und so kann die nehmliche *Epidemie* zugleich ohne und mit *Contagion* seyn, und es können im letztern Falle zu gleicher Zeit Kranke existiren, welche sie ohne alle *Contagion*, bloß durch den atmosphärischen Einfluß, erhalten, und andere, welche sie ganz deutlich nur durch Mittheilung eines individuellen *Contagiums* bekommen haben. — Ja es kann Fälle, Orte und Zeiten geben, wo die nehmliche Krankheit, z. B. das gelbe Fieber, nur epidemisch herrscht, und wieder andere, wo es sehr contagiös ist, je nachdem die Krankheit in den Individuen zu der Höhe und Intensität gelangt, welche zu Erzeugung des individuellen *Contagiums* erforderlich ist oder nicht.

Wir brauchen gar nicht so weit zu suchen, um die Belege dazu zu finden. Jede Schnupfenepidemie giebt uns das Beispiel. Bei jeder sehen wir eine Menge Menschen, die den Schnupfen durch den epidemischen Einfluß erhalten, und wieder andere, die ihn durch contagiöse Mittheilung von den atmosphärisch angesteckten bekommen.

Das nehmliche sehen wir auch bei dem Scharlachfieber. Das Scharlachfieber ist gewöhnlich in den ersten Kranken im-

er die Wirkung eines epidemischen (atmosphärischen) Einflusses; in der Folge aber pflanzt es sich auch von einzelnen Individuen, in denen es eine besondere Intensität erreicht hat, auf andere, die dazu disponirt sind, fort. Daher wir auch hier bei uns, wie über das gelbe Fieber in Spanien und Amerika, Aerzte finden, die bloß für epidemisch, und andere, die für contagiös halten, welches sehr natürlich ist, da beides der Fall ist, und beide recht haben *).

*) Ein merkwürdiger Beleg zu diesem noch fort-dauernden Gegensatz der Meinungen, giebt folgendes bekannt gemachte Urtheil der Spanischen Fakultäten und einzelner Professoren über die Contagiosität des gelben Fiebers.

Die Cortes hatten am 13. Decbr. 1821 ein Dekret ergehen lassen, daß von der Regierung die Provinzial-Behörden von Cadix, Barcelona, und den größern Städten, wo das gelbe Fieber geherrscht hatte, beauftragt werden sollten, die wissenschaftlichen Vereine und die berühmtesten Aerzte hinsichts der Existenz des Contagiums zu befragen. Folgendes ist der Auszug der an die Regierung eingegangenen Antworten.

Cadix. Eine, auf Anordnung der obern Gesundheits-Junta, vereinte Gesellschaft von Aerzten, liefert uns, nachdem ihr sämtliche, auf Befehl des *Chef politique* eingegangenen Antworten der Aerzte der Provinz mitgetheilt worden, folgendes Resultat:

- a) das gelbe Fieber ist ansteckend;
- b) es ist nicht inländisch;
- c) Hitze und andere meteorologische Ursachen begünstigen merklich dessen Entwicklung und Fortpflanzung, wie auch die Wiedererzeugung der Miasmen, die den leichteren und intercurrenten Epidemien ihren Charakter mittheilen.

Und hiermit wäre also der Streit über die contagiöse oder epidemische Natur des gelben Fiebers völlig geschlichtet.

d) Es läßt sich bis jetzt nicht bestimmt angeben, welche Entfernung vom Meere, und welche Höhe erforderlich ist, um dessen weiterer Ausbreitung Grenzen zu setzen.

e) Das beste Mittel, die Nation vor den verwüsten den Angriffen dieser Krankheit zu schützen, besteht in Vorkehrungen, die den Eingang des pestartigen Keimes verhindern.

Die *medicinisch-chirurgische Junta* in *Cádiz* ist der Meinung: a) daß das gelbe Fieber gewaltig ansteckend sey; — b) die Krankheit könne sich gesunden Individuen durch mittelbaren Contact, durch Kleider und Geräthschaften, wie auch durch die Atmosphäre der Kranken mittheilen; c) die Ausbreitung und der Diameter dieser Atmosphäre, stehen mit der öftern oder weniger öftern Erneuerung der Luft im geraden Verhältnisse, so auch mit dem Temperaturgrade, und es könne eine mit dem contagiösen Stoffe überladene Luft auf 30—40 Schritte von ihrem Heerde aus anstecken; — d) die Krankheit sei das Product eines auswärtigen Contagii, das man sonst in diesen Klimaten nicht gekannt hätte; — e) es sei immer eingeführt worden, habe sich einigemal von selbst wieder erzeugt, und habe sich in temperirten Gegenden von Europa nie aus sich selbst entwickelt.

Malaga. Eine auf Veranstaltung der Gesundheits-Junta ernannter Verein von Aerzten meint: a) das gelbe Fieber sei wesentlich ansteckend; — b) es sei von Veränderungen der Atmosphäre nicht abhängig; c) es sei immer vom Auslande gekommen; d) die einzige Rettung sei die Flucht. e) Die Gesundheits-Junta fügt hinzu, daß durch Annahme der Meinung, daß es (das gelbe Fieber) nicht contagiös sey, das größte Unglück ausgesprochen wäre, welches die Halbinsel nur treffen konnte.

Aber es existirt noch ein dritter Fall:
Die atmosphärische Krankheit kann ansteckend auf
die Atmosphäre selbst wirken, und sich dadurch

Minorca. Die Junta hält es für gewiß, daß
das gelbe Fieber anstecke.

Coin (Provinz von *Malaga*). Die Municipa-
lität dieser Stadt benachrichtigt in einem in-
teressanten Schreiben dem *Chef politique*, dafs,
obwohl mehrere mit dem gelben Fieber behal-
tete Individuen, aus Gegenden, wo es herrschte,
angelangt seyen, dasselbe sich doch nicht an-
steckend gezeigt habe.

Anteguerre. Die Aerzte sagen, es sei ein
exotischer Stoff, es vermöge und pflege sich
auf eine gewisse Entfernung von seinem Sitze
aus fortzupflanzen, und zwar durch physischen
Contact, was man Ansteckung (*contagion*) nenne,
und versichern, ihre Meinung durch Gründe,
Erfahrung und Autoritäten beweisen zu können.

Barcelona. Die hier beigefügte Liste liefert
die Namen der Aerzte, die in dem Bericht vom
19. Januar 1822 für oder wider die Annahme
des *Contagii* waren.

Für das Contagium.

Antonio Jangermann, Ignacio Amethlen, Jo-
seph Jolen, Juan Bihat, Ramon Fran, Fran-
cisco Bahi, Lorenzo Guasset, Rafael Esteva,
Francisco Calom, Romann Merly, Francisco Ca-
sacubierta, Salvadore Mas, Rafael Nodol, Ma-
nuel Capdeuila, Joseph Jaumeandrer, Francisco
Sdgaz, Pedro Vieta, Joseph Pujols, Carlos Fi-
geac, Ramon Marty, Ramon Nodol, Magin
Alleguet, Louis Ramon, Melchior Vasqués,
Jaime Iserne, Pablo Manga, Joseph Alcantura,
Ramon Viones, Domingo Dalman, Manuel Agui-
las, Miguel Tarats, Ignatio Carbo.

Wider das Contagium.

Francisco Piguillem, Ignatio Parta, Joseph
Coloeras, Antonio Magnen, Baptista Boim, Fran-
cisco Salva, Manuel Duran, Salvador Compa-

• ~~Another~~ ~~was~~ ~~in~~ ~~the~~ ~~Exhibition~~, ~~for~~
~~which~~

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THESE VY KROU. JAKO JE PŘEDNÍ
KROU JE V PŘEDNÍ KROU, A
JE PŘEDNÍ KROU PŘEDNÍ KROU

[illegible]

RECEIVED
JAN 10 1962

[illegible]

Beschränkung der Contagion durch die Atmosphäre.

Bei dem gelben Fieber ist dies besonders auffallend. Es entsteht nach allen Erfahrungen nie weiter als zwischen dem Aequator und dem 45ten Grade der Breite, und zwar nur der nördlichen Breite, nicht der südlichen, und auch da nur in der Nähe der Meeresküste, nicht über 30 Meilen davon. Das nehmliche hat sich in Europa gezeigt. Das gelbe Fieber, wenn auch von aussen hergebracht, hat sich auch hier nicht weiter als in dieser Breite (in Spanien und Italien), und auch da nur in der Nachbarschaft des Meeres verbreiten können.

Diese Erfahrungen zeigen deutlich, daß jenseits dieser atmosphärischen Grenze die Bedingungen in derselben fehlen, unter welchen sich die Ansteckung in der Atmosphäre selbst fortpflanzen kann.

Was diese Wahrheit des atmosphärischen Einflusses noch mehr bestätigt, ist der Umstand, daß es wieder andere contagiöse Krankheiten, selbst sehr ähnliche, gibt, welche jenem Gesetz entzogen sind, weil ihr Stoff nichts mit der Atmosphäre gemein hat. Die Pest zum Beispiel, deren Contagium nicht in der Atmosphäre auflöslich, wenigstens nicht in ihr fortlebend, ist, kann überall nach allen Klimaten und in allen Richtungen hin sich verbreiten, ja selbst in dem höhern Norden, wie die Beispiele von Königsberg und Moskau beweisen.

Diese führt uns auf einen Gegenstand, dessen Erörterung hier unentbehrlich ist, nemlich die Quellen der Ansteckung der Atmosphäre überhaupt. — Sie sind zweierlei; die eine *primitif*, das heist, in der Atmosphäre selbst erzeugt sich ursprünglich das Contagium, und das ist die, von welcher wir bisher gesprochen haben; die andere *communicatif* oder *consecutif*, das Contagium ist ausser der Atmosphäre auf der Erdoberfläche erzeugt, und ihr von da aus mitgetheilt. Wir wollen das erstere *atmosphärisches*, das zweite *terrestrisches* Contagium nennen.

Eben so wie der Organismus durch die Atmosphäre, so kann auch wieder umgekehrt die Atmosphäre durch den lebenden Organismus, ja durch das nicht Lebende angesteckt werden. Aus stinkenden Sümpfen, aus stehenden Wassern, aus Schlachtfeldern und andern faulenden Stoffen, aus Gefängnissen, Hospitälern, Krankenstuben, haben sich schon Contagien entwickelt, welche dann die Atmosphäre inficirten, und dann ganze Gegenden zum Sitz ansteckender Krankheiten machten. — Es scheint offenbar der Fäulungsprozess derjenige zu seyn, der am meisten geschickt ist, ein Contagium zu erzeugen, und ist nicht der Fäulnisprozess ein wirklicher Lebensprozess? — Er bedarf vorhergegangnes Leben (organisirten Stoff) zu seinem Daseyn, und bringt auch wieder neues Leben, neue Organismen, hervor, warum nicht also auch neue belebte Krankheitskeime, Contagien? Fäulnis hat die größte Aehnlichkeit

keit mit den Gährungsprozess, wo ebenfalls neues Leben erzeugt wird. *Putredo habet vim fermentativam*, sagten die Alten. Ein Stück faules Fleisch theilt andern Fleisch die Fäulniß mit, so gut wie ein Ferment einem andern Stoff seine Natur.

Das gelbe Fieber gibt uns auch hiervon den auffallendsten Beweis. Es entwickelt sich offenbar das Contagium desselben immer zuerst in der Hitze aus stehendem faulenden Wasser, theilt sich der Atmosphäre, und aus dieser wieder den Organismen mit; und noch im vorigen Jahre wurde uns berichtet, daß nur die tief und in der Nähe faulichter Ausdünstungen liegenden Gegenden von der Contagion befallen würden, die höher liegenden blieben frey. Ja in Neu-Orleans war der untere Theil der Stadt von der Contagion ergriffen, der höher liegende Theil nicht.

Höchst merkwürdig für die Erzeugung aus dem Boden sind auch die Phänomene der *Aria cattiva* in Rom und der Umgegend. Aus dem Boden entwickelt sich ein Stoff, der sich der Luft mittheilt, aber durchaus nicht sinnlich oder chemisch zu erkennen ist, und der gleich einer Schicht auf dem Boden liegen bleibt, so daß das Schlafen auf dem Boden sogleich krank machen kann. Die Entwicklung ist begrenzt, oft auf einzelne Strassen und Plätze in Rom, der entwickelte Stoff kann aber sich weiter verbreiten wie eine Flüssigkeit, denn seine Verbreitung kann durch Mauern und Gebäude aufgehalten werden. Daher als die Franzosen, nach den Grundsätzen der gewöhnlichen Luftverbesser-

reinigungsmethode, Mauern niederrissen, um die Luft in Rom zu reinigen, sie gerade dadurch die Verbreitung der *Aria cattiva* beförderten. — Auch ist es keine Sumpfluft, sondern sie kann sich in den trockensten Gegenden entbinden — sondern wahrscheinlich das Product eines unterirdischen vulkanischen Processes, vielleicht in Verbindung der ungeheuren Verwesung und Verwitterung in jenem grossen Grabe dreier Welten, wofür man Rom und seine Umgegend ansehen kann.

Etwas der Fäulniß analoges ist der *Hyperanimalisationsprozess*, die durch Zusammendrängung vieler Menschen in einem geschlossenen Raume und Wärme erzeugte Luftverderbniß, die Animalisation der Luft — was keineswegs gleichbedeutend ist mit *Hypercarbonisation*. — Sie ist nicht die gewöhnliche chemische Luftverderbniß, wie wir oben gesehen haben, denn die Grundbestandtheile der Luft bleiben die nemlichen und in demselben Verhältniß, sondern es ist eine wirkliche Vergiftung der Luft, eine Verderbniß durch Beimischung verdorbener, hyperanimalisirter, lebloser, ja dem Leben dadurch feindselig gewordener, Thierstoffe (Excremente, Thierschlacke). — Der Mensch erzeugt sich selbst sein eignes, sehr gefährlichstes, Gift, es ist zuletzt das Product der animalischen Gaserzeugung in der Haut und in den Lungen, also einer animalischen Destillation, und offenbar hat dieses eigenthümliche Gift, dieses Product des Lebensprozesses, dieses *Zootoxicon*, in seinen Wirkungen die größte Aehnlichkeit mit dem narcotischen Prinzip, und ist

höchst wahrscheinlich etwas der Blausäure — die ja auch ein Product der organischen Chemie ist — ähnliches. Denn die nächsten Wirkungen desselben — wie wir in sehr mit Menschen angefüllten verschlossenen Räumen so oft sehen — sind, Betäubung, Kopfweg, Schwindel, Flimmern vor den Augen, Mattigkeit, Zittern, Angst, Krämpfe, Ohnmacht. — Aus diesem Gift vermag sich nun in seiner höchsten Steigerung in Verbindung mit Wärme, das *Contagium typhosum* zu entwickeln, dessen Wirkungen auch den erstern, narcotischen, ähnlich sind.

Hierbei kommt es nun auf die verschiedene *Luftauflöslichkeit* des *Contagiums*, und auf die *Rezeptivität* der Atmosphäre für dessen Aufnahme und Reproduktion, an. Von den chronischen, fieberlosen, Contagien, z. E. dem syphilitischen, scabiösen, ist es bekannt, daß sie diese Eigenschaft nicht haben sich der Luft mitzutheilen. Sie verlangen immer unmittelbare Berührung, entweder ihrer selbst, oder ihrer Träger, um anzustecken. Aber selbst bei den fieberhaften (acuten) ist hierin ein großer Unterschied. — Das Pestcontagium ist gar nicht in Luft auflöslich, und steckt nie durch die Atmosphäre, sondern immer nur durch unmittelbare Berührung, an; daher wir auch die Erscheinung, daß die Contagion derselben zuweilen allgemein epidemisch herrschend wird, zu andern Zeiten, z. E. im starken Winterfrost, wieder aufhört, nicht der Verbreitung des *Contagiums* in der Luft, sondern gewissen disponirenden Bedingungen der Atmosphäre zuschreiben müssen, wodurch die Beschaf-

fenheit der Organismen so modificirt wird, daß sie das eine Mal mehr, das andere Mal weniger, zur Aufnahme und Entwicklung des Contagium geschickt sind. Man kann aber in einem von der Pest angesteckten Orte frei von der Ansteckung bleiben, wenn man nur die unmittelbare Berührung des Gifts vermeidet. Man kann unangesteckt selbst in ein Pestspital gehen, wenn man nichts berührt. — Das Pocken- und Maserncontagium hingegen ist zwar auflöslich in Luft (gewöhnlich flüchtig genannt, im Gegensatz der fixen Natur des Pestcontagiums), aber nicht Luft ansteckend, nicht durch die Luft fortzutragen und zu vervielfältigen. Es vermag daher zwar in der Nähe des Kranken, oder einige Schritte weit, eine Atmosphäre zu bilden, welche ansteckend ist, aber weiterhin verliert es in der Luft, wie eine Giftsolution im Wasser, die vergiftende, also auch die ansteckende Kraft.

Es führt uns dies auf einen neuen sehr wichtigen Unterschied der Luftcontagiosität. Einige Contagien nemlich scheinen offenbar nur chemisch in der Luft auflöslich zu seyn, aber nicht fortlebend, nicht sich reproducirend, und diese bleiben auf eine nahe Atmosphäre um den Körper herum beschränkt, andere hingegen vermögen durch ihre stärkere Lebens- und Reproduktionskraft auch in der Luft sich zu reproduciren, und sie in weitem Räumen zu vergiften.

Auf diese Weise kann es nun geschehen, daß selbst die Luft einzelner Zim-

mer und Häuser ansteckend wird, aber die Contagion ist auf dieses Haus beschränkt, und im Freyen verliert sie ihre ansteckende Kraft. Was hierzu am allermeisten wirkt, ist nach allen Erfahrungen das Zusammendrängen vieler Menschen in einem geschlossenen Raum. Die *Animalisation* und Wärme der Luft — eine bis jetzt noch bei weitem nicht genug erforschte und erkannte chemische Verderbnis der Luft — ist offenbar diejenige Beschaffenheit derselben, welche die Rezeptivität und Produktivität für Contagien in derselben am meisten begünstigt. Der Hospitalbrand, die ägyptische Augenentzündung, das typhöse Kindbettfieber, geben uns davon die auffallendsten Beispiele. Sie bilden offenbar Contagionen in eingeschlossenen animalisirten Räumen, ausserdem nicht,

Von dem letztern zeigte sich in Cassel in der damals noch unter der Aufsicht des ältern Stein stehenden Entbindungsanstalt ein merkwürdiges Beispiel. Alle Wöchnerinnen, die hereinkamen, bekamen es, und starben daran, und es konnte nicht eher vertilgt werden, als bis man die Wöchnerinnen in ein anderes Haus verlegte, und das Entbindungshaus eine Zeit lang leer stehen liess, durchlüftete, und ganz frisch überkalchte. — Aber das merkwürdigste Beispiel dieser Art wurde noch ganz neuerlich in Wien im Jahr 1819 beobachtet. Es wurden nemlich in die geburts-hülfliche Lehranstalt daselbst, wo seit langer Zeit gar keine Kranke der Art gewesen waren, im Monat Julius drei Kreissende

gebracht, welche sehr bald nach ihrer Aufnahme das Kindbettfieber bekamen, und in wenigen Tagen daran starben. Diesen folgten bald einige andere, und nun griff diese Krankheit in diesem Institut mit solcher Gewalt um sich, daß in den Monaten Julius und August von 418 Schwangeren, welche daselbst entbunden wurden, 65, — also eine von fünf — starben. Und was das Merkwürdigste war, zu der nämlichen Zeit herrschte diese Krankheit in der Stadt nicht epidemisch, und in der Gebäranstalt des allgemeinen Krankenhauses war sie so selten, daß von 40 Gebärenden nur eine daran starb. — Man wendete in der Anstalt, unter Aufsicht des trefflichen Boer alle erdenkliche Hilfsmittel, alle gegen jenes Fieber empfohlenen Methoden, an. Umsonst. Die Kranken starben alle. — Ja selbst alle diejenigen Kindbetterinnen, welche mit dieser Krankheit befallen aus dieser Anstalt auf eine andere Abtheilung des Krankenhauses verlegt wurden, starben, während in derselben Abtheilung die aus der Stadt dahin gebrachten, an derselben Krankheit leidenden, geheilt wurden. Erst im Monat October, nachdem durch eine eigene Commission die strengsten Maaßregeln der Absonderung, der Verlegung auf andere Abtheilungen, und der Vermeidung aller Berührung ausgeführt worden waren, hörte die furchtbare Epidemie auf. — Wer sieht hier nicht deutlich die Entwicklung eines Ansteckungsstoffs aus den ersten Kranken, der sich dann nicht allein den andern Wöchnerinnen, sondern auch der Atmosphäre

und den Wänden dieses Lokals mittheilte? Denn wie wäre es, sonst möglich gewesen, daß die Krankheit so beschränkt auf dieses Lokal geblieben wäre, und die nehmlichen Kranken, in ein anderes Lokal gebracht, die Krankheit nicht verbreiteten, eben weil hier die atmosphärischen Bedingungen fehlten, welche dort die Vergiftung begünstigten? *)

Das *Typhuscontagium* des höhern Grades scheint allerdings einer größern Luftanflöulichkeit und weiter, verbreitenden atmosphärischen Ansteckung fähig, und so im Stande zu seyn, die ganze Atmosphäre eines Ortes zu infiziren, gleichsam eine unsichtbare Giftwolke zu erzeugen, wie uns die Beispiele beweisen, wo das Contagium, von fernen Orten hergebracht — bei uns im Jahr 1813 aus Rußland, das gelbe Typhus-Contagium aus Amerika nach Spanien — ganze Städte so infizierte, daß eine allgemeine Epidemie des Orts entstand.

Aus dem Gesagten geht nun auch deutlich hervor, der Unterschied zwischen Contagion und Infection **). — Infection. Ansteckung

*) S. hierüber die interessantesten Berichte in den *Medizinischen Jahrbüchern des Oesterreichischen Staats*. 1. Band. 2. St. 1822.

**) Ueber welchen, wie ich eben ersehe, die Akademie von Rouen für das Jahr 1823 folgende Preissfrage aufgestellt hat: *Est-il prouvé, qu'il existe des fièvres, qui se communiquent par infection, sans cependant être contagieuses? En admettant l'existence de ces fièvres quelles sont les principales causes, qui donnent lieu à leur développement et à leur propagation? Quels sont les moyens propres à les prévenir ou à en arrêter les progrès?*

gebracht, welche sehr bald nach ihrer Aufnahme das Kindbettfieber bekamen, und in wenigen Tagen daran starben. Diesen folgten bald einige andere, und nun griff diese Krankheit in diesem Institut mit solcher Gewalt um sich, daß in den Monaten Julius und August von 418 Schwängern, welche daselbst entbunden wurden, 65, — also eine von fünf — starben. Und was das Merkwürdigste war, zu der nämlichen Zeit herrschte diese Krankheit in der Stadt nicht epidemisch, und in der Gebäranstalt des allgemeinen Krankenhauses war sie so selten, daß von 40 Gebärenden nur eine daran starb. — Man wendete in der Anstalt, unter Aufsicht des trefflichen *Boer* alle erdenkliche Hilfsmittel, alle gegen jenes Fieber empfohlenen Methoden, an. Umsonst. Die Kranken starben alle. — Ja selbst alle diejenigen Kindbetterinnen, welche mit dieser Krankheit befallen aus dieser Anstalt auf eine andere Abtheilung des Krankenhauses verlegt wurden, starben, während in derselben Abtheilung die aus der Stadt dahin gebrachten, an derselben Krankheit leidenden, geheilt wurden. Erst im Monat October, nachdem durch eine eigene Commission die strengsten Maaßregeln der Absonderung, der Verlegung auf andere Abtheilungen, und der Vermeidung aller Berührung ausgeführt worden waren, hörte die furchtbare Epidemie auf. — Wer sieht hier nicht deutlich die Entwicklung eines Ansteckungsstoffs aus den ersten Kranken, der sich dann nicht allein den andern Wöchnerinnen, sondern auch der Atmosphäre

und den Wänden dieses Lokals mittheilte? Denn wie wäre es sonst möglich gewesen, daß die Krankheit so beschränkt auf dieses Lokal geblieben wäre, und die nehmlichen Kranken, in ein anderes Lokal gebracht, die Krankheit nicht verbreiteten, eben weil hier die atmosphärischen Bedingungen fehlten, welche dort die Vergiftung begünstigten? *)

Das *Typhuscontagium* des höhern Grades scheint allerdings einer größern Luftauflöslichkeit und weiter verbreitenden atmosphärischen Ansteckung fähig, und so im Stande zu seyn, die ganze Atmosphäre eines Ortes zu infiziren, gleichsam eine unsichtbare Giftwolke zu erzeugen, wie uns die Beispiele beweisen, wo das Contagium von fernen Orten hergebracht — bei uns im Jahr 1813 aus Rußland, das gelbe Typhus-Contagium aus Amerika nach Spanien — ganze Städte so infizirte, daß eine allgemeine Epidemie des Orts entstand.

Aus dem Gesagten geht nun auch deutlich hervor, der Unterschied zwischen Contagion und Infection **). — Infection. Ansteckung

*) S. hierüber die interessanten Berichte in den *Medizinischen Jahrbüchern des Oesterreichischen Staats*. 1. Band. 2. St. 1822.

**) Ueber welchen, wie ich eben ersehe, die Akademie von Rouen für das Jahr 1823 folgende Preissfrage aufgestellt hat: *Est-il prouvé, qu'il existe des fièvres, qui se communiquent par infection, sans cependant être contagieuses? En admettant l'existence de ces fièvres quelles sont les principales causes, qui donnent lieu à leur développement et à leur propagation? Quels sont les moyens propres à les prévenir ou à en arrêter les progrès?*

gebracht, welche sehr bald nach ihrer Aufnahme das Kindbettfieber bekamen, und in wenigen Tagen daran starben. Diesen folgten bald einige andere, und nun griff diese Krankheit in diesem Institut mit solcher Gewalt um sich, daß in den Monaten Julius und August von 418 Schwangeren, welche daselbst entbunden wurden 65, — also eine von fünf — starben. Und was das Merkwürdigste war, zu der nehmenlichen Zeit herrschte diese Krankheit in der Stadt nicht epidemisch, und in der Gebäranstalt des allgemeinen Krankenhauses war sie so selten, daß von 40 Gebärenden nur eine daran starb. — Man wendete in der Anstalt, unter Aufsicht des trefflichen Boer alle erdenkliche Hilfsmittel, alle gegen jenes Fieber empfohlenen Methoden, an. Umsonst. Die Kranken starben alle. — Ja selbst alle diejenigen Kindbetterinnen, welche mit dieser Krankheit befallen aus dieser Anstalt auf eine andere Abtheilung des Krankenhauses verlegt wurden, starben, während in der selben Abtheilung die aus der Stadt dahingebrachten, an derselben Krankheit leidenden, geheilt wurden. Erst im Monat October, nachdem durch eine eigene Commission die strengsten Maaßregeln der Absonderung, der Verlegung auf andere Abtheilungen, und der Vermeidung aller Berührung ausgeführt worden waren, hörte die furchtbare Epidemie auf. — Wer sieht hier nicht deutlich die Entwicklung eines Ansteckungsstoffs aus den ersten Kranken, der sich dann nicht allein den andern Wöchnerinnen, sondern auch der Atmosphäre

und den Wänden dieses Lokals mittheilte? Denn wie wäre es sonst möglich gewesen, daß die Krankheit so beschränkt auf dieses Lokal geblieben wäre, und die nehmlichen Kranken, in ein anderes Lokal gebracht, die Krankheit nicht verbreiteten, eben weil hier die atmosphärischen Bedingungen fehlten, welche dort die Vergiftung begünstigten? *)

Das *Typhuscontagium* des höhern Grades scheint allerdings einer größern Luftauflöslichkeit und weiter verbreitenden atmosphärischen Ansteckung fähig, und so im Stande zu seyn, die ganze Atmosphäre eines Ortes zu infiziren, gleichsam eine unsichtbare Giftwolke zu erzeugen, wie uns die Beispiele beweisen, wo das Contagium von fernen Orten hergebracht — bei uns im Jahr 1813 aus Rußland, das gelbe Typhus-Contagium aus Amerika nach Spanien — ganze Städte so infizirte, daß eine allgemeine Epidemie des Orts entstand.

Aus dem Gesagten geht nun auch deutlich hervor, der Unterschied zwischen Contagion und Infection **). — Infection. Ansteckung

*) S. hierüber die interessantesten Berichte in den *Medizinischen Jahrbüchern des Oesterreichischen Staats*. 1. Band. 2. St. 1822.

**) Ueber welchen, wie ich eben ersehe, die Akademie von Rouen für das Jahr 1823 folgende Preilsfrage aufgestellt hat: *Est-il prouvé, qu'il existe des fièvres, qui se communiquent par infection, sans cependant être contagieuses? En admettant l'existence de ces fièvres quelles sont les principales causes, qui donnent lieu à leur développement et à leur propagation? Quels sont les moyens propres à les prévenir ou à en arrêter les progrès?*

eines oder mehrerer Individuen kann da seyn ohne *Contagion*, entweder wenn der Ansteckungsstoff ein solcher ist, der nicht in der Luft auflöslich ist; z. B. das syphilitische, scabiöse *Contagium*, oder, wenn er zwar luftauflöslich ist, aber die atmosphärische Bedingung fehlt, die seine Verbreitung und Reproduction begünstigt, wie z. B. das Pocken - Masern - Scharlach - Typhus - Pest - *Contagium*, wenn es nur sporadisch herrscht, wo zwar einzelne Infectionen aber keine *Contagionen* möglich sind. — *Contagion* hingegen entsteht, wenn die Infection entweder von der Atmosphäre ausgegangen und in ihr begründet ist, oder wenn sie in sie aufgenommen und in ihr fortlebend wird. Dies kann nun ein sehr beschränkter Theil der Atmosphäre, die Atmosphäre eines einzelnen Orts, ja, wie wir eben gesehen haben, eines einzelnen geschlossenen Raums, eines Hauses, treffen, so daß es wirklich *Hauscontagionen* geben kann. — *Hauscontagion* entsteht durch Zusammendrängung vieler Kranken in einen Raum ohne Erneuerung der Luft, also durch Animalisation und Wärme. *Ortscontagion*, wenn an einem Orte die Menge der Kranken zunimmt, und zugleich Wärme, besonders mit Feuchtigkeit verbunden, die Atmosphäre erfüllt. Daher kalte Winterluft die *Contagion* aufhalten kann, wie die Pest und das gelbe Fieber zeigen, obgleich die Infection bleibt. Daher selbst starke Orkane, wie die Erfahrung lehrt, indem sie eine Revolution in der innern Mischung der Atmosphäre bewirken, solche *Contagionen* zu unterbrechen ver-

mögen *). Daher in Norden oder in gewissen Graden der Breite manche ansteckende Krankheiten nicht Contagionen werden können, ob sie gleich Infection erzeugen.

Bestimmte Richtung der Contagion durch die Atmosphäre.

Eben so wie eine epidemische Krankheit durch die Atmosphäre begreift und festgehalten, eben so kann sie aber auch durch sie in einer bestimmten Richtung fortgepflanzt werden.

Es ist von jeher bemerkt worden, daß die meisten Epidemien sich von Morgen gegen Abend fortpflanzen.

Den stärksten Beweis aber gab uns im Jahre 1782 die *Influenza* oder der *Russische Katarrh* (*Gripe*), welche offenbar ihren Zug von Nord-Osten nach Süd-Westen, durch ganz Europa hindurch, nahm, so daß man ihren Gang deutlich in dieser Richtung verfolgen konnte.

Das neueste Beispiel hat uns die *orientalische Cholera* gegeben, worüber wir hier einen Auszug aus dem Schreiben eines reisenden Engländers mittheilen wollen **): „Ich will meinen Brief mit der Erzählung

*) Daher möchte zur Zerstörung solcher Contagionen das Anzünden und Unterhalten großer Feuer, was schon *Hippokrates* empfahl, noch mehr öfters wiederholte Pulverexplosionen aus Kanonen von großem Kaliber, gewiß sehr wirksam seyn.

**) S. *Morgenblatt*, 1822, No. 235.

eines merkwürdigen Umstandes schließen, welcher die Verbreitung der Cholera morbus begleitet, — einer äußerst mörderischen Krankheit, welche bereits ein Viertel der Bewohner der Erde ergriffen zu haben scheint. Nachdem sie 5 Jahre lang in *Hindostan* und *Dekan* gewüthet, und eine unählige Menge Menschen hinweggerafft hatte, verbreitete sie sich nach den fernen Ländern von *Siam*, *Java*, den *Malillen*, und *China*, und im verflissenen October (1821) wendete sie sich nach der westlichen Seite hin, bis nach *Schiraz* in Persien, *Bassora*, *Bagdad*, *Moscat*, ja jetzt bis *Aleppo* in *Syrien*. Zu *Schiraz* in der Provinz *Fars*, soll sie in Verlauf von 8 Wochen 6000 Menschen getödtet haben."

"Diese Plage, die sich mit regelmäßigen Schritten über die Gebirgskette hin Bahn brach, griff einige Orte an, und lief wiederum launenhaft hie und da andere Orte liegen; so ging sie z. B. über die Dörfer *Dasdargun* und *Kumaray*; jenseits *Schiraz* wandte sie sich in einer nördlichen Richtung nach *Zirgan*, und endlich nach *Mafen* auf der Heerstrasse nach *Ispahan*, wo sie stehen blieb, und endlich beim Eintritt der kalten Witterung gänzlich aufhörte. Zu *Mascat* und in dessen Nachbarschaft starben 10,000 Menschen daran. Zu *Bassora*, von wo aus sie, den *Tigris* hinab, bis nach *Bagdad* drang, 15,000. Aus dieser sonderbaren und unwiderstehlichen Art des Vordringens ziehen mehrere Aerzte den Schluß, daß ihr künftiges Fortschreiten durch kein Hinderniß und kein Vorbau-

ungsmittel würde aufgehalten werden können, und daß sie im Gegentheil im folgenden Frühling und Sommer ihren langsamen aber festen Gang über den Rest des asiatischen Continents antreten, und endlich durch das südliche Rußland und die Türkei nach Europa übergehen werde, kurz daß ihr wüthendes Vordringen nach neuen Opfern nur durch das Weltmeer werde gehemmt werden können."

„Das Merkwürdige in dieser Epidemie der *Cholera* besteht in ihrem schrittweisen Vordringen, allen Hindernissen zum Trotz, ohne dabei ansteckend zu seyn, und daß sie die entfernt lebenden, oder die ihr entfliehen, ergreift, und diejenigen verschonet, welche durch ihre Verbindung mit den Kranken, als ihre Wärter und Aerzte, ihrem Angriff am meisten ausgesetzt sind."

„Wenn sich die *Cholera* auf ihrem Wege nach dem Innern von der Landstraße abwendete, so pflegte sie die freien und offenen Gegenden aufzusuchen, und die Gebirgsgegenden, z. B. das *Manasurigeß*, zu verschonen. Auch ist zu bemerken, daß die unter dem Namen *Il* oder *Ilyat* bekannten Völkerschaften dieser Seuche entgingen."

„Die Erzeugung dieser Krankheit ist allen Ursachen zugeschrieben worden, die sich nur erdenken lassen, der Reismahrung, der schwelgerischen und der ärmlichen Lebensweise, der Hitze und der Kälte, und eben so mannichfaltig sind die versuchten

Heilmittel. Dr. M. versichert mich, im *Opium* und einigen Abführungsmitteln die wirksamste Hülfe gefunden zu haben; vieles Wassertrinken hingegen, wonach die Kranken so sehr verlangen, sey tödtlich."

Ich glaube; beide Umstände beweisen deutlich eine Fortpflanzung und Reproduction der Krankheit oder des Krankheitskeimes in der Atmosphäre selbst. Denn wie will man sonst die Begrenzung der Krankheit auf gewisse atmosphärisch bestimmte Distrikte im ersten Falle, und das Fortschreiten derselben nach gewissen Richtungen im zweiten, erklären? — Durch Menschen, Thiere, Waaren, und überhaupt durch feste Körper kann man es nicht, denn diese verbreiten sich nach allen Richtungen hin, und es würde darnach gar nicht zu erklären seyn, warum das gelbe Fieber nicht eben so gut tiefer ins feste Land hinein als an der Seeküste, und die *Influenza* nicht eben so gut nach Osten als nach Westen hin sich fortgepflanzt hätte. Es bleibt also nichts anders übrig als anzunehmen, daß der Krankheitskeim, und die atmosphärische Constitution, die zu dessen Entwicklung nothwendig ist, im erstern Falle auf gewisse Luftregionen beschränkt ist, im zweiten nach bestimmten Richtungen hin sich mittheilt und reproduziert.

Resultate:

Fassen wir nun kurz zusammen; was in obiger Abhandlung durch Erfahrungen erwiesen ist, so sind es folgende Sätze:

1. Die Atmosphäre kann, als Disposition, den allgemeinen Krankheitscharakter bestimmen; sie kann aber auch den Grund oder *Lebenskeim* einer bestimmten Krankheit erzeugen und mittheilen.

2. Jedes Contagium ist ein solcher Lebenskeim, ein Säame, der seines gleichen hervorbringen kann.

3. Das Contagium kann erzeugt werden sowohl in der Atmosphäre (*atmosphärisches Contagium*), als auf der Erde (*terrestrisches Contagium*), und da sowohl im Todten als im Lebendigen. Es kann sich sowohl von der Atmosphäre der Erde als von der Erde der Atmosphäre mittheilen.

4. Das *atmosphärische Contagium* kann entweder atmosphärisch bleiben (*einfache Epidemie*), oder sich in den ergriffenen Individuen reproduziren, und dann von Individuum zu Individuum übertragen (*contagiöse Epidemie, Contagion*).

5. Das *terrestrische Contagium* kann eben so entweder terrestrisch bleiben, das heißt, sich nur von Individuum zu Individuum mittheilen (*Infection, individuelle Ansteckung*), oder es theilt sich auch der Atmosphäre mit, und erzeugt eine *contagiöse Epidemie (Contagion)*.

6. Dieß hängt ab theils von der Luftreceptivität, theils von der Auflösllichkeit und Luftverwandtschaft des Contagiums. Ist es bloß chemische Aufnahme oder Auflösung des Contagiums in der Atmosphäre, so entsteht *contagiöse Atmosphäre* nur in der Nähe des Contagiums. Ist es aber wirkliche Reproduction und Fortleben desselben in der Atmosphäre selbst dann *Contagion*.

7. Das atmosphärische Contagium kann die Atmosphäre selbst anstecken, wodurch allein die atmosphärisch begrenzten und atmosphärisch verbreiteten Krankheiten zu erklären sind.

8. Einfache *Infection* wird also entstehen, wenn entweder das Contagium gar nicht in der Luft auflöslich ist, oder, wenn es das auch ist, die zu seiner Reproduction in der Atmosphäre nöthigen Bedingungen fehlen. *Contagion* hingegen, wenn das Contagium entweder atmosphärischen Ursprungs, oder aber, wenn auch terrestrischen Ursprungs, dennoch in der Atmosphäre auflöslich ist, aber auch dann nur, wenn zugleich die seine Reproduction in der Atmosphäre begünstigenden Bedingungen vorhanden sind.

9. Dieses auf das gelbe Fieber angewendet, ergibt sich, daß dasselbe eine atmosphärische, zugleich aber auch — obwohl nur unter begünstigenden atmosphärischen Verhältnissen — *contagiöse*, Krankheit ist, daß man es folglich sowohl *durch die Atmosphäre* — was man ge-

wöhnlich, aber fälschlich, nennt „ohne Ansteckung“ — als durch den Kontakt mit schon angesteckten Körpern erhalten kann, und daß es folglich in den nördlichen Gegenden, jenseits des 60sten Grades, zwar wohl einzelne *Infection* aber keine *Contagion* erzeugen kann, wozu die klimatischen Bedingungen fehlen.

6. Dies hängt ab theils von der Luftreceptivität, theils von der Auflöslichkeit und Luftverwandtschaft des Contagiums. Ist es bloß chemische Aufnahme oder Auflösung des Contagiums in der Atmosphäre, so entsteht *contagiöse Atmosphäre* nur in der Nähe des Contagiums. Ist es aber wirkliche Reproduction und Fortleben desselben in der Atmosphäre selbst dann *Contagion*.

7. Das atmosphärische Contagium kann die Atmosphäre selbst anstecken, wodurch allein die atmosphärisch begrenzten und atmosphärisch verbreiteten Krankheiten zu erklären sind.

8. Einfache *Infection* wird also entstehen, wenn entweder das Contagium gar nicht in der Luft auflöslich ist, oder, wenn es das auch ist, die zu seiner Reproduction in der Atmosphäre nöthigen Bedingungen fehlen. *Contagion* hingegen, wenn das Contagium entweder atmosphärischen Ursprungs, oder aber, wenn auch terrestrischen Ursprungs, dennoch in der Atmosphäre auflöslich ist, aber auch dann nur, wenn zugleich die seine Reproduction in der Atmosphäre begünstigenden Bedingungen vorhanden sind.

9. Dieses auf das gelbe Fieber angewendet, ergibt sich, daß dasselbe eine atmosphärische, zugleich aber auch — obwohl nur unter begünstigenden atmosphärischen Verhältnissen — *contagiöse*, Krankheit ist, daß man es folglich sowohl *durch die Atmosphäre* — was man ge-

wöhnlich, aber fälschlich, nennt „ohne Ansteckung“ — als durch den Kontakt mit schon angesteckten Körpern erhalten kann, und daß es folglich in den nördlichen Gegenden, jenseits des 60sten Grades, zwar wohl einzelne *Infection* aber keine *Contagion* erzeugen kann, wozu die klimatischen Bedingungen fehlen.

6. Dies hängt ab theils von der Luftreceptivität, theils von der Auflöslichkeit und Luftverwandtschaft des Contagiums. Ist es bloß chemische Aufnahme oder Auflösung des Contagiums in der Atmosphäre, so entsteht *contagiöse Atmosphäre* nur in der Nähe des Contagiums. Ist es aber wirkliche Reproduction und Fortleben desselben in der Atmosphäre selbst dann *Contagion*.

7. Das atmosphärische Contagium kann die Atmosphäre selbst anstecken, wodurch allein die atmosphärisch begrenzten und atmosphärisch verbreiteten Krankheiten zu erklären sind.

8. Einfache *Infection* wird also entstehen, wenn entweder das Contagium gar nicht in der Luft auflöslich ist, oder, wenn es das auch ist, die zu seiner Reproduction in der Atmosphäre nöthigen Bedingungen fehlen. *Contagion* hingegen, wenn das Contagium entweder atmosphärischen Ursprungs, oder aber, wenn auch terrestrischen Ursprungs, dennoch in der Atmosphäre auflöslich ist, aber auch dann nur, wenn zugleich die seine Reproduction in der Atmosphäre begünstigenden Bedingungen vorhanden sind.

9. Dieses auf das gelbe Fieber angewendet, ergibt sich, daß dasselbe eine atmosphärische, zugleich aber auch — obwohl nur unter begünstigenden atmosphärischen Verhältnissen — *contagiöse*, Krankheit ist, daß man es folglich sowohl *durch die Atmosphäre* — was man ge-

wöhnlich, aber fälschlich, nennt „ohne Ansteckung“ — als durch den Kontakt mit schon angesteckten Körpern erhalten kann, und daß es folglich in den nördlichen Gegenden, jenseits des 60sten Grades, zwar wohl einzelne *Infection* aber keine *Contagion* erzeugen kann, wozu die klimatischen Bedingungen fehlen.

U e b e r
die Entzündung des Rückenmarks
(Myelitis).

E i n B e i t r a g
zur nähern Kenntniss dieser bis jetzt noch
zu wenig gekannten Krankheit.

Von
Dr. Klohfs, jun.
praktischem Arzte zu Zerbst:

(Beschluss. S. Journal Februar d. J.).

g. Diagnose:

Da die Erkenntniss der *Myelitis*, zumal der chronischen, nach der übereinstimmenden Meinung aller Schriftsteller meistentheils grosse und zuweilen so bedeutende Schwierigkeiten hat, dass die Krankheit selbst den Aufmerksamsten zu täuschen vermag, so wird es nicht unzweckmässig seyn, die der *Myelitis* besonders ähnlichen Krankheiten, und vor allen die Entzündungen mehrerer Organe hier etwas näher zu beleuchten.
Die

Die Entzündungen des Oesophagus und Rückenmarks haben nach *Brera* mehrere Symptome mit einander gemein, besonders Unbeweglichkeit des Halses und die heftigen Schmerzen im Nacken. Zwar leugnen *Harless* und *Schmalz* jenes Symptom, als ein die *Oesophagitis* constant begleitendes, doch dürften, irre ich nicht sehr, beide entgegengesetzten Meinungen durch die Annahme ausgeglichen werden, daß jener die acute, diese aber die mehr chronische Form der Krankheit verstanden. Nichts destoweniger aber giebt es andere unterscheidende Merkmale, wodurch eine Verwechslung beider Krankheiten erschwert wird. Bei der *Oesophagitis* ist nämlich das Schlingen gänzlich aufgehoben oder doch sehr erschwert, da die vordern Halsparthieen anschwellen, dicker werden und bei der Berührung schmerzen, besonders wenn der Kranke liegt; jede Speise wird noch ehe sie den Magen erreicht, weggebrochen; die Schmerzen haben ihren Hauptsitz mehr in der linken Seite der Wirbelsäule, das Fieber ist meist geringer, die Untersuchung des nicht selten zugleich mit entzündeten Rachens, macht die Diagnose noch gewisser. Daß übrigens diese beiden Entzündungen zu gleicher Zeit vorhanden seyn können, ist nach einer dies beweisenden Beobachtung von *Brera* außer Zweifel, sehr unwahrscheinlich indess, daß die *Oesophagitis* die *Myelitis*, und diese umgekehrt jene sollte hervorrufen können.

Schon leichter kann die Entzündung des hintern Mittelfells, die *Pleuritis dorsalis*
Journ. LVII. B. 1. St. D

U e b e r die Entzündung des Rückenmarks (Myelitis).

Ein Beitrag
zur nähern Kenntniss dieser bis jetzt noch
zu wenig gekannten Krankheit.

Von
Dr. Klohfs, jun.
praktischem Arzte zu Zerbst:

(Beschluss, S. Journal Februar d. J.).

g. Diagnose:

Da die Erkenntniss der *Myelitis*, zumal der chronischen, nach der übereinstimmenden Meinung aller Schriftsteller meistentheils grosse und zuweilen so bedeutende Schwierigkeiten hat, dass die Krankheit selbst den Aufmerksamsten zu täuschen vermag, so wird es nicht unzweckmässig seyn, die der *Myelitis* besonders ähnlichen Krankheiten, und vor allen die Entzündungen mehrerer Organe hier etwas näher zu beleuchten.
Die

Die Entzündungen des Oesophagus und Rückenmarks haben nach *Brera* mehrere Symptome mit einander gemein, besonders Unbeweglichkeit des Halses und die heftigen Schmerzen im Nacken. Zwar leugnen *Harless* und *Schmalz* jenes Symptom, als ein die Oesophagitis constant begleitendes, doch dürften, irre ich nicht sehr, beide entgegengesetzten Meinungen durch die Annahme ausgeglichen werden, daß jener die acute, diese aber die mehr chronische Form der Krankheit verstanden. Nichts destoweniger aber giebt es andere unterscheidende Merkmale, wodurch eine Verwechslung beider Krankheiten erschwert wird. Bei der Oesophagitis ist nämlich das Schlucken gänzlich aufgehoben oder doch sehr erschwert, da die vordern Halsparthien anschwellen, dicker werden und bei der Berührung schmerzen, besonders wenn der Kranke liegt; jede Speise wird noch ehe sie den Magen erreicht, weggebrochen; die Schmerzen haben ihren Hauptsitz mehr in der linken Seite der Wirbelsäule, das Fieber ist meist geringer, die Untersuchung des nicht selten zugleich mit entzündeten Rachens, macht die Diagnose noch gewisser. Daß übrigens diese beiden Entzündungen zu gleicher Zeit vorhanden seyn können, ist nach einer dies beweisenden Beobachtung von *Brera* außer Zweifel, sehr unwahrscheinlich indess, daß die Oesophagitis die Myelitis, und diese umgekehrt jene sollte hervorrufen können.

Schon leichter kann die Entzündung des hintern Mittelfells, die *Pleuritis dorsalis*
Journ. LVII. B. 1. St. D

Einiger, eine übrigens seltne Krankheit, mit der *Myelitis*, besonders der *dorsalis* verwechselt werden. Doch sind die Schmerzen bei ihr nicht so heftig und brennend, wie bei der *Myelitis*, der Kranke hat zwar grosse Angst und wirft auch nichts aus, doch vermehren sich die Beschwerden sehr beim Aufrichten im Bette, vermindern sich dagegen bei horizontaler und mit dem Kopfe niedriger Lage, was *Brera* für ein diagnostisches Zeichen hält, es sind übrigens sehr oft Schmerz im Rachen, beschwerliches Schlingen, Vomituritionen, und selbst Erbrechen vorhanden, ein den Kranken sehr quälender Husten und andere bei der *Myelitis* nicht zu bemerkende Symptome.

Auch die Symptome der Nierenentzündung sind denen der *Myelitis* sehr und zuweilen so ähnlich, dass man, besonders bei der chronischen Form von jener, wo die eigenthümlichen Zeichen undeutlicher hervortreten, zu dem Glauben verführt werden kann, die Phänomene beider Krankheiten, oder die der *Myelitis* vor sich zu haben. So grosse Aehnlichkeit indess beide haben mögen, so sind doch nichts destoweniger die Untersuchung der vorhergegangenen Ursachen, der sparsame, brennende, blutige oder wässerige, oft ganz unterdrückte Harn, die auf der kranken Seite fast ganz unmögliche Lage, die Zunahme der Schmerzen durch äussern Druck, die consensuellen Affektionen der übrigen Harnwerkzeuge u. s. w., eben so viele diagnostische, die *Nephritis* von der *Myelitis* unterscheidende, Merkmale, dass wohl so

leicht Niemand bei ihrer gehörigen Beachtung beide Zustände sollte verwechseln können.

Die Entzündung des hintern Zwerchfells unterscheidet sich von der ihr besonders ähnlichen Entzündung des mittlern und untern Rückenmarks durch folgende Zeichen: Die wenn gleich an demselben Orte Statt findenden Schmerzen werden durch jede Veranlassung, wodurch das Zwerchfell gedrückt oder bewegt wird, sehr vermehrt, wie durch das Einathmen, durch einen angefüllten Magen, durch Husten, Niesen, Erbrechen, äußerlichen Druck, Stuhlgang, Harnabfluss, selbst durch Schlingen; die Herzgrube ist gegen Berührung empfindlich, nach einwärts gezogen, pulst heftig; das Athmen ist ungleich mehr gehindert, als bei der *Myelitis*, klein, sehr schnell, senzend, Erstickung drohend; der Kranke fürchtet sich vor den Bewegungen des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, und athmet deshalb mehr mit der Brust bei zusammengedrückten Hypochondrien, und nur eine etwas nach vorwärts gekrümmte Stellung bringt ihm einige Erleichterung, weil bei derselben das *Diaphragma* erschlafft wird; endlich kommen, besonders wenn, wie nicht selten, der *Nervus phrenicus* oder die großen Ganglien des Unterleibs in Mitleidenschaft gezogen wurden, hierzu noch Schlucksen, Krämpfe und Nervenzufälle verschiedener Art, ein heftiger, trockner Husten, Erbrechen und sardonisches Lachen.

Der gleichfalls hieher gehörende Rheumatismus des Zwerchfells, ein übrigens sehr seltner und schwer zu erkennender Zustand, bringt zwar nach seiner Heftigkeit verschiedene Zufälle, nie aber doch so heftige, auffallende und andauernde hervor, als die *Myelitis*, hindert und beschränkt durchgehends weit mehr, als diese, die Respiration, und wird nächst diesem dem nicht oberflächlichen Beobachter bei genauer Untersuchung seine Erkenntniß durch die ihm eigenen Remissionen, durch die Prädisposition des Erkrankten zu rheumatischen Affektionen, und durch die seine Entstehung begünstigenden und vorantsetzenden Schädlichkeiten noch mehr erleichtern.

Die Rheumatismen der Wirbelsäule, besonders die, welche sehr heftig sind, und dabei nicht zu andern Theilen wandern, sondern hartnäckig auf der einmal gewählten Stelle bleiben, ahmen die *Myelitis* so täuschend und trügerisch nach, daß es bei aller Sorgfalt dennoch bisweilen sehr schwer zu beurtheilen bleibt, ob die vorhandenen Symptome ihr oder einer rheumatischen Affektion ihr Daseyn verdanken. Ich selbst erfuhr dies vor einigen Jahren, indem ich im Rücken genau längs der Wirbelsäule mehrere Stunden hindurch so heftige und anhaltende Schmerzen empfand, daß ich in der That auf kurze Zeit ungewiss war, ob sie von einem Rheumatismus oder gar von einer sich bildenden *Myelitis* herrührten, und nur erst später die Ueberzeugung gewann, daß sie rheumatischen

Ursprünge waren. Denn der heftige und anhaltende Schmerz im Rücken, eine der vorzüglichsten Zeichen der *Myelitis*, ist auch, wie mein eignes Beispiel beweist, beim Rheumatismus zuweilen vorhanden, und kann deshalb eben so wenig ein diagnostisches Merkmal abgeben, als die den Rheumatismus meistentheils begleitende Röthe des ergriffenen Theils, der Schmerz bei dessen Berührung und der meist oberflächliche Sitz des Uebels, da Rheumatismen auch zuweilen sehr tief wurzeln und selbst das *Periosteum* der Wirbel, so wie anderer Knochen, ergreifen und sich weder durch Röthe, noch Geschwulst, noch dadurch charakterisiren, daß Berührungen des leidenden Theils die Schmerzen sehr vermehren. Hierzu kommt, daß dem Rheumatismus, einer nicht seltenen Ursache der *Myelitis* diese später nachfolgen oder sich mit ihm verbinden kann, wodurch dann natürlich die Diagnose noch mehr erschwert wird. Dessenungeachtet läßt sich aus der Prädisposition des Körpers zu rheumatischen Beschwerden, aus den vorausgegangenen Gelegenheitsursachen, aus der Jahreszeit und dem epidemischen Genius einigermaßen die Natur der Krankheit erkennen. Ueberdies sind rheumatische Schmerzen im Ganzen weder so heftig, als die bei der *Myelitis*, noch so brennend, sondern mehr bohrend und nagend, im Allgemeinen nicht fix und anhaltend, sondern nachlassend und wandernd, und werden immer mehr als die von *Myelitis* entstandenen durch heftigen Druck vermehrt. Rheumatismen pflegen ferner fast nie ursprünglich in innern

Theilen zu entstehen, sondern zuerst in der Mehrzahl der Fälle die Äußern zu befallen und erst später sich gegen jene zu wenden.

Uebrigens dürfte die Meinung *Häfner's*, daß die Verwechslung beider Krankheiten rücksichtlich der Behandlung wenig schade, da alle zur Entfernung des Rheumatismus anzuwendende Mittel auch der Rückenmarksentzündung entsprächen, vielfach einzuschränken seyn.

Auch Hämorrhoidal- und andere Schmerzen, welche nach Unterdrückung von Blutflüssen, besonders der monatlichen Reinigung, nicht selten den Rücken, die Heiligbein- und Lumbar-Gegend zu befallen pflegen, sind denen der *Myelitis* sehr ähnlich, und um so mehr, da auch sie zuweilen Empfindung und Bewegung in den untern Extremitäten zu vermindern, und selbst die eine oder andere gänzlich aufzuheben vermögen. Eine genaue Untersuchung und Beachtung der Gelegenheitsursachen, der Körperconstitution und der Lebensweise wird indeß ihre wahre Natur leicht entdecken lassen. Auch entstehen die Hämorrhoiden sehr häufig aus angeerbter Disposition und nur selten in jüngern Jahren, erregen auch nicht leicht plötzlich heftige und denen der *Myelitis* ähnliche Schmerzen. Noch leichter aber ist die Erkenntniß der von unterdrückter oder krankhafter Menstruation überhaupt herrührenden Affektionen, deren Quelle wohl nur aus Mangel an Aufmerksamkeit oder eines genauen Krankenexamens verkannt werden dürfte.

Weit weniger zu entschuldigen noch, die Verwechselung der *Myelitis* mit den bisher angeführten Krankheiten, ist die mit der *Angina pectoris* und der Bleykolik. Denn diese unterscheidet sich durch die schnellen, paroxysmenartige Anfälle und langen Remissionen, durch die beängstigenden, unbestimmten, gleichsam flüchtigen, unter dem Brustbein nach Außen und besonders nach der linken Brust, so wie auch nach den Seiten und Schultern sich verbreitenden, nach der innern Fläche des linken Arms, seltner des rechten oder beider, bis zum Ellenbogen herabsteigenden, zuweilen auch im Vorderarme, selbst in der Hand und den Fingern (in denen jedoch mehr das Gefühl von Ameisenkriechen Statt findet) fühlbaren Schmerzen so sehr von der *Myelitis*, daß nur Tironen sie mit dieser verwechseln dürften. Die Bleykolik aber besitzt in ihren Gelegenheitsursachen, in der eigenthümlichen Beschaffenheit des Unterleibes, in dem fast ausschließlichen, wenigstens hauptsächlichsten Sitze der Schmerzen in diesem, besonders um den nach inwärts gezogenen Nabel herum, in der hartnäckigen, für die Dauer keinem Mittel erreichenden, Verstopfung des Leibes, in dem heftigen Durste, der Trockenheit des Mundes und der Zunge sehr deutliche und unterscheidende Merkmale von der Entzündung des Rückenmarks. —

Die Symptome endlich, welche Gehirnentzündungen, Zerreißungen des Oesophagus, des Herzens und Zwerchfells, Entzündungen der Muskeln und Ligamente,

so wie Exostosen und Vereiterungen der Wirbel begleiten, weichen so sehr von denen der *Myelitis* ab, daß ihre Aufzählung als völlig überflüssig hier erscheinen würde.

h. Prognose.

Daß die Entzündung des Rückenmarks im Ganzen eine schwere und gefährliche Krankheit sey, beweist nicht nur die wichtige Rolle, welche dieß Organ in der thierischen Oekonomie spielt, sondern noch mehr die allgemeine Uebereinstimmung aller Schriftsteller und die Erfahrung. Gehört sie gleich keinesweges unter die Rubrik der unheilbaren Krankheiten, so ist ihre immer schwierige Behandlung dennoch oft erfolglos und den Wünschen nicht entsprechend. Die Vorhersage der *Myelitis* wird aber sehr durch die Natur der entfernten, sie herbeiführenden, Ursachen, durch den Grad und dynamischen Charakter der Krankheit, und durch die Constitution des Erkrankten selbst modificirt. Kachektische und bereits vorher geschwächte Menschen schweben immer in größser Gefahr, als früher gesunde und robuste. Die Entstehung des Uebels aus einer äussern entfernten Ursache erlaubt eine bessere Prognose, als wenn eine innere Ursache es veranlafte. Die acute *Myelitis* ist im Ganzen weniger gefährlich, als die chronische, der Charakter der Synocha besser, als der der Asthenie. Sind zwar gelinde und leichte Phlogosen des Rückenmarks im Allgemeinen gefahrloser, als heftige und starke, so darf man dabei doch

nicht übersehen, daß auch jene nichts destoweniger gefährlich und zuweilen selbst mehr, als diese sind, besonders deshalb, weil sie so allmählig auftreten, daß sie häufig übersehen und nicht eher erkannt werden, als bis bereits entstandene Desorganisationen und Destructionen der Heilung unüberwindliche Hindernisse entgegenseetzen. Dem jugendlichen Alter droht, ob schon die Krankheit in ihm heftiger auftritt, keine so große Gefahr, als dem spätern, da jenes ihr mehr Widerstand entgegenzusetzen, sie kräftiger zu beschränken und deshalb leichter zu überstehen vermag. Entzündungen der Häute sind durchgängig von besserer Prognose, als die des Rückenmarks selbst. Je näher der ergriffene Theil des Rückenmarks dem Gehirn liegt, und je mehr es in seiner ganzen Ausdehnung entzündet ist, je mehr andere und gefährliche Krankheiten mit der *Myelitis* sich verbinden, je mehr sich der Typus derselben dem anhaltenden nähert, je weniger die Ursache der Krankheit entfernt werden kann: um so bedenklicher wird die Vorhersage und um so größer die Gefahr.

Eine verschiedene Prognose begründen ferner die mannichfaltigen Ausgänge der Krankheit, wiewohl sie alle, mit Ausnahme des allein zu wünschenden, der Zertheilung, keine günstige Vorhersage gestatten. Selbst nach der Zertheilung, zumal wenn sie nicht vollkommen war, entstehen leicht noch Rückfälle, und das Rückenmark mit seinen Nerven, so wie das

ganze Nervensystem überhaupt bleibt oft noch auf längere Zeit sehr empfindlich und aufgeregt. Besonders ist der gar nicht seltne Uebergang der acuten Entzündung in die chronische zu befürchten, wiewohl selbst diese nach *Harless* nicht unbedingt tödtlich seyn, sondern die Möglichkeit der Heilung durch vermehrte Resorption und natürliche und künstliche Ableitungen nicht ausschliessen soll. Gleich gefährlich, obschon auch keineswegs durchaus tödtlich, ist der Ausgang in seröse Ergiefsungen; denn er führt nicht selten die *Hydrorachitis*, als Folgekrankheit der *Myelitis*, herbey, und kann dann wegen der, durch das ausgetretene Wasser erweichten und nach und nach zerstörten, Knochen eine wahre *Spina bifida*, *Kyphosis* und äussere Anschwellungen, in denen die Substanz des Rückenmarks sich einsenkt, erzeugen, und auf diese Weise, wenn auch erst nach langer Zeit, den Tod herbeiführen. Nicht geringer ist die Gefahr bei dem Uebergange der Krankheit in verschiedene Entartungen, in Kallositäten, grosse Härte der Häute oder des Rückenmarkes selbst, in eine fast knorpelige Beschaffenheit derselben, oder in Ergiefsungen von Blut, Eiter, plastischer Lymphe oder scharfer Jauche in den Rückenmarkskanal. Der Ausgang endlich in Eiterung führt binnen kurzer Zeit, so wie der in Brand plötzlich und unbedingt den Tod herbey.

Kurmethode der Krankheit.

Wenn die *Myelitis*, wie wir bereits sahen, in manchen Beziehungen grosse Schwierigkeiten

keiten darbietet, so vergrößern sich diese noch ungleich mehr rücksichtlich der Herapentik, deren Kenntniss, theils wegen der bisherigen Gleichgültigkeit gegen unsere Krankheit, theils wegen ihres, im Vergleich mit andern, allerdings seltenem Erkommens, noch ganz besonders unvollkommen und mangelhaft ist, und welche durch fernere Erfahrungen und genaue Beobachtungen richtigere und weniger zweifelhafte Bestimmungen gewinnen kann. Bei uns so wenig hierüber geschlossenen isten wird daher, wie ich hoffe, das Wege eine nachsichtsvolle Aufnahme finden, da ich theils aus dem kleinen Vorrathe vorhandener Beobachtungen, theils aus der Analogie entnahm, und deshalb auch keineswegs als Norm und Grundsatz der Behandlung, sondern nur als Umriss aufzustellen wage, der von der Hand einer reifen Erfahrung erst Schattirung und Vollendung erwartet.

Erste Indikation. Die entfernten Ursachen müssen beachtet, und, dauern sie noch fort und unterhalten die Krankheit, so schnell als möglich entfernt werden. — Sind sie gleich oft so flüchtig, daß sie, gleich nach Ausübung ihres feindseligen Einflusses auf den Körper, plötzlich entziehen, und zuweilen der Art, daß sie weder entfernt werden dürfen, noch können, so ist es doch stets von grosser Wichtigkeit, auf sie besonders aufmerksam zu seyn. Wenn zurückgetretene Rheumatismen die Krankheit veranlafeten, so muß man sie zu den früher von ihnen ergriffe-

nen Theilen zurückzulocken suchen und die gebräuchlichen Mittel anwenden, um sie von der Wirbelsäule zu entfernen. Hierzu empfehlen sich, nach zur Verminderung der Plethora, wenn diese Statt fand, vorausgeschickten Aderlass, Diaphoretica, reizende Fußbäder, Sinapismen, Vesicatoro, Bäder, kurz der ganze antirheumatische Apparat. Hätte die Gicht etwa das Uebel erzeugt, so muß man sie wieder herstellen und ihrem Charakter gemäß dann behandeln. Gaben zurückgetretene Exantheme, die Rose, Masern, Blattern u. s. w. zur Entstehung der Krankheit Anlaß, so müssen sie durch passende Mittel wieder hervorgebracht werden. Unterdrückte Fußschweisse erfordern ihre Wiederherstellung durch warme Bäder und Fomentationen aus Senf und andern Reizmitteln, durch Wärme und Diaphoretica überhaupt. Eine ähnliche Behandlung erheischt die aus einer allgemeinen Erkältung hervorgegangene Krankheit. Hat das Ausbleiben oder die plötzliche Unterdrückung der Hämorrhoiden, der Menstruation oder anderer gewohnten Blutflüsse die *Myelitis* erzeugt, so muß man Sorge tragen, jene durch zweckmäßige Mittel wieder herzustellen und sie demnach ihrer verschiedenen Natur gemäß bald durch Blutentziehungen, Blutegel um den After oder um die Schaamlippen, durch Mittel- und Neutralsalze wieder hervorrufen; bald durch antispastische Arzneien, durch Asa foet. Castor. Hyöscyam., warme Bäder, krampfstillende Kataplasmen und Einreibungen; bald durch tonische Mittel, Millefol., China, Eisen, mineralische

Wasser; bald durch drastische; treibende Medicamente, durch Crocus, Aloë, Coliquinten, Sabina, Hellebor. nigr., Borax, Balsame u. s. w., hierbei sich jedoch hüten, vor der etwa nöthigen Verminderung einer Statt findenden Plethora starke, drastische und die Entzündung vermehrende Mittel in Anwendung zu ziehen. Deshalb ist es zuweilen nothwendig, eine secundäre Myelitis eher zu behandeln, als die ursprüngliche, sie veranlassende Krankheit, wiewohl im Allgemeinen diejenigen Krankheiten, welche secundär die Myelitis hervorrufen, wenn anders nicht die Gefahr sehr drohend ist, eher berücksichtigt und entfernt werden müssen.

Zweite Indikation. Hierauf muß vor allen der dynamische Charakter der Krankheit beachtet werden. — Bei der grössern oder geringern Hinneigung desselben zur Sthenie, besonders im Anfange der Krankheit, sollte es zwar scheinen, als wenn nur die dreiste Anwendung der antiphlogistischen Methode, wie sie gewöhnlich bestimmt wird, nützlich und heilsam seyn könnte. Es verdient indeß hierbei bemerkt zu werden, daß, da das Uebel im Nervensysteme Statt findet und dieses entzündet eine eigenthümliche und von der übrigen Systeme abweichende Behandlung erheischt, man die Entzündung desselben nicht aus demselben Gesichtspunkte, als die von diesen ansehen darf. Denn die Erfahrung hat einigermaßen bewiesen, daß, wiewohl es im Allgemeinen, wie nur Eine Entzündung, so nur Eine antiphlogistische

Methode giebt, diese, gleich den verschiedenen Formen und Arten der Entzündung, gleichfalls wieder sehr verschieden und abweichend zu seyn scheint, daß nicht bloß Aderlässe, Kälte, Säuren, Nitrum, Purganzen u. s. w. die antiphlogistischen Mittel constituiren, sondern daß auch die Wärme, Ammonium, Opium, Quecksilber, Alkohol und selbst Arsenik ihnen beizuzählen sind, daß endlich einer jeden Entzündung eines besondern Systems, vielleicht selbst einer jeden qualitativen Phlogose, eine besondere Klasse von Mitteln entspricht, wie dem Nervensysteme das Opium und die Narcotica überhaupt, dem plastischen die Kälte, dem fibrösen das Quecksilber, dem Gefäße-Systeme Blutentleerungen u. s. w. *) Aus diesen, jener gewöhnlichen und gebräuchlichen Bestimmung der Antiphlogistika widersprechenden, hier jedoch nicht weiter zu erörternden Bemerkungen, folgt jedoch keineswegs die Unzulässigkeit und Verwerfung des gewöhnlich so angenommenen antiphlogistischen Apparats bei der Myelitis, da sie bloß darthun sollen, daß er bei ihr nicht ausreicht, und weit entfernt sind, die bei der Myelitis, zumal der sthenischen, so nützlichen und nothwendigen Blutentziehungen zu verwerfen, indem nur diese das ganze, durch die Affektion des Rückenmarks gereizte und aufgeregte Blutsystem zu beruhigen vermögen, ja selbst sehr stark gemacht und bei großer Intensität der Krankheit ein- und mehreremal, jedoch unter steter Berücksichtigung der Kräfte des Kranken, seines Al-

*) vid. Dzendi l. c. pag. 209.

es, des Grades der Krankheit u. s. w., wiederholt werden dürfen und müssen.

Nach Minderung der allgemeinen Plethora durch Aderlässe empfehlen sich auch topische Blutentziehungen, daher Blutegel oder blutige Schröpfköpfe längs der ganzen schmerzhaften Wirbelsäule, jedoch, wenn ders sie wirklich nützen sollen, in bedeutender Menge. Ob ihnen die von P. Frank empfohlenen Scarificationen vorzuziehen sind, bezweifle ich, da sie schmerzhafter, ungewisser und weniger tief wirken. — Bei Kindern bedarf es keiner allgemeinen Aderlässe, sondern bloße topische Blutentleerungen.

Hierauf werden kalte Umschläge auf die Wirbelsäule, und zwar mit um so größerem Nutzen gemacht, je kälter sie sind und je öfter sie gewechselt werden, und deshalb ist im Winter Schnee oder Eis, und im Sommer nach P. Frank eine Mischung aus kaltem Wasser, Nitrum und Almiak dem bloßen Wasser vorzuziehen. Diese Umschläge haben indess den grossen, ihre Anwendung sehr beschränkenden Nachtheil, daß sie, werden sie nicht mit der größten Vorsicht gemacht, die bei jeder Bewegung und Biegung des Rückens so sehr zunehmenden Schmerzen noch mehr vermehren. Nach Beschaffenheit der Umstände räth Dzondi sie nach 1 oder 2 Tagen mit aus *Spir. Vini, Liq. Ammon. caust.* und *Opü* bereiteten Umschlägen zu vertauschen und glaubt selbst, daß diese, gleich im Anfange der Krankheit angewendet, den Ausbruch derselben zu verhindern vermö-

gen. Zugleich empfiehlt er innerlich und äusserlich *Narcotica* (jedoch mit Ausnahme des Opium wegen seiner erhitzenden Eigenschaft) als die wahren und eigenthümlichen *Antiphlogistica* bei Entzündungen des Nervensystems, wie *Hyoscyamus*, *Belladonna*, *Nuces vomicae*, *Cicuta*, vor allen aber die Blausäure. *Haefner* ist der Meinung, dass der Gebrauch von Opium mit Calomel die Entzündung zertheile; *P. Frank* indess rath das Opium nur mit grosser Vorsicht und erst nach Verminderung der Entzündung gegen die häufig zurückbleibende zu grosse Sensibilität und Schlaflosigkeit anzuwenden. *Harless* empfiehlt innerlich Nitrum und Camphor in einem Aufgusse der *Arnica*, äusserlich ammoniakalische Einreibungen, und *Bergamaschi* versichert, dass er und *Brera* von der Anwendung der Moxa und des Quecksilbers grossen Nutzen gesehen hätten.

Innerliche *Antiphlogistica*, wie Salpeter, Salmiak und andere Mittel- und Neutralsalze leisten zwar keine grossen Dienste, sind aber dennoch nicht ganz zu verwerfen und besonders nützlich, um durch die Leibesöffnung, gelinde Ableitungen und Hautkrisen zu bewirken. Ist der Leib verstopft, so müssen zugleich öfters Klystiere mit Essig und Salpeter gesetzt werden. Selbst aber wenn dieß nicht der Fall ist, sind sie nicht zu vernachlässigen, da einige breyartige Stühle täglich den Kranken sehr erleichtern. Bleibt der Puls zu frequent, unruhig und aufgereg, so wird die *Digital. purp.* mit Nutzen zur Beruhigung des Gefässsystems gegeben.

Das

Das Regimen muß durchaus antiphlogistisch, die Diät blande und karg, das Getränk reichlich und säuerlich seyn, grofse Ruhe und Dunkelheit um den Kranken Statt finden und Sorge getragen werden, daß er so viel als möglich heiter und zufrieden sey.

Die asthenische und mehr oder weniger chronische *Myelitis* erfordert im ersten Stadio, wo sie meistens mehr oder minder zur Synocha hinneigt, gleichfalls *Antiphlogistica*, wiewohl gelinder, und deshalb fast nie oder nur mit der größten Vorsicht allgemeine Blutausleerungen, um bei dem, für Blutentziehungen meist nicht entzündlich genug sich manifestirenden, Zustande des Kranken seine ohnehin schon geschwächten Kräfte nicht noch mehr durch jene zu erschöpfen. Wohl aber müssen topische Blutentleerungen, Blutegel um die Wirbelsäule und den After, oder Schröpfköpfe angewendet werden.

Die asthenische *Myelitis* unterscheidet sich jedoch dadurch, daß sie sich bald mehr dem Erethismus, bald mehr dem Torpor annähert. Bei mehr erethischer Entzündung passen vor allen die *Narcotica* ganz vorzüglich, ferner trockene Schröpfköpfe, leichte, gelinde Antispastica, mineralische Säuren, beruhigende Umschläge aus Opium, Hyoscyamus, Belladonna, Chamillen, Cicuta u. dgl., und, als ein wichtiges Adjuvans der Kur, grofse Ruhe und Stille in den Umgebungen des Kranken. — Wo die *Myelitis* mehr den torpiden Charakter zeigt, der selten ursprünglich vorhan-

den, meist erst später einem, längere oder kürzere Zeit, vorausgehenden, Erethismus nachfolgt, empfehlen sich je nach dem Grade des Torpor bald gelindere, bald stärkere *Nervina*, reizende Einreibungen in die Rücken, *Vesicatores* und roborirende *Medicinen*.

Dritte Indication. Andere, mit der *Myelitis* sich verbindende, Krankheiten müssen wegen der durch sie herbeigeführten Modification der Behandlung berücksichtigt werden. — Da indess sowohl über die Krankheiten, welche sich mit der *Myelitis* verbinden können, fast gar keine Beobachtungen vorhanden sind, als auch alle, die sich ihr hinzuzugesellen vermögen, einzeln nicht aufgezählt werden können, so fehlt es eines Theils an Anleitungen für die Behandlungsart dieser combinirten Zustände, andern Theils können sie aber nicht so gegeben werden, um auf alle mögliche Fälle zu passen. Mehrere Symptome der *Myelitis*, die eigne Krankheiten darzustellen scheinen, entspringen aus dieser selbst und werden durch eine richtige Behandlung derselben entfernt. Sollten Gehirn - Lungen- und andere Entzündungen zugleich mit der *Myelitis* vorkommen, so muß natürlich die antiphlogistische Kurmethode dreister, so wie die Behandlung überhaupt sorgfältiger seyn. Verbindet sich die *Myelitis* mit solchen Krankheiten, die weniger Gefahr, als sie selbst drohen, und nicht zu ihrer Entstehung Anlaß gegeben haben, so muß man sie selbst stets zuerst beachten und

seitigen, und erst dann jene gelindern Krankheiten entfernen.

Vierte Indication. Man muß bei der Behandlung der *Myelitis* ihre verschiedenen Ausgänge berücksichtigen. Leider aber ist meist eine vergebliche Mühe! — Entsteht die chronische *Myelitis* aus einer acuten, oder manifestirt sie sich gleich anfangs als solche, so empfehlen sich Umschläge und Einreibungen aus *Spir. vini*, *Liquor. Ammon. caust.*, *Tinct. Opii*, ätherischen Oelen und balsamischen Mitteln, und längs der ganzen Wirbelsäule Vesicatore. Innerliche Mittel helfen wenig, man könnte noch versuchen Calomel in Verbindung mit Opium zu versuchen. Geht die Krankheit in Exsudationen über, so ist hauptsächlich nur von der Natur, vielleicht von Vesicatoren, Fontanelle, und vom Glüheisen, zu beiden Seiten der Wirbelsäule applicirt, und von dem innerlichen Gebrauche des Calomel und Diureticis Hülfe zu erwarten, wenigstens zu suchen. Bei entstandener Eiterung ist nichts mit Erfolg zu unternehmen; man versuche Vesicatore, Fontanelle und andere künstliche Geschwüre an der Wirbelsäule, die wenigstens nichts schaden können, obgleich nicht zu erwarten steht, ob sie viel nützen, und nach *Haefner's* Meinung durch vermehrte Thätigkeit der ausführenden Gefäße und gleichsam durch Metastasen des Eiters die erwünschte Heilung bewirken. Beim Ausgange in Brand ist alle Hoffnung verloren.

Fünfte Indication. Endlich muß die *Reconvalescenz* durch ein gehöriges Regimen

und durch zweckmäßige Mittel unterstützt werden. — Man muß besonders sorgen, daß die Krankheit, wenn gleich in geringerem Grade, nicht von neuem wieder entsteht oder Rückfälle macht, was, wenn die Entzündung sich nicht völlig solvirt und zertheilt hat, nur zu leicht geschieht. Daher dürfen gegen das Ende der Krankheit weder die zweckmäßigen innern Mittel, noch die Einreibungen ausgesetzt werden; man muß vielmehr die Wirbelsäule mit *Spir. Vini*, *Liq. Ammon. caust.*, *Tinct. Opii* u. s. w. einzureiben fortfahren, Vesicatores längs des Rückgraths unterhalten, Fußbäder, und besonders kalte allgemeine Bäder nehmen lassen, welchen letztern *Reydellet* eine so vorzügliche Wirksamkeit zuschreibt, daß er glaubt, durch sie allein die *Myelitis* heilen zu können. Innerlich empfehlen sich nicht sowohl die stark reizenden, als die gelind erregenden, roborirenden, mehr flüchtigen Mittel, die man späterhin erst mit permanentern vertauscht; zum Schlusse der Kur endlich nährende und die verloren gegangenen Kräfte wieder ersetzende Arzneien. Noch lange muß der Kranke sorgsam alle Schädlichkeiten vermeiden, eine sehr geregelte Diät führen, sich ruhig verhalten und vor Gemüthsbewegungen möglichst bewahren, der Arzt aber den kaum von einer gefährlichen und schweren Krankheit Genesenen lange Zeit hindurch sorgsam beobachten und nach Kräften jeden Rückfall in dieselbe verhüten.

III.

Heilung

eines

scrophulösen Pempselzels.

Mittel.

von

Hofr. Heilung

in Zürich.

Herr Inspektor —, ein Mann von 28 Jahren, war von seiner Kindheit an sehr dem Scrophulösen unterworfen. Von ihm seine stets sehr reichliche Lymphdrüse geschwollene Schilddrüse, insbesondere in der am Hals verlaufenden der Halsdrüse, ein dicker harter Knoten, und mehrere in schieferer Richtung verlaufende Knoten von einer Kiste getrennt für eine der chronisch entzündeten Zellen der Lymphdrüse. Es entstand eine Anschwellung der sehr großen und der Lymphdrüse, die sich in einem kleinen Knoten zeigte.

* Es war eine Zeit lang, als ich in Zürich war, wurde eine sehr interessante Untersuchung über die Lymphdrüse in Zürich.

überwand er trotz seines schwächlichen Gesundheitszustandes sehr glücklich. Auffallende und bedeutende Krankheiten erlitt derselbe bis jetzt nicht, sondern befand sich vielmehr diesen ganzen Zeitraum seines Lebens hindurch ziemlich, und seinen physischen Verhältnissen nach, wohl. Da er sich den Wissenschaften gewidmet hatte, und seine Schul- und Universitätsjahre rühmlichst verlebte, so hatte er, um zu seinem Ziele zu gelangen, seinem schwächlichen Organismus durch zu vieles Sitzen und emsige Anstrengungen seiner geistigen Kräfte eben nicht diejenige Stärke und Kraft erworben, die man wohl bei Männern in dieser Lebensperiode vorzufinden, glauben kann. Da er von Hause aus, seiner ökonomischen Verhältnisse halber, auch auf die in unsern Zeiten so nöthige, aber von jungen Leuten so selten berücksichtigte Einschränkung, auf das gewissenhafteste Rücksicht nahm, und sich, um Ersparnisse zu leisten, Entbehrungen mancherlei Art unterziehen mußte, so war es eine nothwendige Folge, daß die in den zartesten Kinderjahren obwaltende Opportunität zu Krankheiten des Lymphsystems hierdurch vermehrt werden mußte, um zu seiner Zeit mit Macht hervorzubrechen. Es traf sich für diesen meinen Kranken gerade höchst widrig, daß er kurz vor dem Ausbruche des für Deutschlands Freiheit ausgebrochenen Krieges die Akademie verlassen hatte, und in seiner Eltern Hause lebte. Hier hatte er, wegen der häufigen Krieganruhen, Einquartierungen, Durchmärsche, und der damit verknüpften Be-

welche ihn mitunter auf das Bette hin-
zu und heftig zusetzten, - so daß er
die damit verbundenen heftigen Fle-
ckfälle merklich geschwächt ward. Im
Jahre 1816, nachdem der arme Mann
die Jahre vorher so sehr gelitten
, beklagte er sich gegen mich über
pustulösen Ausschlag, der sich zu-
erst mit vielem Schmerz an und hinter den
Hals, auf den Armen, Schenkeln und
am Leibe äußerte; und der ganz dem
Ausbruche derer Kinder ähnlich war, die
Milchschorf zu äußern pflegen. Ich
vermuthete anfangs, daß derselbe eine meta-
statisirende Erscheinung seiner rheu-
matischen Beschwerden, zu denen sich sehr
früher noch äußernder scrophulöser Stoff-
wechselschaffet hatte, sey, und verord-
nete ihm desfalls, zumal da sich allmählig
heftiger Zufall gegen Abend ein-
stellte, vor allen Dingen aber, da seine
Lebensart nicht die zweckmässigste war, eine
dem Wienertränkchen bestehende ge-
sunde Nahrung.

ser bis zur Hälfte eingekocht, und alle 2—3 Stunden 1 Theekopf voll lauwarm getrunken. Die Diät, welche er beobachten mußte, bestand größtentheils in leichtem Gemüse, frischem Fleische, und mitunter in einer Milchspeise, zum Getränk erlaubte ich ein sehr, dünnes Braunbier und in Ermangelung dessen unser gewöhnliches Weisbier. Der Kranke hatte kaum einige Tage diese Verordnung befolgt, als er plötzlich gegen Abend von einem sehr heftigen Fieber befallen wurde, welches ihn das Bette zu suchen nöthigte. Es endigte sich dasselbe, nachdem es die Nacht hindurch unter heftigen Schmerzen in allen Gliedern getobt hatte, und der Kranke völlig schlaflos geblieben war, gegen Morgen mit einem so profusen Schweisse, daß der Kranke wie gebadet war. Dabei waren alle Articulationen heftig geschwollen, äußerst schmerzhaft, und der Ausschlag so stark herausgekommen, daß er einer Blatterrose ähnlich sah und sich da, wo er vorher schon sichtbar war, zur Größe eines Thalers, ja bis zur Größe einer flachen Hand erhoben und verbreitet hatte. Dabei beklagte er sich immer über ein so lästiges Jucken und Brennen in demselben, daß er sich immer scheuern und reiben wollte. Obgleich das Fieber nachgelassen hatte, so schlug der Puls, der völlig weich und voll war, doch noch über 90 Schläge in der Minute; der abgegangene Urin sah sehr braunroth aus, und die Trockenheit des Halses und der Durst waren dem Kranken höchst empfindlich. Ich ließ ihn einige Tassen Hollunderthee mit Citronensaft trin-

und da ich sahe, daß die arthritischen Zufälle vorjetzt die Hauptrolle spielen, so liefs ich die Pillen aussetzen und ordnete an deren Stelle: *Rec. Extr. Herb. sili gr. xv. solv. in Spiritus Minder. ur. .j. Antimonii Huxh. drachm. j.* Alle 4 Stunden 30—40 Tropfen zu nehmen. Den Thee liefs ich nach jeder Gabe der Solution trinken, und im Falle der Verstopfung Leibes ein erweichendes Klystier nehmen, den Ausschlag aber, der ihm wegen seiner heftigen Juckens unerträglich ward, frischer Cacaobutter sanft bestreichen. Abend dieses Tages bekam der Kranke hohes Fieber, und da die Schmerzen der Arme in etwas mässiger waren, so hoffte man ruhigere Nacht zu haben; allein diese Hoffnung war vergeblich, denn gegen die Nacht ward das Fieber heftiger, und sich ein wüthender Kopf- und Zahnerz gesellte, der beinahe bis zur Rausy stieg. Senfteige auf die Halsdrüsen im Genicke waren fruchtlos, und nur wenige Tropfen Laudanum verschafften etwas Ruhe. Am Morgen war wieder, wie gestern, ein heftiger stinkender Schweiß gebrochen, nach welchem sich dieser altuarische Auftritt in einigen Stunden wiederholte. Jetzt aber brach der Ausschlag mit heftiger Wuth hervor, die Blasen erschienen in Menge und ergossen ein stinkendes heftig brennendes Serum. Vorzüglich litt der linke Arm am meisten, und da der Kranke demselben wegen einer schon lange bestehenden skrophulösen Augenentzündung und halb entstandenen Blindheit eine Stange trug, so hatte sich der Ausschlag

um dieselbe sehr vermehrt, den ganzen Umfang des Oberarms vom Deltamuskeln an bis zur Beugung desselben sehr entzündet, und aus der Fontanelle selbst floss ein häufiger wässeriger stinkender Eiter. Ich änderte im Kurplan nichts ab, und ließ die gestern gemachte Verordnung fortsetzen, nur daß ich auf den Oberarm der heftigen Entzündung halber etwas Bleicerat mit der Cacaobutter streichen, und mit einem Lap-
pen bedecken ließ, welches auch einige Linderung und Kühlung zuwege brachte. Der Durst war unauslöschlich, der Appetit ganz geschwunden, die Zunge sehr wenig weiß belegt, die Mattigkeit sehr groß, der Puls hatte noch nichts von seiner Völle und Weichheit verloren, der Urin weniger roth, Kennzeichen gastrischer Unreinigkeiten zeigten sich nicht, die nöthige Oeffnung war gegen Morgen erfolgt. Der großen Mattigkeit halber ließ ich ihn Vormittags einige Tassen Kalbfleischbrühe mit Citronensaft trinken, und des großen Durstes wegen Himbeergélee mit Wasser vermischt reichen. Dieser Auftritt dauerte abwechselnd mit mehr und weniger Heftigkeit vierzehn volle Tage, wo sich dann die arthritisch-rheumatische Scene endigte. Die Gelenkschmerzen und deren Geschwulst ließ nach, und mäßigere Schweisse mit einem kritischen Urin entschieden zum Vortheil. Aber nun ging die Folter des Ausschlages erst an, und ich sahe leider! mit welchem Feinde ich es nun zu thun hatte.

Der Ausschlag, der sich nun nicht mehr wie bisher in Form einer Art Blatterrose,

Flechte, oder ähnliches Exanthem dargestellt hatte, ward nun in seiner Form und Gestalt ganz dem Pemphigus gleich, und glich ganz dem Ausschlage desjenigen Kranken, dessen Geschichte ich im 37sten Bande d. Journals erzählt habe. Ausser hinter den Ohren, wo vorzüglich das Exanthem die Stelle des *Processus Mastoideus* einnahm, war derselbe vorn doch nur einzeln hin und wieder auf der Brust, vorzüglich aber auf den beiden Armen, Schenkeln, Schienbein, und doch mehr auf der linken Seite sichtbar. Die Form desselben war sehr verschieden, rund, länglich, zackig, strahlenförmig, und hatte die Grösse bald wie ein sächss. Groschen, bald wie ein Thaler, bald wie eine flache Hand, ja auf dem Vorderarme, fünf bis sechs Zoll lang und zwei bis drei Zoll breit, so war er auch auf den Füßen sichtbar, ja der ganze linke Unterfuss war längs dem Schienbeine herab ein einziges Geschwür. Anfangs erschien derselbe in Form der hirsenartigen Flechte, bald hoben sich kleine Bläschen, die mit Serum gefüllt waren, dann gingen dieselben mehr in der Breite auseinander und enthielten eine jauchige Feuchtigkeit, entzündeten die ganze Fläche um sich herum, zerplatzten, und der Ichor zerfraß die Haut; die Materie, die abfloß, roch übel, urinös, war schmierig, und endlich bildeten sich gelbbraune dicke Krusten, unter denen fressendes Eiter sich ansammelte, die Krusten losstieß, und nun einige Tage hindurch ein phagadänisches Geschwür bildete, endlich bildeten sich wieder lederartige Krusten, die aufrissen und jene Jauch-

che ergossen. Dabei fieberte der Kranke in einem fort, und nahm merklich an Kräften ab, sein Urin war dick molkigt, verbreitete einen übeln Geruch, eben so roch seine Ausdünstung, die oft in gelinden Schweiß überging. Der Durst war dabei nicht übermächtig, der Appetit gut, ja oft Hunger.

Eine ächte und wahre Analyse dieser Krankheitsform war wohl eine schwere Aufgabe, und ob zur Entstehung derselben eine ganz eigne spezifike Potenz hier obwaltete, wohl nicht mit Gewissheit zu bestimmen. Dafs Scrophelgift, und hernach rheumatisch - arthritischer Stoff lebhaften Antheil hierbei hatte, und vielleicht als vorbereitende Ursachen zu dieser Entmischung vermöge der vorher herbeigeführten Schwäche und Abnormität in der produktiven Sphäre, konnte angesehen werden, wodurch zugleich in dem sensitiven Umkreise eine gewaltige Steigerung hervorgebracht worden war, war wohl nicht ganz abzuleugnen. Wie nun aber die zur chronischen Form sich qualificirende Beschaffenheit des Uebels einzuschränken, ohne die Gedult des Kranken zu ermüden, und endlich dieselbe nach seiner Kausalexistenz auszurotten, war wahrlihh ein verzweifelter Umstand. Ich machte daher dem Kranken mit seiner ganzen Lage genau bekannt, und bat ihn um unablässige Gedult, so wie um die pünktlichste Befolgung meiner Vorschriften; wenn ich ihm ehrlich und offen über das aetiologische seiner Krankheit nichts bestimmtes zu sa-

vermögte, so suchte ich ihm doch eher die Nothwendigkeit zu zeigen, dass von seiner Seite durch eine unermüdete Gedult, alles zu thun, was zur Beseitigung seines Uebels auch aus wahrscheinlichsten Gründen angewendet werden musste. Ich verordnete ihm daher: *Rec. Aethiop. An. al. Mercurii muriatici mitis. ana scrup. j. Dulcamar. Liquirit. ana drachm. j. Jalapp. scrup. ij. M. f. Pilul. pond. gr. 7. p. Pulv. Cinn. D. S. Alle 4 Stunden 1 Stück zu nehmen. Seiner Schwefelheer aber täglich einigemal ein halbes Inglas voll eines Chinainfusions. Zum Tränk musste er schon oben erwähneter sich bedienen, und alle Tage ein mit der Schwefelleber zubereitetes Getränk, worin er jedesmal ein Glas einsetzte, hernach aber eine halbe Hand voll reifen musste. Seine Diät bestand größtentheils aus Vegetabilien, frischem Fleisch, Milch und weichen Eiern. Ueber seinen reinigten er sich täglich einigemal excoirirten Stellen und Geschwüren, ehe ich mit der bloßen Kappelsahe und Seibutter bestreichen liess. Der Gebrauch dieser Mittel ward mit einer Regelmäßigkeit und Gedult unaussetzend 6 Wochen fortgesetzt, nur da sich während des Gebrauchs das Fieber sehr verminderte, auch die Kräfte des Kranken begannen, sich aber im Urin vorzüglich eine laubliche Menge eines schleimigen weissen Sediments, was einen äußerst heftigen volatilen kalischen Geruch aufserte, zeigte, und ich dies unter diesen Umständen als eine kritische Ansammlung be-*

trachten konnte, so setzte ich zu obigen Pillen einige Grane der Meerzwiebelwurzel zu. In diesem Zeitraume, so lange ich den Kranken auf diesem Wege behandelte, war das Exanthem öfter zum Abtrocknen gekommen, und hatte sich nicht weiter verbreitet; indessen war im Ganzen in der Heilung kein weiterer Fortschritt geschehen, als daß der Kranke bei schönem und heiterm Wetter sich der Luft hatte aussetzen können, deren Genuß er bis daher gänzlich hatte entbehren müssen. Schon hierdurch muthvoller gemacht, bat ich ihn, noch einige Zeit so fortzufahren, und da sich zuweilen hin und wieder Schmerzen in den Articulationen äußerten, die besonders zur Nachtzeit lebhafter waren, so setzte ich zu seinen Pillen noch ein Quentchen Gummi Guajac zu, und ließ das bis dahin gebrauchte Chinainfusum, welches er ohne allen Zusatz genommen hatte, mit der *Calc. Antimonii Sulphurat.* auf folgende Weise verbinden. *Rec. Pulv. Cort. Peruvian. drachm. vj. Infund. Aquae frigidae unc. iv. Ter. per hor. dimidiam et Colat. add. Calc. Antim. Sulph. drachm. β. Syrup. Capill. Ven. unc. j. D. S.* Zwischen den Pillen alle 4 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen. Auf diese Weise ward wieder vierzehn Tage fortgefahren, und nun zeigte sich einige Verminderung des Exanthems. Die abgetrockneten Stellen hörten auf zu nassen, und fuhren ja kleine Pusteln wieder in die Höhe, so trockneten sie schneller ab, ohne eine icheröse Feuchtigkeit in der Masse zu ergießen, welche, wie vorher die Haut durchfrassen. Jetzt ward dem Kranken aber die Abke-

chung, die er als Thee und Getränk brachte, sehr lästig, und er wünschte suchtsvoll, sich mit etwas anderem seinen Durst zu löschen; auch war ihm das in der Nachtzeit sich äussernde Schwitzen herzlich lästig und beschwerlich, jedoch fügte er sich auf meine Vorstellung noch einige Zeit unverdrossen anzuhalten. Es wurde daher noch vierzehn Tage auf diese Weise fortgefahren, und da sich zur der ohnehin kühle Sommer seinem Ende nahete, mit den Bädern zuweilen abgesetzt. Ende des Monats August (1816) war mein Kranker so weit, daß er wieder in Gesellschaften verweilen, und seine Berufsgeschäfte mit mehr Thätigkeit betreiben konnte. Von dieser Zeit an ging es, im Ganzen genommen, viel besser, viele Stellen, auf denen sich der Ausschlag befand, fingen an ein besseres Ansehen zu gewinnen und heilten vollkommen; sonderbar war es, daß um diese Zeit auch die bis dahin immer noch entzündet gewesenen Ränder der Augenhlieder eine natürlichere Farbe annahmen, so wie überhaupt das Ansehen des Kranken besser, lebhafter, die Gesichtsfarbe reiner und gesunder aussehend ward. Sein bisher immer noch mißmüthiger Gemüthszustand nahm mehr Heiterkeit an, und sein Humor wurde lebhafter. Jetzt nun ließ ich ihn die Pillen aussetzen und verordnete ihm die Perurinde täglich einige Mal bald in Substanz, bald in Infusion zu nehmen, jedoch mußte er die Species zum Getränk Morgens und Abends als Thee fortsetzen. Anfang September zog er sich

durch Erkältung ein kleines Flußfieber zu, und ich sah zu meiner Freude, daß dasselbe durchaus in Hinsicht seines exanthematischen Zustandes keine Verschlimmerung herbeigeführt hatte.

Von nun an, zumal da er so bittend in mich drang, doch, da es gegen den Winter ginge, seine Kur zu beschleunigen, und er nach dieser Art der Bäder, immer noch den ihm so lästigen Schweiß bemerkte, änderte ich auch diese Bäder mit der Schwefelleber ab, und bat ihn, einen Tag um den andern ein Bad zu nehmen, welches aus einer Metze Gerstenmalz bis zum Zerplatzen ausgekocht, hernach von dem Malz durch ein Filtrum abgesondert, und das Decoct hernach zum Badewasser gegossen und mit demselben vermischt zu nehmen; übrigen mit der sonstigen Verordnung und Diät fortzufahren. Dies wurde abermals vierzehn Tage ununterbrochen befolgt, und ich gestehe, daß ich mit einem Erstaunen die wesentlichsten und heilsamsten Erfolge hiervon sahe. Kaum waren acht Tage hindurch Bäder mit dem Malzabsud gehörig angewendet worden, so entstand überall, wo sich nur Ausschlag äußerte, eine solche Veränderung mit demselben, daß man erstaunen mußte, und die während dem Gebrauch der Bäder mit der Schwefelleber gar nicht sichtbar geworden war. Es zeigte sich eine Neigung zum Trocknen und Desquamiren, so, daß ganze zolllange Krusten abfielen, und die darunter neu entstandene Haut und Oberhäutchen erschien

des, trotz der Kälte und un-
günstigen Witterung nachwollt fort, und
er sah, welchen glücklichen Erfolg
Bäder auf ihn hatten, so ließ er
durch nichts irritirt stören. Denn
sich nun bis auf den Convent ver-
ließ alle Arznei aus, war ihm eine
gute Diät zu halten, und sich für An-
gen sicher zu stellen. In er war
in Beratschlagung mit mir: ob
ich ihn nicht so oft sehen sollte und
denn, aber es ist ihm ein Ort, erst
er mehr seine Besorgung zugewandt.
verstrich der Monat September, und
dem Anfange des Oktobers kam er
vom Kranken, als konnte glücklich ge-
sehen. Aller Ausschlag war todt, er
kamirte sich sehr leicht und fiel in
ein Stück ab, die darunter befind-
liche junge Haut war rein und von ge-
sunder Ansicht; unter diesen Umständen ließ
den Kranken die ganzen Bäder aus-
setzen und rieth ihm nur täglich Erfrisch-

momente erzählt habe, um nicht unnöthiger Weise zu weitläufig zu werden; kleine interkurrente Erscheinungen habe ich mit allem Bedacht weggelassen, z. B. wenn ich für gut fand, ihm eine Abführung zu geben, oder wenn ich ihm hier und dort einmal etwas erlaubte, was zwar der Kur nicht widersprach, doch aber, um den Kranken immer bei guter Laune zu erhalten, ein kleines unschädliches Intermezzo ausmachte. Ich werde daher aber auch noch in Zukunft über dieses Kranken Befinden hier in diesen Blättern öffentliche Rechenschaft ablegen, und es war mir nur um die leidende Menschheit so viel zu thun, die herrlichen Wirkungen des Malzes bei dieser Krankheitsform so früh als möglich als eins der sichersten und trefflichsten Heilmittel, das hier am mehresten leistete, öffentlich zu empfehlen.

Was mir als Arzt während der Behandlung der Krankheit am vorzüglichsten als interessantestes Moment erschien, war die Urinaneleerung, und das ohne herbeiaufführende Schwäche anhaltende vermehrte, so spezifisch riechende Schwitzen. Hier auf diesem Wege gingen die kritischen Erscheinungen und Ausleerungen bestimmt allein vor sich, und ich muß es herzlich bedauern, daß ich, besonders mit dem Urine, mich in keine chemische Untersuchung einlassen konnte. Ich bin völlig überzeugt, daß eine genaue chemische Analyse dieses ausgesonderten Fluidums Resultate würde gegeben

haben, die über die Natur dieser Krankheitsform ein bestimmteres Licht würden aufgesteckt haben. Doch sollte mir, oder andern Aerzten wieder ein Fall dieser Art erscheinen, so werde ich wenigstens aufmerksamer hierauf seyn, und nichts verabsäumen, was einige Aufklärung geben kann.

IV.
V a c c i n a t i o n .

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. März d. J.)

16.

*Feier des Jennerfestes in Berlin im Jahre 1823
und
Uebersicht der Vaccination des Jahres 1821 in
der ganzen Preussischen Monarchie,
nebst
der vergleichenden Tabelle der Geborenen,
Gestorbenen, und Lebenden.*

*Jenners heilbringende Entdeckung der Schutz-
blattern ward auch in diesem Jahre am
14. Mai, als an dem Tage, an welchem er
nach 20jähriger Prüfung im Jahre 1796 zum
ersten Mal das Schutzmittel auf den mensch-
lichen Körper übertrug, auf Veranlassung
der Medizinischen Gesellschaft, von einer zahl-
reichen Versammlung der Aerzte Berlins
durch ein Gastmahl im Thiergarten gefeiert.*

Zur Freude, welche sonst im Angedenken an diese unaussprechlich große Wohlthat nur allein diese Feier beseelte, mischte sich diesmal die Trauer über den Tod des Mannes, welcher vom Himmel auserwählt war, den Sieg über eine der verheerendsten Krankheiten des Menschengeschlechts zu erkämpfen. — Die erfreulichen Mittheilungen, welche bei dieser Gelegenheit der Staatsrath *Hufeland* der Versammlung von der im Jahr 1821 in der Preussischen Monarchie vollführten Impfung vorlegte, gaben einen deutlichen Beweis, welche Fortschritte die Vaccination in unserm Staate gemacht hat, und mit welchem Eifer und Uneigennutz dieselbe von den Kunstgenossen *Jenners* betrieben wird. Es ergab sich nemlich aus den eingesendeten Listen der Regierungen des ganzen Preussischen Staats, wobei nur die Berichte von Magdeburg, Düsseldorf und Münster fehlten, daß in diesem Jahre geimpft worden waren, 354,943 Menschen, welche Summe, wenn wir die fehlenden Berichte und die sonst nicht angezeigten zurechnen, wohl bis auf 400,000 steigen würde. Vom Leben *Jenners* gab der Dr. *Bremer* eine gedrängte Uebersicht. — Wir behalten uns vor, über das Leben des unsterblichen Mannes unsern Lesern nächstens einen Auszug aus der von *Baron* herausgegebenen Biographie desselben mitzutheilen.

Nachfolgende Tabelle wird das Nähere ergeben.

Uebersicht
der in der Preussischen Monarchie im Jahre 1821
Vaccinirten.

Provinzen.	Regierungs- Departement.	Anzahl der Ge- impften	
1. Ostpreussen u. Lithauen.	Königsberg	26,147	
2. West-Preussen	Gumbinnen	24,611	
	Danzig	12,902	
3. Pommern.	Marienwerder	26,234	
	Stettin	25,668	
	Cöslin	11,888	
4. Brandenburg.	Stralsund	4,384	
	Potsdam	15,978	
	Frankfurt	27,887	
	Berlin	4,788	(im Kön. Inst.
5. Schlesien.	Breslau	20,627	Institut.)
	Liegnitz	19,479	
	Oppeln	23,411	
6. Posen.	Posen	23,242	
7. Sachsen.	Bromberg	14,268	nicht eingeg.
	Magdeburg		
	Merseburg	10,322	
8. Elbe u. Berg.	Erfurt	7,783	
	Cöln	11,222	
9. Nied. Rhein.	Düsseldorf		nicht eingeg.
	Coblenz	26,617	
	Trier	11,978	
10. Westphalen.	Aachen	2,384	
	Münster		nicht eingeg.
	Minden	22,543	
	Arnsberg	12,689	
Summe		201,948	

Wir fügen zur Vergleichung bey, eine Uebersicht aller im Jahre 1821 im Preussischen Staate Lebenden, Gebornen und Gestorbenen, und insonderheit an den Pocken gestorbenen. (S. beiliegende Tabelle.)

Vergleichen wir nun hiermit das Jahr 1820, so ergibt sich, daß in jenem Jahr geboren wurden: 484,623, im Jahr 1821, 603,744; Daß im Jahr 1820 starben, 546,582, im

U
S
S
R

Jahr 1821 hingegen nur 237,518; ein Beweis, daß dasselbe ein äußerst gesundes Jahr war, da im Ganzen die Mortalität so geringe war, daß nur einer von 40 starb. Rechnen wir dazu den Ueberschuß der Gebornen von 19,221, so hat der Staat in diesem Jahre einen Zuwachs von 178,476 Menschen erhalten.

Die Zahl der Geimpften steht allerdings etwas nach. Im Jahr 1820 war sie 346,582, diesmal 354,943, da sie doch wegen der vermehrten Volkszahl hätte mehr seyn sollen.

Auch die Zahl der an Pocken gestorbenen ist etwas größer, welches vorzüglich der öfter von aussen eingeschleppten Ansteckung zuzuschreiben ist. Die Provinzen an der Russisch - Polnischen Grenze haben die meisten. — Aber höchsterfreulich ist das Verhältniß der Hauptstadt. Im Jahre 1820 starben noch 8, in diesem Jahre nur 1, welches vorzüglich der Aufmerksamkeit und Thätigkeit des unter der Aufsicht des Hrn. Dr. Bremer stehenden Königl. Impfinstituts zuzuschreiben ist.

V.

**Einige Beobachtungen
über
die Wirkung des schwefelsauren
Chinins**

in verschiedenen Krankheitsfällen.

Vom

Dr. Oppert,

Privat-Dozenten an der Universität zu Berlin.

Es vergeht kein Jahr, in welchem bei dem allgemeinen Streben nach Erweiterung des medicinischen Wissens nicht auch neue Mittel in Vorschlag gebracht würden, um die Heilung gewisser Krankheiten zu vereinfachen oder zu erleichtern. Wenn die *Materia medica* alle diese Mittel aufnehmen wollte, so würde sie im Laufe der Zeiten zu einem unermesslichen Vorrathe anwachsen, und das Studium, oder gar die Anwendung aller darin enthaltenen Substanzen, dem Arzte eine fast unauflösbare Aufgabe seyn. Gewöhnlich aber finden wir, daß die Mehrzahl derselben nicht lange

der Fieber, und wo sie vorkamen, stand vielleicht der Anwendung der China so wenig entgegen, daß das neue Mittel füglich entbehrt werden konnte. Indessen können bekanntlich dergleichen Krankheiten zu allen Zeiten herrschend werden, und da auch das Frühjahr 1823 eine besondere Neigung zeigt, den Krankheiten einen periodischen Typus mitzutheilen, so wird es wichtig, die Wirksamkeit des Chinins, dessen Vorzüge vor der China in so mancher Rücksicht gerühmt worden, bestätigt zu sehn. Es kömmt hier nur darauf an, die Versuche mit demselben so sehr als möglich zu vervielfältigen; und erst dann, wenn eine Masse von Erfahrungen aufrichtiger und unbefangener Aerzte vereinigt dasteht, kann man sich für berechtigt halten, diese Substanz als eine wirkliche Bereicherung der *Materia medica* anzusehen.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, habe auch ich das Präparat der China in passenden Fällen geprüft, und kann sagen, daß der Erfolg der Versuche die Empfehlungen völlig rechtfertigt, mit welchen es die französischen Aerzte bei seinem ersten Erscheinen ausgestattet haben. Leider ist das Chinin so spät hier bereitet worden, daß die Zahl der Beobachtungen, die ich anzustellen Gelegenheit hatte, nur gering anfallen konnte. Ich erhielt nämlich erst mit dem Anfange März eine Quantität desselben aus einer hiesigen Pharmacie, nachdem viele früher angestellte Versuche zur Bereitung desselben mislungen wa-

ren. *) Doch unterließ ich nicht, in folgenden Fällen, die sich gerade zu diesem Zeitraum darbieten, sogleich die Anwendung des Chinins zu versuchen. Das war die Beschreibung derselben, so wie das Resultat mit kurzen Worten hier anzuführen.

Erster Fall.

August P., $6\frac{1}{2}$ Jahr alt, ein gesundes und starkes Kind, bekam am 16. Februar nach unmäßigem Genuß kalten Eises den ersten Anfall einer Febris intermitte[n]s malarica. Der Frost stellte sich nach zwölf Uhr Mittags ein, und dauerte eine halbe Stunde, die darauf folgende trockene Hitze etwa zwei Stunden; dann löste sich der Anfall in einen allgemeinen profusen Schweiß auf, der dem Kranken nach jedem Jucke[n] vor dem folgenden Anfall verließ. Jeder Paroxysmus war mit einem heftigen, trockenen, fast ununterbrochenen Zittern verbunden, der sich gleich beim Beginn des Frostes einstellte. Mit Würgen des Erbrochenen noch mit colicartiger Leibschmerzen und mehreren heftigen Stuhlgingen wechselte. Die Nächte waren unruhig. Schlaf fand sich erst gegen Morgen mit der Abnahme des Paroxysmus. Der Symptomencomplex dauerte bis Mitte März und die Wiederkehr des Frostes im März, April

*) Die Ursache der Fieber, wie man allgemein das wärmste feuchte China zur Bekämpfung empfiehlt. Ich gab wenig China, und es war keine Wirkung. Die Fieber traten bald von Neuem auf. Erst als die Fieber sich dem Fortschreiten des Fiebers und dem Fortschreiten der Krankheit wider, erhielt man gegen das Chinin in kryallischer Form.

etwa fünf bis sechs Stunden, sie war von keinen besondern Umständen als einem ungewöhnlich starken Appetit begleitet. Der Typus dieses Fiebers verhielt sich völlig regulär, der Eintritt und die Dauer des Frostes, so wie auch die übrigen Zufälle blieben sich durch alle Paroxysmen gleich. Um Mittage, wenn der Frost kam, mußte sich der Kleine zu Bett legen, und stand vor dem folgenden Morgen nicht wieder auf. Vormittags befand er sich alsdann wohl und behielt seine gewöhnliche Munterkeit bis zur Zeit wo das Fieber wieder eintrat. Die Krankheit hatte auf diese Weise bis zum 6ten März gedauert, also 18 Anfälle gemacht, ehe die Aeltern des Kindes sich nach ärztlicher Hülfe umsahen. Als ich an diesem Tage den Kranken sah, fand ich nichts, was der augenblicklichen Suppression des Fiebers entgegen war, vielmehr schien sie wegen der Zufälle, die den Paroxysmus begleiteten, um so dringender nothwendig. Da aber die China in Substanz bei den vorhandenen Colikschmerzen und der Diarrhoe manche Unbequemlichkeiten in ihrer Wirkung befürchten liefs, so beschlofs ich, bei diesem Kranken einen Versuch mit dem eben erhaltenen schwefelsauren Chinin zu unternehmen. Dies Präparat bestand aus kleinen weissen, spiefsigten, oder nadelförmigen Krystallen, und hatte einen herben, bitterlichen, der China ganz ähnlichen Geschmack, also die wesentlichsten der von *Pelletier* und *Caventou* angegebenen Eigenschaften. Ich verordnete davon zwölf Doses, jede von einem *Gran* Chinin, mit 10 *Gran* *Elaeosacch. Cin-*

namomi abgerieben. Am 7. März um 6 Uhr Morgens, fing der Kranke den Gebrauch der Pulver an, und fuhr damit stündlich fort, bis sämtliche zwölf Dosen ausgebracht waren. Schon an demselben Tage blieb das Fieber weg, der Kleine hielt sich außer dem Bette, und keiner der gewöhnlichen Zufälle, weder Husten, noch Colikschmerzen, noch Diarrhoe stellte sich ein. Bloß ein mäßiger Schweiß zeigte sich Abends, und dauerte nebst dickem, rothen und sedimentösen Urin die Nacht über durch. Außer dem unangenehmen Geschmack bemerkte ich durchaus keine üblen Nebenwirkungen bei dem Mittel. Am 8ten und 9ten März wurde nichts gebraucht: das Fieber erschien nicht wieder, und der gegen Morgen noch eintretende Schweiß verlors sich allmählig. Am 10ten verschrieb ich zur Vorsorge wiederum 12 Dosen des schwefelsauren Chinins, jede zu $\frac{1}{2}$ Gran mit 10 Gran Zucker, hievon mußte der Kleine dreimal täglich ein Pulver nehmen. Es erfolgte kein Rückfall des Fiebers, und unter den gewöhnlichen Erscheinungen der *Reconvalescenz* erholte sich der Kranke bald völlig ohne den Gebrauch anderer Arzneimittel.

Zweiter Fall.

Carl Th., elf Jahr alt, litt im Januar und Februar 1823 mehrere Wochen lang an einer mit rheumatischen Zufällen verbundenen Brustentzündung. Diese Krankheit entschied sich nicht vollkommen, sondern fing eben an, in einen bedenklichen hektischen Zustand mit blutigen und eitri-

gen *Sputis* überzugehen, als sich noch glücklicherweise für den Kranken die *Febris lenta* in eine wirkliche *Intermittens quotidiana* auflöste. Der erste Anfall dieses Fiebers trat um 6 Uhr Nachmittags ein, die folgenden setzten täglich um eine halbe Stunde vor, so daß die Apyrexie täglich in eben dem Maasse verkürzt wurde. Der Frost, welcher vorzüglich beim Eintritt heftig und erschütternd war, dauerte $\frac{1}{4}$ bis eine ganze Stunde, mit ihm vermehrte sich der Husten und Auswurf, und eine Empfindung von Schwere und Druck in der Gegend der kurzen Rippen linker Seite, welche den Patienten während des Verlaufs der Krankheit nie gänzlich verlassen hatte, fing an, in sehr schmerzhaft pleuritische Stiche überzugehen. Die nachfolgende trockne Hitze und der Schweiß währten jedesmal bis zum nächsten Morgen. Dann legte sich das Fieber, und gleichmäfsig verminderten sich auch der Husten, die Stiche, die Beklommenheit und alle übrigen Brustbeschwerden bis zum Wiedereintritt des nächsten Paroxysmus. Der Schweiß war ungemein reichlich und nöthigte den Kranken mehrmals in jedem Anfall die Wäsche zu wechseln; der Urin geringe, roth, und sedimentös; der Stuhl trocken, die Eßlust unbedeutend, der Durst brennend, die Zunge weißlich belegt, der Puls außerordentlich frequent, auf der Höhe des Paroxysmus kaum zu zählen, in den Remissionen des Fiebers schwankte er zwischen 120 und 140 Schlägen, im Froste klein und zusammengezogen, sehr gefüllt und angespannt in der Hitze. Während

Apyrexie befand sich der Kranke er-
glichen, und einigen Husten, so wie die
mattung abgerechnet, welche das Fieber
rückliefs, war nichts besonderes zu be-
rken. Ehe ich mich entschlofs, gegen
den Krankheitszustand etwas Entschei-
dendes zu thun, hielt ich es für angemess-
t, mich von der periodischen Natur der
bers so wie vom Typus desselben zu
erzeugen, und zugleich dessen Wirkung
den Zustand der Lungen zu beobach-
t, der bisher von Tag zu Tage bedenk-
licher geworden war, und alle die bekann-
ten Erscheinungen darbot, welche auf die
Existenz wirklicher Lungen - Geschwüre
hindeuten liefsen. Zu meiner Befriedigung
merkte ich aber, dafs nach dem Ueber-
gange der Krankheit in Wechselfieber eine
wirkliche Besserung der Brustaffektion er-
folgte. Schon nach dem reichlichen Schwei-
fs, welcher den ersten Paroxysmus be-
endete, war die Respiration freier, tiefer,
weniger behindert, der Husten verlor von
seiner Heftigkeit, er löste sich mehr, und
der Auswurf zeigte weder Blut, noch die
sonstige Beschaffenheit wie früherhin. Mit
jedem Paroxysmus, und vorzüglich nach
jedem kritischen Schweißse, den er mit sich
brachte, verminderten sich die genannten
Symptome dergestalt, dafs schon am vierten
Tage nach Eintritt der Paroxysmen das
Lungenleiden völlig verschwunden, und ein
einfaches intermittirendes Fieber an dessen
Stelle getreten war. Da ich durch früh-
zeitige Suppression dieses Fiebers besor-
gt war, die wohlthätigen kritischen
Prozesse der Natur zu stören, so begnügte

ich mich, anfänglich bloß den Salmiak und andere gelind auflösende und eröffnende Mittel dagegen zu verordnen. Erst nach dem fünften Paroxysmus, wo selbst während des Frostes nichts mehr von Brustaffection vorhanden war, beschloß ich, das Fieber zu suppressiren. Wegen der Kürze der Apyrexie, die jetzt nur vom Anbruch des Tages bis gegen Mittag dauerte, wählte ich zu diesem Behufe das schwefelsaure Chinin, dessen Wirksamkeit ich schon einmal geprüft hatte. Ich verordnete hiervon am 10. März 18 Doses, jede von $\frac{1}{2}$ Gran mit einem Scrupel Zucker stündlich bis zum Wiedereintritt des Frostes zu nehmen. Es konnten nur neun Doses verbraucht werden; nach diesen stellte sich zwar wieder Frost ein, allein viel gelinder und kürzer als bei den vorigen Anfällen; verhältnißmäßig gemildert verhielten sich Hitze und Schweiß. Der ganze Anfall dauerte nicht viel über $1\frac{1}{2}$ Stunde. Den folgenden Tag (11. März) wurden in der Apyrexie die übrigen 9 Doses ($4\frac{1}{2}$ Gran) verbraucht, nach diesen blieb der Paroxysmus gänzlich weg, und erfolgte auch in den nächsten Tagen nicht wieder. Nach Aufhören des Fiebers verbesserte sich das Befinden des Kranken sichtbar, die sehr gesunkenen Kräfte nahmen zu, Appetit, Schlaf und Ausleerungen fingen an, auf ihren natürlichen Standpunkt zurückzukehren. Am 9ten Tage (20. März) der Reconvalescenz indessen erfolgte nach versäumtem Fortgebrauch des Chinin und Diätfehlern ein Recidiv des Fiebers. Der Paroxysmus begann Morgens 10 Uhr mit Frost, der $\frac{1}{2}$ Stunde dauerte, darauf folgte etwa

va eine Stunde lang Hitze, und ein allgemeiner duftender Schweiß. Der ganze Anfall war sehr gelinde, und nach zwei oder drei Stunden beendet. Den folgenden Tag befand sich der Kranke wohl, den dritten Tag (22. März) erschien der Paroxysmus wieder, zur nämlichen Zeit, und eben so gelinde als der frühere. Das Recidiv hatte also den Tertiantypus angenommen. Nachdem ich den dritten Paroxysmus abgewartet, verordnete ich am fieberhaften Tage (25. März) 12 Doses des schwefelsauren Chinins, jede von $\frac{1}{2}$ Gran dieses Präparats mit 10 Gran Zucker stündlich zu nehmen. Der nächste Paroxysmus blieb hierauf gänzlich weg, ohne auch nur eine Spur zuzulassen. Seitdem hat sich weder ein neues Recidiv noch sonst irgend ein Krankheitsanfall bei dem Knaben gezeigt. Zur Vorsicht und um die Rückfälle zu verhüten, verordnete ich am 7ten, 14ten und 21ten nach Aufhören des Fiebers jedesmal 1 Gran Chinin in 4 Doses abgetheilt zu nehmen. Der kleine Kranke hat sich schon gegenwärtig, 4 Wochen nach seinem überstandenen Uebel, vollkommen erholt,

Dritter Fall

Die verehlichte L., 38 Jahr alt, von kräftiger und musculöser Körperconstitution, hatte in den letzten sechzehn Monaten zu verschiedenen Zeiten an einer sehr schmerzhaften Hemicranie der linken Seite gelitten, welche rheumatischen Ursachen zugeschrieben wurde. Seit vier Wochen aber wuchs ihr Kopfschmerz bedeutend an

Hefigkeit, und fing an einen periodischen Typus anzunehmen. Mit dem Schlage halb elf Abends, wenn die Patientin sich vollkommen gut befand, überfiel sie ein anfangs dumpfer, dann immer heftiger werdender Schmerz, der sich von der rechten Augengegend bis über die Stirn und den ganzen Vorderkopf erstreckte. Zugleich mit dem Antritt desselben erhob sich die rechte Stirngegend in eine flache, nicht geröthete, etwas elastische Geschwulst, die auf den Druck des Fingers sich empfindlich zeigte, und nach dem Aufhören des Schmerzes eine Taubheit auf der Stelle hinterließ. Der Kopfschmerz hatte etwas bohrendes oder wühlendes, er verursachte der Kranken das Gefühl vorhandener Würmer in der Stirn und Scheitelgegend, so daß sie oft durch einen Einschnitt in diese Theile glaubte, von ihrer Pein befreit werden zu können. Die Hefigkeit der Schmerzen stieg bis gegen Mitternacht auf ihren höchsten Grad; sie nöthigten die Kranke, das Bett zu verlassen, und ihr Geschrei störte die Nachbarn aus ihrer Ruhe. Wenn sie auf diese Weise vier bis fünf Stunden fortgewüthet hatte, minderten sie sich allmählich, und um 4 Uhr Morgens verschwanden sie völlig: dann genoß die Kranke einige Stunden der Ruhe und des Schlafes, während dessen auch die Geschwulst der Stirngegend sich zertheilte. Weder eine Spur von Frost, noch von Hitze, wie sonst bei Wechselfiebern vorkommen, ließe sich bemerken. Mit dem Aufhören des Schmerzes zeigte sich zuweilen, doch nicht immer, etwas Schweiß. Vier Wochen lang

en sich die Anfälle völlig gleich, und
erholten sich in der Art, daß halb 11

Nachts die Stunde des Eintritts, 4 Uhr
gens die Stunde des Nachlasses war.
b blieb auch am Tage, wo die Kranke
ihren Geschäften überließ, immer ei-
unangenehme Empfindung in der Stirn-
nd zurück. Der übrige Zustand war
iglich, der Puls am Tage normal, die
ge schwach weißlich belegt, die Aus-
ngen natürlich, die Kräfte erst im
auernden Verlauf der Krankheit an-
iffen. — Am 21. März, nachdem hef-
e Schmerzanfälle die Kranke zu dem
chluss gebracht hatten, ärztliche Hülfe
uchen, sah ich sie zuerst. Da die
kheit einen periodischen Typus ange-
nen hatte, ihrer Natur nach nervös
ien, da das Vorhandenseyn einer gich-
en, syphilitischen, scrophulösen oder
rn materiellen Ursache nicht nachge-
en werden konnte, so entschloß ich
, einen Versuch mit demjenigen Mit-
zu machen, welches die Periodicität
Krankheiten, und somit die Krankheit
t gewöhnlich am glücklichsten sup-
irt, ich meine die China, oder ihren
äsentanten, das schwefelsaure Chinin.
rerordnete von dem letzteren der Kran-
sechzehn Dosen, jede zu $\frac{1}{2}$ Gran, mit
rupel Zucker verbunden, stündlich zu
ien. Sie verbrauchte diese am 22. März,
die Nacht darauf blieben die Kopfschmerzen
ablicklich weg. Die Kranke genoß zum
m Mal sechs Stunden lang eines un-
rbrochenen, ruhigen Schlafes von 11
Abends bis 6 Uhr Morgens. Sie er-

94

wachte gestärkt, und konnte am folgenden Tage bei heiterer und warmer Luft ausgehen. Den 23sten wurde nichts gebraucht. Die folgende Nacht zum 24sten war hien auf weniger günstig; einige, doch sehr erträgliche Kopfschmerzen stellten sich ein, der Schlaf war unruhig und unterbrochen. Ich verordnete am 24sten und 25sten wiederum sechszehn der vorhin angegebenen Dosen Chinin zweistündlich, also an jedem Tage 4 Gran, zu nehmen. Hierauf blieb abermals der nächtliche Paroxysmus der Kopfschmerzen weg, die Kranke schlief vollkommen ruhig, und war nach 3 bis 4 Tagen so weit, daß sie sich als genesen betrachtete. Crisen durch Schweiß oder Urin konnte ich nicht bemerken. Eine geringe Empfindung von Stechen oder Klopfen, die sich nachträglich noch zuweilen im Hinterkopfe, und zwar nicht bei Nacht, sondern am Tage zeigte, erforderte außer dem Gebrauche eines Vesicators im Nacken, keine weitem Arzneimittel.

Vierter Fall.

Wilh. Br., 7 Jahr alt, gesundes Kind, nur seit einiger Zeit am Catarrh leidend, bekam am 20. März, 9 Uhr Morgens, nach vorhergegangnem Genuße fetter Kartoffeln, einen Fieberanfall mit Frost, Hitze und Schweiß. Der Frost dauerte eine halbe Stunde, die Hitze vier bis fünf Stunden; erst gegen Abend legte sich mit dem Aufhören des Schweißes der ganze Fieberzustand. Die Paroxysmen wiederholten sich täglich, und zwar ziemlich gleichmäßig

in der neunten Stunde Morgens. Am 24sten nachdem schon sieben Anfälle eingetreten waren, sah ich den Kracken. Dieser der gewöhnlichen Fiebersymptome zeigte sich. Der Zustand nichts bemerkenswerthes. Die Indication zu Ausleerungen vorhanden war, verschrieb ich sogleich folgenden: 1. Vom schwefelsauren Chinin, mit 5 Gran desselben, mit einem Scrupel Zucker haltend. Von diesen nahm der Kranke noch am selbigen Tage 3 Dosen, und das zum folgenden Morgen gegen 7 Uhr 3. Doses, also fünf Gran des Chinin. Fieber auf fand sich etwas später als gewöhnlich ein ganz unbedeutender Frost ein. Der Verlauf oder kaum bemerkbare Hitze mit Schweißung folgte. Schon am diesem Tage 2. Dosis, war der Kleine munterer und appetitlicher, als seit dem Eintritt des Fiebers. Der Appetit besser, seine übrigen Verhältnisse natürlich. Ich ließ die Dosis auf 4 Gran setzen, oder drei Gran Chinin mit 10 Gran Zucker. Am 25sten nahm der Kranke 3. Dosis. Ich verordnete zur Nacht die Fortsetzung der Rückfälle zwölf Dosen, mit 4 Gran Chinin mit 10 Gran Zucker haltend. Von diesen nahm Patient drei Morgens, Mittags und Abends. Im Ganzen also 12 Gran Chinin. Das Fieber zeigte sich nicht wieder, und der noch vorhandene Catarrh wurde durch die gewöhnlichen Pectoralmittel bald beseitigt.

In diesem Krankheitsfalle, wo wiederum die Symptome sehr kurz waren, am 4. Gran Chinin zur Beseitigung des Fiebers, und 12 Gran zur Verhütung der Rück-

fälle erforderlich. Der Kranke gebrauchte das Mittel ohne Vorbereitung, vertrug es ohne Beschwerde, und genas ohne Nachkur. Wie in den drei ersteren Fällen erfolgte die Heilung bloß durch die Wirkung des Chinapräparats.

Fünfter Fall.

Christiane verheirathete P., Mutter des vorerwähnten Knaben, 24 Jahr alt, gesunder Constitution, erlitt am 6. April den ersten Anfall eines einfachen Tertianfiebers, unter den gewöhnlichen Erscheinungen von Frost, Hitze und Schweiß. Der Frost, der gegen Mittag antrat, dauerte etwa eine Stunde, Hitze und Schweiß verzögerten sich bis in die Nacht. Während der Apyrexie befand sich die Patientin erträglich, und verrichtete ihre häuslichen Geschäfte. Nach dem fünften Anfall, der am 16. April Statt fand, wendete sie sich an mich. Ich verordnete ihr, nach vorausgeschicktem Emeticum, das aber ohne Wirkung blieb, acht Gran schwefelsaures Chinin, nämlich $\frac{1}{4}$ Gran pro Dosi, am fieberfreien Tage stündlich zu nehmen. Sie gebrauchte diese am 19ten, und der am 20sten zu erwartende Fieberparoxysmus blieb gänzlich aus. Auch die folgenden Tage erhielt sich die Patientin ohne Fieber, und gebrauchte nun weiter keine Arzneien.

Allein die Verabsäumung der nachträglich empfohlenen Fiebermittel zog der Kranken nach 14 Tagen einen Rückfall zu, der wichtiger wurde, als die ursprüngliche Fieberkrankheit. Am 5. Mai, Morgens

er, bekam sie einen heftigen erschütternden Frost, mit Zähneklappern fast convulsiven Bewegungen des Körpers, Rückenschmerzen, Kreuzschmerzen und Bruststich. Er dauerte $1\frac{1}{2}$ Stunde (bis $10\frac{1}{2}$ Uhr). Es folgte verhältnißmäßig starke Fiebere, mit Kopfschmerz, Delirien, Angst Brustbeklemmung. Nachmittags löste die Hitze in einen allgemeinen sehr heftigen Schweiß; der Nachlaß des Fiebers trat erst gegen die Nacht ein; die Kranke schlief erträglich bis um 3 Uhr Morgens, und erwachte ohne Fieberzufälle, dieselben zur bestimmten Stunde wiederkehrten. Die Anfälle wiederholten sich in dem Quotidiantypus jeden Morgen, etwa eine Viertelstunde nachsetzend. Die Zunge schwach belegt, die Stühle leerungen natürlich, der Puls, die Haut, der Urin u. s. w., nach Maaßgabe der Fieberzufälle verändert. Am 15. Mai, nach dem die Kranke den 10ten Anfall abgewartet, verschrieb ich ihr sechs Dosen vom sauren Chinin, jede zu 2 Gran, in der Apyrexie, d. i. von des Morgens 3 Uhr stündlich bis zum Wiedereintritt des Fiebers zu nehmen. Der den 16ten erwartete Anfall blieb hiernach auf der Stelle weg. Bloß eine geringe Hitze, und wenig Schweiß befiel die Kranke noch am Nachmittage, erhielt sie sich ganz außer dem Bette. Den 17ten wurde nichts gebraucht, auch an diesem Tag blieb von Fieberzufällen ganz frey. Den 18ten verschrieb ich sechs Dosen Chininpulver, jedes $\frac{1}{2}$ Gran enthaltend, wovon täglich 4, (2 Gr. Chinin) gemacht werden sollten. Nach diesen Mit-

tein erfolgte kein Paroxysmus weiter, und bei einem zweckmäßigen diätetischen Verhalten erholte sich die Kranke bald völlig von den Angriffen ihres Quotidianfiebers, ohne den Gebrauch anderer Arznei.

Sechster Fall.

Marie B., Stickerin, 20 Jahr alt, litt seit 4 Wochen (18. April) an regelmäßig wiederkehrenden Anfällen eines Quotidianfiebers. Der Frost zeigte sich Morgens 10 Uhr, er dauerte mit Unterbrechungen bis 2 Uhr Mittags, und war mit einem trockenen schmerzhaften Husten begleitet. Die Hitze hielt ein Paar Stunden lang Nachmittags an; Schweiss bemerkte die Kranke nicht, statt dessen aber ein sehr drückendes Kopfweh, welches sie überhaupt im ganzen Verlauf der Krankheit wenig verlor. Am 12. Mai, als sie sich bei mir meldete, fand ich außer den erwähnten Erscheinungen ihr Ansehn blaß und mager, die Zunge belegt, die Haut trocken, Appetit war geringe, der Urin roth, die Ausleerungen natürlich. Ich verordnete ein Emeticum, welches den 13ten früh genommen wurde, und viele galligte Ausleerungen nach oben und unten bewirkte. Hierauf stellte sich der Paroxysmus statt um 10, erst um 1 Uhr Mittags ein. Am 14ten und 15ten nahm er jedoch seine gewöhnliche Periode und Form wieder an. Am 17ten verordnete ich 16 Doses Chinin, jede zu $\frac{1}{2}$ Gran stündlich in der fieberfreien Zeit zu nehmen. Der am 18ten erwartete Paroxysmus blieb sogleich weg.

Dieses sind die Fälle, in welchen am
 erst Gelegenheit hatte, die Wirkung
 schwefelsauren Chinins zu prüfen. Bei
 ohne Ausnahme, war der Erfolg gün-
 und die Kranken genannten Anna der
 heilten Kranken hatte unter war
 , zwei aber vier Wochen gelindert.
 bei sämtlichen war der Erfolg nur
 kurzer Dauer. Unter solchen Verhält-
 nissen der Genesung nur den
 ientypus, und zwei Fällen ver-
 sich einer in der Primärentypus der
 re in der Tertiärentypus. Der geringste
 Suppression im Fieber angewandte
 ge des Chinins betrug 0,001 Grm., bis
 0,005 Grm. als höchste waren ver-
 0,01 Grm. erforderlich. Bei der Kran-
 blieb nach der Genesung gleich das
 0,001 Grm. als höchste waren ver-

der Kranken waren Erwachsene, drei Kinder unter vierzehn Jahren. Auch die letzteren nahmen das Mittel ohne Widerwillen, und vertrugen es ohne Beschwerde.

Nach den angeführten Beobachtungen glaube ich rücksichtlich der Wirksamkeit des schwefelsauren Chinins im Vergleich mit der China selbst, folgende Resultate angeben zu können.

1. Das Chinin supprimirt in allen Fällen den Paroxysmus eines einfachen, rein periodischen Wechselfiebers, der Typus desselben mag als vor- oder nachsetzend, ein- zwei- oder dreitägig erscheinen. In sofern wirkt es der China völlig analog, und kann wie diese als ein wahres *Febrifugum* betrachtet werden.

2. Das Chinin hebt auch Krankheiten anderer Art, besonders nervöse Krankheiten, und Schmerzen, sobald diese nur einen periodischen Typus angenommen haben, und auf gewisse Paroxysmen beschränkt sind. Seine Hauptwirkung geht daher wie die der China selbst, gegen die Periodicität der Krankheiten, und in so fern verdient es gleichfalls den Namen eines *specifischen Mittels* in der Medicin.

Diese Eigenschaften hat das Chinin mit der China gemein. Es besitzt aber vor derselben auch wesentliche Vorzüge, welche den bisherigen Erfahrungen nach in folgendem bestehn.

1. Es äußert seine Wirkung schon durch eine unbedeutende, mit der China

ht zu vergleichende Dosis. Die mittlere Quantität, welche bei einfachen Fällen hinreicht, ein Wechselfieber zu supprimiren, beträgt nach den bisherigen Beobachtungen sechs bis zwölf Gran, und wahrscheinlich noch weniger betragen, wenn man es darauf anlegte, das Minimum des Chininbedarfs aufzufinden. Vor der Anwendung gebraucht man eine bis zwei Unzen, oder auch noch mehr, wenn das Fieber altet und eingewurzelt ist. Man kann leicht annehmen, daß die Wirkung des Chinins zur China sich verhält wie 60—120, oder in der mittleren Zahl 1:100; ein Beweis für die ungemein stärkere Kraft des erstern Mittels.

2. Diese Geringfügigkeit der Dosis beruht, daß die Kranken das Chinin mit geringer Widerwillen nehmen als die China selbst. Vorzüglich schätzbar wird es nur seyn bei Kindern, deren man es in einer so kleinen Form in Fällen beibringen kann, wo es schlechterdings unmöglich seyn würde, sie zum Gebrauch der erheiterlichen China zu bewegen. Ferner hat man die Vortheile, daß man die Dosis des Chinins beliebig verstärken kann, als die der China selbst, deren Volumen hierbei ein Hinderniß wird. Dieser Fall tritt vorzüglich bei intermittirenden Fiebern und in Fällen von heftiger Galle, wo alles daran kommt, den Paroxysmus selbst zu supprimiren. Eine Dosis von 20 bis 30 Gran Chinin wird den vorliegenden Erfahrungen nach im Stande seyn, den bedenklichen

sten Paroxysmus einer *Febris perniciosa* aufzuheben. *)

3. Das Chinin hat bei weitem nicht die der China eigenthümlichen unangenehmen Beiwirkungen. Alle Kranken, denen ich es verordnete, selbst Kinder vertrugen es ohne die geringste Beschwerde. Keine Uebelkeit, kein Erbrechen, keine Colik, Flatulenz, Durchfall, Blutcongestionen, und keins der Uebel, welche sehr oft den Gebrauch der China zu begleiten pflegen, war die Folge davon. Hierin besteht ohne Zweifel der ausgezeichnete Vorzug des Chinapräparats, und in dieser Rücksicht kann es für den therapeutischen Gebrauch nicht genug empfohlen werden.

Was den Geschmack betrifft, so ist derselbe freilich wie bei der China, sehr bitter und zusammenziehend, doch aber

*) Es sei mir erlaubt, einen im hiesigen Charité-krankenhaus vorgekommenen Fall hier kurz anzuführen, den ich selbst mitbeobachtet habe. Ein junger Mensch von 28 Jahren, litt am sogenannten Todtenfieber, oder an einer *Intermittens quotidiana*, mit *Trismus* und *Tetanus* verbunden. Jeder Anfall dauerte 2, 3 bis 4 Stunden, auch wohl länger. Neun Unzen China waren vergeblich angewandt worden. Man gab dreistündlich drei Gran Chinin und 4 bis 5 Gran Opium unmittelbar vor dem Paroxysmus. Während desselben ward der Kranke in ein lauwarmes Bad gebracht. Der vierte Paroxysmus zeigte sich um vieles gemildert; nach dem fünften blieb der *Tetanus* gänzlich weg. Ein leichter Rückfall wurde durch wiederholte Anwendung des Chinins mit Opium gehoben. Im Ganzen war etwa eine Drachme Chinin und zwanzig Gran Opium zur Heilung dieses Krankheitsfalles angewandt worden.

für manche Individuen nicht unangenehm. Sollte er demungeachtet in gewissen Fällen zu widerlich erscheinen, so wird es leicht seyn, dem Mittel eine Form zu geben, welche die Geschmacksnerven weniger beleidigt. Ich bediente mich gewöhnlich der Pulverform, indem ich $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran des Mittels mit 10 Gran bis 1 Scrupel Zucker abreiben, und stündlich oder zweistündlich verbrauchen ließ. Das Pulver kann man allenfalls zwischen ein Paar Oblaten gelegt hinunterschlucken. Noch bequemer läßt es sich in Pillenform mit *Succus Liquirit.* oder einem andern extractartigen Excipiens einnehmen. Viele, besonders die Aerzte, welche es zuerst verordneten, gaben das Chinin in wässriger oder spirituöser Auflösung, mit passenden Beimischungen zur Milderung des Geschmackes. Ich beobachtete die Ordnung beim Gebrauch, daß ich meinen Kranken nicht mehrere Gran auf einmal, sondern $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran stündlich gebrauchen ließ. Ob diese oder andere Formen der Anwendung in der Wirkung einen Unterschied machen, wage ich nicht zu bestimmen. Doch möchte in jedem Falle wohl beim Gebrauche kleiner Doses der Magen weniger leiden, als wenn viel Chinin auf einmal verschluckt wird. Was die Theurung des Mittels betrifft, so läßt sie gegenwärtig, wo man anfängt mit der Bereitung bekannter zu werden, bedeutend nach, und somit verschwindet ein Haupteinwand gegen den Gebrauch desselben in der ärztlichen, und sogar in der Hospitalpraxis *).

*) Wir erhalten schon jetzt aus Amsterdam und Hamburg die Unze Chinin für 8 bis 12 Rthlr;

Mit dem Cinchonin habe ich keine Versuche angestellt, weil dies meines Wissens in Berlin noch nicht verkäuflich ist. Da die *China fusca*, aus welcher man es bereitet, beinahe doppelt so theurer kömmt, als die *regia*, und noch theurer als die gelbe China, so wird man mit dem Chinin hinlänglich in allen Fällen, wo China erfordert wird, ausreichen, so fern nicht etwa das Cinchonin noch größere, bis jetzt unbekannte Heilkräfte gegen periodische Krankheiten besitzt.

Fr. Cour., die Drachme also für 1 bis 1½ Rthlr. welches etwa 4½ bis 6 Pfennig für den Gros ausmacht. Wenn also der Apotheker den Gros für einen Groschen verkauft, so wird er und der Kranke zugleich gewinnen, indem wie vorher bemerkt, die mittlere Quantität zur Dämpfung eines einfachen Wechselfiebers nicht über 12 Grn beträgt, mithin die Kurkosten im Durchschnitt nicht viel über 12 Gr. belaufen werden.

VI.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Formey's Gedächtnisse.

Berlin hat einen seiner schätzbarsten Aerzte, und die Welt der Wissenschaft eines ihrer achtungswerthesten Mitglieder verloren.

Am 23. Jun. starb Dr. *Johann Ludwig Formey*, Königl. Preuss. Geh. Ober-Medizinal-Rath, Leibarzt, Professor bei der Med. Chir. Akademie f. d. Militär, Ritter des K. Preuss. rothen Adler-Ordens 3. Klasse, des Kais. Russ. St. Annen-Ordens zweiter Klasse und der K. Franz. Ehrenlegion, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften zu Berlin, Bonn, Heidelberg, Paris, Petersburg, Jena.

Bei der allgemeinen Theilnahme, die dieser Todesfall erregt hat, mögen folgende Nachrichten über sein Leben und Sterben hier ihre Stelle finden. Die ersteren sind größtentheils von ihm selbst niedergeschrieben.

Formey war zu Berlin im Jahre 1766 geboren, sein Vater war der als Schriftsteller berühmte Sekretair der Akademie der Wissenschaften, ein geist-

reicher Mann und Lieblingsgesellschaftet Königs Friedrichs des Größten. Unter dieser väterlichen Leitung, und in dem, damals unter dem würdigen Erman stehenden, französischen Gymnasium entwickelte sich sein Geist und erhielt seine erste Bildung. Entschlossen, sich der Heilkunde zu widmen, bereitete er sich in Berlin durch das Studium der Naturgeschichte und Anatomie vor, und besuchte hierauf 1784 erst die Universität Halle, dann Göttingen, wo er sich des Unterrichtes eines Richters, Blumenbach, Murray, Wrisberg, erfreute, und promovirte 1788 in Halle, wo er eine *Dissertation de vasorum absorbentium indole* schrieb. Er ging hierauf nach Sträsbürg, um Spielmann, Lauth und Herrmann zu benutzen, und dann nach Paris, wo ihn Fourcroy, Portal, Lapeyrou, Vicq d'Azyr, Thouret, Machy, Cabanis, zu Erweiterung seiner Wissenschaft, und die freundliche Aufnahme bei Thiebault, Lagrange, Bailly, L'Epée, Goldoni, und die Besuchung der ausgewähltesten Zirkel, zur Vervollkommnung seiner allgemeinen geistigen, so wie besonders seiner gesellschaftlichen, Ausbildung von großem Werth waren. Ein für ihn glücklicher Zufall brachte seinen Lehrer, den Geheimen Rath Selle, damals nach Paris, mit welchem er einige Wochen auf das Interessanteste verlebte, und einigen stürmischen Sitzungen der damals versammelten Generalstände beiwohnte. Die schauderhaften Vorfälle, die sich bald ereigneten, bestimmten ihn, im October Paris zu verlassen. An der Barrière aufgehalten, wurde er zurückgeführt und nach dem Rathhause gebracht, wo er seine Rettung vor der Volkswuth lediglich dem Maire Bailly, der ihn in seinen persönlichen Schutz nahm, verdankte. Nach 14 Tagen gelang es ihm, mit dem damals aus Marokko zurückgekommenen Preuss. Stallmeister Wolny, der, von Gensd'armen begleitet, die Erlaubniß zur Abreise erhalten hatte, diesen damals gefahrvollen Aufenthalt zu verlassen. Glückliche und ruhig fühlte er sich, als er die Grenze der Schweiz erreichte, wo er in Zürich, Lavater, Rhan, Füßli, Bodmer, Hotze in Richterswyl, in Genf, Odier, Butini den Vater, Colladon, Saussure, und de Luc kennen lernte, und in Bern am längsten verweilte. Am letzten Orte, durch die zuvorkommende Güte des damaligen Schultheißen von Steiger

das Bürgerspital, so wie alle Anstalten für Medizin und Chirurgie. Die zwischen Preussen und Oesterreich statt gefundenen und durch die Commission von Reichenbach beigelegten Irrungen entließen ihn, Wien zu verlassen. Von dem Preussischen Baron von Jacobi, wurde er als Courier nach Berlin gesendet. Der zum Ausbruch gekommene Krieg gab ihm Gelegenheit, als Feldarzt anzugetreten zu werden. Der damalige General-Stabsarzt Riemer erwählte ihn zu seinem Begleiter, bestrug ihm die wichtigsten Lazareth-Einrichtungen. Diesen Feldzug machten Theden trotz seines hohen Alters, und Eilguer, als General-Chirurg, mit, wodurch Formey in nähere Verbindung mit beiden kam. Das Feldlazareth, erst in Breslau errichtet, wurde nach Schweidnitz verlegt, wo er als Feldarzt nach Glatz geschickt wurde. Diesen Zeitpunkt benutzte er, um die in der Nähe liegenden schlesischen Bäder kennen zu lernen. Als die Irrungen mit Oesterreich beigelegt wurden, und die Feldhospitaler aufgestellt wurden, wurde er nach Küstrin, um die Aufsicht über das Lazareth zu führen, das zu der Heerabtheilung gehörte, die auf dem Kriegsfuß blieb. Im Jahre 1794 wurde er zum Oberstabs-Medicus der Armee ernannt, machte 1794 den Feldzug nach Polen, und theilte gemeinschaftlich mit dem General-Chirurg Martinna die Direction des Lazareths. Eine

Alum, dem Ober-Collegium Sanitatis, und der Hofapotheeken-Commission, wieder ein. Seit jenen Zeitpunkten blieb er als beschäftigter praktischer Arzt daselbst, und gab mehrere Schriften heraus, als: eine *medizinische Topographie von Berlin*, *medizinische Ephemeriden*, eine *neue Bearbeitung von Zückert's Anweisung zur Erziehung der Säuglinge*, und lieferte Recensionen für mehrere medizinische Zeitschriften. Er erhielt den Preis der Kaiserlichen ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg, über die Mittel zur Verbesserung der Luft in den Zimmern. 1798 wurde ihm die Professur der Kriegsarzneikunde, und später die der gesammten Heilkunde bei dem damaligen Collegium medico-chirurgicum übertragen. Der im November 1800 erfolgte Tod Sollet's vermehrte seinen praktischen Wirkungskreis bedeutend. Im Jahre 1801 wurde er zum Geheimen Ober-Medicinalrath ernannt, 1803 zum Arzte bei der französischen Colonie von Berlin, 1804, nach Bümers Tode, zum General-Stabsmedicus der Armee. Diese letzte Stelle legte er jedoch bereits 1805 nieder, weil eine Verordnung erlassen wurde, welche die nützliche Einwirkung desselben völlig hemmte, und in welcher unter andern bestimmt wurde, der General-Stabsmedicus der Armee solle die Lazarethe nur auf Verlangen des General-Subs-Chirurgen, und zwar nicht anders als in seiner Begleitung besuchen. Seine nachgesuchte Entlassung wurde ihm mit einer Pension bewilliget. Im Jahre 1806 wurde er zu einer Consultation des damaligen Prinzen Ludwig, nachherigen Königs von Holland, nach Paris berufen, wo er durch sein ärztliches Verhältniß am Hofe die Gelegenheit hatte, die ausgezeichnetsten Menschen, Murat, Joseph Buonaparte, die Königin Hortensia, und die bedeutendsten Staatsmänner damaliger Zeit, persönlich kennen zu lernen; auch die vorzüglichsten Aerzte und Wandärzte, so wie alle zur Naturgeschichte und Heilkunde gehörige Institute und die Kunstschätze wurden von ihm besucht. Nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte daselbst reiste er durch das miträglische Frankreich, in der Absicht, über Turin nach Italien zu gehen. In den Bädern zu Ais bekam er die Nachricht des zwischen Preussen und Frankreich anbrechenden Krieges, wodurch sein Reise-

an geändert wurde; er eilte über *Genf, Lausanne, Laufschatel, Zürich, Bern, Basel, Stuttgart* nach *Berlin* zurück.

Durch die im Jahre 1809 erfolgte Auflösung des *Ober-Collegium medicum* und des *Collegium-medico-chirurgicum* wurde *Formey*, mit Beibehaltung seines Gehaltes, in Ruhestand versetzt. Er gab nun die *Abhandlungen, über den Wasserkopf der Kinder, und über die Bildung der Aerzte*, heraus, welche viel Beifall fanden. Den Kummer über den Tod seiner geliebten Gattin zu mindern, unternahm er eine Reise über *Carlsbad* nach *Wien*, und um über das schlesische Gebirge zurück.

Im Jahre 1811 wurde das aufgehobene *Collegium medico-chirurgicum* unter dem Namen einer *medicinisch-chirurgischen Akademie für das Militär* wieder hergestellt, und *Formey* trat wieder als Professor der praktischen Heilkunde in Thätigkeit. Im Jahre 1817 ward er vortragender Rath in der *Medicinalabtheilung* des Ministeriums des Innern. Außer mehreren kleinen Schriften, die er seitdem herausgab, erschienen im Jahr 1821: *Vermischte medicinische Schriften*, und eine Abhandlung über die *odine* und ihre Anwendung beim Kropf.

Eine zweite Heirath erhöhte sein häusliches Glück, und so führte er mehrere Jahre ein sehr glückliches Leben im Kreise seiner Familie, und geschätzt und geliebt von dem Publikum aller Stände.

Seine kräftige Constitution und das väterliche Urtheil der Longavität ließen ihn auch ein hohes Alter erwarten; aber ein organisches Uebel, das sich in seinem Innern erzeugt hatte, vernichtete diese Hoffnung und zerstörte viel zu früh diese glücklichen physischen und geistigen Anlagen.

Diese letzte Krankheit war lange schon in seinem Körper vorbereitet, höchstwahrscheinlich durch eine Entzündung im Unterleibe, die er als Student gehabt hatte, und die ihm damals schon dem Tode nahe brachte. Schon seit mehreren Jahren war er stern Hämorrhoidal-Beschwerden, Kolikschmerzen und Verstopfungen unterworfen. Im Jahre 321 wurden sie ernsthafter, und er schrieb im

April in sein Tagebuch, welches er sehr deutlich führte: „Je suis extrêmement souffrant d'angoisses et d'hypochondrie physique. Journallement je perds beaucoup de sang hémorrhoidal. — Un malaise dans le bas ventre indique le siège de mon mal auquel je ne puis apporter aucun remède. La vie m'est à charge, je souffre toujours.“ — „Je commence à croire que je suis atteint d'un mal organique. Il faut se préparer au grand voyage.“ —

Seit dem Sommer 1822 verspürte er deutlich eine Zunahme seines Unterleibs-Uebels: die Leidschmerzen kamen seitdem heftiger und häufiger wieder, jedoch war er auf seiner achttagigen Reise nach Leipzig im September 1822, die öfteren Paroxysmen von Schmerz abgerechnet, noch ununterbrochen froh und heiter gestimmt, allein bald darauf im October fühlte er sich von den immer länger anhaltenden Schmerzen so angegriffen und krank, daß er zu Hause bleiben mußte. Im November schrieb er: „J'ai résolu de me mettre pendant quelques semaines au régime le plus austère, ne mangeant que des Soupes à l'eau et du ris et m'abstenant de viande et de vin. Je verrai si je puis encore prolonger par là une existence fort pénible, mais que je désire conserver pour ma famille.“ — Und wie richtig er seine Krankheit beurtheilte, zeigt das, was er im Januar niederschrieb: — „J'ai été souffrant et absolument sans un moment de sommeil pendant 4 Jours, le trois j'ai pris un violent frisson auquel a succédé une fièvre assez forte qui a duré le jour et la nuit. Cet état étoit moins désagréable que celui dans lequel je suis habituellement. J'ai mis par écrit un nouveau plan curatif que j'ai jeté sur le papier dans mon lit. Il ne me conduira à aucun résultat favorable, parce que ma maladie n'en admet pas. — Je m'impose des privations qui me coûtent et me privent des seules distractions et jouissances dont je sois encore susceptible, mais je le fais par une espèce de respect pour les vœux de ma famille! Ce sont ma femme et tous mes bons et chers enfants que je quitte à regret et non la vie.“ — — Wie viel sein Geist noch in dieser Lage zu leisten vermochte, das zeigt er durch seine letzte Schrift, die er unter Schmerzen

wurde, zur Abkürzung der Zeit und zur Milderung der Schmerzen, einen oder den andern Grenadier seiner Fußgarde in Oel zu malen, setzte unter das fertige Gemälde die Worte: *in doloribus*. Aus gleichen Gründen könnte: *parva magnis componere licet*) unter die geordnete Schrift setzen: *scripsi in doloribus*." —

von nun an bis zum 20. Jun. 1823 war seine eine fast ununterbrochene Reihe von bald schweren, bald geringeren Paroxysmen von Schmerzen der Art in der Sphäre der Unterleibsorgane, die er lange Zeit mit der größten Ruhe ertrug und wogegen er nur in den letzten Monaten des schmerzstillenden Mittels, des Opiums, bedurfte. Am 16. Jun. zeigten sich deutliche Spuren innere Eiterdurchbohrung in die Urinblase, und diesem Tage an bis zum 20. Jun. verließen ihn Schmerzen gar nicht; das Opium allein gab ihm einzelne ruhige Stunden. Bis zum 20. Junius waren seine Seelenthätigkeiten und seine Sinne noch im vollkommensten und ungestörtesten Zustande geblieben. In der Nacht vom 20. bis 21. Jun. wurde er zum ersten Male; in den folgenden Tagen bis zu seinem Tode war sein Gemeingefühl matt und seine geistigen Thätigkeiten geschwächt; empfand sein körperliches Verhältniß nicht mehr, sein Bewußtseyn war bedeutend verdunkelt: die kurze lichte Momente wechselten stets mit

April in sein Tagebuch, welches er sehr deutlich führte: „Je suis extrêmement souffrant d'angoisses et d'hypochondrie physique. Journallement je perds beaucoup de sang hémorrhoidal. — Un malaise dans le bas ventre indique le siège de mon mal auquel je ne puis apporter aucun remède. La vie m'est à charge, je souffre toujours.“ — „Ja commence à croire que je suis atteint d'un mal organique. Je fais se préparer au grand voyage.“ —

Seit dem Sommer 1822 verspürte er deutlich eine Zunahme seines Unterleibs-Uebels: die Leidschmerzen kamen seitdem heftiger und häufiger wieder, jedoch war er auf seiner achttagigen Reise nach Leipzig im September 1822, die öfteren Paroxysmen von Schmerz abgerechnet, noch ununterbrochen froh und heiter gestimmt. Allein bald darauf im October fühlte er sich von dem immer länger anhaltenden Schmerzen so angegriffen und krank, daß er zu Hause bleiben mußte. Im November schrieb er: „J'ai résolu de me mettre pendant quelques semaines au régime le plus austère ne mangeant que des Soupes à l'eau et du ris et m'abstenant de viandes et du vin. Je verrai si je puis encore prolonger par là une existence fort pénible, mais que je désire conserver pour ma famille.“ — Und wie richtig er seine Krankheit beurtheilte, zeigt das, was er im Januar niederschrieb: — „J'ai été souffrant et absolument sans un moment de sommeil pendant 4 Jours, le trois j'ai pris un violent frisson auquel a succédé une fièvre assez forte qui a duré le jour et la nuit. Cet état étoit moins désagréable que celui dans lequel je suis habituellement. J'ai mis par écrit un nouveau plan curatif que j'ai jeté sur le papier dans mon lit. Il ne me conduira à aucun résultat favorable, parce que ma maladie n'en admet pas.“ — Je m'impose des privations qui me coûtent et me privent des seules distractions et jouissances dont je sois encore susceptible, mais je le fais par une espèce de respect pour les vœux de ma famille! Ce sont ma femme et tous mes bons et chers enfants que je quitte à regret et non la vie.“ — — Wie viel sein Geist noch in dieser Lage zu leisten vermochte, das zeigt er durch seine letzte Schrift, die er unter Schmerzen

wurde, zur Abkürzung der Zeit und zur Be-
hebung der Schmerzen, einen oder den an-
dern seiner Fußgärde in Oel zu malen,
setzte unter das fertige Gemälde die Worte:
in doloribus. Aus gleichen Gründen könnte
parva magnis componere libet) unter die ge-
richtige Schrift setzen: *scripsi in doloribus*." —

Am nun an bis zum 20. Jun. 1823 war sein
eine fast ununterbrochene Reihe von bald
ren, bald geringeren Paroxysmen von Schmer-
der Art in der Sphäre der Unterleibseinge-
, die er lange Zeit mit der größten Ruhe er-
und wogegen er nur in den letzten Monaten
des schmerzstillenden Mittels, des Opiums,
ste. Am 16. Jun. zeigten sich deutliche Spuren
innern Eiterdurchbohrung in die Urinblase, und
iesem Tage an bis zum 20. Jun. verließen ihn
hmerzen gar nicht; das Opium allein gab ihm
einzelne ruhige Stunden. Bis zum 20. Junius
seine Seelenthätigkeiten und seine Sinne
sich im vollkommensten und ungestörtesten Zu-
geblieben. In der Nacht vom 20. bis 21. Jun.
sahrte er zum ersten Male; in den folgenden
bis zu seinem Tode war sein Gemeingefühl
mt und seine geistigen Thätigkeiten geschwächt;
pfand sein körperliches Verhältniß nicht mehr,
sein Bewußtseyn war bedeutend verdunkelt;
es kurze lichte Momente wechselten stets mit

Nach erfolgter Verhärtung des Gedärms herrührte, welche dann in Scirrhus und ein Krebsgeschwulst übergegangen war, wodurch Verwachsungen und Durchfressungen der, im untern Theile des Beckens befindlichen, Eingeweide entstanden waren.

Ein so thatenreiches und in so vieler Hinsicht ausgezeichnetes Leben ist die beste Lobrede, die beste Schilderung des Mannes. Es spricht für sich selbst, und bedarf keines Commentars. Nur in wenigen Worten sei es erlaubt, einige Hauptzüge des Gewandes aufzufassen.

Formey war einer von den seltenen Menschen, der mit viel innerer Geistigkeit, Scharfsinn und richtiger Urtheilskraft, ein ausgezeichnetes Talent für das äußere Leben, sowohl Geschäftsleben als gesellschaftlichen Umgang, verband, wobei ihm seine Weltkenntniß, seine Wohlredenheit, und eine eigne Gewandtheit im Umgange mit Menschen kräftig unterstützten. Er war ein eben so guter Arzt als guter Geschäftsmann und angenehmer Gesellschafter, und er würde eben so meisterhaft eine diplomatische Negociation, als eine Kur, durchzuführen haben. Seine vorherrschende Geistesgabe war der Witz, der nicht allein seinem Umgange Heiterkeit und Wärme gab, sondern auch, wie es das Eigenthum dieses Geistesablitzes ist, zur Erhellung dunkler und verwickelter Gegenstände diente, und sehr oft den Knoten glücklich zerhieb, der zu mühsam aufzuwirren war.

Durch diese seltene Vereinigung ward es möglich, daß er in so mannichfaltigen Verhältnissen wirksam seyn und so viel leisten konnte.

Was er als Staatsbeamter geleistet, davon nennen mehrere treffliche Einrichtungen, die das allgemeine Gesundheitswohl durch seinen Einfluß erhielt, und wovon wir nur die erste Gründung der Vaccinations-Institute, die Verbesserung der Pharmacopöe, und die Mitwirkung bei der verbesserten Einrichtung der medicinischen Staatsprüfungen nennen wollen.

Was er als Arzt geleistet, darüber mag die Stimme von ganz Berlin entscheiden, die vielen Tausende, die ihm Rettung, Leben und Gesundheit verdanken,

Aber nicht bloß für seine Mitbürger, sondern auch fürs Ganze wirkte er heilbringend durch seine Schriften, und unter mehreren erwarb er sich das große Verdienst, die Lehre von der Erkenntniß und Behandlung der gefährlichen Kinderkrankheit, der Gehirnwassersucht, richtiger begründet und bekannter gemacht zu haben.

Was er als Mensch war, — das bezeugen die Thränen seiner Gattin, seiner Kinder, seiner Freunde, und der Hülfbedürftigen, die um ihn, wie um ihren Vater weinen. — Die lange schmerzvolle Krankheit, die größte Prüfung, die Gott einem Menschen aufliegen kann, aber auch das gewisse Mittel, den Grund des Innern kennen zu lernen, gab hierüber den entscheidendsten Beweis. Mit unglaublicher Sanftmuth, Ergebung, und Standhaftigkeit ertrug er die langen, oft lantzornen, immer hoffnungslosen, Leiden, und das letzte, was er in sein Tagebuch, wenige Tage vor seinem Tode, niederschrieb, war Folgendes:

„Tout ce long espace s'est passé en douleurs. Les nuits sont très souffrantes. Les jambes souffrent d'avantage. Je meurs lentement. Dieu me donne mes agonies moins douloureuses que je n'en ai l'espérer. Quelques moments en plein air, ou je passe mes journées, toujours alité, sont ma récréation. De tous côtés on me témoigne de l'intérêt. Je meurs à regret, mais parfaitement résigné.

L. H.

2.

Neues Beispiel zur Warnung bei Verwendung der Eleasäure — Mangel der Vorboten der Gefahr.

Vor Kurzem: sah sich kaiserlicher Vorleser an:

Ein Arzt verschrieb einer kranken Frau eine Auflösung von 2 Skrupel laurocher Eleasäure in

einer halben Unze Wasser, wovon sie täglich dreimal 24 Tropfen nehmen sollte. Ihr vierjähriges Kind, wahrscheinlich durch den angenehmen Mandelgeruch angelockt, nimmt das nicht sorgfältig verwahrte Gläschen, und trinkt zwei Drittheil desselben aus. Augenblicklich darauf verfiel es mit leichten Zuckungen und Augenverdrehen in einen soporähnlichen Zustand, dann lag es ganz still mit halb offenen Augen, geschlossenem Munde, langsamen und schwachem Athem, ohne alle Zuckung oder Bewegung, und nach weniger als einer halben Stunde war es tod. An dem Körper des Kindes zeigte sich nach dem Tode durchaus nichts Krankhaftes, außer daß das Gesicht und der Unterleib ein wenig aufgedunsen waren, und im Munde der eigenthümliche Geruch der Blausäure zu bemerken war.

Dies mag von neuem zur Warnung dienen, bei der Anwendung dieses gefährlichen Mittels, oder vielmehr gegen die Anwendung in solcher Form und in solcher Menge, da wir ja, statt der wegen ihrer ungleichen Mischung und Qualität immer gefährlichen Form der chemisch bereiteten Blausäure, die weit sicherere und gleichförmigere der *Aqua Lauro-cerasi* oder *Amygdal. amar.* haben, und da kein gewissenhafter Arzt ein heroisches Mittel seinen Kranken in solchen Quantitäten in die Hand geben darf, daß selbst ein Versehen tödtliche Folgen erzeugen kann.

Aber es ist noch ein Umstand, der bei der Blausäure doppelte Vorsicht erfordert. Nämlich der, daß sie unter allen Giften die wenigsten, ja oft nur höchst unbedeutende, Vorboten ihrer tödtlichen Wirkung hat. Bekanntlich findet der Arzt bei den metallischen und caustischen Giften in der entstehenden Ueblichkeit, Magenbrennen, Kolik, Diarrhöe; bei den Narkotischen in dem Schwindel, der Kopfbetaubung, der Schläfrigkeit, der Verdunkelung oder Confusion des Sehens, der Trockenheit, der Constriction des Schlundes,

die Anzeigen, daß er mit dem Gebrauch eines
höher steigen, sondern ihn vermindert oder ganz
aufheben müsse. Bei der Krankheit klingen und
diese Anzeigen oft so unbedeutend, daß sie leicht
übersehen werden, und daß man dann plötzlich durch
die tödtliche Wirkung überrascht werden kann. Ich
habe gewöhnlich nichts als einen leichten vorüberge-
henden Schwindel bemerkt, und das ist mir im-
mer eine Anzeige, daß ich nicht höher steigen
darf, sondern die Dosis vermindern muß. Schreie
man das nicht, so kann plötzlich ein lebensgefähr-
licher Zufall eintreten. Noch kürzlich erlitt ich
ein Freund einen Fall, wo ein Laster bei der
ihm verordneten steigenden Anwendung der Dia-
stase ohne vorhergegangene unangenehme Empfin-
dungen plötzlich in einen Zustand verfiel, den er
nicht zu beschreiben vermochte, ein Gefühl des
Nichtsseins bei dem Bewußtsein einer Verrückung
und Bewußtlosigkeit, verbunden mit großer Schwä-
che, Zittern und Unterdrückung des Gesichts.
Ein Glück, daß der Arzt dann kam, denn, hätte
er nach der Verrückung noch eine Dosis ge-
nommen, so wäre wahrscheinlich dieses Gefühl
der Verrückung in wahre Verrückung des Le-
bens übergegangen. Denn die reine und ungemittelte
Verrückung der Function scheint das zu bewirken, wo-
durch dieses, — auch in dieser Hinsicht einmüthig —
Gift der Tod veranlaßt.

63.

3.

Erasmus Winkler der Erbkinder bei dem König
Decker - Fress.

Die Kalligraphie ist der Fortschritt über den es
keinen Gebrauch des kalten Wassers.

7-10

Med. Ent. Bez. 1822 Leinfelden.

Wie wirksam und heilsam die Anhöhlungen mit frischem Brunnenwasser bei dem Kinderberberis-Fussel sich bewiesen, welches meistens eine Folge

des Zuwarmhaltens und Einstremmens der Kinderbetherinnen ist, und bei dem die gemeinen Leute selbst den Zutritt einer frischen Luft für äußerst nachtheilig halten, beweist nächstfolgender Fall auf eine auffallende Art.

Im Monat Januar des Jahres 1821 wurde der Verf. bei einer nasskalten Luft- und Witterungs-Beschaffenheit eine gefährliche kranke Kinderbetherin auf dem Lande zu besuchen und zur Heilung zu übernehmen ersucht. Dieselbe war 30 Jahre alt, von einer schwächlichen und sensibeln Leibesbeschaffenheit, ihrem Angeben nach sehr zu Flüssen geneigt, und vor 4 Wochen zum vierten Mal mit einem Kinde glücklich entbunden worden. Sie befand sich die ersten 8—10 Tage nach ihrer Entbindung so wohl, daß sie schon wieder das Bett verlassen konnte. In dieser Zeit wurde sie aber wieder übel, von einem Blutabgang befallen, der periodisch schon stark soll gewesen seyn, und mußte sich wieder zu Bette begeben. Sie schwitzte viel, und suchte das Schwitzen absichtlich zu befördern, da sie bei der geringsten Lüftung der Kinderbett-Bedeckung gleich einen Frost-Ueberlauf verspürte, und bei dem Schwitzen sich erleichtert fühlte. Sie lag bis über die Ohren mit einem Federbette zugedeckt, der ganze Körper dampfte, fühlte sich von einem klebrigen Schweiß, der einen übeln und säuerlich riechenden Geruch verbreitete, nass, und von den vielen weißen Friesel-Bläschen, womit die ganze Haut bis auf das Gesicht dicht besetzt war, rauh an. Die Patientin klagte über Durst und Schwäche, sonst aber über keine örtliche Beschwerden als über Beklemmung der Brust.

Der Verf. überlegte bei dieser Lage der Sachen hin und her: was in diesem Falle zu thun sey? Wie und womit man diesen bedenklichen Krankheitszustand bald, leicht und sicher beseitigen könne? Wollte er durch gelinde Schweißtreibende Mittel das Schwitzen noch unterhalten oder gar befördern: so würde der Friesel auf diese Art sich eher vermehrt als vermindert, und die Krankheit auf jeden Fall noch mehr in die Länge gezogen haben; und wie zweifelhaft blieb in diesem Falle der Ausgang derselben? Er sann daher auf ein anderes Mittel, dem Schwitzen bald und sicher Gren-

zu setzen, von dem der Friesel, nach seiner Ansicht, die Wirkung war. Er verfiel auf die Abkühlungen mit frischem Wasser, als dem wirksamsten Mittel, das Schwitzen und den Friesel bald und sicher zu beseitigen. Aber wie sollte er in diesem Falle Gebrauch von diesem Mittel machen, da man schon den Luftwechsel als äußerst gefährlich hielt? Der Verfasser ließ ein Waschocken mit frischem Brunnenwasser anfüllen, und ersuchte die Patientin, Hände und Arme darin von dem bleibigen Schweiß zu reinigen. Sie war darüber sehr betroffen, und fragte angstlich: ob sie dieses wagen dürfe, da sie bei der geringsten Lüftung der Bettdecke schon einen unangenehmen Frost-Umverlauf verspüre? Man versicherte sie, daß ihr dieses im Beiseyn des Arztes sicher nicht schaden, sondern wohl bekommen würde. Als die Hände und Arme abgekühlt waren, ersuchte man die Patientin, nun auch ihr Gesicht abzuwaschen und dann die naß gemachten Theile mit einem trocknen Tuche abzutrocknen.

Die Patientin legte sich nach dem Abkühlen nieder, und steckte die Hände unter die Bettdecke. Als man sich einige Minuten später über ihr Befinden erkundigte, sagte sie beherzt: etwas besser, als vor dem Abkühlen, und ihre Hände und Arme wurden nun auch wieder feucht. Dieser letzte Umstand reizte sie sehr, und machte ihr Muth, diese Vorschrift nun ferner fleißig zu befolgen. Man verordnete ihr nun ein *Decoctum Althaeae* mit Salzwasser und *Spiritus Mindereri* versetzt. Am dritten Tage erstattete der Mann dem Verfasser Bericht über das Befinden seiner Frau ab, und sagte, daß sie sich auf den Weg der Besserung befinde. Auf die Abkühlungen habe sich das Schwitzen, der Friesel und auch der Durst verloren. Sie genas ohne alle Arznei, und befindet sich noch jetzt wohl.

Heilsame Wirkung des kalten Wassers bei einer hartnäckigen Roth-Verhaltung.

Jörg R., 5 Jahre alt, ein sensibles, schwachliches, übrigens aber gesundes Bübchen, war vor längerer Zeit mit Verstopfung oder einen trägen Stuhlabgange beschwert, so daß er kaum alle 3—4 Tage einen hatte. Bei dem Antritte des Jahr 1812

kam er von der Schule nach Hause, klagte empfindliche Leibschmerzen, deren Sitz vorzüglich auf der linken Seite des Bauchs über dem Beckenbein war, welche Gegend sich auch etwas gespannt und schmerzhaft anfühlte, und sagte, daß er nun schon 4—5 Tage keinen Stuhlabgang gehabt, und in der Schule denselben verhalten habe. Er bekam verschiedene gelinde abführende Mittel, und selbst Klystiere, worauf gegen den 7ten oder 8ten Tag der Verstopfung einige Stuhlgänge erfolgten. Man glaubte, die Sache sei hiermit gehoben; allein es trat wieder eine hartnäckige Stuhlverhaltung mit Vermehrung der Spannung und der Schmerzen nach der Lage des Grimmdarms ober dem Mastdarm ein. Es erfolgte auf den Gebrauch verschiedener Arzneien endlich wieder Stuhlgang, und darauf stellte sich wieder Verstopfung ein. Verfasser, der nichts mehr als eine Entzündung im Grimmdarm befürchtete, deren Symptome sich genugsam einstellten, suchte alle erhitzen- und den Darmkanal stark anregende Mittel zu vermeiden, und beschränkte sich am Ende bloß auf den Gebrauch des kalten Wassers, womit die gespannte Stelle des Unterleibes fomentirt wurde, und welches Morgens und Abends durch eine Klystier-Spritze beigebracht wurde. Und durch den bloßen Gebrauch des kalten Wassers auf die eben angegebene Art, wurde diese hartnäckige, langwierige und Gefahr drohende Verstopfung endlich gehoben, und der Patient befindet sich nun wieder ganz wohl, und ist nun auch weniger wie früher zu Verstopfung geneigt.

Heilsame Wirkung des Eiswassers bei Schußwunden.

Verfasser hat so eben (im Mai 1823) die Behandlung 3 Schiffer mit gefährlichen Schußwunden zu leiten, davon einer mit einer Kugel, in der Entfernung von ungefähr 15—20 Schritten, durch den hohlen Leib geschossen, und mit einer zweiten Kugel am rechten Fußgelenk; der andere mit einer Kugel am Gelenke des linken, und der dritte am rechten Oberarm, zwei Finger unter dem Achsel-Gelenke verwundet ist, bei dem erstern ist die eine Kugel auf der linken Seite des Bauchs unter den kurzen Rippen ein- und in der Lendengegend ober den Nieren herausgegangen; die andere Kugel

ern, Flinsberg, und wahrscheinlich auch die meisten übrigen Schlesiſchen Sauerlinge eine bedeutende Brechbarkeit, die neue Untersuchungen und Betrachtingen nothwendig machen wird. Hr. Hofr. Tromsdorff steht im Begriff, die quantitativen Verhältnisse des Mangans im Langensack-Wasser festzustellen.

Diese Eigenschaft, und die besonders innige Verbindung der fixen Bestandtheile mit der Kohlensäure in diesem Wasser, wodurch es sich zu Versendungen vorzüglich eignet, muß die Aufmerksamkeit der Ärzte darauf wegen, und verspricht ihr für die Zukunft einen bedeutenden Wirkungskreis.

5.

Entdeckung einer höchst anpreisenden Säure in dem Crotonöl.

(Auszug eines Schreibens von Hrn. Dr. Brandes in Bonn.)

Vielleicht ist Ihnen die Nachricht nicht uninteressant, daß ich in den *Grants Tigliu*, und damit auch in dem sogenannten Crotonöl kürzlich eine Säure gefunden habe, welche der Jawophasäure sehr ähnlich zu seyn scheint. Sie ist dunstförmig, entweicht schon bei geringer Temperatur aus ihren wässrigen Auflösungen, und bringt auf den Körper die furchtbarsten Wirkungen hervor, und ich habe darüber während der Versuche sehr schmerzhaftes Erfahrungen machen müssen. Bei der Darstellung der Säure war ein Theil des Dunstes entwichen. Es roch das ganze Zimmer stechend und ekelhaft betäubend. Am folgenden Morgen war das Gesicht, die Lippen, die Augenlider, aufgelaufen, roth entzündet, und um den Augen ein breiter Ring von kleinen Bläschen, nachher folgte Mattigkeit und Schwere in Armen und Beinen, Brennen im Schlunde und den Eingeweiden, und darauf starke Schlafsucht und Müdigkeit. Die

gerten sich dann bis zum Ausbruche von Raseren, und convulsivischem Zittern der Extremitäten; dabei war ein heftiges Gefäßfieber zugegen (der Puls schlug 100 Mal in der Minute), ein höchst stinkender Speichelfluß, vollkommenes Unvermögen, die Zähne von einander zu bringen (Trismus), und jeder Versuch, das Unbedeutendste, auch nur zu verschlingen oder zu schlürfen, verursachte den heftigsten Ausbruch des Uebels: der aufgetriebene Unterleib, der stinkende Athem, und die Stuhlverstopfung ließen in dem Reproductionssysteme Anomalieen voraussetzen, und es mußte das Intestinalorgan zuvor gereinigt werden, ehe und bevor man zur eigentlichen Behandlung der Prosopalgie übergehen könnte. Da das Schlingvermögen ganz aufgehoben war, — wenigstens so angesehen werden mußte, — mußten Lavements, mit kramptstillenden Mitteln versetzt, zuerst die Leibesöffnung bewirken, und Einreibungen des Unterleibes aus fetten Oelen, mit Petroleum und Quecksilber verbunden, die Wirkung derselben unterstützen. Einreibungen, auf die Gesichtsoberfläche gebracht, wurden nicht ertragen, dagegen bewirkte ein Pflaster aus Schierling und Belladonnaextract, daß die Zähne von einander kamen, und nach vier Tagen das Vermögen zum Schlingen wieder in etwas hergestellt war. Salinische Abführungsmittel begannen nun die Kur, und nachdem hierdurch der stinkende Athem gebessert und der Speichelfluß gehoben war, ward zur Heilung des Hauptübels der Uebergang gemacht. — Die Aufzählung aller derzeit gebrauchten Dinge würde ermüdend seyn; vom Calomel bis zur Belladonna und dem Moschus innerlich, und äußerlich von der Application der Blutegel bis zur Anwendung der Moxa, wurde alles versucht; nichts half radikal, am meisten gab die Belladonna Linderung, welche jedoch wegen des bald darauf entstehenden Flimmerns vor den Augen zurückgesetzt werden mußte; der am Arm gelegte Seidelbast, der auch noch getragen wird, und der eingetretene Sommer, in welchem allgemeine Bäder, vorzüglich mit Schwefelleber versetzt, angewendet wurden, der fortgesetzte Gebrauch von Pillen aus Asa foetida mit Extr. Belladonnae, Guajacharz und Goldschwefel, ließen den Kranken bis zu Anfang des letzten Som-

igert wurde, daß in 8 Tagen der Kranke nur
ist einer Federspüle etwas Bouillon, unter
unsäglichsten Schmerzen, und des heftigsten
ers unerachtet, schlürfen konnte. Die Hei-
des Trismus, und die Wiederherstellung des
ögens zu Schlingen, ward auf die bereits an-
rte Weise bewerkstelligt, und nachdem die
reitende Kur beendet war, welche in Reini-
des Unterleibes bestand, und wozu die näm-
Indication, als beim ersten Anfalle, vorhan-
ar, mußte auf ein Mittel gedacht werden,
furchtbare Uebel radikal zu heben.

Die Krankheit hatte sich so gestaltet, daß die
nen heftigen Schmerzanfälle eine Art von Pe-
rität angenommen hätten, und je um 2 oder 3
en sich erneuerten; dann mit gewohnter Heft-
t auftraten, und den Kranken sprachlos, ja
besinnungslos machten. Dies periodische
eten, verbunden mit allgemeinem Sinken der
e, veranlaßte mich, die China in Substanz zu
n. Sie ward folgendermaßen verordnet: *Rec.*
cort. peruv. rubr. scrup. j. Pulv. Rad. rhei.
Pulv. caryophyll. aromat. gr. ij. M. f. Pulv.
dos. XVI. S. Alle 2 Stunden eins. Der
tlichste Gebrauch des Arzneimittels bewirkte
2maliger Erneuerung desselben, daß die An-
so selten geworden waren, daß nur täglich
al. und zuletzt nur jeden zweiten Tag ein sol-

berührte, entschloß ich mich zur Anwendung des *Kali muriatici oxygenati*; es ward diese Mittel in 3 Gran pro Dosi, 6 mal täglich in Pulverform gereicht, und es hat Wunder gethan; nach 14tägigem Gebrauch desselben, — ohne etwas weiter als den Saidelbast anzuwenden, — ist der Schmerz völlig geschwunden, der gewesene Kranke treibt sein Geschäft in und außer dem Hause, hat sich sehr oft erkältet, — weil er ein Holzhändler ist, — und hat in der furchtbaren Winterkälte — 28°, den 23. Jan. d. J., eine Reise in offenem Wagen, ohne einen Rückfall gespürt zu haben, gemacht, denselben Tag auch vier Stunden in einem Forste zugebracht. (Hr. Kreisphysikus Dr. Meyer.)

Vereiterung des Blasenhalsses durch Salmiak geheilt. — Unter den chronischen Krankheiten zeichnete sich eine Vereiterung des Blasenhalsses bei einem 65jährigen Manne aus, die nach *Fischer'schen* Methoden durch starke Gaben des Salmiaks (alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Drachme) mit *Sulph. aur.* und bitteren Mitteln lange anhaltend, mit so gutem Erfolge behandelt wurde, daß der Kranke gegenwärtig seiner nahen Genesung entgegen sieht. (Med. Rath Dr. Blume.)

Vergiftung mit Salpeter. — Aus Versehen nahm eine Jungfrau 2 Loth Salpeter statt Glaubersalz. Außer den Wirkungen des Salpeters, als einer scharfen Substanz, traten noch narkotische Wirkungen ein; vorübergehende Blindheit, anhaltende Taubheit und Sprachlosigkeit, Lähmung des Rückenmarks mit Tetanus etc. Am 2ten Tage waren die Zufälle von der Art (Kälte der Extremitäten, kleiner und aussetzender Puls, verzogene Gesichtszüge), daß der Tod jeden Augenblick erwartet wurde. Ein kritischer Schweiß, der sehr salpeterehaltig war, leitete indessen die Besserung ein. Nach 8 Tagen lernte die Kranke allmählig wieder hören und sprechen, nach 4 Wochen konnte sie indessen aus Lähmung der Extremitäten noch nicht gehen. (Med. Rath Dr. Geiseler.)

Vergiftung mit weißer Nieswurtel (Veratr. alb.) — Der Kreisphysikus *Wagner* beobachtete merkwürdige Zufälle nach dem Genuße von Brodt

worunter eine Hirtenfrau eine ganze Tute voll weißer Niesewurzel statt Kümmel aus Versehen bei dem Kneten des Mehls gemischt hatte. Acht Familienglieder, von 1 bis 80 Jahren, aßen von dem Brodte wochenlang. Sie bekamen danach Leibschmerzen mit einem Gefühle verbunden, als sey alles Gedärme wie ein Knauel auf einen Haufen im Leibe zusammengewunden. 6—8 Stunden nachher erfolgte ein Erbrechen von grüner Galle, bei einigen erst den Tag nachher. Die Zunge schwoll an, und der Mund schien wund zu seyn. Es trat Schwindel ein und Widerwille gegen alle Speisen. Die Familie ahnete wohl, daß die Zufälle vom Brodte herrührten; die Armuth zwang sie aber, nach zurückgekehrtem Hunger jedesmal von neuem dazu zu greifen. Endlich zwang sie die zunehmende Hinfälligkeit, sich an den Arzt zu wenden. Er stellte die Kranken mit Tamarinden und Weinsteinrahm bald her, da er ein rein narcotisches Gift beschuldigen zu müssen glaubte, bis das Versehen entdeckt wurde.

Rettung aus gefährlicher Todesgefahr von Kalchdunst. — Ein Seifensieder beschäftigt sich in dem überall verschlossenen Siedhause damit, den Kalk mit Asche zu überschütten, und fällt plötzlich beinnungslos und wie todt nieder; glücklicherweise befand sich der Meister in der Nähe, öffnete die Thür und trug den Gesellen heraus. Vor dem Mund blutiger Schaum, alle Glieder gelähmt, die Augen starr, die Pupille sehr erweitert, die Bindehaut geröthet, des Athemholen unterbrochen, der Puls sehr langsam und hart. Durch eine sehr zweckmäßige Behandlung, wovon Aderlaß und kalte Umschläge auf den Kopf die Hauptsache ausmachten, und ein freiwillig erfolgtes Erbrechen, wurde der Mensch in 2 Tagen vollkommen hergestellt. Der Scheintod wurde hier höchst wahrscheinlich durch die Kohlensäure veranlaßt, welche sich mittelst der großen Hitze des Kalks schnell aus der Pottasche entwickelte. (Hr. Dr. Prieger zu Kreuznach.)

Oeffentliche Entbindung. — Der Seltenheit wegen verdient folgender Fall, den der Dr. Hasse in Stargardt erzählt, mitgetheilt zu werden: „Es

wurde neulich eine Frau aus dem benachbarten Dorfe Nendorf, Mutter von mehreren Kindern, auf öffentlichem Markte von der Geburt überrascht und im Angesichte der obgedachten Menschenmasse von einem lebendigen gesunden Kinde schnell und glücklich entbunden. Die Aermste hatte kaum so viel Zeit, sich stehend mit dem Rücken an einen Bauerwagen zu stützen, während das Kind mit heftigem Geschrei und mit solcher Gewalt von ihr auf das Steinpflaster schiefte, daß die Nabelschnur unmittelbar vom Leibe des Kindes abreißt und letzteres mit Blut bedeckt. Ein in der Nähe stehendes Ehepaar springt hinzu, die Frau davon nimmt das Kind in ihre Schürze und eilt damit in das nächste Haus, der Mann folgt mit der Entbundenen nach, und bevor noch die Hebamme erscheinen kann, war die Nachgeburt schon ohne ein Weiteres ausgestoßen worden. — Es melden sich sogleich Pathen zu diesem Glückskinde, man findet es beim Reinigen und genauer Betrachtung nicht allein munter und wohl, sondern auch ohne alle sichtbare Verletzung, eilt daher damit zur Taufe in die Kirche, und ungefähr eine Stunde darauf, wie Referent hievon in Kenntniß gesetzt worden war, befand sich Mutter und Kind nicht mehr im Orte. Der vergnügte Vater hatte beide in einen Pelz eingehüllt, in seinen Wagen gebracht, und war mit seiner Ladung im vollen Trabe nach Hause geeilt, und Mutter und Kind haben sich fortan wohl befunden.

(Die Fortsetzung folgt.)

*Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im April 1823.*

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	29 1/2	+ 3	70	W	trüb, etwas Regen.
2.	29 1/2	+ 3	68	W	trüb, etwas Regen.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1	28,1	+ 7	88	W	trüb, Regengestöber.
2	28,0	+ 8	88	W	trüb, angenehm.
3	28,0	+ 12	88	W	Sonnenbl., trüb, laue Luft.
4	27,9	+ 8	88	W	trüb, angenehm.
5	27,7	+ 7	88	W	trüb, Regen, Wind.
6	27,7	+ 9	88	W	Sonnenbl., trüb, laue Luft.
7	27,7	+ 11	88	W	Sonnenbl., trüb, laue Luft.
8	27,7	+ 10	88	SW	Sonnenbl., trüb, laue Luft.
9	27,7	+ 9	88	SW	Sonnenbl., trüb, laue Luft.
10	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
11	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
12	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Sonnenbl., trüb.
13	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
14	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
15	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
16	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
17	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
18	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
19	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
20	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
21	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
22	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
23	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
24	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
25	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
26	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
27	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
28	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
29	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.
30	27,7	+ 7	88	SW	Wind, Regen, trüb.

Tag.	Baromet.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
20.	27 64	+ 5	700	SW	trüb, Mondbl., 1
	27 64	+ 5	72	SW	hell, Reif.
	27 64	+ 8	68	SW	Sonnenbl., trüb.
	27 64	+ 8	77	W	hell, Regen, Hagel, Regen.
21.	27 7	+ 3	73	W	trüb, Sonnenbl.
	27 8	+ 7	69	W	Sonnenschein.
	27 10	+ 12	68	W	hell, Wolk., Hagel.
22.	27 11	+ 12	73	NW	Sonnenbl., Wind.
	28 0	+ 5	57	W	hell, Wolk., st.
	28 0	+ 2	71	W	hell, Wolken, 5
23.	27 10	+ 9	75	W	gebr. Himmel, 10
	27 11	+ 6	68	NW	hell, Wolk., 2
	27 11	+ 8	68	NW	hell, Wolken, 3
24.	27 10	+ 6	71	W	hell, starker Nat
	27 10	+ 8	69	W	hell, Wolkchen, 3
	27 8	+ 5	41	SO	trüb.
25.	27 7	+ 4	72	O	trüb, Sonnenbl.
	27 7	+ 8	77	S	trüb, Regen.
	27 8	+ 6	76	S	trüb, Wind.
26.	27 9	+ 4	75	W	hell, Nachtfrost.
Vollm.	27 10	+ 7	56	W	Sonnenbl., Hagel.
	28 0	+ 4	69	W	trüb, Regen, fr.
26.	27 11	+ 2	76	W	trüb, Regen, fr.
	28 0	+ 7	49	SW	trüb, kühl.
	28 0	+ 6	33	SW	trüb, kühl.
27.	28 0	+ 3	59	W	trüb, Regengest.
	28 1	+ 4	73	NO	trüb, Landregen
	28 1	+ 2	80	W	hell, frisch.
28.	28 2	+ 2	79	NW	hell, kl. Wölke.
	28 2	+ 8	84	SW	Nachtfrost.
	28 2	+ 9	62	W	Wind, hell, Wol
29.	28 2	+ 3	70	W	sternklar, frisch.
	28 2	+ 12	41	SW	gebrochener Him
	28 2	+ 5	56	SW	Wind, Sonnenbl
30.	28 2	+ 5	77	SW	Wd., sternkl, kühl
	28 4	+ 9	42	W	trüb, wolk., st.
	28 5	+ 5	49	SW	Sonnenbl., ange
					sternklar, frisch.

Die Witterung im April war unbestätigt feucht, windreich, regnet mit Hagel und mit häufigen Nachtfrost. Die Wärme nahm im Laufe dieses Monats ab, denn die Mitteltemperatur war im ersten Theil + 6, im zweiten + 4,20, im dritten Seit 1817 war der April stets freundlicher, selbst mit einzelnen heißen Tagen. Jahrgänge hatte keinen einzigen hellen, un-

Die Tage waren 5 Tage kalt, 5 Tage gelb-
lich und 1 Tag sonnig mit Wolken.

Temperatur zu Folge gab es 14 kühle und
10 Tage, wovon 13 Nachfröste brachten.
Schneefallen der Luft zu Folge gab es 16
und 14 mild feuchte Tage. Windtage wa-
ren, von denen 5 stürmisch waren. Regentage
12, 4 mal bei Hagel, Reif war 8 mal, star-
ke 1 mal, 4 Morgen waren dunstig. Der
Niederschlag des Wassers betrug 3 Zoll 6 Linien.

Stand des Barometers war mäßig hoch und
niedrig. Unter 90 Beobachtungen 47 mal auf
43 mal unter 28.

Bestand d. 30ten 28' 5"	} Unterschied 0' 14 1/2"
Höchste den 19ten 27' 6 1/2"	
Niedrigste 28' 3 1/2"	

Thermometer stand unter 90 Beobachtungen
zwischen - 2 und 0, 57 mal zwischen 0 und
+ 5 und + 10, und 7 mal
+ 10 und + 12 1/2.

Bestand d. 6ten + 12 1/2	} Unterschied 14 1/2
Höchste d. 14ten - 2	
Niedrigste + 6 1/2	

Thermometer stand

Es wurden geboren: 345 Knaben.

350 Mädchen.

695 Kinder, (7 mal Zwillinge).

Es sind gestorben: 706 Personen, (209 unter 10 Jahren, 497 über 10 Jahren).

Mehr gestorben: 11

Unehlich wurden geboren 52 Knaben.

67 Mädchen.

119 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 21 Knaben.

24 Mädchen.

45 Kinder.

Es sind also 74 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 252 Paare.

Im Vergleich zum Monat März hat die Zahl der Geburten sich um 149, die der Todesfälle um 259 vermehrt. (Die Todtenlisten des Aprils schließen den Zeitraum vom 29. März incl. bis 2. Mai incl. in sich, also 35 Tage). Nach dem Durchschnitt der letztverflossenen 18 Jahre sind in Berlin täglich 17 Personen gestorben. Man würde also die richtigere Summe der im April Gestorbenen erhalten, wenn man die Summe der in den fünf Tagen verstorbenen — 85 — von 706 abzieht, es bleiben folglich 621.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 1, beim Zahnen um 4, unter Krämpfen um 35, an Schwämmen um 1, an Masern um 6, am Scharlachfieber um 2, am Entzündungsfieber um 6, an Friesel um 2, am Nervenfieber um 2, am Zehrfieber um 48, an der Lungensucht um 17, an der Bräune um 3, an der Gelbsucht um 3, an der Wassersucht um 19, am Schlagfluß um 27, an der Gicht um 2, am kalten Brand um 2, an Entkräftung um 34, durch Unglücksfälle um 5, an nicht bestimmten Krankheiten um 9, die Zahl der Selbstmörder um 3, die der Todtgeborenen um 5.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an keiner Krankheit.

Von den 209 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 179 im ersten, 68 im zweiten, 14 im dritten, 11 im vierten, 11 im fünften, 14 von 6 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren ist nicht im Vergleich zum vorigen Monat um 1000 vermehrt.

Im ersten Lebensjahre starben 101 Kinder, davon 55 Knaben und 46 Mädchen, davon aus Schwäche 14, beim Zahnen 10, an Krampfen 77, am Wassertopf 1, an Schwinden 2, an Nickerchen 2, an Blasen 1, an Zuckerkrankheiten 1, am Zehrfeber 15, an der Kruppe 1, an der Pocken 1, am Schlingfieber 1, durch Unachtsamkeit, an nicht bestimmter Krankheit 2.

Von den 45 gestorbenen unter 10 Jahren waren 33 im ersten, 11 im zweiten, 1 im dritten Lebensjahre. Es starben 1 Knabe, 2 Mädchen, 1 beim Zahnen, 1 an Krampfen, 1 am Wassertopf, 1 an Schwinden, 6 an Zuckerkrankheiten, 1 an Kruppe, 3 am Schlingfieber.

Von den 45 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 1 von 10 bis 15 Jahren, 1 von 15 bis 20 Jahren, 1 von 20 bis 30 Jahren, 1 von 30 bis 40 Jahren, 1 von 40 bis 50 Jahren, 1 von 50 bis 60 Jahren, 1 von 60 bis 70 Jahren, 1 von 70 bis 80 Jahren, 1 von 80 bis 90 Jahren, 1 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren ist nicht im Vergleich zum vorigen Monat um 1000 vermehrt.

Unfälle. Im Winter 1817 starben 1 Knabe im Alter von 10 Jahren, 1 Mädchen im Alter von 10 Jahren, 1 Mädchen im Alter von 10 Jahren, 1 Mädchen im Alter von 10 Jahren, 1 Mädchen im Alter von 10 Jahren.

Selbstmörder. Im Winter 1817 starben 1 Mann im Alter von 10 Jahren, 1 Mann im Alter von 10 Jahren, 1 Mann im Alter von 10 Jahren, 1 Mann im Alter von 10 Jahren, 1 Mann im Alter von 10 Jahren.

Der Winter 1817 war ein sehr kalter Winter, der die Sterblichkeit sehr vermehrte. Die Sterblichkeit war in diesem Winter um 1000 vermehrt. Die Sterblichkeit war in diesem Winter um 1000 vermehrt. Die Sterblichkeit war in diesem Winter um 1000 vermehrt.

sche Complication beobachtet. Die Wechselfieber, von welchen sich die ersten Spuren bereits im März gezeigt hatten, verbreitete sich in diesem Monat immer mehr, waren größtentheils dreitägige und nicht hartnäckig. Anfanglich erschienen sie häufiger als Folge anderer Fieber in der Zeit der Reconvalescenz. Als Vernal-Fieber wichen sie in der Regel schon der Anwendung einfach bitterer Mittel und des Salmiaks, aber der Gebrauch des *Quinins* war von einem gleich günstigen Erfolge (Refer. heilte eine Tertiana, welche bereits 18 Anfälle gemacht hatte, und gegen welche noch keine andere Mittel versucht waren, durch 3 Dosen des *Quininum sulphuricum*, jede zu 2 Gran, und eben so eine Quotidiana duplex bei einer Phthisica durch 8 Gaben). Chronische Rheumatismen, Gicht und Hämorrhoidal-Congestionen zum Kopf und Brust bei alten Leuten sind häufig beobachtet. Die Masern verbreiten sich unter den Kindern immer mehr, daher auch die Sterblichkeit an denselben sich vermehrt, ohne daß sie sich als bösartig charakterisirten. Der Keuchhusten ist dagegen an in- und extensiver Stärke gleich geblieben, eben so das Scharlachfieber.

*Specielle Uebersicht der im Monat April 1823
in Berlin Gestorbenen.*

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Aus Schwäche	1	4	1	10	14
Unzeitig oder Todgebörne	1	18	1	13	31
Beim Zahnen	1	10	1	10	22
Unter Krämpfen	55	4	50	8	117

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Kopfschmerzen	11	1	1	1	14
Schwämmen	1	1	1	1	4
Khusten	1	1	1	1	4
Brand und Röteln	1	1	1	1	4
Arachnoiditis	1	1	1	1	4
Leber und Fleckfieber	1	1	1	1	4
Kindungsfebern	1	1	1	1	4
Leberfieber	1	1	1	1	4
Leberfieber	1	1	1	1	4
Leber od. schleichend. Fieber	1	1	1	1	4
Lungensucht	1	1	1	1	4
Bräune	1	1	1	1	4
Gelbsucht	1	1	1	1	4
Wassersucht	1	1	1	1	4
Blutsturz	1	1	1	1	4
Blutfluss	1	1	1	1	4
Leiden am Herzen	1	1	1	1	4
Gicht	1	1	1	1	4
Verstopfung	1	1	1	1	4
Kindbett	1	1	1	1	4
Schaden	1	1	1	1	4
Leiden	1	1	1	1	4
an Geschwüren	1	1	1	1	4
an Brande	1	1	1	1	4
Entkräftung Alters wegen	1	1	1	1	4
Unfällen mancherlei Art	1	1	1	1	4
an bestimmten Krankheiten	1	1	1	1	4
Ordnung	1	1	1	1	4
Summa	166	106	166	106	206

Bibliothek der prakt. Heilkunde Julius 1825
enthält:

Opathie. S. Hahnemann Organon der
Heilkunst.

literarische Anzeigen.

Traktat über die Trunkenheit.
Observations on the Yellow Fever.

M. Möglin, sur l'usage des bains, dans la pleurésie.

M. Rastier, Formulaire pratique des hôpitaux.

C. H. L. Jacckel de motu sanguinis.

Die Heilquelle in Nieder-Langensau.

Chirurgische Kupfer tafeln, Achtebantes Heft.

*Akademische Schriften der Universität
Berlin.*

M. Mayer, de Utero duplici.

*C. Rendtorff de hydatidibus in corpore humani
praesertim in cerebro repertis.*

A. N. Eichinger de cephalalgia.

E. L. A. V. Eckard de radice ratanhiae.

Neu erschienene Schriften:

Frankreich.

Wiederholte Berichtigung:

Ich sehe mich genöthigt, hier nochmals zu erklären, daß der Verfasser des Aufsatzes im Journal d. pr. H. 1822 December, in welchem er der Wissenschaft die schätzbare Entdeckung von den großen Heilkräften des Leberthrans bei der Hühn- gicht mittheilt, (die sich seitdem auch hier in Berlin auffallend bestätigt hat) — nicht Scherer heißt, wie dort durch einen Druckfehler falschlich steht, und seitdem schon in mehreren Journalen nachgeschrieben worden ist, — sondern Hr. Hofrath und Kreisphysikus Schenk in Siegen ist.

d. H.

J o u r n a l
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**regl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
denk zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

II. Stück. August.

B e r l i n 1 8 2 3.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

M. Mëglin, sur l'usage des bains dans le typhus.

M. Ratier, Formulaire pratique des hôpitaux.

C. H. L. Jacckel de motu sanguinis.

Die Heilquelle in Nieder-Langenau.

Chirurgische Kupfertafeln, Achtebntes Heft.

*Akademische Schriften der Universität
Berlin.*

M. Mayer, de Utero duplici.

*C. Rondorff de hydatidibus in corpore humano
praesertim in cerebro repertis.*

A. N. Eichtinger de cephalalgia.

E. L. A. V. Eckard de radice ratanhiae.

Neu erschienene Schriften.

Frankreich.

Wiederholte Berichtigung.

Ich sehe mich genöthigt, hier nochmals zu klären, daß der Verfasser des Aufsatzes im Journal d. pr. H. 1822 December, in welchem er die Wissenschaft die schätzbare Entdeckung von den großen Heilkräften des Leberthrans bei der Hämorrhoe mittheilt, (die sich seitdem auch hier in Berlin auffallend bestätigt hat) — nicht Scherer heißt wie dort durch einen Druckfehler falschlich steht und seitdem schon in mehreren Journalen nachgeschrieben worden ist, — sondern Hr. Hofrath und Kreisphysikus *Schenk* in Siegen ist.

d. H.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

II. Stück. August.

B e r l i n 1 8 2 3.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Die
Kraft der Belladonna
gegen
das Scharlachfieber.

Fortsetzung. 3. Journ. d. pr. H. April d. J.)

3.
Ungewöhnliche Auflösung des Extracts der Bella-
während der Scharlachepidemie im Jahre
1820 in Bernburg. Beobachtet von Dr. Behr.

Scharlachfieber - Epidemie fing im Sep-
tember 1820 anscheinend gelinde an, doch
starben einige Erwachsene durch Gehirn-
entzündung, entzündliche Gehirnwasser-
entzündung etc., Kinder durch häutige Bräune,
Pneumonie und Kopfwassersucht, getödtet.
Größtentheils waren aber hieran Unvor-
sichtigkeit hinsichtlich der Diät und des
Wohnens Schuld. Die glücklichste Behand-
lung der Kranken bestand im Anfange und

der Mitte der Krankheit in reinen Antiphlogisticis, gegen das Ende der Krankheit, beim Schälen des Scharlachs, in leichten Diaphoreticis mit etwas wärmerer Bekleidung und Temperatur. Wärme und Kälte, trocknes und nasses Wetter, schienen keinen merklichen Einfluß auf Weiterverbreitung des Scharlachs zu haben; in der Regel ging es eine Straße nach der andern, und meistens konnte man die unmittelbare Ansteckung am Bette des Kranken nachweisen. Die Dauer der Epidemie war vom September 1820 bis Anfang März 1821.

Erst im Anfange des Növenbers wurde mit dem Eingeben der Belladonna angefangen. Es wurde nach der Vorschrift des Hrn. Dr. Berndt verordnet, nämlich: *Recept. Extract. Belladonnae gr. iij. Solve in Aquae cinámom. unc. j. Sign:* Nach Maaßgabe des Alters von 2 — 15 Tropfen. War Ansteckung zu besorgen, so wurde Morgens und Abends eingegeben, sonst nur Morgens. — Auch bei der sorgfältigsten und länger fortgesetzten Beobachtung konnte ich nicht irgend einen Nachtheil der Gesundheit bei einem Individuum, das längere Zeit Belladonnagenommen hatte, entdecken. — Nachkrankheiten des Scharlachs wurden durch das frühere Einnehmen der Belladonna nicht verhindert, ja man fand sie wohl eher; denn die Subjekte, die das Schutzmittel genommen und doch Scharlach bekommen hatten, waren so wenig krank, daß sie sich so leicht der Aufsicht ihrer Eltern entzogen, und so sich Erkältungen aussetzten. — Beifolgende Tabelle zeigt die genauern Resultate.

Namen.	Bemerkungen, Scharlach bekamen, sie der An- gesetst waren etc.
Cecilia v. B.	Scharlach verschont und waren wurden aber auch sorgfältig vor- set und die Tropfen pünktlich
Hedwig v. B.	eingegeben. Waren in der Nähe
Mathilde v. B.	scharlachkranken, so wurde täglich genommen.
Henriette B.	Scharlach angesteckt. Die Krank- tern Stocke des Hauses. Gemein- Kranken und seiner Familie wur-
Heinrich B.	Haus von Nro. 4. und bekam
Carl B.—n.	Im Jahr 1820 war die jüngere Schwe- von Scharlach befallen und lag einer Stube. Die Berührungen
Minna B.—n.	durch Eltern, Schwester etc.,
Bertha B.—n.	Scharlach verschont,
Theodor B.—n.	Im Febr. 1820 gutartiges Scharlach.
Otto v. T.	Bruder Nro. 10. auf einer Stube,
Franz v. T.	t vor Berührungen, blieb aber den- id. Zweimal täglich wurde ihm
Z.—n.	Im Jahr 1820 in einem Hause, so wurden
Adolf L.	vom Scharlach angesteckt. Die
D.—s.	wurde mittelbar nicht vermieden.
Theodor K.	Sowohl wurden Tropfen genommen, s mit einem in der Abschuppungs- nen Schüler täglich in Berührung, 16. Novbr, höchst gutartiges Schar-
Karl K.	Bruder Nro. 15. in einer Kammer, t angesteckt. Er nahm Morgens
Friedrich G.	wurde pünktlich Solutio Belladon-
Friedrich G.	und beide, Vater und Sohn, wur-
Friedrich G.	ach nicht angesteckt, obschon in
G.—s. sen.	in einem Stocke des Hauses Nro. 15. am
G.—s. jun.	lag.
G.—s. jun.	und, obschon sie täglich in der
Musiklehrer B.	nvalascenten in Berührung kamen,
Musiklehrer B.	Gegend wohnten, wo viele Schar-
Musiklehrer B.	en,
Musiklehrer B.	krankte die älteste Tochter, 8 Jahr
Musiklehrer B.	sch bald gutartiges Scharlach aus-
Musiklehrer B.	sillo war Tag und Nacht in einer
Musiklehrer B.	Stube.

Bemerkungen
Ob die Personen Scharlach bekommen
steckung, ausgesetzt war

Stube, die noch dazu sehr klein
mit der Scharlachkranken in eine
29. Novbr. 1820 war noch kein
milie erkrankt. Ich besuchte sie
sie sollten mir Nachricht geben
würde, Am andern Tage soll N
weh geklagt haben, aber weiter
sen seyn. Doch könnte später
brochen seyn, man hätte aber n
Acht gegeben. In der Mitte d
suchte ich die Familie, und h
dem Unwohlseyn von Nro. 23.
nichts mehr von dagewesenem Sch
Auch später ist die ganze Famil
und Anfangs Januar kam die Fr
sunden starken Kinde nieder.

Bekamen kein Scharlach.
Wurde nicht vom Scharlach befallen
mal täglich ein.

Es waren viele Scharlachkranke in
alle 31 + 35 blieben gesund.

Seit dem 27. Novbr. 1820 hat der B
gutartiges Scharlach, die Kinder si
und bekommen kein Scharlach.

Kein Scharlach.

Am 6. Dec. 1820 bekam Christian G. 8
Mit ihm wohnte und schlief die gar
Stube, die sehr klein war. Täglich
41. 42. u. 43. die Auflösung des F
zweimal eingegeben, und Keiner

Am 2. Febr. 21. bekam sein 13jähr. Bi
ber, das so heftig war, daß er fast ga
konnte, und sich schon nach einige
ze durchgelegen hatte. 44. bekam k
ganze Familie 44. 45. 46. u. 47. liegt
Bruder sehr heftiges Scharlachfieb
bekam am 11. Febr. die nämliche K
gelinder. Am 14. Febr. 21. bekom
Scharlach, und will sich kaum ei
aufhalten. Schon am 9. Febr. 21. w
Brust liegende Kind angesteckt, a
verläuft ohne viele Beschwerden

*Erfahrungen, von Dr. Benedix, Kreisphysikus
in Bergen auf der Insel Rügen.*

Bei dem im verflossenen Quartal herrschend gewesenen Scharlachfieber, welches sich in einigen Dörfern in einer sehr böseartigen Gestalt zeigte, fand man Gelegenheit, sich von der Wirkung der Belladonna als Präservativ zu überzeugen. In einem nahe bei Bergen gelegenen Dorfe, Namens Reschvitz, in welchem 6 Kinder Opfer dieses Uebels wurden, geschah die Anzeige von dieser Krankheit erst dann, nachdem 3 Kinder gestorben waren. Man eilte nun gleich nach diesem Orte, und hier noch 3 Kinder von 1 bis 3 Jahren in einem Zustande, in welchem bei den bedeutendsten anginösen und phrenitischen Zufällen die Gefahr so hoch gestiegen war, daß auch diese Kinder innerhalb zwei Tagen starben. Die Zahl der noch lebenden Kinder belief sich auf 29. Man suchte nun die sämtlichen Aeltern dieser Kinder auf die Gefahr aufmerksam zu machen, sie rücksichtlich ihrer Kinder drohe, und suchte sie zu bereden, ihren Kindern die fragliche Mittel zu reichen. Einige Eltern fanden sich zwar dazu bereit, die meisten aber schlugen es aus, weil sie angeblich wegen Dürftigkeit sich dazu nicht Stande fühlten. Ohne Zögerung wurde hierüber, weil auf dem Hofe des Ortes keine Herrschaft befindlich ist, der administrativen Herrschaft die Anzeige gemacht, die sich auch sogleich bereit fand, die Kosten, welche durch einen anhal-

tenden Gebrauch der Belladonna verursacht werden würden, einstweilen einzustehen.

Man wandte also die Belladonna hier in Pulverform in der Art an, wie es im Februar-Stück des *Hufelandschen Journals* 1821 angegeben ist, nämlich aus 2 Granen der Wurzel der Belladonna mit *Sacchari albi Drachmis decem*, 60 Pulver bereitet, und ließe davon Kinder von $\frac{1}{2}$ bis 2 Jahren 4 mal täglich ein halbes bis ein ganzes Pulver nehmen. Die Dosis von einem ganzen bis ein und einem halben Pulver erhielten Kinder von 3 bis 5 Jahren, die von 6 bis im 10ten Jahre bekamen das Mittel von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Pulvern, und die von 10 bis 12 Jahren 3 bis $3\frac{1}{2}$ Pulver 4 mal täglich. Während dem Gebrauche des Mittels erkrankte noch ein Kind, welches bei einer sehr derben Constitution, es war ein Knabe von 4 Jahren, dem Uebel unterlag. Ob dieses nur die Disposition schon während dem Gebrauche im Körper hatte, und hieraus das Ergriffenwerden vom Scharlachfieber erklärbar ist, oder ob das Kind das Mittel nicht gehörig bekommen hat, das läßt sich fast vermuthen, weil alle übrigen 28 Kinder unangesteckt blieben.

In einem andern Dorfe, Namens *Celdevitz*, brach ebenfalls das Scharlachfieber aus. Die dort wohnende Herrschaft, ein Hauptmann *Schwing*, ein Mann von ganz trefflicher Denkungsart, ließe sogleich seine 3 Kinder das Mittel gebrauchen, und bewies sich so edeldenkend, daß er auch für alle Dorfkinde die Medicamente an

zahlen sich erklärte, welches er auch erfüllt.

Von 11 Kindern in diesem Dorfe war schon eins gestorben, als die Anzeige des ört ausgebrochenen Scharlachs gemacht wurde, und eins lag in Agone, was ebenfalls ein Opfer dieser Krankheit wurde. Die übrigen Kinder blieben, nach dem Gebrauch dieses Präservatifs, unangesteckt, und die Krankheit hörte auf.

10.

Bestätigte Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

Vom

*Kreisphysikus Dr. Wesener
zu Dülmen in Westphalen.*

Schon seit mehreren Jahren bediene ich mich der Belladonna als Präservativ gegen das Scharlachfieber. Anfänglich konnte ich dem Mittel keinen rechten Glauben gewinnen, als ich aber so häufige Bestätigung seiner Schutzkraft in diesem Journale las, so ließ ich mir die Sache näher angelegen seyn, und sorgte für genauen und vorschriftsmässigen Gebrauch, und daran hatte es allein gelegen, denn nun fand ich die Erfahrung anderer Aerzte bestätigt, d. h. wenn ich 3 bis 4 Gran Extr. belladonnae in einer halben Unze Zimmt-

= 8 =

weiter auflösen, und davon den gesunden, noch nicht vom Scharlach-Contagium infectirten Kindern Morgens und Abends 12, 15 bis 20 Tropfen anhaltend reichen ließ, so blieben sie vom Scharlach frei, wenn gleich die Krankheit in demselben Hause, ja in derselben Stube war. Als daher im verwichenen Sommer das Scharlachfieber mit solcher Wuth hier einbrach, daß die zuerst angesteckten 3 Kinder binnen 5 Tagen hingerafft wurden, that ich meiner hochlöbl. Regierung den Vorschlag, das Schutzmittel den sämtlichen Schulkindern Morgens und Nachmittags in der Schule reichen zu lassen, ich bekam aber erst 14 Tage nachher die Weisung, daß die schützende Kraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber noch nicht erwiesen sey, und daß daher mein Vorschlag nicht Statt finden könne. *)

Glücklicher Weise verlor die Epidemie bald ihre zerstörende Wirkung, und mein Schutzmittel fand allgemeinen Glauben, weil seine Wirkung zu auffallend war. Am kräftigsten bestätigte sich die Schutzkraft der Belladonna, auf obige Weise gegeben, an meinen jüngsten Kindern, welche alle 5 den Scharlach noch nicht gehabt, und denen ich doch das Contagium täglich mehrermale, von den Kranken zurückkehrend, zutrug. Ja auch diesen Winter blieben sie durch die

*) Ich hoffe, daß eine solche Erklärung in der Folge, nach so vielen bestätigenden Erfahrungen, von keiner Behörde zu erwarten seyn werde.

Methode von der Krankheit frey, als meine Magd in hohem Grade davon ergriffen, und aufs Aeußerste heruntergebracht wurde.

Zwar läßt sich denken, daß eine zärtliche Mutter in solchen Fällen die strengste Quarantaine anordnet, aber was hilft diese da, wo das unsichtbare Gift durch Mittelkörper, ja auf eine Weise sich verschleppt, daß man häufig nicht begreift, wie es dorthin gekommen, wo wir es finden?

11.

*Erfahrungen von Dr. Zeuch in Tyrol. *)*

Da das Scharlachfieber bis zum Monat März 1822 nicht nur nicht nachließ, sondern vielmehr noch weiter um sich zu greifen schien, so wurde in Folge der von mehreren, besonders Preussischen, Aerzten bewährt gefundenen Schutzkraft der Belladonna gegen den Scharlach, bei den übrigen von dem Scharlach bisher verschont gebliebenen 61 Knaben die Belladonna als Vorbaumungsmittel, und zwar unter folgender Form angewendet: *Rec. Aquae Cinnamomi vinosae, unc. tres, Extracti Belladonnae, grana quatuor, solve et detur ad vitrum.* Jeder

*) S. Salzburger Med. Chir. Zeitung. 1823. No. 32. — Der würdige Hr. Herausgeber verspricht die Mittheilung ähnlicher Versuche in einem Erziehungsinstitut, warum wir ihn hierdurch recht angelegentlich bitten,

Knabe erhielt eine Stunde vor dem Stück von der angegebenen Auflösung Tropfen mehr als er Jahre zählte, was Zucker; am 17. März wurde damit gefangen und bis 10. April einschli also durch 24 Tage damit fortgefahen. jüngste von den Knaben, welche d Schutzmittel nahmen, war 6, und de teste 17 Jahre alt.

Der Zweck bei dem Gebrauche d Mittels war: das Nervensystem in eine Stimmung zu versetzen und dar erhalten, daß es für die Scharlachkrankheit nicht empfänglich seyn, un hin alle fernere Ansteckung unterbl sollte.

Während dem Gebrauche dieses tels wurde nun ein 6 — 7jähriger Kn nach 15tägigem Gebrauche, von dem S lachfieber befallen. Die Krankheitsern ungen waren jedoch bei diesem Kn nur sehr gelind, und das Exanthem Friesel verbunden.

Siebenzehn Tage nach aufgehörtem brauche dieses Mittels erkrankte noch 12 — 13jähriger Knabe, jedoch ebenfalls gelind, an dem Scharlachfieber, und her wurde von dieser Krankheit ke mehr ergriffen, obschon die Epidem der Umgegend noch eine Zeitlang dauerte.

Von den Knaben, welche das Sc mittel bekamen, waren 3 sechs bis si Jahre alt, 1 sieben bis acht Jahre, 6 bis neun Jahre, 12 neun bis zehn J

11 zehn bis elf Jahre, 6 elf bis zwölf Jahre, 5 zwölf bis dreizehn Jahre, 3 dreizehn bis vierzehn Jahre, 5 vierzehn bis fünfzehn Jahre, 5 fünfzehn bis sechzehn Jahre, 4 sechzehn bis siebenzehn Jahre, und 1 siebenzehn bis 18 Jahre alt.

Aus dieser Betrachtung läßt sich schließen, daß die Belladonna als Schutzmittel gegen das Scharlachfieber wirksam sey, weil 1) die Erkrankung am Scharlach im Monate März, folglich vor Anfang des Gebrauchs der Schutztropfen, am stärksten war, und während dem Gebrauche nur ein einziger, und dieser nur sehr gelind erkrankte; 2) weil mit dem zuletzt erkrankten Knaben, welcher am siebenzehnten Tage nach beendigtem Gebrauche des Mittels ebenfalls nur sehr gelind erkrankte, die Epidemie in dem Institute beschlossen war, und seither keiner mehr am Scharlach erkrankte.

Noch verdient bemerkt zu werden:

1) daß sich weder während noch nach dem Gebrauche der Belladonna bei irgend einem Knaben die mindesten Spuren von Belladonna-Vergiftung gezeigt haben; und 2) daß man in den ersten 8 Tagen, als die Belladonna gereicht wurde, strenge Aufsicht zur Abhaltung der Geunden von den Kranken gepflogen habe, daß man aber nach 8tägigem Gebrauche des Mittels allen gesunden Knaben erlaubte, ihre erkrankten Kameraden besuchen zu dürfen, von welcher Erlaubniß sie auch recht bald und oftmaligem Gebrauch machten; dessen ungeachtet erkrankte außer den oben er-

währten 2 Knaben kein Erbrechen mehr am Scharlach.

Bemerkung des Herausgebers:

So viele und auffallende Beweise von der Wirksamkeit dieses Schutzmittels sollten doch alle Aerzte recht lebhaft zur regesten Theilnahme und Mitwirkung an der weitem Verbreitung und Bestätigung dieser herrlichen Entdeckung auffodern, damit es uns nicht auch damit, wie mit der Vaccination, gehe, und wir sie auch erst, über England wieder retour geschickt, als wahr und preiswürdig anerkennen. — Ich erinnere nur an das, was ich früher sagte, nemlich an die zwei außerordentlichen Vortheile, einmal, einzelne theure Kinder und Familien zu schützen, und zweitens, ganze bösertige Epidemien — und wir wissen ja, daß das Scharlach einen pestartigen Grad von Bösartigkeit erlangen kann — dadurch mit einemmale zum Stillestand zu bringen und aufzuheben, wie es schon durch die Herren *Berndt, Schenk, Benedix, Wesener, Zuck* geschehen ist.

(Die Fortsetzung folgt).

II.

**Bestätigte Heilkraft
des
ammoniasirten schwefelsauren
Kupfers
(pri sulphurico-ammoniac Ph. Bor.)
im Veits-Tanze
und
über den Unterschied des letztern von
der Raphania.
Vom
Beratungs- u. Medicinalrath Niemann
zu Merseburg.**

Man hat die Kriebelkrankheit und den Veits-Tanz als verwandte Krankheiten zusammengestellt. Sie sind jedoch wesentlich verschieden, wie es jede Krankheit ist, wenn die nächste Ursache, ihre Abtheilung und Heilmethode von einander abweichen. Bei der Kriebelkrankheit ist ein moralischer Stoff zum Grunde, auf die Beschaffenheit des Erregenden

in den Nerven einzuwirken scheint; die Kranken werden von einer steten unangenehm kriebelnden Empfindung geplagt. Die unwillkührlichen Anstrengungen der Muskeln beruhigt auch der Schlaf nicht. Der vom St. Veitstanze Geplagte treibt unwillkührliche Gaukeleien wunderlicher Art, ohne sich unbehaglich zu fühlen. Die Absonderungs- Organe unterliegen bei der Rapphanie nachtheiligen Störungen, woran selbst das Gehirn zum Nachtheile der Seele Theil nimmt. Nach dem St. Veitstanze bleiben gar keine oder nur geringe Unordnungen in dem Absonderungsgeschäfte zurück, und die Geistesverrichtungen sind unverändert. Dennoch muß der Arzt wünschen, bald Herr des St. Veitstanzes werden zu können. Die Erregbarkeit wogt unordentlich in den Bewegungsorganen. Sie werden in zu großer Thätigkeit erhalten; und wie leicht kann diese nachtheilig auf die festen und flüssigen Theile einwirken! Es mögen selten Kranke am St. Veitstanze gestorben seyn. Bei der Oeffnung ihrer Leichen fand man Decken ausgeschwitzter Lymphe auf dem Gehirn, Verknöcherungen in der *pia mater*, und Blutwasser im Herzbeutel (*Sömmering* und *Fargues*). Es ist zur Zeit vergeblich, die nächste Ursache, und ihren Zusammenhang mit den Erscheinungen, bei dieser Krankheit zu erforschen. *Joseph Frank* fügt daher hinzu, nachdem er von vielen andern eilf verschiedene nächste Ursachen, so wie sie verschiedene Aerzte abweichend angegeben haben, aufgestellt hat: „*nostram et hic fatemur ignorantiam, contenti nos sedem causae choream*“.

„efficientis jure meritoque quaerere posse nunc in
 „encephalo, nunc (et quidem maxime) in specu
 „vertebrali, nunc (rarius certe) in plexibus hervo-
 „rum abdominalibus.“ *) Die unwägbaren
 Stoffe mögen im Muskel- und Nervensy-
 stem nach gewissen Regeln bewegt werden.
 Diese Bewegung ist bei dem St. Veitstanz
 gestört. Sie findet bald hier und dort ei-
 nen Anstoss, ohne daß nicht bald vorüber-
 gehend eine Ausgleichung erfolgen sollte.
 So lange wir von dem Wesen einer Krank-
 heit nicht unterrichtet sind, müssen wir
 uns von der Empirie über die Heilung be-
 lehren lassen, welche uns auch oft genü-
 gend unterrichtet. Wir heilen Wechsel-
 fieber, und streiten noch über die Natur
 ihrer Typen. So ist es auch bei dem St.
 Veitstanz. So lange uns die Empirie eine
 große Zahl von Mitteln nachweist, ist
 das Verfahren der Aerzte immer noch ein
 misliches. Gegen den Veitstanz werden
 fast alle krampfstillende Mittel empfohlen.
 Es muß nicht unwichtig seyn, wenn in
 drei Fällen der völlig entwickelten Krank-
 heit sich dasselbe Mittel schnell höchst
 wirksam bewies, und es konnte mir des-
 halb nicht überflüssig scheinen, ihrer kürz-
 lich zu gedenken, zumal da schon frühere
 Erfahrung die gute Wirkung rühmen.

Im J. 1818 entspann sich bei der jün-
 sten 10jährigen Tochter der Gräfin H. der
 Veitstanz. Die Kranke, von scrophulöser
 Constitution, war vorher gesund. Es wur-
 den lane Bäder verordnet, und innerlich

*) *Ej. prax. med. univers. praecepta. P. II. V. 1.*
Sect. 2. pag. 261.

China mit Baldrian, weil diese Mischung von Collenbusch vor andern empfohlen war. Die Krämpfe nahmen nicht ab, sondern in einigen Wochen dergestalt zu, daß oft die Kranke wie in einen Knauel zusammengewickelt wurde. Ein anderer Arzt besorgte sie, da ich 14 Tage abwesend war. Er, Freund von kalten Fomentationen und Begießungen, wandte diese diese Zeit durch an, aber ohne allen Erfolg. Ich verordnete nach meiner Rückkehr folgende Mischung: *Rec. Cupri sulphurico-ammoniali dr. ꝑ. Solv. in Aquae commun. dest. unc. j. D. S.* fünf Tropfen täglich drei Mal, und nach Verordnung die Gabe zu vermehren. Alle 2 Tage wurde ein Tropfen mehr gegeben. Mehr als zehn Tropfen vertrug die Kranke nicht. Sie wurde von starkem Ekel geplagt. Es bedurfte auch keiner weiteren Steigerung. Schon den vierten Tag minderten sich die krampfhaften Bewegungen. Die Kranke, welche schon mehrere Wochen hatte im Bette genau beachtet werden müssen, stand auf, und nach 14 Tagen war die Krankheit völlig gehoben, so daß mir der oben erwähnte gute College die unverdiente Aeusserung machte: „das ist ein Meisterstück.“

Im J. 1820 verlangte eine arme Frau meinen Rath gegen den Veitstanz bei ihrer 17jährigen Tochter, welche sie für behext hielt. Der Armenarzt hatte verschiedene Wurmmittel ohne den geringsten Erfolg gegeben. Die Kranke hatte ihre monatliche Periode, und war sonst gesund. Dieselbe Mischung heilte die Kranke binnen acht

acht Tagen. In diesem Jahr kam Frau F. ma Scopau zu mir und erzählte, ihre sonst gesunde 19jährige Tochter leide an Fieber und heftigen Seitenstechen. Die Constitution war rheumatisch entzündlich. Ich verordnete Blutegel und eine Mischung aus Salmiak mit Sauerhonig. Die Krankheit wurde gehoben. Nach mehreren Wochen kam die Mutter wieder mit der Nachricht, ihre hergestellte Tochter habe gar wunderbare Bewegung in allen Gliedern. Sie spreche nicht deutlich, könne nichts gehörig halten, und ihr Blick sei verändert, denn auch der Augapfel bewege sich sonderbar. Ich sah nun die Kranke selbst und erkannte sogleich den Veitstanz. Die Handgelenke waren etwas geschwollen und rosenartig entzündet, wie bei dem *Rheumatismus acutus*. Ohne gegen den Rheumatismus etwas zu verordnen, nahm ich meine Zuflucht zu der Auflösung des ammoniasirten schwefelsauren Kupfers. Die günstige Wirkung war auch hier wundersam schnell. Nach acht Tagen war die Kranke hergestellt. Es erschienen aber nach verminderter Entzündung an dem Handgelenk schmerzhaftes Tophi in der Handfläche, die ich noch zu entfernen habe. Der Kupfersalmiak ist schon von *Walker* dringend empfohlen. Er gab die blauen Pillen (*pil. ammon. cupri*) des Edinb. Apothekerbuchs *). *Willan* gab mit gleichen Erfolg Pillen aus Kupfersalmiak mit Theriac **). Er fing in einem hartnäckigen Falle die Pillen den

*) Auserl. Abh. für pract. Aerzte. XI. 3. S. 675.

**) Auserl. Abh. für pract. Aerzte. XII. 8. 62.

27. November zu geben, und den 1. December war der dreijährige Knabe fast ganz hergestellt. Ich ziehe die Auflösung des Kupfersalznahs allen andern Formen vor, und glaube, daß es keines andern Beisatzes bedarf. Nur mache ich auf die entzündliche Complication des Veitstanzes aufmerksam, so wie ich auch kein Bedenken finde, mich selbst zu tadeln, daß ich in dem von mir angeführten dritten Falle keine Blutegel ansetzen ließ *). Wahrscheinlich hätten sie die Bildung der tephenartigen Absätze verhütet.

*) M. von Joseph Frank a. a. O. S. 249. Not. 24.

III.

Ein kleiner Beitrag

zu

dem *Hufeland'schen* Aufsätze:

Herzkrankheiten nicht im Herzen *).

V o n

Dr. M u h r b e c k

Kreisphysikus zu Demmin.

Eine 52jährige, seit 3 Jahren nicht mehr menstruierende, seit etwa 16 Jahren mit einem Land-Prediger in einer kinderlosen Ehe lebende Frau, von grossem, starken, gesunden Körperbau, weniger hervorragendem Geiste, aber sehr zartem und reizbarem Gemüthe, welche, ausser dass sie nach Gemüthsbewegungen, öfters Herzklopfen, Ohnmachten, und eine Art von hysterischen Knopf (*nodus hystericus*) erlitten, gegen Blut-Congestionen zur Brust und zum Kopfe oftmals am Arme zur Ader gelassen, und an Darm ausleerende Mittel sich gewöhnt, nie bedeutend krank gewesen

*) S. Journal d. pr. H. 1822. Januar.

war, wurde nach einer großen Aergerniß in der Mitte des Monats Junius d. J. von heftigem Herzklopfen, Ohnmachten, Engbrüstigkeit, in Verbindung mit aussetzendem Pulse und kalten Extremitäten befallen. Man gab ihr anfangs krampfstillende, in der Folge laxirende Mittel, und wechselte, da Herzklopfen, Engbrüstigkeit, aussetzender Puls, beiblieben, die Füße zu schwellen anfangen, und man die Krankheit deswegen für Herzensfehler, in Verbindung mit Brustwassersucht hielt, mit Blausäure und Digitalis.

(Am 10. September ward ich zuerst zur Kranken gerufen. Das Herz klopfte entsetzlich und die Kranke versicherte, daß dies Herzklopfen so wenig bei Tage wie bei Nacht nachließ; der Puls war klein, weich, kriechend, und den dritten Schlag aussetzend, so daß ich seinen Rhythmus mit dem Herzen nicht wahrnehmen konnte; in der Gegend des Herzens empfand sie einen dumpfen, zuweilen mit Stichen wechselnden Schmerz; das Athmen war in so hohem Grade beschwert, daß sie kaum verständlich sprach, und aus Furcht den Athem zu verlieren, im Zimmer kaum einmal auf- und niederzugehen vermochte. Im Bette mußte sie aufrecht sitzen, konnte so wenig auf der einen wie auf der andern Seite liegen, und nur ein Druck auf die Herzens-Gegend gab ihr etwas Linderung. Die Füße waren bis zur Wade hinauf ödematös angeschwollen; ein Druck auf die etwas geschwollene Herzgrube verursachte eben keinen Schmerz, aber vermehrte die

Herzklopfen, Beängstigung und Engbrüstigkeit.

Unter der Berücksichtigung, daß dieses Herzklopfen schon seit der Mitte Monats Junius angedauert, und daß Kranke früher schon an Herzklopfen, und daß ein Druck auf die Herz-Gegend die Beängstigung und den pfeil Schmerz etwas linderte, konnte, zumal wenn man die Beschaffenheit Pulses mit in Erwägung zog, zur Annahme eines Herz-Uebels wohl verführt werden, und mußte die Prognose, indem Fußgeschwulst, die Engbrüstigkeit u. s. zur Feststellung einer zugleich existierenden Brustwassersucht veranlaßten, im höchsten Grade ungünstig ausfallen.

Herzensfehler dieser Art, zumal bei Personen über 50 Jahren, sind, wenn sie nicht geheilt werden können, kein Objekt Heilung; ich begnügte mich daher, gegen die übrigen Krankheitszufälle, welche dem vorliegenden Falle von Krankheit

Harnabwenderung, und das Herzklopfen, die Engbrüstigkeit, nebst den übrigen Zufällen, verminderten sich während der Zeit in so hohem Grade, daß ich die Kranke beinahe geheilt glaubte, als plötzlich eine neue Aergerniß das Herzklopfen und alle übrigen Symptome zur höchsten Höhe wieder hervorbrachte; ich hielt die Kranke für verloren, das Herz klopfte hörbar, der Puls war nicht mehr zu fühlen, die Engbrüstigkeit ließ keine Worte, sondern nur Töne des Schmerzes hervorpressen. Die Extremitäten waren kalt wie Eis, das Gesicht war bleich, die Augen wurden aus dem Kopfe hervorgetrieben, und auf der Stirne perlten große Tropfen eines kalten Schweißes. Die gewöhnlichen krampfstillenden Mittel, als: Castoreum, Moschus, flüchtige Baldrian-Tinctur, Digitalis, linderten nicht, sondern erhöhten nur die Beängstigung und verstärkten das wahrlich hörbare Herzklopfen. Nachdem dieser Zustand 5 Stunden angehalten hatte, linderten alle 3 Stunden gegebene Klystiere aus Aca foetida mit Brechweinstein, und brachten nach 24stündiger Anwendung, den Zustand der Kranken auf den Punkt wieder zurück, wie ich ihn zuerst gesehen und verstehend beschrieben habe. Die Janinischen Pillen wurden nun wieder in Gebrauch genommen, da sie jetzt aber weniger abführten, und Uebereit und Erbrechen erregten; so wurden sie mit nachstehenden Mitteln vertauscht:

lec. Kali carbonic. drachm. j. Pulv. gross. Rad. Rhei. Pulv. gross. Rad. Senegae ana unc. ss. Pulv. gross. Rad. Scillae. drachm. ss. Coq. c. 49. fontan. q. s. per ½ hor sub finem coction, add:

**großs. Folior. Serinae drachm. ij. Stapt. in
tione frigida per horam. Colatur. unc. viij.
: Pulv. Sacchar. albiss. unc. iij. Extract.
l. benedict. unc. β. Extract. Aloes aquos.
xvj. Pulv. Castor. canad. gr. xxij. Elaeon
h. Menth. piperit. drachm. iß. Tinct. carmi-
Wedeli. unc. β. Tinct. Valerian. aether.
chm. ij. M. D. S. Alle 2 Stunden jedes-
mal zu einem Eßlöffel voll zu nehmen.
enn gleich diese Mischung sehr zusam-
ngesetzt ist, so glaube ich sie doch theo-
isch vertheidigen zu können. In prak-
ther Hinsicht vertheidigt sie aber im
liegenden Falle ihre Wirkung, denn
ch stetigem Gebrauche derselben ver-
wand unter starken, öfteren, schwar-
t, pechartigen Abgängen der gesamte
nheitszustand, das Herzklopfen war
ht mehr fühlbar, der Puls nicht mehr
setzend, die gelbe Farbe, der Druck vor
Herzgrube waren geschwungen, die
gbrüstigkeit hatte gänzlich sich verlo-
und die Kranke, welche vor einigen
ochen im Zimmer kaum einmal auf und
dergehen konnte, war am Ende des Oc-
bers im Stande, mehrere Meilen zu fah-
n, und eine ziemlich steile Treppe ohne
rklopfen und Engbrüstigkeit zu bekom-
n, hinauf zu laufen. Sie durfte jedoch
Gebrauch dieses Mittels bis jetzt (Ende
cember) nicht gänzlich aussetzen, und
es täglich einigemal, zu Beförderung
es reichlicheren Stuhlganges, davon neh-
n, wenn sie nicht kleine Anwandlun-
n von Herzklopfen, welche nach Versto-
ng und besonders nach Gemüthsbewe-
ngen sich melden, veranlassen will.**

Wenn man die Verbindungen des Ganglien-Systems des Unterleibes mit den großen sympathischen Nerven und die diese Nerven mit dem 8ten Nerven-Paare und hierdurch wiederum mit den Herznerven berücksichtigt, so dürfte man sich wahrlich wundern, wenn Krankheiten des Pfortadersystems, zumal bei hervorstechend robusten Personen Herzkrankheiten nicht häufiger sollten! Höchst wahrscheinlich ist es mir, daß das Gemüth im Ganglien-Systeme des Gehirns seinen Sitz habe, durch dieses mit dem Ganglien-Systeme des Unterleibes und mittelst des letzteren mit dem Herzen in Consens stehe, woher denn die Herzaufälle bei Gemüthaleiden, und wodurch die Identisirung des Gemüths und des Herzens im Sprachgebrauche physiologisch sich bewahrheitet. Der in den Hemisphären wohnende Geist wirkt nur höchst mittelbar auf das Herz, weswegen man bei Personen mit hervorstechendem Geiste gar nicht, oder gewiß doch nur selten dergleichen consensuelle Herzenskrankheiten, und da er das ganze Ganglien-System beherrscht, eben so selten hypochondrische Affectionen bemerken wird.

IV.

Eine Behandlung
und
eine Ansicht der Gicht.

Vom
Kreisphysikus Dr. O. Seiler
in H ö x t e r.

Wenn ich die Behandlung der Ansicht von der Gicht vorangehen lasse, so will ich dadurch offen an den Tag legen, daß ich durch jene auf diese geleitet wurde, und daß letztere nur dadurch entstanden ist, daß ich die Behandlung der Gicht den verschiedenen Aeußerungen derselben durch eine Reihe von Jahren angepaßt habe, und daß beide mir, wenn die Kranken folgsam waren, keine Veranlassung gegeben haben, sie zu verlassen. Wenn Richter *) in einem Alter von beinahe 70 Jahren frägt: was ist Gicht? so gibt er hierdurch ein offenes Geständnis, daß er, ohngeachtet

*) Medicinische und chirurgische Bemerkungen.
II. Band. pag. 49.

die vielen Ansichten und Erklärungen *) vorhanden waren, doch noch keiner zuge-
than war. — Die verschiedenartige An-
sicht seines eigenen Podagras gaben hierzu
den bestimmtesten Beleg. Doch war er
einmal der Meinung, daß sein Podagra
eine rosenartige Entzündung der flechsig-
ten Theile der Fußzehe sey. Es endigte
sich meist mit äußerlicher Röthe und Ge-
schwulst.

Ich hatte im Anfange meiner Praxis
einige Fälle von Gliederschwamm zu behan-
deln, die mir viel Mühe, Nachsinnen und Nach-
schlagen in Büchern verursachten.

Eine Menge Salben war verbraucht,
und die Krankheit blieb dieselbe. — Ru-
befacientia machten Erleichterung, und die
Anwendung einer Menge kleiner Vesicato-
rien auf den leidenden Theil bewirkte
Heilung. Einige dieser Gliederschwämme
waren offenbar gichtischen Ursprungs, und
ich hatte Ursache, die Gelenkhäute als den
Sitz der Krankheit anzusehen. Ich hielt
die Krankheit für eine chronische Entzün-
dung der Gelenkhäute, die in ihrem hö-
hern Grade die benachbarten Flechten,
Knochenhaut und Knochen selbst erreichte.
Daß die Entzündung an diesen Theilen mit
Erguß von plastischer Lymphe verbunden
war, wurde mir klar.

Bei den vorkommenden Fällen der Ge-
lenkgicht sah ich Annäherungen zu jenen
Krankheits-Erscheinungen, und bei hart-
näckigen Fällen legte ich die kleinen Ve-

*) Die specielle Therapie. IV. Bd, pag. 629 etc.

katorien auf die leidenden Gelenkstellen, und zwar mit Erleichterung.

Die allgemein bewährte Anwendung des Wachstaffents, welchen ich als ein gutes Rubefaciens betrachte, der Sinapisen und Vesicatorien bei *Arthritis retrograda* an Stellen, wo früher die Gicht sich geäußert hatte, bestätigten mein Verfahren.

Ich hatte kaum meinen Kranken dieses Mittel verordnet, als ich die Erfahrung machen mußte, daß sie weit über meine Vorschrift, wobei ich immer einige Behutsamkeit und Schen, wegen Warnungen in manchen Lehrbüchern hatte, gegangen waren. — Die Wirkung der Vesicatorien war den Kranken so in die Augen fallend, als sie bei dem geringsten sich äussernden Schmerze gleich zu den Vesicatorien schritten. — Der Schmerz, den ihnen diese machten, war ihnen nur ein gelindes Jucken gegen die fürchterlichen Gichtschmerzen. —

Das Zugmittel ist in hiesiger Gegend das allgemeinste Mittel gegen Gicht. Entweder gebraucht der Landmann ein Vesicatorium oder Emplastr. oxycroc, nachdem der Schmerz stark oder schwach ist. Und dem Arzte werden in der Regel nur die mit Fieber und sonstigen Beschwerden verbundenen Gichtformen zugewiesen.

Im Jahre 1812 litt meine Frau, die bis dahin fast von keiner Krankheit gewußt hatte, auch aus keiner gichtischen Familie st, an Gicht im Knie und Fußgelenke. Sie hatte sich diese durch eine Erkältung

bei einem Fremden-Besuche zugezogen, als sie gegen eine catarrhalische Mandel-entzündung durch Sudorifera, in einer beständigen starken Transpiration war.

Das Knie- und Fußgelenk war geschwollen, und so schmerzhaft, daßs auch die geringste Bewegung, selbst das leiseste Auftreten auf den Fußboden des Bettes ihr die heftigsten Schmerzen verursachten.

Ich griff in der Angst meines Herzens zu einem Vesicatorium auf das Kniegelenk. Die sichtbare Erleichterung des Schmerzes veranlaßte sie, ohne mein Wissen mehrere Vesicatorien auf die leidenden Stellen zu legen, und ich zählte dieser gar nicht kleinen Vesicatorien nach zwei Tagen über ein Paar Dutzend, und erschrak über die Menge von eiternden Wunden. Diese achtete sie gar nicht, und konnte schon am achten Tage wieder aufstehen.

Daßs mich dieser Fall dreister machte, gestehe ich offen. Ich erhielt hierdurch auch die Belehrung, daßs gerade die Periode des Ziehens die Zeit war, wo der Gichtschmerz nachließ.

Innerlich wurden ihr gereicht, die *Tinctura Guajaci volatilis*, der unten bemerkte Gichtthee, und zur Beförderung des Stuhlgangs die unten beschriebenen resolvirenden Pillen.

Sie gebrauchte in demselben Sommer drei Wochen hindurch das Godelheimer Bad, und hat seitdem keine Spur des Gichtschmerzes gehabt.

Ich habe seitdem bei meinen Gicht-
ranken immer die Vesicatorien angewen-
t, und habe bei denen, welche die Be-
ndlung ganz nach Vorschrift anwendeten,
fahren, daß sie in der Regel nur sieben
age an Gichtschmerzen litten.

Als Probe, daß ich Gichtschmerzen ge-
rig zu würdigen wisse, und den Ge-
auch der Vesicatorien empfehlen könne,
ufste ich im Jahre 1821 einen Gicht-An-
ll am Knie erleiden.

In den ersten zehn Jahren meiner Praxis,
ie vorzüglich sich auf das Land ausdehn-
t, empfand ich oftmals eine empfindliche
älte der Knie, deren Bedeckung durch
ie etwanige Biegung beim Reiten enger
schloß, und daher die Einwirkung der
ußern Kälte eher zuließ. Mehrmals muß-
ich am Abend die Knie mit Flanell frot-
ren, um sie gehörig zu erwärmen. —
och jetzt, obgleich ich weniger reite,
orden mir immer die Knie zuerst kalt.
- Ich möchte deshalb, wie *Richter* sein
ußwerk, meine Knie den schwachen Theil
es Körpers nennen.

Ich fuhr im vorigen Jahre an einem
armen Sommertage nach Fürstenberg, war
als von Schweifs, und mußte auf das
alte Fabrik-Gebäude, wo fast immer eine
alte Kellerluft ist. — Schon bei dem Ein-
itte in diese Luft fühlte ich ein Schäu-
ern. Die von Schweisse nasse Wäsche
wurde kalt, und schon auf der Rückreise
ühlte ich Schmerz im rechten Kniegelenk.
h achtete ihn anfangs nicht, wurde aber

den folgenden Tag bei meinen Kranken besuchen oft ernsthaft daran erinnert. — Den dritten Tag reiste ich aufs Land, konnte aber weder das Fahren noch das Gehen ertragen. — Jede Biegung war mit den heftigsten Schmerzen verbunden, selbst Lachen, Husten, Niesen etc. waren mir schrecklich. — Am Abend dieses Tages säumte ich nun nicht, zu meinem Mittel zu greifen. Das Kniegelenk war geschwollen, und schmerzte bei einem etwas tiefen Druck an allen Stellen, wo die Gelenkkapsel anzutreffen war. — Ich legte ein Vesicatorium von der Größe eines Kronthalers auf die am meisten schmerzende Stelle, umwickelte das Knie mit Wachstafft und Flanell. — Ich schlief ruhig, erwachte ohne Schmerz, sah aber, daß das Vesicatorium sehr stark gewirkt hatte. — Ich unterhielt noch acht Tage mit Wachstafft die Wunde des Vesicatoriums, und blieb frei von Schmerz. — Mit dieser Wunde konnte ich gehen, das Knie biegen, und fortwährend meine nicht unbedeutende Praxis besorgen. Innerlich habe ich gar nichts gebraucht.

Das Godelheimer Bad wurde zu meiner Beruhigung noch in demselben Sommer gebraucht, wodurch ich stärker und kräftiger wurde.

Sämmtliche Gichtkranke haben mich versichert, daß gerade die Periode des Ziehens der Vesicatorien die schmerzlindernde sey. Ich habe nun diese topische Behandlung in Verbindung mit der zu erwähnenden allgemeinen Behandlung nicht nur bei

Arthritis vaga mit dem sichtbarsten besten Erfolge angewendet. — Wo der Schmerz h an Theilen, welche das Legen der Vesicatorien gestattete, bemerkbar machte, wurden ihm die Vesicatorien entgegengesetzt, und bei der wandernden Gicht war die erste Wirkung, daß der Schmerz fixirt wurde.

Ich kann versichern, daß ich bei keinem meiner Kranken, bei denen ich die Vesicatorien in der zu beschreibenden Art anwenden konnte, die Erscheinungen wahrgenommen habe, welche man gewöhnlich der *Arthritis retrograda* zuschreibt; obgleich in Fällen dieser Art wohl begegnet sind mit solchen, welche entweder wegen des leichten Gichtanfalls die Krankheit nicht achtet hatten, oder durch verkehrte Behandlung des Gichtanfalls in den Gelenken, die Erscheinungen hervorgebracht hatten, welche wir als *Arthritis interna, retrograda omala incongrua* kennen.

Bei der Anwendung der Vesicatorien so lange noch fieberhafte Erscheinungen vorhanden sind, eine sparsame Diät beobachten, lasse die Kranken auf Matratzen liegen, suche dem kranken Theile eine positive Ruhe zu verschaffen, und reiche alle Stunden 20 Tropfen *Tinct. Guajac. volat.* mit einer Tasse von folgendem Thee: *Rec. Union Pin. Bacc. Junip. Rasur. Lign. Guaj. Rad. Iquir. ana C. C. Misc. S.* Zum Thee auf vier Tage.

Bei Mangel an Stuhlgang lasse ich Abends und Morgens fünf Stück von fol-

genden resolvirenden Pillen neh-
lasse gewöhnliche Lavements g
Rec. Gummi. Ammoniac. Sapon. n
Tour. inspiss. Extr. Aloes aquos. R
drachm. j. Tart. emet. gr. v. M.
gr. ij. Der fieberhafte Zustand
bei einer sparsamen Diät und
Leibesöffnung bei der regulären
der Art, daß salzige Mixturen
sehr gern, und wenn es auch nö-
thig ist, vermeide, oder Bluten
nöthig sind; obgleich bei dem Ei
bei der Gestaltung der Krankheit
sichern Form, solche revolutionäre
sich im Körper ereignen können,
lasse etc. die dringende Gefahr
müssen.

Die Anwendung der Vesica-
schiebt auf folgende Art:

Sobald ein leidendes Gelenk
wird, wird ein Vesicatorium von
eines bis ein und einen halben Z
am meisten leidende Stelle gele-
dasselbe und um das ganze Ge-
ein Stück Wachstaffent von der
Gelenkhaut gelegt, und über dies
Flanell gewickelt. Diese warme
ist in mehrfacher Hinsicht nöthig
man bei sehr schmerzhaften An-
nöthigt ist, die leidende Stelle so
daß die Bettbedeckung nicht d
der geringste Druck von außen
denden die heftigsten Schmerze-
sacht, und dadurch die Krank-
mehrt.

genden resolvirenden Pillen nehmen, oder lasse gewöhnliche Lavements gebrauchen: *Rec. Gumm. Ammoniac. Sapon. medicat. Fel. Taur. inspiss. Extr. Aloes aquos. Rad. Rhei ana drachm. j. Tart. emet. gr. v. M. f. Pil pond. gr. ij.* Der fieberhafte Zustand ist selten bei einer sparsamen Diät und gehöriger Leibesöffnung bei der regulären Gicht von der Art, daß salzige Mixturen, die ich sehr gern, und wenn es auch nur *Spir. Mader.* ist, vermeide, oder Blutentziehungen nöthig sind; obgleich bei dem Eintritte und bei der Gestaltung der Krankheit zu einer sichern Form, solche revolutionaire Zufälle sich im Körper ereignen können, daß Aderlässe etc. die dringende Gefahr abwenden müssen.

Die Anwendung der Vesicatorien geschieht auf folgende Art:

Sobald ein leidendes Gelenk angeklagt wird, wird ein Vesicatorium von der Größe eines bis ein und einen halben Zoll auf die am meisten leidende Stelle gelegt. Ueber dasselbe und um das ganze Gelenk wird ein Stück Wachstaffett von der Größe der Gelenkhaut gelegt, und über dies ein Stück Flanell gewickelt. Diese warme Bedeckung ist in mehrfacher Hinsicht nothwendig, da man bei sehr schmerzhaften Anfällen genöthigt ist, die leidende Stelle so zu legen, daß die Bettbedeckung nicht drückt, da der geringste Druck von aussen den Leidenden die heftigsten Schmerzen verursacht, und dadurch die Krankheit vermehrt.

Ich

Ich habe oben bemerkt, daß die Kranken gerade während der Periode des Ziehens die offenbarste Erleichterung empfinden, und daß der Schmerz des Ziehens erst nur als ein angenehmes Jucken angegeben wird. Deshalb lasse ich, sobald der Kranke dieses empfindet, das zweite legen, welches den Rand des ersten Vesicatoriums berührt, lasse dann das erste noch so lange liegen, bis das zweite anfängt zu ziehen. Dann nehme ich das erste ab, öffne die Blase, wenn eine vorhanden ist, lege ein drittes, und lege über die Wunde des ersten die vorige Bedeckung von Wachstaffent, und fahre so fort, die ganze Gegend des leidenden Gelenks mit Vesicatorien zu behandeln, bis aller Gichtschmerz vorüber ist, und die Wunden der Vesicatorien anfangen zu schmerzen. Dies ist die Periode, wo ich das tiefer liegende Leiden für besiegt halte.

Die Behandlung der Wunden der Vesicatorien ist dann die gewöhnliche; ich lasse aber noch gern die Bedeckung durch Wachstaffent fortsetzen, um den Ausfluß von Feuchtigkeit zu erhalten.

Es ist fast unglaublich, welche eine Quantität Feuchtigkeit durch die Vesicatorien, und späterhin durch den Wachstaffent aus den Wunden fließt.

Bei der *Arthritis vaga* ist die schnellste und pünktlichste Anwendung der Vesicatorien um desto nöthiger, damit nicht binnen der Zwischenzeit andere Gelenkhäute ergriffen werden. Ist dies der Fall, so

Journ. LVII. B. 2. St. C

darf man gar nicht säumen, wenn der Gichtschmerz Stellen eingenommen hat, die die Anwendung von Vesicatorien zulassen, diese in diesen Stellen zu legen. — Es gelingt zuweilen erst bei der dritten oder vierten Stelle, den Schmerz zu fixiren, und ihn erhaltend genug mit Vesicatorien zu behandeln.

Sollte der Gichtschmerz in andern häufigen Gebilden sich äußern, die die unmittelbare Anwendung der Vesicatorien nicht zulassen, so fordert dies eine besondere Berücksichtigung. — Es ist dies meist die Form von Gicht, die wir unter dem Namen von *Arthritis retrograda* kennen, worauf ich späterhin noch zurück komme.

Ich unterbreche hier die Behandlung der Gicht, und werde auf die sogenannte *Arthritis retrograda* zurückkommen, um erst meine Ansicht der Gicht mitzutheilen.

Bei der Gelenkgicht, besonders bei jener, die wir *Arthritis fixa* nennen, sind die Erscheinungen offenbar von der Art, daß wir sie nicht anders als Entzündung der Gelenkhäute nennen können; daß diese Entzündung oft die benachbarten Theile ergreift, selbst die Knochenhaut nicht verschont, sind bekannte Sachen.

Daß diese Entzündung als exsudative oft erscheint, ist von vielen, namentlich von Haase und Richter anerkannt; daß sie

t als Gliedschwamm ansartet, ist benannt.

Ich betrachte Gliedschwamm und eine Art von Infarctus des Darmkanals als die extreme der Gicht und Producte exsudativer Entzündung in häutigen Gebilden. Bei beiden liegt Entzündung, ohne welcher ihre Existenz nicht denkbar ist, zum Grunde. Bei beiden treffen wir häufig auf Ursachen, worauf sogenannte gichtische Zufälle entstehen, obgleich auch beide auf topische Einwirkung von äussern Schädlichkeiten entstehen können.

Wenn Gicht im Leibe sich nicht immer als lebhafte Entzündung äussert, so lassen wir den Grund darin suchen, dass der Schöpfer hier die weise Einrichtung getroffen hat, dass die Blut- und Lymphgefässe so neben einander gelegt sind, dass eine Veranlassung zu einer Ausbildung oder lebhaften Entzündung das Blut schneller wie an anderen Orten abgeleitet wird, eine neue Krankheit, die Hämorrhoiden, entstehen, die so häufig in Verbindung mit Gicht vorkommt, und sie sehr häufig mildert, oder den Anfall ganz hebt. Bei andern Kranken übernehmen die Schleimdrüsen die Krankheit.

Von Alters her hat man im Unterleibe eine *Arthritis anomala*, vorzüglich *atonica*, anerkannt, welche der Heerd von hundert andern Beschwerden ist. — Wer kennt nicht die verkehrten Appetite, die Säure, die Verschleimung (freiwilliges oder erzwungenes Erbrechen brachten oft gallert-

ähnliche Massen heraus), die Infarcten solcher Kranken, die die größten Plagen der Aerzte sind.

Dafs wir aber auch lebhaftere Entzündungen im Unterleibe, die die Beobachter gichtisch, einige auch rhevmatisch nennen, haben, davon sind eine Menge Beobachtungen vorhanden, und ich könnte dieser auch noch mehrere aus eigener Erfahrung mittheilen, hieher gehört der *Ilcus Arthriticus*.

Wenn Gicht sich bisweilen tödtlich als Schlagflufs zeigt, so wird man dieses mit Recht wohl einer entzündlichen Affection der Gehirnhäute zuschreiben können, bei welcher die Krankheit das nicht hervorbringen kann, was sie an den Gelenkhäuten hervorzubringen im Stande ist.

Das Heer der sogenannten gichtischen Entzündungen ist bekannt. — Bekannt ist auch, dafs ihnen immer häutige Gebilde unterworfen sind, oder dafs sie von diesen auf benachbarte Gebilde übergangen.

Caries und Exostosen sind ohne Entzündung der Knochenhaut nicht denkbar.

Eine reine antiphlogistische Behandlung im Anfang der Krankheit, ist von sehr berühmten Aerzten empfohlen, das Blut zeigt immer einen inflammatorischen Charakter.

Das Heer von gichtischen Erscheinungen läfst sich auf folgende Sätze zurückführen:

1) Sie sind die einer Entzündung der Gelenk- oder ähnlicher Häute.

2) Sie sind die einer im Werden befindlichen Entzündung in häutigen Gebilden.

3) Sie sind Producte einer vorhandenen oder vorhandenen Entzündung in solchen Gebilden.

4) Sie sind Producte einer unvollkommenen Zertheilung der Entzündung.

5) Sie sind das Resultat eines durch die vorhandene oder vorhandene gewesene Entzündung in Unordnung gebrachten Ernährungsprozesses.

6) Sie sind das Resultat der Complication dieser Entzündungs-Erscheinungen mit andern örtlichen oder allgemeinen Krankheitszuständen.

Bei der *Arthritis regularis* wird Niemand eine Entzündung verkennen; bei *Arthritis irregularis* hat man wohl Ursache eine vollkommene Entzündung nicht anzunehmen, aber Niemand wird eine Annäherung zu dieser leugnen. Was bei manchen sichtbaren äußern Entzündungen der Fall ist, daß sie nicht zur Vollkommenheit kommen, muß man auch hier berücksichtigen. Wenn wir manche Entzündung im Werden unterdrückt sehen, so müssen wir diese als *imperfecta arthritis* anerkennen, wo die Natur die eine oder die andere Bedingung zur Ausbildung einer Entzündung entfernt ableitet, wo vicariirende Krankheitsfälle eintreten etc.

Wenn ich diesernach das Wesen der Entzündung in Entzündung der Gelenkhäute und anderer diesen homogenen Gebilden setze, so glaube ich mit mehreren gleicher Meinung zu seyn.

Das Eigenthümliche dieser Entzündung suche ich in dem ergriffenen häutigen Gebilde, dessen Function mit jenem der äußern Haut in gewisser Beziehung steht; und ihr nicht heterogen ist.

Unterdrückte Hautausdünstung, die von Richter schon als häufigste Ursache eines Gichtanfalls angegeben wird, diese *Materia perspirabilis* betrachte ich als materielle Ursache der Gicht; sey es, daß sie von außen veranlaßt ist, oder durch krankhafte Beschaffenheit des Körpers, vorzüglich des Darmkanals, zurückgehalten, abgeleitet, und zu anderen Theilen geführt wird, mit denen sie wegen Aehnlichkeit mit der Hautfunction in einer gewissen Wahlverwandtschaft steht, die wir bei so manchen aus dem Blute zu scheidenden Stoffen annehmen müssen. —

Ohne einen angeerbten Gichtstoff anzuerkennen, müssen wir doch eine erbliche Anlage zu der Erscheinung, die wir Gicht nennen, anerkennen. Diese besteht in angeborener Schwäche der Gelenkhäute und anderer ihnen ähnlichen Gebilde. Daß manche Krankheiten, Lues venerea, Rhachitis, Scropheln, und selbst mehrere Gichtanfälle eine solche Anlage oft zurücklassen, kann nicht bezweifelt werden.

Eine geringere als bei ganz gesunden Menschen der Fall ist, Veranlassung, entwickelt bei solchen mit angeborener oder durch Krankheit hervorgebrachter Anlage die gichtischen Erscheinungen.

Selbst örtliche Affectionen dieser derichterscheinung unterworfenen Gebilde si ganz gesunden Menschen entwickeln it complete Gichtanfalle.

Gliederschwamm entwickelt sich sehr oft as bloßer Local-Affection mancher Genkhaut, oft bei einer vernachlässigten ehandlung.

Der Einfluss der Witterung auf verzte häutige Gebilde ist allgemein beannt. Der sogenannte Kalender gibt hier eugniss. Der Bauer nennt dies das Hinentreten eines Flusses, den er früher vielleicht gar nicht gekannt hat. Unter dem namen Fluss kennt fast jeder Laye die icht.

Man könnte Gicht eine *Aberratio* der autausdünstung zu den tiefer liegenden äuten nennen (nicht unähnlich den Menstasen), deren Aeußerung eine entzündliche Affection, oder wirkliche Entzündung t, mit Neigung zur Exudation. Hierin ng man die *materia arthritica*, die von so vielen gesucht ist, ihre Erklärung finden.

Es liegt in der Natur der tiefer liegenden häutigen Gebilde, dass Krankheiten inner sehr oft wichtige Erscheinungen auf er äußern Haut machen, aber auch umkehrt, dass Krankheiten der äußern Haut e Krankheiten der tiefer liegenden Häute anlassen. — Zurückgetriebene Krätze, heiten etc. liefern hier die sichersten elege.

Wenn das Organ, welches zur Auscheidung gewisser Stoffe aus dem Blute

bestimmt ist, verschlossen, oder dessen Function gestört ist, so muß dieser auszuscheidende Stoff doch irgendwo ausgeschieden werden. Dies gibt uns das *Stadium prodromorum* der Gicht.

Da nun die häutigen Gebilde, welche die Gicht ergreift, dem Hautorgane am ähnlichsten sind, so kann es nicht befremden, daß gerade Gelenkhäute und andere Häute, welche der äußern Haut am nächsten liegen, vorzüglich ergriffen werden.

Warum nun gerade diese oder jene Gelenkhaut bei gestörter Hautfunction aus innerer oder äußerer Ursache von Gicht ergriffen wird, läßt sich bei manchen erklären, bei manchen bleibt es im Dunkeln.

Richter, wie oben erwähnt ist, gab sein Fußwerk als den schwachen Theil seines Körpers an. Ich habe oben meine Knie als einen solchen Theil angeklagt.

Bei den meisten Fällen der *Arthritis anomala* meist *atonica*, ist es nun nicht möglich, die oben bei der Gelenkgicht angegebene Behandlung anzuwenden. — Es ist von jeher anerkannt, daß bei Erscheinungen der Gelenkgicht die Zufälle der anomalen Gicht schweigen. Der Wachstaffent, die wollene Bekleidung derjenigen Theile, welche früher an Gicht gelitten haben, sind als gelindere Mittel von jeher gebraucht. Die Vesicatorien und andere Rubefacientia auf Stellen, die plötzlich von Gichterscheinungen verlassen sind, sind schon längst in Gebrauch gezogen. Bürsten, Frottiren mit Flanell, Schwefelräu-

erungsbäder, trockene Fußbäder von Sand und Senf, auch von Mals, thun herrliche Wirkungen (sind besonders bei unterdrückten Fußschwellen zu empfehlen).

Das Heer von Mitteln bei der unregelmässigen Gicht ist bekannt. Jeder Beobachter hat seine besonderen Mittel. Bald diesem, bald in jenem Falle paßte das eine oder das andere besser (s. Richter.)

Ich gebe abermals der Anwendung der kleinen Vesicatorien an Theilen, wo früher Gichtschmerz war, den Vorzug; entferne Produkte der Krankheit im Darmkanale durch oben erwähnte resolvirende Pillen, und reiche die *Tinctura Guajaci* vor.

Es kann hier die Rede nicht seyn von neuen Fällen, wo die Gicht sich in Theilen äussert, wo eine lebhafte Entzündung den Tod oder Zerstörung des Organs schnell herbeiführen kann; z. B. Entzündung der Hirnhäute, Ileus etc. — Indess auch in diesen Fällen thut das Vesicatorium neben andern, welche die Heftigkeit der Entzündung anzeigt, herrliche Dienste. — Ein reissendes Vesicatorium auf den geschornen Kopf that die besten Dienste bei gichtischer Entzündung der Gehirnhaut, eben so ein grosses Vesicatorium auf den Bauch eines an gichtischen Ileus leidenden.

Bei einer gichtischen Augenentzündung reichen wir auch nicht ohne Vesication aus.

Bei *Asthma arthriticum* darf das Vesicatorium nicht unterbleiben. Mit grossem

Nutzen habe ich auch in dieser Krankheit die *Authenriethsche Salbe* aus *Tartarus emeticus* mit dem *Unguent. irrit. Ph. Bor.* angewendet.

Bei einer *Pericarditis arthritica* leistete mir ein starkes *Vesicatorium* herrliche Dienste.

Die Complicationen mit *Lues venerea* und anderen Krankheiten erfordern neben dem Gebrauch der *Vesicatorien* die Anwendung der jenen Krankheiten entgegenzusetzenden Mittel.

So erfordern eine Menge *Desorganisationen*, die *Producte* einer sehr eingewurzelten oder übel behandelten Gicht sind, eine specielle Behandlung. — Ein Heer von Mitteln ist bekannt, die theils äußerlich, theils innerlich angewendet werden.

Ein großer Theil dieser Mittel ist derselbe, welcher bei *Producten* anderer Entzündungen angewendet wird. Ein anderer Theil wirkt auf Beförderung der Function des *Lymphsystems*, ein anderer Theil wirkt auf Beförderung der *Hautausdünstung* etc., und noch andere lassen bis jetzt keine Erklärung zu. Manche entfernen bloß *Producte* der Krankheit, manche heben den *Tonum* der Theile, welche gichtisch entzündet waren.

Der großen Anzahl von Mitteln sieht man es doch deutlich an, daß sie vörzüglich gegen den *Darmkanal* und gegen die *Haut* gerichtet sind.

Bei einer ungestörten richtigen Function des Darmkanals und der äußern Haut werden wir keine Gicht einwurzeln sehen.

Mit Recht verlangen die Physiologen, daß wir den Darmkanal als eine Fortsetzung der äußern Haut betrachten sollen.

Von dieser Seite muß man auch die Entstehung mancher Gicht aus dem Darmkanal ansehen, da durch Störung der Function desselben auch zugleich die Function der Haut gestört wird.

Die sogenannte constitutionelle Gicht, welche im Mittel-Alter entsteht, ist eben in jenem Verhältnisse gegründet. — Die Function der Haut hört in diesem Alter auf, so wie in dem jugendlichen Alter erregt zu werden, und mit ihr macht sich auch der Darmkanal bemerkbarer.

Eine wärmere Bekleidung wird in diesem Alter meist Bedürfnis. —

Daß Bacchus und Venus, welchen in der Jugend viel geopfert wird, einen großen Antheil zur Erzeugung der Gicht beitragen, mag eines Theils seinen Grund in der Schwächung mancher Theile haben, vorzüglich aber in der vermehrten Thätigkeit der Haut und des Darmkanals, welche sich bei dem Nachlasse dieser Erregung bemerklich machen, indem ein solches Uebermaas von Thätigkeit nicht andauernd geschafft werden kann.

Wenn im Mittelalter das Bedürfnis einer wärmern Bekleidung eintritt, so bedarf die Haut einer Stärkung, da das ju-

gendliche Alter dieselbe durch übermäßige Thätigkeit, die nicht mehr fortdauern kann, geschwächt hat.

Hier treten die Bäder, und zwar die Stahlbäder in ihre schon längst anerkannte Rechte.

Wenn Salz, Schwefel und alkalische Bäder die Haut meist durch Erschlaffung öffnen, so müssen Stahlbädern den Ton wieder herstellen.

In dieser Hinsicht kann man behaupten, daß Stahlbäder verjüngen.

Wenn Aderlässe das Uebermaass von Kräften der Jugend, das nur in Krankheit ausarten kann, mässigen, so heben Stahlbäder die sinkenden Kräfte des Mannes.

Anmerkung des Herausgebers:

Ich stimme mit dem Hrn. Verfasser vollkommen, und durch eine vierzigjährige Erfahrung überzeugt, über den grossen Nutzen der Vesicatorien bei der Gicht, überein, und wünsche, daß seine Bemerkungen zu mehrerer Anwendung dieses herrlichen Heilmittels beitragen mögen, von dem man in neuern Zeiten durch zu weit getriebene inflammatorische Ansichten viel zu sehr abgekommen ist. Aber eben der Blasenzug, die künstliche seröse Secretion, ist es, was hier hilft, nicht bloß der Reiz, und dieß ist ein neuer Beweis für die materielle Natur, sowohl der Gicht als des Rheumatismus.

V.

Beiträge

zur

praktischen Heilkunde.

Vom

Kreisphysikus Dr. Wesener
in Döllmen.

1.

Wassersucht und furchtbare Degeneration eines Eierstocks.

Der Fall scheint mir vorzüglich merkwürdig, einiger Causal- wie auch Heilungsmomente wegen, die vielleicht bis dahin noch wenig berücksichtigt worden sind. — Die gleich folgende, frühere Krankheitsgeschichte verdanke ich meinem würdigen Kollegen, dem Arzte Fuchten zu Ascheberg, dem Hausarzte der Kranken, mit dem ich die Kranke bis am Ende behandelte.

„Frau H., nunmehr 52 Jahr alt, früher gesund und wohlgebaut, verheirathete sich in ihrem 18ten Jahre zum ersten Male, und da der erste Mann nach

5 Jahren kinderlos starb, ein Jahr darnach mit dem 2ten Manne. Mit diesem zeugte sie in 18 Jahren 16 gesunde, starke Kinder, mit Ausnahme der ältesten Tochter. — Die Geburten verliefen sämmtlich normal, sie säugte die Kinder selbst, und die Frau war anscheinend wohl, vielleicht aber, war die Größe der Kinder, die schnelle Aufeinanderfolge derselben, vielleicht auch manche heftige, schon damals auf die gute Frau einwirkende Gemüthserschütterungen, verbunden mit den anstrengendsten Geschäften ihrer großen Landwirthschaft Schuld, daß schon in ihrem 52ten Jahre mancherlei Krampfleiden mit profusen Blutergießungen aus der Gebärmutter entstanden, und dann Sorglosigkeit und Unfolgsamkeit gegen die ärztlichen Vorschriften, die Ursache einer großen Atonie der Geburtstheile, die sich vorzüglich durch fast beständigen *Fluor albus* aussprach. — Indessen erreichte sie unter diesen Beschwerden, die sie nie ganz von ihren Berufsgeschäften entfernten, ihr 47stes Lebensjahr, in welchen unter den gewöhnlichen Vorboten die Regeln aufhörten. Dabei befand sich die Kranke wohler, sie schien sogar anzunehmen, nur blieben ihr ein gewisser Grad von Schwäche, ein beträchtlich dickes Laib, und der *Fluor albus* in geringerm Grade; als ihr aber im Jahre 1818 das Unglück traf, daß die Flammen ihr Wohnhaus mit allem mobilen Eigenthume in wenigen Stunden verzehrten, woraus dann furchtbarer Schreck, wie überhaupt Gemüthsleiden aller Art, und endlich die angestrengtesten Arbeiten beim Wiederaufbauen ihres Wohn-

ases und der Wirthschaftsgebäude hergingen), so fingen die frühern Krampfen jetzt in stärkerem Grade die Kranke zu quälen an. Der Appetit verlor sich, der Kranke bekam öftere Uebelkeiten, beständige Ructus, und fühlte nun deutliche Schwere im Unterleibe. Indessen ertrug der heldenmüthige Kranke alle diese Leiden, bis sich kleine, öfter zurückkehrende Entzündungen aus den Genitalien zeigten, wo er zwar ärztliche Hülfe suchte, aber nicht mit Ernst und Bestand. Als er im Jahre 1820 der Leib einen bedeutenden Umfang erreicht hatte, wurde ein Mal in M. zu Rathe gezogen *), welcher aber leider mit flüchtigem Sinne das Loid-Uebel gar nicht achtete, das Ganze der Mutterplage erklärte, und mit krampfstillenden Mitteln behandelte. Unter dieser Behandlung schleppte die Kranke ihre Leiden bis ins Jahr 1822 hinein, wo ich endlich wieder zu Rathe gezogen wurde. Ich fand den Unterleib gespannt, dick, wie etwa im 6ten Monat der Schwangerschaft, hart und höckericht, doch ohne Schmerz und Schwappung. Die Scheide war sehr schlaff, ja beutelförmig hervordrängt, der äußere Muttermund weit und voller Narben, der innere nicht zu durchdringen, und doch sickerte beständig

*) Ein gewöhnlicher Mißgriff hiesiger Landleute, die da wähnen, daß der Stadtarzt nach einmaliger, meistens sehr flüchtiger Untersuchung, und nachher auf ihre schlechten Krankenberichte mehr zu leisten vermöge, als ihr theilnehmender, oft viel erfahrener Hausarzt.

dünnes Blut heraus. Am Scheidengewölbe
 bot sich dem Finger zu beiden Seiten ein
 harter Körper dar, der nicht mit der Ge-
 bärmutter zusammenzuhängen schien. Die
 Kranke klagte übrigens über große Schwä-
 che, Mangel an Eßlust, periodische heftige
 Magen- und Darmkrämpfe, Uebelkeiten,
 manchmal Erbrechen, und beständige Blä-
 hungen, die mit dem schrecklichsten Ge-
 töse heraufstießen. Der Urin floss sparsam,
 der Stuhl war verstopft, gegen Abend fie-
 berte die Kranke deutlich, Nachts hatte
 sie starken Durst, und gegen Morgen
 schwitzte sie. — Durch sorgfältige Regu-
 lation der Diät und zweckdienliche Arz-
 neien beschwichtigte ich diese Leiden in
 so weit, daß die Krämpfe seltener und ge-
 linder kamen, die Ructus sparsamer und
 leiser, Appetit und Stuhlaussierungen re-
 gelmäßiger wurden, und auch endlich in
 der 2ten Woche der Behandlung die He-
 morrhagia uteri ganz aufhörte; allein der
 Bauch stieg im selben Verhältnisse, er
 wurde dicker und unförmlicher, und ich
 wünschte eine Consultation." — So weit
 mein Freund und College *Füchten*. Ich sah
 die Frau zuerst am 27. März 1822 auf Ver-
 anlassung ihres vortrefflichen Bruders, des
 Pfarrherrn des Dorfs, und ich muß gesteh-
 en, daß ich im Bauernstande noch nie
 eine Frau von mehrerer Bildung und edle-
 rem Charakter angetroffen habe als diese.
 Sie war heiter und voller Liebe, und ihre
 Ruhe in dem großen Körper — und See-
 lenleiden war die Folge klarster religiöser
 Gesinnung und vollkommenster Ergebung
 in Gottes heil. Willen. — O was für herr-
 liche

liche Blumen sind die Leiden dieser Welt, da sie dem Menschen so veredeln! —

Bei Untersuchung ihres Bauches erstaunte ich über seinen Umfang und über seine Ausdehnung. Die nicht gar große Frau war fast ganz Bauch, demohngeachtet war sie noch den größten Theil des Tages außer dem Bette, sie konnte noch allein gehen, und aß und trank, nur wollten die Nahrungsmittel nicht mehr schmecken, sie regurgitirten mit häufigen und lermenden Ructus. Ich untersuchte mit meinem Hrn. Collegem alles aufs genaueste, und nachdem wir alles wohl erwogen hatten, entschlossen wir uns zur Paracentese, obgleich wir in keiner Lage und durch alle bekannte Handgriffe keine Fluktuationen entdecken konnten. — Wir stießen den Troicar, nach gemachtem Hauptschnitte *), in die vom verewigten Richter bezeichnete Stelle linker Seits ein, und es floss ein strohgelbes Wasser mit Schleimpflocken vermischt langsam ab. Nachdem sich aber ungefähr 25 Pfund durch die Cannule entfernt hatten, stockte der Ausfluß plötzlich, und da nun der Bauch sehr beträchtlich zusammengesunken war, entdeckten wir erst recht den großen, unförmlichen, höckerigten Körper im untern Theile des Bauches. — Die Kranke fühlte sich durch die

*) Ich rathe aus vielfältiger Erfahrung zum vorläufigen Hautschnitte bei der Paracentese, und ganz besonders empfehle ich die Beachtung des Rathes des vortrefflichen Dr. Faust, jedes chirurgische Instrument vor der Anwendung mit Oel zu tränken.

Operation sehr erleichtert. Wir verordneten nun die wirksamsten Diuretica und Roborantia mit kräftigen Nahrungsmitteln, welche nun auch regelmäßig wieder verordnet wurden; allein der Bauch füllte sich so schnell mit Wasser wieder an, daß wir schon im Anfang des May's zur 2ten Operation genöthigt wurden. Das Wasser floß wie das vorige mal langsam, obgleich wir eine etwas tiefere Stelle wählten, indessen entleerten wir doch wieder die zuerst angegebene Quantität Wasser von gleicher Beschaffenheit.

Wir glaubten uns nunmehr von der Art der Krankheit völlig überzeugt zu haben, und obgleich uns der unförmliche Klumpen im Unterleib ein gewaltiger Stein des Anstoßes war, so faßten wir doch die Methode des berühmten Prof. *Dzondi* in Halle*) auf, und hofften die kranke Werkstatt des Wassers dadurch habhaft zu werden. Wir brachten also, nachdem das Wasser abgelaufen war, ein in Oel getauchtes Bismutdonnet in die Stichwunde, und bedeckten den Bauch mit einem Emplastr. diachylon, so daß ein in der Mitte eingeschnittenes Loch gerade auf die Stichwunde zu liegen kam, und schlossen dann den ganzen Unterleib in die gewöhnliche Binde ein.

Die Kranke vertrug diese Behandlung ohne Beschwerde, als aber der Hausarzt nach ein Paar Tagen, überhäufte Geschäfte und des mühevollen Weges von 3 Stunden wegen, die der brave Mann, wie seine

*) S. dessen Beiträge zur Vervollkommenh. d. Heilk. 1. Th. S. 55.

igen Reisen, zu Fusse ablänft, nicht
der besuchen konnte, fand er nach 6
gen das Bourdonnet ausgestossen, und
Stichwunde verheilt. Der Unterleib
lte sich nun so schnell wieder, daß wir
on nach 14 Tagen wieder punktieren muß-
, wodurch wir, da wir den Troikar et-
s höher einstießen, der Kranken bei-
e einen Eimer voll gelbliches Wasser
uell entzogen. Zu unserer größten Be-
nais entdeckten wir aber jetzt, daß
Verhärtung im Bauche sehr be-
htlich zugenommen hatte und viel här-
geworden war. Wir versuchten noch
mal die Heilmethode der Sackwasser-
ht vom Prof. Dzondi, mußten aber nach
agen, wegen heftigem Schmerze und
zündung in der Stichwunde, davon ab-
ren. — Wir machten nun bis zum 26.
ust noch 6 mal auf dieselbe Weise und
dem nämlichen Erfolge den Bauchstich,
r allemal fanden wir nach abgeflosse-
t Wasser den harten Körper im Bauche
l größer, härter und höckeriger. Nach
letzten Operation sammelte sich kein
asser mehr im Unterleibe, der harte
per wuchs so schnell, daß er die ganze
rme Ausdehnung desselben einnahm, und
die arme Kranke am 13. October eine
rmalige Paracenthese heftig verlangte,
amen wir ohngefähr 9 Pfund mit Schleim
mischten Eiters. Nach dieser Operation
die Kranke mit jeder Stunde mehr zu-
amen, aller Schmerz im Unterleibe hörte
lig auf, wie ein fremder Körper kam
Kranken ihr Bauch vor, und alle Funk-
nen desselben gingen sehr träge von
D 2

Statten. Wir schlossen dadurch auf Gangrän und baldigen Tod, aber wider alle Erwartung mußten wir auf dringende Bitten der todtschwachen Kranken, am 16. November noch einmal punktiren, wodurch wir wieder etwa 8 Pfund klaren Eiter entzogen. Zur Verwunderung Aller lebte die Kranke noch bis zum 21. November, an welchem sie in der Nacht sanft verschied. — Da die Kranke am vorigen Tage unsern Besuch noch einmal gewünscht, so kamen wir nun gerade zur gelegenen Zeit um die

Section der Leiche

durch Vermittelung des vorerwähnten vor-
trefflichen Pfarrherrns vorzunehmen. —
Der ungeheure Bauch war jetzt überall
teigigt anzufühlen. Beim Longitudinal-Ein-
schnitte in die Bauchbedeckungen floss viel
schleimiges Wasser aus dem Zellgewebe,
das Peritonaeum war mit dem Gewächse
an der ganzen vordern Fläche fest ver-
wachsen, und wir konnten es nicht so vor-
sichtig davon trennen, daß wir nicht so-
gleich Eiter- und Schleimböhlen der Ge-
schwulst öffneten. Nachdem wir es aber
mit Mühe von der vordern und der linken
Seitenfläche getrennt hatten, konnten wir
den kugelförmigen, höckerigten Körper,
ein Konglomerat von Schleim- Wasser-
und Eiterbälgen, frei auf der flachen Hand
aus der Unterleibshöhle emporheben; und
als wir ihn von seiner dreifachen Anhef-
tung, nämlich von dem Uterus, der sich
oben und unten hineinsenkte und ihn mit
dem Nabel und mit der Urinblase verband,

und endlich von der Gebärmutter, mit welcher er durch das *ligamentum latum sinistrum* vereinigt war, getrennt hatten, hoben wir die ganze Masse frei aus dem Unterleibe heraus, und überzeugten uns nun, daß es der ganz desorganisirte linke Eierstock war, der über 30 Pfund an Gewicht hatte.

Die andern Eingeweide, sowohl des Unterleibes als der Brust, waren normal gebildet, nur waren die obern Baucheingeweide nach der rechten Brusthöhle hinaufgedrängt, und die sehr kleine Gebärmutter lag rechts, tief unten im Becken. Die außerordentliche Kleinheit des Uterus veranlafste uns, ihn genauer zu untersuchen, wir löseten ihn daher aus seinen Verbindungen und schnitten ihn am Fundus auf. Da sahen wir dann die innere Höhle fast ganz verschwunden, und den innern Muttermund so fest verwachsen, daß die Gewalt eines Fingers ihn nicht zu öffnen vermochte.

Epicrisis.

Nach einer kurzen Behandlung der Frau waren wir bald darüber einig, daß die Desorganisation nicht in einem zum thierischen Leben unumgänglich nöthigen Gebilde seyn könne; hätten wir aber 4 Monate vor dem Ableben der Frau mit der Diagnose so gut ins Reine kommen können, als nach der Sektion, so hätte es, glaube ich, keines Sauter's bedurft, um die gute Kranke am Leben zu erhalten. Der Gedanke einer möglichen Exstirpation hat uns im Anfange der Kur beständig verfolgt.

Aus der Exploration des Harnsarses scheint hervorzugehen, daß die Atresie der Gebärmutter nicht Folge des Druckes von dem degenerirten Eierstock gewesen, sicher hat sie schon früher existirt, sollte nicht bei dieser thätigen, an Mutterblut fließen gewohnten Frau die Zurückhaltung des Blutes die Afterorganisation des Eierstocks, wenigstens mit, veranlaßt haben, und wiesen nicht die beständigen kleinen Blutergießungen darauf hin? Ich habe es mir wenigstens zur Regel gemacht, wenn Weiber in der Devolutionsperiode, d. h. wenn die Reinigung zu fließen aufhört, über anhaltende Unterleibsbeschwerden klagen, durch die genaueste Untersuchung selbst, und durch eine geschickte Hebammen mich über den Zustand der innern Geburtstheile zu belehren, und sehr häufig ist es mir und meinen Kranken schon von großem Nutzen gewesen. Beispiele, ein andermal, — Endlich glaube ich, die vorliegende Geschichte noch als Bestätigung der Dzondi'schen Heilmethode der Sackwassersucht einigermaßen anführen zu können. Wurde nicht der Hauptzweck, Suppuration durch das *Empl. diachylon* erreicht? Bei Balggeschwülsten gelingt die Methode oft vollkommen.

2.

Etwas über die Liebers'schen Auszehrungs-Krükter.

Es mag den Lesern dieses Journals wohl nicht unangenehm seyn, hier einmal etwas

efführlicheres über die *Lieber'schen* sogenannten Gesundheits- oder Auszehrungs-
mittel zu vernehmen, indem sich seit je-
kurzen Abfertigung (*S. Hufeland's und*
my's Journal 1812, 6. St. 8. 89), so viel
weiß, niemand die Mühe genommen,
selben zu untersuchen. — Wenn es son-
derbar vorkömmt, daß ich von einer Hand
11 Hen so viel Aufhebens mache, dem
be ich zu bedenken, daß das Mittel schon
er 20 Jahre im Volke sich erhält, und
s der Eigenthümer des vermeintlichen
canums bereits ein reicher Mann durch
se Kräuter geworden ist. — Freilich
ist eine Art Demüthigung für den Kunst-
ständigen darin, wenn Laien ihm in
oder dem andern Theile seiner Kunst
Preis ablaufen, indessen kann es in
er reinen Erfahrungswissenschaft ein-
mal nicht anders seyn. Selten nur war die
Entdeckung eines wirksamen Heilmittels
ge eines tiefen Studiums, meistens ent-
stand hier der Zufall. Glücklicher, wel-
cher die gefundene Perle erkannte und sie
benutzen wußte, damit es ihm nicht
ging, wie dem Hahn in der Fabel. Für
den Arzt ist es ein doppeltes Versehen,
wenn er das Goldkörnlein verschmäh-
et, welches er im Staube findet, da es ja nicht
dem, sondern der Menschheit angehört. Ich
meine Wenigkeit gestehe unverhohlen,
daß ich schon mehrere Male ein wirksa-
mes Mittel von einem alten Mütterchen
erhielt, und ich bitte recht herzlich meine
geliebten Amtsbrüder, ja nicht gleich jede
Bemerkung dieser Veteranen am Kranken-

beim hochwürdig von der Hand unterschreiben. — Doch zur Sache. —

Es sind, wie gesagt, nun schon über 30 Jahre, daß der Regierungsrath Liebig in Kemberg Kräuter in verschlossenen und besiegelten Paqueten versendet, und das Paquet, wenn es Unzen, zu 2 Rthlr. verkauft, die unter andern Mirakeln die Lungenkrankheiten kuriren sollen. Am Rhein ist das Mittel allgemein bekannt, und auch im nördlichen Deutschland ist es, vielleicht durch das günstige Urtheil des Hrn. Hofraths Wendelstädt, in No. 166, des Allgemeinen Anzeigers der Deutschen, vom Jahre 1810, bekannt geworden. Jedem Paquet sind zwei gedruckte Zettel beigegeben, der eine enthält die Gebrauchsweise und die großen Heilkräfte des Krauts gegen alle Gattungen von Lungenleiden, auch Krankheiten des Unterleibes, zumal der Gedärme, Verschleimung und Verunreinigung des Geblüts, — wahrlich Tugenden genug, um den Kräutern den ersten Rang in unserem Arznei-Apparat anzuweisen, wenn es nur wirklich mit der Angabe richtig wäre — doch ihre größte Tugend besteht noch darin — „Wem sie nicht helfen, dem schaden sie nicht,“ wie der Hr. Reg. R. gleich im Eingange selbst bemerkt. Der andere Zettel enthält das *Probatur est*, eine Sammlung von Zeugnissen einiger Aerzte und Nichtärzte. Nach diesen ist die Kraft des Krautes noch weiter ausgedehnt, denn da hilft es gegen Katarrhe, Lungenentzündung, Verschleimung des Magens und der Gedärme, Vereiterungen in der Leber und

den Gekrösdrüsen. Gegen Lungensucht aller Art, verhärtete Eingeweide des Verleibes, Vomitus cruentus, Gicht, Hämorrhoiden u. s. w. — ich denke meine Leser haben schon genug, und ich muß abhören, daß sie meinen Aufsatz unwillig aus der Hand werfen, wenn ich noch mehr praktische, indessen sind es wirklich die dringendsten noch nicht alle, die das Blatt dem Kraute verkündet. Wer wird es der Wissbegier und dem lebhaften Begehren, dem Nächsten zu helfen, eines dankes verdienen, wenn er sich nach diesem veranlaßt fand, die Sache selbst zu versuchen? — Eigene Erfahrungen hatte ich noch nicht, konnte sie auch von meinen nächsten Hrn. Collegen nicht bekommen, ich aber vernahm, daß in Bochholt einige Kranke durch die Kräuter geheilt seyn sollten, so schrieb ich an meinen dasigen ersten Freund, den Hrn. Hofkam. D., und bat ihn um genaue Auskunft über diese Kranken. Aus seinem gefälligen Schreiben erging hervor, daß der eine Kranke, ein Wechsler von 43 Jahren, schon 3 Jahre an Husten mit periodischem Blutanswurfe und Nachtschweissen gelitten habe, daß er keinen Arzt gebrauche, aber seit October 1821 die *Lieber'schen* Kräuter trinke. Daß es sich nach dem Verbrauche von 2 Paqueten schon so weit mit ihm verbessert habe, daß der Blutanswurf und die Nachtschweisse aufgehört hätten. Daß er sich (im Febr. 22.) davon gebrauche und sich nun wohl befinde, außer daß er noch in kurzem Athem leide, und Morgens und Abends noch husten müsse. — Nach vor

Kurzem eingeholter Nachricht, ist der Mann noch beim Leben, wiewohl er sein Handwerk aufgegeben hat.

Der andere Kranke war ein 70jähriger Gastwirth, dieser so wenig als der vorige Kranke, war aus schwindelüchtiger Familie. Dieser letztere gab vor, daß er schon seit 60 Jahren, d. h. von den Blattern her, an Husten gelitten habe, welcher aber seit ein Paar Jahren heftiger geworden und mit starkem Auswurfe sich verbunden habe. Er habe mehrere Aerzte gebraucht, seit er aber ein Paquet der *Lieber'schen Kräuter* verschrt, seyen Husten und Auswurf beinahe ganz ausgeblieben. Er gebrauche übrige die Kräuter noch fort, und wenn es so bliebe, so sei er völlig zufrieden. Auch dieser Mann lebt noch und ist mit seinem sehr gemäßigten Husten vergnügt.

Ich wollte das Mittel nun gleich die Feuerprobe passiren lassen, und liefs für einen 40jährigen Zimmermann in dem Dorfe Appelhülsen ein Paquet *Lieber'scher Kräuter* von Minden kommen, welches ich auch auf des Zeugniß des Pfarrherrns über die Armuth des Kranken unentgeltlich erhielt. Der Mann lag im letzten Stadio der *Phthisis exulcerata*. Er nahm den Abend der Kräuter gerne, und der brave Pfarrer sorgte für Pflege und gute Diät; allein, als das erste Paquet halb verbraucht war, starb der Mann. — Eben so ging es mit einem Schullehrer-Kandidaten von 30 Jahren, welcher bei beschränkten Geisteskräften und langem hagern Körperbaue viel gegessen und studirt hatte, darauf heftiger

Nutspelen; und dann die galoppirende Schwindelsucht bekam.

Besser schien das Mittel zwei andern Brustkranken zu bekommen. Der eine, ein lagerer Schlosser von 40 Jahren, litt schon mehrere Jahre an *Pluhisis pituitosa* mit periodischer Stimmlosigkeit, Rauheit und Trockenheit im Kehlkopfe. Er gebrauchte seit 4 Monaten die Lieber'schen Kräuter, darauf 2 Monate die von mir Gesammelten, wovon ich gleich reden werde, und nun seit 3 Monaten gar keine mehr, und befindet sich — — nicht schlimmer! Doch blieb er während des Gebrauchs der Krantes von dem *Catarrhus laryngeus* frey. — Die andere Kranke ist eine zärtliche, kinderlose Frau von beiläufig 46 Jahren. In ihrer Familie ist eine skrophulöse Dyskrasie hereditär, ihre Mutter und fast alle Geschwister starben an der eiterigen Lungensucht, und meine Kranke litt schon seit 8 oder 9 Jahren an Husten mit Schleimauswurf, manchmal mit Blut vermischt. Schon 3 Mal rettete ich sie aus einer *Pneumonia nervosa*, nach welcher es jedesmal einer anhaltenden Nachkur und der kräftigsten Diät bedurfte, um die hektische Ausartung zu verhüten. Sie gebraucht seit einem Jahre die Lieber'schen Kräuter und glaubt sich besser zu befinden, auch weniger Auswurf zu haben. Seit vorigen Herbst ist sie von hier weggezogen, aber oben vernehme ich, daß sie noch gesund und von aller heftigern Brustaffektion frey geblieben sey. — Ob dieses Folge der Kräuter ist? — Die Kranke glaubt es, und das

mag wohl die Hauptsache seyn: — Durch diese Kranke, oder vielmehr durch ihren Gemahl, einen Mann vom besten Willen, wurden die *Lieber'schen* Kräuter hier allgemein bekannt, Alles wollte *Lieber'sche* Kräuter trinken, nur war es für die meisten doch eine kostspielige Kur, indem jedes Paquet, mit dem Porto, auf 2 Rthlr. 8 ggr. kam. Dieser Umstand, wie auch das Verlangen mit der Erfahrung ins Reine zu kommen, bewogen mich, die Kräuter genau zu untersuchen. Um aber ein ganz sicheres Resultat zu erhalten, nahm ich die Untersuchung mit Hülfe unseres hiesigen Apothekers *Nagelschmidt*, der als einer der geschicktesten Botaniker und Pharmaceuten unserer Provinz bekannt ist, vor. Bei der schärfsten Betrachtung, selbst mit einer guten Loupe, konnten wir in den *Lieber'schen* Kräutern keine Verschiedenheit der Substanz entdecken; die verkleinerten Stücke schienen alle einer Pflanze anzugehören. Die zerstückelten Blütenkelche, wenige Blumentheilehen, etwas Samen und kleine Blattstückchen, viele dicke und dünnere zerschnittene, eckige Stengel; alle diese ziemlich fein zertheilte Kräuterstückchen, schienen uns von einer Pflanze herzurühren, die zu der Familie der Lippenblumen gehört, und wir überzeugten uns endlich vollkommen, daß der Hr. Apotheker *Wolff* zu Limburg Recht habe, wenn er im *Hufel. und Hirnlys. Journal* am angeführten Orten die *Lieber'schen* Kräuter für *Galeopsis grandiflora* Willd. erklärte. — Früher war die Pflanze wohl weniger bekannt, in *Linne's Spec. plant.* 1762 findet man sie nicht.

noch im *Syst. veget. cur. Murray* 1784 fehlt.
Smith führt sie in seiner *Flora Britanica* 1804 unter dem Namen *Galeopsis villosa* an.
Willdenow in den *Spec. plant. III. Galeopsis grandiflora*. *Persoon* in *Synop. pl.* 1807.
Galeopsis ochroleuca. *Lamarc. Encycl. Galeop. ochroleuca*. *Erhard. Galeopsis angustifolia*. —
Say Syn. 242 *Sideritis arvensis, latifol. hirsuta*. — *Riv. Ladanium segetum fol. latior*.

Weil von dieser Pflanze in vielen ältern Schriften nichts gesagt wird, mithin weniger bekannt, auch in vielen Gegenden selten ist, so mag dieses wohl dazu beigetragen haben, daß die *Lieber'schen* Kräuter lange ein Geheimkram geblieben. — Der Herr *Nagelschmidt* sammelte nun im vorigen Sommer selbst die auch hier, jedoch seltener wachsende oben erwähnte *Galeopsis*, und nachdem diese vorsichtig getrocknet und zerschnitten war, konnten wir keinen Unterschied zwischen unserer *Galeopsis* und den *Lieber'schen* Kräutern entdecken, außer daß unsere schöner grün war, zuverlässiger die Folge davon, daß unsere frischer und gleichmäßiger getrocknet war. — Nachdem wir nun nochmal alle Mühe angewandt, in den *Lieber'schen* Kräutern einige eigenthümliche Theilchen zu entdecken, dieses aber nicht gelang; so nahmen wir noch zum Ueberflusse einige chemische Reagentien zu Hülfe, um im Falle noch ein anderer wirksamer Stoff den *Lieber'schen* Kräutern beigemischt sey, denselben zu entdecken. — Zu dem Ende bereiteten wir ein Decoct von den *Lieber'schen* Kräutern und ein anderes von unserer *Galeopsis*. Beide

Decocte enthielten genau dieselben Quantitäten an Kraut und destillirtem Wasser. Nachdem sie etwa 12 Stunden gestanden und einige gröbere Theile abgeseigt hatten, waren beide von gleichem Ansehn, von bräunlicher Farbe, und sie rötheten das Lackmuspapier nicht. Sie wurden in mehrere Gläser, in jedem eine Drachme, vertheilt, und wir setzten jeder Drachme 6 Tropfen von folgenden Reagentien zu, nach dem Verhalten war folgendes:

Salzsaures Eisenoxyd färbte beide Decocte dunkelgrün ohne Niederschlag.

Schwefelsaures Eisenoxydul schwächer grün, mehr dem Bräunlichen sich nähernd.

Salzsaurer Baryt trübte beide Decocte, die Farbe spielte ins Weisliche.

Salpetersaures Silber, Trübung, ins Braune übergehend, noch halb schwarz.

Neutrales Essigsaures Blei, bewirkte in beiden einen starken, schmutzig-gelblichen, fleckigten Niederschlag, der nach einiger Zeit zu Boden sank, worauf die Flüssigkeit klar oben auf stand.

Salpetersaures Quecksilberoxyd machte einen weißlichgrauen Niederschlag.

Salzsaures Platin färbte beide Decocte bräunlich, etwas ins Grünliche fallend, dann braun. Der Niederschlag setzte sich nicht ab.

Oxalsaures Ammonium in beiden leichte Trübung.

Jodt Alkohol, ohne Wirkung. — Ich wiederhole es noch einmal, daß die Be-

n in beiden Decocten gegen genannte Agentien ganz und genau die nämliche war, und es fand nicht der geringste Unterschied unter beiden, weder in der Farbe, noch in den Niederschlägen Statt.

Ich glaubte also nun mit voller Sicherheit den Kranken, die *Lieber'sche* Kräuter verlangten, dieselben aus hiesiger Apotheke, viel wohlfeiler verschreiben zu können, und machte ihnen daher meine Entscheidung bekannt; allein den Bemitteltern ungeachtet, ohngeachtet der augenfälligen Beweise, der Identität der Kräuter, meinen Glauben abgewinnen, sie fahren fort, die Fränkischen Aeskulape zu opfern, und meinen Versuchen an Armen geht ich in Stocken, weil unser Vorhaben von gesammelter *Galeopsis* zu früh zu Ende ging; indessen erfordert es offenbar Huf, den die *Lieb.* Kräuter bereits erben haben, daß ich meine Beobachtungen darüber fortsetzte, und ich verspreche hier die bündigsten Erfahrungen über die Wirksamkeit der *Lieber'schen* Kräuter sowohl, als der hier wachsenden *Galeopsis* andifl. durch dieses beliebte Journal bekannt zu machen. Möchte es Einem oder Andern meiner Herren Collegen befallen, dasselbe zu thun. Bis dahin mag von der Hr. Reg. Rath *Lieber* immerhin seinen übertriebenen Gewinn ziehen. Nun, ich kann es nicht verhehlen, daß der Handel doch ein wenig schmutzig und höchst marktschreierig vorkommt. Wie aller Welt kann denn der Hr. L. für seine Hand, voll Unkraut, das ihm nicht

4 ggr. kostet, sich 2 Rthlr. bezahlen lassen. — Für den Reichen macht das nichts und dem Armen gibt er es umsonst — aber der Mittelstand, der größte Haufen?! — Auch ist für den Armen das Porto schon zu viel. Hat aber der edle Mann wirklich die Ueberszeugung, daß seine Kräuter nur die Hälfte von dem Vermögen, was er davon verspricht, so sehe ich nicht, wie er sich mit einem guten Gewissen reimt, daß er sie der leidenden Menschheit vorenthält und warum er das Mittel nicht lieber in die Hände der Kunstverständigen legt, welche die verschiedenen Gestaltungen der Krankheiten dann die tausendfältigen Complicationen, Constitutionen und andere Verhältnisse zu würdigen wissen, und so nach Vernunft und Indication ein Mittel gebrauchen läßt, wodurch sonst der größte Nachtheil, wenigstens durch Versäumnisse der Anwendung wirksamerer Mittel, entstehen muß.

3.

Etwas über die Epilepsie.

Nichts in der Welt ist lächerlicher, als der Glaube an Universalmittel, Lebenselixire, Goldtinkturen und Arkane, die eine bestimmte Krankheit in jeder Form und Complication heilen sollen. Der thierische Organismus ist ein unbegreifliches Kunstwerk, von den wunderbarsten mannichfaltigsten Gebilden, die wechselweise

einandergreifen, zusammengesetzt, und deren Abweichungen von dem Normalgrade ihrer Verrichtungen in unberechenbaren Verhältnissen sich gestalten und verschlingen. Das Genie des Arztes erprobt sich an der schnellen und gründlichen Erkenntniß dieser Gestalten und Verwickelungen. Rohes Empirismus setzt den Arzt dem Quacksalber gleich, und die sogenannten empirischen Mittel schaden meistens immer, indem sie Theile in Mitleidenschaft ziehen; ~~die~~ vielleicht in ungetrübtem Zustande noch das Vermögen in sich enthielten, die Rückbildung einer krankhaften Verwandlung in einem andern Theile zu vermitteln. — In der That scheint die *medicina expectatoria* in unsern thatenreichen Zeiten ganz vergessen zu seyn, und ich glaube, daß die homöopathische Medicin doch in dieser Beziehung noch einigen Werth habe. — Freilich geräth man häufig in ein Labyrinth, wo nicht herauszufinden ist, aber ich komme mit meiner *med. expect.* eben so weit, wie der thätige Empiriker, d. h. wir lassen beide die Krankheit ungeheilt — aber ich komme doch weiter, indem ich beständig die Natur ungetrückt sehe, und da geht mir manchmal noch ein sicherer Leitstern auf. — Mit größter Begierde fasse ich übrigens jede neue Methode, jedes gerühmte Heilmittel auf, doch aber kann ich mich niemals entschließen, bei der Anwendung Vernunft und eigene Erfahrung an die Seite zu setzen. — Die Nervenübel sind die schwerste Aufgabe für uns, indem wir theils von dem innern Wesen des Nervensystems nichts wissen, theils auch weil dasselbe,

als Träger aller organischen Wirksamkeit, in den Kreis der krankhaften Thätigkeit eines jeden andern Organs hineingesogen werden kann. Eben daher erklärt sich die ungeheure Anzahl von Mitteln gegen Nervenkrankheiten, und besonders gegen die Epilepsie, den Kulminationspunkt dieser Klasse von Krankheiten.

Diese und die folgenden Betrachtungen waren die Folge eines Aufsatzes meines lieben Nachbar-Collegen, des Hrn. Dr. Sibergundi in Dorsten (s. *Hufel. Journal.* Oktober 1822. S. 130) wo er die Heilung eines epileptischen, vollsaftigen jungen Menschen, durch den Saft unreifer Weintrauben bewirkt, erzählt. Höchst wahrscheinlich lag die nächste Ursache dieser Epilepsie in dem reproduktiven Systeme, die Natur wies gleich im Anfange der Krankheit deutlich darauf hin, der Erfolg bestätigte die Ansicht; indessen ist die Sache nicht neu, man kennt ja den genauen Kontakt des reproduktiven und des Nervensystems und die gediegenen Schriften der Alten liefern Beispiele genug von Convulsionen, Veitstanz, Trismus, Epilepsie, Amaurosis, durch gastrische Unreinigkeiten veranlasst, ja wenn daran Mangel wäre, so wollte ich gleich einige Dutzend Krankheitsgeschichten mittheilen. Beiläufig bleibe sei es hier gesagt, daß das gastrische System in neuerer Zeit, besonders von uns Landärzten hier in Westphalen, wo die Menschen häufig von grober, vegetabilischer Kost, die zur Sättigung und Ernährung bei schwerer Arbeit großen Ballast erfordern, viel

wenig berücksichtigt wird. — Wer wird nicht in diesem Betrachte die wichtigsten Schlüsse aus dem merkwürdigen Zustande ziehen, daß in den Kummerjahren 1816 und 17 in Westphalen und Niedersachsen fast alle Aerzte und Apotheker erien hatten? — Ich lenke wieder ein, und möchte hier vorläufig nur auch mein cherflein zur Abkehrung des *Scandali medici* (denn das ist die Epilepsie doch oft) beitragen, und zu dem Ende zweierlei in Anregung bringen, nämlich

Erstens: Die rein nervöse Epilepsie, h. diejenige, welcher kein (wenigstens sichtbarer) materieller Fehler zum Grunde liegt, findet häufig ihren Ursprung in den Jahren der Pubertät, ich finde hier meistens, wenn ich noch früh genug dazu komme, und das Uebel nicht schon durch Anwendung von ein Paar Dutzend Arkanen uns verwickelt und verändert ist, die genannte *aura epileptica* vom Magen ausgehend. — Ich enthalte mich aller Erklärung, womit ich allenfalls einen Bogen füllen könnte, und sage nur rein praktisch, als mich hier ein *Infus. Rad. Valerian.* 1 L. 1/2 Unze auf 6 oder 7 Unzen Colat., worin ich 1 auch 1/2 Drachme *Kali carbon.* auflöste, und mit oder ohne *Opium* alle Tage zu 1 Eßl. voll, auch, besonders in Mädchen, in Klystieren angewendet, öfters im Stiche liefs, besonders wenn ich dieses Mittel mit dem verbinde, wovon ich

Zweitens zu handeln gedenke. Es betrifft die Anhängsel, *Amulette*. — Möchten doch meine Leser nicht an dieses Wort

stoßen, und nicht etwa wähnen, daß ich griechischen und jüdischen Aberglauben wiederholen und mit *Archigenes* von *Apame* oder mit dem *Bombastus Paracelsus* *Talismane* und mystische Anhängerel wieder einführen wolle! Wissen wir denn nicht, was äußerlich auf die Hautoberfläche angewendete Arzneien vermögen, und ist uns nicht durch die Entdeckung neuester Zeit die Gegend des Magens, des *plexus solaris*, sehr wichtig geworden? Und dann handelt sich's hier nicht etwa von einem unsinnigem Mittel, von Elendskuren, mystischen Buchstaben, und barocken Gemengeln, wirksame, bekannte *Nervina* will ich angewendet wissen. — Wie gesagt, schon oft sah ich die herrlichste Wirkung von solchen Anhängereln bei Jünglingen und Mädchen in Verbindung mit vorerwähntem Mittel und bei Kindern heilte ich allerhand Krampfleiden, und selbst Epilepsie durch das Amulet ganz allein. — Die Anwendung dieses Heilmittels ist ganz einfach, und erfordert kaum einer Beschreibung. Ich nehme: *Flor. Chamomill. Herb. Ruthae, Fol. Aurant. Rad. Valerian.*, bei Erwachsenen auch noch wohl *Flor. Arnicae ana drachm. ij.*, und setze, um die flüchtigen Theile schneller zu entbinden, eine oder $\frac{1}{2}$ Drachme Kämpfer zu, laß alles fein zerschneiden und pülvorn, in ein Säckchen von zarter Leinwand nähen und mit Bändern so an den Hals hängen, daß das Kräuterkissen gerade in der sogenannten Herzgrube liegt. Man kann von Zeit zu Zeit die Kräuter in dem Säckchen mit warmem Weine oder aromatischen Geistern tränken, und das

en alle 1 oder 2 Monate erneuern. In
starken und eingewurzelten Fällen lasse
das Amulet ein Jahr und länger tra-

Nie bringt es Nachtheil, und immer
stützt es jede spezifische Kur, beson-
ders empfehle ich mein Mittel auch dann,
wenn nach gehobener Grundursache die
Krankheit durch lange Dauer der Nerven eine
tiefe Impression zurückgelassen, daß
krankhafte Thätigkeit ihnen habituell
worden. — Ich wiederhole es übrigens

einmal, wir wissen von der inneren
Wirkung des Nervensystems und der In-
wirkung des Lebensprinzips auf die Materie
wenig, als daß wir gleich etwas für
Superstition und Aberglauben ausschreien dürf-
ten, was wir mit unsern 5 oder 6 Sinnen

ergreifen können, — „Prüfet Alles, das
behaltet!“ — Ich kannte einen Mann,

der seit der Zeit von Gichtanfällen
frei geblieben seyn, wo er ein Paar
Kastanien in der Hosentasche getragen.
Ein anderer sehr erfahrener, und vielbele-
helter Mann, hat seit 30 Jahren keine Zahn-
schmerzen, die ihn früher fast immer quäl-
ten, mehr gehabt, und zwar sind sie in
Augenblicke von ihm gewichen, wie
ein Stück Alaun bei sich steckte, wel-
ches er seit der Zeit nicht wieder ablegte.

Andere Menschen kenne ich, die frei
leben sind von katarrhal. Halsentzündun-
gen, wovon sie sonst bei der gering-
sten Erkältung ergriffen wurden, seit sie
mit Maulwurfsblut getränktes Band um
Hals tragen. Keiner von diesen ist ein
Atheist, auch wirkt der Glaube nicht gar
wenig bei ihnen, und doch ist's so. — Ich

knüpfe ein andermal diese interessante Materie wieder an, wörüber mir reichhaltige Erfahrungen zu Gebote stehen, und schliesse mit der aufrichtigen Bitte, meine weisern Herren Kollegen wollen mein einfältiges Mittel, welches ich Ihnen in aller Einfach darreiche, zum Heilen ihrer Kranken nicht verschmähen.

4.

Auch ein Wort über Magnetismus.

Den wärmsten Dank bringe ich dem Hrn. Herausgeber dieses Journals, für die Bekanntmachung von *Sachs Grundlinien zu einem neuen dynamischen Systeme der Medicin*, im Junius - H. 22, und dem Hrn. Verf. selbst für sein Buch. Nicht leicht ist unter andern das Wesen des Magnetismus seit geraumer Zeit mit mehrerer Unbefangenheit, Wahrheit und Klarheit dargestellt, als in diesem Buche, welches ich meinen Lesern gleichfalls empfehle. Schon seit mehr als 6 Jahren hegte ich des würdigen Verfassers Ueberzeugung, wie ich's auch schon einmal in diesem Journ. Octob. 1818. S. 29. andeutete, und ich könnte jetzt noch mehrere Belege zu der dort ausgesprochenen Meinung und Ansicht aus Clairvoyance ganz anderer Art beibringen, aber ich muß noch Anstand nehmen, der Kreis ist noch nicht geschlossen. Hier erlaube ich mir nur ein Paar Bemerkungen, die mir oben erwähntes Buch abdringt.

Allerdings ist das Cerebral-System die höchste Potenzirung der rohen Materie, die Brücke zur höhern, geistigen Region: Vernunft und freier Wille, der Hauch Gottes, erheben den Menschen über die ganze uns bekannte Schöpfung, und wer ihm diese nimmt, begehet einen moralischen Mord am Menschen, und setzt ihn zum Thiere herab. Indessen scheint mir der Hr. Verf. doch die Grenzen ein wenig zu schroff zu ziehen, vielleicht eine Seite des Gegenstandes gar nicht zu kennen.

Offenbar reflektirt die absolute Dreyheit im Universo auch in dem Magnetismus, und so kömmt eine dreifache Beziehung des menschlichen Wesens, nämlich zur Materie (Natur), zu einem guten und zu einem bösen Prinzipie ans Licht. Von jedem dieser drei kann dasselbe beherrscht, besessen werden. — Die Beziehung zum guten Prinzipie ist das wahre, einzige Interesse des Menschen, und es gibt hier einen Zustand der gänzlichen Hingebung und Willenlosigkeit, den der aufgeblasene Klügling verlacht, der Nüchterne ahndet, und nur die Gott ähnliche Einfalt schmecket.

Der Magnetismus ist übrigens, vorzüglich so wie er von den Kindern der Finsterniß getrieben wird, ein so höchst gefährliches Ding, daß er längst alle Griechische und Jüdische Teufeleyen wieder über uns gebracht haben würde, wenn nicht ein besserer Geist über uns waltete. Trug und Täuschung verstricken aber oft auch den Edlern. — Verstehst du mich?

Sommer Freund! sonst lies den 2ten Absatz
in Schuber's Ansichten v. d. Nachts. der
Naturwiss. Dresden 1814, S. 523.

S.

*Auch ein Beitrag zu der Lehre von den Herz-
krankheiten.*

Es ist allerdings vollkommen wahr,
was der Herr Herausgeber im Januar-Stücke
v. 1822. S. 10 sagt, daß seit der Erschei-
nung des vortreflichen *Kreysigs* vortreff-
liches Buch über Herzkrankheiten viele,
zumal jüngere Aerzte die Bedeutung abnor-
mer Bewegungen des Herzens und des Pul-
ses nicht streng genug würdigen, und je-
nählig bloß symptomatischen und sympa-
thischen Erscheinungen für idiopathische
Herzfehler halten. Semiotik und Diagno-
stik sind die schwersten Zweige unserer
schweren Kunst, man wagt sich nicht gern
daran, und meint, der praktische Takt
müsse alles ersetzen, und so geräth man,
zumal wenn das Renomé einmal befestigt
ist, in Schlandrian. Ich muß, aber aus
sejähriger Erfahrung gestehen, daß nichts
täuschender sey, als die Symptome der
Herzleiden, und keine Diagnose schwäch-
er und unsicherer als die der Brustkrank-
heiten überhaupt. — Ein heftiges Seiten-
stechen, zumal bei Hysterischen, hat mich
auf den ersten Blick oft getäuscht, nach
Abgang von Blähungen verschwand es eben-
so schnell, als es entstanden war. Ein st.

cherer unregelmäßiger, zusetzender Puls ist mit fast ein constantes Zeichen von tiefer steckender Saburra, und ein durch Blähungen ausgedehnter Magen beeinträchtigt, oft bedeutend die Aktion des Herzens.

Der groſſe, nicht genug zu empfehlende *Morgagni*, welcher in neuerer Zeit aus doppelter Ursache leider sehr von praktischen Aerzten vernachlässigt wird, sagt in seinem unvergleichlichen Werke: *De Sedibus et caus. Morb. Lib. II. Epist. XV.* gleich im Eingange: — Nam praeterquam, quod morbus illam faciens (scil. respirationem laesam) simul in pulmonibus, simul in alia thoracis parte esse potest, interdum accidit, ut simul in pulmonibus sit, simul in alia extra thoracem parte, ut in capite, in collo, in ventre. Quin *Boerhaavius* eo processit, ut scriberet, „viz ullam in corpore toto particulam superesse, cujus non aliquae in negotio respirationis partes sint,“ et illud verissime subjecit, „summam in morbis difficultatem facere magnum numerum organorum, quae ad actionem concurrunt, et quorum aliquod laesum totam functionem turbant, cum interim difficillimum sit scitu, quae ex toto numero proprie laesa sit.“

Ich lasse jetzt meine Geschichte in schlichter einfacher Erzählung folgen, und überlasse die Auslegung meinen Lesern.

Jungfr. Anna Elis. Sch. W., eine wohlgebaute, gut genährte, und von Jugend auf immer gesund gewesene Bäuerin von 21 Jahren, bemerkte die ersten Spuren ihrer Krankheit 2 Jahre vor ihrem Tode, und zwar bestanden diese bloß darin, daß ihre

Sprache, doch nur vorübergehend, leiser, läspeld wurde, und daß ihr eine kräftigere Expiration, welches sie beim Feueranblasen bemerkte, unmöglich wurde. Die Veranlassung zu diesen Beschwerden wußte die Kranke so wenig, als ihre Mutter und Geschwister anzugeben, und da das Uebel nur Anfallsweise erschien, so bekümmerte sie sich nicht darum und setzte ihre Hausgeschäfte fort. Nach einigen Monaten nahmen die erwähnten Beschwerden bedeutend zu, so daß sie nun gar nicht mehr singen, und fast kein Licht mehr ausblasen konnte, auch war ihre Sprache manchmal Abends ganz unverständlich, wobei sie über Trockenheit und Schmerz im Larynx sich beklagte. Die Arbeit fing nun auch an ihr beschwerlich zu werden, wenigstens die schwerere, als Dreschen, Graben u. dgl., aber, was das Sonderbarste war, auch das Schlingen fing nun an beschwerlicher zu werden, so daß ihr der Bissen, wie sie sagte, zuweilen in der Brust stecken blieb. Indessen war alles bis jetzt noch vorübergehend, daher nahm sie auch kein Bedenken, zu unserm Pfarrherrn in den Dienst zu treten, und nur lernte ich sie erst kennen. Sie sah keineswegs gedunsen aus, hatte keine blasse Lippen oder hervorgedrückte Augäpfel, und war mehr blaß als roth im Gesichte. Als sie mich zum ersten Male consultirte, kam sie nicht der erwähnten Beschwerden, sondern eines Knotens wegen, den sie am rechten hintern Winkel der untern Kinnlade hatte, und den ich für eine Balgschwulst hielt. Da man ihr aber gesagt

tte, es könne ein Krebsgeschwür werden, ja der Knöten könne die Ursache aller Beschwerden seyn, und die Kranke an auch wirklich Schmerzen in dem Ring zu fühlen glaubte, so liefs sie sich in M. ausschneiden. Die Wunde heilte schnell und vollkommen, aber ihre alten Beschwerden wurden, statt besser, nun so schlimm, dafs sie nach 6 Monaten ihren Dienst verlassen und zu ihren Eltern zurückkehren mufste.

Das Bild der Krankheit war bei ihrem Abgange von hier folgendes: Morgens nüchtern fühlte sie sich am besten, aber wegen grosser Trockenheit im Halse mufste sie bald etwas zu sich nehmen. Eine Schale Kaffee ging gut herunter, aber einen Bissen Butterbrod, wie überhaupt jede consistente Speise konnte sie nur mit grösster Mühe verschlucken, häufig stickte sie sich, so dafs ihr die Speisen zur Nase wieder herausdrangen. Den ganzen Tag war sie matt, schläfrig, es wandelten ihr öftere Uebelkeiten an, und die Augen waren ihr so schwach geworden, dafs sie nicht mehr in einem Buche lesen, auch nicht mehr nähen konnte. Ihre Sprache war nun immer schwach, aber Abends war sie allemal ganz unverständlich. Die Brust war ihr enge, die Respiration beschwerlich, doch beschwerten sie letztere Uebel bei völliger Körperruhe gar nicht. Ihr Puls war klein und accelerirt, jedoch nicht aussetzend, krampfhaft, zitternd u. dgl. Im Bette behauptete sie liegen zu können, wie sie wolle, doch liege sie immer auf dem Rück-

konnte. Wirklich sah ich sie kurz vor ihrem Tode ausgestreckt im Bette auf dem Rücken liegen, den Kopf nur etwas höher als es sonst diese Leute gewohnt sind. — Die Kranke bekam von mir und Anderen mancherlei Arzneien, aber glücklicher Weise quälte sie gewöhnlich die erste Dosis schon so, daß sie die ändern nicht nahm. Nur von einer Salbe, die ihr der Hr. Dr. B. in M. verordnet, wollte sie bedeutende Linderung in der Brust gespürt haben. Ich fand das Recept noch in hiesiger Apotheke, und sehe, daß es das *Ung. Hydrarg.* cinet. ist, auf der Brust eingerieben.

Wenigen Tag vor ihrem Absterben verlangte mich die Kranke noch einmal zu sehen. Ich fand sie im Bette ausgestreckt auf dem Rücken liegend, den Kopf und Oberleib nur etwas mehr als gewöhnlich erhöht, und triessend von Schweiß. Sie war bei voller Vernunft, ihre Sprache war ganz leise, lispelnd, und obgleich sie voller Angst und Beklemmung steckte, so war sie doch ganz ruhig und völlig ergeben in Gottes heil. Willen, ein herrliches Vorrecht dieser einfachen Menschen, an welchen sich die Gnadenmittel unserer Kirche bei den furchtbarsten Leiden in ihrer ganzen Kraft entfalten. Der Puls war sehr ganz klein, zitternd, kaum fühlbar; die geringste Bewegung vermehrte ihre Leiden unnenubar, das Schlingen war ihr nun fast ganz unmöglich, auch das Trinken drohte ihr Erstickung. Ihr Gesicht war blaß, nur auf beiden Backen war ein rother Fleck. Nachts starb sie. — Am folgenden

Amittage nahm ich mit Hilfe unseres
hickten Wundarztes *Classen* die

Sektion der Leiche

Unterweges unterhielten wir uns über
Fall, und ich war meiner Sache so ge-
, daß wir Verengerungen, Verwach-
en, Scirrhusitäten in der Luft- oder
seröhre finden würden, daß ich Alles
um verwettet hätte. — Wir nahmen
er das Brustbein weg, löseten den La-
und Pharynx im Zusammenhange mit
Zunge los, zogen beide Theile aus der
sthöhle hervor, schnitten beide Kanäle

und fanden — was fanden wir? —
ats! Alles, auch die Lungen, waren
normaler Bildung und Beschaffenheit,
tere nicht einmal angewachsen. — Halb
Verdrufs und Langeweile schnitt ich
Herzbentel auf, und weil mir das Herz
allend groß und roth vorkam, so nahm
es aus der Brusthöhle heraus und schnitt
st das anhängende Stück der *Arteria*
monalis und das rechte Herzohr auf, und
ch präsentirte sich uns ein gelblich-
tiges Wesen, welches einem bedenten-

Zuge mit den Fingern nicht folgte.
er erweiterten die gemachte Oeffnung
in den Grund der rechten Herzkam-
, und erkannten nun den festen, fast
artigen, wie ranzigen Speck ausse-
den und im Grunde der rechten Herz-
mer, zwischen den *Trabec. carn. cor-*
fest angewachsenen Polypen, welcher
seinen Armen nicht nur in die *Arter.*
mon., sondern auch in die *Vena cava*
t hineinragte. Auch die linke Herz-

kammer enthielt ein polypöses Concrement, jedoch von geringerer Kohärenz und Textur. — Der Tod der Kranken war nun erklärbar, aber die vorausgegangenen Symptome, vorzüglich die beeinträchtigten Funktionen des Larynx sind es noch nicht. —

VI.

V o r s c h l a g

zu

der vergleichenden Liste
der Selbstmorde.

Vom

Prof. G r o h m a n n

in H a m b u r g.

habe in der *Zeitschrift für psychische*
te in den Abhandlungen, welche sich
das unhaltbare Fundament der gerichts-
tlichen Erkenntnisse, und überhaupt auf
Unzweckmäßigkeit der Todesstrafen be-
hen, unter andern Gründen für meine
auptung auch auf die Verwandtschaft
merksam gemacht, welche zwischen den
i Arten des Wahnsinns, erstlich in Hin-
t ihrer wahnsinnigen Richtung auf sich
st, zweitens auch in Hinsicht der so
naligen verbundenen chronischen Er-
einung, und selbst der oftmaligen Ver-
idenheit dieser Uebergangsformen in ei-
a und demselben Individuo Statt findet.

Wenn nicht wissenschaftliche Gründe dies für die Menschheit und die Aufklärung der Jahrhunderte so wichtige Angelegenheit entscheiden können, daß man meint, die Todesstrafen seyen darum unveräußerliche Verhängnisse des Staats, weil man abschrecken müsse, da doch kein Grund unhaltbarer ist als dieser, denn dieser Rechtsgrund widerlegt sich durch die ins Unendliche gehende Praxis selbst, oder die Todesstrafen seyen unveräußerliche Rechte des Staats, weil ja jedes Vergehen auch die nothwendige Folge von Bestrafung wenigstens um der öffentlichen Sicherheit Willen mit sich führe; da doch ein solches Strafrecht, welches mit dem Vernichtungsprocesse endiget, sich in sich selbst theils in einer Gemeinschaft von Widersprüchen, theils von einer Abolition, die auf die Strafe selbst gerichtet ist, verwickelt, überdies auch ein solches Strafrecht am Leben nach mehreren Gründen der Moral und der Aufklärung sehr in Dubio ist, überdies endlich auch durch das gelindere und zweckmäßigere das verhängte oder zu verhängende größere Uebel die Todesstrafe gar leicht durch Arbeitshäuser, in welchen man ja so schon eine Menge von ähnlichen Verbrechern zu verwahren pflegt, um den ökonomischen Ausdruck zu gebrauchen, erspart werden kann: wenn nicht, sage ich, solche wissenschaftliche und philosophische Gründe über die von mir in Anregung gebrachte Frage entscheiden können: so möge man doch wenigstens den Erfahrungsgründen eine Stimme darüber zukommen lassen, in wiefern es für die ge-

solcher Gutachten zu rechtfertigen
innen. Denn in der That, dies sind
Scheingründe, und dringt man tiefer
in die Rechtfertigung solcher gerichtsärzt-
lichen Gründe ein, welche nach gewöhn-
lichen oder oberflächlichen Thatsachen und
Seriösen, wie sich der freie vorsätzliche
Mord, das sogenannte ungestörte Bewusst-
seins symptomatisch darstelle: so trifft man
allen diesen Erkenntnissen oder Vor-
urtheilen, in welchen der Gerichtsarzt
die Gerichtsfähigkeit zu erläutern sucht,
keine Kenntnisse und Unphilosophie,
das Gewöhnliche auch für das Begrün-
deten und Unzweifelbare annimmt. So lan-
ge die Philosophie und Psychologie in ih-
rer höheren Begründung und Wissenschaft-
lichkeit nur noch irgend eine Bedeutung
haben kann sie sich nicht anders als gegen
die gewöhnlichen Begründungen der ge-
richtsärztlichen Gutachten erklären, und
würde kein unverdienstliches; obschon
ein belohnendes Unternehmen seyn. selbst

größten Zweideutigkeit schuldig; nach la-
ssend mehr zufälligen und unsichern Sym-
ptomen auf den Gemüthsanstand zu schlie-
ßen, überdies aber etwas voranzusetzen,
was sie doch nie ohne Beweis voraussetzen
sollten, was und wie viel oder wie wenig
unter dem Lösungsworte des freien Wil-
lens, das nun das ganze Gutsichten lösen
soll, zu verstehen sey. Die gewöhnliche
Krankheit, welche von allgemeinen, fest-
geschlossenen Begriffen ausgehet, hat in
keinem Theile der Beurtheilung so viel
Schaden, ja Tod gebracht, als in diesem
Theile der Kriminal-Justiz, welche nach
einem abstrakten Begriffe von Freiheit, wo
die Natur, die Erfahrung, die Physiologie
und Psychologie weiter keine Stimme hat,
köpft oder rädert. Ich möchte doch wis-
sen, was der Botaniker oder Gartenkünst-
ler thun sollte, wenn er nach einem allge-
meinen Begriffe des Pflanzenlebens alle nie-
dern Pflanzen köpfen wollte, weil sie keine
Bäume oder Sträucher sind. — Doch was
diesen Gegenstand der so wichtigen und
die Menschlichkeit selbst betreffenden Un-
tersuchung betrifft: so habe ich mehrere
Erörterungen darüber in der oben genän-
ten Zeitschrift dargelegt. Die Einwenden-
gen, die einige Recensenten glaubten ma-
chen zu müssen, sind von der Art, daß
sie nicht bräutchen beantwortet zu werden.
Einige Rücksicht auf diese Einwendungen
nimmt ein fernerer Aufsatz der obigen
Zeitschrift: „*Läuft der Staat Gefahr, wenigstens
versuchsweise die Todesstrafen auf einige Zeiten
zu suspendiren?*“ damit wo möglich das Ex-
periment selbst die Streitfrage für und wi-

der die Nothwendigkeit und den psychologischen Nutzen der Todesstrafen löse:

Die psychischen Störungen oder Krankheiten betreffen, wie dies auch in den somatischen Krankheiten seinen Erweis hat, entweder mehr das System des Sinnes oder des Verstandes oder des Willens nach den mannichfaltigen niedern oder höhern Beziehungen dieser Seelenthätigkeiten, wo die Krankheit entweder sinnliche Fäselei oder religiöser Wahnsinn u. s. w. seyn kann. Diese Organe der Seele, daß ich sie so nenne, können in eben so mannichfaltigen Beziehungen, wie die somatischen Systeme, einseitig oder gegenseitig krankhaft affizirt werden. Und daraus entspringen die besondern Erscheinungen oder Arten des Wahnsinns, je nachdem er mehr eine Manie der Sinne oder des Verstandes, oder der Irritabilität und Willensfähigkeit ist. Ich finde in den Untersuchungen über die krankhaften Zustände des menschlichen Geistes und den Klassifikationen derselben die Willens-Manie nur als einen beiläufigen Erfolg der Sinnen- oder Verstandes-Irris aufgeführt: da doch die krankhafte Constitution des Willensvermögens eben so, wie die Krankheiten der somatischen Irritabilität, eine ganz eigene und von den übrigen Krankheitszuständen abgesonderte Klasse einnehmen müssen. Es gibt nämlich eine krankhafte Affektion der Seele, die besonders sich in dem Willensvermögen äußert, während die andern Seelenkräfte weniger krankhaft affizirt sind, und in ihrer normalen Integrität verbleiben. Es

gibt eine *mania arbitrii* oder *voluntatis*, so wie es eine Manie des Verstandes und Anschauungsvermögens gibt. Das Willensvermögen wird nicht etwa bloß krankhaft affizirt, wie wir dies in so vielen Erscheinungen sehen, durch eine Mitleidenheit an den Störungen des Verstandes und der sinnlichen Aperception; sondern es ist auch ein solches Organ oder System, das unmittelbar in sich selbst erkranken und in abnorme Thätigkeiten übergehen kann. Diese eigenthümliche Manie des Willens, die sehr wohl bestehen kann bei einer gewissen Integrität des Aperceptionsvermögens und des Verstandes tritt als eine spezifische Affektion in so vielen Erscheinungen des Wahnsinns, der sich aber mehr in der verkehrten Richtung der Willens-Irritabilität als in einer abnormen Erkenntniß- und Sinneskraft, als eine eigenthümliche Organen-Affektion der Seele auf das deutlichste offenbaret. Daß in dem Willensvermögen eben so unverschuldet wie in dem Systeme des Sinnes und Verstandes solche Manieen und irre, abnorme Richtungen entstehen können, ist keine Frage, man müßte sich denn zu der Transcendenz der Behauptung versteigen, daß das Willensvermögen als freie Kraft gar nicht von somatischen und psychischen Bedingungen affizirt werden könne, wo wir denn freilich zu dem irrigen Schlusse der Gerichtsärzte kommen, da wo sich kein offenes Symptom der Verstandes- oder Sinnes-Irre zeigt, auch das freie ungestörte Selbstbewußtseyn des Willensvermögens als eine unzweifelhafte und unzulugbare Thatsache anzunehmen. Man

et in den Irrenhäusern oft solche Kran-
 wo sich der Wahnsinn am meisten
 h solche abnorme Richtungen des Wil-
 kund thut, — gefährliche, boshafte
 , deren Wahnsinn in dieser Leidenheit
 Willensvermögens besteht. Man fin-
 selbst oft bei Kindern in Entwicklungs-
 oden oder in andern krankhaften Af-
 ionen eine solche hervorspringende Nei-
 g, sich gleichsam in den Willen zu
 irren und bei allem richtigen Sinn und
 stande Handlungen vorzunehmen, die
 der normalen Richtung des Willens
 iten. Aus diesen Willenskrankheiten
 Manieen des psychischen handelnden
 eips — entsteht nun eben das so ei-
 hümliche symptomatische Zeichen die-
 Abnormität, wodurch sie sich von den
 deren Zuständen des Verstandes — und
 des — Wahnsinn unterscheidet, in Pa-
 rassen böser Thaten gleichsam auszu-
 iden und dadurch ihre kritischen Mo-
 te zu erkennen zu geben. Ich kannte
 m Wahnsinnigen, der während er ver-
 stigt sprach, wenn man sich ihm nä-
 te, wie mit einem Messer heimlich zu-
 h. Sind denn die meisten blutigen Ver-
 ehen nicht solche Convulsionen eines
 llenswahnsinns, einer solchen abnor-
 , durchaus verrückten Richtung der
 chischen Irritabilität? Das Bewußtseyn,
 in solchen Abnormitäten des Willens
 der Handlung verbunden ist oder ver-
 den seyn kann, ist aber kein Beweis
 das freie Bewußtseyn oder für die Wil-
 sfreiheit, die bei der Handlung etwa
 tt hatte. Denn auch der Instinkt, der

als solcher nicht frei ist, hat sein Bewußtseyn. Das Thier, welches beißt, will gewiß beißen. Es hat oder kann das Bewußtseyn, den Willen seiner zu vollführenden That haben. Und wer möchte ihm dennoch ein freies Bewußtseyn zugestehen. In dem Wahnsinn zeigt sich der Instinkt gerade am meisten in seiner unverzüglich, unaufhaltsamen Richtung, er bricht wie in Paroxysmen hervor, oder er schleicht langsam; und das mit ihm verbundene Bewußtseyn ist doch nur die erkrankte Gebundenheit der Seele oder des Willens in einer abnormen Richtung. Wenn der Wahnsinn des Verstandes und des Sinnes sich überhaupt durch seine regelwidrige Richtung und Aeusserung zu erkennen gibt, so daß dieses eben das wichtigste Symptom der Erkrankung ist: so kann ja nicht anders auch bei dem Wahnsinn des Willens das eigenthümliche Symptom desselben beschaffen seyn, als die abnorme und die zwischen dem Willen und dem Zwecke der Handlung selbst liegende Widerhelligkeit. Wie in den somatischen Lebensbedingungen eine solche Art der Mißhelligkeit ist und seyn kann, die gleichsam die Mitte zwischen dem normalen und abnormen Leben hält, und wo also die Freiheit des somatischen Lebens, daß ich so sage, noch nicht ganz in abnorme Bestimmung oder Krankheit übergegangen ist: so ist es auch mit den psychischen Verhältnissen der Fall. Es findet bei den mittlern Abweichungen des Sinnes, Verstandes und Willens, wo noch immer eine sogenannte Gesundheit des gemeinen Menschensinnes Statt hat, auch Be-

ungsfähigkeit Statt, ~~was~~ hier die ed-
 liche psychische Freiheit noch nicht
 einer Abnormität oder Krankheit an-
 en ist. Aber die Zurechnungsfähig-
 und die psychische Freiheit schwindet
 lichen solchen psychischen Affektionen,
 der Wille oder der Sinn und der Wille
 einer ganzen Bahn der Naturgesetzs-
 keit gekommen ist. In den meisten
 en Verbrechen bietet sich ein Wahn-
 los Willens dar, der, wenn wir ihn
 die Kräfte des Verstandes und der
 eption beziehen, von keinem anders
 aserei, Irre, Verrücktheit, genannt
 m würde, wie der Wahnsinn des Ir-
 der auf den Dissonanzen seines musi-
 hen Instruments eine treffliche Mu-
 spielen, oder mitten in seinem an-
 nftigen Reden vernünftig zu sein
 . Aber die Anomalieen des Willens,
 ich in einer blutigen That darstellt,
 anz zwecklos, oft so ganz ohne Ver-
 anlassung, ja wider alle Veranlassung,
 e unfreie Handlung fast auf der Stirn
 r That selbst geschrieben ist, beur-
 man anders! Wenn hier nicht of-
 der Wahnsinn des Verstandes und
 e mit complicirt ist; so urtheilt man
 den freien Willen, als wenn es nicht
 krankhafte Irre des Willens gebe, die
 Verschuldung des Subjekts in ver-
 erischen Handlungen sich darlegt.
 rend man die menschliche Willens-
 so hoch anschlägt, daß sie in sich
 keinen Naturbedingungen unterliege,
 nicht das allgemeine Loos der möglich-
 sten Abweichung nach physiologischen

Prinzipien zeigen könne: macht man den Menschen, der in einem solchen Wahnsinn sündigt, zum Werkzeug einer moralischen Strafgerechtigkeit, die, wenn es ja anderswo der Fall ist, hier eine Binde am Kopf und Augen trägt. Der Gerichtsarzt, der nach so eingeschränkten Prinzipien über die Freiheit des Verbrechens urtheilt, mag bedenken, daß das Seelenreich in seinen so mannichfaltigen Abstufungen, Verzweigungen nicht weniger verwickelt ist, wie das organische Leben, wo die Aerzte oft über einen und dem nämlichen Fall, der oft sehr einfach ist, und wo noch äußere Berichtigung und Beziehung da ist, das Selbstbekenntniß ablegen, hier nichts Entscheidendes aussagen zu können, während in der Beurtheilung des so verwickelten Seelenlebens man den Punkt mit der Nadel zu treffen glaubt — „nach diesen oder jenen Kriterien sei das begangene Verbrechen eine freie That.“

Wir wollen hier einen ganz einfachen Fall eines kriminellen Vergehens annehmen, der mich an eine nähere oder entferntere Tagesgeschichte erinnert! Ein Arbeitsgefangener hat in der Wuth den Verwalter des Arbeitshauses erstochen. Die Motiven dieser That sollen, wie wir hier annehmen, in jener blinden Wuth, in jener blinden Rachgier gelegen haben, die überhaupt in einem Gefangenen leichter und gefährlicher gereizt wird, als in dem Menschen, der in dem Besitz seiner äußern Freiheit ist. Dieser Instinkt wurde aber besonders noch gereizt durch den lebhaft-

ten Unwillen der Vorenthaltung der nothwendigsten Bedürfnisse, welche doch in dieser Lage noch das einzige Gut und Recht des Gefangenen ausmachen. Mit dieser Abkürzung oder Vorenthaltung mag sich auch noch eine specielle Ungerechtigkeit des Verwalters verbinden. Man sehe auf die Lage der Gefangenschaft, wo das Recht des Gefangenen meist nur auf die Eigenmacht der Natur beschränkt ist. Der Gefangene setzt dem Verwalter wegen dieser Ungerechtigkeit zur Rede, die Ohnmacht der Eigenmacht, so möchte ich es nennen, geräth in Wuth und bricht in ein blutiges Verbrechen aus. Wer trägt hier die Schuld des Kapitalverbrechens — frage ich — war jene Wuth ein freier Zustand, war die blutige That ein Akt des freien Willens? Muß und darf hier geköpft werden, wenn nicht vom Exempelstatuiren, das selbst ein böses Exempel seyn würde, sondern von freier wissenschaftlicher Beurtheilung nach psychologischen Grundsätzen die Rede ist? denn was die Gesetze wollen, das weiß ich. Aber die Gesetze stehen selbst unter der Reformation der Zeit — *a papa male informato ad papam melius informandum*. Schon in diesem einen und einfachen Falle, wo es doch nur auf die Beurtheilung eines psychologischen Moments ankommt, würden die Urtheile selbst der Gerichtsärzte über die Freiheit und Zurechnungsfähigkeit dieser That sehr verschieden ausfallen; wie viel mehr bei andern und umfassendern Momenten, wo eine tiefere und umfassendere psychologische Berathung nothwendig ist.

Die Ausbrüche des Wahnsinns, des Mords und Selbstmords haben fast ~~ein~~ und dasselbe Symptom des unfreien Zustandes, der krankhaften Zerrüttung und Ueberwältigung der Seele, einer schnellen, einem Paroxysmus ähnlichen oder langsam erscheinenden Krisis. Sie stehen größtentheils auf einer und derselben Linie der Verwandtschaft, wie sie denn auch oft in dem Wahnsinnigen als Symptome von Versuchen des Mords und Selbstmords beigesellt sind. Der Selbstmörder ist doch gewiss in dem Augenblicke seiner That, sollte er sich auch noch so frei dünken, ein Opfer eines eingenommenen, betäubten Zustandes. So frei er auch die Schwelle des Todes mit eigener Wahl zu betreten wähnt, das physische oder psychische Leben hat in ihm wider und ohne sein Bewusstsein eine solche Wendung genommen, daß es unzeitig seine eigenen Fesseln bricht, daß es durch Naturbedingungen überwältigt, wie es durch ein zeugendes Princip hervorgerufen wurde, sich nun auch dem mit diesem genügenden Principe verbundenen Vernichtungs- oder Verjüngungsprocesse auf eine ungewöhnliche Weise in der Fieberhitze der Phantasie, oder in dem lentescirenden Zustande der Seele hingiebt. Und der Mörder — wie sein Verbrechen sich aus der Tiefe der thierischen Natur heraufwand, bestehet nach den so oftmaligen Zeugnissen der That selbst, wo der Mörder wie aus einem Fiebertraume erwacht, der Katastrophe, wo die sinnliche Natur über ihn siegte, und er nun erst wie aus der Sinnenbetäubung zu dem mo-

rallischen Bewußtseyn erwacht. Das Bekenntniß des Verbrechers, er habe die That mit freiem Wissen vollbracht, kann und darf nicht als Moment in die gerichtsarztliche Entscheidung von der Freiheit der That aufgenommen werden, eben so wenig als auf die bloße Aussage eines Menschen, daß er gemordet habe ohne anderweitige historische Nachsuchung das Todesurtheil oder die Strafe über ihn verhängt werden kann. — Der Mord hat mit dem Selbstmorde oft das verwandte und analoge, daß er dasjenige, was er nicht an sich zu vollbringen getrauet, an andern vollbringt, ein gleichsam aus Ueberdruß des Lebens auf eine passive Art auf dem Hochgerichte zu sterben, so daß der, welcher Selbstmörder werden würde, nun auf Veranlassung der Hochgerichte Mörder wird, um mit dem feierlichen Leichenbegängniß auch mehr Zusicherung des seligen Lebens zu gewinnen, und doch nicht unmittelbar selbst Hand an sich zu legen. Mord und Selbstmord ist mehr als in einer Hinsicht gegenseitig verwandt, sie treten nur wie verschiedene Krankheitsformen auseinander. Und beide gehören in die Kategorie des fixen oder momentanen Wahnsinns.

Man sehe bei allen diesen Seelenzuständen nur nicht auf den Erfolg der That, sondern auf den innern Kreis des psychischen Lebens. Die weiten Grenzen werden dann zwischen dem Normalen und Abnormen, zwischen dem Gewöhnlichen und Ungewöhnlichen verschwinden, Und man

wird finden, daß der unfreie Zustand der Seele, aus welchem jene schrecklichen Thaten sprießen, kein so seltner psychischer Moment des Seelenlebens ist. Denn dieses Unfreie ist, wenn wir auf die Erfolge nicht hinsehen, auch die Geburtstätte der seltensten und gewöhnlichsten Lebensmomente. Alles ist vorher gebunden, ehe es sich entfesselt. Und auch die beste That und das größte Kunstwerk treibt vorher die dunkeln Keime. Wer nicht anerkennt, daß der Mensch auch in seinem freiesten Wesen immer noch Weltgeschöpf ist, daß auch die Seele in ihrer Entwicklung und Darstellung ihre eigenen Krisen und Zustände hat, die den Willen beherrschen aber nicht von dem Willen beherrscht werden können: mit dem habe ich überhaupt bei seinen beschränktern psychologischen Kenntnissen über freie oder unfreie Untriebe des menschlichen Seyns nicht zu verhandeln, am allerwenigsten in jenen Straftheorien, die selbst zufällige Erzeugnisse der Zeit und nothgedrungene Aufgaben früherer unaufgeklärterer Jahrhunderte waren, wo das Recht meist nur Gewalt und das blinde Werkzeug der so genannten Wiedervergeltung war.

Die Verwandtschaft zwischen Mord, Selbstmord und Wahnsinn tritt aber oft noch auffälliger außer jenen Gründen des innern verwandten Wesens, bisweilen, wie die Beobachtungen nicht leugnen können, in einem zeitgemäßen Zusammentreffen der Erscheinungen auf. Nicht allein, daß sich der Selbstmord bisweilen in meh-

n zusammentretenden Fällen als chronische Erscheinung zeigt, und mehrere von ausbrechenden Wahnsinn eben solche eigenthümliche Zeitererscheinungen: auch mit den Mordthaten ist dies Fall, die sich bisweilen in einer und selben Stadt, besonders wo eine große Volksmenge ist, unbegreiflich in mehreren Fällen wie zu einer Zeit zusammenfinden. Ja nicht allein dieses einzelne theilweise gruppenweise Hervortreten je verschiedener Krankheitsformen oder Entgeistigungen, das ich es so nenne, ist bisweilen so bemerklich, sondern auch das nähere Inanderschließen dieser Formen selbst, in bisweilen eine solche Gruppierung gleichzeitigen Ausbrüchen des Wahnsinns, mehrerer Fälle des Selbstmordes und des Mordes sich bildet. Gleichsam ein epidemisches Umsichgreifen der Krankheitsform in ihrer verschiedenen Entwicklung. Die Zusammentreten von drei bis vier Fällen des Wahnsinns, von gleichzeitigen Fällen des Selbstmordes und auch des Mordes an einer kürzern Frist sollten, meinen denkenden Arzt und Physiologen ich auf die Verwandtschaft dieser Krankheitsprocesse selbst, zweitens aber auf das unwillkührliche oder klimati-

Zu manchen Zeiten, bei plötzlichen Ueber-
 gängen der Jahreszeit oder Temperatur,
 bei gewissen klimatischen Einflüssen stel-
 len sich solche simultane Erscheinungen
 nicht selten dar — und sollte dies auch
 nur in einzelnen Fällen sich bewähren, da
 in andern Zeiten keine solche chronische
 Verbindung jener Ereignisse ist: so kön-
 nen, glauben wir, schon diese wenigen
 Fälle den Beobachter zu der Frage berech-
 tigen, welcher Kausalexus von äußern
 und innern Umständen hier Statt finde?
 Diese Fragen leiten dann vielleicht zu nä-
 hern physiologischen Untersuchungen, und
 wenn mehrere solcher Fälle verglichen wer-
 den, vielleicht zur Auffindung eines Natur-
 gesetzes, zur Erklärung mancher Phäno-
 mene, die vereinzelt keiner hinreichenden
 Erklärung fähig sind. Denn ich gestehe
 so sehr ich auch den Selbstmord von ge-
 wissen psychischen Verhältnissen und Ein-
 wirkungen bedingt glaube, daß mir doch
 in mehr als einem Falle der Ausbruch die
 langsamere oder geschwindere Bethätigung
 desselben eine Beziehung auf klimatische
 und atmosphärische Einflüsse zu haben schien.
 Bei vielen Selbstmorden, die durch keine
 weiteren psychischen, organischen oder an-
 derweitigen Umstände schienen verursacht
 oder veranlaßt zu seyn, kam es mir vor,
 als habe das Seelenleben bei seiner oft so
 großen Abhängigkeit von dem Naturleben
 den Einwirkungen und Perioden der wech-
 selnden Jahreszeit, gleichsam den hinfälli-
 gen Erscheinungen des Pflanzenlebens und
 der absterbenden Natur gefolgt. In mehr
 als einem Falle glaube ich beobachtet zu

zur als einzelne Data zur Berichtigung
Widerlegung hinstellen. Denn in die-
Beobachtungen darf man nur in meh-
Fällen folgen, wie und wenn diese
in den Mortalitätslisten — zu einer
Wahrscheinlichkeits-Rechnung berechtigen.
so rechne ich das Verfahren dieses
mals nicht für ein kleines Verdienst
sondern monatlich besonders die Zahl der
Berlin vorfallenden Selbstmorde und
Todesart derselben namhaft zu ma-
weil dann aus allgemeinen Rechnun-
und vergleichenden Tabellen sich ein
Resultat und vielleicht ein Gesetz
für diejenigen Erscheinungen ergeben
, die gleichsam ganz gesetzlos in der
zu schweben und nur zufällige ab-
Ergebnisse zu seyn scheinen.

Die lehrreichen Notizen aus dem Gebiete
Volkskunde von Frörzep. bringen, wie ich
erinnere, einmal die Nachricht bei,
ein Engländer zu Westmünster aus

nigsten Selbstmorde. — Wenn auch nur zur Befriedigung der Neugierde, verglich ich mit dieser Angabe eine siebenjährige Tabelle der hier zu Hamburg vorgefallenen Selbstmorde. Und diese ist folgende. Ich kann für die Richtigkeit derselben stehen, da ich für sie eine sichere Mittheilung habe. Ich liefere hier diese Tabelle, wie sie mir gegeben ist.

**Verzeichniß der Selbstmörder vom Jahr
1816, 17, 18, 19, 20, 21 und 22.**

Jahr.	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Octbr.	Novbr.	Decbr.	Summ.
1816	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3
1817	1	2	4	—	2	2	2	—	3	1	—	1	16
1818	2	—	—	—	1	—	2	2	1	5	3	3	24
1819	1	1	1	—	1	1	2	2	—	1	—	2	12
1820	—	1	—	—	—	1	—	—	2	—	—	2	10
1821	2	4	—	3	3	—	7	3	2	3	1	2	31
1822	6	4	8	8	4	4	4	4	6	1	7	4	59
Summ.	12	13	14	11	12	8	17	11	13	9	15	14	—

Gern hätte ich einen längern Zeitraum als diesen von sieben Jahren überschauen, weil sich aus den Vergleichen mehrerer Jahre ein wahrscheinliches Resultat ziehen läßt, entweder daß hier gar keine, oder eine nur scheinbare Ordnung Statt finde, oder daß sich die Berechnung wirklich auf ein allgemeines Gesetz zurückbringen lassen. Es ergibt sich doch aber aus dieser kurzen Tabelle in Beziehung auf oben angeführte Rechnung folgendes. Nimmt man die Jahre ein-

einzelnen, so erscheint auch nicht die geringste Analogie oder Bestätigung jener Angabe durch diese Liste, wenigstens wäre die gesuchte Analogie sehr erkünstelt. Aber anders ist es oder scheint es zu seyn, wenn man die monatlichen Jahreszahlen zusammennimmt, dann erhellet wirklich nach der obigen Angabe der Monat Juli in bedeutendem Ueberschuss gegen die andern Monate, und auch der October erscheint der Angabe gemäß als der weniger mörderische. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die obige Angabe sich auch nur auf ein allgemeines Verhältniß oder auf die Total-Summe beziehet. Denn daß in jedem einzelnen Jahre oder Monate sich immer dasselbe Verhältniß zeigen sollte, stimmt nicht mit den Gesetzen der organischen Natur überein, und sie würde so zu einer mechanischen Ordnung herabsinken. Daß aber in der Totalsumme des Monats Juli sich eine so beträchtliche Menge von Selbstmorden findet, zeigt doch offenbar auf einen klimatischen Einfluß hin, und ich muß gestehen, daß mir selbst mehr als ein Fall bekannt ist, wo in diesen Monaten, wenn besonders der Sommer sehr heiß war, der Selbstmord sich wie ein apoplektischer Zustand zeigte, wo der Selbstmörder fast ohne alle Veranlassung und nur durch einen kleinen äußern Umstand aufgeregt, wie in einem Anfall der Raserei Hand an sich legte. Eben hier habe ich aber auch gefunden, wie verwandt wenigstens in solchen Fällen Mord und Selbstmord ist. Beides vermischt sich hier gleichsam zu einer Erscheinung, und es kommt nur auf den

ersten begegnenden Gegenstand, auf eine zufällig eintretende Vorstellung an, ob der Vater sich selbst oder seine Kinder morde, oder Beides auch sich wie eine schwankende vereinigte Erscheinung darbietet. Dieser Mord und Selbstmord hat nach meinen Beobachtungen das Eigenthümliche, daß bei allem heftigen abrupten Anfall doch immer etwas schwankendes und getheiltes in der That oder Ausführung bleibt. Der Mörder und Selbstmörder verwundet nur, oder er läßt seine That auf der halben Ausführung beruhen, er kehrt wieder zurück, gibt sich unmittelbar selbst an, er hat seine Kinder gemordet, und nun fehlt es ihm an Kraft sich selbst zu morden, sein Selbstmord ist der Versuch von halber Ausführung, von Stichen die nicht zum Zweck führen. Alle diese Fälle, mögen sie nun Mord oder Selbstmord seyn, deuten in ihren so deutlichen Anzeigen auf eine Abwesenheit des Geistes hin, die somatisch bedingt war. Aber eben diese Art des Mords und Selbstmords, der wie ein apoplektischer Zustand hervorbricht, habe ich auch, wie ich mich gewiß überzeuge, bedingt gefunden durch den, jener klimatischen Temperatur verwandten Temperaturgrad der Reizung des Lebens durch Brantwein, wenn vielleicht das Leben in sich selbst schon genug aesthisch affizirt war. Es heißt oft: „der Mörder hatte vorher nur ein Glas Brantwein getrunken, oder der Selbstmörder war vorher bei einem Glas Brantwein noch sehr fröhlich.“ Alle diese scheinbar kleinen Umstände sollten genau in der Beurtheilung

der That beachtet werden. Denn der eindringenden schädlichen Einflüsse sind so viele, und alle diese, so entfernt sie auch in ihren gegenständlichen Momenten sind, lassen sich doch vielleicht auf eine und dieselbe Kategorie zurückbringen, mag die Hitze der Sonne oder des Getränks oder der eigenthümlichen geistigen Berausung durch Ideen und Exaltation den entzündlichen Zustand, der sich in Mord und Selbstmord auflöst, hervorgebracht haben. Es ist auch eine eigenthümliche psychische Beschaffenheit bei allen solchen entzündlichen Zuständen des Gemüths, daß sie in Hader, Selbstzwist, wo das Leben sich aus seinem eigenen Kampfe zu retten sucht, übergeht. Ich bin überzeugt, daß der unglückliche Mensch, der in jenem fröhlichen Getränk seine Tröstung sucht, nicht würde gesunken seyn, wenn er nicht ein Gift auf die Wunde gelegt hätte, das anstatt zu heilen, noch mehr reizt und entzündet. Ich finde in diesen spirituösen Getränken einen eigenthümlichen, ich möchte sagen, specifischen Einfluß auf die Seelenstimmung. Ich habe einen Menschen gekannt, der sich an dieses Getränk gewöhnt hatte, — immer sprach er von Selbstmord, und gerade in dem Augenblicke, wo man ihn bei seinem Genuß recht glücklich wähnte, brach sein Selbstbewußtseyn wider seinen Willen in Wünsche aus, daß er sich ermorden, daß ihn ein Blitzstrahl treffen möge. Ist denn die Natur, mag sie nun physisch, organisch und geistig seyn, vielleicht an ein und das nämliche Gesetz gebunden, daß, wo die Expansion zu groß

ist, sie ihre Fesseln sprengt?, und im entgegengesetzten Falle, wo die Contraktionskräfte überwiegen, sie dem Versuche der Annihilation entgeneilt. Alle die depri- mirenden, wie auch expandirenden Leiden- schaften, sind ja so gefährliche Klippen. Mord und Selbstmord aus Ueberdruß des Lebens, — Mord und Selbstmord durch jene Leidenschaften der Expansion, wo die Seele mit ihrem Ehrgeitze, ihrem Stolze, ihrem Triebe aufser sich zu wirken, sich unmittelbar in dem Nichts selbst verliert, oder bei diesen unbefriedigten Trieben in- stinkartig die Reife und Auflösung in der letzten Endschafft sucht!

Die obige Tabelle zeigt, wie wir er- innert haben, wirklich einige Bestätigung der angestellten Beobachtung. Aber freilich ist alles dies noch keine Bürgschaft für Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit. Wie sich diese schrecklichen Mortalitäts- listen verhalten, und ob in denselben eine analoge Regel statt finde, dies bedarf einer mannichfaltigen Vergleichung. Aber den- noch wäre es nicht unwerth sie anzustel- len, wenn man nur gleich mehrere solche Listen, besonders von volkreichen Städten, in Bereitschaft hätte, Listen, die freilich selbst mehr als bloß sieben Jahre umfassen müßten. Denn ich glaube, daß die Natur auch solche Gesetze hat, die sich nicht nach einem kürzern Zeitraum, sondern nach längern Perioden berechnen lassen, wie auch mehrere Krankheitsformen nur nach längern Zeitläuften wiederkehren und sich gleichsam meridianmäßeig verbreiten,

von solchen allgemeinen periodischen Naturgesetzen abhängen.

In der obigen Tabelle fällt besonders das zunehmende Verhältniß der Selbstmorde in den Jahren 1821 — 22 auf. Deutet dies auf nahrungslose Zeiten, auf zunehmenden oder übermäßigen Bevölkerungszustand? ich glaube dies nicht, es erklärt die so auffallende große Zahl der Selbstmorde nicht. Es wäre in dieser Hinsicht interessant, das Verhältniß dieser Selbstmorde mit den Listen anderer Städte zu vergleichen, wie sich hier in den benannten Jahren die Zahl der Selbstentleibung zu den frühern Jahren verhält. Wie ist es z. B. in Berlin — wie verhält sich hier eine siebenjährige Liste der Selbstmorde zu der obigen. Nach meiner Ueberzeugung haben allgemeine Zeitumstände, allgemeine Zeitstimmungen mehr Einfluß auf solche besondere Erscheinungen, als Oertlichkeit. Es ist mir, als mache ein alter Schriftsteller die Bemerkung, daß nach Zeiten der Revolution, wo ein Ruhestand eintrete, sich der Selbstmord häufiger zeige, Ist es Folge des erschlafenen Zeitalters, wie auch Aberglaube und Mysticismus ein solches Erzeugniß nach jenen Jahren des Muths und der Stärke ist!

Wie verhält es sich nun, da wir einmal eine innere Analogie zwischen Mord und Selbstmord glauben aufgefunden zu haben, in den Listen der Mordthaten, wenn wir hier eine solche Vergleichung zwischen den Jahren und der Zahl der Mordthaten anstellen. Findet sich hier eine Pa-

rallele oder auch Entgegensetzung zwischen der steigenden und abnehmenden Zahl der Morde und Selbstmorde? Täusche ich mich? es ist, als ob auch nach manchen öffentlichen Berichten die Art und Zahl der Mordthaten mit der steigenden Zahl der Selbstmorde etwas analoges habe. Es versteht sich, daß man bei einer solchen Vergleichung überhaupt das Verhältniß der so schrecklichen Mordthaten zu den wie es scheint unglücklicheren und häufigern Selbstmorden zu berücksichtigen habe. Die Hand der verirrten Menschheit scheint nur in einem heftigern Anfall der Vergessenheit und der thierischen Natur sich gegen einen andern zu wenden. Das Leben ringt mit sich selbst und gehet eher in seinem eignen Zweikampfe zu Grunde.

Ist es erlaubt, die Analogie zwischen Mord und Selbstmord weiter auszuführen, so fragen wir, welcher Antheil der bösen Natur ruhet nun auf dem Selbstmorde, um auch hieraus eine wo mögliche Folgerung auf den Antheil der Selbstverschuldung in dem Verbrechen der Mordthat abzuleiten. Wir sind nicht der Meinung, moralische Entschuldigungsgründe für diese beiden Arten der Vernichtung aufzustellen, aber wir meinen, daß in diesen beiden Erscheinungen so viel Antheil von organischer und psychischer Bedingung liege, daß sie aus den Schranken des moralischen Gebiets in das der heilkundigen Behandlung fallen. Vergleicht man in einzelnen Fällen das Leben des Selbstmörders mit seinem Ende, welchen Erklärungspunkt findet man zwischen

dem Untadelhaften, und dem schrecklichen Ende! Der Selbstmord beruhet gerade so oft auf dem Antheil einer schwächern Natur, die empfindlich, reizbar, gutthätig, menschenfreundlich war, aber sich gegen einen gewissen Andrang von innern oder äußern Umständen nicht zu halten vermochte. An dem weichen Faden läuft die Lebensschnur in sich selbst ab. Ich habe unter meinen Bekannten einige solche Fälle gehabt, wo sich das Leben auf eine solche Art endete. Aber welches ist der Erklärungsgrund? Irreligiosität, böse, feindselige Neigung, niedrige Leidenschaft, Brutalität? Keines von allen diesen kann ich in diesen Fällen finden. Diese und mehrere Fälle sind ja doch wohl Anzeige genug, daß der Grund dieser unmoralischen That auf irgend einen Antheil der menschlichen Natur falle, der nicht moralisch, sondern physiologisch u. s. w. zu beurtheilen sey. Ich leugne nicht, daß Libertinismus, zügelloses Leben, und wie man es weiter nennen mag, auch zu einem solchen schrecklichen Ende führen könne. Aber mögen wir doch die *bedingenden* Ursachen von den *begleitenden* unterscheiden! ich habe auch in diesem oder jenem Falle gefunden, daß Schwanken und Zweifel in Glaubenssachen gleichsam als vorhergehende Irre dem letzten schrecklichen Falle vorherging. Aber war jenes — *begleitendes* oder *bedingendes* Krankheitssymptom? ich glaube nur ein *begleitendes*, wie bei dem physisch Kranken, der vor dem Ausbruch seiner Krankheit selbst so mißgestimmt und mißhellig zu seyn pflegt.

Dieses angewendet auf den Mörder — wer, indem das Böse der Mordthat zugestanden wird, hat nun auch immer in dem Leben des Mörders die Momente gefunden, welche diese böse That erklären! Bei manchem Mörder, der zum Richtplatz geführt wird, vereinigt sich die allgemeine Stimme des Volks, es war früher nichts auf ihn zu bringen, „er war fromm, fleißig, arbeitsam. Nun wo ist hier die Erklärung der bösen That! Man wende nicht ein, jede böse That erklärt sich und entsteht aus sich selbst.“ Das ist, ich kann es nicht anders ausdrücken, ein Begriffsspiel, das den König mit allen seinen Bauern auf dem Schach mit einmal über den Haufen wirft. Es ist kein Erklärungsgrund. So sehr ich auch die Freiheit des menschlichen Willens anerkenne; ich finde nicht überall den Willen eines Socrates — jenen starken Willenshelden — ich finde auch schwächere und beugsamere Willensarten. Der Recurs, den man gewöhnlich bei der Beurtheilung der obigen Fälle zu der Recursart nimmt, „er hat aber doch freien Willen gehabt, er hat die Mordthat mit vollem Bewußtseyn vollbracht,“ heißt hinter eine Thüre sehen, die verschlossen ist, und auf das Ungewisse hin urtheilen. Auch die Somnambule hat in ihrem Schlafwachen Bewußtseyn. Ist dies aber freies Seyn und freies Wollen? —

Doch vielleicht führen mich jene Analogien zu weit. Vielleicht stelle ich, wie ein Recensent von mir sagt, Scheingründe auf, während mir die Gründe meiner Geg-

r in einer solchen Gestaltung erscheinen. Wie es auch seyn mag: die Untersuchung ist frei, und die Zeit wird schon selbst die Wahre und Falsche in meinen und den Gründen meiner Gegner scheiden. Werde nur die Untersuchung mit dem wo möglich besten Wissen der Wissenschaft, und mit edlichem Herzen geführt: so kann es nicht fehlen, die Untersuchung muß gedeihen, mag es nun die des einen oder andern unsern Wissens seyn.

Die besondere Richtung, welche dieser Aufsatz hat, ist oben die, durch anerkennende Gründe die Untersuchungen, welche die gerichtsärztliche Beurtheilung des sogenannten freien Bewußtseyns, mit welchem blutige Verbrechen vollführt werden soll, betreffen, auf das Resultat ihrer Erkenntnisse aufmerksam zu machen.

Dieses angewendet auf den Mörder Cwer, indem das Böse der Mordthat zugestanden wird, hat man auch immer in dem Leben des Mörders die Momente gefunden, welche diese böse That erklären! Bei manchem Mörder, der zum Richtplatz geführt wird, vereinigt sich die allgemeine Stimme des Volks, es war früher nichts auf ihn zu bringen, „er war fromm, fleißig, arbeitsam. Nun wo ist hier die Erklärung der bösen That! Man wende nicht ein, jede böse That erklärt sich und entsteht aus sich selbst.“ Das ist, ich kann es nicht anders ausdrücken, ein Begriffsspiel, das den König mit allen seinen Bauern auf dem Schach mit einmal über den Haufen wirft. Es ist kein Erklärungsgrund. So sehr ich auch die Freiheit des menschlichen Willens anerkenne; ich finde nicht überall den Willen eines Socrates — jenen starken Willenshelden — ich finde auch schwächere und beugsamere Willensarten. Der Recurs, den man gewöhnlich bei der Beurtheilung der obigen Fälle zu der Redensart nimmt, „er hat aber doch freien Willen gehabt, er hat die Mordthat mit vollem Bewußtseyn vollbracht,“ heisset hinter eine Thüre sehen, die verschlossen ist, und auf das Ungewisse hin urtheilen. Auch die Somnambule hat in ihrem Schlafwachen Bewußtseyn. Ist dies aber freies Seyn und freies Wollen? —

Doch vielleicht führen mich jene Analogien zu weit. Vielleicht stelle ich, wie ein Recensent von mir sagt, Scheingründe auf, während mir die Gründe meiner Geg-

n einer solchen Gestaltung erscheinen. es auch seyn mag: die Untersuchung rei, und die Zeit wird schon selbst Wahre und Falsche in meinen und den Iden meiner Gegner scheiden. Werde die Untersuchung mit dem wo möglich in Wissen der Wissenschaft, und mit dem Herzen geführt: so kann es nicht n, die Untersuchung muß gedeihen, es nun die des einen oder andern in Wissens seyn.

Die besondere Richtung, welche die-
sats hat, ist eben die, durch an-
eilige Gründe die Untersuchungen, wel-
die gerichtsärztliche Beurtheilung des
annten freien Bewusstseyns, mit wel-
blutige Verbrechen vollführt worden
betreffen, auf das Resultat ihrer Er-
nisse aufmerksam zu machen.

VII. Vergiftung durch Käse. Vom

Hofmedikus Dr. W. Hennemann
in Schwerin.

Von der Magd eines Holländers! aus der Nachbarchaft, wurden hier vor nicht langer Zeit, sogenannte bartsche oder Bartsche Käse feil geboten und von dem gemeinen Mann begierig gekauft. Wer von dieser Waare gegessen hatte, klagte schon in der nächsten halben Stunde über Schwindel, verwirrtes Gesicht, Angst und Leibscherzen, — Erscheinungen, die nach Verschiedenheit der Individuen und der größern oder geringern Masse des genossenen Käses, auch von sehr verschiedener Stärke waren. Bei einigen erreichten sie allerdings eine bedenkliche Höhe. Die Natur half sich jedoch gemeinhin selbst durch Erbrechen, und schon am folgenden Tage litten die Erkrankten nur noch an Kopfschmerz, Zerschlagenheit, Mangel an Eßlust, und brauchten das Bett nicht mehr zu hüten. Wenigstens verhielt es sich so

of allen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, mit Ausnahme einer Schwangeren, die noch lange unwohl blieb. Einige, die vermuthlich Käse im Uebermaass zu sich genommen, sollen überhaupt noch schlimmer daran gewesen seyn. Gestorben ist indess niemand.

Ueble, ja tödtliche Zufälle auf den Genuß barscher Käse, sind nichts Ungewöhnliches, und auch hier in frühern und spätern Zeiten öfter beobachtet. *Frank* schreibt in seinem 1783 erschienenen System der medizinischen Polizei (B. 3. pag. 158) „Aus dem Mecklenburgischen ward vor mehreren Jahren gemeldet, daß auf den Genuß gewisser, von einem Käse-Juden zu *Grossenbuckow* (*Lukow*), auf den Markt nach *Güstrow* gelieferter saurerer Käse, alle Käufer mit Erbrechen, Gichtern, und andern übeln Folgen heimgesucht wären. Doctor *Brunn* beschuldigte hiebei die kupfernen Gefäße, worin die Käsemasse gestanden hatte: und hierauf ward von der Regierung aller Gebrauch kupferner Gefäße bei Verfertigung der Käse untersagt.“ Dieselbe Notiz findet sich in der neuen Monatsschrift von und für *Mecklenburg* (1793. pag. 19), wo es in dem Vorbericht zu der von dem damaligen Apotheker *Klockmann* angestellten chemischen Untersuchung der berühmten *Romaner* Käse, auf die ich unten zurück kommen werde, heisset: „in den Jahren von 1750 brachte der Holländer von *Grossenbuckow* barsche Käse nach *Güstrow* zum Verkauf, wonach die Käufer plötzlich mit heftigem Erbrechen, Convulsionen und an-

dem tödtlichen Uebeln befallen wurden" — und weiter (pag. 30) „Im Jahr 1788, wenn ich nicht irre, ward der Mühlenmeister vor dem *Levinsohen Thor* in *Güstrow*, nach den zu Markt gebrachten erkauften scharfen Käsen tödtlich krank, und der Hr. Dr. *Westendorf* rettete ihn nur noch durch die schnelligste Hülfe vom Tode. Die Confiskation der übrigen Käse sicherte die Einwohner vor ähnlichen Unpäßlichkeiten. Der Hr. Dr. *J. C. Brunn* zu *Güstrow* beschuldigte das Kupfergeschirr, worin die Käsemasse gestanden hatte, welches deshalb auch von höchster Herzogl. Regierung bei der Käsebereitung gänzlich verboten ward.“ — Dies Mandat hat aber der sich mit S. unterzeichnende Vorredner nicht auffinden können. Auch in *Masius Medisinalgesetzen Mecklenburgs*, sucht man es vergebens.

Weit unglücklicher als die eben angeführten Käsevergiftungen, lief eine hier vor etwa 29 Jahren Statt gehabte ab. Ich theile sie wörtlich aus der angeführten Zeitschrift mit. (Pag. 29) „Im Sommer 1792 wurden von *Grossen-Rogen*, einem nahe bei *Schwerin* gelegenen Hofe, gewöhnliche harsche Käse nach der Stadt zu Markt geschickt. Solbige gingen im Verkauf gut ab; viele Personen, die davon gegessen hatten, bemerkten aber sofort Beängstigung, Kneipen und Reissen im Unterleibe, Ekel, fieberhafte Bewegungen, heftiges Erbrechen und starke Durchfälle. Ein *Musquetier*, der auf der Wache davon gegessen hatte, ward davon krank und starb plötz-

itete sich schnell das Gerücht von
tung vieler Menschen. Man ward je-
ald inne, daß die Krankheit, wel-
dreißig Personen befiel, keine an-
Ursache als den Genuß der am sel-
Tage erkaufte barschen Käse hatte.
sich auch die Aerzte der Kranken
Pflicht und Gewissen annahmen u. s.
konnten doch drei Personen, der
n Menge des genossenen Käses hal-
vom Tode nicht errettet werden.

uch aus *Pommern* und *Rügen* sind ähn-
Beispiele bekannt, von denen Prof.
l in *Greifswald* ein hierher gehöriges,
ls neuem Magazin für d. ger. Arznei-
B. 1. pag. 1. ff. mitgetheilt hat. „Ge-
las Ende des Maimonats des Jahres
hatte eines Holländers Frau kleine
äse, welche wegen ihres scharfen Ge-
icks hier barsche Käse genannt wer-
hieselbst auf den Markt verkauft,
deren Genuß viele Personen mit al-

eines halben Käses der Art nicht tödtlich geworden, hatten jedoch zum Theil lange genug angehalten, und Schwächen nachgelassen." Dieselben Zufälle erfuhr eine Prediger-Familie auf Rügen, von noch dazu mit der größten Vorsicht bereiteten barschen Käsen, wie Dr. Willich im 4. Stück desselben Magazins erzählt. — Geschichten dieser Art findet man ferner im 36. Stück der *Fränkisch. Sammlungen*, Nürnberg 1762, im *Reichsanzeiger* von 1795 und vielen andern periodischen Schriften.

Da es allemal barsche Käse waren, auf deren Genuß die erwähnten Beschwerden sich einstellten, so lag es nahe, ihren zureichenden Grund in der eigenthümlichen Bereitungsart jener aufzusuchen. Diese ist nun nach Angabe der *Mecklenb. Monatsschrift* (l. c. p. 31), mit der auch die von Weigl (*Pyl* l. c. p. 2) und der *Krünitz'schen Encyklopädie* (Th. 35. p. 526) gegebne, im Wesentlichen übereinstimmt, folgende: „Man bringt die Buttermilch in einem Kessel zu Feuer, und wenn sie gehörig aufgeköcht ist, wird sie noch kochend in einen Beutel gegossen und ausgepresst. Das im Beutel zurückgebliebene Dicke und Käsigte wird nun mit den Händen fein gerieben, auf einen Haufen gebracht, um es zu einer gewissen Wärme und zum Schmierigwerden zu bringen, sodann mit Salz und Kümmel durchgeknetet und zu Käse geformt.“

Buttermilch enthält bekanntlich viel freie Essigsäure. Kommt nun diese mit einem kupfernen oder messingnen Geschirr

anhaltende Berührung, wie es bei der Anfertigung barscher Käse geschieht, so ist es nicht zu leugnen, daß sich, der Theorie nach, Kupferrost, ja sogar eigentlicher Grünspan (eine Verbindung von essigsaurem und kohlensaurem Kupferoxyd, mit Ueberschuß an Oxyd) bilden könne — und diese Reflexion ist es unstreitig, die den oben erwähnten Dr. Brunn in Güstrow bewog, ohne eine chemische Untersuchung voraufgehn zu lassen, — denn nirgends geschieht ihrer Erwähnung — die Vergiftungsfälle erregenden Käse für kupferhaltig zu erklären, und so Möglichkeit und Wirklichkeit zu verwechseln (Dr. Brunn war ungefähr 1750 angestellt). Obgleich schon früher durch Ellert (*Memoires de Berlin, année 1754 p. 3. sq.*) und später durch Zimmermann (von der Erfahrung in der Arzneikunst. Zürich 1787. S. 287 und 493) in Anspruch genommen, fand doch diese schon damals nicht mehr neue Behauptung an Frank, der den kupfernen Gefäßen, selbst den verzinneten (l. c. p. 597) sehr abgeneigt ist, einen eben so scharfsinnigen als eifrigen Vertheidiger — und hauptsächlich auf seine Autorität hin, erließen mehrere Regierungen, bei vorkommenden Veranlassungen, Verbote gegen den Gebrauch des Kupfergeschirrs bei der Käsebereitung. Eine solche Oesterreichische Verordnung existirt vom Jahr 1778, eine Würtembergische v. J. 1783 u. s. w. (Siehe Johns Lexicon, Th. 2. und Beckers Nahrungsmittelkunde, 1. Thl. 2te Abth. p. 825). Auch die Regierung zu Ratzeburg erließ im März 1786 eine Warnung gegen den unvorsichtigen Gebrauch

der kupfernen und messingnen Gefäße, insbesondere beim Käsemachen, die man in *Juglers Repertorium* S. 138 — 140 und in *Scharfs Beiträgen* Bd. 3. S. 109. nachsehen kann.

Wie zweckmäfsig aber auch solche polizeiliche Verfügungen immerhin seyn mögen, und wie wahrscheinlich selbst die sie bedingende allgemeine Voraussetzung auf den ersten Blick erscheint — dennoch werden sie zur Zeit von keiner einzigen erwiesenen Thatsache vertreten; vielmehr haben alle mit hinlänglicher Sorgfalt und ohne vorgefasste Meinung angestellten Zerlegungen schädlich befundener Käse nie, auch nur ein Atom Kupfer oder sonstiges Metall, zu Tage gefördert. Zwar will *Weigel* Zeichen der Anwesenheit des Kupfers in ihnen entdeckt haben — wer aber im Stande ist, seinen Untersuchungen Schritt vor Schritt zu folgen (l. c. p. 12), dem wird es einleuchten, daß das vermeintliche Resultat, nicht sowohl aus ihnen, als vielmehr aus einem höchst zweideutigen Versuche eines ungenannten Dritten, hervorgegangen. Auch *Hermstädt* nennt einen Käse, der ihn selbst krank machte, kupferhaltig. Es ist aber wieder wie bei *Brunn*, von keiner eigentlichen chemischen Untersuchung die Rede, diese Angabe also ebenfalls unerwiesen. (*Orfila Toxikologie*. 4ter Thl. p. 316 und 17 d. Uebers.)

Weit mehr entscheidet *Klockmanns Analyse* der *Roganer Käse* (l. c. p. 32 — 36 und p. 60 — 63). Diese hatten noch dazu mehreren Erwachsenen den Tod gebracht, während

und andere gewöhnlich nur krankhafte Erscheinungen zu erregen vermochten; wenn so überall — so mußte in ihnen Kupfer gefunden werden, und doch zeigte sich so wenig von diesem als vom Arsenik eine Spur, obgleich die Versuche, zumal in Beziehung auf das erste Metall, als vollkommen genügend zu betrachten sind.

Ganz dasselbe Resultat hat nun auch eine neuerdings auf der hiesigen Hofapotheke angestellte sorgfältige Prüfung der hier verkauften Käse gegeben; wenigstens ist so viel klar, daß sie vollkommen kupferfrei gewesen.

Um Kupfer in burschen Käsen zu entdecken, bedarf es aber sicher gar keiner umständlicher Versuche, da sich auch der kleinste Theil desselben, wegen des in ihnen vorhandenen beträchtlichen Antheils an Ammonium, dem sie den stechenden Geruch verdanken, und das das eigentliche gegenwirkende Mittel für dies Metall ist, sogleich durch seine blaue Farbe verrathen muß. Endlich erregt innerlich mit Absicht gegebenes Kupfer zwar leicht Erbrechen, aber doch schwerlich, ausser in sehr grossen Gaben, so bedenkliche Zufälle, als stets auf den Genuß schädlicher Käse beobachtet werden. In einigen Gegenden bedienen sich die Landleute der Kupfersche als eines gewöhnlichen Brech- und Ergergungsmittels, und Kupfersalmiak und dampfhafte Krankheiten sind vielen Aerzten bekanntlich unzertrennliche Ideen — selbst das ätzende schwefelsaure Kupfer wird in *Maryatts* trockenem Brechmittel, zu

mehreren Granen, ohne sonstigen Nachtheil ertragen.

Ist es nun nach allem diesen nicht Kupferbeimischung, was die barschen Käse zu Zeiten so verderblich macht, worin ist dann die Ursache ihrer Schädlichkeit zu suchen?

Schon *Boerhaave* erwähnt (*Element. Chem. T. II.*) eines Käses, der so scharf geworden war, daß er Mundhöhle und Schlund entzündete, und *Frank* will daher (l. c. p. 60) daß die kleinen Kuhkäse, welche bis zur gänzlichen Fäulnis eingesalzen werden, von der Polizei weggenommen werden sollen, wodurch er ihre Schädlichkeit auch ohne Metallgehalt eingestekt. In *Augsburg* sind deswegen diese dort sogenannten Stockkäse gänzlich verboten. Auch *Weigel* sieht sich (l. c. p. 10), da ihm seine Versuche offenbar selbst nicht genügen, zu der Erklärung genöthigt: „Es könne auch möglich seyn, daß der Käse durch lange Gährung oder auf andere Art eine Schärfe erhalten habe, welche den Verdauungswegen nachtheilig geworden wäre“ — was *Willich* (l. c. p. 668) in den von ihm beobachteten Fällen geradezu behauptet. *Klockmann* glaubt (l. c. p. 32) daß vermittelt der innern Bewegkraft der animalischen Fäulnis und der vegetabilischen Säure, wenn solche zu einem gewissen Punkt gekommen, in den Käsen selbst sich die scharfe Materie erzeugt, welche durch den Genuß so üble Folgen hervorbringt — und diese Annahme nähert sich der Wahrheit unstreitig am meisten, wenn sie gleich das

eigentliche Wesen des hier wirksamen räthselhaften Etwas, noch immer unerklärt läßt. *)

Einiges Licht bringt vielleicht in dieses Dunkel, die genauere Erwägung der krankhaften Erscheinungen selbst. Diese sind unverkennbar von doppeltem Charakter. Theils, und zwar im frühern Zeitraum, sind sie mehr nervöse, beziehen sich auf Gehirn und Rückenmark, wie Schwindel, Doppeltsehen, Kopfschmerz, Zittern — und deuten auf eine narkotische Vergiftung hin; **) — theils, und gemeinlich später, treten sie aber auch unter mehr entzündlicher, irritabler Form auf, mit reißenden Schmerzen in Magen und Ge-

*) Merkwürdig ist eine Stelle des Berichts, den die hiesige Justizkanzlei in der *Roganschen* Untersuchungssache am 17. Octbr. 1793 an die Landes-Regierung erlief. „Es scheint nicht unmöglich, daß diesem unglücklichen Vorfalle ein Natur-Geheimniß zum Grunde liege, dessen Entdeckung vielleicht künftigen Zeiten vorbehalten, unseres unterth. Erachtens aber, durch die gegenwärtige Untersuchung, nie zu ergründen seyn wird.“

**) Man hat deshalb auch wohl gemeint, der eingestreute Kümmel könne mit irgend einem narkotischem Saamen verwechselt seyn. — *Klockmann* zeigt den Ungrund dieser Annahme. Bei den *Roganer* Acten findet sich ein Auszug aus einem Privatbriefe, der erzählt, daß Leute aus dem Gefolge des Herzogs *Christian Ludwig*, die einmal barsche Käse gegessen, heftig erkrankt wären. Man habe den in den Käsen enthaltenen Kümmel in Verdacht gezogen, ihn in Milch einem Hunde gegeben, der sogleich gestorben sey. — Selbst wenn die Geschichte wahr ist, beweist sie noch nicht, was sie beweisen soll.

tels, ein fürchterliches Gift hervorgebracht zu haben.

Ueber seine Natur etwas Bestimmteres auszusprechen, wage ich um so weniger, als es mir dazu an directen Beweisen fehlt. Den hier wirksamen Stoff, der sich an faulen Würcen entwickelnden Fettsäure verwandt oder gar identisch zu halten, hat zwar manches für sich — doch erscheint er nach allem Voraufgehenden schneller angreifend und minder fix als diese.

Gegen frische Vergiftungsfälle leistet der Brechweinstein und laues schleimigtes Getränk, dem man noch Pottasche zusetzen kann, das meiste, Milch würde ich nicht empfehlen. Die späteren Folgen werden durch Kaffee, Kampher, Aether — zu besten beseitigt.

Ann. d. Journal 1833. St. V. p. 127.

VIII.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

*Verkwürdiger Fall eines drei und zwanzigtägigen
rispismus, beobachtet von Dr. James Moore,
Arzt zu Shelbyville in Kentucky.*

*Ein Beitrag zu den gefährlichen Folgen der ver-
eitelten Befruchtung. *)*

(Aus dem American medical Recorder, Januar 1823.)

Ein etwa vierzigjähriger Mann, seit funfzehn Jahren verheirathet, und Vater von vier oder fünf Kindern, litt seit länger als einem Jahre an Veranungsbeschwerden mit Unordnungen in der Le-
er. Mercur bis zum gelinden Speichelfluss gege-
en, Wismuthoxyd, und die in dergleichen Fällen
gewöhnlichen Tonica waren die Mittel, die man
gegen anwandte. Bei schicklicher Diät und Be-
regung erholte er sich auch sehr bald, während
er Wiedergenesung trug, sich aber folgendes mit
hm zu:

*Ipse narravit, se cum uxore coeuntem, quum fe-
undari eam noluerit, penem, ut semen extra vagi-
am effunderet, subito retraxisse, deinde ad somnum
e composuisse, brevi autem experrectum dolorifica*

*) S. dieses Journal Junius d. J. S. 78.

penis erectione, prope ingenti molestia et dolore ut
nam vim mittere potuisset. Ita per integros septi-
mum dies mirare conflictatus est, sine ulla fere inter-
missione.

Da der Wohnort des Kranken fünf Meilen von
der Stadt entfernt war, so mußte er an achtzehn
Stunden ohne ärztlichen Beistand bleiben, bis end-
lich Dr. Nichols herbeikam. Es hatten sich noch
heftiges Fieber, vermehrter Schmerz, Unruhe, Ver-
stopfung und Uebelkeit hinzugesellt. Sogleich wurde
ein reichliches Aderlaß am Arm vorgenommen,
und aus dem Penis selbst so viel Blut gelassen, als
es nur vermittelst der Verwundung aller oberfläch-
lichen Venen möglich war; ein wirksames Abfüh-
rungsmittel bewirkte eine starke Stuhlausleerung.
Dies alles, und außerdem noch kalte Ueberschläge
von Wasser, Weinessig und Bleizucker, brachte
indessen keine Erleichterung, eben so wenig ein
warmes Bad, das man nachher versuchte. Dr. Nichols
blieb die ganze Nacht bei dem Kranken, und ich
wurde am folgenden Morgen gerufen. Ich nahm
wieder am Aderlaß, fast bis zur Ohnmacht, meine
Zuflucht, und rieth die *Corpora asseriosa* tief zu
skarificiren, dies verweigerte aber der Kranke, und
es blieb uns daher nichts übrig, als die oberfläch-
lichen Venen wieder einzuschneiden; Blutegel wur-
den zwar verschrieben, es war aber um so weniger
möglich sie in dieser Jahreszeit zu erhalten, da sie
auch sonst äußerst selten sind. Anstatt derselben
schlug ich vor, Blasen mit Eiswasser gefüllt auf-
zulegen; der Kranke hatte aber schon bei dem er-
sten Versuche mit kaltem Wasser über Vermehrung
der Schmerzen geklagt, und nur von Compressen
in Bleiwasser getaucht einige, wiewohl nicht an-
denkende Erleichterung verspürt. Jetzt verordnete
ich, das Glied mit Oel, dem Opium in gehöriger
Menge beigemischt war, reichlich zu benetzen; dies
Mittel erleichterte die Schmerzen, minderte aber
nicht die Geschwulst. Die Einspritzung einer wä-
ssrigen Opiumauflösung in die Harnröhre vermit-
telst eines Katheters, brachte keine gute Wirkung
hervor. Klystiere aus Brechweinstein, Glaubersalz,
warmem Wasser und Baumöl, die ich verordnete,
um dem Kranken Ekel zu erregen, bewirkten nicht
weiter als eine Stuhlausleerung. Dann wurden Blau-
senpflaster auf die Knöchel, die innere Seite der

zu thun sollen, wäre es nicht bei dem ge-
richtigen Zustande des Kranken etwas bedenklich
gewesen. Da es aber jetzt das letzte Mittel war, so
wurde auch der Versuch recht vollständig ge-
macht. Es wurden also fünf große Blasen
geschafft, und mit dem kältesten Wasser ge-
füllt, das nur zu haben war; kälter als 36 bis 38° F.
war, in dessen nicht zu bekommen; Schnee und Eis
wurde, wiewohl noch im Monat Februar, nirgends

Die Blasen wurden nun abwechselnd aufge-
blasen, bald zwei bald drei, und sobald sie sich er-
füllten, gleich wieder abgenommen, und doch
wurde sich innerhalb drei Tagen während der un-
unterbrochenen Anwendung dieses Mittels nicht die ge-
wünschte sichtbare Wirkung. Erst am Abend des drit-
ten Tages stellte sich merkliche Erschlaffung ein,
war vier und zwanzig Stunden später vollendet.
Während dessen floß ein durchsichtiger Schleim
aus der Harnröhre, wie bei Saamenergießungen aus
der Scheide der Geschlechtstheile.

Der Priapismus hatte also bis zur Anwendung
des letztgenannten Mittels drei und zwanzig Tage
ununterbrochen gedauert, erst am Abend des sechs-
und zwanzigsten Tages war die Erschlaffung voll-
kommen. Während dieser ganzen Zeit erinnerte
sich der Kranke nicht geschlafen zu haben, sondern
nur abwechselnd in unterbrochene schlafähn-
liche Erschöpfung verfallen. Es waren auch Abko-

handlung von Zeit zu Zeit nothwendig gesteuert, und schienen dem Kranken mehr als alle übrigen Mittel Erleichterung zu verschaffen. Eine Zeitlang nach seiner Wiederherstellung erfreute sich der Genesene einer recht erwünschten Gesundheit, verfiel aber dann wieder in seinen alten kachektischen mit Verdauungsbeschwerden verbundenen Zustand; jetzt ist er auch davon wieder hergestellt.

2.

C o n t a g i o n .

(Aus der Gazette de Santé vom 5. Septbr. 1822.)

Ein Wundarzt zu Martinique hat es der Mühe werth gefunden, eine Kiste mit Sachen, von Personen, welche am gelben Fieber gestorben, nach Frankreich zu schicken um zu beweisen, daß die Krankheit nicht ansteckend wäre. Die Kiste kam zu Havre unter Adresse des Hauses *Lahure & Comp.* an. Ein gleichzeitig an das Institut gerichteter Brief forderte die Mitglieder desselben zu Versuchen mit den Effekten in dieser Kiste auf. Diese erklärten sich für inkompetent und wiesen die Versuche an die Königl. Academia de Médecine, welche Herrn *Keraudren* und *Magendie* aufforderte, Bericht über die Fragen: ob man die Kiste öffnen solle, wie, durch wen, zu welcher Zeit dies geschehen müsse, welche Umstände auf das Experiment Einfluß haben könnten, welches Vertrauen es einflößen könne, und was man endlich für Resultate für die Ansteckungs- oder Nichtansteckungsfähigkeit daraus ziehen könne? abzustatten. Die Excellenz der Minister des Innern, von diesen Umständen unterrichtet, befahl dem Präfekten der *Seine inférieure* sich an Ort und Stelle zu begeben und das Gesetz in Anwendung zu bringen, d. h. die Kiste zu verbrennen. So wurden denn die Herren Akademiker einer großen Verlegenheit überhoben,

Allgemeine Uebersicht der Witterungs- und Gesundheits-Condition von Berlin im Jahr 1832.

Monate.	Barometer.				Thermometer.			Hyg.		Wind.						
	Höchst. St.		Tiefst. St.		Mittel. St.	Höchst. St.	Tiefst. St.	Mittel. St.	Höchst. St.	Tiefst. St.	Mittel. St.	Ost.	Südost.	Süd.	Südwest.	West.
	Zoll.	Lin.	Zoll.	Lin.	Zoll.	Höchst. St.	Tiefst. St.	Mittel. St.	Höchst. St.	Tiefst. St.	Mittel. St.					
Januar.	28	5	27	21	28	+	+	+	87	33	71	2	4	7	25	33
Februar.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
März.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
April.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
Mai.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
Juni.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
Juli.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
August.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
September.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
October.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
November.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26
December.	28	10	27	9	28	+	+	+	87	33	66	4	19	16	23	26

Monate.		T a g e.																								Ge- witt- ter. nied. schl.		Vat- er- schl.	
		heitere	helle	trübe	gemischte	trockne	feuchte	mittel f.	dunstige.	kalte	warne.	gelinde	temperirte	laue	frische	kühle	Regen	Hagel	Schnee.	Nebel	Thau	Windtage	Sturm	Reif	Nachtfrost	nahe	ferne	Zoll	Lin.
Januar	—	—	9	12	10	—	31	—	11	9	—	4	22	—	—	—	13	5	29	2	—	18	5	0	6	—	—	4	6
Februar	—	—	20	6	2	—	28	—	10	—	—	—	—	—	—	—	12	4	28	3	—	13	2	0	9	—	—	1	1
März	—	—	21	5	7	—	30	—	9	—	—	—	—	—	—	—	19	3	27	1	—	12	3	0	8	—	—	6	4
April	1	—	24	1	4	10	21	—	4	—	—	19	—	—	—	—	11	6	26	1	—	22	1	0	9	—	—	1	10
Mai	3	—	21	4	3	15	16	—	2	—	—	—	—	—	—	—	8	2	25	1	—	16	2	0	8	—	—	1	9
Juni	4	—	21	1	4	13	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	1	—	—	15	17	1	0	—	—	—	1	8
Juli	—	—	14	4	13	8	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	—	—	—	14	17	1	—	—	—	—	—	7
August	—	—	23	—	8	1	25	—	5	—	—	—	—	—	—	—	13	—	—	—	24	17	1	—	—	—	—	—	6
Septemb.	5	—	21	—	6	—	30	—	7	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	26	17	1	—	—	—	—	—	7
October	—	—	21	4	6	—	31	—	3	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	20	10	1	—	—	—	—	—	8
November.	1	—	21	1	7	—	30	—	4	—	—	17	—	—	—	—	7	—	—	—	17	13	1	—	—	—	—	—	4
December	4	—	13	7	7	—	31	—	9	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	18	16	1	—	—	—	—	—	7
Summa	16	229	43	77	62	276	20	—	20	62	10	69	112	23	22	196	38	26	25	112	192	31	59	74	10	12	27	71	71

Uebersicht:
der in Berlin im Jahr 1882 Geborenen und Gestorbenen, nach den Monaten, dem Alter u. Geschlecht

Im Monat		Geboren		Gestorben in dem Alter von — bis —																																				
		Knaben	Mädchen	Summa	bis 1 Jahr.		bis 2 Jahr.		bis 3 Jahr.		bis 4 Jahr.		bis 5 Jahr.		von 6 bis 10 Jahr		von 10 bis 15 J.		von 15 bis 20 J.		von 20 bis 30 J.		von 30 bis 40 J.		von 40 bis 50 J.		von 50 bis 60 J.		von 60 bis 70 J.		von 70 bis 80 J.		von 80 bis 90 J.		von 90 bis 100 J.		Summa.		s.	s.
		m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	
Januar	305	293	598	62	64	8	8	8	4	5	5	1	1	5	7	4	6	4	16	13	7	7	16	17	16	20	17	16	16	5	7	6	13	200	181	381				
Februar	297	286	583	57	54	9	10	8	4	4	4	1	1	6	10	3	3	13	11	18	13	12	11	11	17	15	13	21	17	13	11	2	10	191	176	367				
März	306	272	578	76	55	14	13	5	4	4	4	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
April	352	333	685	83	72	19	17	8	5	5	5	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
Mai	291	231	522	90	59	14	10	5	4	4	4	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
Juni	271	222	493	91	88	12	13	5	4	4	4	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
Juli	332	306	638	131	117	26	20	5	5	5	5	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
August	267	211	478	82	79	17	17	7	7	7	7	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
September	287	203	490	82	79	17	17	7	7	7	7	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
October	336	312	648	90	61	17	22	12	12	12	12	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
November	292	249	541	77	55	15	17	8	8	8	8	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
December	309	303	612	95	53	14	15	9	9	9	9	1	1	10	10	1	5	17	14	20	14	15	13	13	16	17	18	13	13	17	12	3	11	201	184	385				
s.	3886	3458	7344	1018	811	184	173	81	80	83	45	45	24	67	81	19	64	47	137	140	215	178	186	187	173	191	159	144	160	116	63	100	11	11	3887	3458	7345			

Es wurden geboren: 5685 Knaben.
5458 Mädchen.

7143 Kinder (2 mal Drillinge,
 66 P. Zwillinge.)

Es starben 5560 Personen (2889 über,
 2671 unter 10 Jahren.)

Mehr geboren 1583 Kinder.

Im Vergleich zum Jahre 1821 sind 47 Kinder mehr geboren und 148 Personen mehr gestorben, es hat also die Bevölkerung um 111 Seelen abgenommen. Im Durchschnitt wurden täglich 19½ Kinder geboren, und es starben täglich 15½ Menschen (Berlin zählte im J. 1819 192,646 Menschen mit Einschluss des Militärs.)

Unehlich wurden geboren: 575 Knaben.
597 Mädchen.

1172 Kinder (46 mehr
 als im vor. J., u. 192 mehr als 1820.)

Unter 6½ Gebornen befindet sich ein unehlich gebornes. (In Paris war noch der Durchschnitt des Jahre 1820 u. 21 unter 2½ Geburten eine uneheliche.)

Es starben unehlich geb. Kinder: 531 Knaben.
277 Mädchen.

608 K. (69 mehr
 als im v. J.)

Das vierte der gestorbenen Kinder war ein unehliches.

Von den ehlich gebornen Kindern starben 4½ von den unehlich gebornen mehr als das 2te im ersten Lebensjahre.

In diesem Jahre war beinahe das 22ste Kind ein todtgebornes: ¼ Knaben ¾ Mädchen. Unter den ehlich gebornen war das 25ste, unter den unehelichen das 13te ein todtgebornes.

Getraut wurden 1724 Paar. (8 Paar mehr als im vor. J.)

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergleich zum J. 1821: unter Krämpfen um 44, am Scharlachfieber um 33, am Entzündungsfieber um 33, am Gallenfieber um 4, am Faulfieber um 5, am Nervenfieber um 26, am kalten Fieber um 5, am Zahnfieber um 128, an der Bräune um 29, an der Gelb-

um 150, an der Engbrüstigkeit um 30, am
kurz um 11, an der Gicht um 16, an veneri-
Krankheiten um 2, an Bruchschaden um 5,
rebs um 12, an alten Geschwüren um 5, am
Brand um 4, an der Entkräftung A. w. 41,
Unglücksfälle um 6, an nicht bestimmten
heiten um 27, die Zahl der Todtgeborenen um
ie der Selbstmörder um 1.

unter 4 $\frac{3}{5}$ Gestorbenen befindet sich einer mit
pfen, der 6te an der Abzehrung, der 10te an
äftung, der 12te am Entzündungsfieber, der
m Schlagfluß, der 22ste an der Wassersucht,
5ste an der Lungensucht.

im ersten Lebensjahre starben (die 326 Todt-
nen mitgerechnet) 1020 Knaben, 811 Mädchen,
ter 113 aus Schwäche, 142 beim Zahnen, 908
Krämpfen, 4 am Wasserkopf, 7 an Schwäm-
2 an Scropheln, 22 an Stickhusten, 4 an Ma-
4 an Scharlachfieber, 2 an Frieseln, 40 an
ndungsfieber, 2 an Schleimfieber, 93 an Zehr-
, 1 an der Lungensucht, 6 an der Bräune, 3
r Gelbsucht, 1 an der Wassersucht, 2 am Blut-
, 100 am Schlagfluß, 22 am Durchfall, 1 an
sverstopfung, 1 an Geschwüren, 5 durch Un-
sfälle, 20 an nicht bestimmten Krankheiten.

von den 608 gestorbenen unehlich gebornen Kin-
waren 499 im ersten, 57 im zweiten, 14 im
n, 12 im vierten, 9 im fünften, 17 von 5 bis
Aus Schwäche starben 22 45 beim Zahnen

Brande, 2 durch Unglücksfälle, 4 an nicht bestimmten Krankheiten.

Unglücksfälle. Im Wasser wurden todt gefunden 26 männliche, 6 weibliche Leichname, ertranken (unabsichtlich) 4 Männer. An dem Felle eines Falles starben 18 männlichen 6 weiblichen schlechts. Erschlagen wurde eine Mutter von rein Sohn. Im Abtritt wurde ersticht 1 Knabe. dem Fenster stürzte 1 Mädchen. Aus dem Bette 1 Knabe, 1 Mädchen. Ueberfahren wurde 1 Mann. An Verbrühung in siedendem Wasser starben 2 Kinder. Ertrunken ist 1 Mann. Auf der Straße an gefunden 1 Knabe.

Selbstmord. Es erhängten sich 19 Männer, 1 Frau und ein Knabe zwischen 10—15 J., es erschoss sich 20 Männer, es erstachen sich 2 Männer, stürzte sich ins Wasser 1 Frau.

Der Gesundheitszustand von Berlin hat sich im Jahr 1822 als sehr gutartig bewiesen, indem die Zahl der in jedem Monat mehr Gebornen zum Jahr 1823 betrug. Die Anzahl der Kranken war, wie in den beiden letzten Monaten, nicht bedauerlich, so wie auch besonders allgemein verbreitete epidemische Krankheiten fehlten. Der ungewöhnlich milde Winter, der als solcher schon im December 1821 eingetreten war, und während welchem in den Monaten December, Januar, Februar, der niedrigste Stand des Thermometers nur an einem einzigen Tage (d. 9. Januar) — 5 gewesen, unter 270 Beobachtungen des Thermometers in diesen drei Wintermonaten das Quecksilber nur 36 mal unter 0 und 14 mal auf 0 gestanden, südliche und westliche Winde bei mäßig hohem Barometerstande vorherrschend hatten, und das vegetative Leben der Natur gar nicht erloschen war, dieser im gleichmäßigen Grade fortdauernde ungewöhnliche Witterungszustand hatte auf die Gesundheit der Menschen keinen ungewöhnlich nachtheiligen Einfluß. Berlin im Jahr 1821 war der bis dahin seit 10 Jahren herrschend gewesene entzündliche Charakter Krankheiten nicht mehr so rein erschienen als

Hitze Ausschlagsfieber, als Masern
waren sporadisch. Im *Februar*, des-
sen Charakter bis auf eine größere
Luft, dem im Januar völlig gleich war,
dieselbe Krankheits-Constitution nicht
es verbreiteten sich die catarrhalischen
Niesen, Husten, Halsentzündungen
der Croup liefs sich einzeln blicken.
Steteten häufiger. Stiekhusten war sel-
ten. Monat, Masern häufiger. Die
1. März war nasser, windreicher, ge-
wöhnlich. Dieselben Krankheiten blie-
ben, die Zahl der Kranken und der To-
desfälle sich. Der Charakter ward ner-
vösen Erscheinungen fanden im *April*
nachtem, hellem und kühlem Wetter
- und extensive Vermehrung der herr-
schenden Constitution, Zunehmen des ner-
vösen. Diaphoretisch gelind reizende
mittel. Die Sterblichkeit unter dem
selben hatte sich bedeutend vermehrt. Im
bei fortdauernd nervösem Charakter
sch catarrhalischen Leiden auch häu-
fige Symptome sichtbar, welche sich im-
mer entwickelten, mit biliösen verbunden,
und die Ausbildung von Saburral-
leiden, bedeutende gallichte Durchfälle
selbst ruhrartige mit Tenesmus und

und am der Bräune 7. Die Wärme in
Julius, und mit ihr die Verbreitung g
höher Fieber. Ruhrartige Durchfälle u
waren besonders im kindlichen Alter h
finden 15 Todesfälle an Durchfall und
4 an der Gelbsucht in diesem Monat, die i
im ganzen Jahr, und unter erstern von
Kinder im ersten und 4 im zweiten J
Verlauf der Krankheiten, deren nervöse
vorherrschte, war langsam, die Entschei
ohne besondere Crisen, die Reconvalence
— Auch für den August ergaben sich k
darungen. Masern waren häufiger als
Scharlach, dasselbe galt von den Vari
Wetter ward im September kühler, da
feucht, hell und windreich. Zu den l
schend gewesen Krankheiten, welche i
sam Monat anhielten, gesellten sich abe
mehr rheumatische Leiden, welche unt
Verhältnissen auch im October fortbau
wie es im Frühjahr der Fall gewesen,
thalischen anschlossen. Außerdem zeig
dieser Monat durch eine sehr milde
ans. Das Scharlachfieber verbreitete sic
her, und die Sterblichkeit in demselben
die größte Höhe erreicht. Masern und
waren nicht zurückgetreten. Im Novem
Temperatur, 4 kalte Tage ausgenommen
linde war, und in welchem Thau, Reif und
häufig erschienen, verschwanden die
intercurrenten Zufälle mehr, und die ca
rheumatischen, mit nervöser Grundlage,
sich. Hämorrhoidalische Beschwerden w
Masern und Scharlachfieber mehr verb
Zahl der Kranken vermehrt. Bei östli
den, hohem und beständigem Barometer
im December eine bedeutende anhaltende
welche bis zum Schlusse des Jahres kei
rung im Krankheits-Charakter veranlaß
thalisch-rheumatische Brustfieber und
Halsentzündungen wurden am häufigsten
tet. Apoplexie nervosae tödteten häufig
Masern verbreiteten sich, so wie auch
husten immer mehr. Die Zahl der Kran
zu. (Hier folgt beiliegende Tabelle.)

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht	
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.
An der Knochenstiele	2	2	1	1
An Krebs	2	1	15	1
An alten Geschwüren	3	4	1	1
An kalten Brande	22	1	1	1
An Folgen chirurg. Operationen	3	1	3	1
An der Entkräftung Alters wegen	260	1	198	1
An Unglücksfällen mancherlei Art	48	7	8	1
An nicht bestimmten Krankheiten	52	13	22	1
Unbekanntes	41	1	3	1
Summa	1310	145	1205	100

Nachtrag.

Zu *Angsburg* starben im J. 1822 — 966, geb. 818, unehlich 274 — $\frac{1}{4}$.

Zu *Frankfurt a. M.* gest. 1088, geb. 1008, trant 247.

Zu *Gotha* gest. 274, geb. 597, unehl. 59, trant 112.

In *London* und dessen Umgebung wurden 2557 Kinder getauft, und 18866 Menschen begraben.

Zu *Petersburg* wohnten in 7266 Gebäuden 570,000 Menschen, darunter 120,000 weiblichen Geschlechts.

Zu *Paris* sind im J. 1820 gestorben 22957 Menschen, 857 mehr als im J. 1819. Geboren wurden 24495 Kinder, 1558 mehr geboren. 8870 K. waren unehlich. An den Pocken waren gestorben 47. Selbstmorde waren 5251 Das *Dispensaire de Salubrité* hat 47148 Besuche bei öffentlichen Män-

chen, veranstaltet. 949 derselben wurden venerischer Ansteckung wegen in Behandlung genommen. Im Durchschnitt fand sich unter 49 dieser Dirnen eine Syphilitische. Im J. 1821 starben in Paris 22917 Menschen, geb. 25156 Kinder, 12860 Knaben, 12296 Mädchen, 9176 unehlich, von welchen 2118 anerkannt wurden und 7063 verwaist blieben. 1414 Todtgeborene. Getraut wurden 6465 Paare. An den Pocken starben 272.

In *Wien* starben 11818 (1417 mehr als im J. 1821) im Junius die wenigsten, im Septbr. die meisten, geb. 12445, 6891 Knaben, 6054 Mädchen (374 weniger als im J. 1821), 349 Todtgeborene, 2812 Paare getraut. An der Wassersucht starben 1459, Absehrung 1440, Lungensucht 1558, 2381 an den Pocken.

4.

Medizinische Vorlesungen auf der Universität Berlin im Winterhalbjahre 1824.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* täglich von 2—5 Uhr.

Die *Osteologie*, Hr. Prof. *Knape*, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. von 12—1 Uhr.

Syndesmologie, Ders., Donnerst. u. Freit. von 10—11 Uhr öffentlich.

Splanchnologie, Ders., Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 4—5 Uhr.

Die *Anatomie der Sinnwerkzeuge*, Hr. Prof. *Rudolphi*, Mittw. u. Sonnab. von 9—10 Uhr öffentl.

Die praktischen anatomischen Uebungen leiten Hr. Prof. *Knape* und *Rudolphi* gemeinschaftlich.

Einleitung in die *Physiologie* lehrt Hr. Prof. *Orkel* von 1—2 Uhr öffentlich.

Allgemeine und besondere Physiologie, Hr. Dr. *Orkel* täglich von 8—9 Uhr.

Eine Uebersicht der Pflanzen-Physiologie gibt
Hr. Prof. Herkel Mittw. u. Sonnab. von 1—2 Uhr
öffentlich.

Die Gesetze der Natur, Polarität und des Le-
bens, nach dem im Druck erschienenen Handbuche,
Hr. Prof. Wolfart Dienst. u. Freit. von 9—10 Uhr.

Allgemeine Pathologie lehrt Hr. Prof. Hecker wö-
chentlich zweimal öffentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. Hufeland d. Jüng., Mont.
Dienst., Donnerstag. u. Freit. von 4—5 Uhr.

Dieselbe nach Sprengel, Hr. Professor Reich
viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. Böhr viermal wöchentlich von
1—2 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. Eck Mont., Dienst., Don-
nerst. u. Freit. von 4—5 Uhr.

Pathologische Anatomie, Hr. Prof. Rudolph
Mont., Dienst., Donnerstag. u. Freit. von 3—4 Uhr.

Die Semiotik, Hr. Prof. Hufeland d. j. Mittw.
u. Sonnab. von 3—4 Uhr.

Pharmaceutische und medicinische Pharmakologie,
Hr. Prof. Link von 7—8 Uhr Morgens, sechsmal
wöchentlich.

Allgemeine Materia medica, Hr. Prof. Quain
zweimal wöchentlich öffentlich.

Specielle Materia medica, Dors, fünfmal wö-
chentlich von 5—6 Uhr.

Arzneimittellehre, Hr. Prof. Wagner fünfmal
wöchentlich von 5—4 Uhr.

Materia medica, Hr. Dr. Friedländer, Mont.,
Dienst., Donnerstag. und Freit. von 1—2 Uhr.

Allgemeine und insbesondere pharmaceutische Che-
mie, nach Ableitung seines Handbuchs der theore-
tischen Chemie, Berlin 1822, sechsmal wöchent-
lich, Hr. Dr. Schubarth.

Ueber das Verhältniß der physikalischen und
chemischen Prozesse zur gesunden und kranken Or-
ganisation, Hr. Dr. Schultz 3 mal wöchentlich.

Allgemeine Therapie, nach eigenen Hefen, Hr.
Professor Reich in zwei Stunden wöchentlich.

Specielle Therapie der hitzigen und chronischen Krankheiten, Hr. Prof. Horn fünfmal wöchentlich von 8 bis 9 Uhr.

Die specielle Nosologie und Therapie, nach seinem Hefen Hr. Prof. Wolfart fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Specielle Therapie der akuten Krankheiten, Hr. Prof. Haselund d. ä. (nach seinem Handbuche: *Concept. morbor. sec. ordin. natural. Berol. ap. Damm-*) viermal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Den zweiten Theil der speciellen Therapie, Herr Prof. Haselund d. j. täglich von 1—2 Uhr.

Die specielle Heilkunde der Zehrkrankheiten, Hr. Prof. Berends wöchentlich fünfmal von 10—11 Uhr.

Die Fieberlehre, oder von der Erkenntniß und Kur der hitzigen Krankheiten, Herr Dr. Oppert wöchentlich zweimal.

Ueber die Epidemien, namentlich über Kriegsgyphus, Pest, gelbes Fieber und sogen. Cholera Morbus, Hr. Prof. Wolfart, 4 mal wöchentlich; öffentlich von 9—10 Uhr.

Die Kinderkrankheiten, Hr. Dr. Barez dreimal wöchentlich.

Die Lehre von der Erkenntniß und Behandlung der syphilitischen Krankheiten, Hr. Prof. Horn, Donnerstags von 9—10 Uhr und Sonnab. von 8—9 Uhr öffentlich.

Die Augenheilkunde lehrt Hr. Prof. Gräfe öffentlich Mont. und Donnerst. von 9—10 Uhr.

Die Lehre von den Augenkrankheiten, Hr. Dr. Klingken fünfmal wöchentlich von 4—5 Uhr unentgeltlich.

Die allgemeine Chirurgie, Hr. Prof. Kluge Donnerst. und Freit. von 10—12 Uhr.

Die allgemeine und specielle Chirurgie, mit Einschluss der syphilitischen und Augenkrankheiten, Hr. Prof. Rust Donnerst., Freit. und Sonnab. von 6—8 Uhr Abends.

Die Akiurgie, oder die Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen, Hr. Prof. Gräfe Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 3—4 Uhr. De-

von Stuhl bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt
wöchentlich in vier Stunden vortragen.

Hr. Dr. Jungken erbiethet sich zum Unterrichte
den Augen-Operationen, so wie in einzelnen Theilen
der Medicin und Chirurgie privatissime.

Zu einem privatissime zu veranstaltenden
petitorium und Disputatorium über medicinisch-
chirurgische Gegenstände erbiethet sich Hr. Dr. Böhr.

Ein Examinatorium über pharmaceutische Chemie
hält Hr. Dr. Schubarth wöchentlich in drei Stunden.

Thier-Hallkunde für Kameralisten und Oekonomen
lehrt Hr. Dr. Herkleben Mont., Dienstag und
Dienstag, von 5—4 Uhr.

Die Lehre von den Sausen sämtlicher Haare
Thiere, in Verbindung mit gerichtlicher Thier-Hall-
kunde, Herr. wöchentlich in drei Stunden.

6.

Außerordentliche Wirkung der Ameisen.

Ein schon lange an der Gicht leidender, und durch
das an beiden Händen Kranker hier in Berlin, wird end-
lich von seinem Diener beredet, ein Mittel zu
brauchen, welches ihn in 24 Stunden befreien soll,
und welches seiner Natur nach ganz unschädlich
seheint. Es ist nemlich sein eigenes Hemde, wel-
ches 24 Stunden in einem Ameisenhaufen vergraben
wird, und welches vorher noch mit Anisöl bestrich-
en worden, um die Ameisen mehr herbei zu
locken. — Er zieht es des Abends an. Kaum hat
er es eine Stunde am Leibe, so bekommt er an
seiner ganzen Oberfläche das Gefühl einer ihn von
außen anblasenden kühlen Luft. Einige Zeit hier-
auf bekommt er Beängstigung, zugleich aber auch
die Freude, nach vielen Monaten zum erstenmal
wieder den Gebrauch seiner Glieder zu haben, und
gleich so vollkommen, daß er seine Hände nach
allen Richtungen ohne Schmerzen bewegen kann.

ber je mehr diese äußere Freiheit zunimmt, desto öfter steigt die innere Angst, und steigt endlich so, daß sie den Kopf einnimmt, und ihm Phantasien, Delirien, zuletzt heftige Waserrey erzeugt. Nur mit Mühe gelingt es dem herbeigerufenen Arzte, sie zu beruhigen, und noch acht Tage lang fühlt der Kranke eine Betäubung im Kopfe. Aber die Glieder sind seitdem frei und beweglich geblieben, und auch nun der Kopf befreit.

Diese Beobachtung muß den Arzt von neuem auf die große Kraft der Ameisen und besonders der *Meisen-Dampfbäder* bei der Gicht aufmerksam machen, die ich sehr oft in meiner Praxis äußerst wirksam gefunden habe. — Zugleich aber warnt sie von neuem gegen die unvorsichtige und zu schnelle Anwendung äußerer zurüchtreibender Mittel bei dieser Krankheit, und lehrt an Metastasen der Gicht glauben.

d. H.

~~Antiquarische Bibliothek~~

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde August 1825
enthält:

Ch. Hastings über Entzündung der Schleimhaut der Lungen, übersetzt von G. von dem Busch.

Kurze litterarische Anzeigen.

Pharmacopée usuelle théorique et pratique, par J. B. van Mons.

Compendium Pharmacologiae, auct. Hoffmann.

Das Kieler Seebad, von Dr. C. H. Pfaff.

G. F. Weber Grundzüge der Consumtionskrankheiten.

W. Farr on the Effects of the Facus Helminthochorton.

F. S. Ratier über die physische Erziehung der Kinder.

Neck's Schriften der Universität

*Handt obero. in Historiam naturalem
m. compar.*

*P. Kiehl argumentationes in Theoria
de sensu olget.*

Archiblanco de Febre flava tropica.

Whionens. Schriften

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

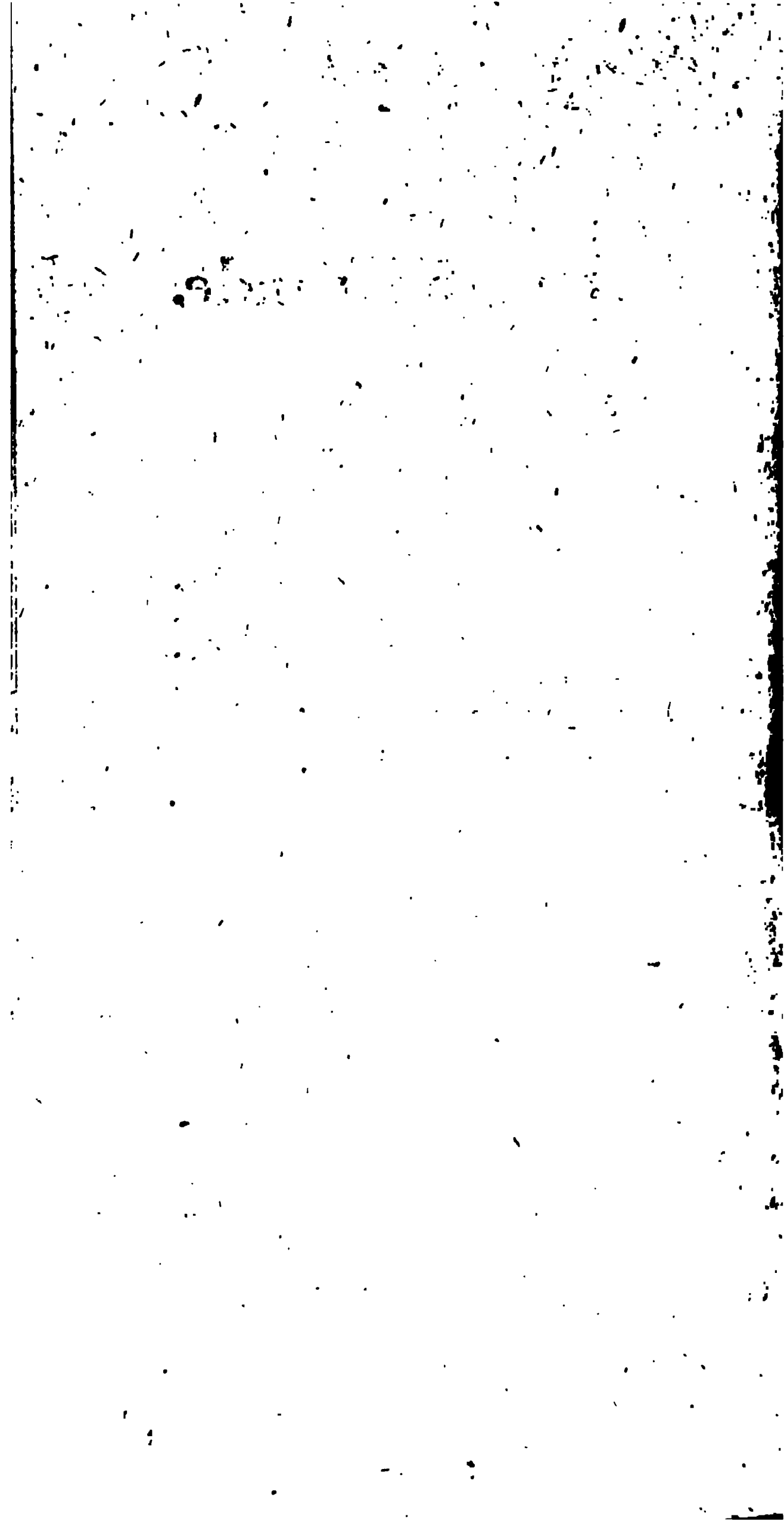
C. W. H u f e l a n d,

igl. Preußs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc,

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

III. Stück. September.

B e r l i n 1 8 2 3.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
U o b e r
e Wirkung des Salmiaks
in grossen Gaben.

Von
Dr. K u n t z m a n n
Königl. Preuss. Hofmedikus.

em verflossenen Winter; so wie in ihm vorangegangenen Herbst, wo rhalische rheumatische Krankheiten allein herrschenden waren, war die endung des Salmiaks so allgemein, dass keine Krankheit vorüberging, in der der Salmiak seine Anwendung fand eilbringend wurde. Nur die Meinung, der Salmiak höchst schwächend auf Organismus, und besonders auf den n und den Darmkanal wirke, hielt bisher von der Anwendung desselben arken Gaben ab, welche Anwendung so schwieriger ist, da viele Kranke weigern, den Salmiak, seines unan- men Geschmacks wegen, zu nehmen; leicht aber ein Kranker sich, bei nur

einiger Beharrlichkeit von Seiten des Arztes, an diesen Geschmack gewöhnen kann, und wie wenig man Ursach hat, sich vor einer vermeinten schwächenden Einwirkung zu fürchten, davon mögen folgende zwei Fälle, die ich in diesem Jahre zu beobachten Gelegenheit hatte, ein Beispiel geben.

Herr M., ein gesunder und kräftiger Mann, ritt im Winter 1805, damals 22 Jahre alt, bei strenger Kälte und leicht bekleidet mehrere Meilen weit. Einen eingetretenen Drang zum Uriniren unterdrückte er mit Gewalt, und als er nach mehreren Stunden, bei der Rückkehr in seiner Wohnung, den Urin lassen wollte, war er solches nicht im Stande; die Beschwerden des zurückgehaltenen Urins stiegen immer höher, und veranlassten ihn endlich einen Wundarzt zu Hülfe zu rufen. Dieser applicirte den Catheter, konnte aber keinen Urin erhalten, und nach vielen, selbst mit Gewalt gemachten, Versuchen, entleerte sich viel Blut aber kein Urin. Warme Umschläge brachten den Urin in Gang, und das Uebel schien gehoben. Allein seit dieser Zeit empfand Patient einen fortwährenden Druck im Perinaeo, und zuweilen brennende Schmerzen beim Urinlassen, die Gegend des Perinaei schwell an, und die Beschwerden nahmen mit langsamen Schritten zu. Er bediente sich des Rathes mehrerer Aerzte, und zog endlich im Jahr 1811 aus der Provinz nach Berlin. Nachdem er auch hier auf den Rath einiger Aerzte mancherlei Mittel versucht hatte, consultirte er im Jahr 1812 auch mich. Ich fand

igung und mit heftigem Brennen verbundenen langsamen Abgang des Urins. der stattgefundenen Ursache, die sein anhaltendes Leiden, nach seiner Meinung, herbeigeführt hatte, hatte er nie anwesenden in den Urinwerkzeugen gelitten. ausser dass er, mehrere Jahre vor 1805 zweimal einen Tripper gehabt hatte. Perineo nahe dem After sah man eine Geschwulst von der Grösse einer weissen, die Haut über selbiger hatte ihre natürliche Farbe, beim Anfühlen zeigte sie sich hart und schmerzhaft, und bei genauer Untersuchung fand sich, dass die Geschwulst sehr in die Tiefe ging, dass nicht allein das Zellgewebe im Perineo verhärtet war, sondern auch höchst wahrscheinlich die Prostata selbst an der Verhärtung Antheil hatte. Vergebens wandte man Einreibungen von Mercurialsalben, Blutegel, und manche innere Mittel an, das Uebel schritt langsam vor, und veranlasste den Kranken, sich noch des Rathes anderer

den; was auch schon früher als bei
Kranken zur Behandlung übernommen,
gefunden hatte. Der Kranke wurde
mehr bloß mit äußerlichen Mitteln be-
handelt, vorzüglich wurden warme Umschläge
angewendet, worauf sich Abscesse in
der Gegend des Scrotum bildeten, diese
wurden geöffnet, eben wie einige Fistulösen-
ge, sie lieferten anfänglich Eiter, dann
hin und wieder Urin, und als die Wunden geheilt
waren, blieben doch noch Oeffnungen &
Narben, aus denen der Urin fortwährend
unwillkürlich abfloß. Dies alles aber
auf das eigentliche Uebel keinen Einfluß,
vielmehr wurde die Verhärtung allmählig
größer und fester, der Urin zeigte
eine dicken, eiweißartigen, sehr zähen Be-
satz, und hatte einen unerträglich
starken Geruch, der, da er immer un-
willkürlich abtränfelte, eine höchst un-
angenehme Atmosphäre um den Kranken
breitete. Unerachtet der Zustand des
Patienten bejammernswürdig schien, so
er selbst durch die allmähliche Zunahme
des Uebels, und da es auf seine übrige Ge-
sundheit keinen Einfluß zu haben schien,
so daran gewöhnt, daß er solches
besonders mehr achtete, im Jahre 1811
entschloß, nichts mehr gegen das
Uebel zu thun, es der Natur zu überlassen
und nur froh war, eine Maschine von
Lauterbach erhalten zu haben, die
den unwillkürlich abfließenden Harn auf-
fing. So dauerte der Zustand des Patienten
9 Jahre, in welcher Zeit sich von
zu Zeit kleinere Abscesse bildeten

urch warme Umschläge zur Eröffnung gebracht wurden und dann wieder heilten.

Im Februar 1825 entstand ein, mit bedeutendem Fieber verbundener Abscess im Perinaeo, der durch erweichende Kräuter in wenigen Tagen, wie gewöhnlich zuröffnung gebracht wurde, auch heilte die Wunde bald, und schien, so weit die Untersuchung reichen konnte, auf den organischen Zustand des leidenden Theiles keinen Einfluss gehabt zu haben, wenigstens war weder das Scrotum noch die Geschwulst im Perinaeo weder in Hinsicht der Grösse noch der Festigkeit verändert worden. Denn schon vor diesem letzten Abscesse hatte das Scrotum in den neun Jahren, in denen nichts zur Hebung des Uebels geschehen war, einen Durchmesser von 7 Zollen, und die Geschwulst einen sichtbaren Umfang von der Grösse eines Hühneries erhalten, und dabei eine Festigkeit gleich der des Holzes, sie ging sehr in die Tiefe und nahm hier, dem Gefühle gemäß, bedeutend an Umfang zu, dabei war sie dunkelroth gefärbt, und bei der geringsten Berührung sehr schmerzhaft, deshalb konnte Patient auch nie gehörig sitzen. Der grosse Umfang des Scrotums rührte übrigens nicht von einer in demselben angesammelten Feuchtigkeit her, sondern beruhte vielmehr in einer Verdickung seiner Häute, wie man durch das Gefühl deutlich erkennen konnte, denn von einer Schwappung in demselben war, auch bei der genauesten Untersuchung keine Spur zu entdecken. Der Urin floss zum ungleich grö-

feren Theile aus den Narben, und nur sehr wenig kam aus der Harnröhre, letzteres geschah besonders wenn Patient Stuhlgang hatte, dann zeigte sich der Urin aus der Harnröhre in einem dünnen, aber nur einen Moment dauernden Strahl, worauf er dann wieder langsam aus allen Oeffnungen abfloß; und wenn man ihn auffing, je-
desmal den oben schon angeführten Bodensatz zeigte, und einen unleidlichen faulen urinösen Geruch verbreitete. Zu diesem organischen Leiden gesellte sich nach dem zuletzt geheilten Abscesse ein beständiges Drängen zum Stuhlgange und zum Uriniren, die Eßlust verlor sich gänzlich, Patient schwitzte des Nachts außerordentlich, magerte schnell ab, sein Puls war in fortwährender fieberhafter Bewegung, es entstand eine Geschwulst der Füße, die bald darauf die Lenden einnahm, auch der Lufthing an zu schwellen, und es zeigten sich manche Symptome, die eine anfangende Brustwassersucht verriethen; daß hierbei der heitere Geist des Patienten völlig verschwunden war, bedarf wohl keiner Bemerkung, er war überdem sehr ängstlich über seinen Zustand besorgt und fürchtete einen tödlichen Ausgang. Diese Zeichen zusammen genommen ließen befürchten, daß das nun 18 Jahre gedauerte Uebel die Kräfte des Patienten allmählig untergraben hatte, und es nur jenes Angriffes durch einen starken Abscess bedurfte, um das Leben des Patienten in die größte Gefahr zu bringen.

Um diese Zeit las ich im *Russ'schen Magazin* XI. Bande 2. Heft eine von dem

Dr. Fischer in Dresden mitgetheilte Krankengeschichte, die der meines Kranken in vielen Stücken ähnlich war; in dem hier mitgetheilten Falle war, nach vieljährigem Leiden durch Anschwellung der Prostata und verminderte Capacität der Blase, Haut- und Brustwassersucht entstanden, und der Kranke wurde nach achtwöchentlichem Gebrauche des Salmiaks in starken Dosen von seinem Uebel radical geheilt, nachdem critische Schweisse, die einen starken Geruch nach Urin verbreiteten, eingetreten waren. **Dr. Fischer** gab den Salmiak zu 2 Scrupel mit Süßholzwurzel alle 2 Stunden in Pulverform, und dies 8 Wochen lang. Diese Beobachtung veranlafste mich, das Mittel auch bei meinem Patienten zu versuchen, da ich aber befürchtete, es möchte der unangenehme Geschmack in der angegebenen Form meinen Kranken bald von seinem Gebrauche abschrecken, so beschloß ich, ihm denselben in flüssiger Gestalt und anfänglich nur zu Einem Scrupel pro Dosi alle zwei Stunden zu geben; zu dem Ende ver-
schrieb ich am 12. April: *Rec. Sal. ammon. depur. unc. β. solve in Aq. com. unc. vj. adde Succ. liquir. drachm. iij. M. D.*, und ließ hiervon in der Art gebrauchen, daß diese Quantität in 36 Stunden verbraucht war. In den ersten zwei Tagen zeigte sich bei dem Gebrauche des Mittels keine Veränderung des Zustandes, am dritten Tage aber entstand Urinverhaltung, dabei ein Druck im Magen, ein häufiges Aufstoßen, und Patient beklagte sich sehr, daß alles was er genösse, ihm nach Süßholzsafft schmecke, was ihm höchst lästig sey. Schon fürchtete

ich hieran die deutlichsten Zeichen
 schwächenden Wirkung des Salmiaks
 erkennen, und von seinem fernere
 brauche abstehen zu müssen, doch be-
 te mich der Widerwille, den Patient
 Süßholssaft hatte, den Versuch zu
 setzen, und mit Weglassung des Saftes
 den Salmiak ohne allen Zusatz bloß
 Wasser aufgelöst in eben dem Verhält-
 nisse wie früher ferner zu reichen, womit
 16. April der Anfang gemacht wurde.
 indess kräftiger auf den Urin zu wirken
 und den immer mehr sich zeigenden Zei-
 chen der anfangenden Brustwassersucht
 begegnen, liefs ich noch nebenbei einen
 Thee aus *bacc. junip.* und *rad. levist.* gebrau-
 chen. Zu weitläufig und ermüdend würde
 es seyn, wenn ich den Zustand des Patien-
 ten von Tage zu Tage hier verzeichnen
 wollte, es ist hinreichend, wenn ich den
 Zustand, wie er sich von Zeit zu Zeit
 zeigte, hier anführe; im Allgemeinen ist
 nur zu bemerken, daß Patient die Medi-
 cin sehr pünktlich gebrauchte. Schon am
 18ten fand sich wieder Urinabgang ein;
 am 25. war eine Verkleinerung des Scro-
 tums und der Geschwulst bemerkbar, auch
 hatte sich in diesen Tagen das Magendrük-
 ken, das Aufstossen, der üble Geschmack
 verloren, die Eselnst kehrte wieder, und
 das Fieber minderte sich. In den nächsten
 Tagen, also schon nach 14tägigem Gebrau-
 che des Mittels verlor der Urin den seit
 9 Jahren fortwährend gezeigten schleimig-
 en Bodensatz, wurde klar, und verlor
 zugleich den so unangenehmen fauligen Ge-
 ruch, er ging überdem in bedeutender Man-

nen der Brustwassersucht, die Ge-
t des Leibes schwand, und die der
nahm allmählig ab. Schon am 30.
enete sich Patient, daß der Urin,
tuhlgänge, in einem ungleich länger
nden Strahl abging, auch bemerkte
is der unwillkührliche Harnfluß un-
mehr aus der Harnröhre als aus den
erfolgte, was früher und seit Jah-
r umgekehrte Fall gewesen war. An
Tage zeigte sich auch eine Weich-
dem hinteren Theile der Geschwulst
rinaei, welche Weichheit sich un-
einen halben Zoll weit nach vorn
uch war die Geschwulst beim An-
wenig schmerzhaft. Der Appetit
bedeutend zugenommen, das Fieber
ich verloren, und die Kräfte kehrten
lig wieder, so daß Patient schon
aus einem Zimmer in das andere ge-
nnnte. Am 4. Mai zeigte sich, bei
hrendem Vorschreiten des allgemei-
Vohlbefindens die Geschwulst über
Zoll weit von hinten her weich und

Noch geschah dies nicht mit dem Urin, der Strahl lief nach, und dann floss der Rest längere Zeit in einzelnen Tropfen, aber nur wenig aus den Nieren. Ich grössere Theil aus der Harnröhre. An diesem Tage klagte Patient einigen Tagen Morgens ein gewisses Unwohlseyn, gleiches am Erbrechen verspürte, aber zugleich verlöre, wenn er Nahrung zu sich nähme. Am 11. Mai Geschwulst über Einen und einen von hinten her weich, sie schrumpften zusammen, hatte ihre widernatürliche Form verloren, und zeigte selbst bei Druck keine schmerzhaft empfindliche Urin konnte längere Zeit als gehalten werden, und es floss weiter hinterher ab; das Allgemeinbefinden ebenfalls vor, und wenn gleich Neigung zum Erbrechen in eben dem Patient am 4ten klagte, fortdauernd dennoch sein Appetit ausserordentlich auch konnte er jetzt täglich 3 Quart Flüssigkeit zu sich nehmen, dabei 2 Quart schon bedeutende Beschwerden im Unterleibe empfand; der Stuhl sehr gut, die wassersüchtige zeigte sich nur noch an den Gelenken der Füße, und die Kräfte zugenommen, dass er schon kleine Gänge ausser dem Hause unternahm. Am 19. Mai war, bei dem fortdauernden Wohlfinden des Patienten, der Urin so gut, dass er ihn weiter aus der Harnröhre lassen konnte.

hielt sich als gewöhnlicher Urin, und hatte jeden widernatürlichen Floren, nur selten kamen noch Pfusen aus den Narben. Die Gumm Perinaeo war völlig weich; die Geschwulst der Füße hatte sich, die unbedeutende Geschwulst im Leibe verloren. Ohne Beschwerden schon Eine Stunde Weges zu machen, so daß ich ihn am 24. Mai leicht betrachten konnte, indem er den Salmiak in abnehmender Dosis fortbrauchen, Ende Mai aber, dahin der Zustand völlig gleich blieb, jeden Gebrauch der Medicin. Noch in diesem Augenblicke, da ich dieses schreibe, befindet er sich noch eben so wohl als zu dem Zeitpunkt, als er die Medicin zu gebrauchen begann.

rauchte Patient vom 12. April bis zum 12. Mai, also in 48 Tagen, 17 Unzen 5 Unzen Salmiak, wie auch die Dosis des Receptes, wie ich mich zu verhalten, bewiesen. Den nach Urin riechenden Urin, der sich bei dem Kranken zeigte, als kritisch zeigte, beobachtet bei dem Patienten, wie keine Spur von irgend einer Erscheinung, die Herstellung der Verhältnisse fort als mehr Salmiak wurde. Während des Gebrauchs der Medicin auch nicht eine Spur einer Nebenwirkung, alle Verrichtungen vielmehr einen höhern Grad erreichten und der allgemeine Gesund-

Lebenszustand des Patienten erreichte
Grad der Höhe, wie sich Patient se-
len Jahren nicht zu erfreuen hatte.
Beigebrauche des Thees aus den bac-
peri und der radice levisici, von dem
täglich 5 Tassen trank, kann man
nicht füglich einen bedeutenden Ant-
der Heratellung des Kranken zusch-
höchstens kann er beigetragen hat-
Wirkung des Salmiaks mehr auf di-
werkzeuge als den Hauptgegensta-
Leiden des Patienten hinzuleiten,
aber doch immer dem Salmiak das
verdient bleibt, der in diesem Falle
große auflösende Kraft bewährte,
er eine 11 — 12 Jahre gedauerte Ver-
schmolz, und eine allmählig ent-
Capacität der Blase gründlich zu-
vermochte, eben wie die krankhaften
derung des Schleimes der Urinblase
bei zeigte es sich auffallend, daß
als ein auf die Verdauungswerkzeuge
ehend wirkendes Mittel betrachtet
kann, denn die Verdauungskraft
tienten besserte sich unter seiner
dung von Tage zu Tage. Aus Furcht
seiner schwächenden Einwirkung auf
Magen, hatte ich dem Patienten be-
Anfange der Kur eine Diät vorgesch-
und ihm, nur leicht verdauliche Nah-
mittel zu genießen anempfohlen, aber
der Appetit wiederkehrte, genoß er
Speisen ziemlich schwerer Art, als
senfrüchte u. dgl., wie mir solche
seinen Angehörigen verrathen, und
Patienten dann auch eingestanden
was aber bei ihm durchaus keine nach-

ung hervorbrachte; nur einmal, nach einem übermäßigen Ge-
Sülze mit Essig Magendrücken,
Appetit und Durchfall, was sich
zwei Tagen durch Enthaltung
ungsmitteln ohne alle Aenderung
dion von selbst wieder verlor.

andere Fall betraf einen Knaben
hren, der nach seiner und seiner
ussage nie krank gewesen war,
13ten Jahre aber bekam er, ohne
gewordene Ursachen, geschwol-
en am Halse, die, ohne weiter
ft zu seyn, allmählig an Umfang
, auch die Nase schwoll in der
ntend an, und mit ihr die Ober-
s der Nase floss beständig eine
Feuchtigkeit, die während der
h verhärtete, einen sehr starken
dete, unter dem, wenn er sich
gelöst hatte, das Innere der Nase
mfang der Nasenlöcher jedesmal
hien. Ueber Ein Jahr wurde er
edenen Zeiten von verschiedenen
it Aethiops antimonialis und mer-
nit Cicuta, Eichelkaffee und Bäd-
delt, allein ohne Erfolg, das Ue-
allmählig. Im April d. J. bat er
neinen Beistand, der Kranke hatte
s gedunsenes Ansehen, trug ganz
inveterirter Scropheln an sich,
hatte die oben angegebene Be-
it, und gleich kleinen welschen
gen die Drüsen an beiden Seiten
wie große Perlschnüre sichtbar
aren sehr hart, aber weder an

sich noch beim mäßigen Drucke schmerzhaft, auch die Submaxillaris war geschwollen und hart, doch beides nicht in dem Grade als die übrigen Drüsen. Dabei hatte Patient keine fieberhafte Bewegungen, der Appetit war ziemlich gut, der Schlaf und der Stuhlgang der eines gesunden Menschen. Ich verordnete dem Patienten außer einer leichten Diät, und dem möglichen häufigen Genuß der freien Luft, laue Bäder, den Eichelkaffee und die terra powderosa salita. Da ich aber nach fast vierwöchentlichem Gebrauche keinen wohlthätigen Einfluß auf seine Krankheit verspürte, so entschloß ich mich, da ich in dem vorher erzählten Falle eine so gute Wirkung von der Anwendung des Salmiaks erfuhr, auch in diesem Falle einen Versuch damit zu machen, und ich verordnete zu dem Ende am 21. Mai: *Rec. Sal. amm. drachm. ŷ. Aq. commun. unc. iv. M.* Alle 4 Stunden Einen Eßelöffel voll. Leider brauchte Patient die Medicin nicht anhaltend regelmäßig, wenn solches auch öfter 8 Tage hintereinander geschah, so wurde sie dann wieder einige Tage von ihm ausgesetzt, oder wenigstens nur sparsam gebraucht, dennoch hatte sich nach 6 Wochen sein Zustand in soweit gebessert, daß die Nase nicht mehr geschwollen war, der Ausfluß aus derselben sich verloren hatte, wodurch die Bildung der Schorfe und das Wundseyn derselben von selbst fortfielen. Die Submaxillaris hatte ihre natürliche Beschaffenheit, und die Drüsen am Halse waren nicht mehr sichtbar, sondern nur durch das Gefühl, als noch geschwollen zu erkennen.

kennen, dabei waren sie ungleich weicher als früher. Während des Gebrauchs des Salmiaks hatte sich überdem bei dem Kranken der Appetit immer sehr gut gehalten, war vielmehr noch stärker geworden, und von Beschwerden in den Verdauungswerkzeugen zeigte sich auch nicht eine Spur. Patient setzt in diesem Augenblick noch den Gebrauch des Salmiaks fort, und es bleibt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß durch seine Wirkung allein die Geschwulst der Drüsen völlig gehoben werden wird.

II.

Einige Bemerkungen
die Heilkraft der Natur
betreffend;

Vom

Medizinalrath Dr. Günther,
zu Köln.

Die Idee des Lebens stellt sich uns als ein
absolutes Wirken, als ein Attribut der gan-
zen Natur dar, welches für unsere Sinne
nur Realität erhält, in den einzelnen Le-
bendigen, wo es sich sowohl in der Pflanz
als dem Thiere, durch gewisse Functionen
äussert, die bei der ersten, dem Natur-
zwange ganz unterworfen, bei dem letzteren,
dieses wenigstens zum Theil sind. Nur der
Mensch lebt ausser dem somatischen noch
jenes höhere geistige Leben, dessen Functionen nach Gesetzen der Freiheit, durch Ideen
der Vernunft bedingt erfolgen, wodurch
derselbe einerseits sich über die Natur, die
nur blinde Unterwürfigkeit kennt, erhaben
fühlt, andererseits aber, gleichfalls der
Naturnothwendigkeit hingegeben ist.

So lange diese physischen und psychischen Functionen des Menschen, der Norm mäfs., und in harmonischer Wechselwirkung vor sich gehen, schliessen wir, dass derselbe gesund sey, widrigenfalls ist derselbe krank, und bei gänzlichem Aufhören derselben tritt der Tod des Individuums ein.

So unvermeidlich es aber ist, dass der Mensch, der so mannichfaltigen, sein Leben und seine Gesundheit bestürmenden Einflüssen, stets ausgesetzt ist, nicht zuweilen krank werden sollte, so streitet es sich gegen die Absicht der Natur, dass derselbe jeder ersten ihm zustoßenden Krankheit stets erliegen sollte; daher musste die Natur in jeden Menschen, so wie in die übrigen Geschöpfe, ein Vermögen legen, die ihnen zugestoßenen Krankheiten wieder zu entfernen, und die verlorne Gesundheit wieder herzustellen, doch in gewisse Grenzen eingeschränkt —; ein Vermögen, das unverkennbar ist, und das die Aerzte in jeder *Heilkraft der Natur* mit Recht nennen, über deren Wirkungen wir hier einige Reflexionen aufstellen wollen.

Indefs erwarte der Leser ja nicht in dieser kleinen Abhandlung, von mir etwas Neues lesen zu wollen; ich will blofs dadurch an alte Wahrheiten erinnern, die so sehr als die Natur selbst sind, dessen unsere Zeit, nach grade zu bedürfen scheint. Durch Anregungen dieser Art, tragen wir indirekte zur Erweiterung des Gebietes der Wissenschaft bei, und weiter konnte meine Absicht nicht gehen. Denn für den Arzt, der der Diener der Natur, und nicht der

Stärkerer derselben ist, gibt es hauptsächlich zwei Abwege, die er bei der Betrachtung der Natur des Menschen zu vermeiden hat, wovon der eine unvermerkt unter lauter Dornen und Disteln führt, die ihn hindern, zuletzt auch nur einen Schritt mit Sicherheit wagen zu dürfen, der andere aber auf öde Felsen, wo alles ihm in Nacht und Nebel gehüllt sich darstellt und wo auch nicht ein Strahl des Lichts die Gegenstände zu erleuchten, durchdringen kann. Ein großer Theil unserer heutigen Aerzte folgen einem von diesen beiden Wegen, und es ist nachgerade Zeit wieder auf den rechten Weg der Natur der mitten hindurch führt, einzulenken.

Sanabilibus aegrotamus malis, ipsaque nostra rectum gentes natura, si sanari velimus ostendit. —

Unter *Heilkraft* der Natur verstehen wir also die Kraft, die dem belebten Geschöpfe zugestossenen Krankheiten, aus eigenem Vermögen, und ohne Beihülfe der Kunst, wider zu beseitigen, doch wie gesagt, in gewisse Grenzen eingeschränkt, da es nicht ewig zu leben bestimmt ist. Diese Kraft ist aber nichts andere als die Natur selbst, die sich in jedem Geschöpfe durch Leben und Wirken äußert, und jede Beschränkung desselben so lange und in sofern es ihr möglich ist, zu entfernen sich bestrebt, und obzwar die Natur selbst als absolutes Leben betrachtet, stets dieselbe bleibt, so erscheint sie doch in dem einzelnen Lebendigen bald mehr oder weniger wirksam, welches von der Art ihres Seyns wohl zu

nächst abhängt, und es ist mit Grund zu vermuthen, daß dieselbe bei dem noch vollkommenen, aus der Hand der Natur erst hervorgetretenen Menschen noch kräftiger, und daher ihre Tendenz weniger verfehlend, müsse gewesen seyn, als wir sie jetzt bei demselben antreffen, doch dürfte dieser Unterschied nicht so bedeutend seyn, als manche vielleicht glauben möchten, in sofern nämlich von demjenigen Theile der Menschen die Rede ist, welcher nicht zu der Klasse derjenigen gehört, die durch Erziehung und Lebensart an ihrer ursprünglichen Naturkraft zu sehr eingebüßt haben. Bei diesem Theile der Menschen finden sich allordinge die meisten Beobachtungen von der großen Wirksamkeit dieser Kraft, aber auch selbst bei dem geschwächtern Theile ist sie nicht ohne Wirkung, und die älteren sowohl als neuern Aerzte haben uns eine Menge Beobachtungen aufgezeichnet, die es beweisen, wie bei jedem Stande und bei jeder Lebensart des Menschen, diese Kraft der Natur nicht gänzlich eingebüßt, und durch sie allein Heilung oder Abwendung von Krankheiten zu Stande gekommen sey. Wir wollen nur einige hier anführen. So erzählt *Plinius* von *Vetutio Saturnino*, daß er alle Jahre zu einer bestimmten Zeit ein Blutbrechen bekam, und über 90 Jahre alt wurde. — *Schenk* und *Ettmüller* führen mehrere dergleichen Beispiele an, denen ich meine eignen Beobachtungen von einem noch lebenden Manne hinzufügen kann, der schon in einem Alter von mehreren 60 Jahren sich befindet, und seit seinem 20sten Jahre

an einem periodischen, fast jeden
sich einstellenden Blutbrechen leidet,
bei, er übrigens ganz wohl und vo-
llkom- und robustem Körperbau ist. —
Säufer, welche eine Art von
verschiedenemal von der Wasse
Schwindsucht, und andere, welche d
eben Ausschläge von anfangender
ebello befreien. — Langhisi beob-
achtet ein sehr beschwerliches Herz
durch ein am Hintern entstandenes
schwür geheilt wurde. — Tissot sah
rare Male Scropheln, Hals- und Ba-
Drüsengeschwülste durch einen Sp-
fluss heilen. — Auch kommt die
nicht selten, bei bestehender vollkommener
sundheit, Krankheiten zuvor, die wir un-
ein verkehrtes; Regres würden zugezogen
wird; dieselben nicht durch die Kraft der
im Entstehen angedrückt würden; indem
Krankheiten tritt; das bereits einge-
Gleichgewicht der Kräfte in den verschiede-
nen des Organismus durch einen scharf-
greifenden Act wieder herzustellen. So
sich öfters bei Menschen, welche sich
übrigens vollkommener Gesundheit, von
ner thätigen, arbeitsamen Lebensart,
lange zur Ruhe begeben, blutige Stühle,
wie Galen aus dieser Ursache häufig ein
schleimigten Harn, schleimigte, gekochte
eiterartige Stühle beobachtete. Nicht-
ten, vermindert die Natur eine solche Pa-
thema durch ein periodisches Nasenbluten
und kündigt so dem Ausbruche eines dro-
henden Schlagflusses zuvor. — Selbst
Wiederersatz verloren gegangener Theile
betrachtet zuweilen die Natur, die

ja, wie stark dieses Reproductions-
 bei gewissen Thieren, vornämlich
 ist, die zu der Klasse der Zoo-
 gehören, aber selbst bei dem Men-
 st die Naturkraft auch von dieser
 icht ganz unwirksam. — Ist ein
 natürl. Stück weggenommen, oder ausge-
 so erzeugt sie bisweilen einen dem
 einigermassen ähnlichen Knochen
 von bei Haller (*Element, Physio-*
 V III. P. 356) Fälle vorkommen.
 (Mém. de l'academ. de chirurg. T. V.)
 den Fall, wo nach herausgenomme-
 Schlüsselbeine der Kranke alle, dem
 eigene Bewegungen ohne Beschränkung
 konnte, weil die Natur schon ei-
 ndern harten, festen Körper hervor-
 bracht hatte. Sogar ein Schulterblatt
 wuchs sich in einem andern Falle wie-
 der. Wie der nämliche Beobachter erzählt
 ml. auserles. Abh. für praktische Aerzte.
 I. S. 199). Trendelenburg und van Swieten
 len uns ähnliche Fälle mit. — Pechlin
 Tulp sahen, wie bei Menschen die Nä-
 der Finger, wenn auch selbst die vor-
 den Gelenke von diesen amputirt wor-
 den, dennoch sich an den verstümmelten
 den der hintern Glieder wieder erzeug-
 ten. — Ausgeschlagene, ja selbst mit ei-
 m Stücke des Kiefers ausgeschworne
 hne, werden zuweilen wieder ersetzt.
 (Abh. de Dentit. tert.ia). Else hatte einem
 gen Neger den größten Theil der un-
 n Kinnlade, nebst den Kron- und Knopf-
 tsätzen, ausgenommen die Spitzen der-
 ben, herausgezogen, und an dem vorder-
 Theile blieb bloß derjenige Bogen, der

das Kinn ausmacht, demnachverachtet konnte dieser junge Mensch, nach der Kraegung des neuen Knochens, an welchem sich die bewegenden Muskeln dieser Kinnlade wieder angeschlossen hatten, das Kauen ohne größte Schwierigkeiten verrichten.

Eine besondere Aufmerksamkeit haben in dieser Hinsicht von jeher die Aerzte den sogenannten *krisischen Erscheinungen* in acuten Krankheiten gewidmet, wo eine solche Krankheit durch eigene Naturkraft durch eine schnelle Umänderung in Gesundheit übergeht. Diese Wirkung der Naturkraft unterscheidet sich aber im Wesentlichen durch nichts von der, wie sie sich in allen Krankheiten manifestirt, nur daß sie hier schneller und mehr in die Sinne fallend erscheint, und daher den Beobachter mehr anspricht. Ihre Tendenz bleibt überall die nämliche, obgleich sie dieselbe nicht allenthalben erreicht. Auch in sogenannten *chronischen Uebeln* versucht die Natur ihre Kraft, obgleich hier völlige Heilung seltener, und häufig eine bloße Umänderung der Form der Krankheit (*Metaplasie*) der Erfolg ihrer Bemühungen ist, wovon oben Beispiele aufgezeichnet worden. — Und was ist das hauptsächlich Wirkende im Magnetismus wohl anders, als diese Naturkraft, die bei dem Magnetisirten so einer höhern Potenz erweckt ist? Selbst die ganze Natur ist ein ewiges Wirken und Gegenwirken, und nur im wechselstetigen Spiel ihrer Kräfte erhält sich das Ganze, so, wie in den einzelnen Lebenserscheinungen. Es ist dies der *motus circuli*

externus, und nur der Beschränktheit unserer Einsichten zuzuschreiben, wenn wir die große Crisis der Natur, die stets und allenthalben die Harmonie der Wechselwirkung der Kräfte unterhält, und selbst wieder Resultat dieser Wechselwirkung ist, nicht allenthalben gewahr werden und ahnen. Der Arzt, von der Noth getrieben, demjenigen Gegenstande seine vorzügliche Aufmerksamkeit zu schenken, der jeden Augenblick seine Zwischenkunft erheischt, bemerkte diese wichtige Erscheinung in der Natur, auch zuerst am Menschen in seinem *kranken Zustande*, und konnte hier zuerst die Bedeutung dieses Phänomens würdigen, besonders auch, weil hier dieses Streben der Natur am hellsten in die Sinne fällt. Allein diese engen Gränzen darf der Naturforscher sich nicht verstecken. Das ganze Leben jedes einzelnen organischen Körpers sowohl, als das Weltall selbst, ist in einer beständigen Metamorphose begriffen, die von dem Augenblicke des Entstehens des Geschöpfs, bis zum letzten Momente seines irdischen Daseyns fort dauert, die Gesundheit desselben unterhält, und wenn sie verloren gegangen, durch den Akt dieser Metamorphose möglichst wieder herstellt wird. Es gibt hauptsächlich zweierlei Funktionen in dem organischen, und vorzüglich animalischen Körper — die der *Ab-* und *Aussonderung* nämlich, die als Resultate der Wechselwirkung der attractiven und repulsiven Kräfte anzusehen sind, und diese Metamorphose unterhalten. Beide gehen unaufhörlich vor sich, und das Gleichgewicht und die Harmonie der Kräfte hö-

ren an, sobald eine von diesen man-
gestört wird, so wie hinwiederum
sein Akt der Ab- und Aussonderung
normirt eintritt, sobald die Harmonie
Kräfte des Organismus zu wanken.
— Die *Secretion* namentlich, ist als
entgegengesetzte *Assimilation* zu betrachten,
ein völlig schöpferischer Akt des vegeta-
ren Lebens: denn hier werden mancher-
standtheile neu erzeugt, nicht bloß aus
Ingestis angeschlossen, erhaltend ihre
Modificationen durch Ort und Umstände.
Das Spiel der Absonderung ist vorzüg-
lich im thierischen Körper groß und man-
faltig, und nach den Umständen variirt.
So wird in der ersten Epoche des Le-
bens der Thiere mehr Kalkerde an die Knochen
abgesetzt, als in dem spätern Alter,
ebenso erzeugt sich während der Winter-
zeit mehr Fett als im Sommer. Noch
fallender aber ist diese Verschiedenheit
den Geschäfte der *Aussonderung*. In
der englischen Krankheit enthält der Urin kei-
ne phosphorsaure Kalkerde, aber dagegen
Extractivstoff; in der *Wassersucht* fand
man den Urin sehr reichhaltig an Eiweiß
wenn dabei keine Verstopfung in der
Blase zugegen war; in diesem Falle fehlte
derselbe. — Der Urin der *Gichtischen*
hält weniger Phosphorsäure als der der
gesunden etc. — Ob diese fehlenden Stoffe
im Körper als solche zurückbleiben,
noch unentschieden; es ist gegen-
theils wahrscheinlicher, daß da, wo der ge-
sunde Organismus in Krankheiten zu einer f-
lerhaften Thätigkeit umgestimmt wird
solche gar nicht erzeugt werden. —

einzelne gesunden Zustände, oder da, wo andere Organe leiden, verhält es sich anders. Hier wird nicht selten ein Organ der Stellvertreter dessen, das ab- oder Aussonderung ganz oder zum Theil für kurze Zeit unterdrückt ist. — Ein Huhn, dem das Schenkelbein gebrochen, legte drei Tage lang, während der Heilung des Bruchs nur schaallose Eier; hier wurde die erzeugte Kalkerde an das Schenkelbein abgesetzt, und wirkte gewissermaßen als vicariirendes Organ. — So widerfuhr es mir selbst, dafs, als ich im Sommer des Jahrs 1817 an einem sehr heißen Tage von einer Fufssreise zurückkehrte, beim Entkleiden der Schweife nach *urinstoff* (*urée*) roch, da ich den ganzen Tag durch fast keinen Urin gelassen hatte, den ich auch bei der Analyse des Urins in demselben fand. (Salzb. med. surg. Zeit. 1817. 3. 364). Die Function

Hautorgans war diesen ganzen Tag in seiner Thätigkeit gewesen, und hatte wenigstens zum Theil die Stelle der Urin absondernden Organe versehen. — In seltenen Fällen mag dies in einer gröfsern Ausdehnung statt finden. — So habe ich einen 80jährigen Greis gekannt, der bei übriger fortwährender Gesundheit; seit länger 40 Jahren, jede Nacht drei Hemden nachschwitzte, ohne, wie gesagt, das geringste in seinem Wohlbefinden einzubüfsen. Der Urin floss dann während der Nacht gar nicht. Es war diese abnorme übermässige Ausdünstung von der Zeit an, als ihm zurückgeblieben, als er vor 40 Jahren, nach einer starken Fufssreise, in

einem sehr profusen Schweisse, mit vollständiger Unterdrückung des Urinabganges einige Tage hindurch gerathen war. — In dem *Recueil Periodique* T. X. p. 510. wird sogar die Geschichte einer Frau erzählt, die in 7 Jahren keinen Stuhlgang und Urin von sich gegeben, dafür aber täglich 3 Stunden lang einen starken Schweiss gehabt haben soll, solche Paradoxe sind freilich schwer zu glauben.

Zwei höchst merkwürdige Phänomene zur Erhaltung der Harmonie der Kräfte bieten sich im menschlichen Organismus in der *Menstruation* und dem *Hämorrhoidalflusse* dar. Die *Menstruation* erscheint, wenn das Weib die Zeit der Pubertät erreicht hat, hat rücksichtlich ihrer Wiedererzeugung eine Umlaufszeit von einem Mondenmonat, und hört auf mit dem Jahre, wo das Vermögen zu empfangen aufhört. — Die *Menstruation* ist eine, dem gesunden Zustande natürliche Krise, und fehlt keinem Weibe, wo nicht Krankheit oder Schwangerschaft sie verhindert. Durch sie wird das Gleichgewicht der zu groß gewordenen Thätigkeit der Zeugungsorgane gegen den übrigen Organismus wieder hergestellt, so wie dieses bei dem Manne von Zeit zu Zeit durch unwillkührliche Ergießung des Saamens geschieht. Wo die *Menstruation* fehlt, da tritt das Weib schon um einen Schritt näher dem Manne; die Brüste bilden sich nicht aus, es wachsen Haare an Lippen und Kinn, der Trieb, sich zu begatten, fehlt, und das Weib ist unfruchtbar. Eben so nähert sich der Mann

hen Natur, dem wahrer fruchtbarer fehlt. Ich habe ein Paar solcher inner gekannt, die auch keine Spur rt aufzuweisen hatten.

Die *Menstrual-Crisis* des Weibes steht r mit den Mondphasen in Verbin- und erfolgt nach diesen wie Ebbe und Fluth. Daher finden sich auch in die- scheinung, im weiblichen Organie- n so größere Aberrationen, je an- der die Breite ist, unter der das wohnt, so wie es auch in diesen en bei Ebbe und Fluth der Fall ist. Hippokrates bemerkte, daß bei den hen Völkern, den Scythen, die Men- on der Weiber, schwach und unor- h sey, und leitete von diesem Um- ihre Unfruchtbarkeit ab. — Diese tzeit der monatlichen Reinigung sich übrigens nach der Individua- so daß, rücksichtlich des Tempera- des Weibes, hier gewisse Klassen etzt werden können. Denn es ist r, daß die Monatszeit derer, die ichem Temperamente partizipiren, st zu gleicher Zeit eintrifft; daher ndinen, Schwarzhaarigten und Brü- , jede ihre eigenen Perioden in die- nsicht haben, wie ich dieses selbst alen zu beobachten Gelegenheit hatte, ie dies jedem Arzte, der hierauf auf- m war, nicht entgangen seyn wird. allenthalben richtet sich in unserm der Eintritt dieser Erscheinung in meisten Fällen nach den Mondpha-

Was den Hämorrhoidalfluß betrafte dieser wohl, als zum gesuntzgemäßen Zustande gehörig, betrachten seyn, wie es die Stahlschiff wollte, sondern eine gewisse Körperbeschaffenheit voraussetzen. Natur auf diesem Wege möglichst bessern, oder das weitere Fortschreiten zu hemmen bestrebt ist. Indeß es doch immer merkwürdig, daß große Anzahl von Männern gibt, die periodische Anseerung mit dem Eintritt einer Lebensperiode bekommen, wo bei Weibe die Menstruation sich zu veranfaßt, und dieselbe ihr ganzes übriges Leben, bis ins späte Alter, behalten, je krank gewesen zu seyn. Nach den Beobachtungen der Aerzte, sind meistens solche Individuen, die in ihren jungen Jahren häufig an Blutungen aus Nase oder an Bluthusten litten, und in ihrer Constitution die Venosität vorherrschend ist. Auch bei diesen erfolgt der Fluß häufig zur Zeit der eintretenden Mondphasen. Uebrigens wäre es von Interesse, zu untersuchen, ob das Blut der Hämorrhoidarien und das des Monatsflusses, sich in ihren Bestandtheilen ähneln seyen? Offenbar weichen beide Arten von Blut von dem in den Gefäßen circulirenden, und dem aus denselben frisch herauskommenden, in mehrerer Hinsicht ab, schon der bloße Geruch beweiset. — Bei den Ausflüssen sowohl den Hämorrhoidal- als Monatsflusse, beobachten wir auch in Krankheiten, als kritische Erscheinungen. I. Inflammatorischen Fieber, dem Sitenrich,

denselben bei einem von Apoplexien als kritisch, wo alle Mittel vergebens waren; erst Eintritt des Hämorrhoidalflusses, Bewusstseyn und Bewegung, und der Kranke genas völlig.

Unsere Absicht nicht seyn, und Zweck dieser Zeitschrift nicht, die Lehre von den Krisen in ihrem ganzen Umfange abzuhandeln, sondern nur die jüngeren Leser darauf aufmerksam zu machen, die von den Aerzten in Zeiten oft so wenig beachtet, aber unter die merkwürdigsten Krankheiten der Natur gehört, und die wir sie dieselbe recht zu würdigen, und der Kreis ihrer Beobachtung einmal erweitern wird; die Wahrheit darthun kann, „dass es

handelnden Arzte, nicht nur in
lung seiner Prognose, sondern v
weit größerem Interesse ist, in
werfung seines Kurplans. Dafs eine g
Prognose mit auf dieser Einsicht
ergibt sich daraus, wenn wir b
wie trüglich hier das Aufsuchen
Zeichen sey, selbst aller zusamme
men, wenn der Arzt sich nicht da
steht, die Naturkraft des Kranken
zu schätzen und zu würdigen, wele
bei den besten Zeichen unwieder
erschöpft, oder für den gegenwärt
nicht hinreichend seyn kann. Da
Irrthum des jungen unerfahrenen
die Umstehenden mit der Hoffnu
baldigen Genesung des Kranken
sten, wenn derselbe oft schon in
men des Todes liegt, oder diesen m
sinniger Dreistigkeit vorherzusag
der Kranke ihm bei dem nächsten
entgegen kömmt, und ihm selbst
serung verkündigt.

Vorzüglich hat diese Einsicht
nen grossen Einfluß in das *Heilverf*
Arztes. Dieser nicht Herr, sonde
ner der Natur, bildet sich zu ein
chen nur dadurch glücklich aus,
in Krankheiten ihre Kräfte richtig zu
weiß, ihren Gang, den sie nehm
studirt, ihr auf demselben folgt u
lich beobachtet, nach welchem Zi
selbe strebe. Nichts war daher ve
verderblicher für das Wachsthum de
als die Feststellung allgemeiner R
der Behandlung der Kranken, ohne

abei anzufragen, ob sie sich auch in
 e Regeln einzwängen lasse, und ob
 as Tragen solcher Fesseln nicht ver-
 ihe. Diese läßt sie ungestraft sich
 e nicht anlegen, und wehe dem Arzte
 seinem Kranken, der diese Wahrheit
 ant. Es sei uns erlaubt, zur War-
 und Belehrung für unsere jüngere Le-
 ier einige sich hierauf beziehende Be-
 tungen mitzutheilen. In der *Samml.*
s. Abh. für praktische Aerzte B. XI. S. 31
 die Krankengeschichte eines Knaben
 theilt, der seit seinem 9ten Jahre
 erzen in den Augen und der Stirne
 worfen war, die mit einer Beschwer-
 les Schlingens verknüpft waren, und
 mlich in den Monaten Julius und Au-
 sich vermehrten. Ein Nasenbluten,
 ich insgesamt 3 oder 4 Tage hinter-
 der einzustellen pflegte, machte ihm
 jedesmal ein Ende. Da in seinem
 Jahre dieses Nasenbluten öfters ein-
 und stärker zu werden schien, so be-
 ete seine Mutter eine Abzehrung. Sie
 es daher plötzlich dadurch, daß sie
 einen großen eisernen Schlüssel in
 Nacken legte, und Hände und Füße
 n Gefäße mit kaltem Wasser steckte.
 ranke wurde aber die folgende Nacht
 unruhig, bekam viele Hitze, fuhr oft
 und phantasirte gegen Morgen außer-
 tlich heftig. Man behandelte nun das
 wie ein inflammatorisches Fieber.
 Ende des 3ten Tages machte die
 wieder Anstalten zum Nasenbluten,
 uch wirklich erfolgte, indem nach
 heftigen Niesen ein Klumpen geron-
 n, LVII, B. 3. 8c.

aus Blute aus der Nase wegge-
 schen, ein Loth nachtröpfelte
 der Kranke doch noch über
 in einem Zustande, der
 annähernte, und war äußerst
 vornehmer 60jähriger Mann
 in seinen Abhandl. von plötz-
 lichen Todesfällen, S. 25 — über
 das Wintersolstitium nach
 sehr starkes Nasenbluten
 zog unbedeutendes
 Blut, und das Bluten stan-
 d. Aber bald nachher war
 sehr wüth, und in den Augen
 Jucken, so daß er sein
 Gesicht verflüchtete. Indefs befand er
 gegen das Frühjahr so ziemlich wie
 aber empfand er einen Schmerz
 im Kopfe, und in der sechsten Na-
 chte plötzlich sprachlos. Man versuchte
 ableitenden Mittel, und Aderlassen
 am Halse, ohne Nutzen; der Kranke
 sich äußerst unruhig hin und her
 fiel ihm ein heftiger Schlagfluß, u
 halb fünf Stunden — der Tod.
 dictus (in seinem *Theatrum Tabidorum*
 von einem jungen Menschen, welcher
 einer Unterdrückung des Nasenblu-
 tes, in eine Abzehrung
 Aderlassen verschaffte ihm fast
 Linderung, aber das Nasenbluten
 sich wieder einstellte, befreite d
 ihn von der Gefahr. — Bei einer
 wurde in einer heftigen Bräune
 lassen am Arm und Fusse, Schr
 Genicke etc. vergeblich angewandt
 verschaffte die Oeffnung der Fi

einig Erleichterung, nur durch ein Nasenbluten, woran der Kranke war, wurde die Krankheit gehoben. „Daher, sagt *Lanzisi* (l. c.), sahen viele Kranke an Blutflüssen sterben, sehr oft beobachtete ich von Unterbrechung derselben heftige Zufälle, z. B. Krämpfe, und selbst einen plötzlichen Tod. Ich selbst sahe einen schon ziemlich alten katholischen Geistlichen, der Hämorrhoiden litt, nach einem Anfall Blutabflusses sterben, weil er auf Anrathen seines Arztes, seines lästigen Hämorrhoidenflusses sich zu entledigen, sich der Essigklystiere bediente.

Der unserer jüngern Leser präge es sich schon frühe als eine nie zu verleugende Wahrheit ein, daß die Natur nie ohne unzeitige Gewalt erleide, und daß der Mensch durch Verfolgung ihres Pfades als viel glücklicher seyn könne, wenn er diesen stolzen Namen sich beilegen lassen glaubt, — ja daß die Naturkraft, mag sie nun Lebenskraft, Heilkraft, oder immer, diese Erscheinung nennen — allein es ist, die diese Heilung zu bringen kann, und daß der Arzt sein Geschäft auf sich habe, sie zu bewahren wo sie nicht hinreichend zu wirken im Stande ist, oder sie in ihren Wirkungen zu mäßigen, wo diese das Maas überschreiten drohte, es geschehe directe oder indirecte. Diese Ansicht der Krankheiten theilten auch schon die größten praktischen Aerzte, als unvergeßliche Héroen unserer

Kunst dastehen, von *Hippocrates* bis zum *Hufeland*; dies war das Prinzip, nach sie handelten, und dessen Befolgung sie zu jenen glücklichen machte, wofür die Welt sie schätzte, welches aber freilich selbst jenes praktische Talent voraussetzte: Schärfe der Urtheilskraft, jeden besondern Fall unter die allgemeinen Regeln der Kunst zu subsumiren; dies ist das *Genium* (*κοῦδος*) im Arzte, das ihm auch gegeben kann, aber nur Wenigen zu solchem Grade gegeben ist.

Es gibt gegenwärtig 3 Schulen der Medizin, die man gewissermaßen in 3 Ton angebenden betrachten kann: sind 1) die *englische*, 2) die *französische*, 3) die *deutsche Schule*. An die erste reihen sich die nordamerikanischen, an die zweite die italienischen und spanischen, und an die dritte die holländischen, schwedischen, dänischen etc. Aerzte. Die *englische Schule* gehört vor allen der Natur und entfernt sich in mancher Hinsicht sehr von dem Gange der Natur; sie ist rein handelnd, stark eingreifend, achtet zu sehr der Natur selbst, und Kraft in Heilung der Krankheiten; sie vorzüglich wurden heroisch-wirkende Mittel in die Medizin eingeführt. So sehr so gewissermaßen gerade im Widerspruch mit ihrer Chirurgie. Die *französische* steht der englischen gerade gegenüber, erwartet vielleicht zu wenig von der Natur. In der Mitte zwischen diesen beiden steht die *deutsche Schule*, und hat im Allgemeinen

einen entschiedenen Vorzug
 do. Der Geist der ächten deut-
 schen Schule ist besonnenes Handeln im steten
 gesetzten Beobachten und Folgen der
 Natur zu bedauern ist es, daß dieser
 die Schriften unserer klassi-
 schen sowohl älteren als neueren Prakti-
 ker, von so vielen unserer jüngern
 Aerzte anfängt verkannt zu wer-
 den, indem man den Weg der schlichten
 Natur, den unsere F. Hoffmann, Stoll,
 Vogel etc. mit so vielem Glück
 gien, verläßt, und im Handeln die
 selbst, deren Diener die Aerzte seyn
 zu, mit anmaßungsvollem Herrscher-
 thum verachtet. Dieser, der wahren Kunst
 der Medizin, geht wie zu allen
 auf ihre Jünger über, die man al-
 lenthalben jetzt leider! mit dreister Hand
 ergreifend antrifft, so daß das Verschrei-
 en heroischer Arzneien auf gut Glück,
 wissensmäßig zu einer Mode des Tages
 geworden, und es nicht selten mit Abscheu
 zu sehen ist, wie der menschliche Körper
 einem bloßen Gegenstande des verwe-
 senen Experiments herabgewürdigt wird.
 so handeln und handeln nicht unsere gro-
 ßen praktischen Aerzte, und auf diesem
 Wege wird wohl wenig für die Kunst ge-
 wonnen werden. Es ist allerdings nicht zu
 leugnen, daß die Wissenschaft des Arztes,
 wie jede aus dem Gebiete der Naturkunde,
 nicht allein auf Beobachtungen, sondern auch
 auf Versuchen beruht, und daß dieselbe nur
 auf diesen beiden Wegen zu immer größe-
 rer Vollkommenheit gedeihen kann. Allein

1. rt hat es mit einem Gegen
 2. der nicht so schlechthin d
 3. des Experimentators hingege
 4. sen, und bei dessen Unte
 5. mit Umsicht und Talent a
 6. chtungen, nicht selten, me
 7. n ist, als durch Versuche,
 8. 2, wie ich an einem andern
 9. habe, und wie ich in ein
 10. mit dieser Ansarbeitung
 11. , noch näher zu
 12. so , wer, und in si
 13. er nicht zu erfüllen sin
 14. auch solche Versuche nicht zu
 15. gehören sollen, die nur vom
 16. Glück erwarten. Die *Beobachtung*
 17. daher vorzüglich für den Arzt.
 18. Hand geleitet, und mit hinlängl
 19. theilskraft ausgerüstet, wird er
 20. auf ihrer Spnr sorgsam folgen, u
 21. der Schule zu einem glücklicheren
 22. bildet werden, als die *Schule des b*
 23. *Zufall überlassenen Experiments*, ihr
 24. nicht bilden kann. Doch wird d
 25. ne, gewissenhafte Arzt auch di
 26. verachten.

III.

U e b e r

**die nachtheilige Behandlungsart
der Krätze**

unter dem gemeinen Manne

und

die Heilung einiger ihrer Folgen.

V o n

Dr. C. P e t e r s j u n .

Stadt - und Kreis-Physikus zu Anclam.

Die fruchtbare Quelle mehrerer chronischen Uebel unter der niedern Volksklasse unstreitig eine unter derselben aus Vortheil oder Unwissenheit eingeführte, oft gleichsam zur Mode gewordene schlechte Behandlungsart mehrerer Krankheiten. Der Arzt, der vorzugsweise dieser Klasse entzogen ist, wird häufig zu dieser Beobachtung Gelegenheit finden; sein vorzügliches Streben muß also dahin gehn, bei Untersuchung des Krankheitszustandes solcher Menschen jener Ursache besonders nachzuspüren.

ren damit er gegen denselben einen
 cherern Heilplan einleiten könne. De-
 weshalb gerade die ärmere Klasse
 schon sich zweckwidriger Mittel
 Kur ihrer Uebel bedient, ist leicht
 sehen, wenn man ihr Vorurtheil ge-
 nen Arzt, ihre Armuth, Unwissenheit
 besonders den Hang derselben in Erwä-
 zieht, bei jedem, oft geringen krank-
 Zustande heroische, nach ihrer Mei-
 schnell helfende Mittel zu gebrauchen.
 trachtet man dabei, daß gerade gegen
 heiten, die überhaupt häufig, vielleicht
 demisch, oder insbesondere der un-
 Volksklasse eigen sind, gewisse, von
 ser gleichsam sanktionirte, in der
 aber durchaus zweckwidrige, Mittel
 braucht werden, so ergibt sich von
 die Frequenz der auf diese Art ent-
 sten, meistens sehr bedeutenden Ueb-
 ter diesen Menschen. Gewiß wird
 hiebei z. B. die höchst verschiedene,
 Durchschnitt aber fast stets schädliche
 handlungsart der Wechselfieber unter
 gemeinen Manne eintreten. Wie viel
 aber die Erforschung der Ursachen so
 standener Krankheiten und eine ge-
 Diagnose derselben sey, um diese von
 dern ähnlichen oder aus ganz andern
 sachen entstandenen Zufällen zu un-
 scheiden, und wie hiervon der glück-
 Ausgang der Kur besonders abhänge, wi-
 den einige anzuführende Beobachtungen
 stimmt darthun. Ueberdem erhellt,
 diese Sache eine Angelegenheit der Me-
 cinal-Polizei sey, weshalb es also von
 deutendem Nutzen seyn würde, gegen

rs gebräuchlichen falschen Behand-
len der verschiedenen Krankheiten
der niedern Volksklasse, Vorstellun-
gen machen, und zwar in allgemein ge-
blättern, und eben diese Menschen
zu zweckmäßige Kurmethode, oder
an den Arzt zu verweisen.

ht man auf die Häufigkeit dieser
ner Krankheit unter dem gemeinen
in den Hütten der Armen beson-
wo viele Menschen bei größter Un-
keit bei einander leben, so findet
eben durch diese Unreinlichkeit ver-
daß chronische Hautkrankheiten
upt die frequentesten Uebel dessel-
id. Die Häufigkeit dieser Hautübel
aber durch nichts mehr hervorge-
als durch die Ansteckung, deren
e Verbreitung durch stehende Heere
ein begünstigt wird. Daher finden
als jetzt in den Gegenden, wo seit
6 Jahren fremde Truppen sich län-
zeit in großen Massen befanden, die
ein so allgemein verbreitetes Uebel
dem gemeinen Manne geworden ist.
eben die große Unreinlichkeit des-
seine engen Wohnungen, wodurch
öthigt war, Stuben und selbst Bett
it den Soldaten zu theilen, ist Ur-
weshalb das Uebel gerade dieser Klasse
n wurde. Die Häufigkeit der Krätze
len fremden Truppen, besonders Fran-
zu jener Zeit, ist allgemein bekannt,
s z. B. in einem hiesigen aus 5 bis
ranken bestehenden Lazareth im Jah-
07 beinahe die Hälfte der Soldaten

krätzig war. So war also die große Verbreitung dieses Uebels sehr natürlich. Krankheiten also nicht selten, die in einer schlechten Behandlungsart des Uebels entstehen mußten.

Nach *Autenrieths* Beobachtungen (Vermuthungen für die prakt. Heilk. aus den klin. Anstalten von Tübingen 1. B. 2. H. p. 12) sterben nach einer mäßigen Berechnung unter 1,200,000 Einwohner eines Landes jährlich 430 an Uebeln, die durch eine vorsichtige Kur der Krätze hervorgebracht werden. Ist diese Behauptung wahr, ist mit Gewißheit anzunehmen, daß die Summe solcher Opfer verhältnißmäßig weit größer sey in einer Gegend, wo die Krankheit so sehr überhand genommen, und gleichsam für endemisch gehalten werden kann, wie dies in hiesiger Gegend. Fall wenigstens noch vor zwei Jahren. Aber nicht allein der nach *Autenrieths* Empfehlung durch fette Salben von der Haut triebene und auf innere Theile durch Mastase geworfene Krätzstoff ist für besondere Quelle der mancherlei chemischen Uebel des gemeinen Mannes zu setzen, sondern auch die große Unreinlichkeit die derselbe bei der Kur der Krätze beachtet, und vorzüglich die Mode, hierdurch äußere, hartnäckig fortgesetzte Anwendung von *Mercurialsalben* das Uebel zu heilen zu wollen, ist Schuld an der Entstehung der Menge nachfolgender oft sehr bedeutender Krankheiten.

Will sich der gemeine Mann selbst Krätze heilen, so nimmt er, vornämlich

der Gegend, es als Grundsatz an, alles zur Reinlichkeit der Haut beitragen strenge zu vermeiden, weil so nur, sie mag bestehen worin sie will, seiner Meinung recht bald gelingen. Bei der Heilung mit Salben kommt dazu, daß die Wäsche möglichst gewaschen werde. Wird nun der Ausschlag bald vertrieben, so findet man, daß die Haut sehr bald ein graues, schmutzige Ansehen bekommt, ihre Poren sich verengen, und daß sie eine eigene Trockenheit und Rigidität annimmt. Das Einreiben mit Salben verändert diese Beschaffenheit nicht, sondern vermehrt im Gegentheil durch das Fett, das dem Schmutze ein Vehikel dient, die Unreinlichkeit der Haut. Nur während der Anwendung werden die berührten Stellen, besonders durch die mechanische des Einreibens, geschmeidig und zur Einsaugung der Salben geeignet gemacht. Die übrige Haut bleibt unthätig, und wird im Verlaufe der Krankheit immer mehr in ihren Funktionen unterbrochen. Unstreitig hat die so hervorgebrachte große Unreinlichkeit der Haut auf die Form des Ausschlags einen wichtigen Einfluß; die hierdurch gerade verminderte Thätigkeit dieses Organs läßt eine gehörige Ausbildung der Pusteln nicht zu. Die Pusteln sitzen mehr in der Haut, sind flach, eitern wenig, sondern ein schlechtes, wässriges Eiter abgeben, werden bald ganz trocken. Dabei sind die stückenden Schmerzen, wegen Mangel der Empfindlichkeit der Haut, nur in schwachen Grade zugegen. Mittel, die bei ge-

höriger Hautthätigkeit den Ausschlag bald vertreiben, und vielleicht die verschiedensten Krankheitsformen hervorbringen würden, die *Autenrieth* nach schlecht handelnder Krätze entstehen sah, wie wenn sie, wie gewöhnlich, in fetten Boden bestehn, wegen Mangel an reinen Bestandtheilen derselben, und wegen verminderten Reizbarkeit der Haut nicht gehörig ein, die große Unreinlichkeit begünstigt die Gegenwart des Schmutzes, und nimmt, da so die Kur Zeit fortgesetzt werden muß, an Ausdehnung und Größe täglich zu. Auf diese Art werden natürlich die chemisch-organischen Prozesse dieses für den ganzen Organismus so wichtigen Organs nachgerade ja wohl endlich ganz unterdrückt, woraus die verschiedenen Uebel alsdann entstehen müssen, deren Ursprung die Beobachtung Mangel an Pflege u. s. w. der Haut zeigt. Aber eben deswegen verdient diese Krankheit besonders bemerkt zu werden, weil hier aus Vorurtheil vom gemeinen Manne bei der Kur der Krätze, wie allgemein Unreinlichkeit streng beobachtet wird, diese sich nachgerade und gewöhnlich aufserordentlichen Höhe vermehrt, die Lebensart jener Menschen in Betracht kommt, und weil endlich diese Unreinlichkeit der Haut durch gleichzeitige Anwendung anderer schädlicher Mittel Krankheiten eigener Art hervorzubringen scheint, deshalb auch eine eigne Heilmethode fordern. Es ist übrigens leicht einzusehen, daß jene stufenweise Vermehrung Schmutzes der Haut, und die daher

o graduelle Abnahme ihrer Thätig-
f die Form der hierdurch entstan-
Krankheiten Einfluß haben wird,
se so eine eigene Behandlung erhei-
üssen. Zwar gehören noch stren-
achtungen dazu, um eine genaue
o so entstandener Uebel aufzufin-
l die Merkmale angeben zu können,
h selbige sich vor andern ähnlichen
eiden, wie z. B. *Autenrieth* (a. a. O.)
ch schnelle Vertreibung der Krätze
en Salben entstandene, sogenannte
chwindsucht von andern Schwind-
durch den eigenthümlichen Ans-
s. w. unterscheidet. Doch zeigen
i genauer Betrachtung wenigstens
jener Krankheiten nicht un deutlich
symptome, welche uns auf die Er-
fs ihrer Ursache mit vieler Wahr-
chkeit schließen lassen.

iz vorzüglich kann ich hier nur
einer Erfahrung auf eine Krankheits-
nter Kindern aufmerksam machen,
der Kur der Krätze durch graduelle
ückung der Hautthätigkeit entsteht,
ihren Erscheinungen bei der ange-
schlechten Art der Behandlung
theils gleich bleibt, und ausschließ-
r der untern Volksklasse eigen zu
heint. Diese Beobachtung machte
onders bei fünf Kindern aus einer
, obgleich noch eine größere An-
olcher Beispiele angeführt werden
Es ist jedoch hierbei der gleich-
lange fortgesetzte Gebrauch von
ial-Salben nicht zu übersehn, der

bei Kindern in Anwendung
; doch zeigt, daß diesem Miß-
verhältniß Mercurial-Mitteln der durch
heilung des Exanthems entstandene
harte Zustand des Körpers nicht an-
geschrieben werden darf, da derselbe
in einigen Fällen nach bloßer An-
wendung von andern, z. B. Schwefel-Salbe
stand, wo also nur der gänzliche
an Reinigung der Haut als Ursache
trachtet werden konnte. Ähnlich,
immer etwas verschieden war die
Zustand bei Erwachsenen, welches vi-
on der absolut größern Thätigkeit
Irritabilität des Hautorgans bei de-
n herrühren mag.

Die Krankheit, die bei diesen
beobachteten Fällen hervorgebracht
wenn die Krätze durch geflissent-
wirkte und so stufenweise entstand
reinlichkeit der Haut, und durch
zeitige Anwendung von fetten, be-
Mercurial-Salben vertrieben werden
bestand im Durchschnitt in Folgende
Haut der Kinder hatte nachgera-
graues, dunkles Ansehn bekommen
trockengeworden und zusammenges-
wenn die Kur des Uebels lange g-
hatte. Die Kleinen waren dabei a-
gert, Arme und Beine fast vertri-
während der übrige Körper nicht a-
men verloren, der Kopf sogar ein-
res Ansehn dem Anscheine nach bek-
hatte. Bei ziemlich gutem Appeti-
Schlaf war schleichendes Fieber m-
acerbationen gegen Abend zugegen;

her Durchfall mit bedeutendem Ab-
von zähem Schleim ein constantes
om war. Das ganze Leiden hatte
aupt das Ansehn der *Darrsucht* bei den
n, aber mit dem Unterschiede, daß
terleib nicht geschwollen, keine Ver-
g der Mesenterial-Drüsen wahrzu-
m war, und daß Verstopfung mit
fall nicht wie gewöhnlich wechselte,
n daß letzterer, bei Zunahme des
t, trotz der Anwendung aller Mittel
her verschwand, bis der ganzekrank-
Zustand beseitigt war. Eigenthüm-
war zugleich hierbei, wie bei der
bie der Kinder überhaupt, ein eignes
ges Ansehn derselben. Der bei die-
rankheit aber gewöhnliche Heißhun-
hlte stets, während sich doch nie
cher Appetit-Mangel einstellte. Da-
tten, was nicht zu vergessen ist, in
cobachteten Fällen früher keine Ur-
dieses Zustandes obgewaltet, son-
ur seit der Eruption des Exanthems
om Anfange der dagegen unternom-
Kur hatte derselbe angefangen und
bedeutende Höhe nachgerade erreicht.
eisten Kinder-hatten überhaupt vor
Zeit, nach Aussage ihrer Eltern,
esten Gesundheit genossen. Es ist
nicht zu bezweifeln, daß die Ur-
der Entstehung dieser angeführten
nungen hauptsächlich dem fortwäh-
Mangel an Hautkultur bei der Be-
ng der Krätze zugeschrieben wer-
üsse. Die graduelle Unterdrückung
unktionen des Hautorgans, das zumal
jugendlichen Alter eine so bedeu-

sende Rolle zur Erhaltung der Integrität des ganzen Körpers spielt, seine endlich entstehende wirkliche Desorganisation, der die Gegenwart des nicht gehörig ausgebildeten, in seiner eigenthümlichen oft ganz veränderten Ausschlag beiträgt, und die so durch vicar Thätigkeit wahrscheinlich hervorgerufen chronische Diarrhoe, die jenem Zustand eigenthümlich zu seyn scheint, unumgehinderten Ernährung des Körpers beitragen muß, beweist, daß gegen angeführte Behauptung nichts einge werden könne.

Noch mehr wird aber dieses Zweifel gesetzt, wenn auf die Heilm Rücksicht genommen wird, die nur es scheint, in diesen Fällen da geling die Unreinlichkeit der Haut gänzlich mieden, und auf die Wiederherstellung ursprünglichen Thätigkeit derselben besonderes Augenmerk gerichtet wird. ist zu bemerken, daß nicht allein, da bel möge nun einen Grad erreicht welchen es wolle, das bloße Abwas und Reinigen der Haut oder warme hinreichend zur Heilung der Krankhe ren, wie sonst dieses bei der Behan der Atrophie von größtem Nutzen immer nie versäumt werden darf, sondern Haut mußte wieder in jene Art von tigkeit versetzt werden, die geschic den bis jetzt nicht gehörig ausgebil in seiner Form oft ganz veränderten weilen kaum mehr sichtbaren und bei lange gewährter Behandlung gän

nicht vertrieben werden kann, bevor dies geschieht, in seine ursprüngliche Form zurückgeführt werden, erst die durch die zweckwidrigen hervorgebrachten Krankheitsvollkommen und gründlich geheilt werden. Krätzige, welche durch verschiedene Krankheiten hatten, erholten sich zwar zuweilen jetzt für Heilbarkeit geeignete Diät befolgt und geeignete Mittel gebraucht wurden; sie aber gänzlich zu ihrer Gesundheit zurück, wenn nicht die Haut vollkommen wiederhergestellt, und dann vernünftig behandelt wurde. Daher sind in allen, wie angeführt, bloßes Hängen, warme Bäder u. s. w., obzur Heilung vieles beitragen; man ist im Stande, den vorigen Ge-

186
sichtig zu versetzen, daß die Krätze
herausgelockt wird und ihre
gewöhnliche Gestalt annimmt. W
sich eignen sich hierzu eine M
Arzneien; doch kenne ich kein
von Mittel zu diesem Zweck, als die
Anwendung des *Kali sulphuratum*
in warmem Wasser aufgelöst, wenn
Haut durch warme Bäder, Abwaschen
selben mit einer Seifenauflösung,
am besten die gewöhnliche schwarze
seife u. s. w., gereinigt ist. Dies
welches überhaupt mir als das
folgte zur Heilung der gewöhnlichen
scheint, bringt, wenn es in jenen
und zwar in der fast heißen Auflösung
braucht wird, den Ausschlag, worin
ihm noch eine Spur auf der Haut sich
gewöhnlich sehr bald, oft in den
Tagen nach seiner Anwendung wieder
vor, der sich dann zuerst durch
oft unerträgliches Jucken, etwas vermehrte
Temperatur der Haut und einige
derselben offenbart. War die Krätze
verschwunden oder fast kaum mehr
solche zu erkennen, so währte es
Zeit, bis sie sich wieder durch die An
dung jenes Mittels zeigte, zu welchem
Zwecke dann auch innerlich Arsen
braucht werden mußten. Sie trat,
sich die angeführten Verbote zu
Wiedererscheinung erst eingestellt ha
oft ganz plötzlich hervor; die Pustel
heben sich, zeigten wirkliche Entzündun
hatten kleine, hochrothe Ränder, und
ten sich bald mit gutem gelbem Eiter
verschwand, natürlich wenn die

in gleichzeitigen oder vorhergegan-
gebrauch innerlicher, theils allge-
mender, theils vorzüglich die Haut-
t vermehrender Mittel unterstützt
sehr bald fast alle Krankheitser-
gen, die ich oben als Folge der
en Behandlungsart der Krätze bei-
angab. Besonders wurde das elende
che Ansehen derselben verändert,
icht bekam eine frische natürliche
der Appetit nahm zu, wurde oft
rk, und die Darmausleerungen wa-
t, bei Aufhören des lange gewähr-
chfalls, der Norm gemäß. Es kann
im bezweifelt werden, daß, abge-
on der nun wieder hergestellten
ktion, welche natürlich auf den
lle wieder hergestellten Normalzu-
es übrigen Organismus einen gro-
ußfluß haben, die zurückgeführte Ge-
t doch der Wiedererzeugung des
ags zugeschrieben werden muß, da
ne diese sich nie gänzlich einstellte.
ig liegt hiervon darin der Grund,
e Krätze bei ihrer langen Dauer
m ein nothwendiges Uebel für den
mus und besonders für die Haut
daß aber bei dem Mangel ihrer
en Ausbildung, bei ihrer endlichen
ückung, vicariirende Thätigkeiten
Organe oder Systeme, hier wie es
besonders des Darmkanals entste-
fsten, und endlich somit der ganze
fte Zustand herbeigeführt wurde,
also nothwendig war, wenn voll-
Heilung erwartet werden sollte,
rängliche, obgleich krankhafte Thä-

thigkeit des Hautorgans, den Krätznä-
mlich, wieder hervorrufen.
dies geschehn und wurde mit der An-
dung des genannten Mittels fortge-
so nahm die Besserung der Krank-
heit zu, während sich die Pusteln
mehr füllten, das Jucken und die Ent-
zündung abnahmen, der Ausschlag an-
trocken ward und gänzlich verschwa-
Unter den Mitteln, die während der
erhaltenen Behandlung der Haut in-
angewandt wurden, zeigte sich der
fel, vielleicht weil er gleichfalls zur
Herzeugung des Krätzausschlages
besonders wirksam. Ausserdem war-
tere Dinge, die China, bittere Er-
und dergl. von grossem Nutzen, zumal
die Reproduktion gar zu sehr ge-
war. Sie waren besonders angezeigt
mit der äussern Behandlung der Haut
gehört werden konnte, zur Ersetzung
verlorenen Kräfte. Die ganze Kur
dabei durch eine zweckmässige Diät
terstützt werden. —

Die Krankheiten der Erwachsenen
nach jener üblen Behandlung der Haut
durch grosse Unreinlichkeit der Haut
gleichzeitiger, lange fortgesetzter An-
dung von Mercurialsalben entstehen
hatten zwar grosse Aehnlichkeit mit
so entstandenen, beschriebenen Zustän-
den der Kinder, unterschieden sich jedoch
in von denselben, dass hier, während
Abmagerung verhältnissmässig nicht so
und der Durchfall kein so constantes
Symptom war, besonders die Lungen.

und sich bei den meisten eine Oedem-Geschwulst der Füße einstellte, Augenleiden offenbarte sich durch, reichlichen Schleimanswurf und an freier Respiration; das Oedem, wenn die Kräfte sehr gesunken und sich ein schleichendes Fieber mit hatte, welches in der Regel bei fortgesetzter Kur immer geschah. Bei dieser Kranken war anfangende Wassersucht zu vermuthen. Ob diese als Folge der durch Unreinlichkeit bedrückten Hautthätigkeit oder des merklichen Mißbrauchs der Mercurien, die oft ein viertel, ein halbes Tag und länger täglich angewandt, anzusehen sind, kann ich nicht sagen, da in den Fällen, die ich zu dieser Gelegenheit hatte, beide schädliche Einflüsse obwalteten; doch erhellt, daß derselben oder beide zugleich als Ursachen der beschriebenen Krankheitserregungen betrachtet werden müssen, da derselbe Zustand mehrerer Kranken der nur auf die Hervorbringung des gegenwärtigen kein anderer Grund als der beschriebene aufzufinden war. Merkwürdig war die eigene gelbgrüne Gesichtsfarbe, die auch bei den Eltern der oben angeführten auffiel. Uebrigens mußte hier eine Anwendung, wenn sie von Nutzen seyn konnte, dieselbe seyn, die bei den Kindern angewandt wurde.

Genauere habe ich diese Beobachtungen bei der Familie eines Schiffszimmergesellen Namens Riebs

machen können; da derselbe im Winter und ich also Gelegenheit hatte, sie öfter zu sehen, deren Zustand dabei meine öftere Gegenwart veranlaßte. Diese Familie, aus 7 Menschen bestehend, die sämtlich früher vollkommen gesund waren, wurde durch einen französischen Soldaten, der sehr kräftig gewesen sein soll, vor anderthalb Jahren angesteckt, dem die Betten der Kinder demselben überlassen worden waren. Die Kinder in dem Alter von 11, 9, 7 und 4 Jahren und das jüngste von 3 bis 4 Wochen waren bald auf einander, da sie sämtlich eine kleine Stube theilten, von dem Schläge befallen worden, doch litt die Mutter und die beiden ältesten Kinder meistens an demselben. Da ich sie sah, wurde und die Menschen in dem besten Zustande sah, erfuhr ich, daß hier vom Anfange der Krankheit an jetzt bereits über ein halbes Jahr gehandelt, Unreinlichkeit als das Vorzüglichste zur Heilung beobachtet worden war. Nur einige unbedeutenden äußern Mittel, die aber auch in fetten Salben bestanden, war der weisse Präcipitat mit Schmalzfett vermischt, seit jener Zeit ununterbrochen und täglich in die Gelenke eingegeben worden. Eltern und Kinder hatten dabei, obgleich es Winter war, öfters die warme Bekleidung der freien Luft ausgesetzt. Der Zustand dieser Menschen war wirklich jetzt höchst traurig, da sich zu noch große Armuth gesellte, weil weder der Mann noch die Frau mehr arbeiten im Stande waren. Der Mann

sichendes Fieber, ein kachektisches, blaues Ansehn, ödematös geschwellene Brust, Husten mit zähem Schleimauswurf, sehr geringer Appetit und die Stühle unregelmäßig. Er war so abgemattet, daß er kaum mehr im Stande war. Die Zufälle der Mutter waren diesen sehr ähnlich, nur daß sie an Geschwulst der Beine litt, stärkere Brustbeschwerden und einen sehr starken Schleimauswurf hatte. Der Vater der Kinder war ganz derselbe wie oben beschrieben, und bei keinem dieser Durchfälle mit vielem Schleim. Der schon 6 bis 8 Wochen unausgehalten hatte, vermisst. Die Mutter bei allen äußerst schmutzig, ein dunkelgraues Ansehn, und fühlte sich steifen und spröden an. Noch bei keiner Kranken war die Krätze ganz verschwunden, aber die Gestalt derselben durchaus verändert. Der Ausbruch tief in der Haut, die sich bloß einige Erhabenheit zeigenden Krätzwarzen trocken, ohne Röthe, bräunlich ins Blaue fallend und sehr wenig juckend; kurz das ganze Hautorgan so gleichsam für den übrigen Organismus abgestorben zu seyn. Bei allen die Kranken empfahl ich nun, da ich die ihrer jetzigen Leiden bald einsah, die unerblickliche Besorgung der Größten. Sie mußten alle, da warme Bäder in der Lage derselben nicht anzuwenden waren, mit Tüchern, die in heißes Wasser getaucht wurden, den ganzen Körper mit Wasser reiben und sich nachher noch

öfters mit schwarzer Seife wusch
wandte ich bei ihnen äußerlich Anwen-
dung des Schwefelkali's in heissem
an, gab den Kindern, neben bitteren
teils kleine Gaben von gereinigtem
fel, und liess dies letzte Mittel ger-
ders die Eltern nehmen, da ich be-
vorzugsweise auf die Wiederherstellung
normalen Funktion der Lungen
war. Drei bis vier Tage nach An-
dieser Methode gelang es mir, den
ausschlag in seiner ursprünglichen
nachdem sich die angegebenen V-
zu seiner Erscheinung eingestellt
auf der Haut hervorzulocken. Mit
Erscheinung, wobei sich wirklich
zündung in dem Umfange der Krätze
eine gehörige Eiterung derselben, co-
stiges Jucken u. s. w. einstellten, t-
meiner grossen Freude und zur Verw-
rung der Kranken sogleich und zuse-
Besserung ein. Bei den Eltern nähr-
sonders der mit vielem Auswurf von
dene Husten ab, auch verlor sich sehr
die eigne grünliche Gesichtsfarbe, an
ren Stelle ein mehr gesundes Ansehn
einfand. Die Kinder verloren scho-
zweiten Tage nach Anwendung der
führten Mittel, wenn auch noch nicht
lich, den höchst erschöpfenden Dar-
auch bei ihnen wurde die elende, ka-
tische Gesichtsfarbe in eine gesunder-
geändert. Bei fortgesetzter Anwendu-
Schwefelkali-Solution und dem inneren
brauch des Schwefels und der bitteren
neien fing nun die Haut an auszudünn
die Krätze bildete sich immer mehr an

nte starkes Jucken und Brennen, wor sich endlich nachgerade gänzlich der Haut, wobei zugleich der krankhafte Zustand des Körpers nahm. So fand ich endlich, während der Behandlung nichts verändert mit derselben noch ungefähr 14 g fortfuhr, meine Kranken, die in 5 Tagen wegen auswärtiger nicht gesehn hatte, so wieder, daß ich von allen Mitteln abkönnen glaubte, und bloß noch te Reinlichkeit empfahl. Jetzt ganze Familie, von der zu jener Kinder durch eine unvernünftige Krätze fast dem Tode nahe waren, vollkommen gesund.

die Anführung ähnlicher Fälle u wollen, bei denen indess auch dieselben Resultate, sowohl in der Erscheinungen des Krankheits als des Ausganges der Behandlung zeigten, bemerke ich nur noch, die Ursache so mancher auszehrten Krankheiten der ärmern Dorfbewohners hauptsächlich der Atrophie der in den engen, schmutzigen Wohnstellen gemeinen Mannes, bei genauer Untersuchung nicht undentlich in der höchst niedrigen Kur der Krätze gefunden die Frequenz dieser Uebel also, entstehen sowohl der geflissentlich verordneten Hautreinigung, als der langsten Anwendung der Mercurialsalbe beschrieben werden muß, welches in die untere Menschenklasse aus

Unwissenheit und Vorurtheil als
Hindernisse zur Heilung der jetzt
unter derselben sich zeigenden
Krankheiten, muß der Arzt veranlassen
eine Untersuchung der Krankheiten durch-
zuführen, besonders in Gegenden, wo
ein solches Verfahren gleichsam zur Mode
geworden ist, jenen Ursachen nachzugehen,
auf die sein besonderes Augenmerk
zu richten, um so sein Heilverfahren zu
einrichten zu können.

IV.

Bemerkungen

ü b e r

Hôpital St. Louis in Paris,

n e b s t

Untersuchungen über Hautkrankheiten
i deren Behandlung, besonders auch
en Nutzen und die Anwendung der
pfbäder und Räucherungsapparate
bei Hautkrankheiten.

V o n

M o r i t z H a s p e r,

der Medicin und Philosophie, praktischem
nd Privat-Dozenten auf der Universität zu
correspondirendem Mitgliede der Pariser
Gesellschaft für praktische Medicin.

der interessantesten Hospitäler in Pa-
das *Hôpital St. Louis*, welches so viel
kannt, das einzige dieser Art in Eu-
st. Es wurde dieses Hospital im J.
von *Heinrich* dem 4ten gestiftet, bei
nheit einer in Paris herrschenden,
kenden Krankheit. *Heinrich* befahl,
ospital außerhalb der Stadtmauer auf

hoch liegenden, freien
 1. Gegend zu erbauen, wo
 g du temple auswählte. Das
 ein großes Viereck, und se
 großen Hof und einige
 tze in sich ein, ist aber
 on einer hohen Mauer um
 man dadurch eine sichere Tren
 Hautkranken von der Stadt be
 ist dieser Hospital bloß für
 nauchoe Kran ten bestimmt,
 kann gegen 1100 Hautkranke fassen,
 pflegt aber selten mehr als 1000 K
 täglich, wovon die Hälfte bisweilen
 böse sind.

Außer dem größeren oben erw
 Gebäude, ist noch ein kleines, von 2
 im Hintergrunde des Gartens erbaut
 den, woselbst *Alibert* einige Stuben f
 Kranke, die bloß unter seiner L
 stehen, hat einrichten lassen.

Alibert, Leibarzt des jetzigen K
 von Frankreich, ist dirigirender Ar
 des Hospitals. Er war schon als El
 diesem Hospital angestellt, und ha
 die Beobachtungen zu seinem Werk
 Hautkrankheiten gesammelt. Er
 mert sich eigentlich jetzt sehr we
 das Hospital, hält aber in den Som
 naten, gewöhnlich Donnerstag um
 Vorlesungen über Hautkrankheiten
 ters mehr einer theatralischen Vo
 als einer medicinischen Vorlesung,
 und durch häufiges Beifallklatscher
 Hörer ihr noch ähnlicher werden. A
 edoch in diesen Vorträgen ein

der merkwürdigsten exanthematischen Formen von Hautkrankheiten vor, sich aber in das Wesen der Entstehung derselben einzulassen, indem er endlich bloß ausruft: *Voilà, Messieurs, la quameuse etc.*

Ein Arzt hat wohl mehr Gelegenheit, die Hautkrankheiten zu beobachten, als Alibert; von ihm also sollte wohl die richtigsten Ansichten, sowohl systematische Anordnung, als was eine rationelle Heilung anlangt, sein. Allein, meiner Meinung nach, hat er keins dieser Desiderata, seinen Vorlesungen nach zu urtheilen, erfüllt zu haben. Von seinem Werke, wozu er die prachtvollen Kupferplatten geliefert hat, *Sur les maladies de la peau, observées à l'hôpital St. Louis*, ein Auszug erschienen, unter dem Titel: *Précis théorique et pratique sur les maladies de la peau*, in 2 Bd. 8vo. Par. 1818.

Ich will hier nicht in Erwähnung bringen, daß diesem Werke allgemeine Untersuchungen über das Erkranken der Haut folgen, daß es sogleich mit einer speciellen Beschreibung der Exantheme beginnt; ich übergehe ferner die ganz unbestimmt in ihm beschriebenen Formen unter der Benennung von *Cancroides*, und selbst bisweilen unter der von *Syphilides*, sondern ich will bloß über die Beschreibung des Genus *herpes*, und über die Eintheilungen derselben, besonders auch über die von Alibert, einige Bemerkungen hinzufügen.

Die ältern Aerzte haben uns keine Beschreibung des herpes zurückgelassen, was theils in dem seltenem Vorkommen des herpes unter den Menschen, die damaliger Zeit eine einfachere Lebensführung, liegen mag, theils aber auch darin, daß man die Ausschläge mehr als eine Verunstaltung der Haut, *cutis foeditas*, *phredo*, denn als eine Krankheit ansah. Der Hippocramer selbst sagt in dem Buche, *de affectionibus* §. 35. p. 282. nach der Ausg. von der Linden: „*Lepra et pruritus et scabies et impetigines et vitiligo et alopeciae a pituita fiunt autem talia turpitudine magis quam morbo*“ und *Prædict.* l. II. §. 21. p. 603. *Hepes est enim minus omnium ulcerum, quae depauperat procerpunt, periculosi sunt.* Ferner *Emendipus popularium*, l. III. Sect. III. N. 83. p. 77 meint er, der herpes erscheine sowohl bei Fiebern kritisch, „*erumpens autem herpes multis magni.*“

Celsus beschrieb eigentlich zuerst 2 Arten des herpes; die eine Art beschreibt er unter *ignis sacer*, im 6ten Buche 28ster Kapitel p. 320 nach der Ausg. von Kraus. Die andere Art beschreibt er l. V. c. 1. §. 3. p. 319.

Galen brachte zuerst eine Eintheilung in Erwähnung, die nachher von vielen Schriftstellern angenommen worden ist. Er theilte nemlich den herpes ein in 1) *herpes miliaris*, *ἑρπης μυγδαλός*; 2) *herpes phlyctenoides*, *vesicularis*, *φλυκταενώδης*, auch *phagedenicus*; 3) *herpes erodens*, *serpigo*, *ἑρπης ἰσθητικός*. Den ersten h. *miliaris* nannte er nach der Form des Ausschlags und der M

arin abgesonderten Säfte. Den 2ten *Acenodes* nach der Tiefe der Erosion. 3ten nach dem böartigen Verlaufe schnellen Umsichgreifen. Allein es ist Eintheilung unsulässig zum Behuf einer Classification, denn zwischen den beider Arten herrscht kein Unterschied, etwa größere oder kleinere Bläschen, ersterer ist mehr der Ausgang von dem Ausschlag oder vom *Pemphigus*, oder 2ter, wenn er sich von Anfang an nicht in Bläschen bildete, sondern sogleich in Geschwür sich zeigte, gar nicht zur Sache von Exanthemen. Es haben die nachfolgenden Schriftsteller, wenn sie von dem Herpes handelten, sich mehr oder weniger an die Galenische Definition und Eintheilung gehalten, und ich übergehe hier die Bemerkung aus dem *Actius Tetrab. IV. Serm. II.* *Paulus l. IV. c. 20. Actuarius l. II.*

Oben von dieser Eigenschaft des Fortwährens, nannten die Araber die Krankheitsform *Formica*. Besonders beschrieb man darunter die *Zona*, *Zoster* oder *ignis sacer*.

Lehnlich der Galenischen Eintheilung ist die von *Peter Franck* in seinem *epitome medicandis h. m. T. IV. p. 142.* in *simplex*, *herpetodes*, *rodens* und *phagedaenicus*. Unzweckmäßig, ja sogar sich widersprechend ist die Eintheilung des *herpes* von *Plenk* in sein Werk über Hautkrankheiten. Er stellt die *Zona*, *Zoster*, oder Feuegürtel unter die *maculae rubrae*, obgleich er ihn eben als das charakteristische Zeichen des Herpes erwähnt, den *herpes* aber classi-

Die Aerzte haben uns keine
 Heilung des herpes zurückge-
 wiesen in dem seltenen Vor-
 fall unter den Menschen, die
 Zeit eine einfachere Leben-
 sform mag, theils aber auch die
 die Ausschläge mehr als
 eine Krankheit ansah.
 Celsus selbst sagt in dem Buche,
 de re medica §. 3. v. p.
 Van der Linden: „
 et impetigines et vitili-
 gines sunt autem talia turpitudine magis quam
 et Praedict. I. II. §. 21. p. 503. *na et pruritus et alopecia a pituita*
 autem minime omnium ulcerum, quae de-
 proserpunt, periculosa sunt. Ferner er-
 popularium, I. III. Sect. III. N. 83.
 meint er, der herpes erscheint bei
 bei Fiebern kritisch, „*erumpens*
multis magni.“

Celsus beschrieb eigentlich zuerst
 den herpes; die eine Art beschrieb
 unter *ignis sacer*, im 5ten Buche 28.
 Capitel p. 320 nach der Ausg. von K.
 Die andere Art beschreibt er L.
 §. 3. p. 319.

Galen brachte zuerst eine Er-
 wähnung, die nachher von
 Schriftstellern angenommen wor-
 theilte nemlich den herpes ein-
 miliaris, *ἑρπης κερχιδας*; 2) herpes
 vesicularis, *φλυκταίνων*, auch
 nicus; 3) herpes erodens, *serpigo*, auch
nevos. Den ersten h. miliaris nan-
 nt Form des Ausschlags und

larin abgesonderten Säfte. Den 2ten nach der Tiefe der Erosion. 3ten nach dem böartigen Verlaufe schnellen Umsichgreifen. Allein es ist Eintheilung unsulässig zum Behuf classification, denn zwischen den beiraten Arten herrscht kein Unterschied, etwa größere oder kleinere Bläschen, letzterer ist mehr der Ausgang von dem Ausschlag oder vom *Pemphigus*, oder t, wenn er sich von Anfang an nicht Bläschen bildete, sondern sogleich ein Geschwür sich zeigte, gar nicht zur e von Exanthemen. Es haben die nachden Schriftsteller, wenn sie von dem handeln, sich mehr oder weniger die Galenische Definition und Eintheil gehalten, und ich übergehe hier die en aus dem *Actius Tetrab. IV. Serm. II.* . *Paulus l. IV. c. 20. Actuarius l. II.*

eben von dieser Eigenschaft des Fortehens, nannten die Araber die Krank-*Formica*. Besonders beschrieb man darunter die *Zona*, *Zoster* oder *ignis sacer*.

Ähnlich der Galenischen Eintheilung lie von *Peter Franck* in seinem *epitome randis h. m. T. IV. p. 142.* in *simplex*, *zoster*, *rodens* und *phagedaenicus*. Unzweckig, ja sogar sich widersprechend ist Eintheilung des *herpes* von *Plenk* in sein Werk über Hautkrankheiten. Er stellt *Zona*, *Zoster*, oder Feuegürtel unter Rubrik, *maculae rubrae*, obgleich er eben als das charakteristische Zeichen eben erwähnt, den *herpes* aber classi-

Die ältern Aerzte haben uns keine Beschreibung des herpes zoster gegeben, theils in dem seltenem Vorkommen des herpes unter den Menschen, theils der Zeit eine einfachere Lebensweise, liegen mag, theils aber auch, weil man die Ausschläge mehr als eine Verunstaltung der Haut, *cutis foeditas*, denn als eine Krankheit ansah.

Alexander von Aphrodisias selbst sagt in dem Buche *De morbis* §. 36. p. 12. nach der Ausg. von Van der Linden: „*herpes et pruritus et impetigines et vitiligo et alopeciae a pituita sunt autem ista turpitudine magis quam a sanguine*“ und Praedict. l. II. §. 21. p. 503. Er betrachtet minime omnium ulcerum, quae deproserpunt, periculosi sunt. Ferner *Methodus popularium*, l. III. Sect. III. N. 83. meint er, der herpes erscheine bei Fiebern kritisch, „*crumpabantur multis magni.*“

Celsus beschrieb eigentlich zuerst zwei Arten des herpes; die eine Art beschreibt er unter *ignis sacer*, im 6ten Buche 28sten Capitel p. 320 nach der Ausg. von Krause. Die andere Art beschreibt er L. V. c. 1. §. 3. p. 319.

Galen brachte zuerst eine Einteilung in Erwähnung, die nachher von vielen Schriftstellern angenommen worden ist. Er theilte nemlich den herpes ein in 1) *herpes miliaris*, *ἑρπης κερχεῖος*; 2) *herpes phlyctenularis*, *vesicularis*, *φλυκταινώδης*, auch *phlyctenicus*; 3) *herpes erodens*, *serpigo*, *ἑρπης ἑρπιδιανός*. Den ersten h. miliaris nannte er *Form des Ausschlags und*

arin abgesonderten Säfte. Den 2ten *Acnaenodes* nach der Tiefe der Erosion. 3ten nach dem böartigen Verlaufe schnellen Umsichgreifen. Allein es ist eine Eintheilung unsulässig zum Behuf einer Classification, denn zwischen den beiden Arten herrscht kein Unterschied, ob größere oder kleinere Bläschen, ob der 1te oder 2te der Ausgang von dem Ausschlag oder vom *Pemphigus*, oder wenn er sich von Anfang an nicht in Bläschen bildete, sondern sogleich in Geschwür sich zeigte, gar nicht zur Unterscheidung von Exanthemen. Es haben die nachfolgenden Schriftsteller, wenn sie von dem *Herpes* handelten, sich mehr oder weniger an die Galenische Definition und Eintheilung gehalten, und ich übergehe hier die Angaben aus dem *Actius Tetrab. IV. Serm. II.* *Paulus l. IV. c. 20. Actuarius l. II.*

Oben von dieser Eigenschaft des Fortschreitens, nannten die Araber die Krankheitsart *Formica*. Besonders beschrieb man darunter die *Zona*, *Zoster* oder *ignis sacer*.

Ähnlich der Galenischen Eintheilung des *Herpes* von Peter Franck in seinem *epitome medicandi h. m. T. IV. p. 142.* in *simplex*, *rodens* und *phagedaenicus*. Unzweckmäßig, ja sogar sich widersprechend ist die Eintheilung des *herpes* von Plenck in seinem Werk über Hautkrankheiten. Er stellt die *Zona*, *Zoster*, oder Feuegürtel unter die Rubrik, *maculae rubrae*, obgleich er ihn als das charakteristische Zeichen des *herpes* erwähnt, den *herpes* aber classi-

64
führt er unter die Ordnung
nach ihm kleine harte Geschwülste
die nichts Wässeriges enthalten,
ungeachtet definiert er herpes als
Sammlung von wasserhaltigen K
Er hat folgende Species des herpes an
men, *h. simplex* — *h. exedens*, *h.*
syphiliticus — *h. miliaris* — *h. pustulosus*
ten Species erwähnt er noch einige
Flechten, z. B. *periscellus*, die Flecht
sich an dem Ort, wo man die St
bindet, bildet, *h. collaris*, die an dem
bei Predigern besonders, welche mit
fer Farbe gestärkte Kragen tragen
steht; *h. cordonum*, Flechte der Leder
Unreinlichkeit besonders an den
und endlich *h. a tactu toxicodendri*.
Species sind sämtlich nicht logisc
lig geordnet, und in gewisser Hinsic
früher angegebenen Definition des
h. widersprechend.

Bei der Verschiedenheit der Art
welche von jeher über die Definit
Eintheilung des herpes unter den
Statt gefunden hat, sollte man dah
sehen, dass man das Wort herpe
stimmte Formen zu beschränken
mühen möchte, um Einfachheit
verworrene Lehre zu bringen. D
scheint nun Aliberts Abhandlung
keinesweges erfüllt zu haben, w
seiner Definition und Eintheilung
ten, herpes, dattres ergiebt. T. 1.
führt er sie folgendermaßen: Ce
chroniques sont en général formés par

ou *ou vesiculeux* (er braucht das Wort *papulae*, Knötchen, pimples bei den Indern, stets in einer sehr vagen Beziehung, wie sich sogleich dies hier zeigt; haupt stehen seine Werke in Deutlicher Sprache den Schriften über Hautheiten von Willan und Batemann sehr *environnés d'une aréole rouge, réunis en* *ou par groupes, qui enflamment la peau* *proquent un sentiment de prurit, de tension*. Bientôt ces boutons se rompent naturellement ou artificiellement, et laissent échapper matière ichoreuse ou purulente, laquelle se *tit en écailles ou en croûtes*. Souvent ce les cicatrices indélébiles, qui succèdent à l'altération profonde du tissu dermoïque: enfin la peau pre et présente presque toujours une certaine *saction au toucher*. Les dartres ne sont, du reste, accompagnées de fièvres, comme autres exanthèmes dépurateurs; et dans les es voisines de leur éruption, la peau conserve couleur naturelle. p. 298. führt er diese Eintheilung noch weiter aus.

Seine Eintheilung nun ist folgende, die mit den entsprechenden Namen nach den Schriften von Batemann oder Willan, viel es möglich ist, zu vergleichen sein werde.

1) Darte *furfuracée, herpes furfuraceus*: heitere Abschuppung der Epidermis, welche dem Mehle gleicht, hat 2 Unterabtheilungen, a) d. f. *volante, h. f. volitans*; b) d. f. *indie, h. f. circinnatus*; ihm entspricht die *re vulgaris* und *Pityriasis* in Batemanns Werk.

2) Darte *squameuse, herpes squamosus*. heitere Abschuppung der Epidermis in größeren Platten.
Journ. LVII. B. 3. St. E

nd Stücken, hat folgende Unterar-
 te: a) *Dartre sq. humide*, h. *sq. madida*,
 t der Ausgang des von Bat. als
 drun: beschriebenen Exanthems. b)
orbiculäre, h. *sq. orbicularis*, entspri-
mentis diffusa bei Batemann. c) *D.*
effuge, h. *sq. centrifugus*, nach Bat. ist
psoriasis l. vesicata. d) *D. sq. lichenoida*,
lichenoides, ist *psoriasis guttata* nach B

5) *Dartre crustacée*, *herpes crusta*
 Gelbliche oder grünlich weisse Schor-
 die abfallen und sich wieder erzeu-
 a) *D. cr. flavescens*, h. *cr. flavescens*. Al-
 schreibt hier eine Form, die Bat. unter
rigo favosa rechnet. Die übrigen For-
 b) *d. cr. stalactiforme*, h. *cr. procumbens*,
 c) *dr. cr. en forme de Mousse*, h. *cr. mu-*
 ns, stehn bei Bat. unter *Impetigo*.

4) *Dartre tongueante*, *herpes exedens*.
 gende, um sich fressende Geschwür-
D. r. idopathique, h. *ex. idopathicus*. b)
scrophuleuse, h. *ex. scrophulosus*. c) *D. r.*
rienne, h. *ex. syphiliticus*. Dieser vom
 unter *Lupus*, von den ältern Aerzten
herpes lodionéveus od. *lupus vorax* etc. beschrie-
 bene *herpes* gehört eigentlich nicht zu der
 Klasse von Exanthemen, sondern zu der
 Lehre von den Geschwüren.

6) *Dartre pustuleuse*, h. *pustulosus*. Es
 stehn machen hier den Hauptcharakter, je-
 doch sind mehrere Arten, die offenbar
bercula bilden, und bei Bat. auch unter diese
 Ordnung stehn, unter diese Species der
Dartre von Al. aufgenommen worden.
D. p. mentagre, h. *p. mentagra*, ist bei m

cosis menti beschrieben: b) *D. p. cou-*
h. p. gutta rosea. *Lupus* bei *B.*
miliaire, h. p. miliaris. *Acne* bei *B.*
disseminée, h. p. disseminatus. *Lichen*
B., wenigstens erscheint letzterer
 unter dieser Form.

D. phlyktenoide, h. phlyktenoides. Bläs-
 tie im Verlaufe zerplatzen, und in
 rm von Schuppen sich abstoßen.
h. confluenta, h. ph. confluens, entspricht
herpes phlyktaenodes bei *Bat.* b) *D. ph.*
h. ph. Zonaeformis. *Zoster* nach *B.*
 sind die einzigen beiden Formen, in
Villan und *Batemann* mit *Alibert* so-
 n Benennung und Beschreibung über-
 nmen. Beide nehmen Bläschen als
 arakteristische Zeichen an,

c) *D. erythemoide, h. erythemoides, rothe,*
 ndete Hauterhebungen, die sich in
 te Abschuppung der Epidermis endigen,
 dem *Erythema* am nächsten zu stehen
 inen.

Obgleich nun *Alibert* in der früher an-
 gegebenen Definition des Wortes *dartre* sagt,
 sie niemals von Fieber begleitet wä-
 , so führt er doch in den Unterabthei-
 gen 2 Unterarten, den *herpes phlyktenoides*
fluens und *Zonaeformis* an, die stets mit
 fieber verlaufen, und auch von allen Schrift-
 ellern, die über Hautkrankheiten geschrie-
 haben, unter die fieberhaften Krank-
 ten gerechnet werden, wie die Beschrei-
 gen der Krankheit unter dem Titel *Zona,*
sacer, bei *Reil, Burserius, Peter Frank,*
ey etc. hinlänglich darthun.

Das Fehlerhafte dieses gänzlich
redurch das Wort darre, herpes,
alle Hautkrankheiten umfasst, lenkt
dem, der die langwierigen, besonde
venereellen Hautkrankheiten in de
zu beobachten, Gelegenheit gehabt
selbst ein; besonders sind in dies
hang auch die Unterabtheilungen
we, er die Nomenclatur theils na
ten, theils nach seiner Willkühr
ohne irgend einen Grund zur B
der Abnahme des Wortes ganz
Verlauf oder Ausgang des Exant
mas der erregenden Ursache,
der Complication den Namen e

Es würde dieses Werk si
unbrauchbar seyn, wenn ni
gute Krankengeschichten da
wären.

Es haben nun in den neu
Schriftsteller, indem sie de
Deutlichkeit in dem Wort
die Bedeutung des Wortes
versucht. Besonders that d
Bateman, der den herpes v
euls, größere Blasen, set
späterhin von Batemann i
Ordnung, vesiculae, kleine
bracht ward, woszu we
Prof. Thilesius durch sein
wie der flechtenartigen Ar
thes. beigetragen hatte.

Nicht ganz zweckn
Nicht für die Praxis br

ie Unterabtheilungen bei Batemann zu
er nimmt an a) *herpes phlyktenoides*, wo
nach 2 oder 3 Tagen das Bläschen,
inner farblosen oder bisweilen bräun-
gefärbten Lymphe gefüllt, und auf ei-
nig entzündeten Basis entsehn sieht,
es aber mit heftigem Jucken, beson-
Abends beim Schlafengehen, verbun-
et. b) *H. Zoster*, den Alibert als *D.*
en Zone beschreibt, stets acut mit Fie-
erbunden verläuft, was dem Ausbrü-
er Bläschen vorhergeht. Die Bläschen
en mit Einemmal in ganzen Gruppen
bilden ganze Inseln und befallen vor-
ch Unterleib und Brust. c) *H. circina-*
verbreitet sich langsam, gewöhnlich
Fieber, kreisförmig, so daß die Bläs-
einen Zirkel bilden. d) *H. labialis*, wenn
den Lippen erscheint. e) *H. praepu-*
wenn er am *praeputio* erscheint, und
Iris, wenn die entzündete Basis, die
auf der das Bläschen sitzt, verschie-
arbig ist.

Eine ähnliche Definition lieferte Thile-
über das Wort *herpes*, nur mit dem Un-
schied, daß er die *papulae*, die Batemann
von trennte, mit in die Definition ein-
blasse, daher die Form des Lichen, die
st. einzeln abhandelte, nach Thilesius Theo-
e l. c. mit unter die flechtenartigen Aus-
schläge gerechnet wird.

Wenn nun neuere Schriftsteller die
Definition des Wortes *herpes* in diesem en-
ern Sinne, wie Batemann oder Thilesius,
nehmen, so ist dies sehr zu billigen, in-
dem dadurch Einheit der Sprache und all-

gemeine Verständlichkeit bewirkt wird. Dasselbe that auch Richter in seiner speziellen Therapie, 6. Bd. Berlin 1818. p. 200.

Allein letzterer geräth in Widerspruch mit sich selbst, wenn er in den Untertheilungen, die von Alibert beschriebene Species annimmt; indem dann seine Definition des Wortes *herpes* zu eng ist; denn die Unterarten bei *herpes pustulosus*, *herpes pustulosus*, *h. squamosus*, besonders der *h. orbicularis*, *centrifugus* und *lichenoides*, passen durchaus nicht auf die früher gegebene Definition, auch verwickelt er sich dadurch in Repetitionen, die er übersehen zu haben scheint; denn er beschreibt nachher den *Lichen*, die *Acne*, *Sycosis*, als besondere Exantheme, die schon unter den Untertheilungen des *herpes pustulosus* als *menstruata* u. a. w. erwähnt worden sind, wie die vorher erwähnte Vergleichung der Bateman'schen und Alibert'schen Classification hinlänglich zeigt.

Es scheint mir daher am zweckmäßigsten zu seyn, daß man der Deutlichkeit halber *herpes* folgendermaßen definire: Es besteht in einer Gruppe kleiner, anfangs durchsichtiger, späterhin gewöhnlich milchiger Bläschen von verschiedener Form, die bald mehr oberflächlich, bald mehr tiefer in der Haut wuchern, und mehr oder weniger häufig neben einander, stets aber auf einer entzündeten Basis, die der Bläschenbildung vorhergeht, stehn. Daher der *area*, der rothe Hof um die Bläschen ein charakteristisches Zeichen mit ausmacht. Zwischen den einzelnen Gruppen von Bläs-

n, auch Inseln genannt, behält die Haut
 e natürliche Farbe. Das gewöhnlich da-
 verbundene Jucken, so wie der Aus-
 g, ob sich kleine oder größere Schup-
 oder auch ein gelinder Grad von Schwä-
 g darnach bilden, variirt nach dem Um-
 g und Grad des Exanthems, und scheint
 anders von der tiefern Verletzung, die
corpus mucosum erlitten, abzuhängen,
 lches in diesem Falle, anstatt eine neue
 dermis zu bilden, gewöhnlich eine an-
 e Feuchtigkeit absondert. Diese aber
 d bedingt durch das Einwirken der er-
 enden Ursache 1) der Zeit nach, ob die
 asche längere oder kürzere Zeit ein-
 ckte, 2) dem Grade nach, und endlich
 von der Möglichkeit; diese Ursache zu
 en oder nicht. Da nun die Heilung des
 es von den Ursachen größtentheils ab-
 gt, so würde man 2 Unterarten des her-
 annehmen können, 1) *h. a causa externa*,
 zu könnte man die durch Unreinlich-
 t, durch reizende auf die Haut ange-
 chte Substanzen, wie z. B. durch *rhus*
icodendron, durch die scharfe Farbe bei
 Halskragen der Geistlichen, durch Ein-
 bung von Oelen hervorgebrachte Species
herpes rechnen. 2) *h. a causa interna*. In
 ser Hinsicht bildet der *herpes* ein con-
 onelles Leiden, und kann auch kritisch
 scheinen, und hängt entweder von dem
 kranken der allgemeinen Systeme im Men-
 ten, oder von dem einzelner Organe ab.
 übergehe hier eine weitläufigere Ex-
 sition der Ursachen mit Stillschweigen,
 dieser Punkt in den meisten Compen-
 en vollständig abgehandelt worden ist.

Nach der oben angegebenen Definition unterscheidet sich der *herpes* von *eczema* dadurch, dass auf der entzündeten Fläche kleine Bläschen stehn, und dass zwischen den einzelnen Gruppen, die Haut ihre natürliche Farbe behält. Durch den rothen Hof um die Bläschen unterscheidet es sich von *eczema*, *miliaria*, *Scabies* u. s. w. Von letzterer übrigens durch die Art seines Zustandekommens und Verlaufs, der von *Scabies* ganz verschieden ist.

Unter diese Definition passen die *herpeses*, die uns als *Zona* oder *cingulum*, *volante*, *ignis sacer* beschrieben sind, sowie der *herpes*, wenn er an der Lippe sitzt, *herpes labialis*, oder der an der innern Fläche des *praeputii* sich bisweilen zeigt, und ein *Chanker* sehr ähnelt, *herpes praeputialis*, wie einige andere von Schriftstellern beschriebene Formen.

Ich komme nach dieser kurzen Abhandlung über *herpes* wieder auf das *Höp. Louis* zurück, und erwähne noch ein eigenthümliches Verfahren, die scrophulösen Drüsengeschwülste zu behandeln. bestreicht nemlich diese Verhärtungen mit *argentum nitricum fusum*, *nitrate d'argent fondu*, welches, wie er es nennt, ein *Local-Fieber*, *fièvre locale* in den Drüsenverhärtungen selbst erregt. Er wiederholt das Betupfen mit diesem Mittel alle 3 bis 4 Tage, wenn sich in kurzer Zeit, wenn man mehrere dünne Lagen des *argent. nitr.* aufgestrichen hat, die Geschwulst verkleinert, was allerdings durch die in derselben angefaßte vermehrte Thätigkeit geschehen kann.

se Weise will *Alibert* alle auch noch
se Engorgements der Drüsen heilen,
jedoch stets mit innern Mitteln zu-
zu bekämpfen sucht. Denn wenn
len Quell des Uebels nicht zu bear-
sich bemüht, so möchte ein solches
hren wohl sehr unzweckmäfsig seyn.
man aber das Uebel radical mit in-
Mitteln zu heilen, so kann bei ein-
a verhärteten Drüsen diefs locale Mit-
s sehr zweckmäfsig angewendet wer-

in 2ter am *Hôp. St. Louis* angestellter
ist *Biott*, ein junger, vielseitig gebil-
und in Paris sehr geachteter Mann,
in clinischen Umgängen ich längere
hindurch anhaltend beiwohnte.

in 3ter Arzt ist *Lugol*, welcher eben-
clinische Vorträge am Hospital gibt,
in dem letzten Jahre wieder neue Be-
tungen über die Krätze anstellte.

Man hat von neuem jetzt die Existenz
im J. 1812 besonders von *Galé* beschrie-
Krätzmilbe geleugnet. *Lugol* öffnete
Krätzbläschen und beobachtete die
wie derselben unter dem grössten Ver-
erungsglase, und weder er, noch ir-
einer der anwesenden Eleven und
te konnte eine Milbe entdecken. Man
achte alle mögliche Vorsicht dabei, und
tzte sogar die Materie bisweilen mit
n Wassertröpfchen, um sie vor dem
eitigen Vertrocknen zu schützen.

Vor 10 Jahren stellte *Galé* Untersu-
gen darüber an, wo die ganze medi-

74
einige Facultät zu Paris, Leroux, Dubou-
Richard, Palletan, Dumeril, Alibert u. a.
diese Thierchen, die uns von ihnen
Sarcoptes beschrieben und abgebildet
den, gesehen hat, und wovon Alibert
Abbildungen vorseigte, als ich seine Vor-
lesungen über Hautkrankheiten besuch-
te. Schon viele ältere Aerzte haben das
bei der Scabies beschrieben. Die An-
sicht besonders Avicenna in einem Werke,
"tract. 7. l. 19. beschreibt diese Thiere
"Oriontur aliquando in corpore sub cute et
"pediculi parvunculi" u. s. w. Doch ge-
hört dies mehr auf den prurigo pedicularis,
quamis, als auf Scabies Bezug zu haben.
In den Werken von Redi, Krummüller,
Linné u. s. w. findet man das In-
sect Geschlechter unterschieden, und
Weibchen, ein Ey zwischen seine
haltend, gesehen haben, ja was
ist, Rohault unterschied sogar
zwei auf dem Rücken der Thiere
kanntlich haben auch Wichmann,
Joseph Frank diese Annahme we-
führen gesucht.

Diesen Ansichten widersp-
rechenderen Jahren schon Levi in
in neuern Zeiten in Paris Ma-
nem Werk, sur la Gale Par. 1
auf microscopische Untersuch-
ders unter Lugol's Leitung
Louis.

Auf jeden Fall hat man
ten den prurigo mit scabies ve-

getens zu schnell das Produkt der die Thierchen, als die Ursache men. Auch ist es möglich, daß einer langdauernden *Scabies*, wenn chen aufgeplatzt sind, Insekten, s. durch die Einwirkung der Luft, oder daß die Fliegen oder In- ich auf solche geöfnete Bläschen, Verlauf die Pustelform annehmen setzen und ihre Eierchen hinein- wie *Murray* bei einigen Kranken etc., *S. de Vermibus in lepra obväs.* 69. *Batemann* hat in den *Edinb. Surgical Journal* for Jan. 1811. p. 41 *lees encyclop.* unter dem Art. *Insects* Fälle hiervon angeführt.

anderes merkwürdiges Resultat ha- er die Versuche, die Krätze durch on fortzupflanzen, geliefert. Es *Lugol* in Beiseyn vieler Eleven und die Flüssigkeit aus mehreren Bläs- l Pustelchen, die er sorgfältig öff- d impfte diese an mehreren Indi- esonders zwischen den Fingern ein, b dem Verlauf von einigen Tagen : die Wundfläche völlig zugeheilt, nan auch nicht die geringste Spur teckung entdecken konnte. Man olte diese Versuche beinahe täglich, alle junge Studirende im *Hôp. St.* pften sich die Materie von ver- en Krätzbläschen oder Exanthemen l von 30 Personen bekam kein ein- e Krätze. Hr. *Mouronval* und *Lugol* n daher, daß die Ansteckung oder che der Krätze weder in dem In-

seht, was man nicht, wenigstens nicht immer, beobachten kann, noch auch in den Bläschen oder Pusteln enthaltene Materie bestehen könne.

Die Ursache der Krätze müssen allerdings in einem eigenthümlichen Contagium suchen, dessen Natur uns unbekannt ist. Es scheint, wie das der Syphilis, fix zu seyn und bloß durch ununterbrochene Berührung sich mitzutheilen und unter dem Einflusse der Witterungs-Condition zu stehn, da man nie die Krätze hat epidemisch herrschen sehn. Auch die Ansteckungsfähigkeit durch ein Insect haben von jeher die Engländer und auch die Deutsche gezweifelt, allgemein hingegen hatte man angenommen, daß die Krätze in den Bläschen oder Pusteln das Wesen sey; diesen ist nun in sofern widerprochen, als man sich damit die Krätze nicht mittheilen kann; daher die Meinung einiger Schriftsteller, die die Körperlichkeit der Contagien leugnen, nicht so ganz unwerflich zu seyn scheint, indem sie anführen, daß die ponderable Substanz nur ein Substrat lebendiger Kräfte sey, z. B. der sichtbare Pockeneiter, der Speichel eines Thiere, die Jauche in dem venerischen Chanker, und die Materie in den Krätzbläschen sey nicht das Gift selbst, sondern nur das Vehikel desselben. Jedoch ist es von der andern Seite nicht zu verkennen, daß sie doch stets Mißverhältnisse in die Blutmasse setzen, und wenigstens Gelegenheiten geben und Ursache von materiellen Veränderungen sind.

Wodurch diese materielle Mischungs-
änderung geschieht, und welcher Pro-
dabei statt findet, ist bis jetzt noch
mit Gewißheit ausgemittelt. Ueber-
scheint das Mittel, wodurch die An-
ang von einem Individuo auf ein an-
übergetragen wird, bei verschiedenen
gien verschieden zu seyn. Am häu-
n scheint es die Ausdünstung der Haut
der Lungen zu seyn; die Masern las-
ich durch das Blut fortpflanzen, die
n nicht, einige theilen sich durch
Berührung mit, wie es mit der Krätze
all ist. In Betreff letzterer dürften
herigen Untersuchungen immer noch
hr unvollkommen angesehen werden.

Der Grund der Verschiedenheit der
angen in Betreff der Ursache der Krätze,
at mir besonders in der vagen Anwen-
des Wortes *psora* und *Scabies* zu lie-
Man belegt mit dem Worte *psorische*
bläge eine Menge unbestimmter Ex-
me, für die man keinen Namen weiß,
ders wenn hinter diesen Ausschlägen
Abnormität in der Säftemasse statt
Vorzugsweise aber sind es 2 Krank-
s, die man bisher mit *Scabies* verwech-
at, nemlich der *Lichen*, oder Schwind-
p, und der *prurigo*.

Das gewöhnlich von den Engländern
Lichen simplex, von den Deutschen un-
Benennung Hautmoos, Flug-Schwind-
, flechtenartiger Ausschlag, beschrie-
Exanthem, welches ich schon unter
Bemerkungen über *herpes* erwähnte,
welches gewöhnlich eine Folge einer

innern im Körper liegenden Krankheit, daher bisweilen kritisch ist, hat schon sehr treffend von Scabies unter dem. Er sagt in seinen *Tract. de morbo tande. Par. 1777. p. 216. Populae illae* 3) *a scabie differunt, quod vulgo magis* *et elatiores.* Uebrigens sind ja die das *Signum characteristicum* der Scabies, Lichen ganz fehlen, oder nur höchstens einzeln sich einstellen. 2) *Quod* *magis et minus aridae sint, deam* *sic* *weilen im Lichen so entzündet, da* *Blutegel ansetzen muß, was ich* *selbst beobachtet habe.* 3) *Quod* *sic* *is febribus superveniant.* Dieser An wird daher von andern fälschlich mit Namen *psora critica* genannt. Er er häufig kritisch im Frühjahr, bei d an Digestionsfehlern leiden, und schmerz oder Magenkrämpfen ge 4) *Quod latiores sint et saepius recidantur, quam vera et legitima scabies.* 5) *Quod Furfur absint notabile.* 6) *Quod remanet a scabiei curatione alienis.*

Uebrigens muß man noch in An bringen, daß die Scabies bloß durch steckung entsteht, daß sie selbst ansteckend ist, der Lichen hingegen nie Ansteckung mitgetheilt werden kann, ferner Scabies gern zwischen den Fingern sich zeigt, und fast nie im Gesicht beachtet wird, der Lichen hingegen gern Gesicht zuerst und nachher erst die Extremitäten befällt.

Schwieriger ist es Scabies von Prurigo zu unterscheiden. Prurigo ist ein An

nen Hautknötchen; wobei die da-
liegende Haut bisweilen gar nicht
et oder überhaupt gar nicht verän-
scheint, bisweilen es jedoch auch
ese *papulae*, Hautknötchen, vorun-
das schrecklichste Stechen, welches
ch von Stecknadeln oder dem Biss
weisen ähnelt und die Kranken zu
ührlichen Kratzen nöthiget, wo-
lie *papulae* mehr entzündet und mit
Blutgerinnsel, *caillou*, auf der Spitze
werden, was *Batemann* und *Willan*
effend dargestellt haben, und wel-
e *signum characteristicum* ist.

Krätze besteht in einem Ausbruch
durchsichtiger Bläschen, die mit
Augen öfters gar nicht zu erkennen
aber man sich bei Hautkrankheiten
r Lupen bedienen sollte. Es fin-
r mehr ein Jucken statt, und wonn
Bläschen, die den *papulis* gleichen,
et, so stehn die Bläschen ohne Blut-
el offen da.

• *prurigo* erscheint vorzugsweise hin-
Schultern, am Nacken, Brust, be-
auch an der innern Seite der Schen-
ten zwischen den Fingern. Die *Scabies*
figsten zwischen den Fingern, am
arm und in den Achselgruben, selten
len Schultern.

• *prurigo* ist weit hartnäckiger und
gerer Dauer als die Krätze, welche
in in wenigen Tagen geheilt wird.
schwindet bisweilen plötzlich, und
e bestimmten Perioden wieder, be-

sondere beim Wechsel der Witterung Constitution, daher er im Frühling und Herbst sich häufig zeigt. Die Scabies wie fast alle contag. Krankheiten, mehr constanten Verlauf.

Beim prurigo vermehrt sich gewöhnlich während der Menstruation, das ist in der Scabies findet dies nicht statt.

Der prurigo ist nicht ansteckend, die Scabies ist es. Willan und Bateman zu, daß der prurigo nicht in Scabies übergehen könne, sie setzen aber, ohne doch irgend einen Beweis dafür zu führen, hinzu, daß dies der prurigo scabiformis nie thäten. Die anhaltenden Achtungen Alibert's, Biett's und Langelen dies nicht zu bestätigen; letztere haben nie den prurigo in Scabies übergehen und leugnen mit Bestimmtheit die ansteckende Natur des prurigo, da sie selbst Fälle, welche vom Prurigo befallen seit vielen Jahren berührten und in Ansteckung auszusetzen nie scheuten. scheinen obige Bemerkungen der Art zu sein, die man auch bei einigen ältern Aerzten stellern angeführt findet, in einer sehr unrichtigen Anwendung des Wortes Scabies zu ruhen. Der prurigo entsteht besonders in feuchten Wohnungen, ungesunder Nahrung, Mangel an Reinlichkeit, Unterdrückung der Regeln u. s. w. Die Scabies bloß durch das Contagium.

Eben so ist die Behandlung beider Krankheiten verschieden. Scabies weicht gewöhnlich auf Schwefel, prurigo wird leicht durch

lehrt, und bei ihm passen mehr erweidende Bäder und überhaupt Entfernung Ursachen, die ihn erregen, was ich nicht weiter auseinandersetzen will.

Was die Behandlung der Krätze anht, so sind in den 3 letzten Jahren in 3 Versuche mit einer grossen Anzahl Mitteln, die sich einen Ruf zur Heilung der *Scabies* erworben hatten, angestellt worden; besonders aber waren es die schwefel - Mercurial - und Alcoholräucherungen, die man nicht bloß gegen die Krätze, sondern auch gegen andere exanthematische Krankheiten anwandte.

Der Gebrauch der Räucherungen ist neu, denn schon *Glauber* empfiehlt schwefelräucherungen gegen *Scabies*, und *Frank* sagt in seinen *epit. de cur. h. T. IV. p. 179 sulphur tum vaporis, tum unguenti sub forma aequali cum succo adhibetur. Vapor sulphuris sub ipso psorae morbo et cum pustulae exiguae ad partem committitur, cum debita cautela, aliquoties in die adhibetur, ulteriorem hujus morbi progressum prae-*

Gale's erste einfache Einrichtung besteht darin, daß man den Kranken im Bett selbst, durch ein Becken mit glühenden Kohlen, worauf man den Schwefel setzt, den Schwefeldämpfen aussetzte. Im J. 1812 verbesserte *Gale* diese mit vielen Unnehmlichkeiten verbundene Methode, indem er einen einfachen Kasten, *fumigatoire*, angab, in welchen sich der Kranke setzen muß. Im J. 1814 schritt *Gale* weiter, L.VII.B. 3. St.

Darunter zur Verbesserung des Apparats
welcher in den folgenden Jahren in
vielen Pariser Hospitälern eingerichtet
häufig angewendet wurde. Dies
vorzüglich, wie mir *Bielt* versicherte, an
die übertriebenen Berichte über die
Wirkungen der Schwefelräucherung
Hautkrankheiten, besonders auch im
Krätze, durch *Hrn. Galé* verursacht.
Räucherungen, so wie auch die Dampfbäder,
sind in den letzten Jahren aus
andern Ländern eingeführt worden
sich besonders die von *Assalini* in
eingesetzten auszeichnen. In seiner
*Ricerche mediche sui Bagni a Vapore e
vino e sulle fumigationi di sostanze aromatiche
etc. Napoli 1820.* lobt er die
Wirkungen außerordentlich. Sie be-
seiner Meinung nach, die Hautausschläge
erweichen das Hautorgan und senken
entzündete Stellen desselben. Auf
andern Seite aber vermögen sie auch
seiner Meinung Hautausschläge zu
heilen, und Geschwüre, selbst wenn sie
phlogistische Art wären, zur Heilung
bringen. Sie sollen ferner die stagnirende
Lymphe in den Gelenken auflösen, Thätig-
keit der Muskeln und der Verdauungs-
organe erwecken, und den Tonus der Schleim-
häute wieder herstellen.

Wenn nun auch *Assalini* die Vertheile
derselben sehr deutlich auseinandersetzt
und wenn man auch diese Wirkungen
den meisten Fällen nicht ablenken kann
so sind doch die Wirkungen der Räu-
cherungen nicht constant genug, um etw.

en Erfolge sich versprechen zu
 besonders da die Resultate sich sehr
 Individuen und nach den zu den
 ngen angewandten Stoffen modi-
 Ja es haben diese Räucherungen
 manche nachtheilige Wirkung
 Menschen, so daß sich sogar ein-
 glücksfälle ereignen, besonders
 in die im Räucherungs-Apparat
 Kranken keiner genauen Aufsicht
 t. Hierin mag auch der Grund
 etwas seltenern Anwendung der
 ngsbäder liegen, was übrigens
 der Geschichte der Anwendung
 vorgeht. Es wurden nemlich in
 Jahren der Einführung dersel-
 all Versuche damit angestellt, weil
 Wirkung noch zu wenig kannte;
 ckte Kranke aller Art, ohne auf
 llichkeit derselben bei gewissen
 Individuen Rücksicht zu nehmen,
 parat, und nothwendiger Weise
 diese Versuche häufig unglücklich

Nach einiger Zeit konnte man
 t ihre Anwendung auf erfahrungs-
 Principien zurückführen, woraus
 seltener Anwendung, die nicht
 credit ihrer Wirkungen liegt, her-
 mußte. Besonders sollen, wie
 versicherte, die frühern Berichte
 Wirkungen der Schwefelräuche-
 om Hrn. Galé übertrieben gewesen

entlich sind in Paris 2 Vorrich-
 r Schwefelräucherungen, ein klei-
 rat, der bloß 1 Person faßt, *parit*

*appareil fumigatoire, und ein größerer für
Personen, grand appareil fumigatoire.*

Da neuerdings wieder eine Be-
obachtung derselben in Leipzig erschien,
so übergehe ich hier die Beschreibung
selben, und will bloß einige Mängel
des Apparats, meiner Meinung
noch leidet, angeben, die bei Errichtung
eines ähnlichen wohl berücksichtigt
werden verdienen. Diese Bemerkun-
gen beziehen sich besonders auf den gro-
ßen Apparat für 12 Personen, welcher die
Form eines Oblongi hat.

1) Ist die Hitze nicht gleichmäßig
im Innern des Apparats vertheilt, ist
denjenigen Kranken, welche unmittelbar
dem Ofen sitzen, den Hitzegrad nicht
tragen können, welcher an den Seiten
her weit heftiger, als an den andern
fernern Stellen seyn muß.

2) Zeigt das Thermometer nicht
den Grad der Wärme im Innern an,
weilen marquirt es einen hohen Grad
der Hitze, während der innere Raum
kaum erwärmt ist, und umgekehrt zeigt
es einen geringern Grad, während die
Hitze im Innern sehr stark ist. Es hängt
von der Nähe des Ofens ab, ob die
Wärme dem Thermometer mittheilt,
ob ihm eine Höhe der Temperatur
im Apparat nicht existirt. Wird der
Ofen schnell geheizt, so zeigt
sogleich das Thermometer 65° an,
im innern Raum nur wenig Wärme
breitet ist. Erhitzt man aber de

zeigt das Thermometer bloß , und doch fühlen die Kranken tägliche Hitze.

der Rücken der Kranken gegen siten des Apparats gelehnt, und selbst sitzt auf einer nur von chern durchbohrten Bank. Die auf einem hölzernen nicht durch- ret, so daß daher alle diese Theile Dämpfen ausgesetzt sind.

an ein Kranker, besonders wenn d fett ist, im Apparat sitzend, Ohnmacht befallen wird, was n, die nicht an die Räucherun- at sind, nicht selten geschieht, n sie durch die obere Oeffnung r den Kopf bestimmt sind, her- weil der ganze Apparat nur 2 at. Dieses Herausziehen solcher fordert wenigstens 2 oder 3 Ge- nicht immer gleich gegenwär-

Mängeln wäre vielleicht dadurch daß man 1) jedem Kranken eine gangsthüre gäbe, und dem Ap- runde Form zu geben versuchte.

ste man den Thermometer in der Apparats anbringen, oder wenig- inem Ort, wo er dem Einfluß nicht ausgesetzt ist.

ste der Ofen eine andere Lage möge der er nicht auf die zu- enden Personen einwirken könn- ht könnte man von unten her- Dämpfe den Apparat heitzen.

4) Sollten die Kranken auch haben, die völlig frei ständen, so andern Stoffen, nicht von Holz, zu wären.

Zu dem grossen Räucherungsfür 12 Personen braucht man im Louis 6 Unzen Schwefel für eine Räucherung, in den kleinen Apparat Person ist eine Unze hinreichend. In Neapel will diese mit noch Aufwand von Schwefel eingerichtet.

Schwefelräucherungen, die zu 45 bis 60° W. nach dem französischen *degré thermomètre* angewandt, vermehren die Hitze der Haut, später thun sie dieselbe, die Respiration, gleicher Zeit vermehrt, der Puls schneller, das Gesicht fängt sich an zu färben, die Augen werden wie injicirt, es stellen sich Kopf und Durst ein, bisweilen aber auch in Schwindel und Ohnmacht. Nach 6 bis 10 Minuten tritt ein Schweiß hervor, welcher zuerst Achselgruben, an der Brust und Signot, und sich dann auf alle Theile des Körpers erstreckt. Die Dauer des Fiebers hängt von verschiedenen Umständen ab, je nachdem der Kranke sich in der Luft nachher bewegt, oder sich zu Bett legt. Wenn der Schweiß sich eingestellt (denn man hat Beispiele, dass nachdem sie heftig transpirirt, ein Pfund an ihrem Gewicht verloren) so stellt sich bisweilen grosse Erleichterung und Schlaf ein.

durch die ersten Schwefelräucherungen vermehren sich häufig die verschiedenen Ausschlagskrankheiten, die sich erst wiederholtem Gebrauch derselben ausbilden. Besonders vermeide man dieefeldämpfe auf die Conjunctiva des Auges oder auf die Schleimhaut der Nase und des Schlundes kommen zu lassen, weil sich leicht eine heftige Entzündung aller dieser Theile ausbildet. Kranke, die sich sogleich sehr ermattet fühlen, die über Erschlagenheit klagen, beobachte man sie, denn bei diesen tritt öfters plötzlich eine Ohnmacht ein, ohne daß der Kranke irgend ein Zeichen geben kann, so daß jeder die umstehenden Wärter, noch den Apparat daneben sitzenden Kranken was davon merken. Durch eine Verletzung dieser Art könnte der Tod des Unmächtigen leicht herbeigeführt werden. Es bilden sich ferner bei dem Gebrauch

Schwefelräucherungen Eruptionen von Art, besonders der Scabies ähnelnde Ausschläge, und selbst Furunkeln aus, auch bildet sich leicht ein *status gastricus seu* damit; ja bisweilen hat man Pleuritis, Pneumonien, Peritonitis, und Abortus darnach entstehen sehen, daher sich jedesmal genau nach dem Zustand der Frauen erkundigen sollte, um nicht unwissend einen Abortus herbeizuführen. Bei der Reinigung der Frauen man die Schwefelräucherungen aus, man sonst leicht tödtlich werdende Hämorrhagien herführen kann.

Phthisici, *Asthmatici*, und die den *Habitus scrophulosus* an sich tragen, vertragen eben-

falls die Schwefelräucherungen nicht, und besonders berücksichtige man das vorgeschickte Alter. Ihr grosser Nutzen spricht sich aber ausser in den hartnäckigen rheumatischen Krankheiten besonders in chronischen Rheumatismen, freiwilligen Luxationen, syphilitischen Exostosen am Sternum und der Tibia aus; letztere sind einigemal durch blosse Anwendung der Schwefelräucherungen geheilt worden.

Assalini fängt gewöhnlich bei der Behandlung seiner Kranken durch Schwefelräucherungen, mit einem einfachen Wasserdampfbade an, um seine Kranken zu erforschen und vorzubereiten, und wendet auch, wie die Pariser Aerzte, innerliche Mittel zugleich an.

Allein er lobt die Wirkungen der Schwefelräucherungen zu sehr, wenn er Scott öfters in einem Tage damit heilen will, denn dieser Angabe widersprechen die Versuche, die man im *Hôp. St. Louis* anstellte zu sehr, als dass man ihr unbedingt Glauben beimessen könnte; denn man erhielt von 90 Krätzigen, die zur Hälfte Männer waren, folgende Resultate im *Hôp. St. L.*, indem man sie einer blossen Behandlung mit Schwefelräucherungen unterwarf.

Männer 45.

6 wurden geheilt mit 8 bis 12 Räucherungen

20	—	—	—	14	—	18	—	—
10	—	—	—	18	—	22	—	—
6	—	—	—	24	—	27	—	—
3	—	—	—	30	—	35	—	—

der 45.

n geheilt mit 5 bis 8 Räucherungen.

—	—	10	—	13	—	—
—	—	13	—	15	—	—
—	—	17	—	23	—	—
—	—	28	—	32	—	—
—	—	56	—	—	—	—
—	—	80	—	—	—	—

Resultate lehren, daß bei der
 ng der Krätze die Schwefelräuche-
 wenn sie allein angewendet wer-
 it weniger nützlich sind, als eine
 zugebende einfache Heilmethode.
 jedoch beweisen sie sich bei der
 ten Scabies, da wo man einen stür-
 druck machen will, bei einer rau-
 ösen Haut, wo man mit einfachen
 Mitteln nichts ausrichten würde.
 oben bisweilen die Räucherungen
 kung, daß sie die Haut trocken,
 l hart machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erfarungen über die Jodine

Von

Hofrath u. Hofmedikus Dr. Harnisch
zu Zerbst.

Dem Arzte, dem das Wohl und We
seiner Kranken nicht gleichgültig ist, w
mehr sehr warm am Herzen liegt, w
es oft sehr niederschlagend seyn, wenn
bei dem rastlosesten Bemühen und eifrig
sten Anstrengungen, oft in Familien
wisse einheimische und erbliche Uebel
bloßer Zuschauer, wo er oft kaum
Linderung herbeischaffen kann, mit
sehen muß; ja wo er oft selbst bei all
meinen Volkskrankheiten, Epidemien, en
demischen Krankheiten, ein Opfer wird
oder gar vergeblich sich beßeißigt, d
alles niederreisenden Strome entgegen
arbeiten, und vermöge so vieler Individu
litäten der erkrankten Subjekte und Nöth
cirungen des Uebels nur das Plus, ab
nicht das Totum, um den Feind zu ver
gen, laut bloßer empirischer Erfahru
herauszugreifen vermögend ist; dem A.

ich, muß es eine Seligkeit seyn, end-
zu einem gelangt zu seyn, und eine
eckung gemacht zu haben, wo er end-
sagen kann: „nun fürchte ich diesen
d nicht mehr!“ und jedoch werden es
er noch Fälle geben, wo Verjähungen
Uebels bei einem Subjekte, oder durch
s Alter nicht mehr zu hebende Stö-
en und Unordnungen in den organischen
Iden, alles Wissen und Kunst, Bemü-
en und Fleiß vergeblich machen. Ge-
wenn man sieht, daß nun jetzt, durch
eckung eines wirksamen und heilbrin-
en Mittels mehr denn zwei Drittel
ke von einem Uebel geheilt werden
en, da wir in der Vorzeit schon uns
k wünschen mußten, ein Drittel er-
en zu haben, und wieder hergestellt
hen.

Wir müssen daher mit dem wärmsten
te erkennen, daß uns *Coindet* jüngst
zuverlässiges Mittel in der von ihm
annten *Jodine* kennen lernte, was zur
ang eines Uebels, welches einem gan-
Volke bis jetzt tyrannisch als end-
her-Zustand gefährlich war, so ge-
und wirksam sich bewiesen hat. Hrn.
eimerath und Leibarzt *Formey*, der längst
r den Veteranen unserer Kunst einen
ersten Plätze verdient, gebührt eben-
unser Dank, indem er uns ohne allen
nnutz in diesem überall gelesenen Jour-
Coindets Entdeckung mittheilte, und
t wie so mancher diese Entdeckung
sich allein in aller Stille, als eine gute
triftige Geldquelle benutzte, zu der

die Eitelkeit gern ihr Contingent soll um schön und nicht mehr deform in Rücksicht der äußern Bildung öffentlich wieder erscheinen zu können, und jede Mode-Anzüge und Putze wieder mitzumachen Stande zu seyn. *)

Freilich hat es hier, so wie gewöhnlich, auch nicht an Widerspruch gefehlt: die französische Aerzte dem wackern Schweitzer leisteten, **) aber welcher wissenschaftliche Arzt wird denn wohl bei einem erst entdeckten Mittel so mir nicht dir nichts in das Blaue hineinhandeln, als das Tuto und Cante zu vergessen; nur der rohe Empiriker und Rezeptjäger, dem zu heilen zu wollen, und Geld zu verdienen sein nächstes Ziel ist, ist wohl fähig, Gerathewohl so in den Tag hineinzuhandeln; nur nicht der Redliche und Gewissenhafte, der Freund der Wahrheit, der Partheilose und vorurtheilsfreie Mann, der darf solcher Warungen; und welches Ende hätte nicht seine Gegner gehabt und um die Wahrheit desto sicherer und fester glänzen zu sehen, auch nothwendig haben müssen. —

Gerade in dieser Epoche hatte ich weibliche Kranke dieser Art, Mädchen die theils in der Krise der weiblichen Periode standen, theils schon früher in ihrem Kindesalter sehr an skrophulösen Zufällen gelitten hatten, zu behandeln. Es war also diese neuere Entdeckung sehr w

*) *Hufeland's Journ.* 1820. 4. St. p. 92.

**) *Pierer's med. Annalen.*

zumal da ich schon einen ziem-
itranm mit höchst langsamem Fort-
meiner drei Kranken Arzneien
des Uebel gereicht hatte. Getrost
einiger Zuversicht suchte ich mir
hiesigen Herrn Pharmaceuten die
verschaffen, und fing mit vieler
samkeit und Vorsicht meine Ver-
*).

Erster Fall.

Dorothea T —, 15 Jahr alt, Toch-
iesigen Tuchfabrikanten T —, von
laffer Constitution, jetzt zugleich
mpfindungen einer baldigen zu er-
Menstruation leidend, höchst
isch, hatte seit Jahr und Tag auf
ten Seite des Halses alle Kennzei-
l Merkmale einer strumösen An-
ng der Schilddrüse verrathen, wel-
Kranken höchst beschwerlich fiel.
der gewöhnliche Hausarzt der Fa-
r, so machte man mich auch früh
it der Erscheinung bekannt. Da
schon seit Jahren her den scro-
Zustand der Kranken kannte, sie
h in dieser Entwicklungsperiode
so machte für mich diese Erschei-
n nichts auffallendes und sehr be-

ediente mich anfangs der Jodine so, wie
sfeland'schen Journ. 1820. 4. St. pag. 104.
igt ist, in einer Auflösung, nämlich:
n in destillirten Wasser eine Unze; her-
aber liefs ich die unter dem Namen der
Jodinae verfertigte Auflösung von 48 Gr.
er Unze Alcohol von 35° bereitet ge-
ten.

freundendes aus. Ich suchte deshalb meine Indication auf diese beiden Gegenstände stützen, und meinen Kurplan darnach formiren. Auflösende eröffnende und leitende Mittel wurden abwechselnd verordnet, und eine hieher passende Diät verordnet. Obgleich meine Verordnungen sehr pünktlich befolgt wurden, und ich in soweit glücklich war, daß die weibliche Periode ohne große Schwierigkeiten trat, so blieb doch das Halsübel wie war, ja ich möchte sagen, nahm eher zu als ab, und in meiner Hoffnung, daß die Krankheitserscheinung durch den Eintritt des Monatlichen verschwinden, oder doch wenigstens sich vermindern würde, sah ich mich getäuscht. Ich sah mich daher genöthigt, zumal da die ärztlichen Räte und ganz vorzüglich die Mutter sehr mich drangen, doch ja alles aufzubieten, daß kein Kropf entstehen möchte, so wurden nun die allen Aerzten bekannten Mittel, z. B. gebrannter Schwamm, die Schwärde, Färberröthe, Eichelkaffee u. dergleichen mehr, angewendet. Allein alles ging so langsam, und der reizlose torpide Zustand der Faser schien eindringendere Mittel zu fordern. Antimonialien, Mercurialien innerlich, äußerlich Einreibungen serbischer und auflösender Linimente, das Tragen eines Pflasters aus dem Conio, Ammoniakgummi, Galbanum u. s. f. machten unbewährten keinen großen Effekt, eben so wenig die *Flammula Jovis* innerlich, und äußerlich in Verbindung der Schwärde lange. Nun griff ich zur Jodine, und unter gehörigen Cauteleu und Vorichts-

dreimal 10 Tropfen dieses höchst wirk-
 Mittels nehmen. Bei der geringsten
 willkommenen Einmischung anderer
 le aber, z. B. verminderter Eßlust,
 keit u. s. f. wieder einige Tage aus-
 1, und dann wieder mit der Jodine um
 oder zwei Tropfen vermehrt, oder
 wohl vermindert, fortfahren. Fieber-
 rungen habe ich nie bemerken kön-
 aber öftere Neigung zu Durchfällen.
 h diese nun als Folge des Mittels an-
 soll, will ich nicht gerade bejahend
 verneinend entscheiden, und dennoch
 eher bejahen als verneinen, indem
 Jodine wohl auf die Verdauungsorgane
 reizende Einwirkung zeigte, welche
 der mehr und weniger sich äussernde
 zum Genuße von Nahrungsmitteln
 weisen scheint. — Die Kranke ver-
 achte drei Drachmen, und so schwand
 lebel in einem Zeitraume von drei bis
 Wochen so, daß sie, indem sie in
 Zeit ihre Periode wieder bekam, und
 die mindeste Beschwerde dabei fühlte,
 vollkommen länger als ein Jahr von
 strumösen Anschwellung nicht nur be-
 ist, sondern auch mehrere kleinere
 chwellene Drüsen am Halse, unter
 achseln u. s. f. nicht mehr aufweisen
 Das Mädchen ist blühend, stärker
 ebhafter geworden, das sonst auffal-
 Phlegma hat sich verloren, und da-
 st mehr Agilität in allen ihren Hand-
 n eingetreten.

Zweiter Fall.

Fräulein Emilie v. M., 14 Jahr
 lebhaft, sehr blutreich, jetzt sehr an Ve-
 huten der Menstruation leidend, be-
 seit einem halben Jahre eine Geschwulst
 der Schilddrüse bemerkt, die allmählich
 in einen wahren Kropf überzugehen
 kete. Bei meiner mit derselben ange-
 ten Untersuchung zeigte sich auch in
 That diese Drüse vollkommen zu be-
 Seiten stark intumescirt, teigig, schwa-
 los; aber ein immerwährendes Drüsen-
 beim Respiriren äußernd, so auch
 die Leidende schnell ging, und da sie
 eine sehr helle und beim Singen deut-
 reine Stimme hatte, war sie jetzt be-
 und nicht im Stande, ohne ein lautes
 Pfeifen, im Singen die sonstige Höhe
 erreichen, zu fühlen und offenbar
 deutlich hören zu lassen. Dafs hier,
 krophulöse Anlage abgerechnet, die
 struation als eine Mitwirkung und
 mehrter Antrieb der Blutmenge zu
 Brust- und Halsparthien statt fand,
 wohl nicht abzuleugnen; konnten aber
 nicht in der Folge wahre Ursach zu ei-
 sich hinterher völlig ausbildenden wahren
 Kropf werden? Ableitende, kühlende,
 lösende, die Menstruation zugleich be-
 dernde Mittel, nebst zweckmäfsiger Diät
 war wohl hier die nächste Indikation,
 nächst einigen äufsere Mitteln anzu-
 den und zu formiren diese Erscheinungen
 forderten. Nach einem gelinde abfüh-
 den Mittel gab ich gleich, wie im
 Falle, die Jodine, und, um nicht abzu-

tschwerf zu werden, sage ich kurz, te das unaussprechliche Vergnügen, in dem Zeitraum von vier Wochen, die diese Anlage des Körpers völlig vertilgt zu sein, sondern auch die Menstruation genug bewirkt zu haben, so, daß diese Junge wohl, munter und gesund die Pensionanstalt, in der sie sich befand, ein Jahr nachher verlassen konnte.

Dritter Fall. *)

Fräul. Rosalia v. S—, 12 Jahr alt, wüchlich, und sehr deutlich einen skrophulösen Habitus zeigend, höchst sanft von Charakter, in derselben Pensionanstalt befindlich, hatte im verwichenen Frühjahr eine so auffallende Anlage zur Strömung Verhärtung, der Schilddrüse, daß man fest überzeugt war, der völlige Abgang werde hier zum Vorschein kommen, seine Vollkommenheit erreichen (weil von einer Vollkommenheit, bei einer Krankheit dieser Art sprechen kann; bitte daher, daß man diesen Ausdruck nicht so streng beurtheile), aber zwei Schoppen der *Jodine-Tinktur*, täglich dreimal, anfangs 8, hernach 10–12 Tropfen nehmen, waren hinreichend, die ganze Anlage und die bereits schon erfolgte Answellung der Drüse zu verschwinden. Bisher ist Fräulein v. S— wohl, munter

Ich bin mit allem Fleiße nur kurz von der Wirkung der *Jodine* zu reden, gesonnen, indem ein weitläufiges Erzählen aller Nebendinge als unnütz und als nicht zur Hauptsache gehörig, überflüssig und ermüdend für den kunstverständigen Leser ist.

sich gesund, und hat nicht die mind-
 erst vorher gefühlten Uebelbefinden
 dieser Seite wieder gänseert.

Der dritte, d. h. vierte Fall.

Sophie M., eine hiesige Bürgerin
 von 22 Jahren, von munterm Aus-
 sehn, fleischig und wohlgenährt, ge-
 und ordentlich menstruiert, lebhaft,
 wenn es sich zutrug, den Vergnügen
 besonders dem Tanzen sehr ergeben,
 dem hiesigen Schlosse als Kehr-
 mädchens Dienste, bekam ohne in die Augen fall-
 enden Ursachen, außer daß sie im obersten Stock
 des Schloßgebäudes täglich zum öftern
 Treppe von einigen 70 Stufen zu steigen
 und alles, was oberhalb gebraucht wurde
 hinaufzutragen bestimmt war, eine be-
 ständige, schnell sich vermehrende Anschwel-
 lung der Schilddrüse, die ihr in der
 Hinsicht sehr lästig und drückend war.
 Es war im vorerwähnten Frühjahr des
 kunden Jahres 1822, als sie zu mir kam
 und über diesen Unfall beklagte; da
 Person gerade nicht unter die Hässlichen
 zählen war, so kam auch außer der
 sorgnis, nicht ungesund seyn zu wollen
 ein kleiner Grad von Eitelkeit mit ins Spiel,
 der sie auch denn wohl angetrieben hat,
 bald Hilfe zu suchen. Nachdem ich
 nach ihrem sonstigen Gesundheitsbefinden
 genau erkundigt hatte, und ich nichts
 was wohl besonders meine Aufmerksamkeit
 aufgefodert hätte, sie vielmehr noch
 broken gesund gewesen, und früher
 Kinderkrankheiten leicht und glücklich
 standen hatte, auch in Rücksicht ih-

ise in sittlicher Hinsicht ordentlich tadelhaft sich auführte, so ließ ich vörderst erstl. eine gelinde Abführchen, um alle gastrische Unreinigkeiten zu entfernen; sodann aber, weil die ein sehr theures Mittel für manchen immer noch ist, eine Pillenmasse von Extrakte der Dulcamara, Färber-Schwererde, und Liquiritiensaft nehso daß sie auf jeder Dose 1 Gran rerde nahm. Allein dies Mittel leichts, und in einem Zeitraume von gen hatte sich die Anschwellung so vermehrt, daß die arme Person ängstlich mir kam, und um wirksamere Mittel. Ich sahe wohl, daß hier nicht zu n war, und daß am Ende ein langer Gebrauch anderer Mittel auch den Aufwand nicht geringer würde lassen; als wenn ich jetzt gleich Tinktur der Jodine reichte; so verschrieb so derselben obengenannte Tinktur, erordnete, daß sie täglich dreimal n, jedesmal 10 Tropfen nehmen sollr Zeit der eintretenden Menstruation als Medicament aussetzen müsse. Ich ihr aber während der Periode ein s Mittel verschreiben. (Diese Verap machte ich nur, um sie zu täu damit sie nicht vermöge ihrer Eitelund um bald geholfen zu seyn, die wider meine Wünsche nehmen sollte). scheinung der Menstruation, die auch einige Tage hernach erfolgte, verbi ich ihr einen ganz unschuldigen welchen ich mit sehr ernsthafter zu gebrauchen empfahl. Kleine, da-

zwischen ständende Erscheinungen, Uebelkeiten, weniger reger Appetit, zuweilen daß ich die Jodine aussetzte, mit innehalten ließ, und wenn die Symptome wieder verlohren hätten, mußte die Kranke mit der Tinktur fortfahren. Nach 6wöchentlichem Gebrauch verschwand allmählich die Intumescenz der kranken Drüse, so daß im Zeitraume von 8--10 Wochen kein davon mehr zu bemerken war, und die Kranke als geheilt entlassen konnte, man länger als 6 Monat, und noch bei diesem Mädchen kein weiteres Wiederauftreten der Beschwerden dieser Drüse gefunden.

Fünfter Fall.

Fr. G., einige 60 Jahr alt, von 2 noch lebenden Töchtern, kleiner, gesunder, kachektischer Constitution, ger, blond, sehr ärgerlich, war einmal gemüthkrank und in tiefer Seelenverunsicherung gewesen, und litt seit einigen Jahren an einem bedeutend ausgebildeten Kropf, der an verschiedenen Stellen zu beiden Seiten des Halses sich steinhart, hier und da aber weich und fleischig anfühlen ließ. nahm die ganze vordere Fläche des Halses vom Larynx an bis zum Sternum, vorzüglich mehr auf der rechten Seite und mehr der Länge nach etwas mehr als der Breite nach über 4 Zoll. Krankheitsanfang hierdurch bei der Menstruation, ja sogar, wenn sie etwas an der Brust sprach, schon bellend, und

en oder Liegen, wobei sie alle Vor-
anwenden mußte, wenn sie nicht den-
gendsten Luftmangel empfinden wollte,
behindert. Sie verlangte deshalb im-
gen Winter 1821, wo sie zugleich von
m. heftigen Catarrhalieber war ergrif-
worden, und von einem bis zum Er-
ten quälenden Husten gefoltert ward,
e ärztliche Hülfe. Dabei war sie so
unsinnig und wollte von Arzneinehmen
te wissen; sondern nur ihrer Idee nach,
h äußerlich angewendete Mittel er-
stert seyn, indem sie glaubte, daß äu-
lich angewendete zertheilende Mittel
ei schon zureichend wären. Ueber das
ulängliche ihrer Forderung suchte ich
Berichtigung zu geben, und da ich ver-
sch, nur wohlschmeckende Arzneien zu
n, so nahm sie alle meine Vorschläge
um ihre Leiden beendigt zu wissen,
ügliche die, die ihr der Kropf verur-
te. Ich versprach ihr, daß ich auch
anwenden würde, um sie, wo nicht
von diesem Uebel zu befreien, doch
se Erleichterung zu verschaffen. Die
rrhalischen Zufälle mußten vor allen
gen beseitigt und weggeschafft werden,
ches ich denn auch, indem ich die
ke durchaus durch ein antiphlogisti-
s Heilverfahren, als Blutentziehungen,
isende, gelinde diaphoretische und die
ectoration befördernde, äußerlich rei-
ableitende Mittel und Bäder, wieder
ustellen bemüht war. In dieser Hin-
t und unter dieser Behandlung war ich
so glücklich, die Heftigkeit der Ca-
halzufälle, besonders des Hustens zu

müßigen, und als ich hierin nur etwas maßen etwas vorwärts kam, und Fiebern Husten vermindert sahe, so suchte ich nach ihrem Wunsche, äußere Mittel des Kropf wegen anzuwenden. Ob die Kranke schon lange vorher allerlei Einreibungen und zertheilende Pflaster, wiewohl ohne Nutzen, innerlich aber als gegen das Uebel gebraucht hatte, so suchte ich doch begreiflich zu machen, daß die äußerlichen Mittel nicht allein vermögen wären, diesen Zufall zu heben. Vor der Hand liefs ich mit den Brustmitteln *) zu fortfahren, äußerlich aber täglich zu zweimal einen Theelöffel voll von der *Jos. Tinctur* einreiben, und sodann die eingebeulte Stelle mit einem flanellenen Tuche warm bedecken. Es war unglaublich, dieser von mir zum erstenmale angestellte Versuch für wohlthätige Folgen bei dem Kranken hervorbrachte; denn es erfolgte nach einigen Tagen eine so starke Expectoratio eines dem sähesten Tischlerleim ähnlichen Schleims, der oft durch den Finger und nothwendiger Gurgelwasser aus der Mundhöhle mußte herausgeholt werden. Die dadurch herbeigeführte Erleichterung, sowohl des Catarrhs, auch des Kropfs, war in die Augen fallend und deutlich in Hinsicht der Intumescenz. Zugleich erschien auf der Haut, vorzüglich des Halses, wo die Einreibungen ge-

*) Hier kann ich bei dieser Kranken und dieser Complication nicht genug die *Aqua Ferri-cerasi* und *Aqua Benedict.* Hul. empfehlen, und als ein die Expectoratio beförderndes Mittel empfehlen.

ther frieseelhafter; heftig juckend;
ag, der nach einigen Tagen in
wieder abtrocknete; eben so
im Urin ein rothes ziegelfarbi-
leim vermisches starkes Sedi-
bis daher Abends sich einge-
r, mit vielem Durste, trocknen
tlicher Unruhe und Schlaflosig-
pft, liefs gänzlich nach, und
ne Esslust kehrte, so wie die
i letztere nur langsam, zurück.
ten Tage fand ich sie bei mei-
abesuche ausser Bette, wo sie
st entgegenrief, dafs sie völlig
rgestellt sich fühle. Jetzt suchte
i, nachdem ich mich ganz von
gen Befinden unterrichtet hatte,
tellen, dafs erst ihre Besserung
sie nun noch ernstlich fortbrau-
, wenn sie von ihrem Leiden
et seyn wolle. Sie liefs sich
n, und da die Leute in guter
lage waren, und sie sich besser
ar, etwas zu ersparen, unnö-
erordnete ihr daher die *Jodine*-
ich zu viermalen, jedesmal zu
in Pomeranzensaft als unum-
rzu nothwendig, und liefs auch
die Kropfgeschwulst damit ein-
er volle Wochen brauchte sie
hen innerlich and äufserlich die

die Hälfte verringert, und die Kranke, die sich noch nie so munter als jetzt gefühlt hatte, war über die Stellen ihres Körpers, die nicht mehr zu zertheilen waren, beklügt, jedoch aber, da er an Umfang außerordentlich sich vermindert hatte, der hatte ich ihn nicht wieder gemessen, indem mehr denn über die Hälfte vertheilt war, äußerst zufrieden. Schon jetzt war die Kranke vollkommen zufrieden und doch war sie, obgleich sie dies so gut, und ohne alle widrige Einwirkungen anderer Zufälle und Symptome vertragen hatte, nicht zu bewegen, fortzusetzen, versprach sie, mit dem Waschen Einreiben fortzufahren, welches ich denn auch, wiewohl, wie der Erfolg auswies, als ein vergebliches Bemühen hersagte. Aeußerlich hatte die Kranke noch 2 Drachmen Tinktur eingerieben, nach 7 Drachmen innerlich genommen, hernach noch ohne Erfolg 6 Drachmen Einreiben verbraucht. Alle drohenden ihr sehr lästige Gefühle sind sehr vermindert und sie befindet sich in diesen jetzt obwaltenden kleinen Unbequemlichkeiten so wohl, wie sie sich Jahre lang durch nicht befunden hatte.

Sechster Fall.

Gustav v. K —, 2 Jahr alt, zeigte eine außerordentlichen Korpulenz, aber stets heitrrer kindischer Laune, deutlich die unverkennbarsten Spuren einer entwickelnder rachitischer und atrophischer Anlagen. Bei stets geschwellten Drüsen, Waskeln im Gehen, war er

gend, auf den sich schon krümmen-
den zu stehen. Obwohl meiner schon
den und verordneten diätetischen
nicht Genüge geleistet ward, so war
h zu verwundern, daß das arme
noch so bei vollen Kräften, wohlbe-
nd munter war. Ich übergebe hier
machen Vorschriften, und will nur
ten, was ich in diesem Falle mit der
als ein auf das Lymphsystem ein-
des Mittel für Wirkungen hervor-
Ueberall zeigten sich angelaufene
geschwollene Drüsen, der Unterleib
ack aufgetrieben und das Gekröse
h und fühlbar in Hinsicht seiner
krank. Bald Verstopfung, bald
we, stete Fressbegierde, übelriechen-
dem, vieler Durst, jedoch noch
Fieberzufälle, was jetzt dem ärztl-
bemerkten nicht entgehen durfte. Nach
ten und einige Tage hindurch da-
gehaltenen Ausleerungsmitteln, wel-
anze Ballen Schleim und Askariden,
einige Spulwürmer abführten, liefs
n Knaben, unter nochmals sehr ernst-
diätetischer Verordnung gleich die
Tinktur täglich dreimal zu 5 Tropfen
n, und ohne mich an irgend etwas
hren 14 Tage ununterbrochen fort-
. Hierauf erhielt er wieder ein Ab-
mittel, welches wie das erste Mal eine
e Wirkung hervorbrachte. Darauf
r die Tinktur zu 6 Tropfen, und auf
Art behandelt, verlohren sich binnen
ochen alle Zufälle und krankhaftes
fenseyn seines Drüsensystems so, daß
chts weiter bedurfte

... des unteren Halls ...

Ein alter Aethmatiker von einigen Jahren, litt, so oft er sich im milder etwas erkältete, an einer serösen Halsentzündung mit geschwellenen Parotiden, ihn sehr am Kauen behinderten; dabei den, so oft sich dieser Unfall zutrug, an asthmatischen Beschwerden um vieles vermehrt, und ein besonderes Gefühl in der Luftröhre, als wenn selbige sich ausserordentlich verengere und verkleinere empfunden; der an häufige abgesonderten Schleim (*Asthma pituitosum*) stockte, trotz alles Anstrebens und Räusperns der Kranke nicht vermögend, denselben zuwerfen. Der Urin, der sonst häufig stockte, und nicht selten trat eine complete Dysurie ein. Alle Drüsen fielen an intumesciren, so daß, wenn man das Unterleib betastete, man deutlich dieselben wie Haselnüsse liegend fühlen konnte; so auch schwellen die Inguinaldrüsen, die Hühnereier groß, bis sich die Chylalmaterie auf irgend einem Wege zu entleerte, welches gewöhnlich durch einige Tage hindurch anhaltende, profuse Transpiration geschah. Im Januar befiel ihn nach einer Erkältung dieses so oft erlittene Uebel so heftig, daß was noch nie der Fall gewesen war, die Bettstühle hüten mußte, und daß anstatt sonet, eine wohlthätige Ausdünstung Schweiß das Uebel beendete, sich der Krankheitsstoff auf den rechten Hoden, denselben entzündete und zu einer bedeutenden Geschwulst ausdehnte. Um

er, Salpeter in Emulsionen, Fuß-Senfteige, vermochten nichts gegen Metastase, und es war allerdings zu fürchten und zu erwarten. Endlich, am vom 26. bis zum 29. Januar das übliche Stadium nachgelassen hatte, an hoffen konnte, die Geschwulst sich zertheilen und auflösen, so blieb vielmehr wie sie war, und der Tumor sich wie ein völlig verhärteter anfühlen. Ob nun wohl von die-ge an die wirksamsten Auflösungs-ertheilend erweichenden Mittel und en aufgelegt, Friktionen mit Queck-silber gemacht wurden, so wurde nichts bei aller Anwendung gewonnen. Bei dieser Behandlung kam der März ohne daß nur im mindesten etwas dieses Uebel wäre zum Vortheil des Kranken ausgerichtet worden. Unter die- Umständen fiel mir die *Jodine* als ein Mittel ein, und ich glaubte, wenig-stens einen Versuch hier wohl damit ma-chen können, indem das Uebel so eini-germaßen analoge mit andern Zufällen der Drü- sen der Schleimhäute äußerte, und wenn diese krankhaft ergriffen wer-den, so zertheilung und Auflösung, und end-lich Absaugung des Verdünnten und Auf-nahme, die ganze Heilung ausmacht, und der vorzüglich besteht. Ich verord-nete daher am 9. März zum ersten Male *Jodine-Tinktur* zu 8 Tropfen täglich vier-mal nehmen, und bat den Kranken, so möglich sey, im Bette zu bleiben, und denselben in gleicher Wärme zu

erhalten; daher ließ ich ihm eine äußere leichte Diät beobachten, besonders viele warme verdünnende Getränke, z. B. Hülenderthee, auch Habergrütze trinken. Geduld und Ueberrasung krönten auch meinen Versuch, und nach 14tägigem Gebrauch zeigten sich die ersten Spuren der hoffnungsvollen Heilung. Am 20sten bekam der Kranke einen höchst starken Anbruch von übelriechendem Schweiß, der einige Stunden ununterbrochen anhielt, während desselben er ein fast unerträgliches Jucken und Brennen im kranken Hoden empfand. Nach Verlauf von einigen Stunden hörte der Schweiß auf, und mit dem Nachlasse desselben fühlte der Kranke Verminderung der Geschwulst und ein weiches Gefühl des kranken Hoden. Bei meiner Morgenvisite erzählte er mir zugleich frohen Muthes diese Erscheinung und als ich selbst untersuchte, fand ich seine Erzählung wahr und richtig. Ein Morgen nach einander kam diese Diapnoe wieder, und mit ihr die gänzliche Zertheilung des Testikels so, daß am 27. März der Kranke völlig von diesem Leiden befreiet war. Noch 8 Tage lang ließ ich ihn täglich die Jodine-Tinktur viermal zu 10—12 Tropfen fortnehmen, dann aufhören, und zum Beschlusse zur Stärkung der erschlafften Organe unsere mineralische Wasser als allgemeines, auch Lokalbad gebrauchen; welches ihm so wohl bekam, daß er Jahr und Tag über nichts von dem vorigen Leiden empfunden hat.

Achter Fall.

Unterofficier der hiesigen Garnison Mann von einigen 30 Jahren, unternem Lebenswandel und Charakter, in seiner frühen Jugend immer sehr gesund gewesen, und hatte vorzüglich schmerzhaften Anschwellungen der Hals-Parotiden und Maxillardrüsen, in früherem Stockschnupfen gelitten; so selten, daß er daran hatte das Bett müssen, war ihm auch die Brust häufig bis zu einer gewissen Höhe geschwollen, und nur ein mit viehwurfb verbundenen Husten, brachte allmählich diese ergriffenen Drüsen in ihren Normalzustand zurück. Später in das Linienbataillon einberufen und zum Marsch nach Frankreich beordert ward, befand er sich etwas besser und gesünder als sonst. Nur spätere Anhalt. Truppen vor und bei Standen, ward er wieder von seinem Uebel heimgesucht, und kehrte mit schleimigen höchst unbequemen Ausfluß der Harnröhre, ohne daß er je ansteckend angesteckt worden war, in die Garnison zurück. Auf seine Aussage als Wahrheit liebender, und immer ein treuer Mann, konnte ich mich nicht verlassen, welches auch seine Aussagen alle einmüthig bestätigten, so daß eine innige Theilnahme bei dem Uebels, deswegen in die größte Erbitterung und Seelenleiden versetzten Kranken. Ich suchte alles hervor, und ob ich aus den Klagen des Kranken wohl

vernehmen konnte, daß nicht ein bloß akrophulöser Zustand hier allein die hervorstechend pathologische Rolle spielte; sondern auch vieler arthritischer und rheumatischer Stoff sich hier mit eingemischt hatte, der auch bei einem so schwächlichen Subjekt bei der langen Zeit des im Bivouak verbrachten Aufenthalte keine Befremdung erregen konnte, so hielt ich das ihn so sehr beängstigende Leiden mehrertheils für die Folge jener arthritisch-rheumatischer Entzündungen, und richtete meine Indikationen ganz darnach ein. — Leider! aber nicht ich gestehen, daß ich nicht glücklich darin war, und da ich späterhin einigen Eiter und sandiges Sediment im Urin erblickte, was ich vorher nie zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte, so sah ich mich genöthigt, meine bisher formirte Curmethode zu verlassen, und auf diese Erscheinung hauptsächlich mein Augenmerk zu richten. Ich gab ihm daher eine Zeitlang dergleichen Mittel, die auf diese Erscheinungen in der *Materia medica* empfohlen werden; allein auch diese lithonriptischen Heilverversuche liefen durchaus fruchtlos ab, und der Kranke befand sich um nichts gebessert. In aller Stille versuchte ich nun das antisyphilitische Heilverfahren, ohne daß ich den Kranken nur im mindesten etwas davon wissen ließ; aber auch dies zeigte, daß ich mich geirrt und den armen Mann ohne alle gegründeten Glauben im Verdachte gehabt hatte, und stand aus bald sich äussprechenden Ursachen von diesem Heilverfahren ab. Endlich fiel mir ein, indem der Krankheitszustand sich nicht besserte, in mich drang, zu

Wirklich brachten die ersten
nahm sie vom 12. März 1821 an)
nderung hervor, und der bis-
sich gezeigte Ausfluß fing an
ändern, so daß ich völlig über-
yn glaubte, ich hätte nun den
wahren Weg gefunden. Bis
es Mai führ ich ununterbrochen
ine-Tinktur fort, bis auch hier
ich wieder, wie im Anfange,
en darstellte. Jetzt ließ ich
medizin aussetzen, und empfahl
eisenhaltigen Bäder, die denn
bresten auf diesen geschwäch-
nus zu leisten schienen; welche
gen Jahre fortsetzte. Dies war
Fall, wo ich die *Jodine* vergeb-
ete. Mögen meine hier nieder-
n Versuche bestätigen, was
erath *Formey* wünscht, und mö-
unsern Kunstverwandten bei-
s in allem Ernst so hülfreiche
is da anzuwenden. wo sie Ur-

von Familien und Völkern gebildet
sind.

Eigne Kränklichkeit und dadurch
habe ich eine Behinderung in meinem Berufe
bis jetzt abgehalten, bei mehr
Krankheitsformen, z. B. der tuberkulösen
Lungensucht und ähnlichen Fällen mit
dem Heilmittel Versuche zu machen.
Aber, so dankt mir die gütige und über-
waltende Vorsehung meine Gesundheit
der, so daß ich in allem und überall
meinem Berufe folgen kann, so werde ich
entföhren, meine Erfahrungen zum Besten
meiner leidenden Mitbrüder zu erweitern
und mein eigenes Wissen zu bereichern.

VI.

Ein Beitrag

zur

Historik des Blasensteins. *)

Von

Ebendemselben.

38jährige Erfahrung, genaue Kennt-
Beobachtung und Bekanntschaft mit
röfsten Theil der hiesigen Einwohner
ich in den Stand gesetzt, über ein
des menschlichen Organismus Be-
ngen zu sammeln, die man dem Äu-
nach hier nicht vermuthen sollte, und
töfst man öfter als man denkt, auf

Jahre 1796 hatte ich das erstemal Gelegen-
t, bei einem hiesigen Laquaion eines Kava-
s diese Bemerkung zu machen, hernach aber
r und stets, wo ein Stein wirklich in der
se, entweder frei, oder, wie es zuweilen
Fall ist, in einem besondern Häutchen ein-
geschlossen zugegen ist. Auch habe ich keinem
erschied hierbei durch die Art und Form
Steins zu bemerken Ursach gehabt, die Er-
einung und Empfindungen waren immer die-
sen. Vor einem Jahre hatte ich Gelegenheit,
einem hiesigen Tuchmacher diese meine
obachtung abermals bestätigt zu sehen.

diese Erscheinung, vorzüglich auf der gemeinern Volksklasse. Nämlich die der Gegenwart des Blasensteins, man auf das Genetische dieser Krankform Rücksicht nimmt, so wird manchem hier vorkommenden, und eben zur Erzeugung dieses schrecklichen Leidens, das öftere Vorkommen dieser Krankheit bei uns hier nicht befremdend, syngnisch ist unser Wasser ohnstreitig die Hand bietendes Material hierzu. Zwei außerhalb der Stadt sich befindlichen Quellen, die ein weiches klares wohlgeschmecktes Trinkwasser zu Tage fördern, wir nur mit einer Menge Brunnen, deren Wasser zur Brauerei, und andern Gebrauche benutzt wird. Das Ziehbrunnen vorrätliche Wasser besteht aus einer Menge erdiger Stoffe, besonders aus Kalkerde, und sonstiger noch muriatischer Bestandtheile, daß dies Wasser das Trinkwasser weniger gut, und zu manchem ökonomischen Gebrauche, z. B. Kochen von Hülsenfrüchten, Seifesieden u. s. f. unanwendbar ist. Nehmen wir nun noch den Genuß so vielen Kaffees beim Mann, den häufigen Genuß von mehligem Speise, eines gewöhnlichen dünnen zu Gährungen geneigten (nicht ist hier unser sonst so berühmten und trefflichen Bitterbier zu vergleichen), den vielen Branntwein, den Mißbrauchs Punsch, und der Mischungen von Arrack, schlechter junger saurer, V. der bei der wohlhabendern Bürger statt findet, und der auch hier mit zu den großen Bedürfnissen gezählt

die weniger beachtete Hantel-
durch oft herbeigeführte Erhö-
verdrückte Hautausdehnung mit
th; so ist es in der That kein
wenn bei dergleichen ursächli-
enten zur Erzeugung eines Ue-
and geboten wird, wovon unsere
hier sonst weniger, oder viel-
che gar nicht kannten; als nur
vann in der größten Ferne etwa
davon gehört zu haben.

klasse, was das ursächliche und
dieser Erscheinung betrifft, und
m, was mich wenigstens jeder-
er Gegenwart eines Blasensteins,
on eines Kranken aus dieser Klas-
und überzeugte, ohne daß ich
ersuchung mit dem Kateter da-
ngt und vergewissert ward. Ja,
fmerksame Praktiker weiß nicht
signer Erfahrung, theils aus Er-
und Beobachtungen anderer Kunst-
n, daß oft der Gebrauch des bei-
Kateters nicht die mindeste Ge-
währt, und zur wahren Ueber-
hrt.

Kranke, die ich viele Jahre hin-
lich berieth, haben meine des-
gte Diagnose, als völlig einzig
zuverlässig bestätigt und begrün-
dieser Kranken wurde erst ver-
hren, da seine Leiden völlig un-
wurden durch eine glückliche
gerettet; der andere aber wurde
seiner Leiden, theils weil man
ion wegen eines noch damit ver-

knüpfen Leidens scheute, theils weil die
wenigen Kräfte einen schlechten Erfolg
voller Zuverlässigkeit vorausschen ließen,
theils endlich nach andern Untersuchungen
z. B. durch den Mastdarm, sich deutlich
zeigte, daß der in der Blase befindliche
Stein, ohne dies ganze Organ zu zerstören,
nicht herauszuholen sey. Vom letzten
überzeugte uns auch der, nachdem vier
Jahren im Märk der Tod dieses
schrecklich gefolterten Kranken erfolgt,
herausgeschnittene Stein, der 9 Loth
Quentchen wiegt, völlig wie ein großer
Apfel rund, und auf seiner Oberfläche
uneben, und mit lauter stachelichten Er-
habenheiten besetzt ist, und von mir bis
noch zu Jedermanns Ansicht, aufbewahrt
worden ist.

Ich komme nun zur Hauptsache:

„Die Kranken, die an einem wirklichem
„Blasenstein leiden, ohne daß je Gries oder
„Sand beim Urinausfluß mit erfolgt ist,
„und wo selbst die Untersuchung mit dem
„Kateter noch keine Gewissheit gewährt,
„klagen vorzüglich a) über eine Empfin-
„dung (bei Männern) von ungewöhnlicher
„Kälte und Frostgefühl in der Eichel,
„selbst im heißesten Sommer, höchstens
„men Stuben, ja wenn sie die männliche
„Röhre selbst gegen erwärmende Körper
„z. B. gegen einen warmen Ofen halten
„oder sich mit erwärmten weilenen B

a) Schmidt hat dies Zeichen in seinen diagn. I
bellen nicht.

zu bedecken. *) b) Ueber ein fremd-
 äußerst fressendes Jucken und
 in der Mündung der Harnröhre,
 während des Frost- und Kältege-
 fühlens oft so stark ist, daß sie sich
 reißen und die Vorhaut des Penis hin-
 reißen müssen. Bei Frauensper-
 sonen habe ich von dem Frost- und Kälte-
 gefühl weniger so heftig klagen hören,
 als Fressen und Jucken in dem Aus-
 ser Urethra war dasselbe, so daß
 einmal die gereizte Clitoris bei einer
 Kranken stärker als einen Zoll
 und wie einen kleinen 2—3 Zoll lan-
 gen Faden zu sehen, Gelegenheit hatte.“ *)

Einmal glaubte ein Kranker völlig, er habe
 die Ruthe erfroren, so unerträglich war
 das Frostgefühl und das Brennen und Juck-
 en der Röhre.

Weder anders habe ich diese Erscheinung,
 noch hier in dieser Art des Leidens beob-

VII.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

Beobachtung einer freiwilligen Verbrennung (combustio spontanea), von den Herren Colson, hiesiger Arzt am Krankenhause zu Beauvais, und Lelarge, Wundarzt.

Am 29. Februar 1821 wurden Herr Lelarge und ich von Seiten der Königl. Gerichtsbehörde aufgefordert, uns zu einem gewissen Vatin zu verfügen, dessen Leichnam so eben fast völlig verbrannt gefunden worden war, um die Todesart, welche dieser Mann erlitten hatte, zu bestimmen.

Wir begaben uns demnach gegen 9 Uhr Morgens, wenige Augenblicke nach dem Vorfalle, dahin, und erhielten von Personen aus der Nachbarschaft folgende Berichte. Der genannte Vatin, ehemaliger Brauherr, einige sechszig Jahre alt, lebte seit geraumer Zeit zurückgezogen, und beinahe völlig in Unthätigkeit. Der fortgesetzte Mißbrauch geistiger Getränke hatte nachtheilig auf seine Verstandeskkräfte gewirkt, und ihn zum Selbstmord disponirt, wozu vielleicht ein krebsartiges Geschwür in der linken Brustgegend, welches zu häufigen Blutungen Anlaß gab, gleichzeitig mitwirkte. Schon vor langer Zeit hatte er einmal einen Versuch gemacht, sich durch Kohlendampf zu erstickern, und

hreren Personen sein Vorhaben, sich zu entleeren, mitgetheilt.

Er war von lymphatisch-sanguinischer Constitution, groß gewachsen, und von starkem Fettkörper. Mit Ausnahme seines Geschwürs, das ihm nur wenig Schmerzen verursachte, schien er sich vollkommen wohl zu befinden.

Den Abend vor jenem Vorfalle brachte er bei dem Nachbar zu, und blieb daselbst bis gegen 11 Uhr. Es war etwa Mitternacht, als eine Frau, die in seinem Hause wohnte, sich überzeugte, dass er ins Bett gegangen war, und sein Licht ausgelöscht hatte.

Den folgenden Morgen um 8 Uhr drang ein starker Dampf durch alle Oeffnungen seines Zimmers, machte die Nachbarn aufmerksam. Sie fanden die Thür von innen verschlossen, sprengten dieselbe, sahen nun den Leichnam auf den Fußboden gestreckt, noch in völligen Flammen, die sie mit Mühe durch Aufgießen von vielem Wasser löschen konnten.

Das Wetter war schön, die Temperatur einige Grade unter dem Gefrierpunkt.

Das Zimmer, in welchem wir die Ueberbleibsel der Leiche fanden, lag im Erdgeschoß, es war warm, und erhielt sein Licht von Osten her durch ein großes Fenster.

Bei unserer Ankunft war dies Zimmer und der dorthin führende Gang noch mit einem dicken, sehr unangenehm brenzlicht riechenden Dampfe angefüllt, der Cadaver gab diesen in beträchtlichem Maasse von sich.

Wir fanden ihn einige Fuß von dem Bett entfernt auf den Fußboden hingestreckt; ein Stuhl, von dem das Stroh, und die damit bewickelten Leisten verbrannt waren, lag umgeworfen in der nämlichen Stellung wie die Leiche, nahe bei einem eisernen Kessel, in welchem eine geringe Menge zum Theil verbrannte Kohle befindlich war. Das in letzterem als vergossene Wasser enthielt viel Fett.

Der Kopf hing noch mit dem Halse zusammen, das Fleisch aber seitwärts und hinterwärts bis ins Becken von der Flamme völlig zerstört war. Die Narkotikawirbel hatten wenig gelitten. Das Gesicht war gewöhnlich, und zeigte jene schwärzliche Röthe, die man bei erstickten Personen zu bemerken pflegt.

Linkerseits waren die Brustwunde und der
 Arm völlig verbrannt, man fand bloß
 Ueberreste der Rippen und des Oberarmbeins,
 den hinteren Theil der Rippen, die Schulter,
 den Arm rechter Seite. Die Hand, welche
 die Biegung des Vorderarms nach innen, auf
 Hergrube zu liegen kam, war zerstört, deßhalb
 ein Theil des Vorderarms; die Rückenwirbel
 hing noch zusammen, aber die Querfortsätze,
 Rückenwirbel linker Seite waren verbrannt. Von
 Eingeweiden der Höhlen des Rumpfes fanden
 wir die Lungen, das Herz und die Leber, die
 ren ausgehöhlt, und ob zwar ihre äußere Form
 verändert geblieben, doch sehr eingeschrumpft.
 Parenchyma dieser Organe gab kein Blut. Von
 dem Organen fanden wir keine Spur. Die Leber
 wirbel, obgleich sehr mitgenommen, hielten
 noch das Becken mit dem Rumpfe zusammen.
 rechte hatte bloß im Hüftknochen Festigkeit.
 linke Schenkel war gänzlich verzehrt, das Bein
 Kniegelenke kugelförmig abgelöst, unter demselben
 sahen sich nur die Spuren einer Verbrennung
 sten Grades; der rechte Schenkel war ebenfalls
 brant, aber die Knochen des Beins articulirten
 damit, ungeachtet das Fleisch desselben beinahe
 bis zum Knöchel zerstört war. Wir fanden
 Zimmer nichts, das Feuer gefaßt hätte, es mußte
 denn die Holzkohle gewesen seyn, die im Feuer
 angezündet worden, und wir erfuhren, daß der
 storbene den Abend vorher für drei Sous hatte
 lassen. Er war beim Antritte dieses Vorfalles bloß
 einem Hemde und wollenen Strümpfen bekleidet
 gewesen.

Wie läßt sich die Zerstörung der Leiche des
 großen gewachsenen Mannes in so kurzer Zeit,
 mit so geringem Brennmateriel anders erklären,
 daß man annimmt, sein Körper habe in Folge
 seiner Unenthaltlichkeit die besondere Eigenschaft
 erhalten, durch die Berührung eines brennenden
 Materials sich zu entzünden und bis zur völligen
 Zerstörung zu verbrennen? Ist nicht aller Grund
 vermuthen, daß Vatin sich selbst ersticht, daß
 Körper, nachdem er auf Kohlenbecken gestanden
 Feuer gefaßt habe, und daß er auf diese Weise
 verbrannt sey? (Mitgetheilt vom Hrn. Dr. G.
 aus dem *Journal complémentaire*. Jahr. 1825.)

2.

Miscellen Preussischer Aerzte.

(Fortsetzung.)

Wundliche Heilung eines Ileus von eingesperrtem ohne Operation. — Ein Tischler in der Stadt hatte einen doppelten Leistenbruch, wovon der linken Seite, bereits seit 3 Tagen sich emmte hatte, und Ref. ihn bei seiner Ankunft mehr reponiren konnte. Es wurden erst kalte, warme Umschläge gemacht; erweichende, stillende und Essig-Klystiere gesetzt; innerliche Salzmixturen gegeben, alles dieses ohne . Der Bruch wurde schmerzhaft, der Kranke sich beständig, verfiel in die äußerste Mat- und am 8ten Tage stellte sich Koth-Erbre- in. Um den Kranken zu retten, beschloß e Operation vornehmen zu lassen. Da je- er Operateur nicht sogleich zur Hand war, icirte man dem Kranken noch zwei Klystiere acksblättern; worauf ein heftiges Erbrechen hrere Stuhlgänge erfolgten. Jetzt versuchte . *Bülcke* die Reposition des Bruches noch- und diese gelang ihm nun, da derselbe durch ftigen Zusammenziehungen des Darmkanals nd kleiner geworden. Patient erlangte hier- ne Gesundheit vollkommen, ohne daß eine ion nöthig gewesen. (Vom Kreisphysikus lke des Samterschen Kreises.)

Erkwürdige Art von Katalapsis. — Seit meh- Jahren verfiel eine Frau regelmäßig bei Ta- ruch in einen kataleptischen Zustand, in wel- sie anhaltend bis zu Sonnenuntergang ver- Alle willkührlichen Muskelbewegungen hör- hrend der Zeit auf, selbst der Abgang des und Koths war vollkommen gehindert, und verursachte ihr inagemein große Beschwerden. te übrigens dabei ihr völliges Bewußtseyn, ahm mittelst ihrer Sinne das um sie Vorge- wahr, konnte aber kein Glied rühren. Mit untergang verschwand dieser Zustand ganz- sie verrichtete nun bei Nacht alle ihre häus- Geschäfte, und nahm Speise und Trank zu Dieser Zustand hatte schon einige Jahre allen

gereichten Heilmitteln *Erötomanie*.
(Vom Hrn. Dr. Paulitzky zu Wetalar.)

Erötomanie. — Herr Dr. Tobias in Saarlouis heilte einen 20jährigen Jüngling mittelst der Ekelkur, einiger Brechmittel, und einiger Sturabäder innerhalb 3 Wochen von einem vertriebenen Wahnsinn.

Melancholie mit Antaphrodisia. — Herr Dr. Heymann beobachtete eine Frau, welche an Schwermuth mit unüberwindlichem Widerwillen gegen den Beischlaf litt. Ein gegen Appetitlosigkeit gereichtes Brechmittel leerte mehrere Ellen Bandwurm aus, und darnach verschwand jene Schwermuth mit Abneigung gänzlich.

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution während
im Mai 1828.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28 4 1/2	+ 4 1/2	75 0	W	trüb, frisch.
	28 4	+ 11	46	W	Sonnenbl., Regengetr., W.
	28 3 1/2	+ 8 1/2	59	W	trüb, stürmisch, Regen.
2.	28 3 1/2	+ 6	77	W	trüb, feiner Regen, kühl.
	28 4 1/2	+ 12	41	W	Sonne, Wolken, laue Luft.
	28 4 1/2	+ 10	44	W	trüb, laue Luft.
3.	28 3 1/2	+ 8 1/2	67	W	trüb, Wind.
Letzte Viertel	28 3	+ 12	49	W	trüb, Sonnenbl., Sturm.
	28 2 1/2	+ 6	51	W	sternhell, Wolken, Sturm.
4.	28 2 1/2	+ 3 1/2	61	W	hell, dünne Streifwolken.
	28 3 1/2	+ 12 1/2	55	W	hell, Wolken, stürmisch.
	28 4	+ 5	56	W	sternklar, frisch.
5.	28 3 1/2	+ 9 1/2	67	W	hell, Wolken, frisch, Wind.
	28 4 1/2	+ 10 1/2	42	W	Wind, hell, Wolken.
	28 4	+ 7 1/2	38	W	sternhell, Wolken, kühl.
6.	28 3	+ 4	51	SO	gebr. Himmel, trüb, Wind.
	28 3	+ 15 1/2	33	W	trüb, laue Luft.
	28 2 1/2	+ 9	57	N	sternhell, etwas Wolken.
7.	28 2 1/2	+ 4	61	N	hell, dünne Wolkchen.
	28 2 1/2	+ 16	35	S	hell, dünne Wolkchen, warm.
	28 1	+ 10	51	S	sternhell, angenehm.
8.	28 0	+ 9 1/2	60	SW	hell, dünne Wolkchen.
	28 0	+ 21	53	W	hell, Wolken, kühl.

	Baromet.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	27 11"	+12	60	W	Gewitter, st. Regen, Wind.
	27 10"	+10	59	SW	trüb, Regen.
	27 10"	+11	58	W	trüb, Wind, Regen.
	27 10"	+7	73	SW	Wind, Regen, Sternblicke.
	27 10	+8	68	SW	trüb, Regen, Wind.
	27 10	+12	68	W	trüb, Sonnenbl., Wind, Reg.
	27 10	+8	73	W	sternhell, Wolken, kühl.
	27 10	+7	67	SW	trüb, kühl, Regen.
	27 10	+14	68	SW	trüb, Donn., Reg., laue Luft.
	27 0	+12	73	SW	trüb, Sternbl., Regen.
	27 0	+10	67	S	Sonnenbl., Regen.
	27 11	+15	69	SW	Sonnenbl., Wind, warm.
	27 11	+10	71	SW	Sternhell, Wolken, angen.
	27 11	+9	69	SW	gebrochn. Himmel, Thau.
	27 10	+12	67	SW	Sonnenbl., Regen, Wind.
	27 10	+12	73	SW	Sternklar, Wolken, kühl.
	27 10	+8	77	SW	trüb, kühl, Regen.
	27 10	+13	63	SW	Sonnenblicke, angenehm.
	27 10	+8	63	SW	sternklar, kühl.
	27 1	+6	68	W	heiter, kühl, Thau.
	27 1	+13	62	W	Sonnenbl., trüb, laue Luft.
	27 1	+9	58	W	sternklar, Wolken, kühl.
	27 1	+5	78	W	hell, dunne Wlk., fr. Thau.
	27 5	+13	41	W	Sonnenbl., laue Luft.
	27 4	+10	46	S	trüb, laue Luft.
	27 4	+10	69	S	Sonnenbl., angenehm.
	27 4	+19	33	S	Sonnenbl., warm.
	27 4	+14	34	S	trüb, laue Luft.
	27 4	+11	66	W	trüb, laue Luft, Regen.
	27 4	+11	53	W	Sonne, Wolken, angenehm.
	27 4	+10	57	NW	Mondschein, angenehm.
	27 3	+8	54	O	trüb, gebr. Himmel.
	27 3	+17	43	O	Sonnensch., Wolken, Wd.
	27 2	+13	61	O	gebr. Himmel, lau.
	27 2	+19	70	O	gebr. Himmel, starker Thau.
	27 2	+16	33	S	trüb, warmer Regen.
	27 0	+12	66	S	hell, laue Luft.
	27 11	+11	39	SW	heiter, starker Thau, angen.
	27 11	+25	33	S	Sonne, Wolken, heiss.
	27 11	+14	66	S	Regen, Donn., Blitze, angen.
	27 11	+13	78	SW	trüb, Regen, laue Luft.
	27 11	+15	80	W	trüb, Regen, Gewitter.
	27 11	+12	71	W	Mondblicke, Regen.
	27 11	+10	84	W	trüb, starker Thau.
	27 11	+16	23	W	trüb, warm.
	27 11	+18	61	W	Mondblicke, laue Luft.
	27 11	+14	78	W	gebr. Himmel, Nachs. Reg.
	27 11	+12	58	W	trüb, Regen.
	27 11	+9	74	W	Mondschein, Wolk., Reg.
	27 11	+7	79	W	hell, starker Thau, kühl.
	27 11	+14	53	W	Sonne, Wolken, angenehm.
	27 11	+14	66	W	Mondschein, angenehm.

Tag.	Baromet.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
26.	28.1"	+10	730	0	heiter, Thau, kühl.
	28.2"	+17	74	00	hell, Wolken, warm.
	28.3"	+24	80	00	hell, lau, Wind.
27.	28.4"	+28	87	00	heiter, kühler, Wind.
	28.5"	+16	82	00	hell, wenig Wolken.
	28.6"	+11	82	00	hell, angenehm, Wind.
28.	28.7"	+8			heiter, kühl, starker
	28.8"	+17			hell, lichte Wölkchen.
	28.9"	+13			hell, angenehm.
29.	28.10"	+9	83	00	heiter, kühl, starker
	28.11"	+19	89	00	hell, Wolken, sehr w.
	28.12"	+14	81	00	hell, laue Luft.
30.	28.13"	+11	83	00	hell, düstertig, Thau.
	28.14"	+19	85	00	Sonnenbl., sehr warm.
	28.15"	+14	80	00	hell, Wolken, laue L.
31.	28.16"	+10	89		Grauer Himmel, kühl.
	28.17"	+18	81		Gr. Himm., hell, sehr
	28.18"	+13	80		sternklar, laue Luft.

Die Witterung im Monat Mai war im Ge-
 hell, regnigt, mäßig windreich, von Luft-
 schaffenhait. Der herrschende Wind war West.

Vom 1sten bis 8ten waren helle und kühle Ta-
 den 7ten war Reif und Nachtfrost, vom 8ten
 bis 15ten wurde es wärmer bei begleitenden Regen.
 den 15ten und 16ten waren helle kühle Tage,
 trat bis zu Ende helles warmes Wetter mit ab-
 selnden Regen ein.

Der Himmel war 11 Tage gebrochen und
 Tage hell mit Wolken.

Der Temperatur nach waren 2 wärmer, 10
 und 10 kühle Tage. Der Luftbeschaffenheit nach
 5 trockne, 11 mittel trockne, 15 feuchte Tage.
 regnete 15 mal, Reif und Nachtfrost war 1 mal.
 Thau 11 mal, Sturm 4 mal, windig 11 mal.
 Niederschlag des Wassers betrug 4 Zoll 9 $\frac{1}{2}$ Lin.

Der Stand des Barometers war ziemlich
 und beständig. Unter 93 Beobachtun-
 über, und 19 mal unter 28".

e Stand d. 16ten 28' 5" }
 ste den 13ten 27' 10" } Unterschied 7 La
 re 28' 1" }

ermmometer stand unter 93 Beobachtungen
 schen 2½ + und 5 +; 25 mal zwischen
 , 49 mal zwischen 10 und 15 +, 12 mal
 5 und 20 +, 2 mal zwischen 20 bis 25½ +.

e Stand d. 21sten +23½ }
 ste d. 5ten + 2½ } Unterschied 21.
 re +11 }

Hygrometer stand

sten den 12ten 87° }
 sten den 29sten 29° } Unterschied 58°.
 e Stand 56° }

bachtungen des *W*indes lieferten folgendes
 1 mal Südost, 1 mal Nordwest, 2 mal
 1 mal Nord, 12 mal Süd, 18 mal Südwest,
 , und 37 mal West.

den geboren: 313 Knaben.

267 Mädchen.

580 Kinder, (6 mal Zwi-
lingle).

d gestorben: 502 Personen, (250 unter u;
 252 über 10 Jahren).

ehr geboren: 78.

ch wurden geboren 54 Knaben.

41 Mädchen.

95 Kinder.

in unehlich geborene Kinder: 23 Knaben.

24 Mädchen.

47 Kinder.

d also 48 unehl. Kinder mehr geboren als

t wurden 143 Paar.

ergleich zum Monat *April* hat sich die
 Todesfälle um 204, die Zahl der Gebur-
 15 vermindert (die Todtenlisten des Mai
 om 3ten incl. bis 30ten incl., schlossen
 ge in sich, also 7 Tage weniger als die
 April.

Ver mehrt hat sich die Sterblichkeit: an Scharlach um 1, an Masern um 8, an Schleimfieber um 5, an Scharlachfieber um 3, an Blutsturz um 1, an der englischen Krankheit um 1, an Scropheln um 1.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: bei Kindern um 1, unter Krämpfen um 35, am Wundfieber um 1, an den Schwämmen um 2, an Entzündungsfieber um 12, am Zehr fieber um 55, an Wassersucht um 18, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 19, am Schlagflusse um 16, an Krankheiten des Herzens um 2, an der Gicht um 1, an Kindbett um 1, an Altersschwäche um 35, Unglücksfälle um 2, an Zahl der Todtgeborenen um 1.

Von den 250 Gestorbenen unter 10 Jahren: 156 im ersten, 43 im zweiten, 21 im dritten, 10 im fünften, 15 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich gleich zum vorigen Monat um 41 vermehrt.

Im ersten Lebensjahre starben (die 29 Todtgeborenen mitgerechnet) 83 Knaben, 73 Mädchen unter aus Schwäche 15, beim Zahnen 16, Krämpfen 63, an Scropheln 1, am Stickschlag 1, an Masern 8, am Scharlachfieber 1, an Entzündungsfieber 4, am Zehr fieber 10, an der Bräune 1, an Fuß 6, an Durchfall 1, an unbestimmten Krankheiten 1.

Von den 47 gestorbenen unehlich geborenen waren 33 im ersten, 11 im zweiten, 2 im dritten, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 4 an Scharlach, 7 beim Zahnen, 17 unter Krämpfen, 4 an Masern, 2 an Entzündungsfieber, 6 am Zehr fieber, Bräune, 1 an der Wassersucht, 1 am Schlagflusse.

Von den 252 Gestorbenen über 10 Jahren: 4 im Alter von 10 bis 15 J., 4 von 15 bis 20, 33 von 20 bis 30, 24 von 30 bis 40, 43 von 40 bis 50, 44 von 50 bis 60, 46 von 60 bis 70, 37 von 70 bis 80, 14 von 80 bis 90, 3 über 90 Jahr. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 245 vermehrt.

Unglücksfälle. 1 Frau 1 Mädchen sind von einem Dach gestürzt, 1 Mann ist den Folgen eines Falles gestorben.

Selbstmörder. 3 Männer 1 Knabe haben sich das Leben genommen, 1 Mann 1 Frau haben sich ins Wasser gestürzt, 1 Mann hat sich in den Hals geschnitten.

ationale Krankheits-Charakter hatte in
nat im Allgemeinen keine Veränderungen
erner als subinflammatorisch beobachtet
epidemisch herrschten katarrhalisch rheu-
fieber häufig mit gastrischen Complica-
ie Wechselfieber nahmen bis zur Mitte
mit gleichem Charakter an Ausbreitung
ie sich aber gegen Ende desselben be-

Es waren meistens dreitägige und
rückige. Unter den Kindern hatte die
it sich vermehrt. Die Masern haben an-
zugenommen. Bis jetzt haben sich
ntenden Folgekrankheiten allgemein er-
sen. Ausser den Masern und dem Schar-
hes letztere weniger allgemein verbreitet
einen aber auch viele andere exanthema-
keiten bei Kindern, Nesselfieber, Vari-
Erythemata verschiedener Form.

*Uebersicht der im Monat Mai 1823
in Berlin Gestorbenen.*

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa
	Er- wachsene.	Un- erwachsene.	Er- wachsene.	Un- erwachsene.	
he					15
ir Todgeborene	11	1	11	1	23
n	11	1	11	1	23
pfen	10	1	10	1	22
ischen Krankheit	10	1	10	1	22
in und Verstopfung der					2
sen	11	1	11	1	24
ten	11	1	11	1	24
und Rötheln	11	1	11	1	24
thäfer	11	1	11	1	24
und Fleckfieber	11	1	11	1	24
ungsfebern	20	1	20	1	42
eber	11	1	11	1	24
fieber	11	1	11	1	24
fieber	11	1	11	1	24
od. schleichend. Fieber	31	1	31	1	64
genauht	11	1	11	1	24

Krankheiten.

	Männl. Ge. schlecht		Weibl. Ge. schlecht	
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.
An der Bräune	2	0	1	4
An der Wassersucht	2	0	13	0
Am Blutsturz	2	0	2	1
Am Schlagfluß	2	0	2	5
An Krankheiten des Herzes	1	1	1	1
Am Durchfall und der Ru	1	1	1	1
In dem Kindbette	1	1	3	1
Am Bruchschaden	1	1	1	1
Am Krebs	1	1	3	1
An alten Geschwüren	1	1	1	1
An der Entkräftung Alte	25	1	25	1
An Unglücksfällen manel	2	1	1	1
An nicht bestimmten Kra	2	1	1	1
Selbstmörder	2	1	2	1
	137	129	145	128

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde September 1871
enthält:

Ch. Hastings über Entzündung der Schleimhäute
der Lungen. (Fortsetzung.)

Kurze litterarische Anzeigen.

F. G. Hoffbauer die Psychologie in ihren Haupt-
anwendungen auf die Rechtspflege.

C. J. Lorinser Lehre von den Lungenkrankheiten.

A. G. Hedonius de femore in cavitate cotylei
amputando.

Akademische Schriften der Universität
Berlin.

E. E. Roedenbeck quaedam ad theoriam
pertinentia.

G. Bnum de urethrae virilis fissuris congenitis.

Neu erschienene Schriften:

Deutschland,

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum,
Göthe.*

IV. Stück. October.

B e r l i n 1 8 2 3.
druckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Herzkrankheiten nicht im Herzen.

Vom

Arztmedikus Dr. W. Hennemann.
in Schwerin.

1.

Kammerherrin von H. aus T. bei D.,
Dame im Anfange der siebenziger
, von langem hagern Körperbau und
aufgewecktem Geiste, unternahm noch
in diesem so weit vorgerückten Alter eine
sechszig Meilen betragende Reise zu
Verwandten hieher, die trotz der
heissen Jahreszeit, ohne sonderliche Un-
gemlichkeiten überstanden wurde. Auch
in den nächsten folgenden Monate verliefen er-
freulich, obgleich Frau v. H. den geselli-
gen Freuden, namentlich dem Spiel fast
unerschöpflich ergeben, nur selten einen
Tag in ihrer Wohnung zubrachte, und
erst als sie aufserste erschöpft heimkehrte.
Ihre stete aufserordentliche Hoffeste, von
der sie nicht zurückzuhalten war, und
durch diese veranlassten Diätfehler,

warfen sie aber endlich doch aufs Krankenlager, das baldigst verlassen zu können um so eher gehofft wurde, als die Patientin alle sich einfindenden Beschwerden lediglich der zu großen Anstrengung zuschreiben zu dürfen meinte. Da indess der beträchtlichen Ermattung und gänzlich mangelnden Eßlust, sich noch Fieberbewegungen und Palpitationen beigesellten, so that die Kranke, was auch ihre Umgebung anwenden mochte, zur Ader, und nahm Tod darauf ein Brechmittel, mit dem Vorben, schon wiederholt unter ähnlichen Umständen, durch eine gleiche Behandlungsweise genesen zu seyn.

Erst am fünften Tage der Krankheit ward morgens meine Hülfe verlangt, indess seit gestern alles entschieden rückwärtsging. Ich fand Fr. v. H. im vollen Anse auf dem Sopha sitzend, doch mit vorüberhängendem Kopfe und halbgeschlossenen Augen. Auf meine Fragen antwortete sie nur verworren, aber stets auf das Verbindlichste und in den ausgesuchtesten Wendungen conventioneller Höflichkeit. Der Puls war hart, ohne voll zu seyn, wie dies bei Alten gewöhnlich ist, zu geschweige — über 11, in der Minute — und sah jeden dritten Schlag aus. Hände und Wangen brannten; die tiefgefurchte, zitternde Zunge war mit einem braunen Schmelz überzogen; die Leibesöffnung träge; doch so die Urinabsonderung. Näheres konnte für jetzt nicht ausgemittelt werden.

Es wurden einige Löffel *Inf. Sen.* gereicht, die Wirkung hervorbrachte

Patientin erlebte. Nachmittags das Bewußtsein vollkommen frei, und erfähr ich, daß sie früher im Allgemeinen mit ihrer Gesundheit zufrieden war, in den letzten Jahren nun öfters einer Uebelergüsse ergriffen worden, da sie gewöhnlich mit Herzklopfen, Schweiß, Brennen in der Brust, Benommenheit und abwechselnden Gliedern vergesellschaftet gewesen, für eine *ris rheumatica* gehalten worden, welche von ihrem Hausarzte, ein zu Rathe gesehener berühmter Schriftsteller über Krankheiten, ebenfalls bestätigt habe.

Auch diesmal klagte die Patientin über Drück und Stiche in der Herzgegend, unauslöschlichen Durst; Zufälle, die ihrer Versicherung mit den früher gehabt, durchaus übereinkommen. Fast bei jedem Versuch das Bett zu verlassen — was noch täglich zur guten Zeit geschehen, weil das Aufstehen erleichterte — stellten sich ohnmächtige Anwandlungen ein; sie ward dann die letzten Schritte ins Nebenzimmer mehr gezogen als sie ging; auch war eine höchst tiefe Taubheit vorhanden.

Die Kranke wünschte noch eine Blutentziehung, — ein Begehren, dem ich mich aller Vorliebe für die antiphlogistische Methode, dennoch auf das Bestimmteste ersetzen mußte, da die Gesammtheit der hier bestehenden Symptome, wohl auf Phlogismus und baldige Auflösung, keineswegs aber auf Entzündung hindeutete. Ein Blutpusticum auf die linke Brustseite ge-

legt, nahm obnehin alle Localbeschwerden hinweg, und verschaffte der Kranken, bei ein *Infus. Valer.* mit *Liq. amm. anisat.* verordnet worden, eine sehr erträgliche Nacht. Morgens stellte sich indess der Sopor wieder wie zuvor ein, und die Patientin war in demselben durchaus nicht zum Einsinken zu bewegen. Sie verschmähte jeden Genuß, mit Ausnahme einer schwachen Weinlimonade.

Am Nachmittage fand ich die Kranke wie Tage zuvor, aber sichtlich schwächer. Sie gestand zwar, daß die Brust frey sey, beharrte jedoch dabei, den Sitz ihres Uebels im Herzen zu suchen. Zum Arzneigebrauch konnte sie auch jetzt kaum überredet werden.

Die folgende Nacht war unter stetem Hin- und Herlegen der Extremitäten von mancherlei Phantasien, die sich auf ein nahes Ableben bezogen, verstrichen. Den ganzen Körper konnte sie nicht mehr ohne fremde Hülfe bewegen. Eben so wollte sie Morgens mit dem Aufstehen durchaus nicht gelingen. Die Betäubung erschien früher und dauernder, und hatte bei meinem Abendbesuch kaum etwas nachgelassen; späterhin sprach sie zusammenhängender, doch lallend und schwer verständlich.

Nun sanken die Kräfte von Stunde zu Stunde tiefer, und die ganze Behandlung mußte sich auf Senfteige an die Waden, belebende Waschungen und dergl. beschränken. Mittags war an der Handw. Puls nicht mehr fühlbar, und A

— 7 —

d jeden Augenblick erwartet; dennoch schied sie erst am andern Morgen um
hr. — sanft und ruhig. —

Der Glaube, an einem Herztübel zu
en, hatte sich der Fr. v. H. in dem
le bemächtigt gehabt, daß man unter
n Papieren sofort eine Bestimmung fand,
der sie, an welchem Orte sie auch
Tode abgehen würde, geöffnet zu wer-
verlangte. Das Herz sollte besonders
fältig untersucht, aus der Brust heraus-
ommen und in eine Schachtel gepackt,
ihr in den Sarg gesetzt werden. Ueber
Befund sei ein Document aufzunehmen.

Nach 36 Stunden ward dieser Vorschrift
igt. Die auf einem langen Tisch voll-
men *horizontal* liegende Leiche, fühlte
auffallend warm an; die Glieder lie-
sich in jeder Richtung biegen. Der
ken war mit grossen Todtenflecken be-
und der Bauch aufgetrieben.

Bei der Eröffnung der Brusthöhle traute
neinen Augen kaum. Ein grosses röth-
s Fleischgewächs, von durchaus gleich-
igem Ansehn, stieg aus dem Unterleibe
er dritten Rippe empor und hatte Herz
Lungen so verdrängt, daß diese letz-
, nachdem sie mühsam hervorgezogen
len, aufs Aeußerste verkümmert, kaum
n eines vierjährigen Kindes glichen;
sich sich sonst nichts Abnormes in ih-
Bau entdecken liefs. Das Herz, wel-
zugleich mit ihnen im obern Theil
Thorax sich hatte behelfen müssen,
en durch diese Beschränkung weniger

gelitten zu haben, und bot, wenn von sehr mittelmässiger Grösse, blass, welk, ebenfalls nichts eigentlich Krankes dar. Die Höhlen standen zu einander in richtigem Verhältnisse; die Scheidewände sonderten was sie mußten; der Klappenapparat war in Ordnung — nirgends die kleinste Ossification oder Erdablagerung. Der Herzbeutel weder noch mit seinen Umgebungen verwachsen noch entzündet; die in ihm enthaltene Flüssigkeit unbedeutend. Eben so wenig merkwürdiges ergab sich aus der Untersuchung der grössern Gefässe. Die Durchmesser der Lungenarterie und Venen sprachen der Kleinheit ihres Organs — hier aber offenbar nicht pathologisch nennen ist.

Das Fleischgewächs war — wie dies schon ohnehin wird vermuthet — nichts anders als der erschlaffte Zwerchmuskel selbst, der kaum noch die Form eines starken Papiers zeigend, den Becken des Unterleibes so hoch in die Höhe hinein zu steigen verstattete. Ich redete daher auf eine sehr grosse Leber. Keineswegs; auch sie war von sehr normalem Umfange. An ihrer convexen Oberfläche fanden sich einige hydatidöse Abscess-Säcke, die eine klare Flüssigkeit — vielleicht ein Quentchen, jede — schlossen. Die Gallenblase war von gelblicher Galle ausgedehnt. Milz, Pankreas, Magen und dünne Därme hatten die ihnen zukommende Struktur; das Colon war sehr weit und voll.

ich hier wie in den übrigen Organen keine Spur von Desorganisation; nur etwas auffallend verschrumpft, ja unvollständig — doch hatte die obschon früh verlebte Kranke auch nie geboren.

Das Sectionsergebniss ist in mehrerer Hinsicht interessant. Einmal der relativen Grösse wegen, da selbst Voigtel, der in seinem trefflichen *Handbuch der pathologischen Anatomie*, die Krankheiten des Zwerchfells sorgfältig zusammengestellt hat, kaum einen ähnlichen Fall aufzuweisen vermag, indem die dort angeführten Ausdehnungen dieses Muskels, immer von vergrößerten Eingeweiden oder Wasseransammlungen bedingt erscheinen, hier aber ohne pathisches, vielleicht mit den beobachteten Erweichungen des Gehirns, des Herzens u. s. w. zu vergleichendes Leiden verbunden Statt hatte. Dann aber auch insofern es doch immer auffallend bleibt, dass bei einem nicht deutlicheren Zeichen für das Vorhandenseyn dieser Missbildung gesprochen werden kann, dass jenes dabei in leidlicher Gesundheit, fast bis zu seiner naturgemässen Grösse hat fortbestehen können.

Es leuchtet ferner ein, wie die aufgestellte Stellung, dieses Missverhältniss zwischen den grossen Cavitäten in etwas abzumildern müssen, indem sich dann die Eingeweide des Unterleibes nach ihrer natürlichen Lage einigermassen gesenkt und die Brust befreit haben werden. Sehr hoch über die um mehr als die Hälfte zu vergrösserten Lungen, diesen Umstand nicht in Betracht bringen. Zu bemerken ist noch,

dass Fr. v. H. obgleich verhältnissmässig gut zu Fufs, doch schon lange sehr müde einherging.

2. Herr Archiv-Secretair H. war der Sohn eines zu seiner Zeit geschätzten Leipziger Arztes, dem Studien bestimmt und erhielt dem gemäss eine gründliche aber strenge Erziehung. Da er das väterliche Haus, so wie später eine in klösterlicher Zucht befangene, auswärtige Schulanstalt, nur selten zu seiner Erholung verlassen durfte, so musste ihn die Musik namentlich die Flöte dafür entschädigen. Bei angeborenem Talent zu einer seltenen Fertigkeit auf diesem Instrument gelangte er nach vollendetem akademischen Kursus, sich ganz der Kunst zu widmen und hatte das Glück, an dem hochseligen Herzog Friedrich von Mecklenburg einen Beschützer zu finden, der ihn auch als Mitglied seiner Kapelle einverleibte. Mit einer geachteten Sängerin verheirathet, lebte er hier — zwar immer bei zarter Gesundheit und entschiedener Neigung zu Katarrhen — eine Reihe von Jahren hindurch, ohne eigentlich zu erkranken, bis er im Herbst 1806, wo die französische Invasion die fürstliche Familie vertrieb, und gerade die Hofbedienten in eine besonders traurige Lage versetzte, von einem langwierigen Husten befallen wurde, den er unter den obwaltenden Umständen nur bewältigte. Während eines ziemlich v

er kalter Luft unternommenen Spanges, ergriff ihn nun eines Tages auch eine heftige, mit Herzklopfen verbundene Brustbeklemmung, und er hatte das Haus zu erreichen. Ein starkes Waschen und Fußbäder beseitigten zwar den Anfall sofort, der indess minder heftig im Laufe des Winters noch einige Malekehrte. Ueberhaupt blieb von jetzt an Athem so beengt, daß er nur selten einem Beruf zu genügen wagen durfte.

Im nächsten Frühjahr und Sommer, wo er Kräuter- und Brunnenkur gebrauchte, war es zwar um vieles besser, doch war er selbst nichts desto weniger von asthmatischen Anfällen, lästigem Husten und Schlaf frei. Das Gehen fing an dem Patienten beschwerlich zu fallen, und er mußte, wenn die Witterung nur im geringsten unruhig war, schon nach einigen hundert Schritten stehen bleiben, um Luft zu schöpfen.

Alle gegen die Brustbräune gerühmten Mittel wurden nun von bewährten Aerzten ihm, doch vergeblich, versucht. Immer häufiger kamen die Paroxysmen vor, immer elender wurde die schlechte Lebenszeit verlebt. Es war eine mehr chronische Uebelseinsform eingetreten, welche den Kranken in eine wahrhaft bejammernswerthe Lage versetzte, die nur durch seine lebendige und sarkastische Laune er unerträglich gemacht werden konnte. Ab jetzt die Musik für immer auf, und suchte sich um eine andere Anstellung,

die ihm, bei mannigfachen Krankheiten auch sehr bald zu Theil wurde.

Hieher versetzt und unangenehme Verhältnissen entrissen, glaubte er sich vieles erleichtert. Er arbeitete mit Heterkeit in seinem neuen Wirkungskreis und wollte seit lange nicht so wohl gehen seyn. Jede körperliche Anstrengung aber brachte ihn nach wie vor aus dem Gleichgewicht, und innerte ihn, daß der Feind nur schlafe, keineswegs aber schwächt oder gar ausgetilgt sey.

Als der Kranke meinen Beistand verlangte, erklärte er sein Uebel selbst für unheilbar, da das Wesen desselben mit dem Ausspruch seiner bisherigen Ärzte und seinem eignen Gefühl, auf einer organischen Veränderung, entweder des Herzens selbst, oder doch der aus demselben unmittelbar entspringenden großen Gefäße beruhe. Als Gründe für diese Annahme galten ihm besonders die Thatsache, daß seine Engbrüstigkeit in der freien Zeitschenzeit nur bei Bewegung, zumal Treppensteigen, eintrete — also willkürlich hervorgerufen, und eben so durch absolute Ruhe vermieden werden könne; dann aber, daß er den Herzschlag nicht sowohl an der gewöhnlichen Stelle, als vielmehr unmittelbar unter dem Brustbein, bald höher bald niedriger fühle — und endlich, daß sein Puls selbst beim besten Befinden um des zehnten oder eilften Schlag ansetze.

Ich fand an dem Patienten einen, abgekehrten, vier und fünfzig

von aschfarbnem Ansehn und dicker Lippe. Der Puls war wankend, zuwind, und intermittirte wie angegedie Zunge auffallend rein und geröthet. Nachdem er etwa eine Viertelstunde nachher, stellte sich der kreischende, heiser klingende Husten mit solcher Heftigkeit und Dauer ein, daß der Patient schweißbedeckt und mit kirschbraunem Angesicht, erschöpft in den Sessel zuwank — worauf denn der Auswurf eisenrothen Stücks gekochten Schleims, mit Hülfe des Zufalls erfolgte, der, wie ich nachher überzeugte, als der Ektyp seiner Vorgänger und Nachfolger angesehen werden konnte.

In den übrigen Funktionen war eigentlich nichts zu verbessern. Doch ward ein starker Druck im rechten Hypochondrium bemerkt. Der Appetit überschritt fast das zu erwartende Maass, und die Stuhlentleerung erfolgte gemeinhin täglich und ohne Beschwerde. Indess wurden Diätfehler — quantitative wie qualitative — stets vermehrte Hustenanfälle gebüßt, die theils auch wohl das Ausbrechen eitrigen Theils des Genossenen zur Folge hatten. Der Urin ward reichlich gelassen — aber zwar nur in halbsitzender Stellung einfindende Schlaf war noch immer vorhanden genug.

In ganz anderes Ansehen gewann freilich die Scene, wenn, was noch immer je im Herbst der Fall gewesen, die Periode andauernden Asthma's eintrat, die selbsterst vor vier bis sechs Wochen als abge-

laufen anzusehen war. Erkältungen machten hier um so eher als die jedesmalige Gelegenheitsursache anerkannt werden, da der Patient Morgens einen weiten Weg über eine lange gänzlich unbeschützte Brücke führte, zurück zu legen hatte, und aus Dienstfeier das beginnende Uebel zu lange vernachlässigte. Kitzeln im Schlenker, Schnupfen, Trägheit, höchst lebhaften Träume, in denen er fast ohne Ausnahme an der Decke des Zimmers umherzuflattern wähnte, verkündeten den Eintritt derselben unfehlbar. Gewöhnlich erwachte dann nach einer solchen Nacht, mit einem unbeschreiblichen Angstgefühl, das nur durch Aufsitzen im Lehnstuhl in etwas gemindert wurde. Der Husten stellte sich, bei kurzem und pfeifendem Athem, auf die geringste Veranlassung ein, der Kopf wackelte und eingenommen, stete Neigung zum Schlaf und ein Zustand von Erschöpfung zugegen, der es dem Kranken gänzlich unmöglich machte, sich auch nur die kleinste Handreichung selbst zu leisten. Dabei klopfte das Herz mehr oder minder an den angegebenen Stellen und der Puls blies häufig 2—3 Mal hintereinander aus, und dann durch schnelle, ungleich folgende Schläge gleichsam das Versäumte wieder nachzuholen. Die Nächte waren nun besonders quälend, und wurden deshalb durch spätes Zubettegehen und frühes Aufstehen möglichst abgekürzt. Erhebliche Schweisse wurden nie bemerkt. In den letzten Jahren hatten die Hustenanfälle eigentliche Blutstürzungen aus den Lungen an, die indess auf den Verlauf des jed

schlimmen Zeitraums keinen bemerk-
en Einfluss äuserten. Nahte sich die
— während welchem man die Geduld
Standhaftigkeit eines Märtyrers zu be-
lern Gelegenheit hatte — endlich sei-
Ende. so ward der Husten loser, und
Auswurf gemeinhin so copiose, daß
gänzliche Abzehrung unvermeidlich
war.

Da es mir ebenfalls nicht gelang, dem
etwas Wesentliches zu leisten —
sich ihm früher Digitalis und Spießs-
von Nutzen gewesen seyn sollen — so
ich den Leser nicht durch Aufzählung
lungener Versuche ermüden, und nur
erken, daß nachdem die Aderlässe ihre
kung verloren, auch das Karlsbad ohne
lg besucht und jede radicale Hülfe auf-
ben worden, ein Linctus aus Bilson-
extract und Senegasaft für gewöhnlich
üglich gut bekam, so wie während des
gern Asthma's nur noch Opium, ob-
n mit Widerwillen genommen, und
g genug gelegte Epispastica, einige Er-
terung verschafften.

Endlich hatte nach 15jährigen Leiden
seine Stunde geschlagen. Nachdem
im Sommer mehr wie sonst gekränk-
worden, und Kräfte und Ernährung
blich gesunken waren, stellte sich mit
Herbst das Asthma in ungewöhnlicher
tückigkeit ein. Kaum etwas gemin-
, fingen die Füße zu schwellen an —
erhin auch die Hände; das Gesicht
stets ein schwellstiges Ansehn. Der
brannte und blieb fast ganz zurück;

Bruststiche, die oft eben so schnell entstanden, von selbst verschwanden kamen hinzu; der Anfangs anfallsartige Auswurf stockte, und nach mehreren Tagen war er hinübergegangen, obgleich die letzten Augenblicke von besondern Anstrengungen begleitet gewesen wären.

Die nur schwer zu erreichende Leberöffnung ward mit der größten Sorgfalt angestellt. Der Körper war bis zum Skelet abgemagert; die Rippenknorpel ossifizirt; die Pleura überall an die Rippen, entweder unmittelbar oder durch bandartige Exsudationen befestigt. Die rechte Brusthöhle voll Wasser — die Substanz der Lungen von erbsenrothen Knoten durchdrungen, aber nirgends wahrhaft vereitert oder zerstört. Die Bronchien mit zähen gelben Schleim erfüllt. Dagegen hatte die ausgedehnteste, ganz unzertrennbare Verwachsung der untern Lungenflügel mit dem Zwerchfell, so wie der obern mit den ihnen entsprechenden knöchernen Umgebungen Statt. Im etwas verdickten Herzbeutel fand sich eine halbe Tasse grünliches Wasser. Das Herz selbst war schlaff und welk — jenem nicht adhärent; in seinem linken Ventrikel ein großes Blutconcrement, von offenbar neuem Ursprung, da ihm jede organische Textur fehlte, und es in Wasser zerfloß — sonst in aller Beziehung normal. Dasselbe galt von den Kranzadern und großen Gefäßen, welche letztere der Länge nach gespalten und weit als möglich verfolgt wurden. Die Eingeweide des Unterleibs in der

Verfassung. Aus der Gallenblase wurden einige dreißig kleine sackige Steine entzogen.

Vergleicht man die erheblichsten Momente vorstehender treu erzählten Krankengeschichte, mit denen, die Kreysig in seinem nicht genug zu schätzenden Werke . B. 2. Abth. 1. Seite 20 und 21 als Herzkrankheiten *wesentliche* aufstellt, so wird dieser Sectionsbefund allerdings bedenklich, den ich überdies um so mehr verneinen kann, als er zugleich mit mir von einem geschätzten Freunde, Herrn Leibens Rossi, erhoben wurde, dem als 24jährigem Lehrer der Anatomie, auch jedem Theil des ärztlichen Wissens die weitestestenen Kenntnisse zu Gebote ste-

3. B—r, 32 Jahr alt, Tänzer, früher sehr gesund, klein und muskulös, spürte, dem er sich auf dem hiesigen Theater Abends über Gebühr angestrengt, plötzlich ein Gefühl in der Brust, als sei sie zerrissen, das ihm, obgleich mit dem Schmerz verbunden, dennoch kaum abthe, seine Parthie zu Ende zu bringen.

Die Nacht verlief unter ängstlichen sonst ganz unbekannten Empfindungen. Nachdem er eingeschlafen erwachte er mit Schreck, als ob er vom Thurm zu fallen u. s. w., da das Herz abwechselnd heftig gegen die Rippen pochte. Wassertrinken und häufiges Umlegen verschaffte Erleichterung.
am. LVII. B. 4. St. B

Am andern Morgen war ihm der Kopf schwer und eingenommen, er fühlte sich matt und auf seltsame Weise beklommen. Nur mit Mühe vermochte er sich des Wonnens zu erwehren. Da der Puls voll und die Zunge belegt war, so wurden ein Aderlaß, nebst kühlenden und abführenden Arzneien mit so guter Wirkung in Gebrauch gezogen, daß er noch vor vierzehn Tagen in denen er das Zimmer, jedoch nicht einmal immer das Bett hütete, seinen Unterricht fortzusetzen versuchte — ihn jedoch wider Erwarten unglaublich müdete. Besonders sauer ward ihm das Gehen auf dem Steinpflaster, und er schloß gleichsam nur von einer Bank zur andern. Sein ganzes Ansehn war erdfahl, ja spenstisch, und die plötzliche Veränderung, die mit diesem sonst so beweglichen, lebensfrohen Mann vorgegangen, in seinem Mund.

Acht Monate, in denen er selbst mehrere Reisen über Land unternahm, verließ er so, zwischen bald besserm bald üblem Befinden schwankend, als ihn schon lang gefühlte, jetzt sehr lästig gewordene, brandende Schmerzen in der Tiefe der Hergrube, veranlaßten, auch meinen Rath Anspruch zu nehmen. Er konnte jetzt mit Mühe einige Stunden täglich aufstehen und glaubte sich in der Rückenlage wohlsten. Die Ekelust war nicht ganz verdrückt, doch vermehrte jede etwa trüchtliche Mahlzeit seine Beschwerden. Der Stuhlgang äußerst träge, und Öl fast das einzige Mittel, das

e, und dann häufig lange Schleimenabführte. Die Urinabsonderung war al; doch fiel es dem Kranken auf, daß als den Weibern ungemein ergeben, einem Unfall nie eine Anmahnung zum blaf empfunden. In den untern Ex-
täten spürte er fortwährend ein Ge-
von Ameisenkriechen; sie waren in der
kalt und zeigten Abends ein leichtes
m. Der Schlaf fehlte ganz; wenig-
waren die ununterbrochenen Träume
lderreich, daß er kaum diesen Namen
ente.

Das heftige Herzklopfen — welches bei
cksichtigung der vorausgegangenen Ver-
sung, auf ein erhebliches Leiden je-
Organe unzweidentig hinzuweisen ge-
nen — hatte allmählig nachgelassen
war sogar in den entgegengesetzten
and — gänzliches Aufhören des Herz-
ges — übergegangen. Mit dieser Um-
llung stand auch der Puls im geraden
ältniß. Früher voll, aussetzend und
st ungleich, war er jetzt fadenförmig
kaum aufzufinden.

Etwa drei Finger breit oberhalb des Na-
ward in der Tiefe eine starke deut-
Pulsation bemerkt. Hier war auch
n der Sitz des klopfenden, oft unleid-
brennenden Schmerzes. Druck auf
Gegend ward durchaus nicht ertra-
und ein tiefes Durchgreifen des Un-
ibes, was der Diagnose förderlich ge-
n seyn würde, gestatteten die rigiden
hmuskeln nicht.

Ich erklärte das Uebel nach alledem, und obgleich eingedenk der *Baillie'schen* Erfahrungen, daß das Pulsiren im Unterleibe selten von einem Aneurysma der Aorta abhängt, dennoch auf das Bestimmteste ein solches, und verhehlte den Angehörigen des Kranken das Dringende der Gefahr nicht. Da nur einmal Blut gelassen werden konnte, und der Kräftezustand auch keine allgemeine Entleerung der Art zu erlauben schien, so wurden zweimal wöchentlich vier Blutegel auf die leidende Stelle gesetzt, die dann mit in kaltes Wasser und Essig getauchten leichten Compressen belegt, und jede dritte Stunde ein Pulver aus zehn Gran Nitrum, eben so viel Zucker und einem Gran Herb. Digit. gereicht. Dieses einfache Verfahren erfreute sich eines erwünschten Erfolges. Der Patient fühlte sich merklich erleichtert, und lebte der besten Hoffnung. Er verließ nach einiger Zeit das Bett, das Zimmer, ja das Haus — tanzte ohne Vorwissen in der Schlusscene eines Ballets, und wohnte in derselben Woche seiner an seinem Vortheil gegebenen Rede bey, für die er mit Anstrengung eines Markenzug anordnete. Nach diesen unruhigen Tagen war er indess sichtbar erschöpft und suchte wieder mehr das Lager. Er fing zu fiebern an und klagte über Druck und Rückkehr des Schmerzes. Die Wiederholung der angegebenen, seit kurzem ganz vernachlässigten Behandlung, schien noch einmal alles zum Guten wenden zu wollen; als er eines Abends, nachdem ihn kaum eine halbe Stunde verfallen mochte, ungeduldig über den

leidenden Theo, heftig empor schnellte mit einem Schrei zurücksank und nicht er erwachte. —

Die Bauchglieder waren mehr als die Glieder abgemagert. Der Unterleib blau. Geöffnet stürzte ein schwarz-schmieriges Blut von penetrantem Geruch hervor, das mehrere Schalen anfüllte. Der Magen mit dem Netz nach oben, Gedärme hingegen nach unten gedrückt. In der Tiefe zeigte sich eine faust-große Geschwulst; auf ihrer Mitte ein kleines halbzölliges Loch. Näher betrachtet manifestirte sie sich als ein Aneurysma Bauchstücks der Aorta, das aus dieser einem kaum fingerdicken Stiel, hart an der *Art. Coeliaca* entsprang, und das den derselben merklich beeinträchtigte. Schnitten erschien ihre Höhle um ein wenig kleiner als man sie erwarten dürfte. Umher hatte sich organisch gebildeter Faserstoff schichtenweise ange-

Nach der äußern Oeffnung zu war offenbar gewaltsam zerrissen, da er hier dünner als im übrigen Umfange sich zeigte. Der Eingang aus der Arterie in das Aneurysma war kaum so weit als die Oeffnung, aus der das Blut sich nach außen entleerte; ihre Rückwand etwas nach hinten ausgebogen, sonst nicht alienirt. Die übrige Aorta übrigens ohne Abweichungen gesundem Bau.

Die Eingeweide des Unterleibes waren allgemein schlaff und blutleer. Die Leber war von musterhafter Beschaffenheit. Herz

und Lungen hätten zu einer anatomischen Demonstration dienen können.

Krankheitsgeschichte und Section legen einander auch hier hinlänglich daher keine Epikrise. Wahrscheinlich das Leben des Patienten ohne jene letzten gewaltsamen Anstrengungen noch lang fristen gewesen, da die Natur so sich schon einen ihrer mannigfachen, von uns näher bezeichneten Wege eingewogen hatte, um solche Verletzungen der Fälscontignität minder verderblich zu machen.

II.

Muthmaßliche Ursache der seit 1812 vorherrschenden entzündlichen Krankheits-Con- stitution.

Von

Dr. F. S c h e u ,
Rat der Fürstl. Lichtensteinischen Herrschaft
Rumburg in Böhmen.

unterliegt wohl keinem Zweifel, daß jener Arzt einzelne Krankheiten richtig bezeichnen und behandeln wird, der bestrebt, über das Gemeinschaftliche selbst, oder über ihren Charakter, so über die untergeordneten, succedirenden Formen Aufschluß und Licht zu ergen. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn er seine einzelnen Wahrnehmungen zur Vernunft-Erkenntniß erhebt, in jener Idee auffaßt, die das Volk seine unmittelbare Außenwelt mit den Beziehungen des großen Ganzen in Zusammenhang bringt. Nur auf diesem Stand-

punkt ist er *Dienar der Natur*, ist er ein *schafflicher Arzt*; — im Gegentheile da man schlechtweg mit dem Namen: *Empiriker*, *Routinier*, zu bezeichnen

Der Verfasser lebt unter Verhältnissen, die ihm nicht gestatten, sich alleinigen Schriften über Meteorologie zu schafften; folglich die seit einiger Zeit machende seyn mügenden Entdeckungen und Aufklärungen in diesem Felde so zu nutzen, wie er es gewünscht hätte.

Demungeachtet könnte dieser Vorwurf als Anstoß und Wink für jene nützlich seyn, die bei höheren Temperaturen eine günstigere Lage genießen, und gleich die Ueberzeugung mit mir theilen, daß unsere bisherigen Witterungsbeobachtungen wohl nie dahin führen können, um einen richtigen und befriedigenden Zusammenhang zwischen jener und dem Gesundheits-Karakter herzustellen.

So viel als Einleitung.

Die entzündliche Constitution ist zu allen Zeiten vorzüglich dem Winter und diesem immer nur im Verhältnisse der Kälte, die mit plötzlicher Wärme oder wenigstens mit jähem Nachlasse der Kälte abwechselt, zugeschrieben; je kälter jene war, — je mehr die Winde Nord, Nordost, oder auch Ostens desto mehr war die Veranlassung zu dem schnellen Trieb der Säfte nach der Peripherie oder in einzelne Organe gehen — desto häufiger waren solche Krankheiten, die auf einen, den Faserstoff d

Körpers verdichtenden, die Einzelner Organe, z. B. der Lungen, und extensiv vermehrenden Reiz hin. Dem Winter waren daher Lungen- Brustfell- Hals- Augen- Entzündungen und entzündliche Fieber vorzüglich eintretend, und man nannte aus obigem Grunde *constitutionem annuam* des Winters die *catarrhische*.

Man sieht diese entzündliche Constitution — meistens in der Hauptform — bemerken in schon seit 1812 bis auf den heutigen Tag, und doch war die Witterung meistens nass, lau, erschlaffend; die Winde theils Abendwinde, und weder Wärmehitsch Kälte im schnellen Wechsel, noch im solchen Grad gesteigert, der im menschlichen Körper die oben gedachte Rückwirkung, als entsprechendes Resultat zu hervorzubringen vermocht hätte. Nach den Angaben der Schule mußten die entgegengesetzten Krankheiten immerdar zu fürchten seyn, die auch häufig geweissagt, durch Erfolg aber nicht bestätigt wurden. Ich wenigstens hat uns diese Zeit klar deutlich gezeigt, daß in der Kälte und Nässe, in der Trockenheit und Feuchtigkeitsluft, die Ursache epidemischer Krankheiten nicht zu suchen sey, auch der Feuchtigkeit wegen, mit der die Einwirkungen — nur durch Uebermaass schädlicher Potenzen — vermieden werden können, niemals hätte gesucht werden sollen. Sydenham bemerkt dies, wo er sagt: *nam se res habet, variae sunt tempora constitutiones, quas neque calori, neque*

frigori, non sicco, humidove ortum suum debere, sed ab occulta potius, et inexplicabili quadam generatione in ipsis terrae visceribus pendere, unde effluviis contaminatur, quae humana corpora aut illi morbo addicunt, determinantque, ut scilicet praefatae constitutionis praedominio, exacto demum aliquot annorum curriculo sit, atque alteri locum cedit.

Eine kurze Geschichte dieser seit 5 Jahren vorherrschenden entzündlichen Krankheits-Constitution, ist um so nothwendiger, da sie auf ihren muthmaßlichen Grund von selbst hinzuweisen scheint; als:

1. Seit eben so langer Zeit, als diesen benannten Krankheits-Karakter beobachtet, hat sich auch der Zustand unserer Atmosphäre mannigfach abgeändert. In verging kein Jahr, in dem wir nicht von den auffallendsten Naturereignissen überrascht wurden. Man denke an das merkwürdige Jahr 1811 mit seinen lichtströmenden Kometen, mit seiner ungewöhnlichen Hitze und Trockenheit, Eigenschaften, die wir als die Offenbarung einer mit heftiger Intensität entwickelten Kraft im großen Ganzen, und als den Ausdruck eines bevorstehenden Umschwungs im Leben der Atmosphäre, wie der Erde und ihrer Bewohner ansehen konnten. — Wenn nicht jene weit und breit gesehene Lichtkugel im November des Jahres 1812, die darauf erfolgte heftige Kälte jenes Winters ein? Seit daher verloren die Jahreszeiten mehr und mehr die ihnen eigenthümliche Witterung, und näherten sich in ihrer Wärme und Kälte einander.

ttelgrade, Regenbringende Abendwin-
den beinahe ausschliessend in ihrer
haft, und störten durch übermässige
die üppige Pflanzenwelt in ihrer Saa-
ntwicklung und deren Reife. So
an von häufigen Nordlichtern, Erdbe-
fteren Donnerwettern mitten im Win-
s wären dieses gewöhnliche Dinge.

Dieser seit dem Monat Junius des
1812 bis 1817 andauernden grössten-
nassen, lauen, erschlaffenden Wit-
ungeachtet, nahmen alle vorkom-
n Krankheiten nach und nach die Ir-
rität immer auffallender in Anspruch.
tzündliche Form beherrschte das Lei-
des organischen Gebildes, und lei-
auch da noch einen wohlthätigen Wi-
nd, wo die schädlichsten Einflüsse
sie diese Zeit mit sich brachte) un-
dern Umständen ein zerstörendes Her-
ten der Sensibilität verursacht haben
n.

Wir bemerkten einen seit 1812 in
nder Gradation sich verbessernden
dheits-Zustand des Volkes, der im
1816 seine höchste Höhe erreicht zu
scheint, so zwar, daß die berühm-
Aerzte grosser Städte sich ähnlicher
inischer Ferien nicht zu erinnern
en. Zugleich setzte eine ungewöhn-
lebhaftes Vegetation im Thier- und
enreiche den Beobachter in Erstaunen.

. Aber diese beobachtete inflammato-
Constitution war darum selten rein,
rn grösstentheils nur als vorherrschend,

und mehr oder weniger in Verbindung mit der lymphatischen, womit eine gesteigerte Nerven-Empfindlichkeit gewöhnlich gleichen Schritt hält, anzunehmen. Diese Verbindung begründet jene Entzündungen, deren Tendenz auf Exsudation, Adhäsion und Granulation hinausgeht, und wobei ein schneller Uebergang in den nervösen Zustand keine seltene Erscheinung ist. In den mir vorgekommenen Krankheiten (ich übe nämlich die Arzneikunde in einer Gegend aus, wo 20,000 Menschen auf einer Quadratmeile wohnen), fand darum auch selten der ganze antiphlogistische Apparat statt, und das Schwanken des Krankheitsreizes von dem irritabeln zum Nervengebilde war nicht zu verkennen. Schon im Stadium der Rubeola jedes dergleichen entzündlichen Zustandes fanden sich leichte Nervenzufälle, baldige Schwächerwerden des Pulses, krampfhaft Stockungen der Absonderungen ein. Die complicirte entzündlich-lymphatische Constitution ist es, bei welcher catarrhalische und rheumatische Affectionen vorzüglich häufig sind. Seit 5 Jahren kamen mir diese Uebelgeformen in bedeutender Mehrzahl zur Behandlung vor, und ihre Herrschaft ist gleichsam zur stationären geworden. Markus sagt: wo Muskel und Nerve entzweit sind, tritt Rheumatismus ein. Die Wahrheit dieses sinnreichen Satzes bestätigen auffallend die Weber im Gebirge. *)

*) Da die Bewohner meiner Gegend den ganzen Winter hindurch (den Sonntag ausgenommen) in der warmen Stube sitzen, und nicht strengt dabei arbeiten; ihre Haut der Stubenwärme, und vermehrte Ausdünstung ausgesetzt ist.

schon wir diesen Sommer uns zumal wieder einer ihm zukommenden endlichen Witterung erfreuen, so were und lebensgefährliche Krankheiten jetzt ungleich häufiger, als der Uebergang der Constitution in *hatisch-nervösen Charakter* tritt immer hervor, und letzterer nimmt weit mehr aus, als sonst lokale Affectionen, wie *gemeinleiden* in sich auf. Entweder Kraft, die bisher den nachtheilflüssen einer schädlichen Witterung und des Kammers, und der Sorge Vaage hielt, an jener wohlthätigen verloren? Oder sind wir für den selben durch Gewohnheit abge-

Und die schwer Erkrankenden solche Individuen, die ohne die Wirkung dieser belebenden Potenz längst die Beute jener schwächenden Einwirkungen worden wären? Oder (das wahrhaste von allem) die bisher bestan-constitution ändert ihren Charakter, mittelst der beigemischten Lymphen in ihren Gegensatz, nämlich in

und folglich geneigter zur Erkühlung wird; so ich mich oft gewundert, warum beim katarrhalische und rheumatische Krankheiten nicht ungleich häufiger vorkommen, als der That der Fall ist. In bloßen Hemden, bei trockner und nasser Kälte geht der Mensch, wenn er was Neues vermuthet, aus der warmen Stube vor die Hausthüre, und eridet selten davon unangenehme Folgen. beweist, daß zur Erzeugung jenes pathologischen Zustandes, den wir *Erkühlung* nennen, die Unterdrückung der Ausdünstung mit krankhaften Nerven-Empfindlichkeit egin- müssen,

die nervöse über? — Sollte es nach
 sen Thatsachen wohl unrichtig seyn, den
 Grund derselben in einer *potencirten Ent-
 lung der Electricität* auf unsere Erde zu setzen
 — Die Annahme dieser Ursache reibt ge-
 genan an die Kenntnisse, deren sich die
 Naturlehre bereits über jenen Stoff zu
 freuen hat. Die Luft der Atmosphäre ist
 trocken ein Nichtleiter, feucht und bei
 zunehmender Dichtheit ein Leiter. Sollte
 wir den Umstand, daß seit 6 Sommer
 Donnerwetter so selten sind, nicht aus
 dem Erfahrungs-Satze herleiten können
 So sagt Herr Professor Jakob Jos. W.
 in seinem Handbuch (System der duali-
 schen Chemie) die atmosphärische Luft wird
 bei Entstehung der Funken nur zum Theil
 bei Vermeidung derselben ganz verändert
 denn wo Funken entstanden, verbanden
 die Principien nur unter sich, und die
 Lüfte blieben unverändert. So lesen wir
 bei Priestley, *Geschichte der Electricität*, p. 10.
 Die entgegengesetzt geladenen Leiter ver-
 lieren ihre Ladung ganz, wenn eine Flam-
 me, z. B. ein Licht zwischen sie gestellt
 wird. Und hätte die Behauptung des Herrn
 Abbé Nollet — *membre de l'Académie des sciences
 à Paris*, sich durch diese Zeit nicht be-
 tigt, wo er sagt: *L'Electricité accélère le dé-
 veloppement des germes, l'accroissement des végé-
 taux, la transpiration des corps vivants, et l'évapo-
 ration des fluids?* Sollte hier der große
 Entdeckung des van Marum: die Electrici-
 tät sey mit dem gebundenen Wärmestoff
 fast gleichbedeutend, wohl am un-
 Orte Erwähnung geschehen? — 1.
 berühmte Naturforscher Alexander v.

in seinem Buche über die gereizte el- und Nervenfasern von diesem Stoffe: „anderer Stimulus ist im Stande, so zlich die schlummernde Irritabilität wecken, oder die lebhafteste zu zerstören (eine Eigenschaft aller sehr wirkenden Reizmittel) als Electricität.“ An einem andern Orte sagt er: „Die endiometrische Beschaffenheit der Luft, ihre Irritabilität hängt gewiss größtentheils von der elektrischen Ladung ab. Wir mö-

daher die Menge des Kohlenstoffs, des Sauerstoffs, und Stickstoff-Gases messen, welche an zweien Tagen den Dunstkreis bilden; wir mögen dieselbe sammt der Temperatur und Elasticität der Atmosphäre übereinstimmend finden, so werden gesunde Menschen dennoch an dem einen Orte sich heiter und stark, an dem andern niedergeschlagen, matt und beängstigt fühlen. Warum? weil wir die wichtigste Bedingung des animalischen Lebens,

Electricität ununtersucht ließen, weil nicht die äußere Temperatur allein, sondern zugleich auch die endiometrische Beschaffenheit der Luft, und vor allem der elektrische Zustand der Atmosphäre unsere chemischen Lebens-Processen, und zugleich auch die Entbindung unserer thierischen Wärme bestimmt.“

Nach Herrn v. Humboldt zeigen schwüle Sommertage, an welchen Dilettanten in der Physik von Ueberladung der Luft mit elektrischer Materie sprechen, nur eine schwache Spur von $+E$. am Electrometer, ja die Atmosphäre befindet sich dann beinahe

in einem ungeladenen Zustande; und dieser Abwesenheit des elektrischen Reizes dürfe man wohl das Gefühl der Müdigkeit zuschreiben, welches dann alle Geschöpfe empfinden. Dagegen sei in hohen Gebirgsgegenden, an heitern kalten Wintertagen, und nach *Hellers* Versuchen in den Frühlings-Monaten die Luft- Electricität stärksten. Das angenehme Wohlbehagen, welches man unter diesen Verhältnissen bei jedem Athemzuge empfindet, rührt von ihm von einer milden, elektrischen Reizung her, welche durch die Respiration unmittelbar zur Lunge dringt, und dieser inneren Vorrichtungen stärkt. Darum sey die Luft auf dem Lande weit gesünder, als in den Städten; weil die letztere in der Nähe der Häuser und Menschen immer ihrer eigenthümlichen E. beraubt wird. Selbst die rauhesten Stürme fand *Lucretius* (Versuch und Beobachtungen über Electricität und Wärme) sehr elektrisch. Dem Umstand können wir die erfrischende Eigenschaft vieler Winde zuschreiben.

Bekanntlich wirkt das elektrische Fluidum auf die Thätigkeit der Gefäße und Nerven, dient daher bei aufgehobenem Gleichgewicht zwischen Einsaugung und Absonderung und bei allen gestörten Functionen der Bewegungs- Organe, die freie Thätigkeit der Nerven erfordern. Der Reiz erhebt daher den Organismus und beschleunigt die Lebensprocesse, wobei dessen Wirkungsart im normalen Zustande mit der Ernährung, oder Gesundheit eben so genau zusammenfällt,

anormalen das *Wesen der Entzündung* bildet. Man lese hierüber *W. Hufe-*
s musterhafte Betrachtung über Con-
tion in seinem Aufsatz über Kriegs-
 alter und neuer Zeit, und Hr. *Kreys-*
 über die Herzenskrankheiten, wo letz-
 er sagt: „Man sieht, daß die Entzündung
 einem gesteigerten innern Leben der-
 igen Systeme des entzündeten Organs
 ruhe, welche die wesentlichsten bei der
 nährung sind, nämlich des eigenthüm-
 lichen Gewebes, welches selbst in Kno-
 en und Knorpeln aufgelockert wird, der
 pillargefäße, welche rothes Blut auf-
 nmen und pulsiren, und der Nerven,
 ren Sensibilität selbst in den sonst un-
 pfindlichen Knochen bis zur schmerz-
 en Empfindlichkeit gesteigert wird.
 eraus geht hervor, daß *Ernährung und*
Entzündung Grade von einerlei Zustand in
 ar verschiedener Intensität sind, oder
 almehr, daß Entzündung in der Tendenz
 krankhaft vermehrter Reproduction be-
 he, in sofern sie nämlich auf gesteigern
 n Leben der Arterien und Nerven be-
 ht, und von der normalen Thätigkeit
 iger Systeme die Ernährung abhängt.“

Füglich können wir daher den unter
 ngegebenen seit 1812 in steigender Gra-
 on sich verbessernden Gesundheits-Zu-
 d des Volkes, so wie die unter 2. be-
 ohnete Herrschaft der entzündlichen Form
 eingetretenen Krankheiten in eine poten-
Einwirkung der Electricität auf unsere Erde
ihre Bewohner setzen. Selbst der Umstand,
 sie bei irritablen Kranken im relati-
 oun. LVII, B. 4. 84, C

von Uebermaafs leicht die schwache Kraft erschöpft, erklärt uns die in 4. angeführte Complicirung der lymphatischen mit der entzündlichen Constitution.

Somit wäre denn die mutmaßliche Ursache gerechtfertiget, warum wir bei nem durch mehrere Jahre anhaltendem, der Gesundheit als höchst nachtheilig anerkannten Witterungs - Zustande, und bei dem Drucke fast allgemeiner Nahrungslosigkeit doch selbst die schwächsten Menschen einer leidlichen Gesundheit geniefen, und im Kampfe mit den niederdrückendsten Gemüths Affecten dennoch wenigstens ein höheres physisches Uebergewicht gewinnen sehen. Eine annehmbare Ursache wäre gegeben, warum uns in dieser Zeit keine bedenkliche Epidemie in Schrecken setzte, warum jene in dem Jahre 1813 so schrecklich heftig rüchtigte Kriegspest eine entzündungsdrige Kurart erforderte, warum sie die contagiöse Natur nirgends ablegte, und genau innerhalb der Truppenmärsche in ihrer Lagerplätze hielt. Eben so wäre mit die Häufigkeit catarrhalischer und rheumatischer Affectionen, wie der chronischen Ausschläge erklärt, die ich bei scrophulösen Kindern, besonders im Herbst, Winter und Frühjahr des Jahres 1815 und 16 von selbst sich bilden, und beim besten Wohlseyn derselben ohne alle ärztliche Hülfe sich abschuppen sah. Wenn wären sie natürlicher abzuleiten, als aus der vermehrten Thätigkeit der Nerven und durch *Electricität*. So sehen wir der Impfung mit Kuhpocken, oder

ig geleiteten Gebrauch stärken.
| bei dergleichen scrophulösen,
erscheinung der Ausschläge, als
liche Beweise eines verbesserten
en Zustandes und baldiger Re-
nz an. Was daher diese Reits-
ungsmittel bewirken, das können
ollem Recht der belebenden Kraft
ität zuschreiben.

III.

Krankengeschichte und Leichenöffnung
eines
an Zerberstung der Harnblase
verstorbenen Frauensimmers.

Von

Dr. E. N. Fix
in Bern.

Jungfer Lisette H., in Nidau im Canton Bern, 20 Jahre alt, von mittlerer Größe, regelmässigem etwas magerem Körperbau, einer weissgelblichen Haut, die sich der Todtenfarbe näherte, und matten erloschenen Augen.

Von der zarten Kindheit an bis zum jungfräulichen Alter waren öftere Krankheiten ihr Loos, gegen Schleim- und Wurmbeschwerden musste besonders ärztliche Hülfe gesucht werden.

In dem Alter von 16 Jahren stellte sich die Menstruation ohne sonderliche Beschwerden ein, jedoch fanden in der Folge regelmässigkeiten in den Perioden in quantitativen und qualitativen Abga-

t, das abgehende Blut war im Gansen
er von schlechter Farbe und geringer
sistenz. Ihre Eßlust war gewöhnlich
unregelmäßig, gegen Fleischspeisen
Art zeigte sie eine bestimmte Abnei-
g, überhaupt als sie bei den gewöhn-
en Mahlzeiten nur äusserst wenig, und
schädigte sich dagegen ausser denselben
h öftern Genuss von rohem Obste, auch
Kaffee und Thee mußte sie für den
uß anderer Speisen schadlos halten.

Diese zweckwidrige Art sich zu näh-
mufte allerdings ihre geringen Kräfte
a tiefer herabstimmen, ihre Säfte noch
iriger machen, besonders aber ihren
daunungswerkzeugen die noch äusserst
nge Energie ganz zerstören, und ga-
sche Beschwerden herbeiführen. Dieser
te Fall trat von Zeit zu Zeit ein; die
ichte Eßlust erlosch dann gänzlich,
elseyn, Ekel, große Mattigkeit, Kopf-
u. s. w. verkündeten den Aeltern, daß
Zeit sey, ärztliche Hülfe zu suchen,
Tochter verlangte diese selten, und
heimlichte ihr Uebelbefinden so lange
nur immer konnte. Nicht sowohl Furcht
en den Gebrauch der Arzneimittel, als
mehr die Furcht, ihre Aeltern, die sie
lich liebte, und in gleichem Maafse von
en geliebt wurde, durch ihr Uebelbefin-
in Kummer zu setzen, gaben ihr Muth,
Uebelseyn so lange sie konnte zu ver-
gen. Wurde ich dann endlich berathen,
(war damals in Nidau etablirt) so be-
ränkte sich meine Verordnung gewöhn-
auf den drei- bis viertägigen Gebrauch

von Rhabarberinfusur mit Pommerancesenlebensenz, und Chamillen - oder Pfefferminzaufguss. Diese Arznei bewirkte gewöhnlich viel schleimigen Abgang, und brachte die Patientin nach drei oder vier Tagen wieder in ihr voriges Befinden zurück. Indessen vergingen oft 6 und mehrere Monate bevor sich diese gastrischen Beschwerden wieder einstellten, bisweilen waren jedoch die Zwischenräume kürzer.

Ihr bleiches, todtensfarbened, wirklich Entsetzen erregendes Ansehen nahm mit dem Jahre zu, so daß man sie gewöhnlich die lebende Leiche nannte. Dabei beklagte sie sich über ein immerwährendes Gefühl von Kälte, welches Kältegefühl auch in den heißesten Sommertagen, wenn sie stundenlang den Sonnenstrahlen unmittelbar ausgesetzt, nicht vertilgt wurde. Von Körperbewegungen wurde sie sehr leicht ermüdet, und auch diese erregten wenig Wärmegefühl in ihr.

Es hielt schwer, sie zu einem längeren Gebrauche von Arzneimitteln zu überreden, als der war, der ihr gewöhnliche Uebelseyn beseitigte. Endlich aber gelang es mir und den Aeltern dennoch, sie zu einem länger andauernden Gebrauche von Arzneimitteln zu bewegen. Um mehr Energie in diese schlaffe Maschine zu bringen, die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge zu erhöhen, und dem wässerigen Blute mehr Consistenz und Lebenswärme zu geben, schien mir das Eisen in Verbind. aromatischen und bitteren Mitteln die

te Arznei zu seyn. Demnach ver-
 ich folgendes: *Rec. Limatur. martis*
. cinnamom. ana drachm. ij. Extr. lign-
achm. iß. Extr. Aloes aq. drachm. ß.
pl. e qua forment. pil. 180. D. S. Täg-
 Mal 5 bis 6 Pillen zu nehmen. —
erb. menth. pip. Flor. cent. min. ana
onc. m. S. In starkem Aufguss täg-
 hrere Mal eine Tasse voll zu neh-
 von dem Gebrauche dieser Arznei-
 wurden die ersten Wege mit der
 ten Rhabarbertinctur und einem
 von Pomeranzenschalen - Essenz ge-

se Mittel wurden vier Wochen lang
 mat Junius bis Julius mit der größe-
 auigkeit von der Patientin genom-
 mit eben so viel Genauigkeit wurde
 verordnete Diät, bestehend in kräf-
 fleischnahrung und rothem Neubur-
 in, befolgt. Außer etwas vermehr-
 ust sah ich auf den vier Wochen
 Gebrauch dieser Mittel keine große
 rung erfolgen, und da die Patien-
 e kleine Reise beabsichtigte, so
 sie auch den Gebrauch von diesen
 nlichen Mitteln einstweilen nicht
 fortsetzen. Die vorgeschriebene
 arde zwar noch eine Zeitlang be-
 m Herbste wurde jedoch das rohe
 r Fleischnahrung wieder vorgezo-
 gen, welche die Patientin immer
 stimmte Abneigung behielt.

is lenkte nun bald wieder in das
 eis; die gastrischen Beschwerden
 sich den Winter hindurch wieder

40

verschiedene Mal ein, und wurden
vor mit der oben angezeigten Arznei
seitigt. Der Gebrauch von Brechen
bekam ihr übel, welches ich schon
erfahren hatte.

Im nächsten Sommer suchte
eint mit den Aeltern sie noch zu
einem anhaltenden Gebrauche von
mitteln zu bewegen; ungern zwar
sie sich dazu, weil sie immer von
es sei nutzlos, doch gab sie aus
gegen ihre Aeltern nach. Ich
ihre nun einen Eisenwein: ich ließ
2 Loth Zimmet und ein Loth
mit einer Bouteille guten alten
Wein übergießen, diese Mischung
Tage digeriren, und dann täg-
lich ein halb Glas voll davon nehmen
sich einen starken Aufguss
münz, Tausendgüldenkraut und
seneschalen trinken. Dazu wurde
Wirkung der Mittel unterstellt
verordnet. Alles wurde wieder
ochen lang pünktlich befolgt,
wollte die Patientin wieder
ren. Leider entsprach aber
von meinen Erwartungen au-
wenig wie im vorigen Jahre
von Kälte hatte sich zwar
Gebrauche der Mittel in etw-
die Eselust wieder etwas zu-
nigstens als sie bei den gew-
zeiten mehr als sonst, da-
zeigte sich aber wie zuvor
Blut blieb milchfarbig und

erbeste, Winter und Frühjahr war
ieder im Alten.

diesem Jahre den 10. Aug. 1810 wur-
e Tochter, nachdem sie kurz zuvor
enstrua gehabt, mit heftigen Colik-
zen befallen. Ich wurde zu ihr be-
and vernahm, daß sie drei Tage
hne Oeffnung gewesen war; diese
Loch ein nicht seltner Umstand bei
an sie hatte überhaupt äußerst un-
flüssigen Stuhlgang, bald Diarrhoe,
erhärtung. Der Unterleib war ziem-
gespannt, und nicht starker Druck
vermehrte den Schmerz bedeutend.
ange war weiß belegt und etwas
n; die Eszlust fehlte ganz; dagegen
ie ziemlich Durst; der Puls war et-
art, und schlug etwa 10 Schläge in
ünute mehr als gewöhnlich, in ih-
swöhnlichen Zustande ging die Zahl
lesschläge in einer Minute selten über
as Athmen war etwas mühsam; die
hatte ihre natürliche Wärme; das
nliche Gefühl von Kälte war sich

h verordnete eine Auflösung von 2
Manna in 4 Unzen Pfeffermünz- und
so viel Pomeranzenblütwasser, von
zu Stunde 2 Eszlöffel voll. Dabei
ere von Chamillenabsud und Oliven-
t etwas Seife, alle 3 Stunden eine.
Arznei wurde verbraucht ohne Oeff-
zu bewirken. Die Klystiere blieben
gleich bei ihr, nachdem aber mehrere
en worden waren, gingen sie unver-
t wieder ab. Vom 10ten auf den 11ten

nahm der Schmerz und die Spannung des Unterleibs zu, auch der Druck auf demselben wurde empfindlicher, die Nacht war daher unruhig und schlaflos, weder Stuhl noch Urinabgang war erfolgt, der Puls war gestern. Ich verordnete: *Rec. Ol. ricin. mel. despumat. ana unc. ij. M. S.* Stündlich 2 Kaffeelöffel voll. Klystiere von Malvenabund, Honig und Olivenöl. *Herb. hyoscyam. Sem. lind* zu gleichen Theilen mit Milch kocht, und als drei Aufschläge auf den Unterleib gelegt. Mit dem Gebrauche dieses Mittel wurde den ganzen Tag hindurch und die Nacht vom 11ten auf den 12ten fortgefahren, vier Unzen *Ol. ricin.* waren eingenommt ohne Wirkung, der Urin war in geringer Quantität abgegangen, ich konnte ihn aber nicht sehen weil er mit andern Flüssigkeiten im Nachtgeschirr vermischt war, alles Uebrige gleich wie gestern. Ich verordnete: *Rec. Ol. Ricin. Syrup. diacod. ana unc. ij. Calomel. gr. x. M. S.* Wohlumgerührt von 2 zu 2 Stunden 2 Kaffeelöffel voll. Einreibungen von *Liniment. vol. camphor. c. O.* in den ganzen Unterleib, die Fortsetzung dergleichen Ueberschläge, Klystiere von Chamillenabund, Honig, Essig und Olivenöl. Gegen Abend zeigten sich in dem abgethanen Klystiere einige Faeces, und während der Nacht erfolgten mehrere starke Stühle mit Erleichterung. Der Abgang bestand größtentheils aus mit Schleim besetzten wundenen Knollen, Würmer zeigten sich keine.

Die Spannung des Unterleibs nun auf die Ausleerungen bedeu-

sen, indessen klagte die Kranke bei
eisen Druck auf denselben immer noch
empfindlichen Schmerz, der Puls blieb
Hgemeinen auf der Zahl von 70 Schlä-
Ich hielt das noch andauernde Schmerz-
Gefühl, welches der leiseste Druck
len Unterleib erregte, bloß noch für
, als Folge der hartnäckigen Stuhl-
haltung, gereizten Zustand der Därme,
ließ mit den Einreibungen des flüch-
Linimentes und mit den Bilsonkraut-
schlägen, so wie mit den Klystieren
Leinsaamenschleim und Olivenöl fort-
en, und innerlich eine Emulsion aus
an Mandelöl, $\frac{1}{2}$ Unze arabischen Gum-
10 Unzen Chamillenwasser, und einer
Diaced. Syrup nehmen, und als ein-
Nahrungsmittel eine Brühe aus Käl-
fischen und Habermehl trinken. Die täg-
zwei bis dreimal gegebenen Klystiere
rkten immer noch viel verhärtete
imige Ausleerungen. Der Urin ging
aber nur in kleinen Quantitäten auf
al ab, er war von weißlicher Farbe
setzte einen dicken Schleim ab. Der
rleib blieb immer etwas gespannt und
empfindlich gegen jeden Druck, je
r sich der Druck der Beckengegend
orte, je empfindlicher war der Schmerz.
Zunge hatte nur einen leichten weißen
erzug, die Esslust fehlte ganz; der Durst
b dagegen immer etwas stärker als er
diesem Krankheitsanfälle war; auch
Puls blieb auf der Zahl von etlichen
Schlägen und immer etwas gespannt.
Behandlung blieb vom 13. bis zum 18ten
selbe, aber auch der Zustand blieb in

diesen fünf Tagen sich im Ganzen ungefähr immer gleich.

Von da an wollte die Patientin keine innerlichen Mittel mehr brauchen, und daher wurde nur noch der Gebrauch der Klystiere, und der der Einreibungen des stichtigen Linimentes fortgesetzt.

Patientin blieb bei allen ihren frühern Unpäßlichkeiten. Die Krankheiten nie den Tag hindurch im Bett; diesmal dagegen verlangte sie es nicht zu verlassen, weil sie sich zu schwach fühle, und die Körperbewegung ihren Schmerz vermehrt, der bei gänzlicher Ruhe und dem Nichtertasten des Unterleibs beinahe unbemerkbar sey. Sie war übrigens heiter und hoffnungsvoll von ihrer baldigen Genesung, ja sie hegte sogar den Glauben, daß der Gesundheitszustand sich im Ganzen verbessern, wenn dieser Sturm vorüber wäre.

Vom 18. bis zum 24ten wurden keine Arzneien innerlich mehr genommen. Der Leib wurde durch die angezeigten Klystiere offen erhalten, natürliche Ausleerungen erfolgten keine, auch die Eßlust stellte sich nicht ein. Hingegen waren die Nächte ruhiger als zuvor, und wurden durch den tiefen Schlaf erquickend. Ihre Gemüthsstimmung war meistentheils heiter, ihr Körper hatte keine bedeutende Abmagerung erlitten, das schmerzhafteste Gefühl beim Berühren und einige Spannung des Unterleibs war andauernd. Als i

24ten Abends um 6 Uhr meinte

te, war sie von ungewöhnlich froher
te, sie nahm an einem Stunden langen
räch über Gegenstände mancher Art,
ich mit ihren Aeltern und Geschwi-
führte, herzlichen Antheil, und misch-
elbst lachenden Scherz mit ein. Ich
t hegte nun den Glauben an baldige
sung, und indem ich die ganze Fami-
nit dieser frohen Hoffnung erfreute,
te ich meine lange Visite, nicht ahn-
, welche traurige Katastrophe der ar-
Kranken noch in derselben Nacht be-
tehen würde.

Um 12 Uhr in derselben Nacht wurde
die Hausglocke heftig gezogen, und
so ich das Fenster öffnete, rief man mir
ich möchte so eilig als möglich zur
fer H. kommen, sie sei seit einer hal-
Stunde in einem hohen Grade von Un-
sinden. In wenig Minuten war ich
ihr. Welch einen Anblick bot mir
die arme Leidende dar, die ich vor we-
r als 6 Stunden mit der eignen Hoff-
ung baldiger Genesung verlassen hatte!
safs quer im Bette, sich mit dem
ken an die Wand anlehnend, und den
Arm tief aus der Brust ziehend, versuchte
mit abgebrochenen Worten mir zu er-
zählen, was seit einer halben Stunde mit
vorgegangen sey. Ihre Augen waren
entzündet und halb gebrochen; der Puls hatte
mit öftern Intermissionen auf 140 bis
Schläge gesteigert; der Unterleib war
gespannt und ertrug beinahe keine
Berührung; das Gesicht war mit kaltem
Schweiß bedeckt, in allen seinen Zügen

entstellt; und in jeder Bewegung war convulsivisches Zittern.

Aus ihrer stöhnend und durch tiefe Seufzer oft unterbrochenen Erzählung vernahm ich nun, daß sie sich von der Zeit meines Abendbesuches bis 10 Uhr regelmäßig befunden, und dann Neigung zum Einschlafen empfunden habe, die zuckende, obschon nicht sehr schmerzhaft Empfindung in ihrem Unterleibe habe den Uebergang vom Schlummer zum Schlaf nicht gestattet, diese zuckende Empfindung sei nach und nach in einen schneidenden Schmerz übergegangen, und dieser habe halb 12 Uhr an Heftigkeit immer zugenommen. Um diese Zeit habe sie dann plötzlich eine Empfindung gehabt, als wenn ihrem Leibe etwas zersprungen wäre, da könne sie die Stelle nicht genau bezeichnen, wo diese Empfindung Platz gehabt habe. Von diesem Augenblicke an sey sie in eine grenzenlose Angst versunken, ein so qualvoller Durst habe sich bemächtigt, daß sie ihn auf keine Weise stillen könne; seit dieser halben Stunde habe sie unaufhörlich kaltes Wasser gleichsam in sich laufen lassen, sie spüre die Kühlung davon nur bis zur Herzgrube von da weg sei es als wenn es auf einem heißen Stein fallend sich in glühende Dämpfe verwandele, und ihre Eingeweide verbrennen wolle. Kurz, mir die Größe ihrer Leiden auszudrücken, habe sie keine Worte; auch fühle sie, daß kein Arzt als nur der göttliche Erlöser solche Leiden Hülfe bringen könne.

verlange sie nichts, als nur das Ein-, wenn es möglich sey, ihr die Qual des unauslöschlichen Durstes in etwas zu mindern; übrigenß wolle sie Gott um baldige Erleichterung ihrer Leiden bitten.

Während dieser Erzählung, die mir die Leidende mit der größten Anstrengung, öfters langen Unterbrechungen und Seufzern machte, hatte man ihre Eltern und Geschwister erweckt, die sich um und nach um das Krankenbett versammelten, und mich wechselsweise mit Fragen bestürmten: was ich von dem plötzlichen und unerwarteten Ereigniß halte, welche Ursache ich ihr zuschreibe, und welchen Ausgang ich da-erwarte? Ich fühlte mich durch den Anblick dieser Leidensscene so erschüttert, bewegt, und in einer solchen bangen Verlegenheit, daß ich durchaus nichts zu antworten vermochte. Ich untersuchte den Zustand der Kranken noch einmal. Der Puls hatte an Frequenz und Kleinheit so abgenommen, daß der Schläge Zahl nicht mehr zu zählen, und er kaum fühlbar war; Athmen wurde immer ängstlicher; der Puls blieb sich gleich; und der Unterleib blieb an GröÙe und Spannung immer mehr gleich, auch das Gefühl, daß das Getränk nur zur Herzgrube Kühlung gewähre, und da hinweg wie heiÙe Dämpfe brenne, blieb sich gleich. Jedoch klagte Patientin kein besonderes schmerzhaftes Gefühl in der Herzgrubengegend, sondern äußerte mehr, daß die Schmerzen im ganzen Unterleibe gleich seyen. Ich stellte nun

die vorangegangene Krankheitsform, nämlich die Darmverstopfung, mit den gegenwärtigen Erscheinungen zusammen, und folgerte, daß die Darmverstopfung eine partielle Entzündung am Darmkanal hinterlassen, die durch den allmählichen Uebergang in Gangrän, endlich eine Darmlöcherung zur Folge gehabt haben möchte.

In Folge dieses Schlusses machte ich nun den Aeltern die trostlose Erklärung, daß eine Zerreißung des Darmkanals ihrer Tochter, alle ärztliche Hülfe unzulässig mache, und daß ich mein ganzes Verfahren einzig darauf beschränken müßte, die noch kurze Lebensdauer ihrer Tochter so leidenlos als möglich zu machen. Demnach beschränkte ich meine ganze Verordnung auf ein Getränk von Himbeeren-Sirup und *Hallers* sauren Elixir mit Wasser gemischt, und *Rec. Laudan. liquid. Syd. ther. acetic. ana drachm. j. M. S.* Von Zeit zu Zeit 30 Tropfen.

Die höchst bekümmerten Aeltern, die mir seit mehreren Jahren in alle den ihrem Hause vorgekommenen Krankheitsfällen immer das vollständigste Zutrauen geschenkt hatten, schienen diesmal meine Einsichten in diesem Krankheitsfalle nicht für hinreichend zu halten, und äußerten den Wunsch, daß ich mich mit einem zweiten Arzte darüber berathen möchte. Sehr gern willigte ich in dieses Verlangen, und nun wurde mir Herr Dr. Bloesch von Biel zur Berathung vorgeschlagen (Biel ist nur eine Viertelstunde von Nidau entfernt). Um 3 Uhr des Morgens kam Hr. Dr. Bloesch.

atte indessen die Kranke nicht ver-, mit jeder Stunde nahmen die Kräfte ab, der Bauch wurde immer voll und gespannter, zu den vorigen Symptomen kamen nur noch von Zeit zu Zeit aus. Herr Blösch wollte, wie es schien, altern nicht auf einmal alle Hoffnungen, und schlug daher den Gebrauch verdäglich-stärkender Arzneimittel vor, und in folgender Mischung: *Rec. Rad. Ser-
Virgin. unc. j. Inf. Aq. bullient. q. s. diger.
r. $\frac{1}{2}$ col. unc. viij. adm. Aether. vitriol.
l. ij. Laud. Liq. S. drachm. β . M. S.
Nimm in Eßlöffel voll.*

Ich fühlte das Bedürfnis der Ruhe, und gab mich gegen 4 Uhr nach Hause, Blösch hatte die Güte, bis Morgens bei der Kranken zu verweilen, zu welcher Zeit ich mich wieder einfand. Ich fand die Kranke im Schlummer an, aus dem sie von Zeit zu Zeit mit Irrerewachung erwachte. Indessen gab sie immer vernünftige Antworten, wenn man sie fragte. Andachtsvoll betete sie gegen Gott mit ihrer Mutter, und sprach mit Trauer von ihrem baldigen Uebergang in eine bessere Welt. Die Kräfte sanken mehr, der Puls war kaum noch zu fühlen, das Athmen wurde immer kürzer und eklommener, die Extremitäten wurden kalt, und kalter Schweiß bedeckte das Gesicht; weder über Schmerzen noch Durst klagte sie sich mehr. Von 10 Uhr an sprach sie nichts mehr, und Mittag mit 12 Uhr endete sie sanft. Weder
L. LVII. B. 4. St. D

Stahlgang noch Urin waren in diesen Stunden abgegangen.

Oeffnung der Leiche.

Die Leichenöffnung wurde 18 Stunden nach dem Tode, nämlich den 26. August früh um 6 Uhr von mir in Gegenwart des Herrn Dr. Blösch gemacht. Der Leichen hatte schon einen bedeutend hohen Grad von Fäulnis erreicht; der ganze Unterleib war blaugrün, und zum Zerbersten angetrieben; und aus dem Munde schäumte eine braune stinkende Jauche.

Der Unterleib wurde zuerst geöffnet. Bei dem Einschnitte in denselben drang sogleich mit heftigem Geräusch ein entsetzlich stinkendes Gas, und eine gelbe Jauche schäumend heraus, deren abscheulicher Gestank das ganze Haus, und selbst die beiden Seiten anstossenden Häuser infectete. Die Bauchhöhle wurde von der etwa 10 bis 12 Pfund betragenden Flüssigkeit entleert. Der Magen und der ganze Darmkanal waren stark von Gas aufgetrieben. Eine Erscheinung, die uns nicht wenig überraschte, da wir beide eine Durchlöcherung des Darmkanals als Ursache des Todes finden glaubten. Der ganze Darmkanal wurde mit möglicher Umsicht und Genauigkeit untersucht; es fanden sich einige Stellen besonders an den dünnen Därmen leicht entzündet, hingegen keine Spur von Gangrän, und auch nicht ein Schein von Durchlöcherung. Alle übrigen Eingeweide des Unterleibes, die Leber, die Milz, Nieren, die Bauchspeicheldrüse, wa-

aufser, daß die Leber und Milz ein
 es milchfarbiges Aussehen hatten; die
 ablässe war strömend voll von einer
 n wässerigen Galle. Bei der Unter-
 ng der Beckenhöhle fanden wir end-
 as, was wir vergebens in der Bauch-
 gesucht hatten, als Ursache der letz-
 qualvollen Stunden und des Todes auf-
 lt der Urinblase, die wir vergebens
 en, fand sich eine auf der Gebärmut-
 und dem Mastdarm liegende lockere
 - Eine durch die Harnröhre einge-
 te und in der Beckenhöhle sich wie-
 igende Sonde, ließ nun keinen Zwei-
 rig, daß diese Haut die zerrissene
 blase seyn müsse, auch die Vereini-
 der Harngänge mit dieser Haut be-
 te dieses. Diese Substanz war mehr
 verdickten Schleim als einer Haut
 ch, und ihre Verbindung mit der Harn-
 und der Scheide war so locker, daß
 ch durch ein schwaches Anziehen da-
 rennte. Die ganze Beckenhöhle wur-
 n durch öfteres Auswaschen gereini-
 und die Urinblase genauer untersucht.
 erreißung fand sich von der Harn-
 hinweg, an der vordern Wandung
 der deren Mitte hinauf. Die Wan-
 n waren übrigens so von ihrer na-
 hen Form abgewichen, daß sie an ei-
 Stellen über zwei Linien Dicke hat-
 an andern so dünn wie feines Papier
 , kurz das Ganze war eher einem
 als einer Harnblase ähnlich, und von
 er haltungslosen Consistenz, daß sie
 wie Fließpapier zerrupfen ließ, eine
 ung ihrer Häute war daher absolut

nämlich: Sie war übrigens von einem
abscheulich faulichten Geruch, der ihr selbst
nach oft wiederholten Abwaschen blieb.
Die Gebärmutter war an Form und Position
normal, auch die Scheide und Harnblase
zeigte nichts Widernatürliches.

Das was sich nun im Leichnam
Ursache dieser qualvollen Leiden und
Todes vorfand, wurde vor der Leichen-
öffnung weder von mir noch von einem
Herrn Collegen geahndet; wer hätte
auch auf eine solche Zerstörung die Organe
ganz schließen sollen? da Patientin
und im ganzen Laufe dieser Krankheit
nicht die leiseste Klage über Beschwerden
im Harnlassen geführt hatte. Ich erfuhr
nach der Leichenöffnung ihre Mutter,
Schwestern, ihre Freundinnen, ob die
storbene nie eine Klage über erschwer-
tes oder schmerzhaftes Harnlassen geführt
habe. Meine Frage wurde von allen ver-
neinend beantwortet. Die Mutter allein be-
merkte, daß ihre Tochter in der letzten
Zeit, besonders so lange die Darm-
verstopfung andauerte, bisweilen
auf dem Nachtgeschirr geblieben,
sich dann gewöhnlich nur wenig
Nachtgeschirr gefunden, der immer,
ich ihn selbst gesehen hätte, von sehr sch-
merzhafter Beschaffenheit gewesen sey. Sie,
Mutter, habe aber wenig Rücksicht darauf
genommen, weil sie dafür gehalten, die
Patientin bleibe nur um deswillen so lange
auf dem Geschirr, um den Stuhlgang
erzwingen, da sie weder vor noch wäh-
rend der Krankheit nicht die geringste
über erschwertes Uriniren geführt ha-

Diese Tochter war von außerordentlicher Schamhaftigkeit; sie erröthete jedesmal, wenn ich ihren Unterleib berührte, und that es, so viel sie konnte, zu verhindern, daß ich mit meiner Hand der Bekrängend nicht zu nahe kam; allerdings war es auch Furcht vor der schmerzhaften Empfindung seyn, die selbst ein leiser Druck in dieser Gegend erregen mußte. Nicht fürchtete die Kranke, wenn sie über diese Beschwerden führe, es zu einer ärztlichen Untersuchung des Geschlechtstheils kommen, und an Körpern gewöhnt, wollte sie vielleicht dulden als durch eine solche Untersuchung ihre Schamhaftigkeit verletzen. — Es ist übrigens möglich sey, daß ein solcher Grad von Desorganisation der Harnorgane erst seine Entstehung während der zehn Tage andauernden Krankheit genommen habe; oder ob das Uebel schon vor seinen Anfang genommen, und nach und nach fortschreitend bis zu diesem Punkte gekommen sey, wage ich nicht zu entscheiden. So viel scheint mir indessen gewiß, daß sowohl in dem einen als andern das Uriniren nicht ohne Beschwerde stehen konnte.

IV.

Bemerkungen

über

das Hôpital St. Louis in Paris

nebst

einigen Untersuchungen über Hautkrankheiten und deren Behandlung, besonders auch über den Nutzen und die Anwendung der Dampfbäder und Räucherungsapparate bei Hautkrankheiten.

Von

Moritz Hasper,

Doktor der Medicin und Philosophie, praktischer Arzt und Privat-Dozent auf der Universität Leipzig, correspondirendes Mitgliede der Pariser Gesellschaft für praktische Medicin.

(Fortsetzung.)

Was die mercuriellen Räucherungen anlangt, so sind sie sehr alt, denn man findet schon im *Dictionnaire encyclopædique* von 1753 eine Beschreibung derselben. Törsch machte sich Lalouette, praktischer Arzt zu Paris, im Jahr 1776 um eine b

ung, für Mercurial - Räucherungen
t, welche er von vielen frühern Män-
freite, und während eines Zeitraums
Jahren in mehr denn 400 Fällen
ück anwandte. Der Kranke wurde
Art Kasten, der einer Portechaise
gesetzt, in welchem man 2 Oeffnun-
ne obere und eine untere angebracht
Die obere diente um den Kopf des
n durchzulassen, die untere, um das
hineinlegen zu können, wozu man
nahm, welches durch wiederholte
tion mit Eisenfeile, so sehr seiner
re beraubt war, daß es beinahe dem
en Quecksilber glich. Man streute
Pulver' auf das darunter liegende
ende Eisen, welches sogleich in
verwandelt wurde, der den Kran-
allen Seiten umgab, und sich auf
nt desselben in Form eines feinen
von Quecksilber ansetzte, zu glei-
eit räucherte man die innere Seite
ider des Kranken mit Quecksilber-
t, die er alsdann anzog. Auf diese
chte man den Mercur schnell in die
sse. Da die Bereitung des Pulvers
alouette theuer und mühsam war,
s aber keine wesentlichen Vortheile
so liefs *Abernethy* in London ein an-
räparat anwenden. Er nahm 2 Drach-
nmonium - Flüssigkeit, löste sie in
destillirten Wasser auf, und ver-
Unzen Calomel damit, schüttelte
ze fleissig um, filtrirte es, trock-
zu Pulver, welches dann grau aus-
l einen grossen Theil rein metalli-
uecksilber enthielt. Es ist dies Prä-

IV.

Bemerkungen

über

das Hôpital St. Louis in Paris

nebst

einigen Untersuchungen über Hautkrankheiten und deren Behandlung, besonders auch über den Nutzen und die Anwendung der Dampfäder und Räucherungsapparate bei Hautkrankheiten.

Von

M o r i t z H a s p e r,

Doktor der Medicin und Philosophie, praktischer Arzte und Privat-Dozenten auf der Universität Leipzig, correspondirendem Mitgliede der Pariser Gesellschaft für praktische Medicin.

(F o r t s e t z u n g.)

Was die mercuriellen Räucherungen anlangt, so sind sie sehr alt, denn man findet schon im *Dictionnaire encyclopaédique* von 1753 eine Beschreibung derselben. ders machte sich Lalouette, praktischer Arzt zu Paris, im Jahr 1776 um eine

chtung, für Mercurial - Räucherungen
ant, welche er von vielen frühern Män-
esfreite, und während eines Zeitraums
5 Jahren in mehr denn 400 Fällen
glück anwandte. Der Kranke wurde
e Art Kasten, der einer Portochaise
gesetzt, in welchem man 2 Oeffnun-
rino obere und eine untere angebracht

Die obere diente um den Kopf des
en durchzulassen, die untere, um das
hineinlegen zu können, wozu man
el nahm, welches durch wiederholte
nation mit Eisenfeile, so sehr seiner
kare beraubt war, daß es beinahe dem
den Quecksilber glich. Man streute

Pulver auf das darunter liegende
ühende Eisen, welches sogleich in
f verwandelt wurde, der den Kran-
on allen Seiten umgab, und sich auf
laut desselben in Form eines feinen
s von Quecksilber ansetzte, zu glei-
Zeit räucherte man die innere Seite
leider des Kranken mit Quecksilber-
ien, die er alsdann anzog. Auf diese
achte man den Mercur schnell in die
nasse. Da die Bereitung des Pulvers

Lalouette theuer und mühsam war,
ens aber keine wesentlichen Vortheile
so ließ *Abernethy* in London ein an-
Präparat anwenden. Er nahm 2 Drach-
Ammonium - Flüssigkeit, löste sie in
en destillirten Wasser auf, und ver-
4 Unzen Calomel damit, schüttelte
anze fleißig um, filtrirte es, trock-
es zu Pulver, welches dann grau aus-
nd einen grossen Theil rein metalli-
Quecksilber enthielt. Es ist dies Prä-

parat sehr flüchtig, und sobald es in Dampf umgestaltet ist, oxydirt es sich.

Als eine Art von Räucherung mag auch die mit Quecksilberdämpfen gefüllten Strümpfe, wozu man auch Flanell nehmen kann, betrachten, die *Sharp* und *Blist* schon früher in England bei Krankheiten des Knies, bei Verhärtung der Brüste u. s. w. empfohlen haben.

Pearson machte mit der *Lakowatsch* Maschine Versuche und fand, daß sie bei der Syphilis bisweilen schnell unterdrückend allein bisweilen auch schnell Salivation erzeuge. Man hat nun zwar in Paris besondere Apparate, wie die oben erwähnten *Dever* sehen hinlänglich darthun, auch wenn man in Paris ein anderes Präparat, als sich *Sulfure rouge de Mercure*, *Sulphuretum drargyri rubrum* an, doch ist auch hier die Wirkung auf die Speicheldrüsen sehr stark, obgleich nicht leicht Zufälle, wie sie die Alten häufig beobachteten, als das Ausfallen der Zähne, heftige Diarrhoe, Breiten, Schwindsucht u. s. w. sich ereignen werden, indem man die *fumigationes cinabae* mit großer Vorsicht bloß alle 2 Tage wendet.

Man versuchte neuerdings diese Räucherungen in Paris auch in der Krätze, und die damit Behandelte lieferten folgende Resultate:

8	Krätzigewurden durch 7 Räucher. geheilt
8	— — — 10 — 13 — —
8	— — — 14 — 20 — —
6	— — — 26 — 30 — —
4	— — — 33 — 34 — —
1	mit 37 Räucher. ohne geheilt zu w

bilden sich nach der öfters wieder-
Anwendung leicht künstliche Exan-
aus, worunter besonders das von
gländern beschriebene *Eczema rubrum*
ythema mercuriale gehört.

der *Scabies* sollten diese Mercurial-
rungen, wenn man nicht syphiliti-
omplication zu bekämpfen hat, nicht
t werden, da der Mercur zu leicht
eilig wirkt. Will man aber bei sy-
chen Uebeln, wenn edle Organe er-
werden, dem Umsichgreifen schnell
t thun, und eine etwas große Quan-
tercur auf einmal in die Säfte brin-
der ist der Körper so mit Geschwü-
leckt, daß eine Einreibung unmög-
, dann kann man mit großem Nut-
ihrer Anwendung schreiten. Doeh
h es für zweckmäßiger, selbst bei
ren syphilitischen Uebeln, nicht mit
ercurial - Räucherungen gleich bei
nd zu seyn, da wir mildere Mercu-
parate kennen, und da die Erfah-
hrt, daß, um die Syphilis zu hei-
fters ganz geringe Gaben Mercur
hend sind, ja bei einem zweckmäßi-
gime, gar kein Mercur nöthig ist,
e Syphilis unter gewissen Bedingun-
n selbst heilen könne.

n hat nun auch die Räucherungen
cohol sowohl in dem kleinen als in
offen Apparat versucht, bei welchen
erste Vorsicht angewendet werden
, um die Temperatur nicht zu sehr
öhen. Denn die Platte, auf welcher
cohol geführt wird, darf nicht zu

sehr erhitzt werden, sonst würde sich der Alcohol entzünden, und dieser Umstand könnte zu sehr übeln Folgen Veranlassung geben, deswegen ist es auch zweckmäßig den Alcohol nur allmählig zuzuschütten.

Die Alcohol-Räucherungen bringen ganz dieselben Symptome, z. B. Mattigkeit der Glieder, entzündete Eruptionen verschiedener Art, Anschwellung der Drüsen, Abortus u. s. w., die ich früher bei Schwefelräucherungen beschrieben habe hervor. Man erhielt bei der Behandlung der Krätze mit Alcohol-Räucherungen verschiedene Resultate, je nachdem man einen kleinen oder größern Apparat anwandte. In dem kleinen Apparat wurden 10 Krätze behandelt, wo der Erfolg folgender war:

1 Kr.	ward	in	5	Tagen	durch	3	Alcohol-Räucherungen
2	—	—	12	—	—	5	—
1	—	—	10	—	—	4	—
1	—	—	9	—	—	5	—
1	—	—	16	—	—	9	—
1	—	—	8	—	—	4	—
1	—	—	10	—	—	6	—
1	—	—	10	—	—	3	—
1	—	—	10	—	—	10	—

In dem großen Apparat wurden Krätzige einer bloßen Behandlung mit Alcohol ausgesetzt, wozu man jedesmal 12 Personen $\frac{1}{2}$ Pinte Alcohol verwandte. Die Krätzigen blieben 25 bis 30 Minuten jedesmal im Apparat. Die Erfolge waren folgende:

4 Kr.	wurden	mit	3 bis 5	Räucher.
6	—	—	14	— 17

wurden mit 6 bis 8 Räucher. geheilt.

—	—	17	—	20	—	—
—	—	27	—	—	—	—
—	—	35	—	—	—	—

Die Alcohol-Räucherungen haben den gleichen Vorthail vor den Schwefel-
erungen voraus, daß sie den Kranken
welche sie gebrauchen, keinen Geruch
illen und die Wäsche nicht verunrei-

Denn Personen, die Schwefelräu-
igen gebrauchen, sind wegen des ih-
itgetheilten Geruchs auf längere Zeit
mögen, sich der Gesellschaft zu ent-
r; auch wird die Haut darnach sehr
und hart. Alle diese Unannehmlich-
kann man durch Alcohol-Räuche-
n vermeiden, ein Umstand, der bei
hmen Personen nicht ohne Einfluß
esonders da die Alcoh. Räuch. die
engesetzte Wirkung haben, die Haut
und geschmeidig zu machen. Doch
ie Alcoh. Räuch. ziemlich kostspielig,
aber in Hospitälern wenig anwendbar.

Man hat nachher öfters die Versuche
lcohol wiederholt, und stets sehr ver-
lene Resultate erhalten, und scheint
etzt gegen Scabies nicht mehr anzu-
en, da wohlfeilere und wohl auch
mäfsigere Mittel dem Arzt zu Gebote
n. Sie scheinen auch im grossen Ap-
, selbst wenn man die Quantität des
ols vermehrt, weniger nützlich sich
weisen als im kleinen Apparat, und
sie auch in der Privatpraxis unter
früher erwähnten Umständen biswei-
ngewendet werden können.

Ich füge diesen Bemerkungen noch einige über die Einrichtung, Anwendung und Wirkung der einfachen Wasser-Dampfbäder, wie sie im *Hôp. St. Louis* gebraucht worden, bey.

Die sonst üblichen Schwitzkasten, in manchen Hospitälern, z. B. in *Middle Hospital* in London und vor einigen Jahren in der *Charité* in Berlin von dem Hrn. Regierungsrath *Neumann* angewendet worden und in der *Charité* den Namen amerikanischer Schwitzkasten, in London bloß *Korbasket*, seiner Form wegen, erhalten hatten scheinen die Dampfbäder auf keine Weise zu ersetzen, denn 1) kann man durch Schwitzkasten die Dämpfe nicht an alle Theile gelangen lassen, weil die Kranken in ihren Betten liegen bleiben, 2) ist der Kopf und folglich auch die Lunge, dem Einwirken der Dämpfe und der Wärme ausgeschlossen, wodurch leicht nachtheilige Folgen hervorgebracht werden können. 3) Ist ein einziges Schwitzbad, wegen des dabei verbrauchten Weingeistes nicht unter 8 gr. herzustellen.

Der Korb hat folgende Einrichtung. Es ist ein langer, wannenförmiger, von Weidenzweigen verfertigter und mit Wachleinwand überzogener Korb, der gerade die Länge eines ausgewachsenen Mannes vom Kinn an bis an die Fußzehe gerechnet hat. An dem obern Ende ist ein Aussehen für den Hals des Kranken, und am entgegen gesetzten Ende eine Oeffnung für eine metallene Röhre, in welche ein Pfast, wo man Spiritus hineinstellt

auf dem Fußboden der Stube außer-
dem Bette des Kranken anbrennt,
bedeckt dann den Kranken mit seinen
oder Decken, und verursacht durch
diese, die innerhalb des Bettes sich öff-
nende Luftverdünnung, welche bei dem
Anfang, je nachdem man das ganze Län-
der kürzere Zeit stehen läßt, mehr
weniger stark den Schweiß erregt,
an eben angeführten Gründen scheint
die Anwendung der Dampfbäder, be-
sonders in Hospitälern zweckmäßiger zu
sein. Die Einrichtung ist in Paris fol-

gende: Es ist ein großer, gewölbter Saal mit
vielen steinernen Stufen, die so breit
sind, als das ganze Zimmer sind; über diesen
Stufen ist noch nahe an der Decke eine
eiserne Bank angebracht. Die Kranken
steigen nun nach ihrer Bequemlichkeit auf
höhere oder niedere Stufe, zu deren
Anhalten 4 eiserne Stäbe zum Anhalten für
die Kranken befestigt sind. Am Fuß der
untersten Stufe steht ein Ofen mit ei-
senem Gitter umgeben, damit die Kran-
ken nicht verbrennen können. Die
Dampfe steigen durch kleine Lö-
cher, welche sich auf der oberen Fläche des
Ofens befinden, heraus, und zertheilen sich
in dem Saal. Sie werden durch eine
Leitung aus der Nebenstube in diesen Ofen
geführt, wo in einem eigenen Behälter das
Wasser stets im Sieden erhalten wird.

Man braucht nun die Dampfbäder fol-
gendermaßen: Wenn die Kranken auf den
Stufen stehen oder sitzen, so zieht einer

von denselben eine Schnur um zu klappen. Sogleich öffnet man die Communication-Röhre und schickt Dämpfe in den Saal, lange bis eine hinreichende Menge davon sich im Innern des Saals verbreitet haben. Ein Kranker, welcher auf der obersten Stufe steht, und folglich den höchsten Grad der Hitze verspürt, klingelt dann, wenn er fühlt, daß eine gehörige Menge Dämpfe sich im Saal verbreitet haben; dies dient zum Zeichen, daß man keine Dämpfe mehr schicken soll. Nach 2 bis 3 Minuten, wenn sich die Dämpfe ein wenig zerstreut haben, wird, wenn die Kranken darin einverstanden sind, wieder geklingelt, um eine neue Parthie Dämpfe zu kommen, und so wiederholt man das Verfahren 3 bis 4 mal im Verlauf von 20 Minuten, welches die gewöhnliche Dauer eines solchen Dampfbades ist. Um nun verschiedenen Grade der Temperatur im Saale, welcher 11 Fuß hoch ist, zu erfahren, stellte man 4 Thermometer in gleichen Entfernungen vom Boden bis zur Wölbung der Decke.

Diese Thermometer markirten folgende Hitzegrade. Bei einer Temperatur von 9° nördlich, ehe die Dämpfe in das Zimmer geleitet wurden.

Nr. 1. auf dem Boden 6°.

- 2. zwischen der 2ten u. 3ten Stufe 7°.
- 3. zwischen der 5ten u. 6ten Stufe 8°.
- 4. unmittelbar unter der Decke 9°.

Um 11 Uhr 15 Minuten liefs mit dem ersten Dämpfe 2 Minuten lang her, es zeigten die Thermometer:

auf dem Boden $8\frac{1}{2}^{\circ}$.
 zwischen der 2ten u. 3ten Stufe 35° .
 konnte nicht gesehen werden.
 unter der Decke 42° .

11 Uhr 20 Minuten liefs man wie-
 pfe herein, und die Thermometer

—	—	—	—	18° .
—	—	—	—	31° .
—	—	—	—	41° .
—	—	—	—	44° .

11 Uhr 25 Minuten kamen zum
 1 Dämpfe an, und die Thermome-
 den:

—	—	—	—	10° .
—	—	—	—	35° .
—	—	—	—	42° .
—	—	—	—	44° .

11 Uhr 30 Minuten beim 4ten Ver-
 t Dampf zeigten die Thermometer;

—	—	—	—	10° .
—	—	—	—	37° .
—	—	—	—	43° .
—	—	—	—	45° .

den russischen Dampfbädern, von
 diese in Paris eine Nachahmung sind,
 ch Bangs und Solander die Hitze bis
 hrenheit, d. i. 57° R. oder 72° des
 den Thermom. steigen, und ohne
 il vertragen werden. Ja diese Bo-
 r wollen Menschen in einem Zim-
 sehen haben, das die Hitze von 224°
 6° R. oder 107° des franz. centigr.

--habt hätte, so dafs dies noch
e Wasser um 6° R. übertrifft.
verastungsglaublich scheinen, dafs man
solche Naturen diese Hitze aushalten kö-
ten, ohne getödtet zu werden.

Auch diese Bäder wurden in vielen
Hautkrankheiten, besonders aber bei Ek-
zematismen mit glücklichem Erfolg angewen-
det; in der Krätze haben sie sich nicht
sonders nützlich bewiesen, denn man muß
sie bisweilen bei den Kranken aussetzen,
indem sie grofse Eingenommenheit des Kop-
fes und allgemeines Uebelbefinden verur-
sachen, und bei den meisten Kranken
brachte es die Vesiculae der Krätze zu
Eiterung, welche denn mehr oder weniger
grofse Schuppen bildeten, die zwar dann
gewöhnlich durch ein einfaches Bad abfallen,
allein doch die Heilung verzögern; bis-
weilen entstehen auch grofse Furunculi
darnach. Ueberhaupt aber dauert die Hei-
lung der Krätze mit blofsen Dampfbädern
von 1 bis 6 Wochen.

Ich habe auf diese Weise die Vortheile
und Nachtheile, die wir aus der Anwen-
dung der Räucherungen mit verschiedenen
Substanzen und aus der der Dampfbäder
ziehen können, darzulegen gesucht, und
habe stets auf ihre Wirkung in der Krätze
Rücksicht genommen, damit man die Er-
folge der Behandlung mit einigen andern
Mitteln vergleichen könne. Besonders war
bisher folgende Methode im Hôp. St.
zur Behandlung der Krätze ein-
gewesen.

ne Salbe aus *Flor. sulph. libr. j. Kali i unc. ij. ad iv. Azung. libr. j.* wurde und Abends eingerieben, und einen ne Schwefelröucherung, den andern in einfaches Wasserbad interponirt. nach öfters gemachten Erfahrungen die *Scabies*, auch ohne die Schwefelröucherungen zu interponiren, ebenso schnell im bloßen Gebrauch dieser Salbe, da an die Röucherungen wohl im Allgemeinen ganz bei der Behandlung der Krätze ren könnte. Um nun überhaupt die ngen verschiedener Mittel in der zu vergleichen und auf eine ein- Behandlung derselben zu kommen, hte man fast alle in Frankreich zu iedenen Zeiten empfohlne Mittel ge- abies; man versuchte das *Linimentum delot*, Arztes am *Hôp. des enfans ma-* aus *hep. sulph. unc. ij. Sapon. lib. ij.* mit 2 Oelen zu einem Liniment gemacht, nim. von *Valentin* aus Schwefel und *iva ana*, das Lin. von *Vaidy* aus 2 men *Camphor* und 2 Unzen süßen *Man-* das Linim. von *Peyrilhe* aus 2 Drach- *Ammonium-Flüssigkeit* und 2 Unzen öl. Man versuchte ferner Waschn- hr verschiedener Art mit Schwefel- *Mercur*, *Zink*, *Kali*, *Alcohol*, *Ta-*erner die bekannte *Alibert'sche*, so wie on *Dupuytren*, *Aq. Comm. libr. iß. hep. unc. iv. acid. sulph. unc. ß.* Es zeich- sich aber durch seine vortheilhaften ungen gegen Krätze ein einfaches hwasser aus, das Schwefel und wei- iße ana in 5 Theilen Wasser aufge- nthielt, und eine ganz einfache Mi- n. LVII. B. 4. St.

sehung aus 1 Th. *Sulph. praecip.* und 4 Th. Wasser schien noch besser zu wirken, als allen gebräuchlichen Salben bei weitem vorzuziehen zu seyn. Man versuchte auch eine große Menge gegen *Scabies* empfohlener Salben, z. B. die *Werthof'sche* und einige ähnliche, wo weißer Präcipitat der Hauptbestandtheil ausmachte. Man machte ferner Versuche mit Salben, die man aus *Euphorbium*, *Camphor*, *Helleborus*, oder *Cicuta* bereiten ließ, man versuchte das *Unguentum citrinum* aus *Merc. viv. unc.* *Acid. nitric. unc. iv.* und *Axung. porc. lb.* ferner das von *Pihorel* aus *Calcar. n. lb.* und *Ol. oliv. q. s.*, das von *Pringle* aus *Sulphur. unc. j.* *Hellebor. alb. Sal. Arum. drachm. ij.* *Axung. unc. ijß.*

Alle diese Salben, so wie einige andere, die ich hier mit Stillschweigen übergehe, heilten die Krätze in mehr oder weniger kurzer Zeit, waren aber alle wegen der Unreinlichkeit für die Kranken wegen des Fettes, und für die Wäscherinnen die Säle des Hospitals verbunden, es war beinahe unmöglich, bei der größten Sorgfalt diese Unsauberkeit zu vermeiden. Man versuchte daher eine Salbe gegen Krätze zu machen, die kein Fett enthalten möchte und nahm anfänglich Schwefel und schwarze Seife ana oder $1\frac{1}{2}$ Pf. Schwefel und 1 Pf. schwarze Seife. Doch ist der Gebrauch dieser Salbe noch mit einigen Unannehmlichkeiten verbunden, nemlich sie wirkt sehr heftig, reizt die Haut sehr leicht und bringt kleine Pustelchen auf der Haut hervor; letzteres scheint von den sch

indtheilen, die in der schwarzen Seife
alten sind, abzuhängen. Daher wurde
weiße Seife dazu genommen und fol-
germaßen die Mischung verfertigt.

nahm klein geriebene weiße Seife,
sie in wenig Wasser auf, und that
durchgeseihten Mischung eine gleiche
Menge gereinigten Schwefel zu, und riob
dieser Salbe 2 mal täglich eine geringe
Menge ein; da sie aber, wie fast alle
andere eingeriebenen Mittel leicht Ent-
zündungen auf der Haut hervorruft, so
man in die Gelenke sehr wenig nur
reiben, und mehr an die andern Stellen
des Körpers, und im Fall sich große ent-
zündete Blätterchen darnach ausbildeten,
da ein einfaches warmes Bad verord-

Diese hier erwähnte Schwefelseife
erzielte folgende Resultate:

Bei 30 Krätzigen.

6 wurden geheilt in 4 bis 5 Tagen.

3	—	—	—	6	—	8	—
7	—	—	—	9	—	11	—
6	—	—	—	12	—	14	—
2	—	—	—	17	—	—	—
1	—	—	—	25	—	—	—

Bei 50 Krätzigen.

4 wurden in 4 bis 5 Tagen geheilt:

0	—	—	5	—	7	—	—
8	—	—	8	—	9	—	—
8	—	—	10	—	13	—	—
7	—	—	14	—	15	—	—
6	—	—	16	—	18	—	—
3	—	—	20	—	21	—	—
1	—	—	27	—	—	—	—
1	—	—	30	—	—	—	—

Es scheint mir, daß bei der Behandlung der Krätze mit dieser Schwefelseife auch die Seife zur glücklichen Heilung etwas beitrage, denn nach mehreren im H. St. Louis darüber angestellten Versuchen heilt die Seife ganz allein, wiewohl langsamer als in Verbindung mit Schwefel, die Krätze. Diese Seife hat aber 1) den wesentlichen Vorthail, die Wäsche, besonders auch die Betten der Kranken rein zu erhalten, was in größern Hospitälern schon eine bedeutende Ersparniß ist. 2) Daß sie ganze Säle reinlicher erhält, und bei weitem nicht den widrigen Geruch, den Salben in denselben verbreiten, bewirkt. 3) Daß sie die Heilung schneller, als die meisten bisher üblichen Salben, zu bewerkstelligen im Stande ist. 4) Daß sie weniger nachtheilig wirkt als die Salben mit Fett und nicht leicht zu dem Zurücktreten der Krätze Gelegenheit geben. Denn sehr häufig, glaube ich, hängen die nachtheiligen Wirkungen mancher Salben von dem Fett allein ab; dieß verstopft die Hautporen, verbindet folglich theilweise die Function der Haut, die Ausscheidungen und wahrscheinliche Einwirkung, und es müssen sich dann leicht secutive Abscheidungen auf innere Organe machen können.

Diese Schwefelseife erregt bisweilen entzündliche Hautflecken, die jedoch nach längere Zeit fortgesetztem Gebrauche derselben entstehen, und selten in Eitertumoren übergehen. Diese künstlichen äußere Einreibungen hervorgebracht

entstehen übrigens nach den mei-
 ßerlich eingeriebenen Salben, wenn
 einige Zeit hindurch fortsetzt;
 en diese auch bei der Einwirkung
 Substanzen auf die Haut; so er-
Rhus radicans und *Toxicodendron* ei-
 arlachähnlichen Ausschlag, Brenn-
 einen der Nesselsucht gleichenden,
urtica euphorbiae oder das Pulver der
Mezereum ptechienartige Ausschläge,
 htige Langensalz der Krätze äh-
 die *Autenrieth'sche* Salbe, so wie
 Metallsalze, Sublimat, Arsenik,
 s. w., wenn sie in Salbenform an-
 t worden, bringen ein der Kuh-
 öllig gleichendes Exanthem hervor,
 säure, Lorbeeröl und Cataplasmen
 nsaamen kleine *Pustulae*, *psudraciae*
 temann; Schwefelräucherungen, wie
 er erwähnte, erregen Bläschen, die
Scabies verwechselt worden sind,
 al- und Alcohol-Räucherungen er-
Papulae, Hautknötchen, und wenn
 unachtsam fortsetzt, *Furunculae*.
 te die Zahl der äußerlich auf die
 eingebrachten Substanzen, die eine
 Wirkung haben, und die auch
 häufig angewendet worden, noch
 es vermehren, doch habe ich mich
 nügt, diese nur anzudeuten und auf
 irkung aufmerksam zu machen, da
 noch an einer genauen Kenntniß
 chreibung der durch äußere Sub-
 , besonders auch um Krankheiten
 ut zu heilen, künstlich hervorge-
 a Exantheme fehlt. Häufig mag
 lche künstliche Exantheme, beson-

ders bei der Heilung der Krätze mit
sachern Mitteln, vor sich haben, die
nicht erkannt hat, und für wahre Krätze
für natürliche Ausscheidungen der Natur
auf die Haut hält, die bei fortgesetzter
gleicher Behandlung immer stärker hervor-
treten, und indem man Kranke dieser Art
unnöthig plagt, als hartnäckige, wohl
incurable Exantheme ausgibt, die bei Un-
terlassung der Anwendung dieser Mittel
von selbst heilen. Diese Wirkung benutzen
die Charlatane und Quacksalber in großen
Städten, wie Paris und London, indem
den Leuten Salben geben, die solche Exan-
theme erregen und ihnen alsdann ver-
sichern, die Krätze und andere un-
reine Stoffe aus dem Körper getrieben zu haben,
die sie alsobald, bei der Kenntniß die-
ses Kunstgriffs, zur gehörigen Zeit durch
eine innerlich gegebene drastische Abfüh-
rmittel, radical zu heilen verstehen!!

Ich schliesse diese Bemerkungen über
das *Hôp. St. Louis*, indem ich noch einige
Worte über die Anwendung der Canthari-
den in Hautkrankheiten, so viel ich hier
über zu beobachten Gelegenheit hatte, be-
ifüge.

Die Canthariden - Tinctur ist in neuen
Zeiten gegen Hautkrankheiten selten an-
gewendet worden. Einige Beobachtungen be-
fern hierüber die Engländer, *Mead*, *Horn*,
Simmons und *Tilesius*, und *Wilhelm* in einer
Dissertation, Marburg 1816. Ich deute hier
kürzlich an, daß *Bielt* sie mehr ver-
weise früher in Hautkrankheiten von
dieser Art angewendet hat, und sie

njenigen exanthematischen Formen, in die sie schon Celsus im 6ten Buche setzten, sel p. 340 nach der Angabe von Kraus-
 ahl, nützlich gefunden hat. Celsus empfehlt dieses Mittel besonders ge-
 liehenigen Exantheme, die sich durch
 ae charakterisiren. Allein er nimmt
 Wort *Papulae* in einem weitläufigern
 „*Papularum duo genera sunt*, sagt er,
est in qua per minimas pustulas cutis ex-
tur et rubet, leviterque roditur, medium ha-
uzillo levius, tarde serpit, idque vitium
ne rotundum incipit, eademque ratione in or-
rocedit.“ Diese von Celsus beschriebene
 Art der *Papula* stimmt mit dem *Lichen*
 e der Griechen, den auch Batemann
 Willan beschreiben, nicht vollständig
 in, denn das schwankende dieser Do-
 n läßt sich eben so gut auf andere
 en, die mit Pusteln besonders, be-

die andere Art ist der *Lichen agrius* der
 hon, „*altera autem est, quam αῖγρία i. e.*
Graeci appellant, in qua similiter quidem,
agis cutis exasperatur, exulceraturque ac
ntius et roditur et rubet, interdum etiam
emittit etc.“ Gerade in dieser Form
 icken *agrius*, wenn er sich mit klei-
 schuppen bedeckt, so wie überhaupt
 len denjenigen Hautkrankheiten, die
 nach vorhergehender Entzündung der
 ohne *Papulae* oder *Pustulae* zu bilden,
 durch Schuppen (nicht Crusten) von
 g der Krankheit an charakterisiren,
 in der *lepra vulgaris* und *psoriasis*, fand
 die Canthariden-Tinctur nützlich. Er

Tag mit 15 Tropfen an und stieg bis auf 40, sogar 60 Tropfen täglich.

Man muß natürlich bei dem Gebrauche dieser Mittel sehr Acht geben, daß keine Urinbeschwerden erzeuge, und die Kranken täglich beobachten; bei einer richtigen Anwendung dieses Mittels und neuen Aufsicht über die Kranken, was *Bielt* stets statt fand, habe ich nie untheilige Folgen darnach entstehen sehen. Es bewirkt diese Mittel anfangs eine Entzündung der Schuppen, und durch die Abstoßung derselben und Heilung.

Beiläufig erwähne ich hier, daß das Wort *Lepra* eigentlich, wenn man Sprachgebrauch der Alten folgen will, auf die *Lepra Graecorum* anwenden soll auf die nämlich, welche sich durch Schuppen charakterisirt, welche eine von sogenannten *lepra Arabum* ganz verschiedene Krankheit ist. Es haben zwar *Hensler* in seinem vortrefflichen Werke über den ausländischen Aussatz im Mittelalter, ein Beitrag zur Kenntniß und Geschichte des Aussatzes, 2. Th. Hamburg 1798. und *Sprengel* in seiner Pathologie oder med. 4. Bd. 754. viele mühsame Untersuchungen über diesen Gegenstand angestellt, allein die Resultate sind verschieden gefallen, und die Untersuchungen immer noch mangelhaft.

Die Symptome der *Lepra*, welche gelehrte *Sprengel* angiebt, „langdauernde cachektische und ansteckende Kra-

empfindlichen Hautflecken oder brennenden Flechten beginnend, welchen bösarische Geschwüre oder ekelhafte Entstellung des Hautorgans durch Schnuppen oder harte Entzündungen nachfolgen," beziehen sich, so weit die Beobachtungen hinreichen, auf die sogenannte *Lepra Arabum*, nicht aber auf *Lepra Graecorum*.

Es ist durchaus nicht erwiesen, und höchst unwahrscheinlich, daß die *Lepra Graecorum*, *Arabum* und *Hebraeorum* eine und dieselbe Krankheit gewesen sey, welche zu verschiedenen Zeiten ihre Gestalt verändert habe.

Die sogenannte *Lepra Arabum*, eigentlich *Elephantiasis Graecorum*, wird selbst in arabischen Schriften nicht mit dem Namen *Lepra* belegt, wie neuerdings Mr. Jones, ein ausgezeichnete Kenner der orientalischen Sprachen in England, angegeben hat. In den arabischen Schriften heisst sie *Juzam* oder *Juzam*, was von den Uebersetzern dieser Schriften in der lateinischen Sprache fälschlich mit *Lepra Arabum* gegeben worden ist.

Die Krankheit hingegen, Barbadoes- oder Elephantenfluß, Drüsenkrankheit von Elephantenfluß u. s. w., nannten die Araber *dal* oder *dal*, geschwollener Fuß, oder bloß *Elephas*, ist aber von den Griechen durchaus nicht gekannt gewesen zu seyn. Neuere Schriftsteller nennen diese locale Verunreinigung des Fußes *Elephantiasis*.

Zur Heilung dieser *Lepra vulgaris* oder *Lepra Graecorum* empfahlen schon die griechischen

Aerzte einige Mineral-Quellen, deren Stadt *Lepraeum* in *Achaja* und *Arcadien*, wie die Insel *Lepriou*, scheint den Nutzen davon zu haben, daß die Wässer dasselbe die *Lepra* heilten. Hiermit stimmen Erfahrungen der Franzosen und Engländer überein, und besonders haben sich auch den Schwefelquellen auch die Seebäder empfohlen, welche man anfangs warm trinken läßt, bis die Schuppen abfallen, worauf die Cur, besonders bei jungen Personen, durch das Baden in offener See beendet wird. Da die Krankheit gerade im Winter oder Frühjahr wiederzukommen pflegt, so ist es nöthig, denselben Cur einige Sommer nacheinander fortzusetzen, wenn man das Uebel gänzlich ausrotten will.

Lorry und *Alibert* empfehlen noch einfache Wasserdampfbäder, deren Nutzen auch hierin bestätigt gefunden habe. Die Schwefelröucherungen, welche *Alibert* in der *Lepra Graecorum* empfiehlt, müssen mit mehr Vorsicht angewendet werden, weil sie schon heftiger, besonders auf manche Subjecte, wie ich schon früher angegeben habe, einwirken. Beide saßen daher nicht da, wo die Schuppen fest anliegen, um man einen etwas stärkern localen Eindruck machen will, wo jedoch die von *Ambroise Paré* zuerst vorgeschlagene Methode (wenn nämlich der Umfang des Exanth. nicht groß ist) ein Vesicator auf die schuppige Fläche zu legen, vorzuziehen seyn dürfte, wenn man nämlich einen bloßen localen Druck, um in der torpiden Stelle Thätigkeit und einen entzündungsähnlichen

unzureichendes: Unvollständiges; denn
Mittel müssen in Tätigkeit, ist
Bewährung da, so ist ein Gesetzmäßig-
keit, um den zu hohen Grad
einer zu zwingen.

Einzelne Mittel bloß in den
sind, wo der Grund der
einen gegeben ist oder wo man
mit der Anwendung äußerer,
zu Mittel verbindet, bedarf kei-
ne Erwählung, was auch hier
immer Fällen stets berücksichtigte.

—————

V.
U e b e r
die Kopfblutgeschwulst der
geborenen
und
ihre Zertheilung.
V o n
Dr. Herrmann Becker
in Elberfeld.

Die Blutgeschwülste am Kopfe der geborenen sind erst in neuerer Zeit genauer und richtiger beobachtet worden. man jetzt als eine solche anerkennt, w früher gewöhnlich als *Hernia cerebri* trachtet (*Le Dran*), oder unter gar ke bestimmten Namen angeführt (*Baudelot*). Von *Le Dran* bis *Michaelis* scheinen sie lich verkannt zu seyn. Wohl zweis *Henkel*, *Ferrand* u. m. a. an *Le Dran's* *nia cerebri*; wie aber die Sache eig sich verhielt, blieb ihnen fremd. *Le Dran* bei seiner Beobachtung in der sich geirrt und die Blutgeschwulst

nbruch verwechselt habe, ist bei einer Erfahrung über diesen Gegenstand ganz leuchtend, wie auch Hr. Prof. Naegle Heidelberg, der dieser Sache vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet, schon sehr richtig bemerkte. Ich habe noch nie eine *ma cerebri* gesehen, kann also aus Erfahrung nicht hierüber sprechen, glaube er doch, daß sie sich von den in Rede stehenden Blutgeschwülsten bei genauer Prüfung werde unterscheiden lassen. Ich habe Gelegenheit gehabt, letztere 3 mal beobachten, und habe bei der Beobachtung und Behandlung um so viel mehr Sorgfalt und Nachdenken verwendet, da der erstere Fall mein eigenes Kind betraf. In *Michaelis* darüber geschrieben, war mich nicht tröstlich; auch die Eröffnung durch eine Lancette nach *Naegle*, das Auflegen eines Causticum nach *s*, veranlaßten bei mir manche Bedenken. Ich theilte deshalb diesen Fall einem benachbarten ehrwürdigen und sehr erfahrenen Veteranen, dem Hrn. Prof. Dr. *uther* in Duisburg mit, welcher mich auch die Bemerkung, daß ihm dergleichen Fälle öfters vorgekommen wären, theilen wollte, so daß ich alle hätten zertheilen lassen, hat wenig beruhigte und mir den Muth, die Zertheilung beharrlich zu verfolgen.

Die Kopfb Blutgeschwulst an meinem ersten Kinde wurde erst den 3ten Tag nach der Geburt bemerkt. Sie saß auf dem rechten Scheitelbeine, fing mit einem $\frac{1}{4}$ Zoll an, ovalen Ende zwischen den beiden

verderen Winkeln des *ossis bregmatis* dehnte sich, allmählig breiter werdend, etwas gewölbt, bis an die *Sutura lambdoides* aus, wo sie, in der Breite eines Zolls oval sich endete. Sie war $2\frac{1}{2}$ Zoll lang in der Mitte $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, und betrug 1 Zoll hoch. Sie war *circumscrip*t, gelblich gespannt, bei der Niederlage des Kopfes etwas hängend, beim Drucke ganz schmerzhaft und elastisch, etwas wärmer als der übrige Kopf anzufühlen. Rund um dieselbe fühlte man einen scharfen, leuchtenden Ring, es schien der Knochen unter der Geschwulst zu fehlen, was ich auch anfangs glaubte. Ließ ich aber den Kopf nach verschiedenen Richtungen hin abhängen, so konnte ich bei einem mäßigen Drucke neben dem jedesmaligen obersten Rande der Geschwulst deutlich die darunter liegende Knochenplatte fühlen. Die Hautfarbe der Geschwulst war mit der übrigen Kopfes ganz gleich; man fühlte deutlich eine Fluctuation in der Geschwulst, aber durchaus keine Pulsation. Das Contentum war dem Gefühle nach dünnflüssig, und schien in einer einzigen Cavity zu sitzen. Im übrigen war das Kind gesund.

Die Behandlung begann ich gleich nach dem Bemerken der Geschwulst, am 17. Sept. 1820, mit Waschungen aus Brantwein und Wasser, später mit *Spirit. vini camphor*; bis auf gebrachte ich Fomentationen aus einem *Infus. Flor. Sambuc. et Chamomillae*, später aus einem *Infus. vinosum Specier.* — und zuletzt bedeckte ich die Ge-

pac. resolut. Mit dieser Behandlung waren 14 Tage vergangen, ohne man auch nur die geringste Verkleinerung in der Geschwulst hätte bemerken können; sie blieb ganz wie sie war. Schon ich mich zur Eröffnung mit der L. entschlossen, als ich doch zuvor noch

Versuch mit zertheilenden Mitteln der Klasse der Urintreibenden machte, um die resorbirenden Ge-

schwulst zu reizen. Ich verschrieb eine fol-

gende Mischung: *Rec. Spirit. camphor. 3j. Ess.*

i ana unc. j. Acet. squillit. w. 5. Id. L.

Man ließ ich alle 2 Stunden 2 mal

Compressen auf die Geschwulst le-

gen. Dies that die erfreulichsten Dien-

Schon den 2ten Tag darauf bemerkte

in Einschrumpfen der Haut, sie ließ

durch Zusammendrücken etwas in Fal-

ten. Mit dieser Behandlung wurde

fahren, worauf die Geschwulst nach

den gänzlich verschwunden war. So

die Geschwulst verschwand, erhob

die niedergedrückte Knochenplatte.

ist noch gegenwärtig, beinahe 3 Jahre

her, eine Ungleichheit in der Knochen-

der damals leidenden Stellen bemerk-

Das *os bregmaticum* ist nämlich, da wo

ordere schmalere Ende der Geschwulst

etwas (ohngefähr eine Linie tief) ein-

senkt; an dem hintern, breitem Ende

beträchtlich (wohl 2½ Linien) höher;

es sich jedoch bis jetzt noch keine

heiligen Einwirkungen auf das geistige

körperliche Wohlbefinden des Kindes

gehabt haben. Ob durch die Auflegung

diuretica eine vermehrte Urinsecretion

erfolgt ist, kann ich nicht bestimmen, was dies wohl überhaupt bei eingewickelten Kindern in so zartem Alter schwer zu beobachten ist.

Den 2ten Fall beobachtete ich gegen Ende des Jahres 1820 an dem 2ten Sohne eines hiesigen Färbers. Diese Geschwulst war mit derjenigen meines eigenen Kindes sowohl in Hinsicht des Sitzes als auch der Gestalt, ganz übereinstimmend. Bei dem 3ten Falle, den mir der hiesige Wundarzt und Geburtshelfer, Herr Hockelmann, mittheilte, hatte das Uebel seinen Sitz auf dem linken Scheitelbeine. Dieses Kind war ein Mädchen. Auch an diesen beiden wurde die Geschwulst erst einige Tage nach der Geburt bemerkt. Beide wurden innerhalb 8 Tagen durch den oben erwähnten Umschlag, der sich auch hier als ein sehr gutes *Fomentum resoluens* bewährte, vollkommen zertheilt. Ich hatte später noch mehrere Male Gelegenheit, die beiden letzten Kinder zu untersuchen; sie zeigen ebenfalls dieselbige Ungleichheit des Kopfes an der krank gewesenen Stelle, wie mein Kind.

Im übrigen waren sämtliche 3 Kinder gesund, und hatten weiter nichts Krankhaftes an sich. Die Geburten waren Kopfgeburten gewesen, welche zwar langsam aber regelmässig und ohne Instrumentenhilfe verliefen.

Was die Ursache dieses Uebels betrifft, so glaube ich, daß diese darin besteht, daß das Kind während der Schwangerschaft, oder noch wahrscheinlicher,

Abbindung, mit dem Kopfe auf einem Knochen zu stehen komme, wodurch indem die Wehen gewaltsam den gegen den Knochen antreiben und len, bald nach der Geburt eine Erg von Blut zwischen dem Cranium rioranium erfolge. Wäre der Stand pfs während der Schwangerschaft die iche Schuld, so müßte wohl, da der des Kopfs durch die Bewegung des sich oft verändert, und nicht fest einen Knochen stehen bleibt, die Geschwulst schon ausgedehnt mit zur Welt kommen. Eben deswegen, weil die Geschwulst sich 2—3 Tagen bemerkt wird, ist letztere Meinung, nämlich: Andrang pfs durch die Wehen gegen einen Knochen — die wahrscheinlichere. diesen andauernden Andrang wird *bregmatis* eingebogen, und diese Einbiegung hernach durch das Extravasat in Lage gehalten, die sich erst nach einer Zertheilung oder Ausleerung nach wieder verliert.

Es in dieser Krankheit die Diploë fehlt, die äußere Lamelle fehle, Casey, welches man bei der ersten Untersuchung anzunehmen wohl geneigt sein kann, ist mir, als ursachliches Moment nicht wahrscheinlich, wohl aber kann bei langer Dauer des Uebels, als Folgeret.

Es der knöcherne Rand der Geschwulst markirt ist, rührt wohl zum Theil von der Einbiegung des Knochens, theil aber wohl von dem, durch das

LVII. B. 4. 84 F

Extravasat in die Höhe gehobenen, Pericranium her.

Zu den sichersten Unterscheidungszeichen zwischen *hernia cerebri* und Kopfblutgeschwulst der Neugeborenen, möchten wohl folgende gehören: daß bei ersterer, von natürlicher Weise Knochensubstanz fehlen muß, die Geschwulst, wenn auch nicht ganz, doch wenigstens zum Theil, sich durch den Druck zurückbringen läßt; daß bei starkem Schreien, Husten, die Geschwulst mehr hervortritt; sich mehr hin- und herschieben läßt; daß keine Fluctuation, ausgenommen bei Complication mit Wassersucht, bedenklicher Vereiterung, merklich ist; daß wohl Pulsation sich zeigen kann, und daß durch einen starken Druck oder Stoß auf die Geschwulst Schmerzen und andere Unwohlenszufälle eintreten können. Auch darf wohl noch anführen, daß der Hirn nach gleich nach der Geburt, wenn er nur einigermaßen bedenklich ist, unfehlbar in die Augen fallt. — Die Kopfblutgeschwulst weicht wegen des Daseyns des Knochens, nicht zurück, drängt sich auch beim Schreien nicht hervor, ist ganz unschmerzhaft, auch beim äußern Druck keine Nervenverletzung läßt eine deutliche Fluctuation fühlen, höchst selten aber eine Pulsation (doch wie sie Hr. Prof. Nägeli beobachtet haben). In passender Lage des Kopfs läßt sich durch einen mäßigen Druck der darunter liegenden Knochentheile wahrnehmen. Auch dürfte durch ein dahinter gehaltenes Licht die Geschwulst mehr oder weniger deutlich erscheinen.

VL

Geschichte

einer langwierigen aber geheilten
sphagia rheumatico - spastica,

Von

Dr. Oberteuffer d. Aeltern.

zu Herisau im Canton Appenzell,

Pfarrherr von 31 Jahren, dessen
von guter dauerhafter Leibesbe-
festenheit waren, litt in der frühesten
Kindheit, besonders während dem Zahn-
bruch, viel an krampfhaften Beschwer-
den, welche nach dieser Periode anhö-
rten. Die Pocken, Masern und Rötheln über-
lebte er glücklich, und hatte sonst keine
andere Krankheit. Im Bauernstande bis
zum 18ten Jahr seines Alters lebend, und viel
Bewegung habend, wenig Wein und gar kei-
nen Kaffee genießend, hielt er sich in einer
gesunden Gegend in Prettigau in Bünd-
nen auf. Im 14ten, 15ten und 16ten Jahre
erkrankte er, besonders des Winters, und
bei feuchter, kühler, neblichter Witte-
rung, ziemlich starke rheumatische Schmer-
zen im Ellenbogengelenke des rechten
Arms; so daß öfters dasselbe einigerma-

steif, und auf kurze Zeit zur Bewegung ziemlich untüchtig wurde; die Schmerzen verloren sich immer in der Winterzeit und verschwanden endlich von selbst. Im 28ten Lebensjahre fing er an, aus einer gelehrten Neigung sich den theologischen Studien zu widmen, setzte diese bis zum 22sten Jahr in gleichem Clima, und mit vieler Bewegung, mit dem erwünschten Erfolg fort. Nach Beendigung derselben erlangte er bei der Herrschaft im Domeschger Thal die Stelle eines Hauslehrers. In dieser feuchten, sumpfigen, ungesunden Gegend fing er an, mit verdoppeltem Eifer und beinahe übertrieben, sich den Studien von neuem zu ergeben, hatte sehr wenig Schlaf, besüßte eine sehr zusammengesetzte und ungesunde Speise, auch Wein und Kaffee. Bei dieser ganz veränderten Lebensart freute er sich noch ein und ein halbes Jahr der vorigen dauerhaften Gesundheit; in dieser Zeit wurden die Hausbewohner durch eine Magd mit einer bössartigen Krätze angesteckt, und auch er erhielt durch die Krätze bald dieses Uebel. Ohne Vorzug wurde dagegen ein Laxirmittel genommen, und schnell eine gelbe Salbe, die vermuthlich Quecksilber oder Schwefel, vielleicht auch beides enthielt, tüchtig gebraucht, und auf diese Weise die Krätze in kurzer Zeit, und wie er glaubte glücklich geheilt. Bald nachher indess, als er einen roten Apfel genoß, empfand er verhiende Schlingen, und Krämpfe beim Anfang der Speiseröhre, wobei er die Empfindung hatte, als wäre etwas von dem Apfel zurückgeblieben. Das beschwerliche

von dieser Zeit nebst den Krämp-
 ler Speiseröhre an, doch schienen
 Krämpfe als verhindertes Schlin-
 gen während dem Schlingen die
 sten Beschwerden sich verloren,
 beim Schlingen fester Speisen.
 Alings - und Herbstzeit wurde er
 Schnupfen befallen. Gegen seine
 den wurde verschiedenes, als Ader-
 iterthee, und das Eiderisser Sauer-
 ei der Quelle gebraucht. Nach-
 vergeblich war, entschloß sich
 ach Hause zu gehen, die ehemä-
 nsart wiederum zu führen, und
 e Studien zu meiden. Dieses ge-
 t so glücklichem Erfolge, daß die
 sich nach und nach gänzlich ver-
 r blieb daselbst ein halbes Jahr,
 nichts von seiner Krankheit, reiste
 n, um seine Studien fortzusetzen,
 selbst gesund, ging nach einem
 hre nach Hause, nahm eine Pfarr-
 , verheirathete sich und erzeugte
 6 Jahren 4 Kinder. Bald nach
 itt seines Lehramts, hatte er aber
 äck, abermals von der Krätze an-
 zu werden, welche dann wie frü-
 vorhergegangenem Abführen mit
 be vertrieben wurde, deren Zu-
 stzung man verheimlichte, ver-
 aber Schwefel, wo nicht auch
 nthielt. Bei immer vermehrtem
 und sitzender Lebensart, fingen
 2 Jahre nach geheilter Krätze die
 im Schlund von neuem an, und
 ngen wurde so beschwerlich, daß
 er 1790 beinahe nichts als Flüssig-

mate verschlungen werden; das Hals-
 chen schwoll an, die Mandeln samt
 Larynx und Pharynx wurden aufgetri-
 entzündet, schmerzhaft. Man wandte
 an einen Arzt, dieser verordnete Qu-
 ehlein, Rosenhonig, erweichende
 zertheilende Gurgeltränke, und eine halbe
 Kur St. Moritzer Wasser zu Hause
 trinken, doch vergeblich. Vor einem hal-
 ben Jahre wandte ich Patient an ein
 fremden geschickten und berühmten Arzt,
 welcher das Uebel in einer verhärteten
 Drüse des Schlundes suchte, ein Pulver
 übersandte, die vorigen Gurgeltränke, den
 Kiebelkaffee, und viele Bewegung empfah-
 den Wein, 1 Gläschen bei Tische einge-
 nommen, untersagte, und äußerlich täg-
 lich zwei Mal folgendes Liniment zu einem
 Theelöffel voll einreiben liess: *Rec. Amygdalarum dulcium unc. β. Spiritus Salsae*
moniaci, Laudani liquidi Sydenhami ana drachma
M. f. ungt. liquid. Ein monatlicher Gebrauch
 dieser Mittel verschaffte wohl einige Er-
 leichterung, aber keine wesentliche Be-
 rung. Hierauf liess der Arzt mit dem Pul-
 ver innerlich und dem Liniment äußerlich
 fortfahren, und verordnete gegen Entzündung
 des Halszäpfchens folgendes Gurgel-
 wasser: *Rec. Aquae destillatae Herbae Cochleariae*
unc. x. Oxymellis simplicis unc. ij. Emulsi-
onae pimpinellae unc. β. Aluminis crudi drachma
 Nach Gebrauch dieses Mittels erfolgte die
 Abnahme der Geschwulst des Halszäpfchens,
 aber große Trockenheit des innern Schlun-
 des und Rachens, ohne Erleichterung der
 Krämpfe und des beschwerlichen
 Athmens. Auf den deshalb abgesto-

ndte der Arzt blutreinigende Pul-
 ie er sie nannte, auch eine gleich-
 le Tinctur. Auch der Erfolg dieser
 var nicht besser, und Patient reiste
 bet zum Arzt; erzählte ihm, dass
 imal die Krätze gehabt, die-
 ber sogleich mit Salbe zurückge-
 worden, welchen Umstand er ihm
 ch zu melden vergessen hatte. Der
 über diese Ursache der Krankheit
 überzeugt, das Wesen der Krank-
 rube auf der Zurüctreibung der
 und einer Metastase der Krätzma-
 f den Larynx, Pharynx, und das
 fchen, verordnete folgendes: *Rec.*
recentis Nasturtii, Cochleariae, Chaeropho-
rae terrestris, Acetosae ana M. iv, Ra-
pathi acuti unc. β. Cancrorum recentium
n No. 3. Coque cum Seri lactis vac-
Spatio 4. a 6. minutarum, Morgens
, Nachmittags die andere Hälfte
ten; äußerlich verschrieb er dieses:
sti saturni concentrati drachm. iij. Spiri-
rectificati, Spiritus vini camphorati ana
. Aquae fontanae lib. ij. M. D. S.
 und Abends den Hals damit zu
 , und mit Rockenmehl ein Cata-
 lar aus zu bereiten; er rieth ferner
 Nacken, Rücken, Aarme und Hände
 mit wollenen Tüchern, mit welchen
 ie krätzige Person lange und zu
 olten malen gerieben, fleißig zu
 um wiederum eine Krätze hervor-
 n. Die Kräuterschote, die *Aq.*
ner. und die daraus bereiteten Cata-
 wurden gebraucht, von letzterem
 vermehrten sich die Krämpfe, das

Spannen und Schmerzen wurden weit heftiger; auch das Schlingen beschwerlicher; darum mußte man bald von ihrem Gebrauch abstehen; auch das von diesem Arzte angerathene Schröpfen wurde ohne Nutzen angewandt. Theils aus Furcht vor den damals erlittenen Beschwerden, theils aber auch darum, weil es einige auf seiner Rückreise berathene Aerzte, mißbilligten, und die letzte Zuflucht ersahen, wurde der Rath, in Rücksicht der Hervorbringung der Krätze, nicht befolgt. Von einem andern sehr schätzbaren Arzt wurde der Gebrauch der Seidelbastrinde empfohlen, die nicht angewandt, hierauf wurden abermals dessen von einem Feldscheer 15 Tage lang innerliche Mittel verordnet, deren Bestandtheile der Kranke nicht anzugeben wollte.

Hierauf wurde 14 Tage lang das Pflerscher Wasser an der Quelle getrunken und dabei gebadet und geschröpft. Nach alledem begab sich der Patient zum Ich fand ihn munter, seinen Puls aber ziemlich langsam und schwach, die Zunge sehr unrein, schleimicht, und stark belegt, das Zahnfleisch ein wenig locker, und leicht blutend, das Zäpfchen, die Mandeln, und den obern Theil des Larynx und Pharynx so weit letztere Theile zu sehen waren etwas aufgedunsen, und leicht entzündet, welche Zufälle im Halse während seines kurzen hiesigen Aufenthalts sich schon wenig vermindert haben, der Speichelfluß ist bisweilen überflüssig und sehr wirrig, öfters sparsam und dicklich. Die Drüsen beträchtlich angeschwollen,

Kann die Speisen mehr vermal-
nere Menschen. beim Schlingen
die Muskeln des Angesichts,
sind jene periodisch krampfhaft
verzogen. öfters fällt das Nie-
en des flüssigen, öfters des dick-
sten beschwerlicher; das verhin-
cken und die Krämpfe sind of-
tendisch, einen Tag besser, den an-
nmer, auch bei feuchter kalter
g ärger; die Krämpfe halten st-
ien-, ja Tagelang an, sie enden
chmal außer dem Schlingen ein,
si dem Kehlkopf an, ziehen sich
n Nacken, und endigen sich da-
fters fangen sie im Nacken an,
gen sich am Kehlkopf, während
ien sind die Krämpfe nicht ge-
r nach dem Essen wüthen sie ge-
mehr. Laut Aussage der Pat. ent-
indung sehr schmerzhaft und ge-

schüttungen, besonders beim Lesen, Schreiben und Memoriren (welches letztere der Kranke sehr übertrieben hatte), bei recht sanfter Bewegung sind die Beschwerden erträglich, bei heftiger Bewegung, wie auch beim Sitzen stärker, auch vermehrt, da sich bei plötzlicher Freude und Traurigkeit allzuheiße und allzukalte Speisen tragen zu ihrer Verstärkung vieles bey. Die Lust ist ordentlich, der Schlaf zu Zeiten sanft, zu Zeiten unruhig, letzteres geschieht am meisten nach dem Studiren dergestalt, daß im Traum alles vergeßwärtigt wird, und er schon im Traum ganze Predigten ausgearbeitet hat. Im Anfang seines Predigtamtes soll er mit allzu lauter oder starker Stimme, auch allzu lange anhaltend gepredigt haben; dabei hat er auch Ereignisse erlebt, die ihn sehr erschütterten, und worüber er sich sehr geärgert hatte. Dermalen ist er von einem sanfteren Gemüths-Charakter, bei weitem nicht mehr so jähzornig wie früher, zu Zeiten über seine traurige Krankheit nachdenkend, und sehr bekümmert, verträglich, äußerst zärtlich, und im höchsten Grade empfindlich, seine Gesichtsfarbe veränderlich, bald roth, bald blaß, die Augen gesund, jedoch zur Entzündung geneigt nach anhaltendem Lesen und Schreiben entsteht, besonders wenn es an einem hellen Ort geschieht, ein Nebel vor demselben, bei der Nähe ist das Gesicht stärker als in der Entfernung, da es vorerwähnt sowohl in der Nähe als Ferne ordentlich stark war, der Unterleib gedunsen, die Gedärme von V

die Leber - und Milzgegend und letztere groß anzufühlen, der oh, doch hat er einen starken Bock, er hat ziemliche Kräfte zum Gedeihen Reiten, ist weder mager noch fett, die Ausscheidung ordentlich, zur Ausdünstung folglich auch zum Schwitzen geneigt, selbst auch wenn er sich an heißen Tagen stark erhitzte. Die Haut meistens trocken und ergießt wenig Schleim, welcher des Morgens eine gelbe Farbe hat. Seit mehr als einem Jahre er keinen Schnupfen mehr; Kopfwehen hatte er niemals, auch keinen Schwindel. Die Verdauung ist gehörig, so daß er bei vielem Sitzen Blähungskomplikationen bekommt, und allemal vom Abgang derselben merklich erleichtert wird, er ist schlaflos, der Athem leicht, die Stimmkraft, in seinem Leben brachte er dem Baccho noch der Venus Opfer, ist er von der Onanie frei geblieben, aber hatte er, wiewohl äußerst selten, *pollutiones nocturnas*.

In diesem Fall von solcher Wichtigkeit, wurde die Geschichte desselben Herrn Mitglieder der Committée vorgelegt, und als Antwort erfolgten hierauf folgende Gutachten von den Herren Schindler, Schinz, Meyer, Usteri, Aepli, Scherz und Binsten. Von der Krankheit entwarf folgende Diagnose: Die Krankheit ist ein kampfhafte vermindertes Schlingen, sie ist theils hypochondrischen, theils aber hysterischen Ursprungs zu seyn, auf diese Ursachen muß hauptsächlich gewirkt

werden. Viele Aerzte möchten vielleicht eine dritte Ursache, nämlich eine Abkühlung des Krätzestoffs auf den Schenkel und die Speiseröhre annehmen. Da die letztere nicht annehmbar scheint, so setzen ich folgende Heilanzeigen fest: Erstens, bei Infarcten, und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes durch kräftige Visceralmittel aufzulösen und beweglich zu machen; auch m. ... steron das Aconit zu verbinden. Zweitens, bei erfolgter Transsudation, die schädlichen Stoffe auszuheben. Drittens, durch äußerliche ableitende Mittel, als Canthariden-Pflaster, Expectorien, oder Fontanelle, nach weniger schmerzlichen Theilen hinzuleiten. Meine Prognose war: die Krankheit ist hartnäckig, höchst schwer zu heilen, die Quelle mag im Unterleibe oder in örtlicher Ablagerung eines gichtischen Stoff liegen, noch mehr wenn sie beide zusammen, oder gar der Krätzestoff noch damit verbunden wäre! obgleich gleichwohl heilbar. Um nun den gemachten Indicationen zu entsprechen, verordnete ich folgende Visceral-Pillen: *Rec. Extracti raxaci unc. iß. Cicutae aconiti Napell drachm. vj. Sap. antim. Kämpfi unc. ß. Camellis drachm. j. M. f. l. a. pil. p. gr. consp. Pulv. Lycop. S. 3 Mal 5 Stück Honig zu nehmen, alle 3 Tage um 1 St. in der Gabe zu steigen, auch jedesmal ein Glas von folgendem Decoct lauwarm einzutrinken: *Rec. Rad. saponar. Cichor. unc. iß. Althaeae unc. ß. Flor. Cham. ana drachm. iij. Coq. cum lib. ix. reman. lib. v. — Morgens und Abends Visceral-Klystier von diesem Absud**

*Rad. Gram. Scorz. ana unc. ſß. Flor. Ver-
unc. ß. Semin. Foenic. drachm. ſj. Coq.
Aquae f. lib. viij. ad rem. lib. iv. —* Auf
Nacken wurde ein großes Canthariden-
ter gelegt, da aber dadurch die Kräm-
en Halse, und das Schlingen ungemein
ehrt worden, durfte ich die Eiterung
unterhalten, sondern war genöthiget,
lasenstelle schnellig zu heilen, an dessen
e wurde die Seidelbastrinde auf beide
e gelegt, er konnte auch sehr gut diese
orien vertragen. Als die Antwort der
annten Committée ankam, hatte der Kran-
chon 17 Tage von gemeldeten Mitteln
rauch gemacht. Ich veränderte nichts
meiner angefangenen Heilart, weil sie
Ganzen genommen, sammt der Erkennt-
der Krankheit und der Vorhersagung,
den Vorschlägen meiner geehrten Her-
Collegen übereinstimmte.

Der Kranke hielt sich volle 10 Wo-
in meinem Hause auf, fuhr mit dem
rauch aller Heilmittel fleißig fort, sein
den war aber wie vorhin, abwech-
l bald besser, bald schlechter, ich gab
bei der Abreise am 28. Jun. für etwa
onat dieselben Arzneien mit, und auch
Formeln, damit er solche in der Apo-
e zu Chur könne anfertigen lassen. Am
e des Jahres erhielt ich von ihm fol-
les Schreiben: „Mein Unterleib ist auf
anhaltenden Gebrauch der verordneten
oeralmittel weicher und leichter ge-
rden, ich fühle nicht nur mehr ört-
e Kräfte, sondern ich finde mich am
zen Leibe um ein merkliches gestärkt.

„Nun, aber die Paroxysmen der Krämpfe
 und ihre Remissionen sind gleich
 fort fuhr ich mit den Visceralmitteln
 , sobald sich aber Zeichen von Tur-
 bulenz, die Sie mir sehr genau beobach-
 teten, einfanden, so machte ich Gebrauch
 von den abführenden Pulvern, dieses ge-
 schah während der Zeit 4 Mal; das erste
 Mal 2 Tage, das zweite Mal eben so lang,
 das 3te Mal 3 Tage, und das 4te Mal auch
 3 Tage; sobald ich wieder leichte Stühle und
 Kneipen verspürte, hielt ich damit inne.
 Die Pulver bestand aus: *Rec. Gummi*
Guajaci, Rhab. electi ana unc. j. Tart. tartariz.
Pulv. cort. aurant. ana unc. β. M. div. in 3
p. aeq. Dos. Täglich 3 in vehic. aquae zu
 nehmen. Ich habe gestern mit der
 Pillen-Composition den Anfang gemacht
 und bin schon auf 17 Stück auf jede Dosis
 gestiegen; als ich so viele Pillen nahm,
 erfolgte ein leichter Speichelfluss, der
 3 Tage anhielt, und von selbst ver schwand,
 das Niederschlingen merklich erleichtert,
 hingegen die Krämpfe sehr vermehrt.
 seither blieb ich bei dieser Gabe, und
 werde sie auch nicht ohne ausdrücklichen
 Befehl von Ihnen vermehren. Eine unge-
 heure Menge Infarcten gingen bei
 Laxiren erst seit ein Paar Tagen ab. Da
 ich starke Turgescenz fühlte, und im Be-
 griff war, abermal Pulver zu nehmen,
 gingen sie von selbst ab, seitdem bleiben
 die Clystiere 4 — 6 Stunden, vorher
 bis 30. Ich muß jetzt eine Pause we-
 chen; und gedenke ohngefähr im

Jenners mit dem Arzneigebräuch wie-
m fortzufahren.“ — Ich verordnete,
er die Pillen, den Trank, und die
iere auf vorgeschriebene Weise fer-
a gebrauchen solle, aber bei der glei-
Dose der Pillen bleiben, und mit den
rien verfahren wie bisher, und so
die Infarcten von selbst abgingen,
abführende Pulver nehmen.

Am folgenden 28. März erhielt ich die
richt, den Winter habe G. L. auf
gliche Weise zugebracht. „Die von
m verordneten, und von grossen Aerz-
Helvetiens gebilligten Visceral-Arz-
n und Klystiere, habe ich mit der
sten Pünktlichkeit, und Gott sei Dank!
t ohne Erfolg gebraucht; anfangs ha-
besonders die laxirenden Pulver eine
heuliche, von den Pillen und Trank
elöste Materie, und mit Hrn. Kämpf
eden, Glasschleim in der Gestalt der
ärme weggeführt, auch Infarcten von
n Gattungen sind abgegangen, jetzt
a ich schon geraume Zeit des Ge-
uchs der abführenden Pulver entbeh-
, so daß ich seit dem Christmonat ver-
enen Jahres nur 3 Dosen zu nehmen
achte; noch immer gehen die Infarcten
willig ab, ich dünkte, dieses müsse
Visceralmitteln und Klystieren gleich-
ig zugeschrieben werden; obgleich
a Uebel bei weitem noch nicht geho-
ist, so hege ich die besten Hoffn-
Zwar ist mein Zustand tausendfa-
Veränderungen unterworfen, doch
es überhaupt mit Essen und Trinken

er nicht ohne Nutzen, vielmehr mit
 klicher Abnahme meiner Beschwerden
 gesetzt, dann gebrauchte ich nach Vor-
 schrift beide Mineralwasser genau, das
 Wasser führte mich täglich 8 bis 10
 ab, mit vieler Erleichterung, durch
 angestehener Infarcten, das St. Mo-
 rr Wasser wirkte stark auf den Urin,
 brachte es in Zeit von 9 Viertelstun-
 den auf 19 Gläser, ohne meine Eingeweide zu beschweren, und verblieb da-
 bis nach vollen 3 Wochen. — Seit-
 brauchte ich keine Mittel, die Hin-
 nissen Schlingen ist beinahe verschwun-
 den, die leidigen Krämpfe aber erscheinen
 bisweilen, doch in geringem, un-
 gleichbarem Grade, so daß ich, Dank
 der Vorsehung und Ihnen geweiht, mit
 gemachten Kuren vollkommen zufriede-
 bin, was ich jetzt thun soll, bin ich
 artig zu vernehmen."

Da der Erfolg so gut war, rieth ich,
 Winter hindurch mit den Visceral-
 und dem Trankinne zu halten, täglich
 zwei Visceral-Klystieren zu nehmen,
 bisherige Leibesbewegung und Lebens-
 gang fortzusetzen, und dabei alle Morgen
 1 Speiselöffel voll von folgendem auf-
 lösenden und stärkenden Visceral-Elixir
 nehmen: *Rec. Elixirii visceralis balsamici*
r. Hoffmanni, Liqueoris Terrae foliatae Tar-
zan vino malvatico praeparati ana unc. vj.
D. ad vitrum S. ut supra. Gegen Ende
 Märzmonats schrieb mir der Kranke:
 Ich lob! mein lieber Arzt, wider alles
 un. LVII. B. 4. 8c. G

ermuthen und Hoffen habe ich da-
 „was rohen und kalten Winter gut zu
 „in Rücksicht der Krämpfe steht es
 „noch auf dem nämlichen Punkt, wie
 „Herbst, aber die Hindernisse im Schl
 „bat sich ganz verloren, drei bis vier
 „führten auch die Visceral-Klystien
 „faroten ab, aber jetzt schon 9 W
 „keine mehr. Was das Elixir angeht
 „so spürte ich bald seine vortreffliche
 „kung, nur schade, daß es so sehr kost
 „lig ist, es hat mich von den Bläh
 „ganz befreit, ich bitte um fernern
 — Ich antwortete: Sie werden nun
 len und Trank wie vorher brauchen
 Klystiere aber unterlassen, dann nöth
 igem Gebrauch des Salzwassers, das
 hardiner Sauerwasser, welches stärker
 des St. Mauritzer Wasser ist, auf die
 Weise und unter gleichen Umständen brau-

Ende Herbstmonats sagte er mir,
 meinen Rath wiederum genau befolgt
 und zwar mit so gutem Erfolg, daß
 auch die Krämpfe beseitigt, und er ge-
 hergestellt sey. Er dankte in den all-
 bindlichsten Ausdrücken sehr herzlich
 befindet sich seitdem auf das beste.

Der um die Arzneikunde hochver-
 Hr. Prof. Ploucquet führt in seinem Me-
 werke: *Init. Bibl. med. pract.* über die
 sachen des verhinderten Schlingens,
 Menge Schriftsteller an, siehe Tom.
 305 — 308. Tom. II. p. 645 — 664. Tom
 p. 242 — 246., wo die *Dysphagia rha-*
spastica einigemal vorkommt.

VII.

Bestätigter Nutzen

der Tissot'schen Methode

bei einer

lemisch-gallichten Pneumonie.

Von

Dr. Lieberkühn,

Stadtphysikus zu Barby.

Bestätigung des Nutzens einer schon
nten Heilmethode, ist von eben so
Werth für die Kunst als die Erfindung
nenen. Diese Wahrheit veranlaßt
folgende Erfahrungen in diesem Jour-
nalsatheilen.

vergangenen Winter, besonders den
n Monat Januar 1823, herrschte an-
d eine so strenge Kälte, als seit lan-
eit man sich nicht zu erinnern wußte,
daher waren denn auch die Brustent-
ungen epidemisch. Der Verlauf der-
t war folgendergestalt: Die Kranken
en zuerst über Husten und innerlichen
, dann bekamen sie beengtes und be-
inigtes Athemhohlen und Seitenstiche

trücknet brennender Hitze. Blut-
Ausswurf beim Husten nur selten,
schlug voll, aber nicht hart, und
auch schnell. Der Mund war geschme-
ckt und bitter, die Zunge gelb belegt.
Durchfall, auch etwas Kopfweh. Die
Haut war nicht roth, aber trübe. Die
Krankheit entschied sich durch Schweisse
expectoration, dauerte aber bis in
die Woche und darüber, wenn gar kei-
neien angewandt wurden, oder die
Krankheit rein antiphlogistisch behandelt
wurde, doch lief sie auch zuweilen tödtlich
oder endete sich in die Auszehrung,
wie ich bei einigen wahrgenommen, die
in meiner Kur waren.

Aus der Beschreibung erhellt,
daß die Krankheit eine gallichte Entzündung
der Brust war. Sie war derjenigen,
die Tissot in einem Schreiben an
Zimmermann beschrieben hat: *Lettre
de Zimmermann sur l'épidémie courante. Le
1765*. Es war wie dort seiner Natur
ein gallichtes Fieber mit einer ent-
zündeten Affection der Lungen. Von der
Ausbreitung war die Krankheit nicht, wie
in jenem Schreiben beschriebene, indem
Erkrankten war doch häufig genug, und
Zeitungen waren von vielen Orten mit
Anzeigen von Todesfällen an der Lungen-
entzündung angefüllt.

Ich befolgte in Hinsicht der Heil-
methode und Diät auch die von Tissot
empfohlene Methode, und fand sie sehr
wirksam. Das Hauptgenesemittel war ein
Opiummittel; nur nahm ich bei allen

en, ehe ich das Brechmittel reichte; Aderlaß vor, und zwar weil die herrliche Constitution immer noch anhaltend entzündlich ist, und auch der volle Puls, die Beengung und Beschleunigung des Blutes, wie auch die schmerzhaften Stühle Aderlaß mir zu erfordern schienen. Bei Erscheinen der ersten Kranken kam ich gleich auf das Tissot'sche Heilverfahren, sondern behandelte die Kranken logarithmisch durch Gerstentrank mit Honig und Salpeter, Aderlaß und Brechen. Die Krankheit verlor sich auch, dauerte aber viel längere Zeit, ehe sich die Krankheit brach, und die Gefahr verwich. Merkwürdig war es auch, daß am Anfang des Erscheinens der ersten Kranken meistens Durchfall im Gefolge der Krankheit war, nachher aber die meisten Kranken an Verstopfung litten, und je stärker der Durchfall je mehr Neigung zur Heilung.

Die Zufälle, die die epidemische Krankheit charakterisirten, die Tissot beobachtet, und das Heilverfahren dagegen angewandt, waren: innerlicher Frost, der aber weniger anhaltend war, gleich Anfang mit einem beträchtlichen Verlust der Kräfte. Beim Anfang des Frostes am Ende desselben wurden sie von schmerzhaften Beklemmung befallen, die Kranken sehr ängstigte, den Mithras in der Herzgrube hatte, die ganze Brust einnahm, und sein Athemhohlen beschwerlich machte. Außer dieser schmerzhaften Beklemmung hatten die Kranke Stiche.

§ allemal auch Husten. Sie war
 eine schäumende Materie und sehr
 . Der Puls war geschwind, nicht
 art, und auch nicht so voll, sie hat
 gemein zu Anfang Ueblichkeit. Nach
 len beobachtete man einen dicken
 § auf der Zunge, der die Farbe
 arzen Bleyes hatte. Insgemein war
 l verstopft, und wenn ja ein Durch-
 raanden, so war das was abgingen

Thier empfiehlur Heilung: 1) Ein
 Brechmittel, 2) eine Trank aus Gerste
 abkochung mit Ei und Honig, 3) eine
 Klystiere, 4) wo die Krankheit sich durch
 den Auswurf zu brechen schien, einen Trank
 aus Fliederblüthen und Meerewickel
 Honig, 5) eine fleißige und häufige Be-
 neuerung der Luft.

Alles dieses war ich an, nur da
 ich ein Aderlaß anzuwenden zu müssen glaubte,
 ehe ich das Brechmittel verordnete.
 Das Brechmittel blieb aber immer das Haupt-
 genesmittel, da gleich nach und während
 dem Gebrauch desselben Aenderung und
 Besserung der Krankheit erfolgte.

Folgende Krankengeschichten werden
 dies in ein helleres Licht setzen.

Der Hofmeister auf dem hiesigen K-
 niglichen Domainen-Vorwerk Monplaisir,
 44 Jahr alt, erkrankte vor mehreren Ta-
 gen mit innerlichem Frieren, Beklemmung
 des Athems, Husten, Stichen in der Seite
 und Durchfall. Die Zunge war gelb belegt
 und der Kopf that ihm weh; da-

ls er mich rufen: Der Pulsschlag
 mäßig schnell. Ich ließ ihm den
 2ten Tag eine Ader am Arm öffnen, und
 er 10 Unzen Blut weg. Zugleich
 ihm eine Gerstenabkochung mit
 Honig alle Stunden eine Thee-
 tasse lauwarm trinken. Die Gersten-
 abkochung ließ ich folgendermaßen berei-
 ten: nimmt 2 Hände voll Gerste, wohl-
 waschen, setzt sie mit $1\frac{1}{2}$ Maass Wasser
 auf, läßt sie so lange kochen bis die
 Hälfte veratzt ist, dann wird es durchgeseiht
 mit einer halben Theetasse Essig und
 viel Honig hinzugegeben, und die-
 ses einmal aufgekocht. Auf das Ader-
 lassen dieses Getränk ließ die Beengung
 der Athemhohlen und die Unruhe etwas
 nach. Am 2ten Tag gab ich ein Brechmit-
 tel aus Brechweinstein. Er leerte viel Galle.
 Am dritten Tag fand ich ihn dar-
 auf bessert, der Durchfall hatte nach-
 gelassen, er hatte die Nacht geschwitzt,
 durch hatten sich das beschleunigte
 Athemholen und die Seiten-
 schmerzen. Da der Husten und das
 Fieber anhielt, obgleich in viel ge-
 ringerem Grade, so setzte ich ihm den 4ten
 Klystier aus Chamillenabkochung,
 mit Salz, und in wenig Tagen war
 die Krankheit verschwunden, mittelst ge-
 nühreicher Nahrung und Expectoration.

Arbeitsmann Hinze, 40 Jahr alt,
 3 Tagen krank als er sich mei-
 nung anvertraute, dies geschah den
 12ten. Er hatte erst Frost und Hu-
 telfieber, dann Stiche in der linken

& beengtes Athembrechen, Leptu-
 lichkeit. Der Puls schlug voll und
 Der Stuhlgang war verstopft, die
 selbst belegt, dabei hatte er große
 Ich liefs zur Ader, etwa 10 Un-
 : liefs ich weg. Das Blut hatte eine
 urtica, und zugleich liefs ich ihn
 erstrank mit Essig und Honig
 ren, auf oben beschriebene Weise be-
 st. Hierauf hatten sich den folgenden
 die große Unruhe und die Stiche
 was verloren, — mohlennigtes und be-
 engtes Athembrechen Husten mit blut-
 färbtem Auswurf, heftiges Fieber, ein
 vollem Puls hielt — an. Ich gab
 ein Brechmittel aus 1½ Gran Brechwur-
 stein und 10 Gran Stärkemehl be-
 hend. Nach dem ersten Pulver brach
 gar nicht, erst nachdem ich noch
 solches Pulver gegeben hatte, brach
 er würgte viel, leerte aber oberhalb
 nicht viel aus, doch laxirte er darauf.
 Den folgenden Morgen fand ich ihn, nach-
 dem er die Nacht sehr geschwitzt hatte,
 um vieles besser, der Puls schlug fast na-
 türlich geschwind, und Stiche und Be-
 engung der Brust waren verschwunden. Den
 sen und den folgenden Tag liefs ich ihn
 nun die Gerstenabkochung mit Essig und
 Honig forttrinken, da aber nach einigen
 Tagen das Fieber sich wieder etwas er-
 funden hatte, und der Husten doch noch
 nicht ganz verschwunden war, gab ich
 ein Klystier aus Chamillenabkochung, Saft
 und Oel und wiederholte dies noch einige
 Tage bis der Husten verschwand.

Den 11. Februar. Der Schuhmachermelster, 68 Jahr alt, klagte seit 3 Tagen über Husten, beengten Athem und Stiche in der linken Seite. Er hatte blutigen Auswurf, trockne gelb belegte Zunge, Kopf- und heftiges Fieber mit vollem harten

Dabei war er verstopft. Ich liefs zur Ader. Das Blut hatte eine *Crustacea*. Den Abend, nachdem ich ihm Morgens zur Ader gelassen hatte, betete ich ihn und fand den Puls aussetzend irregulair. Auch nach einer sehr unruhig verbrachten Nacht schlug der Puls eben so, mitunter phantasirte er auch, lag fast in einem beständigen Schlum-

Nun gab ich ihm ein Brechmittel; schon während des Brechens, wo er Galle ausleerte, wurde der aussetzende irreguläre Puls gleichförmig, obgleich er noch hwind blieb. Der Auswurf wurde auch milder, wie auch der Kopf freier. Nach- dem ich ihm noch täglich einmal ein Klystier gesetzt hatte, erhohlte er sich ohne weitere critische Schweisse vollkommen.

Den 15. März. Die Ehefrau des Arztes Mannes Müller war seit 3 Tagen krank mit Frost, Husten, Stichen auf der linken Seite; beengtes und beschleunigtes Athmen und Hitze, 8 Tage vorher hatte sie schon stets Husten gehabt. Sie war 30 Jahr alt und schwanger. Der Puls schlug schnell, doch nicht zu voll. Ich liefs eine Ader öffnen. Nach dem Aderlaß liefsen die Stiche etwas nach. Ich gab ihr nun am folgenden Tag zu brechen, nachdem sie vorher hatte Gerstentrank mit Eis-

2 beengtes Athembohlen, Kept-
 heit. Der Puls schlug voll und
 Der Stuhlgang war verstopft, die
 gelb belegt, dabei hatte er grobe
 Ich liefs zur Ader, etwa 10 Un-
 t liefs ich weg. Das Blut hatte eine
 aurizica, und zugleich liefs ich
 Gerstentrank mit Essig und Honig
 ten, auf oben beschriebene Weise be-
 st. Hierauf hatten sich den folgenden
 Tag die grosse Unruhe und die Stiche
 was verloren, — mohlennigtes und be-
 engtes Athemhol Husten mit blut-
 färbtem Auswurf. heftiges Fieber
 vollem Puls hielt an. Ich gab
 ein Brechmittel aus 1½ Gran Brechw-
 stein und 10 Gran Stärkemehl be-
 hend. Nach dem ersten Pulver brach
 gar nicht, erst nachdem ich noch
 solches Pulver gegeben hatte, brach
 er würgte viel, leerte aber überwie-
 nicht viel aus, doch laxirte er darauf.
 Den folgenden Morgen fand ich ihn, nach-
 dem er die Nacht sehr geschwitzt hatte,
 um vieles besser, der Puls schlug fast
 türlich geschwind, und Stiche und Be-
 gung der Brust waren verschwunden. Des-
 sen und den folgenden Tag liefs ich
 nun die Gerstenabkochung mit Essig
 Honig forttrinken, da aber nach einige-
 Tagen das Fieber sich wieder etwas ein-
 funden hatte, und der Husten doch
 nicht ganz verschwunden war, gab ich
 ein Klystier aus Chamillenabkochung, Saft
 und Oel und wiederholte dies noch ein-
 Tage bis der Husten verschwand.

Den 11. Februar. Der Schuhmachermelster, 68 Jahr alt, klagte seit 3 Tagen über Husten, beengten Athem und Stiche in der linken Seite. Er hatte blutigen Auswurf, trockne gelb belegte Zunge, Kopf- und heftiges Fieber mit vollem harten Pulse. Dabei war er verstopft. Ich ließ zur Ader. Das Blut hatte eine *Crustacea*. Den Abend, nachdem ich ihm Morgens zur Ader gelassen hatte, besuchte ich ihn und fand den Puls aussetzend irregulair. Auch nach einer sehr unruhig verbrachten Nacht schlug der Puls eben so, mitunter phantasirte er auch, lag fast in einem beständigen Schlum-
Nun gab ich ihm ein Brechmittel, schon während des Brechens, wo er Galle ansleerte, wurde der aussetzende irreguläre Puls gleichförmig, obgleich er noch bewußt blieb. Der Auswurf wurde auch weniger, wie auch der Kopf freier. Nach-
ich ihm noch täglich einmal ein Klystier gesetzt hatte, erhobte er sich ohne Gefahr die kritische Schweisse vollkommen.

Den 15. März. Die Ehefrau des Arztes Mannes Müller war seit 3 Tagen krank mit Frost, Husten, Stichen auf der linken Seite; beengtes und beschleunigtes Athmen und Hitze, 8 Tage vorher hatte sie schon stets Husten gehabt. Sie war sehr alt und schwanger. Der Puls schlug schnell, doch nicht zu voll. Ich ließ eine Ader öffnen. Nach dem Aderlaß ließen die Stiche etwas nach. Ich gab ihr nun folgenden Tag zu brechen, nachdem sie vorher hatte Gerstentrank mit Es-

Honig trinken lassen. Sie brachte viel Galle aus. Den Tag darauf konnte sie sich so wohl zu befinden, daß sie meiner Hülfe entbehren zu können glaubte. Doch bald schickte sie wieder nach Hülfe, indem die Stühle nicht neuem eingefunden hätten. Ich ließ ein Klystier setzen und that weiter nichts, doch die Engigkeit der Stühle setzte sich so, daß sie ersticken zu können meinte. Ich ließ also nochmals ein Klystier setzen, doch auch darnach konnte sich die Engigkeit nicht, nun gab ich nochmals zu brechen und nach diesem verlor sich die Hitze und Fieber bald ganz. Der Husten hielt noch am längsten an.

Ich könnte noch mehrere einzelne Fälle erzählen, doch alle beweisen nur, daß bei diesem galllichten Pestfieber das Brechmittel das Hauptgemittel, und überhaupt die von Hrn. Tissot empfohlne Heilmethode sehr hilfreich war.

VIII.

Beobachtung und Heilung einer Lähmung,

sowohl

obern als untern Gliedmaßen.

Von

Dr. J. J. Lenz,
zu Warth bei Frauenfeld:

annes Engeler von H., ein Mann von
ahren, grosser Statur, vollblütiger Na-
irritablem Temperamente, der ausser
gewöhnlichen Kinderkrankheiten und
r vor einigen Jahren erlittenen chro-
hen Gliedersucht, noch wenig krank
esen war; sich in frühern Jahren mit
arbeit beschäftigte, seit etwa 20 Jah-
aber, wegen begangenen Fehlritten,
ohen — abwechselnd theils als Gärtner,
ls wohl auch als Vagabund in der Welt
umzog, kam Ende Jan. 1819 auf der
ten-Fuhre als krank und elend in sei-
Bürgerort zurück, und wenige Tage
auf, auf Verlangen der Ortsvorsteher,
neine Behandlung.

rechl seine obern als untern Gliedmaßen waren gelähmt: die unteren paralytisch, bis an die Waden hingestreckt und von bleich-bläulicher Farbe, die Mittelfinger über die Knie etwas ausgesprochen; nach Gefallen in jede beliebige Stellung zu bringen, sanken sie beim Loslassen sogleich ganz unwillkürlich wieder herab; die Muskeln waren schlaff und welch, gleichsam als ob sie außer der Hand der Befestigung hätten: sowohl die Anziehung auf Empfindung als Bewegung, ist vollkommener Lähmung befaßt; dagegen war diese an den obern Gliedmaßen: die Hände jedoch ausgenommen, nicht vollkommen: mit vieler Mühe konnten selbe noch willkürlich etwa 10—12 Zolle am Leibe hin und her bewegt werden: waren minder ödematös, und die Muskeln minder schlaff als die Hände aber, wie gemeldet, ebenfalls vollkommen gelähmt: ganz kalt, empfindungslos und gleichfalls von bleich-bläulicher Farbe. Dabei stellte sich dann am 1. Nacht, bisweilen auch den Tag durch in den Oberarmen und Oberschenkeln, mitunter selbst durch die ganzen Gliedmaßen und zwar mehr in den untern als obern, ganz besonders aber im Rücken, sehr heftiges, meistens 3 bis 5 Stunden dauerndes Brennen — brennender Schmerz — ein. Uebrigens aber klagte der Kranke weiter nichts, hatte sehr guten Appetit, gutes Aussehen; der Puls war nur ganz wenig schwächer als im gesunden Zustande, war aber mitunter etwas fieberhaft; Urin.

Excretion normal, letztere jedoch etwäufige.

Die occasionelle Ursache und den Krank-Anfang betreffend, so äusserte sich ranke dahin: dass er Ende Decem, 818, auf dem Rückwege von Frankaus, gerade unweit Straßburg eines, als er noch auf der Strasse gewand sich den Tag durch bei kalter Witterung mit Laufen sehr er habe, von spannenden Schmerzen Waden ergriffen, und derselben weles folgenden Tages ins Spital nach burg gebracht worden sey, nach kur Aufenthalt daselbst sich zwar wieder lich wohlbefunden, und deshalb sei- Weg weiter fortzusetzen gesucht, kaum eine Strecke von etwa 12 Stunden kgelegt habe, wieder von seinen vo- Schmerzen befallen, und von da an bei bald kalter, bald feuchter Wit-, bei schlechter Kleidung und Verpfle- und steter Verschlimmerung seiner heit, auf einem meistens nur mit Stroh illten Wagen von Ortschaft zu Ort-, und endlich in gegenwärtigem Zu- nach Hause gebracht worden sey.

Daß dieser Krankheitszustand rheuma- n Ursprungs, und die Prognosis als dubiös zu stellen war, bedarf wohl näher erörtert zu werden.

So ungünstig indessen letztere war, atte die Behandlung dennoch einen günstigen, zwar freilich etwas lang- Erfolg.

glich, in den ersten 8 Tagen
 mit saturirtes Infus. Valer., in Ver-
 bindung mit Spirit. Mind., Camph., und Li-
 c., und darauf gleich lange Zeit
 Abkühlung aus Pulv. Guaj. scrup. j. u.
 Tinct. aconit., nebst dem äußerlichen
 Gebrauch eines mit Camph. versetzten
 Mittels, ohne alle Spur von Besserung.
 Nun wurde auf dieses

14. Februar — zum Gebrauche

verleiblich. — Einem Mittel, das
 bekannt, in
 schon vielfältig
 um so mehr zu
 Krankheit rheuma-
 — zu gleichem The-
 pip. verbunden, ge-
 Aufguss, und in all-
 so stark als es dar-
 te, verordnet, um
 Gebrauch äußerlich.
 Zeit Spuren anfangender Besserung, und
 in der unten noch zu bestimmenden Zeit
 vollkommene Herstellung bewirkt. Die
 ganze Zeit über wurde zwar anhalten-
 gelassentlich damit fortgefahren, einigen-
 1—2 Tage Unterbrechung, wegen erfolg-
 tem Magenbrennen, das als der Maassstab
 zur Regulirung der Dosis zu benutzen war,
 jedoch abgerechnet.

Gleichzeitig, wie oben vorläufig an-
 zeigt, kamen auch äußerliche Mittel in
 Anwendung. Mit einer Mischung aus der
 Tinct. Canth. und dem Spirit. sap. Camph., in
 gleichen Theilen, der man spä-
 ter Anth. beisetzte, wurden die Fü-

- und Ellnabogengelenke, ganz besonders aber die Leisten, Kniekehlen, und die Enden von der Insertion der Deltamuskeln, täglich 5 bis 6 mal eingerieben; nebst dem ganzen Gliedmaßen 3 mal des Tages wolle nen, vorher über Wachholder- oder -Rauch erwärmten Tüchern stark gerieben, und geraume Zeit hindurch, ebenfalls 3 mal des Tages, die Hände so warm gemacht, wie sie ertragen werden, in einem Oel baden, aus Wollverleiblumen und Spec. aromatic. bereiteten Aufgüssen gellen.

Die Stufenfolge der Heilung, wie schon erwähnt, durch diese Behandlung erfolgten Stufenfolge war folgende:

Den 24. Febr. In den obern Gliedmaßen an die Hände hin etwas mehr Bewegungskraft und Empfindung; die brennenden Schmerzen minder heftig.

Den 10. März. Zunahme bemerkter Heilung, besonders der brennende Schmerz 2 Tagen stark vermindert; jetzt keine Spur zurückkehrender Empfindungslosigkeit; Bewegungskraft in den untern Gliedmaßen, Kraft selbe ein wenig zu bewegen.

Den 15. März. Immer mehr Abnahme brennenden Schmerzes; erste Spur von Bewegung in den Händen: Kraft selbe ein wenig zu bewegen; das mitunter Fieber; des Pulses ganz nachgelassen.

Den 23. März. Vermögend Ober- und Unterarme bereits nach Gefallen zu bewegen, die Finger ziemlich zu strecken und

ten; auch die Bewegungen
in vieles zugenommen, das Oede
vermindert; der quälend-
brennende Schmerz ganz verschwunden; Still-
stand aber träge war, regelmäßige
Tage öfteres Kriebeln,
und Jucken im Mittelfuß
...

Den 26. März. Vermögend an
Rande des Bettes zu sitzen, die Fü-
demselben und das Wasser zu bringen
bei jedesmal ein leicht hörbares
sen in den Kniegelenken statt hatte.
mit den obern Gliedmaßen, besond-
Händen und Fingern um vieles be-
...

Den 31. März. So weit Kraft
obern Gliedmaßen, den Löffel wieder
zu ergreifen; die Füße aber wieder
mehr geschwollen, Empfindung und
gung derselben jedoch gleichwohl
das Kriebeln und Jucken vermehrt.

Den 3. April. Beide Füße bis
Knie, besonders aber über die Füsse
hin, ohne bekannte Ursache stark ge-
len, dabei stichtiges Brennen in den
beinen, in allem Uebrigen aber gleich-

Den 8. April. Zum erstenmal
momentan auf den Füßen, an welche
die Geschwulst wieder mehr als
Hälfte gesetzt hatte, zu stehen, si-
doch nur so, daß sich mit den H-
mit denen ebenfalls Fortgang der
rung statt hatte, irgendwo konnte
ten werden; das Brennen in den
beinen wieder verschwunden.

Den 10. April. Etwas Verschlimm-
in den Waden und Oberarmen etw-

durch Erkältung sich zugezogen
ten.

14. April. Obige Schmerzen, ohne
ung anderer Arzneien, wieder ganz
unden; der Kranke, jetzt vermö-
hne sich irgendwo mit den Händen
zu müssen, momentan zu stehen;
ungs- und Bewegungskraft sowohl
obern als untern Gliedmaßen sich
ermehrt; das Kriechen sich von der
er Schienbeine bis zu den Zehen
end, und zwar sehr stark und an-
— im linken Fuß mehr als im

27. April. Seit 3 Tagen Kraft,
st 2 Stützen im Zimmer hin und
gehen, als wie auch das Einrei-
n bemerkter Mittel selbst zu ver-

11. Mai. Jetzt vermögend, 2—3
ohne Stützen zu gehen; auch die-
prechende Besserung in den obern
fassen; seit 2 Tagen Trennung, Weg-
lehrer Nägeln an den Zehen: an dem
Fuße 5, und an dem rechten 2.

17. Mai. Vermittelst der Stützen
end 100 — 200 Schritte weit zu gehen.

28. Mai. So weit besser, daß eben-
te Strecke ohne Stützen zurückge-
rden konnte.

29. Junius. Bis auf wenige, ganz
stende Schwäche vollkommene Her-
g, so daß unter diesem Dat. die Reise
12 Stunden entferntes, stark schwe-
ges Bad, was ich noch anrieth, zu
macht werden konnte.

IX.
Kurze Nachricht
und
Auszüge.

1.

Epidemisch herrschende Angina pectoris

Epidemisch herrschte vom Anfange Novemb eine *febris remittens* mit heftigen Brustsch und gastrischen Complicationen. Ich füh sehr geneigt, diese herrschende Epidemie *pectoris acuta* zu benennen. Ich weiß sehr

Einmal, daß der Name *Angina pectoris* den der Krankheit nicht deutlich bezeichnet; *Stenocardia* des Hrn. Brera, und *Cardiodynmodica intermittens* des Hrn. Harles sind bis noch nicht allgemein recipirt; ferner

Zweitens, daß die sogenannte *Angina* eigentlich eine chronische Krankheit ist.

Allein alle bei dieser Epidemie eint Symptome sind genau die der so oft, von Engländern zuerst, dann von Deutschen, Itali u. s. w. beschriebenen Krankheit, bis auf den ber und den schnellen Heilungs-Process, den glaube, mit dem Prädikat *acuta* hinzugesetzt Krankheit ziemlich deutlich gemacht zu h Ich habe bis jetzt einige 20 Kranke daraus b delt, von jedem Alter und Geschlecht, welche glücklich geheilt sind, und noch habe ich 5

ndlung, von denen 2 sich schon in der Re-
alescenz befinden. Auf dem Lande sowohl
nders in dem Dorfe Gasserin) als auch hier
er Stadt ist diese Krankheit oft tödtlich, und
sehr schnell, in 24 Stunden tödtlich gewesen,
iglich bei jungen Männern und Kindern; al-
alle Verstorbenen haben entweder gar nichts
ucht, oder vielmehr etwas Schädliches, Branne-
u. dgl. Hier in der Stadt — denn von hier
ich eigentlich nur aus eigener Erfahrung spre-
— befiel sie anfanglich nur kleine Kinder und
anzimmer, später im Dezember mehr das männ-
Geschlecht.

Der Kranke bekommt, ohne Verboten, plötz-
, zuweilen mit heftigem Frost, zuweilen mit
m gelinden Husten und Blutspeien, unter dem
num heftige, zuckende, zusammenschnürende.
lekung drohende, früher, und bei jungen Leu-
tschende, bei ältern Personen mehr brennende
senzen, die bis in die Arme und Schultern
verbreiten, mit Schwindel, zuweilen Ohn-
hten und einer nicht zu überwindenden Beäng-
ung. — Läßt dieser heftige Schmerz periodisch
, so bleibt er unter den kurzen Rippen, meh-
eils der linken Seite bis in die Magengrube,
silen, jedoch seltener, auf der rechten Seite.
Kopf schmerzt außerordentlich und pulsirend
er Stirne und auf dem Scheitel, das Gesicht
und aufgetrieben, die Augen gläsern. Der
ist mehrentheils verstopft, nur einmal war
riger Durchfall. Das Fieber remittirend, ex-
irt gegen Abend, ist übrigens mäßig und nicht
Verhältniß zu den andern Zufällen, hält zuwei-
nebst den heftigen Brustanfällen den Typus ei-
gigen. Der Urin frisch gelassen, ist dunkel
roth, aber hell, doch bald wird er dick, trübe
lehmigt. Im Kurzen, — bei ärztlicher Behand-
, fangen Wölkgen darin an zu schwimmen, und
ich entsteht ein weißer schleimiger Bodensatz,
welchem jedoch noch immer die rothe Farbe
Urins bleibt, bis er endlich bei völlig zurück-
hrter Gesundheit seine natürliche Farbe an-
nt. Der Puls giebt in dieser Krankheit durch-
kein sicheres Zeichen, bald ist er klein und
und schnell, bald voll, weich und langsam,

Er, bald verliert er, ja er setzt auch
 verschiedenen Subjekten bei andern ge-
 llen. Die Zunge ist anfänglich mit
 ger belegt und feucht, gar kein Appetit
 geschmack mehrtheils bitter, in un-
 vermindert. Der Durst ist in der ersten
 unauflöslich, jedoch verlangen die Kranken
 in eiskaltes Wasser, weil alles lauwar-
 nach vom Halse abwärts bis in den
 sie furchterlich brennt. Das Gemüth ist, in
 eigentlichen heftigen Brustanfällen voller
 Unruhe, und die Kranken fallen auf die
 fenes, was ihnen helfen könnte.
 junge Judenfrau, welche sich in der 7ten We-
 schwanger glaubte und öftere Ohnmachten be-
 beklagte sich häufig mit den Worten, daß sie
 züglich am Herzen litt. — Einige Kranke
 men stark, doch ohne Erleichterung, vielmehr
 Ermattung, bei andern ist die Haut trocken, je-
 nicht besonders heisse, und bei zweien von
 entschied sich die Krankheit in der 7ten
 durch einen profusen Schweiß, welcher 12
 den anhielt, von Mitternacht bis 12 Uhr
 bei den ersteren läßt der ermattende Schweiß
 je mehr sie sich der Besserung nähern.

Ich behandelte alle, ohne Unterschied, in
 ersten Periode antiphlogistisch. Bei dreien
 Men, jener jungen schwangern Judenfrau und
 jungen Burschen von 19 und 22 Jahren, sah
 mich genöthigt, bei dem einen sogar 2 Mal, die
 lassen anzuordnen, worauf die Zufälle gelinder
 den. Das Blut war substansiös und sondern
 nig Serum ab, hatte aber keine Speckhaut. Flä-
 zige Einreibungen in die Brust wurden gemacht
 und wenn der heftige Schmerz in der Brust
 Exzite, auf die Stelle Blasenpflaster gelegt.
 lich gab ich kühlende Mittelsalze, Brechwürm-
 und Tamarinden; war der Husten heftig, gab
 Hyoscyamus-Extract. Häufig mußte ich Klystier
 und einhaltend anwenden, um die im Anfange
 unüberwindliche Leibverstopfung zu heben.
 dem einen jungen Menschen, der nach zweien
 Aderläse und Blasenpflaster noch einen spärlichen
 Schmerz in der Lebergegend behielt, w
 mit großem Nutzen Calomel an.

Var auf diese Weise das erste (entzündliche) um beseitiget, und ließen die heftigen schmerz-
Angstzufälle nach, so entwickelte sich schnell
ungeheure Masse zähen Schleims, welche bei
r noch anhaltenden, jedoch sich mindernden
ungen der Präcordien und dem schwächern
erze unter den kurzen Rippen, mehrentheils
oben, doch auch ein Paar Mal nach unten
cirte; und im erstern Falle, durch seine Mas-
d Zähigkeit oft Erstickung drohte. Bei einer
terfrau war dieser zähe Schleim, bis in den
m gekommen, so daß ihr Mann ihr densel-
us dem Munde ziehen mußte, und ein alter
erklärte, wie er deutlich fühle, daß der
im ihm vom Magen bis ganz oben in den
steige, ihm die Luftröhre verschliesse, und er
heils wegen seiner Zähigkeit, theils wegen
el an Husten und wegen Schwäche nicht her-
ngen könne, und so zu ersticken fürchte. —
ser Periode fehlte noch gänzlich aller Appe-
r Durst war geringer, der Schmerz weniger,
hielt das Brennen noch an; der Puls war
ieden und auch hier ohne Bedeutung; aber
eigte sich entweder der ermattende heftige
ifs, oder es trat der lang dauernde starke
he Schweiß ein, und der noch immer rothe
e Urin bekam einen weißlichen Bodensatz.

dieser Periode gab ich mit dem größten
eil starke Vomitoria, die oft zugleich auf Oeff-
des Unterleibes *per anum* wirkten, oder Fur-
a zwischendurch, mußte auch dieselben häu-
bis 4 Mal wiederholen, ehe die schmerzhaft-
bannungen in den Präcordien ganz nachließen.
Appetit und ruhiger Schlaf sich einstellten.
diesen Mitteln ging eine ganz unglaubliche
e des zähesten Schleims ab; bei einigen erst,
em vorher pechschwarze, steinharte Faeces
angen waren; aber nun war auch die Besse-
entschieden. Es fand sich Schlaf, Appetit;
ieber und mit ihm der Durst cessirten.

Die Reconvalescenz war bei den meisten sehr
ll. Selten hatte ich mehr nöthig zu reichen,
in Paar Tage das *Extr. card. bened.* um sie
ads herzustellen, außer bei einem Mädchen im
gen Lazareth, welche schon seit einem Jahre

inner *Lues venerea* leidet, und welche erholte, jedoch jetzt von dieser Krankheit, auch in Genesung vor der Zeit starke Fortschritte macht.

Was hat bis jetzt noch keiner der von mir gehabt, obschon Mancher sich manchen ausgesetzt hat. In der zweiten Krankheit bekam ein alter Mann durch

hiesigen Aerger wieder eine Verschlimmerung, ich behandle ihn noch, und er bessert sich jetzt sehr, nachdem er eine ungeheure Menge gallichten Schlem in Stücken ausgebrochen — ich *per anum* von mir gegeben hat.

Die Epidemie ist noch nicht zu Ende. In der Folge werde ich specieller noch die Geschichte der selben bearbeiten. (Vom Med. Rath Klesfeld in Danzig).

2.

Zerstörung des Gehirns, mit Lähmung begleitet, als Vernichtung der Geistesthätigkeit.

Jean Barthelemy Bonnet, 10 Jahr alt, von Canablos Béziers im Departement de l'Hérault gebürtig war, obgleich seine Eltern lange Zeit syphilitisch gewesen waren, von guter Constitution, nur hatte er einen dicken Kopf, und besonders eine sehr hervorspringende Stirn. Bis zum Alter von 18 Monaten zeigte sich nichts Krankhaftes, um diese Zeit aber bemerkte man eine chronische Entzündung der Conjunctiva von flechtenartigem oder syphilitischem Ansehen, wozu sich eine dem ähnliche Hautvertheilung gesellte, die sich von den Lippenwinkeln bis zu den Nasenflügeln erstreckte. Im Alter von 22 Monaten verbrannte er sich heftig über die ganze Brust und den rechten Arm, was eine Heilung der Augenentzündung und der Röthe zur Folge hatte.

Nach 40tägiger Eiterung folgte eine Lähmung des rechten Armes auf die Verbrennung,

wiederkehrte und jedesmal drei oder uerte, bis sie endlich nach der An- des Vesicators, nachdem sie ein Jahr e, wegblieb. Der Eiter, der aus die- r, das einen Monat lang offen gehal- los, war so scharf, daß er die Par- nes wund machte, auf die er fiel, die war bedeutend geröthet und mit klei- n Geschwüren besetzt.

das Vesicator geschlossen war, kehrte Entzündung der Conjunctiva mit allen omen zurück, und verschwand erst en Jahre, wo er an einer *nervosa lenta* ber dauerte bis zum vierzigsten Tage, n erst auf, als ein Blasenpflaster, das age gelegt war, dieselbe Röthe und chwürigen Rand bekam, wie das erste. Rath verwandelte man das Blasenpfla- t in ein Cauterium, das er bis zu sei- re behielt.

e Zeit begann eine Reihe merkwürdi- ungen, man bemerkte, daß das Cante- mehr lief, daß Röthe und Geschwür- vanden. Heftige Kopfschmerzen fingen an zu quälen, die Beine wurden onvulsionen stellten sich ein, Gesicht, ör, Geschmack und Tastsinn nahmen so daß er bis auf das Gehör den Ge- übrigen Sinne verlor, er sagte näm- ein Lärmen mit einem Schall im In- pfes hörte, wenn man laut spräche. seines Körpers verloren nach und nach ichtigkeit, so daß der Kranke sich bald Weise weder auf den Beinen noch auf noch sitzend erhalten konnte, eben so ochte er den Koth und Urin zurückzu- m er bloß die Arme oder Beine im um denen, die ihn bedienten, ein geben, wenn er vom Bedürfnis ge- e.

Zeit nach dem Verluste seiner Sinne, schleimige weißse Massen, was perio- Wochen wiederkehrte. Nachdem dies in Jahr lang gedauert hatte, stellte sich

die auch periodisch war, und bis zu dem Tage dauerte, der nach einem heftigen Anfall von Schmerz am 6. April 1817 erfolgte.

Befund. Ich untersuchte bloß den Schädel in ihrem ganzen Verlauf erweiternde Flöze, hobte mir das Skalpell bis in die Schädelknochen stossen, ich entfernte eine Portion von ihnen und die beiden Seitenbeine, doch blieb mein Erstaunen, als ich das Innere des Schädels gänzlich leer fand, mit den Ueberresten der Hirnhäute bekleidet, und nur auf dem Grunde eine blutige Kirschkerngröße. Keine Spur von Gehirn weder in den vordern noch in dem mittlern Grube der Basis cranii noch an der Fella tursica, mit den Worten, der Schädel ist einer leeren Hölle, etwas Flüssigkeit an Boden enthielt. Da das Gehirn mit mir verwandt war, und die Oeffnung vor Augen der Aeltern und anderer uneingeweihten Personen geschah, so konnte ich meine Untersuchungen nicht fortsetzen, und der Leichnam wurde beerdigt.

Bei seiner letzten Krankheit, die ungefähr ein Jahr dauerte, litt der Patient auf keine Weise an der Verdauung und magerte nicht ab.

Den Gebrauch seiner geistigen Fähigkeiten hielt er bis zu seinem Tode, ohne alle Störung, und zwar in dem Grade, daß er, als seine Schwester ihm am Charfreitage, dem Tage vor seinem Tode, sagte, daß sie in die Messe ginge, ihr antwortete: Sage doch vielmehr ich gehe zum Gottesdienst, heute ist ja keine Messe.

Martel, D. M.

Diese Beobachtung ist zu bemerkenswerth, daß wir uns nicht veranlaßt fühlen sollten, nur einige Bemerkungen hinzuzufügen. Zunächst gegen die ersten Leiden des Bonnet sattsam die Krankheit an, die er von seinen Eltern ererbt hatte, die Symptome aber, die bei der zweiten Krankheit hervorkamen, zusammengestellt mit den Resultaten der Leichenöffnung bieten einen in den Jahrbüchern der Arzneikunde fast unerhörten Fall dar. Der Verlust der Sinne und die allmähliche Vernichtung aller sich darauf beziehenden Funktionen, dem

nam auf Hirnleiden hin, auffallend genug ist
getrübte Gebrauch der Geisteskräfte, mitten
inem allgemeinen Unvermögen, aber noch viel
stärker ist die gänzliche Abwesenheit des Ge-
istes im Augenblicke des Todes. Neuere Schrift-
steller, und besonders *Gall*, haben alle Beobach-
tungen dieser Art zweifelhaft gemacht, und in dem
Falle, wo dieser letztere die Abwesenheit des Hirns
feststellen mußte, hat er sich bemüht zu zeigen,
daß der progressiven Zerstörung des Gehirns die
Verrücktheit der Geistesthätigkeit nothwendig hätte
folgen müssen, oder aber er bewies, daß das Ge-
hirn, das man als ganz zerstört ansah, eigentlich
entwickelt und in seinen primitiven Zustand,
unter Membran zurückgeführt war, was beim
Hydrocephalus statt findet.

Man kann bei dieser Beobachtung mit Recht
fragen, wie es mir scheint, daß das Gehirn da-
durch zerstört worden, daß es aber durch eine Krankheit zerstört
worden. Hr. Dr. *Martel* schrieb in einer Unterre-
de die ich mit ihm hatte, diese Zerstörung ei-
ner venerischen Geschwüre zu, ich kann nach
meiner Ueberzeugung nichts dazu sagen, das Fak-
tum ist da, und ein jeder mag es sich auf seine
Weise erklären. Vielleicht wird man behaupten, daß
die Operation nicht mit aller möglichen Sorgfalt an-
gestellt sey, und daß der Verfasser mehr anatomi-
sche Einzelheiten hätte bemerken sollen. Es ist
das; und man muß bedauern, daß Herr *Martel*
in diesem Falle von andern Sachverständigen
unterstützt wurde, indess darf man nicht verges-
sen, daß es oft unmöglich ist die Vorurtheile bei
Bewohnern des flachen Landes zu besiegen,
daß es überdies nicht überall Akademicien
gibt. *)

Anmerk. des Herausgeb. der *Gazette de Santé*

Eines wenigstens beweist diese Beobachtung unwi-
dersprechlich, nemlich: „daß der Geist etwas vom
Gehirn verschiedenes ist.“

d. H.

3.

*Miscellen preussischer Aerzte aus den allen
Gesundheitsberichten.*

(Fortsetzung.)

Schneller Tod von Erweiterung der Aorta.
Ein junger Mann, welcher schon längere Zeit
ein sehr unangenehmes unbeschreibliches
in der Brust geklagt, und in den letzten
eine auffallende Veränderung seiner Gesundheit
erlitten hatte, ohne sich sonst in seinen Be-
schäften stören zu lassen, bekam, nachdem
mehrere Tage hindurch sehr angstigen Ge-
bewegungen beunruhigt worden war, bei
der Mittagsmahlzeit einen stechenden Schmerz
der linken Brust, der bis gegen 5 Uhr Ab-
ends zunahm, da er ärztliche Hilfe suchte.
Der Puls ganz regelmäßig, und das Herz
nicht stärker war, als es gewöhnlich bei
ihm seyn pflegte, auch nicht die geringste Neigung
Ohnmachten sich zeigte, so wurde das Uebel
bestimmt genug erkannt, um gleich die
Mittel dagegen anwenden zu können. Der
Kranke wurde zum Bette verwiesen, und ihm ein
schweißtreibender Trank gereicht. Um 8 Uhr
war der Zustand noch fast derselbe, und der
Kranke ging in seinem Zimmer auf und ab. Um
nacht wurden die Schmerzen so fürchterlich,
der Kranke sich wie ein Wahnsinniger ge-
hört, und man das Vorhandenseyn einer höchst
Herzentzündung nicht länger bezweifeln da-
steht, so stellten sich aber auch jetzt weder Ohnmacht
noch kalte Extremitäten ein. Auffallend war das
Sprechen, wobei dieselben Worte mehrmals
einander wiederholt wurden. Um 1 Uhr
schon todt. Bei der Section fiel sogleich der
Umfang des Herzbeutels auf; er enthielt über
ausen Wasser. Das Herz selbst war wenig
vergrößert; dagegen die Aorta über das Dreifache
Umfangs ausgedehnt, und mit allen benachbarten
Theilen, namentlich mit den Vorhöfen und
Lungen arterienförmig verwachsen. Die Herzwand
verdickt, und die innere unebene Fläche
stark entzündet, da sie wie ein rother
Fleisch aussah. In diesem erweiterten und entzündeten

le der Aorta, welche sich bis zum Abgange *Arteria anonyma* erstreckte, befanden sich 5 er. Das grössere davon auf der linken Seite 1 Zoll im Durchmesser, das gegen den rechten Vorhof gelegene ungefähr 1 Zoll. Allen diesen umgaben entsprachen äusserlich an der Aorta knollförmige Geschwülste, deren Inhalt aus schichtweise gelagerten, festen gelblichen bestand, die nach der Höhle zu immer mehr Mächtigkeit abnahm.

Durch die beiden grössten dieser Geschwülste, welche in den linken und rechten Vorhof hineinragten, waren diese Räume des Herzens beträchtlich beschränkt. Der Sack von der einen dieser kystischen Geschwülste war an einer Stelle zerbrochen, daß er wahrscheinlich in kurzer Zeit trocken wäre. An der hintern Fläche, nächst dem Grunde des Herzens, fand sich eine aus organisirter Lymphe bestehende, zum Theil mit Blut durchsetzte, 3—4 Zoll lange, und fast eben so dicke Haut, welche frei in die Höhle des Herzens hineinhing, und offenbar das Produkt einer chronischen schleichenden Entzündung war.

Die Säcke der Pleura enthielten 1½ Pfd. Wasser, die Zunge war geröthet und stark mit Blut überzogen. Die Luftröhre und alle ihre grössern und kleinern Verzweigungen enthielten eine schaumichte Flüssigkeit, die Zunge war zwischen die Zähne geklemmt, und vor dem Munde stand noch Schaum, welcher im Todeskampfe in grosser Menge hervorgetreten war. Das Blut im ganzen Körper war schwarz und flüssig, in dem venösen Theile des Gefäßsystems angehäuft, das Leben hatte durch Erstickung geendigt, und folglich fanden sich alle Zeichen dieser Todesart vor, welche man nicht Unrecht allein dem Tode durch Ertrinken zuschreiben kann. Der Leichenbefund erweist, daß bei dieser merkwürdigen Krankheit höchstwahrscheinlich auch die zweckmässigste Behandlung ohne Erfolg gewesen seyn würde. (Vom Hrn. Med. Rath Dr. zu Coblenz).

Weichselzöpf. — Dieses Uebel wird noch immer in den an Pohlen grenzenden Provinzen hin und wieder, bald mehr bald weniger gesehen. Der

Schradack Kreis-Physikus Eber sah ein Kind von 5 Jahren an der Epilepsie leiden, von welchem die Mutter versicherte, daß ihm ein unreifer Weichselkopf abgeschnitten worden, und es seit jener Zeit mit der Fallsucht befallen sey. Auch ein Mann von 30 Jahren leidet an übeln Fußgeschwüren zu der Zeit, als man ihm den Weichselkopf, der unreif war, abgeschnitten.

Der Oborniker Kreis-Physikus Arnold listet darüber folgendermaßen auf: Der Weichselkopf zeigt sich unter sehr vielen Formen, als Anfälle, Convulsionen, Blindheit, Caries, ulcera pharyngea, krebsartige Geschwüre an den Lippen, an der Nase, den Brüsten, Feigwarzen, chancri Geschwüre im Halse, an den Geburtstheilen u. s. w. Man wende nicht ein, daß letztere doch wohl perniciösen Ursprungs gewesen. Ich könnte das genau beweisen, daß dies nicht der Fall war. In meisten dieser Krankheiten waren plötzlich binnen kurzer Zeit entstanden, weil ihnen der Weichselkopf, ehe er ausgebildet ward, abgeschnitten wurde. () und Goldschwefel gleichen Theilen, B. nke und der wieder wachsende Weichselkopf, sollten die Kranken der her. Uebrigens bemerkt Hr. Dr. Arnold, daß diese Krankheit im Oborniker Kreise nicht so häufig herrsche, als ehemals.

Der Bucker Kreis-Physikus Künzel heilte 12 Weichselkopf-Kranke, worunter zwei mit chronischen Ophthalmie behaftet waren. Amalich diente vorzüglich eine verdünnte Sublimat-Auflösung, und nebenbei die Hufeland'sche Gengsalbe.

Heilung einer Hemiplegie. — Eine vollkommene Hemiplegie der rechten Seite bei einem alten vollsaftigen Manne, auf plötzliche Erkältung nach vorausgegangener heftiger Erhitzung entstanden, wurde durch den äußern Gebrauch des Phosphors, in Verbindung mit Eisenbädern und der innern Anwendung des *Ol. animal. Dippelii* binnen Wochen bis auf geringe Spuren von Schwäche geheilt.

Sektion einer Bleichsüchtigen. — Bei der eines an der Bleichsucht verstorbenen, nicht

an 17jährigen Mädchens fand man das Herz als und völlig blutleer, die Lungen dunkel und schwarz marmorirt, die Leber durchaus die Farbe der Milz und noch dunkler stahlroth wie die Lungen mit dickem, schwarzem überfüllt.

Heilung einer Harnverhaltung. — Eine krampfartige Harnverhaltung bei einem 70jährigen Mann, welcher im Verzuge drohte, und wo eine Menge stillender Mittel innerlich und äußerlich angewendet worden waren, hob der Physikus Dr. Rudolph zu Cottbus dadurch, dass er alle 3 Stunden eine Mischung aus Ipecacuanha, Mohnsaft und rothen Fingerhut, von je 1 1/2 Gran reichen und Klystiere aus einem Theil des Leinsamens mit 1/2 Drachme Opium beibringen ließ. Roborantien stellten so dem Erkrankten vollkommen wieder her.

Mittel bei dem Erbrechen der Schwangern. — Professor Heller in Wolgast hat den Nutzen vom Herrn Geh. Hofrath Waitz in Nenns (in diesem Journal) gegen das Erbrechen der Schwangern empfohlenen Mischung aus *Elix. Vi-Myrsinchi* und *Ess. Ambrac* bestätigt ge-

Die Wirksamkeit dieses Mittels wird noch bestätigt, wenn zugleich ein Pflaster aus *Empl. de croc.*, *de Hyoscyam.* mit *Ol. Corn. Cero.*, und *Ol. Cajuput.* bereitet, auf die Herzgrube wird. *) — In der *Cardialgia rheumatica* hilft Ebenderselbe Tropfen aus *Campher*, *Liquod.* und *Liqu. C. C. sacc.*, wobei zugleich gelbes Löschpapier auf die bloße Magengegend wird.

geheilte Syphilis. — Ein 40jähriger Mann, welcher mehrere Jahre an einer, die Form der Syphilis tragenden, Krankheit gelitten, und man-
nigfaltige Mittel anhaltend und regelmä-

Ich bitte ich die Fälle auszunehmen, wo Vollblütigkeit des Magens (sehr häufig bei Schwangern) die Ursache ist, und wo ein Aderlaß am Arm die beste Hülfe ist, obiges Mittel aber sehr schaden kann.

J. H.

aber ohne bleibenden Erfolg, gebraucht wurde durch den mit einer Hunger-Diät verbundenen 6—8 Wochen fortgesetzten Gebrauch eines concentrirten Decocts von Rad. Sassaaparilla Sennas völlig geheilt. (Von Hrn. Assessor in Greifswalde.)

Asthma Millari. — Herr Assessor Dr. Grimm heilte ein Millarsches Asthma mittelst Moschas und Extr. Hyoscyami vermischt durch zugleich auf den Kehlkopf gelegte Utria nebst Sa. n.

3.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution
im Juni 1823.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28' 4"	+10½	660	N	hell, grauer Himmel
	28	+20	89	O	hell, etwas Wolkch.
	28	+16½	90	NO	Sternblicke, warm
2.	28 2½	+14	90	O	wolk., gebr. Himmel
	28 1	+22	88	O	wolk., Sonnensch.
	28 0	+25½	62	O	Wlk., Hag., Regen
3.	27 10½	+13	71	O	dünne Wolkch., Thau
Leztes	27 1½	+21	54	W	Sch., Wolk., hell
Viertel	27 9½	+14	65	W	trüb, Wind.
4.	27 9½	+10	60	W	Thau, hell, gr. Hg
	27 10	+17½	39	SO	Sonnensch., wolkig
	27 10	+11½	78	S	trüb, Reg., Donner
5.	27 10	+11	76	SW	hell, dünne Wolken
	27 11	+18	40	S	Sonnenbl., warm.
	27 10	+11	79	SW	trüb, Reg., Donner
6.	27 10	+11½	79	W	trüb, angenehm.
	28 0	+12½	51	W	Sonnenblicke, ange
	28 4	+11	65	W	Sternblicke, angene
7.	28 1½	+9½	67	W	hell, Wolkchen, kü
	28 5	+16½	38	W	Sonnensch., Wolk.
	28 5½	+12	65	W	Sternblicke, angene
8.	28 8	+8½	60	NO	kühl, hell, starker
	28 3½	+18½	34	O	hell, Wolken, sehr

Baromet.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
7 1/2	+12 1/2	450	O	sternhell, angenehm.
7 1/2	+12 1/2	63	O	hell, leichte Wolken.
7 1/2	+12 1/2	58	O	Sonnenblicke, sehr warm.
7 1/2	+12 1/2	52	O	Sternblicke, warm.
7 1/2	+12 1/2	71	O	gebr. Himm., lauer Regen.
7 1/2	+12 1/2	33	S	hell, Wolken, heiss.
7 1/2	+12 1/2	71	W	Regen, Donner, trüb.
7 1/2	+12 1/2	71	W	gebr. Himmel, angenehm.
7 1/2	+12 1/2	26	W	gebr. Himmel, warm.
7 1/2	+12 1/2	65	W	trüb, laue Luft.
7 1/2	+12 1/2	78	NO	gebr. Himmel, lau.
7 1/2	+12 1/2	42	O	Sonne, Wölkchen, heiss.
7 1/2	+12 1/2	53	NO	Sternblicke, warm.
7 1/2	+12 1/2	52	N	heiter, lau.
7 1/2	+12 1/2	33	O	hell, heiss.
7 1/2	+12 1/2	43	NO	hell, dünne Wölkch., warm.
7 1/2	+12 1/2	39	NO	grauer Himm., laue Luft.
7 1/2	+12 1/2	36	O	Sonne, Wölk., heiss, Gtr Dnn.
7 1/2	+12 1/2	45	O	trüb, sehr warm, Nachts Gwitt.
7 1/2	+12 1/2	71	W	trüb, Regen.
7 1/2	+12 1/2	68	W	Sonnenbl., trüb, Wind.
7 1/2	+12 1/2	48	W	Sternblicke, lau.
7 1/2	+12 1/2	55	W	hell, kühl.
7 1/2	+12 1/2	57	W	Sonnenblicke, warm.
7 1/2	+12 1/2	48	W	trüb, Nachts Regen.
7 1/2	+12 1/2	55	NW	trüb, kühl.
7 1/2	+12 1/2	40	W	trüb, Regen.
7 1/2	+12 1/2	65	SW	trüb.
7 1/2	+12 1/2	61	W	trüb, kühler Wind.
7 1/2	+12 1/2	54	NW	trüb, Regen.
7 1/2	+12 1/2	74	N	Regen, stürmisch, kühl.
7 1/2	+12 1/2	67	N	trüb, kühler Wind.
7 1/2	+12 1/2	68	NO	trüb, st. Regen, stürm.
7 1/2	+12 1/2	67	N	trüb, kühler Wind.
7 1/2	+12 1/2	71	N	trüb, kühler Wind.
7 1/2	+12 1/2	50	O	trüb, laue Luft.
7 1/2	+12 1/2	80	N	trüb, kühler Regen.
7 1/2	+12 1/2	67	NW	trüb, kühl, Gestöber.
7 1/2	+12 1/2	83	W	trüb, kühl, Gestöber.
7 1/2	+12 1/2	88	SW	trüb.
7 1/2	+12 1/2	75	W	trüb, kühler Wind.
7 1/2	+12 1/2	61	W	trüb, laue Luft.
7 1/2	+12 1/2	72	W	Mondblicke, angenehm.
7 1/2	+12 1/2	67	W	hell, dünne Wölkch., kühl.
7 1/2	+12 1/2	43	W	Sonnensch., Wölk., warm.
7 1/2	+12 1/2	63	W	sternklar, angenehm.
7 1/2	+12 1/2	71	W	Sonnenblicke, kühler Wd.
7 1/2	+12 1/2	53	W	trüb, Regen.
7 1/2	+12 1/2	78	W	Regen, Mondsch., Wolken.
7 1/2	+12 1/2	76	W	hell, kühler Wind.
7 1/2	+12 1/2	46	SW	hell, Wolken, Wind.
7 1/2	+12 1/2	59	SW	Sternblicke.

Tag.	Baromet.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
26.	27 11 1/2	+10	730	S	hell, dünne Wlk.
	27 11 1/2	+10	730	S	Donner, Regen,
	27 11 1/2	+10	730	S	sternklar, angeneh-
27.	27 11	+9	730	S	dünn Gewolk, st.
	27 10 1/2	+10	735	SO	trüb, Wind.
	27 10	+10	735	S	trüb, etwas Regen.
28.	27 9	+10	735	S	trüb, etwas Regen.
	27 8 1/2	+10	735	S	trüb, etwas Regen.
	27 8 1/2	+10	735	S	Sternblicke, angeneh-
29.	27 9	+10	735	SW	hell, dünne Wlk.
	27 11	+10	735	SW	Sonnenbl., Regen.
	28 0	+10	735	SW	hell, dünne Wlk.
30.	28 0	+10	735	SW	hell, dünne Wlk.
Letzte	28 1/2	+10	735	SW	Sonnenbl., Reg.
Viertel	28 1/2	+10	735	W	sternklar, laue Luft.

Die Witterung im Junius war temperirig, windreich, regnig und feucht.

Vom 1sten bis 7ten waren warme Tage mit Gewitter begleitet. Dann trat am 17ten trocknes helles warmes Wetter ein. Vom 17ten bis zu Ende des Monats gab es regnerische kühle Tage.

Der herrschende Wind war *West*.

Der Himmel war 1 Tag heiter, 5 Tage gebrochen, und 15 Tage hell. Der 17ten Tage waren 18, Hagel fiel 1 mal, Thau 1 mal, ein Tag war dunstig, 16 Tage waren windstürmisch.

Der Temperatur zu Folge gab es 3 kalte, 19 laue Tage. Der Beschaffenheit nach waren 4 Tage trocken, 6 mittel feucht, 20 feucht.

Gewitter waren 8, davon 3 nahe. Der Schlag des Wassers betrug 4 Zoll.

Der Stand des Barometers war mäßig und beständig. Unter 90 Beobachtungen 36 über, 15 auf und 39 unter 28".

Stand d. 1sten 28' 4" }
 " d. 27sten 27' 8" } Unterschied: 7".
 28'

Barometer stand unter 90 Beobachtungen
 zwischen 8—10 +, 46 mal zwischen 10 bis
 zwischen 15 bis 20 +, 7 mal zwischen

Stand d. 2ten +22 }
 " d. 24sten + 8 } Unterschied: 14°:
 +13 }

Thermometer stand
 " den 21sten 88° }
 " den 2ten 28° } Unterschied 57°.
 Stand 57° }

Richtungen des Windes gaben folgendes
 Ost wehte 3 mal, Nordwest 4 mal,
 Nordost 7 mal, Südwest 9 mal, Süd
 15 mal, West 34 mal.

geboren: 510 Knaben.
 245 Mädchen.
 —————
 555 Kinder, (4 mal Zwill-
 linge).

gestorben: 477 Personen, (276 unter 10;
 201 über 10 Jahren).

geboren: 78.

wurden geboren 56 Knaben.
 33 Mädchen;
 —————
 89 Kinder.

unehlich geborene Kinder: 56 Knaben.
 31 Mädchen.
 —————
 67 Kinder.

also 22 unehl. Kinder mehr geboren als

wurden 113 Paar:

B. 4. 86.

Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Geburten als auch der Todesfälle um 25 vermindert.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: unter Kindern um 28, an Masern um 16, an der Lungenentzündung um 7, im Kindbett um 2, durch Unglücksfälle um 7.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 6, beim Zahnen um 10, am Stickschmerz um 1, am Scharlachfieber um 5, an Entzündungsfiebern um 9, am Zehrfeber um 15, an der Bräune um 3, am Schlagfluß um 4, am Schlag um 17, an Altersschwäche um 19.

Von den 276 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 167 im ersten, 33 im zweiten, 21 im dritten, 11 im vierten, 12 im fünften, 5 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum vorigen Monate um 26 vermehrt.

Im ersten Lebensjahr starben (die 31 Totgeborenen mitgerechnet) 107 Knaben, 80 Mädchen, unter aus Schwäche 9, beim Zahnen 12, an Krämpfen 91, an Schwämmen 1, am Stickschmerz an Masern 10, an Scharlachfieber 1, an Entzündungsfieber 7, an der Bräune 1, am Zehrfeber 1, am Schlagfluß 5, an Durchfall durch Unglücksfall 1, an unbestimmten Krankheiten 3.

Von den 67 gestorbenen unehelich geborenen Kindern waren 50 im ersten, 11 im zweiten, 4 im dritten, 1 im fünften, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 4 aus Schwäche, 6 beim Zahnen, 25 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 1 am Stickschmerz, 8 an Masern, 4 an Entzündungsfiebern, 1 am Zehrfeber, 1 an der Bräune, 3 am Schlagfluß, 1 durch Unglücksfall.

Von den 201 Gestorbenen über 10 Jahren waren 8 von 15 bis 20, 24 von 20 bis 30, 38 von 30 bis 40, 33 von 40 bis 50, 26 von 50 bis 60, 24 von 60 bis 70, 11 von 70 bis 80, 11 von 80 bis 90, 1 über 90 Jahre. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Monat Mai um 47 vermindert.

Unglücksfälle. 8 Männer und eine Frau ertrunken, an einer Kopfverletzung starb

ward von ihrer Mutter durch einen
den Hals getödtet, das Kind war un-
ten.

irder. 3 Männer haben sich erhängt, 1
ossen.

obachteten in diesem Monat fortdauernd
isch rheumatischen Charakter der Krank-
vorherrschend, zu dessen Erhaltung die
Temperatur, der häufige Wechsel be-
den Gewittern beitrug. Die Wech-
en sich beinahe gänzlich verloren. Ue-
r das Erkranken unter den Erwachse-
ringer als im kindlichen Alter. Die
en an Ausbreitung immer mehr zuge-
nd zeigten sich auch in diesem Monat
olgen nicht besonders böseartig. Der
hat sich nicht vermehrt, und das Scher-
t besonders zurückgetreten. Mehr als
bei Kindern Fieber mit vorherrschenden
der Abdominal-Eingeweide auf, mit
biliösen Durchfällen, welche oftmals
ischen Charakter annahmen, und mit
h Gehirnleiden, hydrocephalische Zu-
len oder ihnen folgten.

*Uebersicht der im Monat Junius 1823
in Berlin Gestorbenen.*

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Todgeborene	1	7	1	2	10
en	2	27	2	49	110

Krankheiten.	Männl. Ge. schlecht		Weibl. Ge. schlecht	
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.
An den Schwämmen	1	1	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen.	1	1	1	1
Am Stiekhusten	1	1	1	1
An Masern und Rötheln.	1	16	1	1
Am Scharlachfieber	1	10	1	1
An Entzündungsfiebern	9	1	7	1
Am Schleimfieber	1	2	1	1
Am Nervenfieber	6	1	1	1
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	34	8	23	1
An der Lungensucht	16	1	1	1
An der Bräune	1	4	1	1
An der Gelbsucht	1	1	1	1
An der Wassersucht	11	1	6	1
Am Blutsturz	2	1	1	1
Am Schlagfluß	11	6	7	1
An der Gicht	1	1	1	1
An der goldenen Ader	1	1	1	1
Am Durchfall und der Ruhr	1	1	1	1
An Leibesverstopfung	1	1	1	1
In dem Kindbette	1	1	1	1
An der Knochenfaule	1	1	1	1
Am kalten Brande	1	1	1	1
An der Entkräftung Alters wegen	14	1	13	1
An Unglücksfällen mancherlei Art	9	1	1	1
An nicht bestimmten Krankheiten	2	4	1	1
Selbstmörder	4	1	1	1
Summa	121	150	80	1

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde Otto
enthält:

Die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhöe
tens, von Dr. C. F. Graefe.

Kurze litterarische Anzeigen.

J. W. H. Conradi Handbuch der allg.
Pathologie.

neue Anweisung zur Ausübung der

o Beiträge zur Klinik und Staatsarz-
schaft.

Ueber Erkenntniß und Heilung der
oidalkrankheiten.

g Observationes medicae.

son Philipp Ueber Indigestion und
olgen. Bearbeitet von M. Hasper.

er Ueber Systemsucht.

Ueber die Wirkungen der Bäder in
ad.

ie Schriften der Universität

mpol Filicum Berolinensium Synopsis.
ringius de Hemterania.

tschepke de Vulneribus articulorum
ictu illatis.

de Opio et illis, quibus constat par-

it de Cardialgia.

l de Tussi convulsiva.

enene Schriften:

ich.

Litterärischer Anzeiger.

In der Verlagsbandlung dieses Journals ist erschienen:

Hufeland, Dr. C. W., atmosphärische Krankheiten und atmosphärische Ansteckung, Ursachen von Epidemie, Contagion und Infection. 8.

Dessen vermischte Schriften. 22 Bd. gr. 8. 12 22 gr.

Graefe, Dr. C. F., die epidemisch-contagienblennorrhoe Aegyptens in den Europäischen Befreiungskriegen, während der Feldzüge 1801 beobachtet. Mit 5 Kupf. gr. Fol. 6 Rthlr.

Dessen und Ph. v. Walther Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Mit Kupf. gr. 8. 4 Rthlr.

Rust, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heilkunde, mit besonderer Beziehung auf das Militair-Sanitäts-Wesen. 14r und 15r Band. Kupfern. gr. 8. à 3 Rthlr.

Dessen kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde. 1r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Horn's Dr., Nassi's Dr., Henke's Dr., Dr. Wagner's Archiv für die medicinische Erfahrung. Jahrg. 1823. Mit Kupf. gr. 8. 6 Rthlr.

Sundelin Handbuch der medicinischen Chemie, Studirende und ausübende Aerzte. gr. 8. 12 8 gr.

Schultz, Dr. C. H., über die Natur der lebenden Pflanzen, Erweiterungen und Berichtigungen der Entdeckungen des Kreislaufs im Zusammenhang mit dem ganzen Pflanzenleben, in neuen Methode dargestellt. 1r Bd. gr. 8. 10 gr.

Dr. J. F., Grandzüge der allgemeinen Pflanzengeographie. Mit 4 Tafeln und einem pflanzengeographischen Atlasse. gr. 8. 6 Rthlr. 6 gr.

So eben ist erschienen:

gazin der ausländ. Literatur der gesammten Heil- und, und Arbeiten des Aerztlichen Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. N. H. Julius. 5s Heft oder Sept. a. Octbr.

Inhalt:

I. Eigenthümliche Abhandlungen:

**Uebersicht der heilkundigen Ergebnisse der vor-
nehmsten Hamburg. Kranken- und Versorgung-
ser, nebst Geburts- Sterblichkeits- und Witte-
gs-Tafeln der Stadt Hamburg, während der Jahre
n. 22, verglichen mit den europäischen und
amerikanischen Hauptstädten.**

II. Auszüge:

- 1) Delpech Chirurgie clinique de Montpellier.
er. Paris 1823. 4. (Beschluss.)**
- 2) Scarpa Memoria sull' Idrocele del cordone
smatico. Pavia 1823. Fol.**

III. Erfahrungen und Nachrichten.

a. Aerztliche:

- 1) Desprutz über thierische Wärme.**
- 2) Dr. Mondal über Befruchtung.**
- 3) S. D. Broughton's Versuch über das fünfte
ste und neunte Nervenpaar.**
- 4) S. D. Broughton vom Nutzen der Schnurr-
beim Katzensgeschlechte.**
- 5) Miles Partington's Fall von Heilung der
heit durch Galvanismus.**
- 6) Villermé's Beitrag zur Bestätigung der Ma-
betti'schen Entdeckung über die Hundswuth.**
- 7) Bobe-Moreau von einer ungeheuern, der
ersucht ähnlichen Ausdehnung des Magens.**

b. Wundärztliche und Geburtshülflche.

- 1) Dr. H. Scott über den Fadenwurm.**
- 2) W. Wansbrough's Selbstbeobachtung von
Gefährlichkeit der Aufseugung kleiner, bei Zer-
derungen empfangener Wunden.**

10) *J. W. Newby's* Tod nach einer Leber-
Öffnung.

11) *Ferrier* von einer Gaumnath.

12) *Rob. Liston* von einem Harnröhren-
der sich auf einem messingenen Ringe gebildet.

13) *Dr. Cheneau* von Zufällen, die von
Punktion eines Wasserbruchs entstanden.

14) *Dr. Duchateau's* Fall von Nabelhernie.

c. Heilmittelkundige.

15) *A. Stani's* Bereitungsart des schwachen
Rhabarberstoffes.

16) Heilmittel der *Hiadus* gegen den *W*

ermischte.

17) *Faraday's* ... ichtung der Gasarten.

18) *Glover's* Art tierische Electricität
zubringen. Hamburg d. 1. Octbr. 1823.

Perthes et Ber

*Die Fortsetzung der Bibliothek der ausländischen
Literatur für praktische Medizin betreffend*

Unterszeichneter macht hiermit bekannt
des 3ten Band dieser Bibliothek, wovon der
Band das wichtige Werk *W. Philips* über
die Entzündung, und der 2te Band *Swans* Werk über die
Krankheiten der Nerven etc. enthält, zu
ebenfalls erscheinen, und die gehaltvolle in
1821 erschienene Schrift von *Grotanelli* über
Krankheiten enthalten wird. — Daß dem Hr.
Rath und Leibarzt *Dr. Kreysig* die Entsch.
über die in dieser Bibliothek aufzunehmenden
ten anheim gestellt worden sey, habe ich
in der Vorrede zum 1sten Bande derselben
führt, es wird aber dem ärztlichen Publicum
Deutschland eine noch erfreulichere Nachricht
wenn ich hinzufüge, daß die an und für sich
tuge Schrift von *Grotanelli* noch durch bede-
Zusätze und Bemerkungen aus der eignen la-
rigen Erfahrung des Hrn. Hofrathes *Dr. Kreysig*
reichert erscheinen soll. Leipzig am 6. Sept.

Moritz Harper, Dr. Med. et Phil.

J o u r n a l

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**ögl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

V. Stück. November.

B e r l i n 1 8 2 3.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
Einige Gedanken
über
Homöopathie.
Von

Dr. Widnmann,
k.igl. Baierschem Medizinal Rath und Herzogl.
Leuchtenberg. Leibarzt.

ie Homöopathie, wegen der unbegreif-
lichen Kleinheit der Arzneigaben zu ver-
werfen, und sie, wie es die mehresten der
metrischen Aerzte thun, darum ohne wei-
tere Untersuchung lächerlich zu machen;
sowie sie mit dem Magnetismus in eine Klasse
setzen, und Eins wie das Andere für
Geburten einer überspannten Phantasie
erklären, ist im mildesten Sinne eben
unrecht, als die unbestimmbare Steige-
rung des sensiblen lebenden Organismus
leugnen! — Berührt doch ein Tropfen
von Rosenöls, der in einem Saal, worin
mehrere hundert Menschen sind, zu Boden
fällt, mehrere hundert Nasen, und von die-
sen hundert Nasen mehrere tausend Ner-
ven-Papillen, und hinterläßt doch noch

eine Spur seines Daseyns auf dem Boden. Warum sollte nicht ein noch kräftiger Arzneikörper auch in den kleinsten noch eine Wirkung auf den ins Unendliche sensiblen Organismus hervorbringen? Doch hierüber hat sich *Hahnemann* in seiner reinen Arzneimittellehre, so wie seine Lehren im homöopathischen Archiv hinlänglich ausgesprochen, und es fehlt gar nichts an der zur Ueberzeugung als — daß sie gegeben worden! — Was die Gleichstellung der Homöopathie mit dem Magnetismus betrifft, welche beide als Kinder einer exaltirten Phantasie erklären möchte, so gestatte ich dadurch wohl beiden gleiches Unrecht, ich kann darüber hinweggehen, indem ich auf *Wolfart's* und anderer Schriften diesen Gegenstand, und auf *Hufeland's* *Magnetismus und Medicina magica* verweise.

Ein anderes wäre es, wenn die Gesetze der Homöopathie selbst angegriffen würden, wenn man darthun könnte, daß die angegebenen sogenannten Natur-Gesetze in der Natur sich nicht hinlänglich beweisen ließen, keine wirklichen Naturgesetze wären! — Dann wohl könnte dieses System mit vollem Recht angefochten und als ein *Ingenii commentum* es seinem beschiedenen Schicksal überlassen, oder geradezu verworfen! Ob nun aber so etwas möglich ist, und nicht um des bloßen Widerspruchs sondern um rationeller ärztlicher Gründe willen ausführbar sey, mögen folgende Bemerkungen, die mir bei Durchlesung homöopathischer Schriften, und bei praktischen Versuchen mit dieser

de selbst hier und da einfielen, zu Tage kam.

Das Grundgesetz der Homöopathie, „dass zwei ähnliche Krankheiten, wenn sie in einem Organismus zusammenkommen, einander aufheben, vernichten, dass also eine Krankheit durch eine Arznei, welche für sich im gesunden Körper im Stande ist, eine ähnliche Krankheit zu erregen, schnell und dauerhaft geheilt wird, und geheilt werden muss,“ dieses Grundgesetz scheint mir so oft ich schon darüber nachgedacht, nachgelesen, bei aller Assertion doch nicht hinlänglich, am wenigsten aber philosophisch bewiesen zu seyn! Die eigenen praktischen Beobachtungen, die seiner Gewährung angeführt werden, sind doch nichts anderes als vereinzelte, eig nur seltenere Fälle (*Exceptiones a re-*), die durch eben so viele andere und andere Beobachtungen wieder umgestoßen oder auch anders erklärt werden können! Schon die Haltbarkeit des Satzes auf welchen sich obiges Grundgesetz stützen will, „dass immer nur eine einzige Krankheit im Körper bestehen könne,“ ist nicht unerschütterlich erwiesen. Ich komme eben von einem Kranken, der an chronischer Fußgeschwulst und brandigen Geschwüren leidet, er wurde von einer katarrhalischen Halsentzündung befallen, die nach 5 Tagen auf allopathische Weise ihren Ende zugeführt wurde, die Fußgeschwulst wie die Geschwüre gingen ihren gewöhnlichen Gang vor, wie nachher.

Ein lungenstüchtiges Mädchen bekam im verfloßenen Frühjahr ein kaltes Fieber, das mehrere andere auch befiel; sie hustete und warf aus, und bekam Stiche in der Brust, während und nach, wie vor dem Fieber, das Fieber verschwand endlich, aber die *Tabes* hielt an, und wird in ihrem Leben ein Ende machen, wie die Lungenstüchtigen! Und warum auch, unser Organismus nicht so Einfaches ist, da er aus mehreren Organen und Systemen zusammengesetzt ist, warum sollte da eine so unwandelbare Einheit herrschen, die was läßt sich eine solche beweisen, warum sollten also nicht mehrere kräftige Verstimmungen in ihm statt finden können? *Quibus in febris morbus regnat ante septimum diem, malum, sagt Hippocrates quibus autem septima, aut nona, aut decima quarta accedit, bonum, si non praecordium durum fiat!* Nach diesen Aphorismen scheint also doch auch einer unserer ältesten und nüchternsten Naturbeobachter mehr als eine einzige Krankheit in dem Körper als zugleich bestehend beobachtet zu haben! Und gar bei organischen Krankheiten ist dies ja ein sehr alltäglicher Fall, was können nicht zu einer chronischen Desorganisation der Leber z. B. sich verschiedene Krankheitsarten gesellen? wie konnte eine Verknöcherung des Herzens mit allen ihren Symptomen, den Eintritt einer Dysenterie hindern, wie ich ohnläugend ein Beispiel las, die tödtlich ablief? Aber was helfen einzelne aufgeführte Thatsachen zur Begründung eines so cynischen Naturgesetzes, wenn eben so viele,

Thatsachen zu seiner Untergründung gestellt werden können? Und mehr noch, und noch dazu zusammengefaßte Thatsachen führt *Hahnemann* für seine Gesetze doch auch nur an! Nirgends man streng philosophische Beweise, als eine Evidenz, die doch bei den Grundsätzen einer neuen Lehre statt sollte! — Was er vom Schweigen bisher vorhandenen chronischen Krankheits, wenn dem Körper ein neues Uebel aufgedrungen wird, so findet er eigentlich keinen Sinn, so wenig in dem suspendirt seyn; die genaue Erforschung bestätigt diese Ansicht; wohl aber kann man mit sagen: „Wenn einem mit chronischem Uebel Behafteten eine neue acute stärkere Krankheit aufgedrungen wird, überwiegt — der Kranke von seinem chronischen Leiden.“ Wollte der Arzt nur nachforschen, er würde auch dann die leise Stimme des chronischen Uebels vernehmen! —

Der zu was ist alles Bedenken und Fragen, ob nur eine einzige, oder zwei Krankheiten in dem Körper bestehen könnten, ob sie mit einander vermischt (combinirt) sind, oder eine über die andere überwiegt, und die andere zum Schweigen gebracht sey? Der Homöopathe, der Krankheit nur in dem Complexe aller im gegenwärtigen Individuo vorhandenen Symptome setzt, sieht nur, und kann keine einzige Krankheit sehen, weil er in Complex aller Symptome, wenn er

— 5 —

ein vollkommenes Krankheitsbild geben
aufgefasst werden kann! Da nun die
selbst mathematisch richtig ist, was brau-
es herbeigekogener Thatsachen, um
Einheit des Bestandes der Krankheit,
Isolirung derselben im Körper zu be-
sen? Wie kann auch weiter der Hom-
pathe sich darauf einlassen, von *chronischen*
und *acuten*, und *complicirten* Krankheiten
sprechen, da dies ja doch nur abstr.
Begriffe sind, und wie Homöopathie
mit concreten, in der Natur wirklich
handenen Erscheinungen, mit dem Zus-
ammenfassen mehrerer jederzeit sich dar-
lender Symptome — mit einem com-
ten Bild der Gegenwart zu thun hat!
Es wundert mich wirklich, daß *Hahnemann*
und seine Jünger sich noch dieser al-
dizinischen Sprache bedienen!

Alles käme also darauf an, daß
Grundsatz erwiesen, als *Naturgesetz* fest-
stellt würde: „daß in der dynamischen
„Welt sich zwei sehr ähnliche Kräfte schen-
„und dauerhaft aufheben, indifferenziren.“
Dazu bedürfte es aber einer innigeren Ken-
nife des Wesens der lebenden organischen
Natur, als wir wirklich haben; einer Ken-
nife der feststehenden Gesetze der Dy-
mik, die uns bei ihrer scheinbaren We-
delbarkeit schwerlich zu erringen se-
möchte, und endlich einer Auflösung
gar nicht unwichtigen und noch unbe-
worteten Frage: ob denn wirklich
eine Ur-Differenz zwischen der dyna-
mischen und physischen Welt sey?! —
solche Facta, die noch dazu einer ver-

Auslegung fähig sind, können diese ersetzen! — Sollte es aber nicht mehr naturgemäss seyn, anzunehmen, vereinte gleichartige Kräfte sich hö- steigern, ein grösseres stärkeres Re- t ihrer Wirkung hervorbringen? Ist vielmehr das ein wahres Naturgesetz, des seine Belege in der dynamischen, in der physischen Welt überall findet: die Wirkung im geraden Verhält- zur Qualität und Quantität der Kraft le?" — Dafs eine grössere Intensität eine vermehrte Summe gleichartiger le, eine grössere Wirkung hervorbrin- — Von dem lebenden Organismus zu hen: vermehrt derjenige, der sich durch n erhitzt hat, nicht noch seine Hitze, er z. B. Arrack darauf trinkt? Wird Verliebte, durch den Anblick der Schön- gereizte, nicht noch verliebter, wenn it der Kraft der Schönheit die nicht eichartige Kraft des Weines verbin- — Medizinisch gesprochen: Wird Brechwirkung der Ipecacuanha nicht et durch einen Zusatz des Brechwein- s? Wenn ich dem Reitz im Darmka- der mir Laxiren verursacht, noch ein Loth Bittersalz beisetze, werde ich ach nicht noch stärker laxiren müs- u. s. w. So müfste es also auch ge- wenn man dem Grundsatz so geradezu e: „Wähle in jedem Krankheitsfall eine znei, welche ein ähnliches Leiden für h erregen kann, als sie heilen soll?" bei krankhaftem Erbrechen Brechwein- , bei der Strangurie Canthariden, bei Schlafsucht Opium? — Ja, sagt der

Homöopathie — aber mit Discretion, und die Erfahrung ist auf seiner Seite. Man gebe das nämliche Mittel, aber nicht in seiner vollen Kraft, man gebe es nur in der möglich kleinsten Dose, welche nicht die Wirkung hervorbringen kann, die es sonst bei Gesunden hervorbringt, in einer Dose, in welcher sich nur mehr die Tendenz zu seiner sonstigen Wirkung zeigt, die nur seine originelle Wirkungswirkung noch anregt! — Es ist diese freilich sehr subtil ausgedacht, und auch wirklich ist die Subtilität der Empfindlichkeit des kranken Organismus nicht ohne Grund berechnet! Aber man könnte sagen, ist denn der Arznei-Körper in einer so verminderten Dose, in einer stillion- oder decillion-fachen Verdünnung noch der nämliche Körper, das heisst seiner Wirkung nach, sey er auch sonst das stärkste Gift, das er vorher war? Ist der Satz nicht philosophisch unrichtig, „quod potest praedicari de toto, potest etiam praedicari de partibus?“ Bringt denn ein Arzneikörper in so kleiner Dose auch bei Gesunden, und für sich, ein ähnliches Leiden hervor? — Gewiss nicht; Ipecacuanha in Millionenfacher Verdünnung, bringt so wenig Brechen hervor, als Rhabarber in eben solcher Gabe Laxiren! Sauerklee-Salz, das in grösserer Gabe ein sehr heftiges Gift ist, dient in kleinen Dosen zu einem angenehmen, säuerlichen Getränk, und kann als ein diätetisches Mittel angesehen werden etc. — Wie kann ich also eine so kleine Dose Arznei noch homöopathisch nennen, da sie keine ähnliche Wirkung mehr, weder sich noch bei Gesunden hervorbring

hat sich nicht ihre Physiognomie in kleinsten Dosis gegen die geändert, in der grössern hatte? Und wie ich sagen, daß sie noch in so großer Gaben-Kleinheit ein ähnliches zu erregen oder erregen könne, als die eine Krankheit ist? — Die Homöopathie hilft sich hier freilich damit heraus, sie sagt: „die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des kranken Organismus ist unendlich höher gesteigert, unendlich mehr aufgelegt vom gelindesten fremden Eindruck afficirt zu werden, als der gesunde,“ also kann auch der kleinste eines Arznei-Körpers, der millionste eines Grans Arznei-Kraft! wie *Hahnemann* ausdrückt (als wenn die Kraft wägbare!) auch noch auf den so sehr afficirten kranken Organismus einwirken, dessen Wirkung auf den gesunden Körper Null wäre! Dafür spricht freilich die Erfahrung, sowohl meine eigene, als der übrigen Homöopathiker! — ob diese Wirkung noch homöopathisch sey, d. h. ob die Veränderungen, eine so geringe Gabe noch hervorbringt, oder hervorzubringen gar nur That, noch denen gleichen, welche die Gabe sonst begleiteten, ob also ein neues Leiden mit dem der existirenden Krankheit noch erregt werde? — dieses läßt sich schwer durch die Erfahrung weisen lassen! — Was meine Beobachtungen, die ich bisher in der homöopathischen Heilmethode gemacht habe, betrifft, so habe ich wenigstens kaum ein- das anderemal, und nie mit Ge-

wisheit die primären Leidens-Erre-
bemerken können; die das Arznei-
Aehnlichkeit hervorbringen, und wo
es das krankhafte Leiden *per similia*
heben soll; entweder die Krankheit
minderte oder verlor sich, nach
noch in gleichem Ton einige Zeit
standen, oder es half nichts, und es
blieb beim Alten: so findet sich
Hn. Hofr. Hahnem. zwei Fällen, die
Vorerinnerung zum 2ten Theil der
Arzneimittellehre als homöopathische
lungen angeführt sind, und wovon
beigehen gesagt, der 2te Kranke
Meinung nach eben so schnell das
Brechmittel, als durch die Pulsatilla
worden wäre, nichts dergleichen, v
durch das Arzneimittel hervorge
Aufregung des ähnlichen Leidens
könnte! Endlich kann auch das
von den vielen Heilungsgeschichten
dem Archiv für die homöopathische Heilku
kommen, gesagt werden, nur sehr
kommt auch unter diesen vielen
heits-Geschichten die Bemerkung
möopathischen Wirkungsart des ge-
Mittels vor, und wo eine solche
und da vorkommt, so ist es no-
problematisch, ob diese Wirkung d
neikörpers, oder vielmehr nicht no-
wirkung der vorhandenen bald me-
minder sich noch rührenden Kr
sey. —

Die Krankheit wird also durch
sehr kleine Arzneigabe gehoben: ob
sie homöopathisch gehoben? Was kan

n. überzeugen? Konnte die Arznei auch *allopathisch*, oder gar *enantiopathisch*, welches letztere um so öfter der Fall möchte, als anerkannter Weise bei homöopathischen Heilmethode so gerne *diven* kommen, eingewirkt, und so das erige Leiden gehoben haben? Ist das *in similibus curantur* ein ärztlicher Erfahrungssatz, so ist der: *Contraria contrariis curantur*, nicht weniger durch die Erfahrung bewährt! Ich erinnere hier nur an kalten Begießungen in hitzigen Ausguss-Krankheiten und Fiebern! Und so steht eben die ärztliche Beobachtung für den dritten Satz, daß ein bestehendes Leiden durch ein künstlich erregtes oder sonst entstandenes anders gestaltetes aufgehoben, vermindert oder beseitigt werde; wer könnte an den Metastasen, an den sogenannten Metastases, Metaschematismen in der Pathologie zweifeln? Also an der alterirenden Methode? Und warum sollten nun nicht alle 3 Methoden, die homöopathische, die enantiopathische und die allopathische bei- und nebeneinander bestehen können? — Warum sollte der Arzt nicht zunächst nach derjenigen greifen, von der er zum voraus annehmen kann, daß sie den Kranken am schnellsten retten wird? Welcher Arzt, wenn er in seinem Fache nur ein bißchen gewachsen ist, hat nicht schon durch beide Methoden, die allopathische und enantiopathische, Krankheiten eben so schnell und sicher geheilt, als dies durch die homöopathische geschieht? Welcher gereifte Praktiker könnte nicht in einem Zeitraum von 10 und 30 Jahren, die er seiner Kunst ge-

rgen muß man es ihm, daß er bei
Bestand dieser unleugbaren Thatsa-
so unbedingt und unbändig auf die
seit Jahrtausenden existirende Me-
schimpft, über die Aerzte aller Zei-
Bei jeder Gelegenheit loszieht und zur
ündung seines Unwillens nur einzelne
lungene Kuren, an denen es auch in
Homöopathie nicht fehlt, und indivi-
le falsche Ansichten in der Therapie
in der bisherigen *Materia medica*, die
st die bessern gemeinen Aerzte (wie
nem. sie zu nennen beliebt), nicht gut-
sen, aufführt! Was soll das der Wis-
schaft frommen? Man schimpft wieder,
lächelt darüber; und es bleibt beim
a! — Ich meines Theils wünsche aber
t, daß es beim Alten bleibe, ich sehe
Unvollkommene, das Krüppelhafte in
rer bisherigen Heilkunst gar zu wohl
besonders was unsere *Materia medica*,
re Instrumenten-Sammlung so zu sa-
, durch die wir hauptsächlich nur wir-
können und müssen, anbetrifft! Mir
it es allemal, wenn ich ein schuhlan-
Recept sehe, oder durch alte Ange-
anheit und eingebilddete Composition der
nkheit selbst ein solches zu schreiben
anlaßt werde! Mit Bedauern lese ich
Krankheitsgeschichten, wo oft eine un-
eure Menge von den verschiedenartig-
oft sich widersprechenden Arzneimit-
dem armen Kranken aufgedrungen
d, derselbe dabei fortleidet, immer
lechter wird, und wenn es endlich nach
gem Sturm und Kampf wieder besser
it, man am Ende nicht weiß, und es

nur wähnt, was gebolken hat! — Wo ist Hülfe zu finden? — Ich heile Homöopathie! Ich traue ihr vieles, noch nicht alles! Ich möchte sie weiter begründet wissen, darum mag meine Aeußerungen dagegen, nicht Widerspruchs willen; ich möchte sie praktisch und practicable eingerichtet, daß die Mehrzahl der Aerzte ihr befreundet könnte, nicht daß einem Interdict belegt würde, wie leider schon gleich einer religiösen bei ergangen ist.

„Ich wünsche die eigene Wirkung
 „Arzneikörper genauer bestimmt, reiner
 „den, als es in der bisherigen reinen A
 „tellehre vorkommt, wo oft von einem A
 „per achthundert und mehrerlei Symptom
 „zählt sind, deren manche ganz unbedeut
 „andere sich einander widersprechen, geg
 „der sich aufheben (Wechselwirkung
 „man sie!) wieder andere unter der m
 „Gestalt bei 10 andern Arzneimitteln aber
 „abermals vorkommen!“ Wie kann m
 bei diesem Wirrwarr herausfinden?

Und ist dann auch, möchte ich Alles Arznei-Symptom, was in der rein neimittellehre als solches aufgeführt wird, denn die Beobachtungen der Schüler nemann's, welche sie an sich gemacht haben, auch alle richtig? Tritt hier oft der falsche Schluß ein: Post hoc propter hoc? Was berechtigt zur Gewissheit der Annahme, daß eine Befindeänderung, welche erst in 3 oder 8 nach gemachtem Gebrauch eines Arznei-

ich ereignet, Folge, Wirkung dieses Stoffes seyn? Kann es nicht eben so Folge der atmosphärischen Einflüsse, genommenen Nahrungsmittel, einer oft vorübergehenden Gemüthsaffection, Kleidung, des Schlafens und Wachens, haupt der sogenannten *sex rerum non alium* seyn? — Sind denn, seyen es die einfachsten nach der genauesten etik abgemessenen und ganz nach *Hahn*'s Rath genossenen Speisen und Getränke, sind sie denn auch wirklich so ganz isinisch unwirksam, so ganz und gar ferent, daß sie gar keine, auch nicht geringsten Befindens - Veränderungen hervorbringen sollten? Sind gelbe Rüben (bekanntlich für ein Anthelminticum lten werden), Kohlrüben, Sauerkraut, en, Bohnen, Senf, Meerrettig und Gurdie doch wohl auch von den Experimentatoren manchmal zum Rindfleisch wergegessen werden, — ist ein zu junges - oder ein zu altes Ochsenfleisch, sind ner, Tauben (die schon vor alten Zeils Beförderer des Podagra ausgeschieden) so ganz diätetisch unschuldig, daß ei Gesunden (und wie verschieden ist selbst die Gesundheit der Gesunden!) und gar keine krankhaften, auch nicht eisesten Veränderungen im Organishervorbringen sollten?

ollte nicht manchmal durch dergleichen Genuss eine Blähung entstehen, ein k im Magen, ein Wind aufstoßen abgehen, ein vorübergehendes Grim, ein leises Kopfweh über der Stirn
 urn. LVII. B. 5. St. B

oder im Hinterhaupt, hie und da ein Zucken eines Muskels, ein Spannen eines Nervens u. s. w. sich einfinden? Und sind dann solche Zufälle sogleich als Symptome des vor mehreren Tagen genommenen Arzneikörpers, sogleich als Arznei-Krankheit in dem System aufzuführen? — Geh wir nun noch in die Küche! Wie oft werden da nicht die köstlichsten Speisen der Arznei-Potenz durch die Kochkunst differenzirt, ohne daß der Beobachter es weiß oder dafür kann? So z. B. hält man gemeinlich die drüsigsten thierischen Theile für eine Krankenkost, die sogenannten Bissen für unschuldig und leicht verdaulich. Werden sie aber nicht erst durch Kochen härter, körniger, weniger schleimicht und unzulänglich als sie vorher waren? Wer weiß nicht, daß eine zu lange gekochte Leber unverdaulicher ist, als eine schnell gekochte, das Fleisch eines jüngern, das nicht gar zu jungen, Thiers leichter, als das eines älteren? — Und was kann die Schwerverdaulichkeit für allerhand Symptome aus sich hervorbringen? — Neben wir nun noch dazu das Tabackrauchen, welches allem Anscheine nach von den Experimentatoren nicht unterlassen wurde! Vielleicht auch das Taback-Schnupfen, dann Butteressen, wohl auch hie und da etwas Speck, geräucherte Wurst, manchmal ein Schnäpschen! — Was können und müssen von da nicht dergleichen Zufälle entspringen, die als Arzneikrankheit bezeichnet werden, und es da sind? —

Ich unternahm es vergangenen Winter, obwohl eben ganz wohl war, nur Wohlwollen aller fremdartigen an mir zu merkwürdigen Erscheinungen (pathologische Zufälle) einige Tage nur so oberflächlich hin, wie es meine praktischen Geschäfte erforderten, aufzuzeichnen, ohne daß ich zu Arznei genommen hätte, und während meiner alltäglichen in keiner Hinsicht veränderte Diät fortführte. Ich bemerkte folgende Symptome in 4 Tagen:

Morgens nach dem Aufstehen Eingeklemmtheit des Kopfs.

Inter Tag einmal pressendes Drücken der linken Brustwarze.

Wehethun an der mittlern, innern Seite Vorderarms, beim Auflegen vermehrt.

Nach genommenem Kaffee und erfolglos natürlichem Stuhlgang etwas Aufblähen Unterleibe.

Die Augen wässerten in der freien Luft, vorübergehende Empfindung eines Drückens in der linken Bauchgegend.

Als ich den rechten Fuß im Sitzen über den linken legte, kam in Erstern eine Kribbel- und Taubheits-Empfindung.

Im Bette auf einen Augenblick drückendes Wehthun an der linken Schläfe, worin ich lag.

Einige Kolik-Schmerzen, welche auf Abgang von Winden sogleich nachließen.

Abends dumpfes Kopfweh, wie ein Ausdrücken, nicht anhaltend.

Leises Zahnweh, bald vorübergehend.

Manchmal flüchtige Stiche in der rechten Schulter-Höhe.

Morgens zur Stirne herausdrückendes vorübergehendes Kopfweh u. s. w. Häufiger genau beobachtet, ich hätte ohne Zweifel noch viel mehrere Befindens-Veränderungen bemerkt, und jeder Arzt oder jeder gesunde Beobachter, der es mir nachmachen will, wird ein Gleiches an sich finden; denn wie veränderlich und wandelbar sind überhaupt die Lebenserscheinungen, eben weil sie Erscheinungen eines freien Lebens sind, das sich an die physischen Gesetze nicht bindet? Und welche noch so regelmäßig lebende Mensch beabsichtigt sich in Absicht auf alle seine Kräfte einen Tag wie den andern? —

Wenn es denn nun also ist, wie wichtig sollte man in Aufzeichnung der Arznei-Symptome seyn? Und ist nun eine solche Circumspection überhaupt von Schülern zu erwarten, oder auch nur zu fordern, denen es überdies gar oft nur darum zu thun seyn mag, recht viele Symptome dem Hrn. Professor einzuliefern? Und zu was hilft diese Symptomen-Schaar? Macht sie mit ihrer Menge die Sache nicht noch verwirrter, erschwert sie nicht die gehener die praktische Anwendung der Arzneimittel, und erleichtert sie nicht in einem Maaße die Mißgriffe, und läßt die Krankheit Zeit, sich fortzubilden, und dem Kranken die Noth, fortzuleiden? —

Man sollte also die Arznei-Krankheits-Lehre (reine Arzneimittellehre) zu

ng philosophischen Geiste, wie schon
agt, sichten, „nur die eigenen, charak-
ristischen, pathognomonischen Symptome
r Arzneien aufnehmen, die mehreren an-
rn gemeinschaftlichen weglassen; genau
bestimmen suchen, was mit Wahrheit
f Rechnung des Arznei-Körpers, und
as auf jene der anderweitigen Einflüsse
schreiben ist, dieses Ausstreichen, je-
s Annotiren, die Widersprüche als sich
ufhebend, ganz weglassen, oder sie auf-
klären, deutlich zu erläutern suchen,
nd nicht die Sache mit dem Ausdruck:
Wechselwirkung abthun wollen“ etc., und
würde die reine Arzneimittellehre erst
reiner, kürzer, und eben deswegen
h practicabler seyn, sie würde mehr
tigkeit haben, und ihre Aufnahme in das
ktische Leben des Arztes würde um so
eeller und sicherer geschehen, oder ihre
auglichkeit um so geschwinder entschie-
seyn!

Freilich ist das keine so leichte Auf-
e, und am wenigsten durch Schüler zu
n! Aber ich bin auch überzeugt, wenn
s nicht geschieht, wird auch die Ho-
pathie (ständen ihr auch sonst keine
dernisse entgegen) nie vorwärts kom-
, und Hahnemann nie den Sieg errin-
, den er sich vorbildet, und der ihm
der Menschheit so wohl zu gönnen
e!

Sei nun aber auch dieser Stein des
tosses weggeräumt, was, wenn das Ge-
de von Gehalt ist, auch gewifs noch-
chehen wird, so wird zwar die Homöo-

pathie ohne Zweifel eine ungleich größere Menge, besonders praktischer Aerzte, die Anhänger sich erworben, aber wichtige und einflußreiche Gegner werden ihr immer noch genug bleiben! Ich meine erstens auf den Universitäten! Was soll in den medizinischen Lehrstühlen werden, was die Homöopathie durchgeht? Zu was braucht man feinere Anatomie, dergleichen Physiologie, Pathologie, Hygiene, Therapie, wenn man bloß die äußern Erscheinungen, und zwar mit diesen ohne alle Rücksicht auf ihren innern Grund zu thun hat? Zu was Vivisectionen, animalische Chemie, pathologische Leichenöffnungen, was das Ganze sich nur um Symptome des lebenden Körpers, und um Symptome des Arzneimittels dreht? Mit Philosophie, besonders als Beobachtungskunst betrachtet Anthropologie, Diätetik, etwas Botanik, Chemie, mag man hinlänglich auskommen um ein guter Homöopath zu werden! Man stehe dann auch an dem Krankenbette, und der Krankheit keinen Namen geben können, weil die Homöopathie für keinen hat, das thut nichts zur Sache, die Homöopathie heilt sie, und das auf die angenehmste, kürzeste, und sicherste (?) Weise! Was will man mehr? — Also better mit den Professoren! Sie mögen nur so viel sie können, die Menschen heilen, wird darüber nicht seufzen! Und bezaubert euch ihr Zöglinge der Heilkunde! Ihr braucht euch nicht mehr 4 und 6 Jahre lang in Collegien-Hörsen zu quälen, um am Ende vor lauter Wissen nicht zu wissen hinaus sollt! Werdet gute Beob-

Was euch die Philosophie lehrt, lernet das Bild des gesunden Menschen kennen und die Befindens-Veränderungen, die fremdartige Körper in ihm hervorzurufen, und ihr könnt in wenigen Jahren glücklichsten Aerzte werden! Wollte es wäre dem so! —

Eine zweite Klasse von Feinden der Homöopathie präsentirt sich in den *Badeärzten und Badeanstalten!* Zu was braucht es reißer Massen Wasser, wenn man mit einem Milliontel eines Tropfens Arzneigkeit und mit noch viel weniger die heftigsten, hartnäckigsten Krankheiten heilen kann? — Welcher Arzt wird noch chronische Kranke in die so kostbaren und oft so nutzlosen Bäder schicken, wenn einmal wissen wird, ihnen mit Kleinnadeln und in kurzer Zeit zu helfen? Aber werden sich auch die Unternehmer der Badeanstalten, die Verkäufer der Gesundbrunnen, die ihnen so reichliche Procenten einbringen, dagegen sträuben? Wie werden die Badeärzte sich dagegen auflehnen, die die Heilquellen ihren Jahresunterhalt kosten? — Und nun endlich die *Apotheken!* Diese dürften ohne weiteres ihre Thüren schließen, besonders wenn nach *Remann's* sorgfältigem Rath jeder Arzt selbst seine Medicamente bereiten, und selbst dispensiren sollte! Aber auch im Fall, daß die Abgabe der Arzneien dem Apotheker überlassen bliebe, was könnte bei der Dispensation eines Trilliontel Pfens oder Grans, nähme er auch ein hundert Procent mehr als gewöhnlich,

gewinnen, besonders da diese Abgabe so selten wäre, als die Krankheiten einer einzigen Gabe, und für allemal geheilt werden sollten! Wird nicht die Homöopathie, der Gewinn der bisher halbverachteten Kranken ihr Ruin, das zerstörende Gift werden? Und wird diese Klasse von Künstlern diesen gelassen, wird sie nicht alles an einer Methode, die ihr das Handwerk zerlegt, auf jede mögliche Weise den Eingang zu verwehren? Wie es vielleicht hier und da schon geschehen ist? —

So hätte also die Homöopathie auch den berührten wissenschaftlichen, noch mit manchen wichtigen politischen Hindernissen kämpfen, die ihre Einführung in das praktische ärztliche Leben noch lange suspendiren, und vielleicht gar für alle Zeit unterdrücken werden?

Einen Gewinn hoffe ich indessen doch sollte auch die Homöopathie wieder untergehen! wird sie der Heilkunst zurücklassen, einen Gewinn, welcher gewiss unserer Wissenschaft Ehre, und der leidenden Menschheit Heil bringen würde! nämlich, daß man einst wieder „einfacher in der Verordnung der Arzneimittel zu werden sich bestreben wird,“ daß man sich wieder mehr wird angelegen seyn lassen, die Kräfte eines Mittels genauer am Krankenbette zu untersuchen, und zu würdigen, daß man mit einem Wort mehr Acht auf Specifica haben wird! — Dazu hat Hahnemann einen schönen Weg ge-

„die Prüfung der Arzneiwirkungen an gesunden Körpern.“ Diese Prüfung zwar gemeinhin genommen nicht, aber die Uebertragung der praktischen Benutzung dieser Wirkungen auf kranken Körper ist immer neu, und Originalität nicht abzusprechen! ändern wir nun auch noch damit eine so genaue Prüfung eines einzelnen rein gegebenen Arznei-Körpers an kranken Menschen,“ (sei seine Prüfung durch frühere Erfahrungen oder vorausgegangene Prüfung an Gesunden), was freilich schon wegen der zunehmenden Krankheits-Symptomen unsere Schwierigkeit hat; wie fest bringend müßte nicht unsere Arzneilehre werden? Wie anschaulich unser ärztliches Helfen? Und physische und ökonomische Gerächten wir auch die Arzneien in homöopathischer Dose, würden den Kranken resultiren, ohne Pharmaceut so sehr dabei zu Schade!

übrigens diese Prüfungen und Belegen der Arzneiwirkungen an Erkrankten hintangesetzt werden dürfen, selbst Hahnemann's reine Arzneimitte, wo er häufig unter den Beobachtungen die Arzneiwirkungen an Kranken wohl als weniger zuverlässig, auf und welche den Wirkungen seiner Körper, wenigstens in meinen Augen keine gemeine Bedeutenheit geben. —

Um nun noch zu zeigen, daß ich kein profaner, obwohl auch noch kein ganz eingeweihter in der homöopathischen Heilkunst sey, sollen hier noch einige theilgelungene, theils mißlungene Heilungsgeschichten nach Art der Homöopathie geführt werden:

Eine alte Jungfer von 74 Jahren kam vergangenen Jannar auf einmal einem Fieberanfall nach folgenden Seiten stechen; die Stiche waren in der rechten Brustseite, vereint mit manchmal kommenden Stechen im Nacken, mannichmaligen Kreuz, sie hustete und warf wenig aus, mußte öfters niesen, und auf jede Bewegung wurden die Schmerzen ärger, dazu kam noch über alles marternde Beschwerde, daß sie während der Nacht alle Augenblicke uriniren mußte, wobei nur allemal wenig Wasser abging; als ich gerufen wurde, verordnete ich ihr ein $\frac{1}{10000}$ Tropfen von *Succus Bryoniae*, nach 163. 180. 211. 228. u. s. w. der reinen Arzneimittellehre, Abends zu nehmen. Die kommende Nacht durfte sie schon gar nicht mehr Wasser zu lassen, aufstehen, sie bekam sich den andern Tag durchaus besser, klagte nur noch über einen Wundheits-Schmerz in der Seite, hustete noch etwas, und aie noch manchmal, trank bloß einmal des Tags eine Tasse Eibisch-Thee, und erholte sich so in einigen Tagen ganz ohne weitere Arznei.

Aber nach 2 Monaten, nämlich zu Ende März, bekam dieses Subject neuerdter Fieberanfall ein heftiges Seiten-

Das diesmal in der linken Brust war, warf mit Blut gefärbten Schleim aus, einen vollen starken Puls, und mühsames Athmen; ich ließ 8 Unzen Blut abgeben, und gab ihr Abends abermals *Succus* *gr. 10000*; sie hatte darauf eine sehr Nacht, das Stechen in der Brust war am andern Tag unbedeutend, und sie erholte sich in einigen Tagen ohne weitere Medizin, so, daß sie sich heute, den 27. noch wohl befindet.

Ein Mädchen von 4 Jahren kränkelte an mehrere Tage, sie klagte über Hals-, vorzüglich in den äußern muskulösen Theilen, als nichts, sah sehr blaß und aus, mochte nicht reden und nicht aus der Bette seyn, die Nächte waren meistens unruhig, das Urinlassen beschwerlich; das eigene dabei war noch, daß der Kopf oder vielmehr der Kopf jeden Nachtag schief nach der linken Seite gedreht; das Kind wollte keine Arznei nehmen: ich gab ihr vom *Succus Hyoscyam.* ein Trilliontel Tropfen nach No. 30. 52. 91. (74.) und (83.) der reinen Arzneimittellehre; und das Mädchen wurde trotz alles Glaubens ihrer Eltern in einigen Tagen wie alle andere Mittel durchaus wieder hergestellt.

Eine Frau von 50 Jahren litt schon seit 11 Jahren an periodischen Anfällen von äußerst heftigen Brustkrämpfen, wofür sie schon begreiflicher Weise in einem solchen Zeitraum viele Aerzte und auch mehrere Arzneien fruchtlos gebraucht hatte. Der Anfall fängt gewöhnlich Nach-

mittags an, und sie bekümmert eine sehr
menschwürde Empfindung in der Her-
grube, es benimmt ihr dann den Athem,
sie glaubt ersticken zu müssen, die Luft
pfeift nur so durch die verengten Luftröh-
ren heraus, sie kann kaum mehr sprechen
und die ganze Brust hebt sich gewaltig,
die Hände werden kalt und schweißig,
Gesicht blauroth, und sie möchte vor An-
zum Fenster hinaus springen; nichts
leichtert sie dann mehr und scheint sie
der Erstickung zu retten, als ein starkes
und anhaltendes Klopfen mit der Faust
ihren Rücken; zugleich sind die Nasen
der Hals ganz trocken, und geht nur
Tröpfchen Schleim aus ersterer, so ist es
besser; über die Schulterblätter läuft es
dabei und auch schon vor dem Anfall man-
mal wie heißes Wasser, manchmal
das rechte Schulterblatt, wie eine Le-
im Bauch hat sie manchmal ein Schneiden
manchmal ein Rollen und Knurren da-
in den Füßen ein Reißen; ein Husten
gewöhnlich dem Anfall voraus, welcher
gelblichem Schleimauswurf verbunden ist
der Anfall dauert gewöhnlich 12 Stunden
während welchem sie weder im Bett
noch schlafen kann; ist derselbe
über, so ist sie natürlich immer
sehr erschöpft, klagt häufig über Kopfschmerz
auf der Stirn, oder über beiden Stirnhöhlen,
Hitze im Kopf, fühlt besonders ab-
fallend Langeweile, und möchte immer
Lente um sich haben; dieser Anfall
nun seit einiger Zeit alle Tage, seine
sten Pausen waren seit 11 Jahren
Dauer von 3—4 Wochen. Ich be-
f

r hartnäckigen Krankheit durch die
 Ööpathie etwas zu leisten, und ent-
 fs mich um so lieber zu ihrer Anwen-
 , als die gewöhnlichen Heilmethoden
 hr ganz nutzlos waren: ich gab ihr
 für's erste, da ich viele ähnliche Sym-
 e bei den *Krähenaugen* fand, von die-
 und zwar da ich noch keine Tinctur
 lben hatte, von dem *Extract. Nucis*
 die starke Dose von $\frac{1}{12}$ Gran. — Sie
 n den andern Tag erleichtert, und be-
 keinen starken Anfall, aber den 3ten,
 und 5ten Tag darnach kamen die An-
 wieder so heftig wie vorher. Nun
 ch von *Zinci oxyd. alb.* $\frac{1}{20000}$ Gran, den
 Tag Morgens, Abends wieder Anfall;
 andern Tag gab ich $\frac{1}{10000}$ Gran. Nun
 e der Anfall Abends aus, kam aber
 darauf folgenden Tag schon Morgens,
 wieder denselben Abend mit gröfser
 gkeit! Ich setzte nun 4 Tage aus,
 da die arme Leidende keine Erleich-
 g und keinen Trost fand, so gab ich
Ipecacuanha, von der ich um so mehr
 s hoffte, als ich bei ihr eine grofse
 ptomen-Aehnlichkeit mit denen der
 kheit fand; ich liefs also einen Tro-
 der Tinktur nehmen, welcher einen
 ontel Theil eines Grans *Ipecacuanha*
 elt, und zwar, weil die Wirkungs-
 r der *Ipecac.* nur sehr kurz ist, alle
 inden so einen Tropfen. Hier mufs
 noch bemerken, dafs Patientin den Tag
 r in dem Anfall, welcher noch mit ei-
 heftigen drückenden Schmerz von der
 grube bis nach der Rückenwirbelsäule
 verbunden war, einen ganzen Mund,

voll Blut anwarf. — Auf den Abend bekam sie wieder einen Anfall, der aber nur kürzere Zeit währte, den andern Tag war sie aber besser, und hatte auch eine gute Nacht ohne Anfall; den folgenden Morgen hustete sie noch einmal Blut aus, das hatte sie abermals einen guten Tag bis zum Abend, wo der Anfall wieder kam und den andern Tag in größerer Stärke wieder repetirte, obwohl die Ipecac. in verstärkter Dosis fortgenommen wurde. Es ging es nun wieder fort, und ich bemerkte bloß noch das Ausgeseichnete von der Ipecac., daß Pat. nach einmal genommen 2—3 Tropfen in dem Anfall, welche Gran enthielten, sehr übel wurde, sie Neigung zum Erbrechen, und heftiges Kopfweh bekam, auch klagte sie nach der Zeit über einen ganz eigenen widrigen Farben-Geruch, der ihr öfter von dem Halse herauf in die Nase kam und sie nach frischer Luft sehnen machte, welche unangenehme Empfindung sie vorher nie gehabt hatte.

Nach verflissenen 5 heftigen Tagen gab ich nun abermal von Tinctur. Nucis was die unterdessen vorschrittmäßig bereitet worden war, $\frac{1}{10000}$ gr. — Es blieb aber wie zuvor. Da nun Pat. seit 6 Tagen keinen Stuhlgang hatte, so ließ ich ein Paar Mal von dem Electuar. c. Senna nehmen worauf Oeffnung erfolgte. Nach 2 Tagen verordnete ich Moschi opt. gr. j. Sacch. Loosdrach. ij. D. satis diu terendo. S. Alle 3 Stunden eine Messerspitze voll zu nehmen. Die Anfälle dauerten unverrückt fort. — gab ich Succ. Pulsat. gutt. $\frac{1}{10000}$, es

ge gut zu thun, den 3ten Tag kam der Anfall wieder, und eine verstärk-
petition half nichts! So gab ich noch
r Folge *Tinctur. Fab. Ignat.*, *Tinct. Del.*,
Succus Hyoscyam., alle ohne Erfolg;
ch *Solut. Arsenic.* zu *Ein Million Tropfen*,
uf sie Neigung zum Brechen, starke
erzen von beiden Hypochondern nach
Magen zu, und ein Brennen den Rücken
af bekam, wie von siedendem Wasser;
Erstickungsanfälle kamen übrigens wie
r.

Ich gab nun dieser verzweifelten Kran-
noch allerlei gewöhnliche allopathische
el, deren sie auch schon vorher genug
mmen hatte (sie war eine Zeitlang in
m großen Hospital), und da ich von
en so wenig Nutzen sah, wie von den
öopathischen, mußte ich sie leider!
Natur und ihrem Schicksal überlassen,
noch heute, nach Jahr und Tag, auf-
lastet.

Ist übrigens auch nichts aus dieser
ukheits-Geschichte zu lernen, so sieht
doch so viel, daß auch die kleinsten
en mancher Arzneimittel nicht ohne
kung waren!

Ein Mädchen, 20 Jahre alt, zarten,
baren Temperaments, wurde auf ein-
von einer unsäglichen Herzensangst
Bangigkeit befallen, welches mit wie-
olten Anfällen von heftigem Herzklo-
verbunden war; beim Aufseyn war es
dunkel vor den Augen, und doch moch-
te auch nicht lange liegen bleiben; sie

hatte gänzliche Appetitlosigkeit, selbst wenn von Speisen nur die Rede war; der Puls war außer den Anfällen des Herzklopfens natürlich, in selben aber geschwächt und stark; sie zitterte gleich, wenn sie Glieder bewegte, hatte öfters Frostigkeit, allgemeine Abgeschlagenheit, meistens kalte Füße, und schlummerte so leise hin, wie sie allein war; das Monatliche war dabei im Spiel, aber keine stärker erregte Leidenschaft. Sie hatte schon zum Brechen genommen, welches sie auf kurze Zeit erleichterte, dann ein *Infus. Valerian.* *Elisir acid. H.*, worauf sie nicht besser wurde. Ich verordnete nun den 5ten Tag, weil ich große Aehnlichkeit unter den Camillen-Symptomen mit ihrer Krankheit fand, einen Quadrillion Tropfen des Chamillen-Safts. Sie spürte bald darnach etwas Bangigkeit, nach 2 Stunden stach es einmal in der Herzgegend, aber es blieb nicht an; dann kam es in den Unterleib, wornach natürliche Oeffnung erfolgte. Nach 5 Stunden hatte sie noch Herzklopfen, das weniger stark, der Puls war mäßiger, am darauf folgende Nachmittag ziemlich gelindert. Aber den andern Tag war alles wieder bei Alten. Eingenommenheit des Kopfs, Frostigkeit, Herzklopfen, Bangigkeit, Appetitlosigkeit, Frostigkeit, leichtes Erschrecken, machten ihr ihre Lage unerträglich. — Ich gab ihr nun ein *Infus. Rad. Sapon. virg. unc. iv.* mit *Acid. hydrocyanic. gt. iv.*, wovon sie alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll nehmen mußte, und nun wurde sie schon am folgenden Tag besser, sie war hoffnungsvoller, das Herz schlug re

Angst war weniger; nur beim Aufseyn
es ihr noch etwas taumlich im Kopf,
Augen schwer, das Hautgefühl frostig,
den andern Tag befand sie sich beinahe
wohl, und hatte zu ihrer vollkommenen
Heilung keiner weitem Arznei nöthig.

So hob also in kurzer Zeit eine allo-
pathische Arzneimischung ein Leiden, das
homöopathisch gewählte Mittel nicht
heilen konnte.

Ich könnte dergleichen mißlungenen und
gelingenen Kuren nach homöopathischer
Methode noch ungleich mehrere (vorzüglich
erstern) aufführen, wenn es einen wei-
teren Zweck hätte; besonders von der schnell-
und hülfreichen Wirkung der *Chamille*
bei den Anfällen von Zahnweh, von der
schmerzhaften Linderung schmerzhafter Erschei-
nungen bei der monatl. Periode, und bei
Blutflüssen durch den *Hyoscyamus*;
der Heilung einer bedeutenden Manie,
Folge eines durch unzeitigen Gebrauch
von China und des Eisens (China-Siechthum),
bedrückten Frühlings-Wechselfiebers
mit *Belladonna*, in der zweimaligen Gabe
eines Quintilliontel Tropfen etc., aber
weder das eine noch das andere zur be-
bessern Nachachtung dienen kann, und be-
sonders bei mißrathenen Heilungen dem
genen Homöopathiker immer die Hinter-
hoffen bleibt, zu behaupten, daß nicht
das rechte, genau passendste Mittel, oder
es in richtiger Dose u. s. w. angewendet
worden sey, so übergehe ich eine weitere
Erörterung mit Stillschweigen.

II.
A n s z ü g e
aus
den Jahrbüchern der Krankhe-
L ü n e b u r g s.
Von
Dr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. Octob.

N o v e m b e r.

Dieser sonst bei uns feuchte und regner-
Monat mit niedrigem Barometer und v-
chen Winden, war diesmal von allen diesen
Gegentheil. Nur 7 Tage hatten wir Be-
der aber meist nur als feiner Niederschlag
aus dem Nebel sich darstellte. Barometer
nur 4 Tage etwas unter 28'. Sonst immer
darüber, und namentlich die letzten 5 Tage
an 28' — 7'' bis 10''! — Wind 17 Tage
meist S. O. mit Nord abwechselnd. —
Anfange zeigte der Thermometer noch
7 — 12° mittäglicher Wärme. In der
von 2 — 3°, und Nachts 1 — 4° Frost. N-

sich die Wärme wieder abwechselnd zu 3—9° Mittags, und nur am 23sten Morgens über 2° Frost. — Nach dem 1. Mondviertel (5ten) fiel der Barometer etwas. Beim Vollmond ebenfalls von der Höhe 28' 8'', um 2 Linien, wobei sich die kalten Nächte und Tage einmischten. Eben so um das letzte Viertel am 27ten, wo der Barometer einige Tage allmählich sank, sich aber nachher desto höher hob. Beim Neumond war jetzt eben das Sinken zu bemerken.

Außer dem Scharlach, was in der Mitte Monats sich plötzlich zeigte, im Ganzen ziemlich gutartig war, jedoch mitunter leicht nervös ward, mit zu schnellem Verschwinden des Ausschlages, hatten wir, in den übrigen gewöhnlichen katarrhalischen Uebeln, eben keine acute Krankheit.

Nur der Croup überfiel uns, bei der Abwechselnd warmen und kalten Luft, mit Winden und hohem Barometerstande (durch auch sicher das chemische Verfall der Plastizität der Säfte verändert erhöht wird), der Croup überfiel uns und da, wo tiefe Sorglosigkeit der Umgebungen seinerwegen herrschte, und wo öfteres Vorkommen seines Stiefbruders, *Catarrhus laryngeus*, der an Ton der Stimme und äußerer Form (nur nicht im ganzen Zuschnitt, und im ganzen Ergriffenheit des Respirations- und Blutbereitungsapparates) ihm ähnelt, von der duldenden und schmerzenden Menge aber meist zu furchtsam aufgenommen, und dann zur Glorie der Kunst

und des Künstlers durch den stärksten (aber oft unnützen oder schädlichen) Apparat geheilt wird, — wo, sage ich, dieser *Carmus laryngeus* um so leichter die Täuschung begünstigte.

Bei allen vorkommenden Fällen von wirklichem leidigem Croup schien mit diesmal die, von der gewöhnlichen Meinung und deren Ausdruck abweichende Wahrheit unverkennbar: „dass nicht eigentlich starke, und feste, sondern relative schwache Kinder,“ von mehr schlaffer Faser, besonders im Gefäß- und Drüsen-, so wie im ganzen Respirationssysteme zu dieser Krankheit vorzugsweise geneigt sind.“ Es ist eine luxuriirende Plastizität auf große Receptivität, deren Produkt durch Energie und Gesetzmäßigkeit des Lebens nicht genugsam beschränkt wird, also eigentlich, auf eine allgemeine örtliche Negation der Lebenskraft, wenigstens der Intension nach, gegründet, welche der anfangs mehr ausleerenden, der übermäßig angesammelten Stoff und der regelwidrigen Thätigkeit allgemein örtlich, entfernenden Carmethode keinen Eintrag thut.

Auch war dieser Monat; wie immer, den Alten und, langwierigen Kranken gefährlich, und auch das Leiden unsers, durch manche Stadien von Asthma und Brustweh erreicht bisher aufgeführten guten 72jährigen Dr. K. endete jetzt. So auch die 89jährige unverheirathete Dem. S., die als von den 3 ledigen Schwestern, deren Alter von einem Jahre gerade 260 Jahre ausmachte. Sie ward heiser und beklommen, in

igem Auswurfe, hatte vermehrte Ge-
 öthe (lauter Beweise der aus dem
 en Leben wohl definitiv zurückge-
 Respirationsorgane), und obgleich
 inigen vorsichtigen Ausleerungen,
 bertriebene flüchtig reizende Mittel
 stand merklich besserten, so erfolg-
 nach 12 Tagen ein sanfter Tod.

Hämorrhoidarii und alle, wo eine
stabilis oder mehr *commota*, wirk-
 n konnte, litten jetzt sehr. (Pas-
 Ausleerungen und besonders sanfte
 e der Art für den Unterleib (durch
 ulze, Schwefelmittel, selbst *Oele*),
 einer nicht erhitzenden und über-
 n, aber auch nicht zu erschlaffen-
 d schwächenden Diät, nutzten am
 . Auch bei den jetzt häufigen Krank-
 der Frauenzimmer von *menstruatio*
, cessans oder *incompleta*, z. B. bei
 6jährigen zarten, noch nicht men-
 n Mädchen, was bedeutend und
 an dem heftigsten Rücken- und
 mit Hitze und Fieber litt, wirk-
Oele, und namentlich das *Oleum Ri-*
 zur Abführung gegeben, vortheil-

kam ein Exemplar des höchsten Gra-
etisch - krätzigen, wahrscheinlich auch
 n (man verzeihe diese praktische
gische Summirung, die doch zuwei-
 nig wird!) nässenden borkigten Aus-
 bei einem 2jährigen Knaben vor,
 ch Wangen und Gesicht einnahm,
 ser der scheußlichen Entstellung,
 nde Tag und Nacht keine Ruhe ließ.

nen eines Pulvers aus Amygd.
— dr. β ., und Flor. Zinci und Ma-
alb. ana drachm. β . in die näst-
sten Stellen, und überdem Ueber-
der Borken mit der Werlhofen-
Präcipitatsalbe, innerlich Calomel-
salappe mitunter bis zur Abführ-
gegeben, besserten diesen scheußlichen
stand doch gleich so weit und gründlich,
dass die den... möglich, zugege-
ten Seifen- und schwefelbäder, unthun-
wurden.

Bei einem Nagelmidtsgeßellen in
Stadt, mit einem varikösen Haut-
schwüre an der rech. Tibia behaftet, be-
wieder eine solche tödtliche Verblut-
aus der Vena tibialis antica Statt, als
schon einmal in diesen Blättern bei ein-
Hussaren angeführt hat. Am 14ten Ab-
merkt der Kranke, dass ihm das Blut
ten aus dem Stiefel dringt. Er geht
der Arbeit herauf in seine Kammer, an-
anzukleiden. Nach einer Weile hört
ihn dort ächzen. Als der Wundarzt
athmete der Kranke noch kaum. Die V-
stand nachher wie eine Rabenfeder
offen. (Rathschirurgus Denicke.)

Die Section eines 17jährigen Militärs
der blaß, hager, und stark gewachsen
seit mehreren Monaten an zunehmender
Kurzathmigkeit und Herzklopfen litt, ge-
gab in hohem Grade entzündete Lungen,
die auf dem in der Brusthöhle angetro-
nen Blutwasser, 2 Pfund 5 Loth
wicht, ordentlich schwammen. Ue-
waren die Lungen nicht mit der Pleu-

sen, diese aber auch entzündet und trieben. Das Pericardium hoch aufbeben, gespannt, wie ein kleiner Kindsgroß. Es enthielt 4 Loth röthlicher Feuchtigkeit. — Das Herz von außerordentlicher Größe, aber schlaff und blut-

In dem *Arcus aortae* ein Polyp, an Adhäsion eines kleinen Fingers dick, grauweißer Farbe und fester Consistenz. Länge über 4 Zoll. An der Spitze noch ein ähnliches Gewächs, aber locker fest. — Die Leber ungewöhnlich und entzündet, aber nicht verhärtet. schwarz, weich und mürbe.

Der Polyp hatte den innern Raum der so beengt, daß Stockungen und Ausgüssen unvermeidlich waren. Ob und viel angestrongtes Fußreisen zu seiner Erhebung, oder zu den übrigen Abnormitäten beigetragen? — So weit 2 achwerthe Aerzte in Schwerin. — Ich noch hinzu, daß der Verstorbene einige Zeit vor seiner Kränklichkeit mit hängengebliebenen Armen, und also baumelngespannten Körper, von einem Obste fiel, und es sich fragt, ob dadurch wenigstens die Lage des, etwa schon gebildeten, Polypen verändert, derselbe an einer Stelle etwa sich losgetrennt, mehr querüber, die Mündung des Gefäßes noch mehr verstopfend, angebracht sey?

So sehr die Lehre von der Entstehung und Folgen der Gefäßpolypen auch im Dunkeln ist, so ist doch ein schlaff und schwacher Zustand der festen Theile

— Einstreuen eines Pulvers 8
drachm. ij — dr. ij., und Flor. Zin-
der. praecip. alb. ana drachm. β. in
den rissigen Stellen, und über
streichen der Borken mit der
weißen Präcipitatsalbe, innerlich
und Jalappe mitunter bis zur
gegeben, besserten diesen schon
stand doch gleich so weit un-
dafs die demnächst, wo möglich
ten Seifen- und Schwefelbäder
wurden.

Bei einem Nagelschmidtege-
Stadt, mit einem alten varikö-
schwüre an der rechten Tibia be-
wieder eine solche tödtliche
aus der *Vena tibialis antica* St-
schon einmal in diesen Blätter
Husaren angeführt habe. Am
merkt der Kranke, dafs ihm
ten aus dem Stiefel dringt. In
der Arbeit herauf in seine Kam-
anzukleiden. Nach einer Weile
ihn dort ächzen. Als der Wund
athmete der Kranke noch kaum.
stand nachher wie eine Raben-
offen. (Rathschirurgus Denicke.)

Die Section eines 17jährigen
der blaß, hager, und stark
seit mehreren Monaten an
Kurzathmigkeit und Herzklopfen
gab in hohem Grade entzündet
die auf dem in der Brusthöhle
nen Blutwasser, 2 Pfund
wicht, ordentlich schwamm
waren die Lungen nicht mit

dabei unverkennbar, der sicher auf die normale plastische Anziehung und Verwandtschaft auch der flüssigen Theile großen Einfluss hat. — Die Aehnlichkeit dieses Falles mit dem im *Januar* d. J. beschriebenen ist übrigens bemerklich genug.

December.

Barometer fortwährend stets sehr hoch, stets über 28' und nicht selten (wie am 19 — 24sten) 6 — 10'' über diesen Standpunkt.

Der *Thermometer* schwankte desto mehr bald 1 — 8° über, bald unter dem Gefrierpunkte. Größte Wärme am 8 — 9ten Monats über 8°. Größte Kälte vom 26 — 29ten bis zu 7 — 9°. Doch endigten die beiden letzten Tage des Jahres mit 5° mittäglicher Wärme.

Im Anfang und Mitte des Monats war der Ostwind mit Nord herrschend, späterhin der West, bald mit N. bald mit S. verbunden, durchaus herrschend. Im Ganzen war der Himmel trübe, bedeckt. Neben vielem Nebel herrschte eine öftere stärkere Luftströmung. Nur 5 Tage regnete es sehr mäßig. Bei dem Eintreten der Mondveränderungen, namentlich beim ersten und letzten Viertel schien der Barometer, so wie auch der Frostgrad etwas zu fallen.

So beschloß dieses Jahr in seiner, sich einförmigen außerordentlichen, Witterung, wobei ein seit dem *Mai*, fast Ausnahme hoher Stand des *Barometers*,

bis zum Jahresschluss, in vollen 8 Monaten, fanden nicht ganz 20 Senkungen desselben unter 28' statt), eine, ebenfalls vom 1. an zu rechnende außerordentliche Kälte und Wärme, ein vorherrschender Nordwind (der wenigstens dem West und Süd sich stets anhängte), die auffallendsten atmosphärischen, und auf die Organismen wahrscheinlich einflussreichsten Erscheinungen waren.

Nur durch genaue allgemeine und besondere Beobachtungen der Art kann entschieden werden, ob wirklich auf unserer kleinen Erdkugel (etwa angeblich am Nordpol? oder mehr noch in der Nähe unseres Wohnpunktes) bedeutende Veränderungen vorgegangen sind, oder ob nur die Natur in ihrem Kreislaufe einmal hier und anderweitige Abwechselungen und Störungen einzuleiten beliebt, deren Einflüsse und Wechselwirkungen uns nur eben so bekannt sind, als der regelmäßige Fortgang der Maschine, dieser Schwankungen ungeachtet, unverrückt und sicher ist? —

Bräunen, und sich mehr zum Entzündeten neigende Husten, waren vorerst die häufigsten Uebel bei der abwechselnden, doch eigentlich im Ganzen sehr sauerhaltigen kaustischen Winterluft. Daher herrschte auch, in fernerer Einwirkung dieser Umstände auf die Respirationsorgane, und ihre ganze Blutbereitung, mit- oder noch Scharlach.

Die Husten nahmen zu Zeiten ganz den Charakter von Stickhusten an, und in

einer Familie litten sogar 4 Kinder, deren jüngstes, ein viermonatliches, dazu 5 Wochen zu früh gebornes, eben, vor 4 Tagen eine kurze Zeit mit nem der andern leidenden Kinder immer zusammen gewesen, sonst sonst davon entfernt war. Bei der Anwesenheit der Mutter, die noch dazu mit leicht zu weit getriebenen, Vorwürfen sich selbst, das Kind solcher Gesellschaft gefürchteter Ansteckung auszuhaben, begleitet war, säumte man ein Vesicat. von der Grösse eines Spithalers in die Herzgrube zu legen, etwas *Sulph. aurat.* mit Saft zu reiben. Tage darauf floss der Schnupfen stark, die Besserung war auffallend, so daß vielleicht nur eine gemeinschaftliche Keheitsursache, und nicht eine besond. Ansteckung hier gewirkt hatte. Dassel, wodurch die andern Kinder baldnug befreiet waren (*Tinct. Canthar.* mit *Thebaic.*) mochte man, bei immer noch Constitution sehr gefährdenden Hustenparoxysmen, hier nicht wagen, und doch baldmöglichst die zarte Organisation geschützt werden. Ein Linctus von *antimon. aur. gr. j. Syrup. Senegae, Aquam nic. ana drachm. iij. Mass. pill. de Cynogl.* Abends 7 Uhr zu einem Theelöffel vollnommen, machte mälsigen Husten undnen, ohne grofse Störungen, bis Mitternacht wenigstens, fortgesetzten Schlaf. Morgens ward wieder, aber nur ein Theelöffel voll, dieses, unter diesen Umständen hier immer mit Behutsamkeit reichenden Mittels gegeben, und so d

ichtig, und mit dem Zwischengebrauche eines andern Linctus aus *Sal. essent. peruv.* mit etwas *Spir. Sal. dulc.* und in aromatischem Wasser, fortgeföhren, das Uebel auf diese Weise, freilich erst 14 Tagen, allmählig erlosch. Doch dies, bei der Reizbarkeit des kleinen Schöpfes, nicht das letzte Mal, daß spä- ter der obige erste Linctus in Anwen- gung gesetzt werden mußte.

Das Scharlach zeigte sich wieder beson- der häufig und mitunter böseartig in der öder Elbgegend. So rationell in der That die anfangs anzuwendende entlee- rende und kühlende Heilart auch war, so doch die Erscheinung leider zu häufig, daß der entzündliche Reiz auf die Ner- ven, welche auf das Blut und die Muskeln wirkend und bewegend einfließen, gleich- mals urplötzlich lähmend (wodurch anders, durch Zerstörung des demselben anhan- den inponderabeln Lebensprinzips?) ein- tritt, daß selbst die Blutausleerungen, die kalten Bäder und Kopfschläge nicht im Stande sind, diesen schnellen Uebergangs- zustand durch das Zenith der Entzündung das Zero der Lähmung, aufzuhalten. Auch zu starke Reizmittel diesen Zustand, wenn er schon annähernd oder eingetreten ist, abzuwehren zu wollen, ist auch meist nicht möglich und räthlich, da der dadurch herbeigeführte zu starke Drang der Nerven zum Centralorgane, so wie die Ueberreizung der festen, und die Zersetzung der flüssigen Theile der Maschine, eben so gefährlich und zerstörend werden kann.

Dies nur zur Erinnerung an die Tödtlichkeit dieses Uebels, aller Kun- Trotze, und zur Verhütung boshaft- einfältiger Nebenbemerkenngen oder- licher heilkünstlerischer Streitigkeiten die beste und sicherste oder gar Heilmethode darin! —

Dieselben Ursachen und diesel- lage der atmosphärischen Constitutio- che, bei unserer nordischen Lebens- den unverhältnißmäßigen Mißbr- durch zu unbestimmte Wärme der- ten Zimmer zumal, alljährlich im- herrschen, und die mannichfachen zündlichen Affectionen der Athmung und deren luftzersetzenden Flächen und dann dadurch die mannichfachen- änderungen in der ganzen Säftema- in den andern Organen der Masch- zeugen, diese herrschten jetzt im- ten Maafse, da die beständige schn- wechselung der Trockenheit und Nä- Kälte und Wärme der Luft, insbe- aber die aus letzterer entstehend- congestion nach den obern Organ- Uebel hervorbrachte, die letztere je- fig befiehl, namentlich die *Mundfa- macace*), die *Gesichtsrose*, und mitant- resien. .

Bei der ersteren gibt die Ansch- und Härte des Zahnfleisches und- liegenden Theile (die man bei der *Erschlaffung* und *Ausdehnung* nicht ver- sollte) einen Fingerzeig und analog- schlufs über manche ähnliche, son- selhafte Uebel, z. B. über die

des Zellgewebes der Neugeborenen, als der höchsten Stufe der, gleichsam organischen Erstarrung und Atonie. Doch liegt hier, wo die Lebenskraft und das Contractionsvermögen in grösserer Entwicklung wenigstens wie bei Neonatis ist, nicht auf ein so allgemeines Sinken ab, so wie auf eine exzentrische Gewalt der Nerven auf dauernde krampfartige Muskel- und Gefäß- Contraction hin, eine mehr entzündlich-krampfhafte, einiger Selbstthätigkeit Raum gebende Spannung der Gefäße, und der sehr zarten Muskeln, nahe an dem Knochen Kinnladen, vor, und gibt einer, durch Verhärtung der Säfte und nachherige verstärkte Contraction begründeten, Heilungsmethode, welche, bei dem völligen Absterben gleichsam der Vitalität, in der Zellsubstanzenverhärtung kaum zu erwarten ist. In einem hartnäckigen Falle der Art, wurde, nachdem nach der ersten Besserung, 3 Blutegel an die untere Kinnlade, Vesicatorien im Nacken, Mundwässer u. s. w., am 8. Tagen neue klonische Verhärtung, mit grossem Schmerz, Schwierigkeit zu kauen u. s. w. entstand, zuerst noch einmal 3 Blutegel gesetzt, und Tages darauf als dies nichts Günstiges bewirkte, 1. de Bellad. ganz um die untere Kinnlade gelegt, und dann der wirklich sehr geschwächten, schlaflosen und überreizten Person (einer Köchin von mittleren Jahren), Abends 10 Tropfen Thebaischer Tinktur in 3 Dosen getheilt, alle Stunden eine, d. h. nicht. Nach einem wohlthätigen Schlaf eben so neuer Transpiration, war die

steinharte Masse am andern Tage wie v
schwunden, und die arme, jetzt frohe Kr
ke, genafs nun allmählig durch die g
wöhnlichen Mittel.

Die Fälle der *Gesichtsgross* bewiesen
die, endlich jetzt doch immer mehr an
nommene Meinung, dafs diese *entzünd*
Affection nicht sowohl von der *Galle*
rühre (weil Brec i ol, wegen ihrer
letzt abspannenden und aufsaugenden
benwirkungen, helfen, weil die Farbe
Geschwulst zuletzt gelb wird, u. s. w.)
dafs diese und deren Ergiefsung vielm
Folge von ersterer, und von dem, die ge
ze allgemeine und örtliche Krankheits
scheinung bewirkenden Krankheitsre
(meist katharrhalischer Art) sey, dafs
eine ausleerende und kühlende Methode
beste, nur im Fortgange des Uebels, un
der Beschaffenheit des Subjekts, und un
der gesetzmässigen Geneigtheit aller an
fangs entzündlichen, Krankheiten, „frü
oder später in den entgegengesetzten Pol
zugehen,“ mit Umsicht und nicht zu we
getrieben werden müsse, weil hier, aus
dieser allgemeinen Rücksicht, auch die
das hervorstechende, wenigstens consen
suelle, Leiden des Centralorgans, und un
die Folgen von dessen heftiger Reizung un
Ueberreizung mit in Betracht kommen, un
in späterer Zeit, neben der fortgesetzten
ableitenden Behandlung, eine nebenbei
abgespannten Organe und deren Funktion
mässig und pafsig bethätigende, ge
seyn kann.

n der *Pleuritis occulta* litten jetzt be-
re Kinder: in Einem Hause auf dem
drei, von 7, 4 und 2 Jahren. Der
arz erstreckte sich bei mehreren von
rnst zu den Armen und Fingern, und
Flecke, einen halben Gulden groß,
n sich auf den Armen und der Hand-
el, nachdem zuvor Ausleerungen die
heit gemildert hatten (lauter Zeichen
rischer und entzündlicher Reizung,
ber freierer Zirkulation wieder den
liefs). In Ermangelung von Blut-
die man sonst gern an den Brust-
gesetzt hätte, mußte man sich mit
Linctus aus *Calomel* gr. iv. rad. *Jalapp.*
j. *Syr. Senegae* drachm. vj. Theelöffel-
nebst Vesicator auf der Brust, be-
; auf dessen abführende Wirkung ge-
et wurde, die aber auch mitunter in
bei diesem Grade von leidlicher Span-
und besonders von Dehnbarkeit in
kindlichen Faser, nicht schädliches,
rn vielmehr vortheilhaftes Erbrechen
ing. Bei einem drittehalbjährigen Kna-
der erst im Herbste heftig am Durch-
und atonischen Fieber litt, und bei
em man aus der Beschreibung, „daß
Hitze und Kurzathmigkei ganz be-
sey, ängstlich, schmerzvoll und tief
them ziehe, bei kurzem und festem
n heftigen Puls zu haben scheine u.
, die Krankheit erkennen, und Mittel
nden mußte, schafften zwar die er-
den Mittel Nutzen, das Fieber sammt
hen Brustzufällen, nahm aber nachher
zu. Bei einem persönlichen Besu-
ach 4 Tagen, fand ich den Kleinen

sehr bleich, mit blauen Strichen um Nase und die stieren Augen (von zusammengezogener Pupille, vom Reiz der überfüllten *Arteria centralis* auf die Ciliarnerven). Der Unterleib war hart und aufgebläht (mehr wohl von consensueller krampfhafter Zusammenziehung von Lungen und Zwerchfell her, als von idiopathischen sogenannten Urtumoren), und der Puls schlag härzlich, die Circulation in den Lungen gehemmt. Hier durfte wohl nicht mit sehr schwächenden Mitteln die relative mehr hämorrhagische Ueberfüllung in den Gefäßen, und den davon abhängenden Druck und Reiz auf die Brustnerven zu heben suchen, wohl aber mußte letzteres baldmöglichst, noch mit Weglassung der hier in ihre verwickelten Wirkungen so zweidentig, a. positiven stärken sogenannten Reizmittel, durch Mittel geschehen, welche, ohne die nervöse Action der Gefäße noch mehr zu lähmen, die Quelle des Reizes mehr unmittelbar verminderten. Wirklich thaten auch jetzt Blutegel, an die unteren Seiten des Brustkastens gesetzt, alles was man erwarten konnte, und besserten den Schlaf, den Husten, das Athemhohlen, die Ausdünstung und selbst die *Darmausleerung*, ohne Weiteres: so wie dann gleich darauf gereicht, erst noch entspannende und mehr kühlende, nachher aber mehr reizende Mittel, die Uebel ohne Rückfälle hoben.

Einem fast 2jährigen an sich kräftigen Mädchen, ebenfalls auf dem Wege, war in derselben Krankheit ein, so

schon als verdächtig hier befindenes,
Mittel von Tartar. emet. gereicht wor-

Die Brustzufälle wurden darnach
limmer, und das Kind brach fortwäh-
d alles aus. Auf diesen Bericht (8 Tage
Anfang der Krankheit) konnten nur
Vesicat. auf den Magen, und wegen
langen verstrichenen Zeit und der statt-
findenden Ueberreizung, vielmehr einige
schwächende Mittel (*Spir. Sal. ammon. anisat.*
Lactus; ein schwaches *Infus. Serpentar.*
u. w.) mitunter besonders wohl relativ
starkes Opiat u. s. w., diesen Zustand
heben.

Auf eine ähnliche Art; nicht sowohl
als schwächend, als die entzündlich-
haftige Spannung der Respirationsor-
gane beruhigend, ward auch der versteckte
kritische Zustand eines 8monatlichen,
sonst gesunden, Knaben gehoben, der bei
seinen heftigen Fieberbewegungen mit Zu-
nemenschießen u. s. w., erst täglich 2
Pflaster aus *Magnes. alb. Crem. Tartar. solub.*
u. *antiepilept. Marchion. ana gr. v. Rhei gr. ij.*
u. *Sacch. foenic. gr. ij.* bekam, durch de-
sugleich eröffnende Wirkung sogleich
Zustand gebessert, und demnächst durch
Anwendung dem nervösen Pol, worin die Krank-
heit schnell genug überging, mehr zusa-
tzliche Mittel gehoben wurde. *Rec. Cam-*
phor. gr. iß. Sal. essent. Cort. Peruv. Massae pill.
Cynogl. ana gr. ij. Sulph. aurat. antim. gr. j.
Magnes. alb. Sacch. Althaeae ana drachm. ß.
Pulv. div. in vj part. Tägl. 2 — 3 Stück.
Nach der ersten Anwendung Nachmittags
um 3 Uhr und Abends 9 Uhr, war am andern
Tage.

Morgen alles Fieber, Brustkrampl, u. s. w. weg, und das Kind unter sehr munter. Jetzt wurde nur noch solches Pulver täglich gegeben.

Bittere, zusammenziehende, sogenannte störende Mittel, passten der Spannung der Easer, die besonders den Respirationsorganen merklich im Anfang galt. Wo sie gegeben wurden (wie von einer Kammerjungfrau sich selbst *Magentropfen*) machten sie Erbrechen und größere Beklemmung führende Mittel und ein Vesicator an Brust beseitigten diesen charakteristischen epidemischen Zug des Leidens der Respirationsorgane durch Entleerung der

Der 70jährige Landmann H., kleinmager, und seit länger Zeit asthmisch, ließ sich jetzt mit vermehrter Beklemmung auf der Brust, Fieber, ständ. Husten und Auswurf u. s. w. anmelden. In Ermangelung der Gelegenheit, ihn in einem einsamen Haidedorfesetzen zu lassen, mußten abführende Mittel, dem Pulver aus Calomel, Camphor, Magnesia und etwas Opium, sammt einem Wein in der linken schmerzhaften Seite, ein dünnes entspannendes Getränk u. s. w.

- *) Dergleichen Beispiele und Uebungen in der Darstellung von Krankheiten und ihrer zeitlichen Verläufe und Grade nach der bloßen, unvollkommenen Beschreibung, sollten der klinischen Schrift öfter ausgeführt und benutzt werden, um den Vorzug dieser geistlichen Praxis, worin Alles aus der des praktischen Lebens vorkommt, in der Hospitalpraxis, zur Uebung, zu beweisen.

nen. (Der Kranke genas diesmal, aber nach 2 Jahren asthmatisch-hek-.)

Unter den Pleuriticis dieses Monats, de-
 Uebel sich noch fernerhin erstreckte,
 nete sich aber auf eine höchst merk-
 lige Weise der 40jährige Kaufmann A.
 der in der Jugend scrophulös und ple-
 isch und mit Beinfraks am rechten Schen-
 kelen behaftet, übrigens jetzt aber
 gesund, in der Mitte des Monats
 schmerzhaften Stichen unter den fal-
 n Rippen rechter Seite, mit Husten,
 dem Fieber u. s. w. befallen, und durch
 ausleerende, kühlende Behandlung,
 at einem Zugpflaster auf die schmerz-
 Stelle, davon befreit, durch Genuss
 nen Kuchens am 23ten; nebst Aus-
 n von Zugluft, u. s. w. ein Recidiv
 Zufälle, jedoch ohne Husten, bekam,
 wegen des vollen härtlichen Pulses
 der grossen Beängstigungen, zum er-
 nale ein Aderlass von 10 Unzen am
 vorgenommen wurde. Die Zufälle
 len auch danach gelinder, und da man
 vielleicht noch vom ersten Zufalle und
 titutionell bei dem Kranken verborge-
 Phlogosis und Plastizität der Säfte
 traute, liess man *Tinct. Digital. p.* mit
acid. Hall. Abends nehmen, wornach
 Puls auch um 16 Schläge langsamer
 l. Trotz aller anscheinenden Besserung
 rte aber ein zwar mässiger, aber doch
 gender Husten, Kurzathmigkeit, dunk-
 tiche in den Seiten u. s. w. fort. Es
 len noch Pulver aus Calomel, etwas

ren umliegenden Lungengefäße nicht dem wahrscheinlich cystischen Geüre communiciren (wie, wegen gänzlich Mangels an Blutmischung zu dem, wahrscheinlich ist), so kann die Prognose noch günstig seyn.

Alle Zufälle schienen aber von nun an noch den Uebergang in Hektik zu bezeichnen. Der Auswurf blieb häufig und übelriechend, der Husten dabei klingend, und mühsamen Auswürfe oft stundenlang andauernd. Die Zunge ward immer mehr geröthet und mager; die nächtliche Unruhe und Schweißse, nebst fiebervollem Puls, zunehmend. Pulver aus *Phellandrium* sic. nebst etwas Opium waren jetzt die einfachsten und nothwendigsten Mittel, sich der, überhaupt über seinen Zustand gern mitredende, Kranke Vorurtheile gegen das Opium hatte, und man es ihm heimlich geben durfte.

Vom 8. Februar an ward Rockenbrei, Linsen u. dgl. in großer Menge genossen und vertragen. Am 11. Febr. fieberte der Kranke wieder lebhafter, mit sehr heißen Händen. Am 21sten ward wieder wohl ein Pfund Eiter ausgeworfen (ob aus Vereiterung der alten, oder Bildung einer neuen Vomica?) und die Sprache war und blieb sehr heiser. Der Darmausleerung wurde mit *Electuar. lenitiv.* nachgeholfen werden.

— Das Fieber mindert sich nunmehr, es scheint fast nur noch ein Reizfieber, der eingeathmeten Luft auf die zu reizbaren Lungen, kein eigentliches, weiter

seen, und ging wieder aus. Nachgeben war noch eine sehr merkliche Heißeit und Rauheit im Halse beim Reden, ein Husten und Wallung im Pulse, und eine reine, zu rothe Zunge. (Doch lebt merkwürdige Kranke noch im Septbr. ganz gesund, und jetzt ohne alle Rauheit der Stimme und ohne Husten).

Es kommt bei einer dergleichen Vemißung nicht alles vielmals oft sich ohne, durch Ueberreizung und Erschlaffung Lungen und Bronchien erklären läßt), die Bildung oder Anschein mitunter, ähnlich, wie es scheint, in dem Charakter epidemischen Constitution liegend, nach den *Pneumo-Pleuresien* sinnlich sich zeigt; jetzt hatte ich Gelegenheit, mehrere solchen Fälle, wo ein mitunter plötzlicher und lange fortgesetzter starker Auswurf erschien, und die Genesung dennoch nicht, von Weitem zu beobachten), es kommt hauptsächlich darauf an, ob die Membran des Geschwürs gänzlich zusammenfällt, oder ob sie nur mit einer halbkörnigen Membran sich überziehen, wie bei Fisteln, welchen letzteren Fall *Laennec* in seinem übrigens überspannten Werke, *die Auscultation in Lungenkrankheiten*, besser beschreibt — daß aber oft nur verfrühte Absonderung diesen Schein von geheilem Geschwür lüge, lehrt unter andern der folgende Fall.

Im *Edinburgh medical and surgical Journal* 54. April Nr. 1. lesen wir von einem in diesem Journal vorlängst als Rättschriebenen ganz ähnlichen Falle, wo

aufser diesen *katarrhalisch-entzündlichen* Krankheiten herrschten gegen Ende Monats und des Jahres noch immer ge-
anderweitige *katarrhalische* Uebel, *affectionen*, *Isthurien* u. s. w., (letztere
er Regel nicht mit den *hitzigen* Mitteln
gewöhnlichen sogenannten Hausgebrau-
, z. B. Wachholder- oder Harlemmer
zu behandeln, sondern mit entleeren-
, und entspannenden, besänftigenden).
Bei einem förmlichen sogenannten *Gal-*
ter, bei der *pléthorisch-cholerischen*
ter des eben so organisirten 12jährigen
ten, der uns im October so mannigfach
häftigte, Anfangs des Monats ausgebro-
, und, trotz aller ausleerenden, stär-
ken u. s. w. Behandlung von einem be-
euten Arzte, mit starkem Husten und
wurf, Anorexie, *bitterm Geschmack* und
klopfen lästig und allarmirend genug
dauernd, konnten nur Pulver aus *Mag-*
alb. *Elaeosacch. foenic.* und $\frac{1}{2}$ Gran *Opium*,
die Nacht gegeben, ruhigen Schlaf
gen, die langwierige Reizung und Ue-
reizung des Nervensystems, nament-
des *Centralorgans* beendigen, und, da-
stärkend-krampfwidrige Mittel, Tages
genommen, einen Uebergang in, dem
schein nach, *hektischen* Zustand verhüten.
Dies war der Schluss des, als Gegen-
zu 1815 und 1816, und selbst des,
Uebergang gleichsam vermittelnden,
er gemischten, als auffallend *warm* und
ten erscheinenden Jahres 1817. — (Wirk-
war auch jetzt auf dem platten Lande un-
er Haidgegend Wassermangel, weil we-
Regen oder Schnee, auch jetzt noch,

Astronomen zu Folge, wie Prof. Lit-
in der *Wiener Zeitschrift für Littera-
und Mode* für 1821 anführt, z. B. un-
Gefährten dem armen *Monde* fehlen
schon deswegen zweifelhaft seyn soll,
eben oder Gesundheit oder Krankheit
ihm ist?) so darf, ihre Gesetze, und
Resultate ihrer allgemeinen und beson-
Einflüsse auf die Organismen des
ankenden Erdenlebens zu erforschen,
ergleichen, und danach leitende Prin-
in der praktischen Behandlung dessel-
absuleiten, so wenig der *Mensch*, als
Philosoph und *Arzt* sich jemals weigern.

III.

Bemerkungen
über
eine Friesel-Epidemie

Mitgetheilt

von

Dr. Speyer,

Königl. Bayer. Physicus und ausübender
zu Bamberg.

Es dürfte kaum in Zweifel gezogen werden, daß uns, trotz der großen Fortschritte der Heilkunst, die nähere Einsicht in das Wesen der meisten Exantheme noch fern abgeht. Dieser Grundsatz findet dem Friesel vor Allem seine Anwendung, es bisher keiner medicinischen Theorien ist, die Natur dieses protogenen Exanthems zu enthüllen, den Grund seiner Flüchtigkeit und Geneigtheit, nach innern edeln Gebilden zu werden, enträthseln, die Ursachen seiner häufigen, bald höchst bösartigen Beschaffenheit, seines Hinzugesellens zu den gefährlichsten Krankheiten nachzuweisen.

lich die Bedeutung der charakteristischen Fälle zu erklären. Ueber alle diese wichtigen Punkte geben die medicinischen Symptome nur Andeutungen, aber keine befriedigenden Erklärungen. — Eben so wenig es bisher gelungen, eine sichere Heilmethode gegen diese Krankheit aufzufinden, da in den bösartigen Epidemien die wirksamsten Mittel so oft unsere Erwartungen täuschen. —

Diese Rücksicht läßt mich hoffen, daß mein, auch geringer Beitrag, zur näheren Kenntniss des Wesens dieser Krankheit, nicht ganz ungünstige Aufnahme finden werde.

Im 11ten Bande dieses lehrreichen Journals findet sich die sehr interessante Schilderung einer von dem trefflichen *Kreysig* getheilten Epidemie des Friesels, welche im Jahr 1801 zu Wittenberg herrschte und sich durch große Bösartigkeit auszeichnete. Der geistreiche Verfasser jener Abhandlung erwarb sich durch die nähere Zergliederung der Entstehung, des Verlaufes, und der Eigenthümlichkeit dieser Epidemie die größten Verdienste, so durch den nachgewiesenen Nutzen des kühnsten Quecksilbers den Dank aller Ärzte. Die heilkräftige Wirkung jenes Mittels liefs Hr. *Kreysig* darauf schließen, daß Leberentzündung eine wichtige Rolle dieser Krankheit spiele. —

Die von mir beobachtete Friesel-Epidemie gab für das Therapeutische keine ergiebige Ausbeute, indem sich keins

der gerühmtesten Mittel dabei von besonderer Wirksamkeit zeigte. Ich wurde ich durch einige Leichenöffnungen, welche in der Wittenberger Epidemie vorgenommen wurden, auf ein unwichtiges Resultat geleitet, welches leicht geeignet ist, die Bedeutung, dem Friesel eigenthümlicher Erscheinungen zu erklären, und den der oft so schnellen Tödtlichkeit dieser Krankheit einzusehen. Hierauf drängen schon Aerzte aufmerksam zu machen, der eigentliche Zweck dieser Mittheilung — Eine so genaue Schilderung des Verlaufes der Epidemie, wie sie Kreysig darfst hier nicht erwartet werden, welche in dem Wohnsitze des Arztes, möglichst, auf dem platten Lande, da man die Kranken nicht täglich beobachten kann, kaum ausführbar ist. Man mir daher verzeihen, wenn ich mich begnüge, nur die allgemeinen Umrisse der Epidemie zu zeichnen.

Einsichtsvolle Aerzte, denen ich jener Epidemie redete, wollten sich überzeugen, daß ich es mit einem ständigen Friesel zu thun gehabt hätte, meinend, dem Friesel komme dieser nicht zu, das Exanthem sei ihm begleitendes Symptom einer andern Krankheit. In dem Sinne, wie es behauptet wurde, kann ich diesen Einwurf nicht lassen. So häufig auch dieses Exanthem Begleiter anderer Krankheiten, namentlich des Kindbetterinnenfiebers auftritt, so doch durch die Erfahrung außer allen

erste auffallende Todesfall ereignete sich zu Ende des Februars 1820, wo ein junger Mann am vierten Tage der Krankheit unterlag. Bei diesem Kranken war sich keiner ärztlichen Hülfe bedient, waren die Erscheinungen der heftigen Hirnentzündung: Irrereden, soporöser Zustand, starkes Fieber, zugegen, das Fieber zugleich sehr entwickelt. Es ist wahrscheinlich, dass es nicht der erste solkranke gewesen, vielmehr minderartige Fälle, welche mit Scharlach wechselten, vorausgegangen. Die Krankheit schlich von nun an allmählich fort: am 11. März erkrankte ein junger Bauernsohn, und starb, ohne ärztliche Hülfe zu gebrauchen, am vierten Tage der Krankheit unter Zufällen heftiger Hirnentzündung. Eben dieses war der Fall bei einer 18jährigen schönen blühenden Frau, der Zierde des Ortes, welche am 7. März von Friesel ergriffen, und schon am 11. März am vierten Tage der Krankheit hinweggerafft wurde. Auch bei ihr wurde keine ärztliche Hülfe gesucht, die Kranke vielmehr mit erhitzen Mitteln bestürmt, mit Decken und Betten bedeckt. Sie starb unter den Zeichen der heftigsten Gehirnentzündung. So unterlag am vierten Tage der Krankheit ein 21jähriges Mädchen, welches am 10. April erkrankte, am zurückgetretenen Friesel, ohne dass man sich nach ärztlicher Hülfe umgesehen hätte.

Von nun an machte die Krankheit immer größere Fortschritte. Im Mai erkrankten sechs Personen, von denen einer

unius eilf, von denen vier starben. Julius erreichte das Uebel die größte; es erkrankten 19 Personen in die-
Monat, von denen 8 eine Beute des
s wurden.

Die Krankheit zeichnete sich beson-
dadurch aus, daß sie größtentheils
nen befiel, welche sich in der Kraft
Blüthe des Lebens befanden, und die
kräftigste Gesundheit genossen hatten.
18ten bis zum 30sten Jahr wurden 7,
30sten bis zum 60sten Jahr 31 Indivi-
ergriffen. Die Summe aller Kranken
41, von denen 21 starben und 20 ge-
sind. Die Verstorbenen gehörten
zur Zahl der hoffnungsvollsten Jüng-
und Mädchen, theils der Hausväter
Mütter, deren Verlust den Familien
schmerzlichsten Wunden schlug. Ein
solches Verhältniß fand bei der Witten-
r Epidemie statt, wo gleichfalls die
ge Jugend und das reifere Alter am
seligsten befallen wurde. Diese Ge-
heit des Friesels, sich vorzüglich bei
nen von jugendlicher, kräftiger Be-
senheit auszubilden, deutet dahin, daß
Wesen dieser Krankheit nicht auf
äche, vielmehr auf Entzündung be-
n

n Absicht der *Erscheinungen* und des
ufes bot die Krankheit manche Ver-
denheiten dar.

Viele erkrankten so leicht, daß außer
Erscheinung des Ausschlages fast gar
Zufälle wahrgenommen wurden.

Höchstens klagten sie über Kopfschmerzen, Husten, vermehrten Durst. Das Exanthem bildete sich zuerst an der Brust und verbreitete sich von da über die Oberfläche des Körpers. Es zeigte sich gester der Form des sogenannten weissen Friesels. Bei allen davon Ergriffenen war eine starke, säuerlich riechende Schweißniederschlag die fehlende Erscheinung. Sie war so profus, dass man sie zerfließend sehen konnte. Ihr specifischer Geruch war so bald man in das Krankenzimmer trat, die Gegenwart des Friesels. Diese, in den ersten Tagen der Krankheit eintretenden Schweißse waren nicht bloß ein charakteristisches Symptom, sondern ein wichtiges Heilmittel, wodurch die Natur für den gebildeten Krankheitsproceß der auszugleichen strebte. Die Frieselkranke, welche genesen, hatten den glücklichen Erfolg ihrem guten Verhalten, dem Gebrauche diaphoretischer Mittel zu danken, wobei die Schweißse nicht störte fort dauerten. Bei diesen geschah der Krankheitsproceß in der Regel ohne gefährliche Zufälle hinzu; sie blieb ohne quälenden Angst, und von der leicht mit dem Friesel verbindenden Entzündungen frey. Die Abheilung erfolgte dann am siebenten Tage in der regelmässigsten Weise, so dass am vierzehnten Tage wieder hergestellt war.

Einen entgegengesetzten unglücklichen Ausgang nahm die Krankheit bei Personen, welche den Schweiß nicht abwarteten, sondern der Verkältung aussetzten, erhitsen

ake genossen. Bei Kranken dieser Art
de der Ausschlag blässer, ging zurück,

Schweiß hörte auf, die Haut wurde
ken, das Athemhohlen beschwerlich;
wurden von der quälendsten Angst be-
en, verloren die Sprache und starben
unerwartet. Ein auffallendes Beispiel

es tödtlichen Ausganges beobachtete
bei einem 46jährigen starken Tagelöh-

. Als ich sämtliche Frieselkranke be-
hte, führte man mich auch in seine
ohnung. Ich traf diesen Mann ganz ge-
d. aussehend, außer dem Bette. Auf

Frage: ob er krank sey? antwortete er
hend: mir fehlt nichts; ich habe bloß

en Ausschlag. Bei diesen Worten ent-
tete er die Brust, worauf sich der Frie-

sehr ausgebildet, in voller Blüthe, dar-
lte; die Haut triefte zugleich von Schweiß,

suchte den Kranken auf die Wichtig-
t seines Uebels aufmerksam zu machen,

zur genauen Befolgung der gegebenen
rschriften zu überreden. Er hielt jedoch

Wort nicht, verließ vielmehr seine
ohnung, begab sich in das Wirthshaus

trank Bier, mit der Aeußerung: er
le den Leuten zeigen, wie der Friesel

besten zu kuriren sey. Die Folge war
velles Zurücktretten des Ausschlages,

auf die größte Beängstigung erfolgte,
Kranke in Sprachlosigkeit verfiel, und

fünften Tage der Krankheit der Tod
tzlich eintrat. — Bei diesem Manne

r, außer dem Exanthem, nichts Krank-
tes wahrzunehmen, er hatte einen vom

ürlichen nicht abweichenden Puls, gute
lust und volle Muskularkräfte. — Ein

glücklicheres Loos hatte ein 59jäh-
Zimmermann, der am 22. Julius erkrankte.
Dieser athletische Mann, obgleich
vom Friesel befallen, änderte in sei-
bensart nichts ab, setzte seine gewö-
chen Arbeiten, wobei er sich meistens
Freien aufhielt, ununterbrochen fort,
genas nichts desto weniger am fünften
der Krankheit.

Das richtigste Verhalten, die ge-
Folgsamkeit gegen die ärztlichen Vor-
ten, war jedoch nicht stets der Bür-
nes glücklichen Ausganges. Kranke
welchen der Friesel gleich im Anfang
angebildet erschien, die ganze Ober-
des Körpers einnahm, gingen ver-
obgleich sie den Schweiß gehörig ab-
tet hatten. Bei diesen stellte sich früh
karakteristische Angstgefühl ein, sie
ren sehr unruhig, ihre Physiognomie
einen eigenen, leidenden Ausdruck,
Puls war beschleunigt, die Hauttempe-
erhöht. Ohne wahrnehmbare Veranla-
trat der Ausschlag bei ihnen zurück
Verschwindung des Schweißes; die
steigerte sich immer höher, und der
erfolgte plötzlich, indem sie entweder
los, oder von Convulsionen ergriffen
den. Diese Todesart hatte bei vier
ken statt, und dieses waren auch die
wo die Krankheit den aller kürzesten
lauf machte. Auf diese Art starben
44- und 55jährige Bauernfrau am zw
eine 35jährige Wirthsfrau am dritten
ein 21jähriges Mädchen am vierten
der Krankheit.

Diese so plötzlich und unerwartet eintretenden Todesfälle erregten um so größeres Schrecken, da man wenig auffallende Fälle bei diesen Kranken wahrgenommen hatte, die Muskularkräfte gut, die Eislust nicht unterdrückt war.

Nicht minder gefährlich war der mit Lungen- und Gehirnentzündung verbundene Friesel. Am häufigsten wurde die Complication der Krankheit mit heftiger Lungenentzündung wahrgenommen, und auf diese Weise der Tod der zuerst Erkrankten herbeigeführt.

Bei dieser Verbindung des Friesels mit Lungenentzündungen fand ein abwechselndes Verhältniß Statt. In mehreren Fällen nämlich fing die Krankheit als Lungenentzündung an, und der Friesel gesellte sich erst später hinzu, oder die Krankheit begann als selbstständiger Friesel, und jene Lungenentzündungen, namentlich die Gehirn-entzündung, traten im Verlaufe der Krankheit ein, und bewirkten durch ihre Complication den Tod.

Es ereigneten sich drei Fälle, wo das Uebel als Lungenentzündung begann, und nach dem beigesellten Friesel tödtlich wurde, und sieben Fälle, wo der Friesel durch hinzugesetzte Encephalitis einen tödtlichen Ausgang nahm.

Wo die Krankheit als Lungenentzündung anfing, glaubte man es allein mit dieser Entzündungsform zu thun zu haben. Die Pneumonie verlief auf gewöhnliche Weise, kritisirte sich, nach dem Gebrauche

Entzündung sind. Hieraus erklären uns die bei dem Scharlach so häufige Entzündung, das entzündliche Leiden des Pulmonal-Systems bei den Masern, Uebertragung des entzündlichen Processes auf die edelsten Gebilde bei der Gicht dem Rheumatismus. Ist das System serösen Häute beim herrschenden Friesel was angenommen werden dürfte, einkrankhaft verändert, in entzündliche, oder bereits in Entzündungszustand versetzt, so ist es nicht zu verwundern, daß sich dieser Process von verwandten zu verwandten Gebilden mehr ausbreitet. Deshalb werden bei dem im höchsten Grad entwickelten Friesel die serösen Häute des Gehirns, des Herzens und der Lunge so leicht in den Kreis der Entzündung gezogen. Läßt sich aus diesem Prinzip die Verbindung des Friesels mit Lungen-, Herz- und Gehirnentzündung wohl erklären, so ist die Deutung dieser Sache nicht auch dadurch möglich, daß man Fortschreiten des Frieselalexanthems auf andere Organe selbst statuirt. Ich machte die Annahme für jetzt nur für eine Hypothese, obgleich der Befund in den von mir untersuchten Leichen dazu berech-

Bei den zwei Leichenöffnungen nämlich, welche ich, mit Zuziehung des hiesigen ärztlichen Arztes, Dr. Funk, und des aufgestellten Landarztes unternahm, entdeckten wir, nächst den Merkmalen der Entzündung an der Aorta und dem Herzen, ähnliche Spuren des über dieses Organ verlaufenden Frieselausschlages.

Bei der zuerst obducirten 44jährigen Bauernfrau, A. O., welche am dritten der Krankheit unterlag, fand man Füllung des Gehirns und der Lunge Blut; das Herz sowohl, wie die Aorta die Lungenschlagader, mit einem Gefäßnetze bedeckt. Zugleich entnahm man an der innern Wand des Herzes kleine Bläschen von weißlicher Farbe der Größe eines Hirsekorns. Acht Bläschen, welche dem Frieselausschlag vollkommen glichen, waren auch am Herzen bemerkbar. In der Gegend des Venensacks waren diese Bläschen besonders zahlreich, standen hier Truppwe-

Ein ähnliches Ergebniss zeigte sich bei der Leichenöffnung der 31jährigen Bauernfrau N. Diese, im siebenten Monat schwangere Person arbeitete am 2. August noch auf dem Felde. Plötzlich wurde sie von Hitze überfallen, ihr Körper mit Schweiß bedeckt. Sie verfiel in starke Delirien und verschied nach 30 Stunden. Das Leichenbedeckte wurde gleich nach ihrem Tode durch den Wundarzt von ihr genommen; es wurde noch einige Minuten und wurde dann getauft. Man fand bei ihr die Ueberfüllung des Gehirns mit Blut sehr ausgesprochen. Nach abgenommenen Schädel ergoss sich viel venöses Blut aus den Gefäßen der harten Hirnhaut; in der rechten Hirnhälfte fand man eine halbe Unze ergossenes Blut. Die Gefäße der harten Hirnhaut, das Corpus callosum und die Adergeflechte waren mit Blut sehr überfüllt. Nächste Erscheinung eine Insolation sprechenden Erscheinungen.

Man die innere Wand der Aorta entdeckt. Man bemerkte an derselben weißfrieselähnliche Bläschen, welche sich leicht wegschaben ließen. Der rechte Vorhof des Herzens war mehr geröthet; eine Stelle an demselben, von der Grösse eines Blütkreuzerstückes, hatte eine weißliche Farbe und zeigte sich deutlich als der Anfang des Frieselausschlages. Eine ganz ähnliche Beschaffenheit hatte eine Stelle, von der Grösse eines Kreuzers, an der Mündung der Lungenschlagader. Es sei mir von mir, aus diesem Befund von nur wenigen Leichenöffnungen mehr schliessen zu wollen, als sich durch sie darthun lässt.

Ausser der Ueberfüllung des Gehirns und der Lunge mit Blut, sind die dabei beobachteten Veränderungen am Herzen und den Gefässen sehr bemerkenswerth. Die Entzündung des Herzbeutels, des Herzens, der Lungenarterie und der Lungenschlagader, zeigten sich in beiden Fällen. Dieses Ergebniss bestätigt die schon früher von *Marcus* aufgestellte Behauptung: dass das, bei den Frieselkranken auf der linken Seite der Brust bemerkbare, zusammenziehende, angstvolle Gefühl die unmittelbare, primäre Theilnahme des Pericardiums und die mittelbare, sekundäre des Herzens andeute. Die unvollkommenen Sectionen zeigten nicht bloss die Entzündung des Herzbeutels, welche *Marcus* bei dem Friesel vermuthete, sondern auch die Entzündung der Substanz des Herzens und der grossen, mit ihm in Verbindung stehenden Gefässe. Dieses Resultat

wäre allein genügend, die bei dieser Krankheit eigenthümliche große Angst zu erklären. Der über das Herz verbreitete Frieselausschlag setzt diese Sache aber ein noch helleres Licht. Diese Entdeckung war für mich sehr überraschend, obgleich ich, wegen des grossen Angstgefühls der Frieselkranken, ihrer Neigung zu Ohnmachten und wegen des oft so unerwartet, bei vollen Muskularkräften eintretenden Todes stets ein Leiden des Cordialsystems vermuthete.

Das charakteristische Angstgefühl der Frieselkranken ist nicht räthselhaft, wenn man annimmt, dass in allen solchen Fällen Herzentzündung zugegen sey, die Ausschlag sich über das Herz selbst verbreitet habe. Dass dieses Angstgefühl in allen schweren Fällen des Friesels niemals vermisst werde, erinnert *Kreysig* ausdrücklich. „Dieser Zufall,“ sagt er S. 56 seiner angeführten Abhandlung, „war wegen seiner Heftigkeit und periodischen Rückkehr, so wie wegen seiner schlimmen Vorbedeutung, äusserst wichtig und merkwürdig. Er bestand nicht eigentlich in Beklemmung, indem die Kranken sehr ruhig und ohne Beschwerde dabei einathmeten konnten, sondern in einer außerordentlichen Geistesunruhe, die mit den Exacerbationen wesentlich zusammenhing und sich ausser den Klagen des Kranken durch einen ängstlichen Blick, unwillkührliche Herumwerfen und hastige Sprache zeichnete; er stand mit dem Frieselbruche nicht in Verbindung, inde

ch stark bei denen eintrat, die mit Friesel bedeckt waren, und die nur wenig oder gar kein Friesel hatten. Er kam Tage mehrmals, bald in einem geringeren, bald in einem höheren Grade, bis er ging dem Tode, der oft noch am vierten, selbst fünften Tage erfolgte, in den allermeisten, vielleicht in allen Fällen heraus." — Es ist nicht zu zweifeln, dass, wenn nur ein Theil der in der Witberger Epidemie unter diesem Zufalle gestorbenen geöffnet worden wäre, die Resultate die gleichen, von mir beobachteten Resultate, gewährt haben würden. Die charakteristische Angst ist offenbar Ausdruck des, durch die Entzündung des Exanthems veranlassten gestörten Blutumlauflufes mithin eine nothwendige Folge des Fortschreitens der Krankheit. Zugleich sehen wir auch den Grund der Schnelligkeit und Unabwendbarkeit des Todes bei jenen Frieselkranken ein, wo sich das Angstgefühl in einen hohem Grade entwickelt hat. Indem diese höher gesteigerte Angst darauf hindeutet, dass das Herz in den Kreis der Entzündung gezogen ist, ja das Exanthem sich selbst über dieselbe Organe verbreitet hat, ist es nicht verwunderlich, dass der Tod so schnell und unerwartet eintritt. Wir sehen zugleich ein, warum es der Kunst fast nie gelingt, solche Frieselkranke zu retten, wo diese Erscheinungen ausgebildet darstellen. Hierin liegt auch wohl mit der Ursache des so leicht tödtlichen Ausgangs des mit Friesel verbundenen Kindbettefieber, einer Krankheit, bei welcher

man bekanntlich das Angstgefühl in sehr hohen Grade wahrnimmt. Es ist unwahrscheinlich, daß sich auch bei dieser Krankheit ähnliche Veränderungen des Herzens ergeben, weshalb bei Leidenungen der am Kindbettfieber Verstorbenen, dem Zustande des Herzens die Aufmerksamkeit gewidmet werden muß.

Diese Erkenntniß ist in therapeutischer Hinsicht nicht ohne wichtige Beziehung. Wir sind dazu berechtigt, bei solchen Kranken, wo sich das Angstgefühl entwickelt, eine Tendenz zur entzündlichen Theilnahme des Herzens anzunehmen, und so kräftig entgegen zu wirken, es zu hüten, daß die Herzentzündung nicht eintreten könne, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kunst. Wo die Krankheit mit Heftigkeit auftritt, ist diese Indication oft nicht ausführbar, da in solchen Fällen die Entzündung des Herzens, vielleicht die Verbreitung des Exanthems über das ganze Organ, schnell und unabwendbar zu Stande zu kommen scheint. Dieses sind die Fälle, wo die Krankheit durch die angewendeten Heilmittel in ihrem verderblichen Verlaufe nicht aufgehalten wird, vielmehr in kurzer Zeit, oft schon in einen bis zweien Tagen, tödtlich endiget.

Was zur Entstehung des von mir betrachteten Friesels die Veranlassung gab, ist sich nicht mit Bestimmtheit auszumachen. Es fand hier dasselbe Verhältniß Statt, wie bei andern exanthematischen Krankheiten, welche oft ganz unerwartet in einer

1, einem Orte zum Vorschein kommen, daß es möglich ist, ihre Entstehungsnachzuweisen. Von aussen, durch das Vermitteln eines Contagiums, konnte die Krankheit nicht eingedrungen seyn, da man in der umliegenden Gegend vom Friesel nirgends eine Spur bemerkte. Erst nachdem die Krankheit in dem Orte R. Consistenz gewonnen hatte, kamen in einigen entfernten Dörfern einzelne Fälle des Friesels, nicht in epidemischer Form vor. Es ist auffallend, daß die Krankheit so beschränkt in die Grenzen des Ortes R. eingekerkert blieb, sich auf zwei benachbarte Dörfer nicht verbreitete, obgleich die Kommunikation mit ihnen nicht aufgegeben wurde. Diese Beschränkung der Krankheit auf den Ort R. führte daher zu der Vermuthung, daß ihre Entstehung durch örtliche Verhältnisse begründet worden sey. Es ist wahrscheinlich, daß die tiefe, feuchte Lage des Ortes R., die vielen darin befindlichen Brunnen, die häufige Beschäftigung der Einwohner mit der Branntweinbrennerei, zu der Entwicklung beigetragen hat. Auf welche Weise diese Momente die Krankheit zu begründen vermochten, ist eine, vom gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft wohl unauflösliche Aufgabe.

Das Weiterschreiten der Krankheit, nachdem ihre Bildung einmal geschehen ist, läßt sich nur vermittelst eines Contagiums einsehen, und in soferne muß ihre steckende Eigenschaft angenommen werden. Dafür sprach auch der Umstand, daß, wenn der Friesel in einem Hause einge-

gelte ärztliche Hülfe. Hierdurch werden die Schwierigkeiten, welche die Bekämpfung von Epidemien auf dem Lande hin darbietet, noch bedeutend vergrößert, und das Gelingen der noch so reifüberdachten Heilpläne vielfach vereitelt.

Der geringe Glaube des Landmannes an Kräfte und Arzneien, seine Unfolgsamkeit gegen die gegebenen Vorschriften, macht die Landpraxis im Ganzen so unernstlich für den, sein Fach mit Liebe ausübenden Arzt. Ich habe mir schon oft die Frage gestellt: worin wohl der Grund dieses Unglaubens bestehe? Täusche ich mich nicht, so ist es nicht bloß Unkultur, welche diese Sinnesart erweckt. In den gewöhnlich vorkommenden, nicht zu schweren

Krankheiten, erfolgt bei Landleuten Genesung oft durch die eigenen Kräfte der unverdorbenen Natur, bei dem Gebrauche einfacher Hausmittel. Höchstens können sie sich zugleich des Blutlassens, schweißtreibenden und abführenden Mittel, welche sogar bei heftigen Entzündungen genügen. In bösartigen, verbreiteten

Volkskrankheiten reichen diese Mittel nicht zu, und hier ist es auch, wo die ärztliche Kunst entweder freiwillig scheitert, oder durch polizeiliche Verfügungen in Wirksamkeit gesetzt wird. Bei letzteren ist ein glücklicher Erfolg des ärztlichen Handelns auch dann sehr schwierig und oft nicht glücklich, wenn der Arzt sich die äußeren Umstände vollkommen aneignet, wenn er die Kranken öfters sehen, über die richtige Ausführung seiner Vorschriften selbst wa-

eben kann. Demohngeachtet findet oft, die Heftigkeit und Gefahr der Krankheit verursacht, ein tödtlicher Ausgang. Man kann hieraus entnehmen, wie wisse der Erfolg des ärztlichen Handelns gefährlichen Epidemien auf dem Lande seyn muß, da hier die mehrer Bedingungen hinwegfallen, welche Städten einen günstigen Ausgang erttern. Denn bei Epidemien auf dem Lande hat man mit der Unfolgsamkeit der Kranken und der Umstehenden, mit Unwissen Vorurtheilen, Armuth, Uneinlichkeit einen schweren Kampf zu bestehen, und nicht im Stande, durch eine, mehrere Tage wiederholte Beobachtung der Kranken, die Mittel nach den jedesmaligen Änderungen des Uebels sogleich zweckmäßig abzuändern. Es ist daher zu bewundern, daß bei bedeutenden Epidemien auf dem Lande so viele Menschen zu Grunde gerafft werden. Dieser im Ganzen wenig günstige Erfolg der ärztlichen Heilung bei solchen Epidemien, wo eben der Arzt die größten Resultate erwarten sehr dazu gemacht, den Glauben in der Heilung zu wecken, daß zur Bezwingung der Krankheit etwas anderes, als das ärztliche Heilwesen in sich schließt, erforderlich sey, dazu eine Art von Hexerey gehöre. Dies ist wahrscheinlich der Grund, weshalb bei den Landleuten Personen, die keinen ärztlichen Unterricht genossen haben, aber das Kuriren auf eine auffallende, unsterbliche Art betreiben, denen sie die Divinationsgabe zutrauen: das Heil durch Quacksalber, Hirten, Urinpropheten u.

ein größeres Vertrauen genießen, als einsichtsvollsten, gelehrtesten Aerzte. darf dieses um so weniger befremden, ich sogar das höher gebildete Publikum solchen Gauklern und Wunderthätern nicht hinreißen läßt.

Die von mir bei dem Friesel angewendeten Mittel waren sämmtlich aus der Klasse antiphlogistischen, da ich die Krankheit als eine entzündliche ansah und behandelte.

In allen jenen Fällen, wo der Friesel mit örtlichen Entzündungen complicirt war, sich durch seine Einfachheit charakterisirte, begnügte ich mich durch den auch gelind diaphoretischer Mittel, des sauren Ammoniaks in einer Eibischabkühlung, die wohlthätigen Schweisse zu erhalten. Zugleich erhielten die Kranken Säuren unter das Getränk, auch wohl oxygenirte Säure in einer Mixtur, da die Erfahrung der Nutzen der Säure bei dem Friesel dargethan ist. Die meisten dieser, mit dem einfachen Friesel befallenen, wurden bei dem Gebrauche der kühnten Mittel, gehöriger Abwartung des weisses, Befolgung der diätetischen Regeln gerettet und schnell wieder zur Gesundheit geführt.

In jenen Formen des Friesels, welche mit Gehirn- oder Lungenentzündung verbunden, war ein kräftigeres Verfahren nöthig. — Wo die Krankheit mit cephalitis complicirt erschien, was sich durch die Schwere und Eingenommenheit

urn. LVII. B. 5. 8c. F

die erhöhte Temperatur der glänzenden Augen, die Delirien, die Heftigkeit des Fiebers offenbarte, wozu sich das Exanthem sehr verbreitete. Die Krankheit ganz wie eine Lungenentzündung behandelt werden. Mehrere Aderlässe, versüßtes Quecksilber, kohlensaure Säure, kalte Umschläge auf den Kopf dringend angezeigt. Unter diesen Umständen war der Tod im ersten Uebergreifen unstreitig. Die Umstände ließen jedoch ihre Anwendung nicht zu.

Bei der Verbindung des Friesels mit Lungenentzündung mußte der bei Pocken erforderliche Vorsichtsplan in Ausführung gebracht, daher die Kranken mit Blutentleerungen und Seuchen behandelt werden. Es mochte aber die Krankheit in Verbindung mit Gehirn- oder Lungenentzündung eingegangen haben, so vertrug die Frieselkranken durchaus keine sehr reichlichen und oft wiederholten Blutentleerungen, auf welche in mehreren Fällen schnell Zurücktreten des Friesels, mit einem tödlichen Ausgange, wahrgenommen wurde. Dieses große Mittel, welches in örtlichen Entzündungen das Meiste zur Heilung beiträgt, mußte bei dieser Friesel-Epidemie stets mit Vorsicht benutzt, die Aderlässe nicht zu reichlich vorgenommen, und höchstens einmal wiederholt werden. Auch zeigte das aus der Ader gelassene Blut keine starke Entzündungshaut. Die Krankheit hatte in ihrer Verbindung mit Gehirn- oder Lungenentzündung überhaupt einen

nen Charakter, daß viele Kranke star-
obgleich die angezeigten Mittel mit
sicht und Consequenz gereicht wurden.

In einzelnen Fällen konnte man mit
Richtigkeit behaupten, durch das antiphlo-
gische Verfahren die Rettung sehr ge-
lücklich darnieder gelegener Kranken be-
stehen zu haben. In vielen andern Fällen
wo sich die Umstände ganz gleich
zeigten, erfolgte aller Bemühungen un-
achtet, schnell und unvorhergesehen der
Tod. Ich halte mich davon überzeugt, daß
das Mißlingen der Kur vielfach durch
Verbreitung der Entzündung und des
Schlages über das Herz bedingt war,
daß das üble Verhalten mancher Kran-
ken die Veranlassung gab, oder durch die
frühe anfänglich übermächtige Ausbildung
der Krankheit bewirkt wurde. In allen
Fällen wurde das charakteristische
Krankheitsgefühl niemals vermisst.

Konnte man demnach von keinem der
geführten Mittel eine vorzügliche Heil-
wirkung rühmen, da der tödtliche Ausgang bei
der richtigsten Anwendung so oft erfolgte,
so ist es doch unbezweifelt, daß die Ret-
tung, wo sie wirklich möglich, allein durch
entzündungswidrige Verfahren erreich-
bar sey.

Kranke, welchen aus Unverstand er-
höchste Mittel und Getränke gereicht wur-
den, was besonders im Anfange der Epi-
demie geschah, wurden durch die zur größ-
ten Heftigkeit ausgebildete Gehirnentzün-
dung schnell hinweggerafft und starben mei-
stens unter Delirien und Zuckungen. Wenn

IV.

Zwei Fälle

von

Erkranktheit,

als Beitrag

zur Diagnose derselben.

Von

Dr. Neubert

in Cassel.

Erster Fall.

*Entzündung der Herzsubstanz und Entzündung
inneren Wände der sämtlichen Höhlen.*

12. Januar 1821 Morgens um 4 Uhr
bekam ich auf dringendes Verlangen die
S., eine Person von mittlerer Statur,
normalem Körperbau, dunklem Haar, ple-
thorischer Constitution, 28 Jahr alt, und
schwanger. Die Patientin, die ich
zum ersten Male sah, hatte schon
Zeit an immer zunehmender Brust-
schmerz gelitten, schon vor vier Jah-
ren förmlich epileptischen Krampf-
mit Verdrehung der Augäpfel nach

oben, Schaum vor dem Munde und Geköstenabwesenheit gehabt (den ihr beherter Mann, der übrigens ruhig neben ihr geschlafen, nachdem er aufgeschreckt, dann ein in ganz kaltes Wasser getauchtes Tuch das er ihr wegen des entsetzenden Anblicks über den ganzen Kopf warf, damals unterdrückt hatte) und befand sich jetzt, nachdem die Zufälle nach langen Zwischenräumen von Monaten und Vierteljahren, in heftiger wahren einmaliger Schwangerschaft und mit steigender Angst repetirten hatten, gerade in folgendem Zustande: Große innere Angst, eine wahre Herzkammerangst, Gefühl von Zusammen schnürung der Brust, Krampf in der Respirationorgane, besonders dem Kehlkopf, nöthigten sie zu einer sitzenden Stellung auszuhalten, öfters aufzuspringen, unzählige Male Gott um Hülfe zu rufen, und wissen nicht zu, was sie nur die Beine auflegen konnte.

Sie hatte jetzt zugleich einen starken Brustkatarrh, der an sich schon fieberhaft war, mit häufigem heftigen Husten und Schleimauswurf. Jedoch war tiefe Respiration und gehörige Ausdehnung der Lunge willkürlich und unwillkürlich möglich, dabei Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Verdunkelung des Gesichts wie Nebel, etwas erweiterte Pupillen, aber kein besonders heftiger fixer Schmerz. Das Gesicht war im Ganzen hochroth und aufgetrieben, fiel aber im heftigsten Anfalle etwas zusammen und wurde blässer, der Puls 95 bis 100 in der Minute, klein, hart, unterdrückt, aber egal frequent, ohne Intermision, dem bei Pneumonie

Es ward vom rechten Arme sehn Un-
Blut schnell entleert, es war dick
hatte wenig Serum, dann eine polie-
er. mit *Aqua foeniculi*, *Salmiac* und *Oxym.*
l. gereicht, mit auffallend gutem Er-
. Die Patientin konnte sich zu Bette
n, nach einigen Stunden fing sie an zu
spiriren und sich stark zu expectori-
Eine Menge bald zäher schleimiger,
wässriger seröser Auswurf ward mit
ser Erleichterung ausgeleert. Auf einem
lag schon ein Vesicatorium, und auf
andern ward eins gelegt, beide zogen
k. Das ganze Verfahren war antiphlo-
sch, von der Brust ableitend, und viel
es laues Getränk ward gereicht.

Den folgenden Tag, den 13. Jan., nahm
Brustbeklemmung zu, und die Angst-
ysmen kamen von neuem wieder. Statt
Salmiac ward obiger Mixtur *Nitrum*
setzt, worauf Besserung und gegen
d allmählig Wehen kamen.

Den 14ten ganz früh Morgens erfolgte
ganz leichte Entbindung von einem
schen, das vierzehn Tage zu früh ge-
men seyn sollte, aber nichts desto
iger vollkommen ausgetragen schien,
noch lebt. Den Tag über Besserung
Catarrhalbeschwerden, keine Angst-
lle, Abnahme der Pulsfrequenz, und
st etwas Appetit. Den 15ten war das
den im Ganzen leidlich, den 16ten ge-
Abend aber fingen die Krampfpäroxys-
und Herzensangst, selbst mit Bewusst-
keit wieder an, und nur ein zweiter Ader-
war im Stande den Puls etwas zu heben.

Morgen am 18ten unter lautem Schreien Stöhnen, fürchterlicher Angst und Stkrampf, Schaum vor Mund und Nase, allgemeinen Convulsionen erfolgte, indem aus einer geöffneten Armvene noch as Blut entleert worden war.

Da ich nun meine Diagnose, der zu e Frau S. schon früher an einer organischen Herzerkrankheit mit nun hinzugekommener entzündlicher Complication leidenden, bestätigt zu sehen wünschte, so legte ich von Hrn. S. auch sogleich die Schnitte zur Section, welche den 19ten Amittags unternommen wurde, und dessen Resultat folgendes war:

a) Der ganze Körper war mehr fett muskulös, besonders viel Fett unter der Haut auf Brust und Unterleib. Es ward erst geöffnet

b) Die Brusthöhle, da fanden sich: a) sehr viele Adhäsionen der rechten Lunge mit Rippenfell, am meisten unter den drei ersten Rippen. b) Der Herzbeutel enthielt nur die gewöhnliche Quantität Serum, aber mit Blut geröthet war. c) Entzündliche Röthe am Mediastino und der zugewandten Fläche der rechten Lunge.

d) Die linke Lunge war frei. e) Beide Lungen enthielten an ihrem obern Ende gelatinöse Verhärtungen, mehrere kalkige steinigte Concremente und einzelne Ektiden, beide hintere Flächen derselben waren mit viel schwarzem Blute angetränkt. f) Das nun herausgenommene Herz war nicht mehr die wie gewöhnlich starke

Zweiter Fall.

2. Abscess aus syphilitisch-pearischer Ursache.

Der zweite Fall betrifft einen Weisbindermeister L., einen Mann von 38 Jahren, mittlerer Statur, dunkelbraunem Haar, sanguinischem Temperament, sehr sanftmüthigem guten Charakter, durchaus nicht zu Zorn geneigt. In seiner Jugend war er syphilitisch gewesen, und hatte von den Folgen viel gelitten. Als Geselle war er zu einem unreinen Beischlaf angesteckt, wurde mit äußerlichen Mitteln geheilt, hierauf hatte er in der Fremde in einem grossen Lazareth einer der ersten Kliniken Deutschlands an einem den ganzen Körper mit Borken übersiehenden nässenden Flechtenausschlage lange Zeit darnieder gelegen. Davon aber scheinbar vollkommen geheilt, hatte er hier seine Profession ausgeübt, und in einer Ehe mehrere Kinder gezeugt, die nicht an Hautkrankheit litten, eben so war seine Frau auch ganz frei davon. In den ersten dreissig Jahren entspann sich aber bei genanntem L. ein hauptsächlich die Stirn und den behaarten Theil des Kopfes einnehmendes schorfiger und nässender Flechtenerkrankung von neuem, der offenbar noch syphilitisch war, zugleich hatte Patient ein schmerzhaftes Drüsengeschwür am rechten Winkel der Unterkinnlade, welches viel Jauhe verursachte, auch war die Parotis etwas angeschwollen. Ein Paar Jahre später bildeten sich auch kleine Fistelgänge an der Stirn, wo sich das Stirnbett etwas anheftete. Alle diese Uebel wurden durch ex-

nen anhaltenden und nach mehreren
wiederholten Gebrauch von Mercur
und Antimonial-Mitteln innerlich und
serlich angewandt, dann durch Pts
und künstliche Schwefelbäder so m
folg behandelt, daß er nach ein Paar
ren einer guten Gesundheit genoß, u
seinem sechse und dreißigsten Jahr
völlig geheilt anzusehen war.

Im November und December 1811
krankte er an einem rheumatisch-
rhalischen Fieber, zu dem sich viel g
sche Beschwerden, sehr verschleimte
ge, träge Leibesöffnung gesellten. eine
häufige Complication. Jetzt zeigten
die ersten Symptome einer Herzkrank
es stellten sich nämlich bei langsamer
aussetzendem Pulse häufige Ohnmä
ein, so daß das Leben mehrmals s
schen schien. Er blieb oft mehrere M
ten in einem solchen Anfalle ganz bew
los starr und steif, bis er dann durch
ben und Rütteln langsam wieder zu
kam. Kein Schmerz, keine Bangig
ging durchaus nicht vorher, der Pat
blieb in der nämlichen Lage ganz sorg
bis der Zufall kam, und drückte in
eine Verwunderung aus, wenn er erw
te. Etwas Brustbeklemmung mit stark
besonders in der Magengegend fühlbar
Herzklopfen wurde empfunden, die Ha
klage des Patienten selbst war nur
Aufstossen und Blähungen, denen er
Uebel zuschrieb. Der Puls war (wie
wie gesagt, jetzt zuerst gewahr wurde)
langsam und aussetzend, daß selten da

Schläge auf die Minute kamen, und öfters 10 — 12 — 16 zählen konnte zwischen zwei Schlägen, so daß ich mehrmals abte, er bliebe ganz aus. Wenn dann lich wieder ein Schlag kam, so war es e starke Blutwelle, der Puls war dann , gespannt und hart. Daß dies Phäno- t schon vor dem Eintritt des Fiebers ttgefunden hatte, war wohl wahrschein- i, aber unbemerkt geblieben, weil Pa- t einige Zeit vorher gar nicht von mir achtet wurde.

Nach überstandener fieberhafter Krank- k blieb der verborgene Feind des Lebens ck, mit dem langsamen ganz unregel- ig aussetzenden Pulse, Brustbeklem- ng und Herzklopfen, dabei sehr träge ddaunung. Die Anfälle von Ohnmacht rten in der nämlichen Form mehrmals der, wenn Patient seinem Metier nach- t, so daß er unter andern einmal in m fremden Hause, worin er eine hohe ppe ganz leicht erstiegen, plötzlich klings herunter fiel und beinahe todt ürzt wäre; es ging indessen ohne be- ende Verletzung ab, er erholte sich ler und konnte bald darauf nach Hause en. — — Wegen einiger leichten Con- onen verlangte nun dessen Frau wieder ne Hülfe für ihn, da er für seine Per- ganz sorglos nichts weiter einnehmen lte. Während des Fiebers erhielt Pa- t *Sal. ammon. dep. Spirit. Mind. Oxyg.* l. in *Infus. Althaeae*, dann *Sulph. aur. an-* n., mitunter Abführungen, endlich *In- Valerian. etc.*, nachher in Rücksicht ei-

ie der Säfte im Auge, und ungeachtet
sicht hydropischer Exsudationen fürch-
ich auch die Digitalis, weil gar kein
sereiz Statt fand. Ich wirkte deshalb
er auf das venöse System im Unter-
durch *Flor. sulphur.* und *Tart. tartarisat.*
liefs den Pat., der den 15ten im All-
inen im nämlichen Zustand, doch eher
s erleichtert wieder bei mir erschien,
g damit fortfahren. Aber den 16ten,
einer heftigen Alteration, aus einer
alassung, deren er bei seinem sanften
mth mehrere geduldig überstanden ha-
soll, legte sich Pat. zu Bette, bekam
erschauer, welchen er für eine leichte
stung haltend, mich deshalb erst am
n Abends zu sich bitten liefs.

Er hatte die zwei Tage wieder schnell
einanderfolgende Ohnmachten mit lan-
Bewusstlosigkeit, und fühlte sich sehr
zach, wie es mir schien an seiner Ge-
ng verzweifelnd, ohne dafs er es aus-
kte, auch die Pupille blieb anhaltender
eitert. Der Puls war eher noch selte-
geworden und nicht mehr so voll wie
er. *Infus. Valer. Tartar. tartarisat. et Tart.*
Hierauf mehrere dünne Stühle, Ab-
vieler Blähungen, und fühlbare Er-
terung, hernach etwas Uebelkeit.

Nichts destoweniger verlangte er am
n Morgens sein Testament zu machen,
sich Vormittags störender Zeuge war;
entschlief sobald dies fertig geworden,
er so eben bei vollem Bewusstseyn
ruhig seinen Namen unterschrieben
e, er verschied in der Ohnmacht gegen elf

zohr; desto kleiner, beinahe verschwunden, cartilaginös. An der innern hohlen Seite des rechten Herzohres nahm ein fleischlich ligamentöser Polyp von mehr als 1 Zoll Länge und Mittelfingers Dicke seinen Ursprung, wo er in allen Punkten des Herzohres recht fest saß, und erstreckte sich über die *valvulas tricuspidales* in den rechten Ventrikel bis in den Anfang der *Arteria pulmon.* Auch im Ventrikel lag er durch mehrere sehr feste wohl 1/2 Zoll dicke Ligamente an der Scheide an, und war mit Blutcoagulo überzogen, welches noch mehrere weiter fortgehende Fäden bildete. — Die grossen Gefässe waren etwas erweitert, am meisten die beiden Hohladern und mit vielem dunklen Blute angefüllt. Beim Ausgang der Lungenarterie, unterhalb der halbmondförmigen Klappen war ein den kleinfinger einlassendes Loch, welches bei genauer Untersuchung in eine längliche Höhle von drei Zoll Länge und einem halben Zoll Dicke, gleichsam in eine fünfte Herzchamber überging, die mit fleischlichen *trabeculae carneae* und *musculis papillaribus*, wie die Kammern versehen, aber blutleer war. Sie bildete äusserlich keinen besondern Anhang, sondern war ein integrierender Theil des Herzens.

Die *Valvulae tricuspidales, mitrales et semilunares*, waren ungewöhnlich gross, die *trabeculae carneae* sehr fest und stark, mitunter fleischig. — — In dem obern Theil der Lungenarterie und Scheide-Wand, parallel mit den *valvulis mitralibus* befand sich beim Durchschneiden.

schneiden der Herzsubstanz ein förmliches Herz-Abscess, eine Menge dicken weissen Eiters quoll hervor, ein grosser Theil der Muskelsubstanz war hier in eine zäheren Masse verwandelt, ohne dass im Umderselben oder im übrigen Herzen eine Spur von Entzündung zu finden war.

Im Unterleibe fand sich die Leber vergrößert, verdickt, und von härterer Consistenz als gewöhnlich, durch sie wurde das Zwerchfell herabgedrängt und der rechte Lungenflügel sehr beengt, daher er sehr breiter, dicker, und weniger lang erschien. Die Gallenblase war mit schwarzer Galle angefüllt, die Milz enorm gross, sieben Zoll lang, fünf Zoll dick und — — Der dünne Darm verhältnissmässig zum dicken sehr weit, an mehreren Stellen geröthet, der dicke Darm durch mehr als um die Hälfte dünner wie gewöhnlich, besonders das Colon transversum welches nur Daumendick und wie eine Schlinge über die andern Gedärme herabhängend war. Das Netz schloß sich — statt nach unten — nach oben über das Colon transversum, den Magen und die Leber zurück, ausser diesem situs parvus war es mit vielem dicken Fette versehen. In der Beckenhöhle fanden sich eine Menge convolute gelber Hydatiden, die nirgends adhärirten.

Außerdem waren im Unterleibe verhärtete Mesenterial-Drüsen.

V.

**Medizinische
Beobachtungen u. Vergleichen
verschiedener Schriftsteller
alter und neuer Zeit
Gebiete der Arzneiwissenschaft.**

Von

**Dr. I. A. Pitschaft,
zu Heidelberg.**

Was in der Zeiten Bildersaal
Jemals ist trefflich gewesen,
Das wird immer einer einmal
Wieder auffrischen und lesen.

Goethe.

neuerdings die *Tinctura Colchici* gegen
und Podagra als ungemein wirksam
den Engländern angepriesen wird, ist
viele Journale jetzt hinlänglich be-
kannt. *Hemodactylus verus* der Alten
s *Colchicum Aegyptiacum* der Alten, und
Colchicum autumnale ist wahrscheinlich
mliche Pflanze, gewiss aber eine Spiel-
erselben Gattung. Man kann das aus

die Goldpräparate neuerdings von Gozzi, Chrestien, Niel und andern, stischen Uebeln, Kopfgrind, Kropf, ht, empfohlen, dass sie in kleinen die Zunge eingerieben, und auch und äußerlich gegeben worden, glich bekannt. Neu ist die Anwen- schiedener Goldpräparate durch- . So heilte *Theophrastus Paracelsus* enche mit einer Mischung von und Gold. Auch bediente er sich ldoxyds ohne Mercur in vielen ten, z. B. bei contracten Glieder Lust hat nachzuschlagen, der t seiner *Chirurgia minor. Tractatus ntracturis*; und *Lib. 4. Tractatus de ontractis*. Nach ihm wendeten in enche Goldpräparate *Winther von Sassonia, Horst, Poterius **) und . Man sehe *Fried. Hoffmanni An- id Petri Poteri opera omnia. Centuria t V. de lue cum hydropo C. 14. C. 54. ntigine inveterata „Aeger auri tandem usu cito convaluit.“ Centuria 2. d an vielen andern Stellen. Auch ssant, was *Fried. Hoffmann Tom. I. p. 8.* über die Goldpräparate sagt. für die Sache sehr interessirt; der ersten Theile *Mich. Ettmülleri Oper. tico-pract. Colleg. chymic. Lect. 38.* und maceut. in *Ludovici Diaphoretica Minera-* sehr viele Goldpräparate von ver- alten Aerzten als *van Hellmont, Boy- nn u. s. w.* angeführt finden können. gehört auch *Historia Auri Schroederi* s wendete sein *Aurum diaphoreticum* en Krankheiten an.*

Lib. 5 9. *Avicenna* sagt im 2ten B seiner Schriften: *Aurum inseritur medicamentis, quae atrabiliis competunt morbis. At ubi actuali cauterio sit opus, ignitum aurum teris praestat metallis, quod ulcus inde excitius consanescat etc. Bibitur autem ad affectus, et animi moerores. Sonderbar, selbe sagt Serapion de temperamentis simp. 415. Limatura auri confert cardiacae melancolae et debilitati et quum cauterizato eo, non facit, vana cauterizatio ejus, et melioris et velocioris curationis. Theophrast. celsus sagt dasselbe vom Golde; ich nicht mehr wo. In *Rhazes Lib. 3. de re C. 51.* lesen wir: *Aurum tremori cordis et melancholias adjutorium praebet. Auffallend, dass Alexander von Tralles von dem *Lap. armeniacus*, der künstlich aus Silber und Kupfer verfertigt werden kann, ähnlich sagt *): „Humorem melancholicum ut aliud praesidium evacuat. Lib. 12. C. 8. Lib. 1. C. 17. de melancholiis jam inveni. Ego lapidem armeniacum veratro albo praeparatque licet utentem ipso, experientia cognosco quomodo, praeterquam quod efficaciter etiam molestia et periculo purget.**

Hr. L. Frank hat uns unlängst in der mediz. chirurg. Zeitung auf den Gebrauch der Pfefferkörner in dem intermittirenden Fieber aufmerksam gemacht. An vielen Theilen Deutschlands sind sie ein Volks-

*) Nach *Gress's* und *Stapf's* homöopathischen Functionen soll die *Platina* in manchen Arten der Melancholie wirksam seyn. —

ter, Joel und Sennert gaben sie in der
 artana. Im Heister, der bekanntlich eine
 beschrift über den Pfeffer schrieb, le-
 wir denselben in dieser Beziehung an-
 führt. Dioscorides und Galenus Lib. 4. C.
 führen ihn als Fiebermittel an. In Se-
 son finden wir ihn als Heilmittel in den
 ten Fiebern sowohl innerlich als auch
 äußerlich als Salbe im 357. Cap. de tempe-
 rantis simplicium angeführt. Avicenna sagt
 ihm: *Fricando fit inunctio ex ipso cum un-*
cto et confert rigori etc. Celsus empfiehlt
 dem Fieberanfall Pfeffer und warmes
 Wasser. Bartholinus nennt ihn das Haus-
 mittel der nordischen Völker in den kal-
 Fiebern, er erzählt, er habe damit den
 Chef von Seeland glücklich kurirt. Fried-
 emannsagt im 2ten Theile seiner Schriften,
 er uns eine Beobachtung einer *quarta-*
saepius recidivantis curatae mittheilt: „*Dedi*
consilium, ut grana decem piperis albi leniter
usi, cum aliquot cochlearibus spiritus vini,
vor ante paroxysmum horis ingereret et in
sudaret. Quo demum quater usurpato, factum
ebriis discederet. Ebendasselbst spricht er
 h S. 21. von den Vorschriften und den
 titelen bei Anwendung dieses Mittels.
 rray erzählt appar. medic. T. V. p. 32.
 s ein Kranker, gerade in der Höhe ei-
 Fieberanfalls zwei ganze Eßlöffel voll
 ffer auf einmal verschluckte, und in
 ath verfiel. Der große Polyhistor Schulze
 t in seiner *Materia medica* von ihm: „*Vul-*
grana aliquot cum vino adusto sumit ad ven-
ulum roborandum febresque intermittentes pro-
undas. In Etmüllers *Collegium practicum*
 n wir eine ganze Reihe erwärmender

beeren eine feine adstringirende Kraft
Crentz schreibt der Wurzel eine diu-
sche Kraft zu.

Gewiss ist es sehr beherzigungswerth
merkwürdig: dass Herr *Weisse* in sei-
ner Schrift: „Paris und London für Aerzte“
mittheilt: dass die Versuche in dem
Findelhause zu Paris, die Findlinge
an dem Euter der Ziegen zu ernähren,
stetig unglücklich ausgefallen, und die
Kinder gestorben sind. Das nämliche war
Jahren der Fall in dem grossen Findel-
hause in Petersburg. Ich habe dieses in ei-
ner Beschreibung Russlands gelesen; mir
leider kein Excerpt daraus gemacht.
Leicht kann ich es einmal noch näher
angeben. Uebrigens ist die Ernährung
Kinder an dem Euter einer Ziege durch-
aus nichts neues. *Montaigne* erwähnt die-
sen Gebrauches sehr bestimmt im 8ten Ka-
pitel des zweiten Buches seiner Schriften.
Wer Lust hat nachzuschlagen, wird über-
aus noch durch einige interessante Be-
merkungen des Verfassers erfreut werden.
Der *Carus* (Lehrbuch der Gynäkologie)
hält diese Ernährungsmethode den Kin-
dern nicht angemessen. Ich meiner Seits
kann bekennen, dass es mir überdies noch
unheimliches Gefühl verursachen würde,
die Kinder an die Zitze eines Thieres zu
setzen. Es wäre auch zu befürchten, dass
durch so nahe innige Berührung mit Thie-
ren für uns noch neue Krankheiten erwach-
en dürften. — Doch mag ich *Cardanus Mei-*

der angeführten Fällen traf Leiden des
Örs mit Fehlern der Leber zusammen.

Verfasser macht hier auf den herum-
reifenden Nerven, dessen Ursprung bei-
e mit dem des Gehörnerven zusammen-
t, und dessen Bauchtheil die Leber grös-
theils versieht, aufmerksam. Für diese
lung sprechen dem Verf. noch folgende
stände. Dafs bei Irren, deren Gehör-
n in Sinnestäuschungen befangen ist,
r oft Fehler der Leber vorkommen, und
t Gallenkrankheiten selten Sausen und
lagen der Ohren fehlen. Dafs eben so
gekehrt, Leiden des Gehörorgans Ver-
nungen des Vagus nicht selten bedin-

Der Verf. hält dafür: dafs Taube aus
dem Grunde so leicht misstrauisch und
erlich gestimmt seyen. Er hat nach
t beobachtet: dafs Durchschneidung des
Fuspaars die Thiere um das Gehör brin-
Ja noch eine höchst wichtige Beob-
tung will der Verf. gemacht haben: dafs
nde und Kaninchen nach weggenomme-
a Kopfe, wenn nur die Verblutung ver-
dert und für Fortsetzung des Athmens
e Zeitlang gesorgt wird, durch einen
ihrer Nähe angebrachten Schall gleich-
a erschrocken zusammenfahren. Hier
rd vielleicht Manchem das Hören mit
- *Regio epigastrica* bei dem freiwilligen
d durch Magnetismus veranlafsten Som-
ambulismus einfallen.

Eine Stelle aus Platons *Timäos*, wo der-
be schon des Wechselverhältnisses der
ber zum Gehörorgan gedenkt, regte
n Verf. zu diesen Versuchen an. Ich

schmeichle mir, daß solche Zusammenstellungen nicht von dem Leser als bloß willkürliche Zusammenstellungen, diese meine Arbeiten ein Recensent nennen beliebt, angesehen werden. Hier dürfte man vielleicht nicht über das Ohr mehr die Pforte für die Sinne des Gemüths, das Auge mehr die des Geistes abgibt. — Es ist etwas anderes um eine schöne Musik, als ein Anblick eines herrlichen Kunstgegenstandes. Der Genuß der Freude in beiden ist qualitativ verschieden. In therapeutischer Beziehung, wenn die Musik als Arzneimittel anzuwenden soherzigungswerth.

Die Untersuchungen, welche *Harrison Philip* über den Einfluß des Nervus, welchen derselbe auf den Magen zunächst auf die Verdauung ausübt, stellte, sind von größter Wichtigkeit bewies denselben durch die Durchschneidung des Stimmnervens an lebenden Thieren. Man sehe *Froriep's* Notizen am Gebiete der Natur und Heilkunde 1. 60—130 u. 215. In dieser Beziehung manche Stellen aus alten Aerzten sehr interessant. *Hippokrates* sagt *Lib. 3. de* §. 23. *Vocis exercitatio a coena valde conest.* *Celsus* sagt *Lib. 1. C. 8.* *Si quis vir macho laborat, legere clare debet.* *Acinus* 3. *C. 5.* *Vox egregie convenit stomacho laetibus et acidum eructantibus.* Und *Anryllus*

Collect. Moskaner Ausgabe 1808. p. 91):
enit vociferatio Stomachicis, vomentibus, aci-
ructantibus, aegre concoquentibus. Denje-
m, welche vom Alp heimgesucht wer-
wäre nach Umständen vor dem Ein-
ssen vielleicht das Lautlesen anzura-
Hippokrates sagt Lib. de insomniis §. 3.
exercitio repletus utatur. Der Leser wird
gern noch die Anführung einer interes-
se Stelle aus Plutarch Tom. 2. erlauben.
vermonis voce pronunciati quotidianus mi-
ctu quam utile sit genus exercitationis non
statem duntaxat sed et ad vires, non qui-
adeticas eas, sed quia principibus corporis
is, penes quae vitae potissimum facultas est,
*robore robur verumque vigorem ingenerat *).*

Everard Home hat unlängst sehr interes-
 sante Untersuchungen über die schwarze
 Farbe des *Rete mucosum* der Neger mitge-
 theilt. Er ist der Meinung, daß die schwar-
 ze Farbe die sengende Kraft des Sonnen-
 Lichts aufhebe. Zu diesem Schlusse führte
 er den Versuch: daß durch das Aufspritzen
 von Wasser die schwarze Farbe verschwin-
 det. **Hippokrates** sagt Aphorism. 32. 6. B. „Leute,
 die da stammeln, sind besonders den langwie-
 rigen Bauchflüssen ausgesetzt.“ Dieser Satz hat
 schon mancherlei Auslegung erlitten. Das Stam-
 meln ist bei vielen in einer fehlerhaften Stim-
 mung des Vagus und des Solarsystems zu su-
 chen. Sollte nicht eine Alteration des Vagus,
 welche das Stammeln in vielen Fällen bedingt,
 auch nachtheiligen Einfluß auf das Verdauungs-
 geschäft ausüben? Gewiß fußt sich dieser
 Aphorismus des großen Beobachters auf Erfah-
 rung.

concentrirter Sonnenstrahlen bis zu einem gewissen Grad der Rücken der Pflanze, wurde, daß sich Brandblasen bilden, dieses aber nicht geschah, und mit einem schwarzen Tuche bedeckt u. s. w. Sollte hier nicht die Entzündung statt finden wie bei den Pflanzensprossen war der erste, der zeigte, daß die Kohlensäure der Pflanzen in Wasser zerfällt und Oxygen abgeschieden wird, welche Wirkung aber durch gutes Licht sehr geschwächt wird. Aus Versuchen *Abernethy's*, *Mackenzie's* und *Andersson's* geht hervor, daß auch durch die Kohlensäure ausgeschieden wird. Die merkwürdige von *Ingenhous* angeführte Thatsache, welche an Einigen, nämlich an *Jacob Ackermann* Gegner aber auch keine gründliche Widerleger gefunden hat, ist durch eine Reihe von Versuchen durch die Herren *Gilby* und *Göthe* aufs neue bestätigt worden. Es wurde nach fraglicher Voraussetzung auch im gegenwärtigen Fall die Kohlensäure zerlegt, Oxygen gas erzeugt, das geeignete Volumen zur Verbrennung hervorzubringen. Die Erzeugung durch Entziehung des Lichts durch schwarze Farbe also gänzlich aufgehoben, durch gefärbtes Licht nach Gemindert wird. Geneigter Leser! *Novisti rectius istis, candidus imperti, si non tueri mecum.* Ich bemerke hier noch, daß ich *Rudolphi's* Ansicht auch kenne, welche seinen Versuchen zu Folge bestimmt behauptet, daß kein Schleimnetz da sey, die Farbe der verschiedenen Menschen ihren Sitz in der Epidermis habe. N

ist aber die färbende Materie der menschlichen Haut, so wie die der Thiere ein abgesetzter Stoff, ein ächtes Pigment, dem der Choroides ähnlich, der aus dem darunter liegenden Gefäßnetz entsteht, aber sich beim ganz weissen Menschen nicht vorfindet u. s. w. Das ändert die Sache in Beziehung auf meine Meinung nicht.

Werra heilte einen Diabetes mit Salpêtre, Thomson und Marcus Herz gaben an. Was gab das *Elix. acidum Halleri*; der Kranke besserte sich anfangs darauf. Ich kann versichern, daß ich die Schwefelsäure anhaltend gebraucht, gegen *Diabetes mellitus* eines Alten mit ausgezeichnetem Erfolg gegeben habe. Ich erinnere mich an meine frühere Zusammenstellung, Gicht, Gries und *Diabetes mellitus* u. s. w. Ich las unlängst eine sehr wahre Bemerkung in *Baldinger's Krankheiten einer Art*, „Ueberhaupt scheinen die Mittel, welche am wirksamsten sind wider die Gicht, auch die besten Mittel wider den Stein zu sein.“ Er verweist dabei auf *Murray's gelehrte Dissertation de cognatione calculi inter rheumatidem* 1768. *Kausch* sah den *Vitriolus* eine Art von Harnruhr hervorbringen. Ein Beitrag zu einem bekannten Symp.

VI.
r z e N a c h r i c h t e n
und
A u s z ü g e .

1.
beobachtungen im Herbst 1822.
vom
Herausgeber,

mein Wunsch und mein Vorsatz, den
alten Heilquellen, durch die ich im An-
siner Praxis, also vor beinahe 40 Jah-
ren die Kraft der Mineralwasser überhaupt zuerst
kennen und schätzen gelernt, und die ich seit 20
Jahren nicht wieder gesehen hatte, noch einmal
meinen Dank und meine Verehrung zu bezeugen.
Es wurde auf die erfreulichste Weise, und
mit der Freude des Wiedersehens mehrerer alten
Freunde, so wie die Bekanntschaft neuer
Männer beglückt, in diesem Herbst aus-

Zeitraum von 20 Jahren führt manche Ver-
gangen und neue Schöpfungen herbey, und es
erlaubt, das, was sich mir in der Art dar-
stellte, und was mir sonst besonderer Aufmerk-
samkeit würdig schien, hier meinen Lesern in kur-
zen mitzutheilen.

LVII. B. 5. St.

H

Der erste, was ich sah, war **Ma-**
Eier — eine neue Schöpfung, die dem
 des **rrn** Prälaten des Stifte Tepl, **i**
 Heiligt des Wassers, gleiche Ehre be-
 beide gehörten dazu, das zu bewirken
 sehen. Es war für mich eine neue Be-
 und eine der erfreulichsten Erscheinungen
 Reise. — Auf der Stelle, wo vor 10
 einige Hütten standen, steht jetzt schon
 Stadt, bestehend aus 70 schönen Häusern
 Theil Pallasten, welche in schöner Sym-
 Heilquell und seine Kolonnaden und Al-
 bend, das Ganze der umschlossen v.
 Grün des Walgebirgs, beim Eintritte
 derbar überraschenden und romantisch
 Anblick gewähren. In der Mitte thron-
 der Quellen, der Kreuzbrunnen, umgeb-
 nen Brüdern, den Carolinen- Ambrosius-
 brunnen, und in der Entfernung von ein-
 stunde, in einem lieblichen Thal, der
 brunnen.

Fürwahr es ist außerordentlich, was
 dem kurzen Zeitraum geleistet ist, und
 es wird nicht leicht ein ähnliches Bei-
 weisen seyn. Nicht bloß für die Größe
 lichkeit und Eleganz der Wohnungen, **i**
 Lebensbedürfnisse und Annehmlichkeiten,
 sondern, was mehr sagen will, man findet
 wünschenswerthe Einrichtungen für e-
 mäßigsten Gebrauch, Bäder, Douchen
 — durch die sich bekanntlich Marienbad
 Veranlassung des würdigen Dr. Stras-
 nete — Schlammäder. Und man ble-
 nicht stehen. Schon ist man beschäftigt
 Bau eines neuen, großen und vollkom-
 hauses, so wie einer bedeckten Gallerie zu
 rengehen bei schlechtem Wetter.

Selten aber werden auch so günstige
 zur Aufnahme eines Bades zusammen-
 hier. Ein würdiger Prälat, der Schöpfer
 men, der ganz in diesem schönen Werk
 seine bedeutenden Einkünfte demselben
 wodurch er sich ein unsterbliches Denk-
 malter als Erz und Marmor, gesetzt hat,
 für ich ihm hier im Namen der Leidende

t, dervielen Tausende, die schon hier ihre Gesund-
 z wieder erlangten, und sie noch künftig erlan-
 werden, öffentlich meinen Dank darbringe. —
 der drei so verdienstvolle Aerzte, von welchen
 erste, Dr. Nehr, der durch seine gründlichen
 Rechnungen und deren Mittheilung die erste
 Aufmerksamkeit des Publikums auf diesen Quell
 te, leider nun gestorben ist, die beiden andern
 die Herren Dr. Heidler und Schen, fortfah-
 würdige Priester dieses Heilquells zu seyn, und
 durch ihre Aufmerksamkeit, Sorgfalt, und ein-
 vollen Behandlung, theils durch ihre Schriften,
 ihm desselben zu erhöhen.

In allen Dingen aber ist es doch die Vortreff-
 lichkeit und Eigenthümlichkeit des Heilquells selbst,
 diese schnelle Celebrität möglich gemacht hat.
 Stehe hierunter den Kreuzbrunnen, den ich allein
 das Eigenthümliche und Wesentliche, für das
 Kern des Marienbades halte. Denn dieser ab-
 set's, den man nirgends sonst findet, und der
 seine kräftig auflösende, reinigende, abfüh-
 re, und ohne Erhitzung die Thätigkeit aller Se-
 creten und Excretionen befördernde Kraft sich
 eigen, und besonders für unsere Zeiten und
 diese Stände empfohlen hat, und dessentwegen
 eigentlich nach Marienbad geht. Die andern,
 eisenhaltigen, Quellen dienen mehr als Ge-
 hülfe, Adjuvantien und Corripientien jenes Heil-
 quells, und können allerdings in sofern gar sehr
 Gelingen mancher Kur mitwirken. Besonders
 ist der Ferdinandsquell durch seinen ausneh-
 menden Reichthum an Kohlensaurem Gas und be-
 sonderen Eisengehalt die größte Aufmerksamkeit.

Es sey genug zu sagen, daß ich mich vom
 dem davon überzeugt habe, es sei das kalte Karls-
 bad, wie ich es einst nannte, und gewiß in allen
 Fällen indizirt und nützlich, wo Karlsbad in-
 diziert, aber sein Gebrauch zu erhitzend und Com-
 plexion erregend ist. — Eins jedoch muß ich an-
 merken, und was wohl allem übrigen die Krone auf-
 setze, daß nemlich Göthe, der Stolz unserer Na-
 tion, im Kreuzbrunnen nach einer schweren Krank-
 heit seine beste Hilfe, und in diesem Sommer die
 vollkommenste Wiederherstellung gefunden hat.

er Antheil an Mangan verdient, sondern Böhmisches und Schlesi-
Aufmerksamkeit von Seiten der
Wirkung auf den Organismus
genug erforscht und gewürdigt ist
ich hier zeigt sich die bei alle
euren Wassern bemerkte Eigen-
fernt von der Quelle, mehr ab-
als an der Quelle selbst, wo die
ihre Wirkung mehr nach der
sieht.

N i kam ich nach E
Franzensbrunn, . . . dem alten Freunde,
einmal genannt habe, und sah mit
Menge wesentlicher Verbesserungen,
bäude, neuer Anlagen, die seit mein
Hierseyn entstanden waren, und dabei 40
Jahrhunderte erprobte Kraft des Quelle.
mal durch ausgezeichnete Kuren bestätig-
den Ort kaum wieder erkannt, und be-
dient die mehrere hundert Schritte lan-
Kolonnade zum Spazierengehen der B
bei schlechtem Wetter, die einzige d
ich bis jetzt in Bädörtern gefunden.
Von der neuen Badedirection, die sch
geihan hat, und von dem jetzigen wär-
arzt, Hrn. Dr. Conrath, laßt sich immer
vollkommenung erwarten, und schon i
Erbauung eines neuen Bädhauses besch.

Einen großen und wesentlichen Zuw
Vollkommenheit hat Eger durch die
und Benutzung des Salzbrunnens erhalten
ein ganz eignes, und ich darf wohl n
ziemlich allgemeinen Kenntniß der tot-
neralwasser sagen, ein neues Mineralwa-
selbst an Geschmack sich mit keinem
ten vergleichen läßt. Derselbe ist auf
beinahe mandelartig im Geschmack, und
thümliche scheint darin zu liegen, daß
geringern Antheil der Kohlensäure da-
niger gesauert, daher die Kraft mehr
und weniger aufregend und reizend ist,
mildes und doch tief einwirkendes Was-
die feinere innere Secretion als die auf

zu befördernd; so ganz gemacht für Personen von reiner, reizbarer, nervöser, zu innern Krämpfen und Constrictionen geneigten, Beschaffenheit, oft gar kein starkes Auflösungsmittel vertragen, bei denen z. B. Karlsbad verstopft, und hingegen dieses schwächere Mittel die reichlichsten Auslösungen bewirkt, wovon noch diesen Sommer sehr merkwürdige Beispiele vorkamen.

Eine mir sehr werthe Kranke, welche von solcher Constitution und zugleich an Leberverstopfung und beständiger Anlage zu entzündlichen Lectionen leidet, und welche bisher durchaus kein anderes Mineralwasser vertrug, ohne Nerven-Blutaueregungen und Leberschmerzen zu bekommen, hat dieses Wasser mit dem größten Nutzen getrunken und sehr gut vertragen.

Ich kann hier nicht umhin, eines Vorurtheils zu erwähnen, was in der letzten Zeit sehr allgemein geworden ist, daß es nemlich sehr nachtheilig sey, nach dem Gebrauche des Karlsbades den Egerbrunnen zu trinken. Obwohl Hr. Prof. Osann in seiner Beschreibung von Eger diesen Gegenstand schon sehr gründlich abgehandelt hat, so scheint mir doch nicht überflüssig, auch hier noch einige Worte darüber zu sagen.

Der Hauptgrund, den man dagegen anführt, ist folgender:

Der Egerbrunnen stärkt, und hindert dadurch die durch Karlsbad hervorgebrachte Auflösung und ihre Nachwirkung.

Ich habe gewiss alle Achtung für diesen Grund und das Nichtstören der Nachwirkung. Aber giebt Ausnahmen, und gewiss Fälle, wo der Gebrauch des Egerbrunnens hinterdrein nicht bloß schädlich, sondern sogar nothwendig ist. Sie sind:

1. Bei schwachen atonischen reizlosen Subjekten eben den Prozeß der Auflösung und Krise vollkommen zu machen, welche Karlsbad eingeleitet hat. Zeigt uns die Erfahrung nicht sehr häufig, daß nach lange fortgesetzten Auflösungsmitteln Zusatz von Roborantien, indem er die durch diese erzeugte Unthätigkeit hebt, das beste ist, um die Auflösung zu vollenden? Zeigt es nicht die

oben bei dem Egerbrunnen sehr
erst bei seinem Gebrauch die schmerz-
haften Erscheinungen, die bei dem Gebra-
uch nicht erfolgen wollten?

et Personen von schwachen Magen
hader heiße Quelle oft eine be-
ung der Atonie des Magens anzu-
is durch nichts besser gehoben w-
Nachgebrauch von Eger,

eben so Personen von schwachen
bei darf nun nicht vergessen werden
Zweck Ererbungen gerade das
hier das Eisen noch
viel auflöslicher. h - alkalischen Bestand
verbunden ist, weil er aus ähnlichen
und gleichsam genetisch mit jenem verwandt
durch die Heterogenität allerdings sehr ver
wird. Es ist wirklich in der chemischen
eine bedeutende Ähnlichkeit zwischen beiden

Ein zweiter Gegengrund, den man hört, ist die Kälte des Egerwassers, und der Theil, den diese für einen Magen erzeugen welcher gewohnt war, früh das warme Wasser zu trinken. Aber fürs erste kann das Egerwasser erwärmen und dadurch helfen, und zweitens ist es eben bei dem angeführten Falle, zur Hebung der Atonie von zu vielem Getränke, gewiss das beste Heilmittel, kalt zu

Auch habe ich, in meiner langen Praxis immer nach dem Gebrauch von Karlsbad zu Egerbrunnen trinken lassen, und immer die Wirkungen gesehen.

Allerdings wird es gut seyn, eine Zu- und Ruhezeit von 14 Tagen zwischen dem G- beider Wasser anzuordnen, welche durch- gung und Reisen ausgefällt werden kann.

In Karlsbad siedet, dampft und sprüht Sprudel noch immer mit ungeschwächter Kraft ja dieses Jahr stärker wie je. Mit tiefer Be-
 rung stand ich abermals festgezaubert vor Naturwunder. Das kochend heiße Wasser durch immer wiederholte Stöße bis zur Ma-

die Höhe geschleudert, erfüllte die ganze Gegend mit heißem Dampf und der ganze Boden zitterte bei jedem Stoss, unterirdisches dumpfes Gekröse begleitete die Explosion. — Ich habe mich neuem überzeugt, daß es ein wahrer *Wasservulkan* ist, so gut wie der Vulkan in Island, der nur heißes Wasser auswirft. Nehmt ihm das Feuer oder den wassererzeugenden Stoff weg, und wird eben so gut Flammen ausstoßen.

Eben so ungeschwächt ist seine heilende Kraft, die ist noch durch Benutzung mehrerer Quellen im Grunde nur verschiedene Ausbrüche des gleichen Grundquells, und also gleichsam verschiedene Gradationen und Modificationen des nehmenden Heilmittels sind — noch erhöht worden, indem es nun eben so zweckmässig verschiedenen Modificationen und Formen des kranken Zustandes paßt werden kann, ja dadurch für manche Krankheiten brauchbar und heilsam wird, die den Genuß außerdem ganz würden unterlassen müssen. Ihn gehört, außer dem Neubrunnen und Mühlbrunnen, nun noch die Benutzung des Theresienbrunnens, der unstreitig als der gelindeste Grad zu achten ist, und selbst bei manchen Brustaffektionen ohne Nachtheil angewendet werden kann.

Doch bleibt es ewig wahr, daß das *Abdo-
minalsystem* und dessen Krankheiten (Lithiasis und Nephritis mit eingeschlossen) es sind, worauf das Karlsbad eigentlich angewiesen ist. Aber hier eben zeigt sich, wie weit ausgedehnt der pathogenische Wirkungskreis dieses Systems ist, und wie mannichfaltig die Krankheiten sind, welche aus dieser Quelle entstehen, so daß das Karlsbad in den verschiedensten Affectionen dennoch Hülfe leisten kann.

Dahin gehört ein merkwürdiger Fall, der mir Hrn. Dr. *Leo* mitgetheilt wurde. Ein Mann schon seit langer Zeit an einem sehr heftigen, trocknen Husten, der ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ, und wozu sich endlich schleichendes Fieber, Nachtschweiß und Abmagerung gesellten, so daß er das wahre Bild eines Auszehrenden darstellte. Eine Menge dagegen angewendeter Mittel vergebens gewesen. Der Karlsbader Arzt er-

er sehr richtig, daß diese Genesung
 krankheit ursprünglich durch Hämorrhagien
 entstanden, und also in ihrer
 Primärkrankheit sey, die sich nicht
 affektirt und in ihr dargestellt hat
 war also völlig indurirt, aber sowohl
 als der Neu- und Mählbrunnen und
 und vermehrten den Husten; die
 allein beruhigte ihn und be-
 gut, und zwar so vollkommen, daß
 nach sechswöchentlichem Gebrauche
 Husten, Schweiß, schleimende
 nen schienen, und der Kranke, mit
 halb Bewegungen, die

ist geheilt worden.

Dagegen giebt es nun wieder Fälle, wo
 nur der Sprudel allein, als der kraftvollste
 geborne Sohn dieses Heilquells, die voll-
 kommen leisten kann, und dies sind vorzugs-
 Fälle, wo es auf eine recht stark auflösende
 chemisch zersetzende Kraft organischer Ver-
 gen, Gerinnungen, Verhärtungen, Auftrei-
 Hypertrophien und Pseudorganismen an-
 wozu offenbar die Mitwirkung der vulkani-
 trischen Hitze ein Großes beiträgt. Hr. L.
 serbacher erzählte mir hiervon ein neues
 merkwürdiges Beispiel von einer Dame,
 von einem Gewächs im Unterleibe, das
 nach dem Gefühl wahrscheinlich im Oment
 eine so ungeheure Auftreibung des Unterlei-
 daß man sie mit Zwillingen schwanger
 und die durch einen 15 Wochen lang fort-
 Gebrauch des Sprudels ohne alle andere
 vollkommen davon befreit wurde. Die
 liche Beschreibung des Falles hat er mir
 eben in diesen Blättern zu liefern.

Man kann dem Karlebade noch ein Verdienst
 rechnen, was man gewöhnlich so wenig be-
 daß es nemlich immer und zu allen Zeiten in
 alle Veränderungen der medizinischen Systeme
 durch, der treue Repräsentant und Sachwalter
 auflösend-gastrischen Methode geblieben ist
 dadurch wesentlich in die Haltung der Wissenschaft
 auf rechtem Wege eingewirkt hat. Besonders
 dieses der Fall während der Herrschaft des

Systems, wo man darmausleerende Mittel
behetverderblich, als bloße schwächende, und
die einzige Grundkrankheit des Menschen, Asthe-
vermehrnde, Mittel, geradezu aus der *Ma-*
medica ausstrich, und das Auflösen und Aus-
nur als traurige Ueberreste alter Humoral-
rtheile betrachtet wurden. Hier zeigte diese
alle Jahre Thatfachen, gegen die die Theo-
sichts einwenden konnte, und durch die sie
sich widerlegt wurde. Auch auf meiner dies-
gen Reise hörte ich davon eine merkwürdige
tigung aus dem Munde eines jetzt sehr geach-
praktischen Arztes. Dieser hatte im Anfange
des Jahrhunderts die Medizin unter einem Leh-
studirt, der dem Brownianismus ganz ergeben
war, und eine große Krankenanstalt zu dirigiren
hatte. Hier hatte er nun ein ganzes Jahr lang nichts
neues gehört, als, alle Krankheiten, besonders der
untern Volksklasse, seyen Schwäche; alle Entzün-
den waren asthenischer Art, wurden mit Opium
und Wein behandelt, gastrische Krankheiten gab
es nicht, und eben so wenig eine gastrische Me-
lancholie, und er hatte in dem ganzen Jahre kein ein-
mal Aderlass und kein einziges Brech- oder Purgir-
mittel anwenden sehen. Noch bei seinem Ab-
gange hatte der Lehrer ihm nachgerufen: „Bleiben Sie
dem allein richtigen Wege der excitirenden Me-
dizin, und vermeiden alle Ausleerungen.“ — Eine
andere führte ihn hierauf nach Karlsbad. Hier wird
er mit einem Mann bekannt, der im höchsten Grade
schonkrank, ja schwermüthig, mit schlechter
Ernährung hageren Körper und gelblicher Gesichts-
farbe herumschleicht. Dies waren unserm Arzt na-
tlicher Weise nichts anders als Beweise der höch-
sten Nerven- und Verdauungsschwäche, und er
sagte im Stillen den armen Kranken, der von
seinem Arzte, statt in ein kräftiges Stärkungsbad,
in dieses Purgirbad geschickt sey. Aber wie er-
wartet er, als er mit jedem Tage fortgesetzten
Purgirens den Kranken immer mehr geistig auf-
hebt, und Frischheit und Munterkeit des Körpers,
Lebhaftigkeit der Seele, Lobhaftigkeit der Farbe, gu-
ten Appetit und Verdauung, und allgemeine Kraft
wieder sieht, und wie endlich nach 4 Wochen,
täglich fortgesetztem Purgiren, und durch die-
selben allein, er völlig geheilt, gestärkt und neuge-

das Bad verläßt! — Dieses W
verschuchte den Nebeldunst d
nen reinen Natur- und Erfahrung
hatte, und gab ihm zum erstenm
ähnlichen Beweis, daß nicht alle
de der Unterleib eine Hauptquelle
ten Krankheiten sey, und daß
urgiren stärken könne. Genug Karle
sang seiner Bekehrung zur natu
t.

st, wo die Natur allein so groß
arf man freilich nicht erwarten,
iel mit zu helfen s

den weise, v
so ziemlich geblieben wie sie waren. Ne
fehlt es an einem gut eingerichteten Badeha
chen und Dampfbädern, welche hier, w
zur so reichlich mit Dampf versorgt, d
zu machen und gewiss von großen W
waren.

Dagegen fehlt es nicht an trefflicher
Außer den würdigen Veteranen, Herren
terbacher und Damm, die Herren Doctor
mann und Leo, welches bei der großen
hinzuströmenden Kranken noch immer
viel ist,

Teplitz hat außerordentlich durch di
serungen gewonnen, die theils der um
so hochverdiente Fürst Clary, theils die
veranstaltet haben. Die Stadt und die Spat
haben sich verschönert, die Bäder, W
und Gasthöfe, sind reinlicher und eleg
worden. Das Aeufere ist moderner g
aber — was das Beste ist — die Kraft de
die alte geblieben. Auch dieses mal sah
ich bewundernswürdige Beispiele davon,
bei recht eingewurzelter, knotiger, deson
der Gliedergicht, bei Contracturen und
ten, bei Drüsengeschwülsten und andern
Exsudationen und Verhärtungen, bei Ge
und bei Lähmungen, welches überhaupt d
halten zu seyn scheinen, wo dieses Bad ac
net ist. Die bedeutendsten harten und sel
ten Gichtknoten der Gelenke schmelzen oft in

Wochen bei dem Gebrauch dieser Bäder, und Beweglichkeit der Gelenke wird wieder hergestellt. Selbst eine *Tabes dorsualis* — oder, wie ich lieber nenne, *Paralysis dorsualis* — wo schon die Füße, selbst die Augen gelähmt waren, wurden Sommer dadurch außerordentlich gebessert. — Auch bei Taubheiten zeigte es sich sehr wirksam, besonders wenn sie metastatischer Art waren.

In allen solchen Fällen, wo es auf Nervenbeschädigung ankommt, ist zuverlässig die vulkanisch-thermale Kraft das wirksamste, und diese Kraft Heilquellen sollte mehr aus der Physik als aus der Medicin erklärt werden. Daher auch gewiss die alte, hier noch fortdauernde, Art zu baden, an dem Ursprung des Quells selbst, besonders bei Thermen, die die Wirksamkeit außerordentlich erhöht, da hier die durch nichts veränderte oder zersetzte Quelle unmittelbar aus dem Schooß der Erde selbst entspringt. Es möchte eben der Unterschied seyn wie die Milch aus der Brust der Mutter gesaugte Milch der schon gestandenen und leblosen.

Einen merkwürdigen Fall aus meiner eigenen Beobachtung beobachtete ich diesen Sommer. Eine Frau von 40 Jahren, litt schon seit zwei Jahren an den heftigsten periodischen Schmerzen in der rechten Inguinalgegend und dem Schenkel mit Drüsenanschwellungen. Als ich sie zum erstenmal sah, war die rechte Inguinalgegend, und von da an der ganze Lauf der Leiste abwärts an der vordern und innern Seite des Schenkels herunter mit einer Menge größerer und kleinerer Drüsenverhärtungen bedeckt, die Gegend des linken Ovariums bedeutend aufgetrieben und bei Berührung dumpf schmerzhaft. Die Hauptklagen waren die heftigsten periodischen Schmerzen in diesen Theilen, welche sich dann bis in den ganzen Schenkelknochen und die Hüfte zogen und zuweilen bis zu Krämpfen und Ohnmacht anstiegen. Sie kamen am heftigsten des Nachts, in der Zwischenzeit war sie halbe und ganze Tage ganz frei von Schmerzen. Uebrigens war sie sonst gesund, ihr Menstrualgeschäft in Ordnung, Fluor albus vorhanden, auch nie da gewesen, aber die Ursache ließ sich durchaus nichts

ausmitteln, außer daß sie früher an Rheumatismen gelitten hatte, und daß sie nun schon seit 10 Jahren in einer unfruchtbaren Ehe lebte. Die Krankheit war offenbar eine Neuralgie, aber begründet durch rheumatische Metastasen und Drüsenverhärtungen, wahrscheinlich Vergrößerung, vielleicht auch Entzündung, des Ovariums, welches selbst als Ursache der Hemmungen und Anschwellungen des Lymph- und Drüsen-system dieser Gegend konnte. Ich richtete meine Kur zuerst auf Beseitigung der örtlichen Plethora, ließ viel Blutegel anlagen, immer mit Verminderung der Schmerzen auf einige Tage, aber ohne wesentliche Hülfe, dann wurde auf Rheumatismus, lymphatische Stockung und Nervenreithismus gewirkt. Guaiac, Belladonna, Aconit, Aqua Lauro-Cerasi, Antimonialien, Mercurialien, Vesicatorien, warme Seifen- Salz- und Schwefelbäder, wechselnder Erleichterung; Schmerz und Anschwellung verminderten sich 4 Wochen lang, kehrten wieder, und das Uebel blieb. Als Jodine wurde innerlich und äußerlich angewendet, aber ohne merklichen Nutzen. Die meiste Besserung leistete noch das Quecksilber innerlich und äußerlich zur Verminderung der Verhärtungen und Schmerzen, aber die anfangende Salivation mußte den Fortgebrauch, und nach einiger Zeit kehrte sich beide mit erneuerter Kraft wieder ein. Nur Opiatmittel konnten ihr Ruhe verschaffen. So standen die Sachen im Monat Junius, da mich entschloß, sie in das Teplitzer Bad zu schicken. Sie brauchte dasselbe 6 Wochen lang täglich, die Schmerzen wurden dadurch in den ersten 4 Wochen so fürchterlich vermehrt, daß ihr Muth dazu gehörte, das Bad fortzusetzen. Nothwehr hielt sie aufrecht, daß die Zunahme der Aufregung des Uebels eben ein Beweis sey, daß das Heilmittel kräftig in das Uebel einwirkte, eben dadurch oft, wie die Erfahrung lehrt, den Heilungsprozeß einleite. Und so war es auch. Am Ende der Kur zeigte sich anfangende Besserung, diese schritt nachher, ohne weiter etwas zu geschehen, immer weiter vorwärts, und 4 Wochen geendeter Kur sah ich sie zu meinem Erstaunen völlig von den Verhärtungen befreit, und auch

ärzten kamen nur noch selten und höchst un-
tend.

anz besonders erfreulich war mir der Anblick
zemaligen *Stein-* und *Schlangenbades*, und des-
änzliche Umwandlung aus einem düstern un-
chen Keller in ein helles, freundliches, ja
t elegantes, und mit der größten Zweckmä-
ät eingerichtetes Badehaus.

löße dieses alte preiswürdige, jetzt besonders
Preußen durch den Nutzen, den es für Er-
ng der Gesundheit unsers Hochverehrten Kö-
bat, doppelt theure Bad, noch lange reichen
n über die Menschheit verbreiten! — Die
wart so vieler würdiger Aerzte, der Herren
Gegenbaur, *Stoltz*, *Meisner* und *Bischof* bürgt

äter den Schlesischen Bädern sah ich diesmal
Salzbrunn, *Altwasser*, *Landeck*, *Reinerz* und
wa, da ich das treffliche Warmbrunn, was un-
n heißen Schwefelwassern gewiß eine der er-
Stellen behauptet, erst vor wenig Jahren ge-
hatte.

Oberr-Salzbrunn ist, eben so wie *Marienbad*,
ne neue Schöpfung zu betrachten, denn beide
erst seit 8 Jahren aus ihrer Dunkelheit hervor-
ten, beide sind durch den Eifer ihrer Vorsteher,
s vorzüglich durch die unermüdete Thätigkeit
Hingebung des würdigen *Dr. Zemplin*, schnell
gebracht worden, und beide haben sich in
kurzen Zeit zu einem solchen Grad von Be-
theit und Frequenz erhoben, daß sie schon
zu den ersten und besuchtesten Bädern Deutsch-
gerechnet werden können.

Das, was diesen Heilquell ganz vorzüglich aus-
net, und ihm auch in so kurzer Zeit die mei-
frequenz verschafft hat, ist seine große und
thätige Wirksamkeit in Brustkrankheiten. Man
rechnen, daß zwei Drittheile der hier befind-
n Kranken Brustkranke sind, und die husten-
Kranken sind hier eben so die herrschende
e, wie in Karlsbad die Hypochondrischen, in
ont die Nervenschwachen, in Nenndorf die
kranken. — Man kann in dieser Hinsicht mit

Nicht zagen, jedes wirklich ausgezeichnete Bad auch seinen eignen vorherrechenenden physischen Charakter seines Publikums, seine eigne Farbe.

Ich fand, was ich früher über diesen Querschnitt sagt habe, von neuem durch mehrere sehr glücklich gelungene Kuren bedeutender Brustabergangen, langwieriger Husten bestätigt, und ich trage Bedenken, Salzbrunn, Reinerz, Ems und Sals für die Heilquellen zu erklären, welche dieser glücklichen Klasse von Kranken, da, wo nehmlich noch Hilfe möglich ist, die meiste gewahren. Sonders mag hier in Salzbrunn das zum Vorhergehenden, daß bei dem bedeutenden Antheil Kohlensäure und Natron doch so unendlich wenig Eisen vorhanden ist, daß es nur mit dem chemischen Mikroskop zu entdecken ist, und bei der Wirkung auf die phthisische Lunge nicht in Betracht kommt, daher durchaus keine nachtheilige Aufregung davon erfolgt, die bei andern mehr Eisenhaltigen nicht ausbleibt, und den Gebrauche verhindert oder schädlich macht. Daher der Kurort gewiss für die Klasse der floriden phthisischen Anlage der passendste bleibt, und nur aus zwei Gründen, einmal wegen des Mangels an Eisen, zweitens wegen der wenigstens hohen Lage, da die höhere Bergluft für solche Klasse von Lungenkranken zu reizend ist. -- Auch lasse ich sich nicht abschrecken, wenn die Wirkung nicht gleich in die Augen fallend ist. Ich sah noch dieses Jahr das Beispiel einer jungen Person, die wegen anfangender Halsschwindtsucht vor 2 Jahren nach Salzbrunn geschickt hatte, und die damals weil sie gar keine Veränderung bemerkte, sehr vergnügt zurückgekehrt war; von der ich aber hörte, daß nach ihrer Zurückkunft die Halsschwindtsucht Hustensymptome sich immer mehr verloren habe, der darauf folgende Winter ebenfalls völlig geblieben, und sie seit der Zeit so völlig geheilt war, daß sie sich in diesem Jahr verheirathet hatte.

Außer den Lungenkrankheiten hat es auch in Schleim-, lymphatischen Krankheiten, Gehörverstopfungen, Verschleimungen, seine ausgezeichnete Kur bestätigt. Doch darüber verweise ich auf die Schriften des Dr. Zemplin.

inen sehr schätzbaren Zuwachs hat der Heilort den Mühlbrunnen erhalten, der ganz nahe an Ober-Salzbrunn befindlich ist, und ein sehr ges geistiges Stablwasser liefert, was gewiß oft durch Verbindung mit dem Salzbrunnen die Kuren beschleunigen und vervollkommen

es läßt sich von der Thätigkeit des Brunnen- und dem guten Willen der Behörde erwarten, daß das, was an Badeanstalten, Wohnungen und andern Bequemlichkeiten noch fehlt, bald einge-
fügt werden wird.

Landeck fand ich unverändert. Es bleibt ein-
er schätzbarsten gelinden lauen Schwefelwas-
welches bei seinem geringen Wärmegrad und
hohen Schwefelgehalt sich für reizbare und
nervöse Naturen immer sehr vorzüglich eig-
net, und zuweilen überraschende Wirkungen
erregt. Dahin gehört der Fall eines Kranken, der,
da er lange an unvollkommenen Hämorrhoidal-
erkrankungen gelitten, plötzlich amaurotisch wurde,
zweijähriger Dauer der Amaurose nach Landeck
kam und bei welchem, nachdem er 3 Wochen lang
geleitet hatte, plötzlich ein Abgang von etwa zwei
Unzen Hämorrhoidalblut erfolgte, und damit zu-
sammen auch die Wiederherstellung seines Gesichts.

Landeck ist durch seine Lage einer der angenehmen-
sten und durch seine eleganten und zweckmäßigen
Einrichtungen einer der vorzüglichsten Kurorte,
die ich kenne, wozu nun noch die treffliche Ver-
sorgung der aus der balsamischen Bergkräutermilch
größter Sorgfalt ohne Kochen bereiteten süßen
Säfte kommt. Zu dem allen erfreut es sich noch
des Vorzugs eines der ausgezeichnetsten Brunnen-
wässer, des Hrn. Med. Rath *Weltzel*. — Auch dieses
hat es seine Kraft in mehrern glücklich gelungenen
Kuren bestätigt, in Lungenkrankheiten, die den
Einsatz des hier mit Natron verbundenen Eisens ver-
dienen, ja erfordern. Denn ich glaube gefunden zu
haben, daß eben die Verbindung mit Alkali es ist,
sowohl überhaupt als besonders für die Lun-
gen, den Eindruck des Eisens weniger erregend,
beruhigend, und adstringirend macht, als die Ver-
bindung desselben mit bloß kohlensaurem Wasser

ohne Natron. Das Alkali ist in gewisser An-
 zersetzendes, auflösendes, schwächendes Mittel,
 Gegensatz vom Eisen, und corrigirt es also.
 Aber nicht bloß bei Brustkrankheiten, sondern
 bei Leber- und Unterleibskrankheiten von
 jeder Art, hat es ausgezeichnete Kuren bewiesen.
 Von seiner Kraft in Nervenkrankheiten habe
 selbst dieses Jahr den Beweis an einer geliebten
 Tochter gehabt, welche nach dem Gebrauch
 Landecker Bades als Vorbereitung, in Reiner
 Gesundheit völlig wieder erlangte. Bei Ner-
 venkranken mit sehr zarter reizbarer Consti-
 tution und besonders mit schwachen reizbaren Läu-
 fen, wo so manche andere Stahlwasser nicht vertragen
 werden, ist es gewiß eins der größten Heilmittel
 und hier selbst die Höhe der Lage und Reinheit
 der Bergluft — es ist das höchste Bad in Teu-
 schland — von sehr wichtigem Einfluß. — Bei
 Nervenkranken, die aus tiefliegenden und Seegegenden
 kommen, kann dieses Luftbad allein schon helfen.

Cudowa behauptet seinen alten Ruhm als
 der stärksten geistigsten Stahlwasser, die wir haben
 und leistet bei dem höhern Grade von Nerven-
 schwäche unendlich viel. Sehr vortheilhaft ist die
 nahe Verbindung zweier ähnlicher und doch qua-
 litativ und qualitativ verschiedener Quellen,
 Reinerz und Cudowa, zu zweckmäßiger Benutzung
 für die verschiedenen Grade und Modificationen
 Krankheiten.

Gern möchte ich noch von so manchem
 schönen und erfreulichen, was mir diese Reise
 bot, erzählen, von dem hohen Genuß, den ich
 hatte, die herrliche Königstadt, *Prag*, zu sehen
 und den ehrwürdigen Kreis ihrer Aerzte und
 demischen Lehrer kennen zu lernen, von der Fa-
 milie, in Dresden den würdigen Nestor der deutschen
 Aerzte, Doctor *Kapp*, wieder zu sehen, und
 seiner noch immer fortdauernden Heiterkeit und
 Geisteslebendigkeit zu erfreuen, so wie des Wieder-
 dersehens meiner alten Freunde *Kreyszig*, *Schäfer*,
Weigel und *Böttiger*, aber ich möchte zu weitläu-
 tig werden, und das Hiesige möchte mehr sprechen
 als es für diesen Zweck und Ort passend ist.

Nur eins füge ich noch hinzu. Ich habe den *Insane Asylum* gesehen, und ganz das bestätigt gefunden, was schon die allgemeine Stimme ausspricht: es gewiß die beste aller Irrenanstalten ist, die jetzt in Deutschland haben. Es sey genug, ich sage, daß man hier vergiftet in einem Hause zu seyn, und daß ein solcher Geist der Humanität, und Achtung der Vernunft im Umgang mit diesen Unglücklichen in diesem Hause nicht, daß auch in ihnen Gefühle ähnlicher Art werden, und sie sich zu schämen scheinen, vernünftig und böse zu seyn, wodurch schon großes, ja vielleicht das Meiste, für ihre Heilung gewonnen wird. — Denn das Beispiel thut viel für Vernunft als Unvernunft das meiste; haben etwas ansteckendes, und je mehr ein solches Institut Erziehungsinstitut wird, desto vollkommener ist es.

2.

o Nachricht aus Karlsbad von dem plötzlich wieder entsprungenen Schloßbrunnen.

Ein merkwürdiges und glückliches Ereigniß benimmt in der Geschichte der Karlsbader Heilquellen 15ten October des laufenden Jahres — ein Ereigniß, welches die Bewohner von Karlsbad eben sehr überraschte und erfreute, als die Katastrophe des 2ten Septembers 1809 sie erschreckt, betruß und betrübt hatte; denn jener glückliche Tag ihnen das kostbare Geschenk der Natur wieder, welches ihnen dieser unglückliche Tag geraubt. Der *Schloßbrunnen* — dieser in der Vorzeit in seiner eigenthümlichen, durch sanftern Reiz auszeichnenden, und daher den zartesten und ersten Organismen angemessenen, Heilkräfte gefeierte und vielfältig gesegnete Quell — kehrte obengenanntem Tage an seiner ersten Geburtsin voller Kraft und mit gleicher Ergiebigkeit zurück.

Ortsbehörde hat mit Beziehung auf
 tete sich ungesäumt über die M
 vereinigt, sich den Besitz dieses
 gepriesenen Heilschatzes an
 und ihn für die hier Hilfe such
 auf eine bequeme Art wieder an
 en. Die zu diesem Behufe gemein
 schlossene Bauführung soll unverzüg
 licherweise gesetzt werden.

erzeugt, daß die hierorts allgemein
 iche über die ersuchte Wiederkehr
 Amersbach vermissten Schloßbrunn
 heilnahme finden wer
 mete dieses erwünsch
 zur allgemeinen Ken
 zu bringen.

Karlsbad, den 17. October 1822.

Dr. Johann Pöschmann, Brunn

3.

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von
 im Julius 1823.**

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung
1. Lézies Viertel	27 0''	+10	750	W	hell, dünne Wolk.,
	28 11 1/2	+14	69	SO	trüb, Regen.
	27 11 1/2	+11	85	O	trüb, Regen, laue L
2.	29 1	+8 1/2	75	W	gebr. Himmel, kühl,
	28 2	+15	43	W	hell, angenehm.
	28 2	+11	51	W	hell, angenehm.
3.	28 1 1/2	+9	63	N	heiter, kühl, Thau.
	28 1 1/2	+15 1/2	79	NO	hell, Wolken, warm.
	28 1	+12 1/2	52	N	trüb, laue Luft.
4.	28 1	+10 1/2	51	NW	hell, Wolken, laue L
	28 1	+13 1/2	59	W	Sonnenblicke, lauer
	28 1	+14 1/2	49	W	trüb, laue Luft.
5.	28 1	+3 1/2	61	W	gebrochener Himmel,

Baromet.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
29.8	+15.5	65	W	trüb, Wind.
29.8	+15.5	65	W	trüb, angenehm.
29.8	+15.5	65	W	trüb, lüne Luft.
29.8	+15.5	65	W	trüb, Sonnenubl., Regen, Wd.
29.8	+15.5	65	W	trüb, etwas Regen.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, lauer Regen.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, lauer Regen.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, Sternubl., lüne Luft.
29.8	+15.5	65	SW	gehr Himmel, stark. Thau.
29.8	+15.5	65	SW	Sonnensch., trüb, st. Regen.
29.8	+15.5	65	SW	Sternubl., lüne Luft.
29.8	+15.5	65	W	gehr Himmel, Thau.
29.8	+15.5	65	W	gehr. Himm., trüb, Reg., Wd.
29.8	+15.5	65	SW	Sternblicke, angenehm.
29.8	+15.5	65	W	hell, Wolken, kühler Wd.
29.8	+15.5	65	W	erfr., Wind, Regen.
29.8	+15.5	65	W	Sternblicke, angenehm.
29.8	+15.5	65	W	hell, grauer Himm., st. Thau.
29.8	+15.5	65	W	Sonne, Wolken, warm.
29.8	+15.5	65	W	hell, etwas Wolkenchen, lau.
29.8	+15.5	65	W	trüb, lauer Wind, Regen.
29.8	+15.5	65	W	Sonne, Wolken, stürmisch.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, warm, Nachts Regen.
29.8	+15.5	65	SW	hell, Thau.
29.8	+15.5	65	SW	hell, dünne Wlkch., a. warm.
29.8	+15.5	65	W	hell, dünne Wlkch., warm.
29.8	+15.5	65	W	hell, dünne Wlkch., Thau.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, heils, Donner.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, Gewitt., Reg., schwül.
29.8	+15.5	65	W	trüb, lau.
29.8	+15.5	65	NO	trüb, Regen, warm.
29.8	+15.5	65	NO	sternhell, lau.
29.8	+15.5	65	NO	trüb, dunstig.
29.8	+15.5	65	SW	Sonnenblicke, warm, Wd.
29.8	+15.5	65	W	trüb, lau.
29.8	+15.5	65	W	trüb, lauer Regen.
29.8	+15.5	65	W	trüb, viel Regen.
29.8	+15.5	65	W	trüb, viel Regen.
29.8	+15.5	65	W	trüb, kühler Wind.
29.8	+15.5	65	W	trüb, Sonnenubl., Wd., Reg.
29.8	+15.5	65	W	Sternblicke.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, kühl.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, Sonnenubl., Regen.
29.8	+15.5	65	SW	viel Regen, spät Mondschein.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, angenehm.
29.8	+15.5	65	SW	Sonnenblicke, trüb.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, lauer Regen.
29.8	+15.5	65	SW	trüb, Sonnenblicke, lau.
29.8	+15.5	65	O	Sach, Wolk., sehr warm.
29.8	+15.5	65	SO	Mondschein, warm.
29.8	+15.5	65	SO	hell, dünne Wlkch., st. Thau.
29.8	+15.5	65	SO	Sonnensch., Wolk., heils.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
23.	28, 0	+14	830	SW	Gewitter, viel Regen.
24.	28, 1	+12	79	W	trüb, lauer Regen.
25.	28, 0	+16	54	SW	Sonnenblicke, warm.
26.	28, 0	+12	67	SW	Mondsch., dünne Wol.
27.	27, 9	+11	83	S	trüb, viel Regen.
28.	27, 9	+15	51	SW	hell, Wolken, Wind.
29.	27, 9	+11	75	SW	viel Regen, Mondlich.
30.	27, 11	+10	69	W	stürmisch, Regen.
31.	27, 11	+11	54	W	Wind, Sonnenblicke.
1.	27, 11	+10	56	W	hell, Wolken.
2.	27, 11	+9	75	W	hell, Wolken, Thau.
3.	27, 11	+15	49	W	trüb, Regen, Donner.
4.	27, 11	+12	71	N	trüb, Sternblicke.
5.	27, 11	+10	79	SO	trüb, Sternbl., st. Thau.
6.	27, 11	+13	65	SO	trüb, Regen, Donner.
7.	27, 11	+10	78	W	Regen, spät sternklar.
8.	28, 0	+9	81	W	hell, kühl, Thau.
9.	28, 0	+7	48	W	hell, Wolken, warm.
10.	28, 1	+12	71	NW	hell, angenehm.
11.	28, 1	+10	77	NW	hell, dünne Wlkch., Thau.
12.	28, 1	+18	43	S	Sonne, Wolk., sehr wolk.
13.	28, 1	+14	68	S	sternklar, angenehm.
14.	28, 1	+18	69	SO	heiter.
15.	28, 1	+20	59	SO	Sonne, Wolken, heiß.
16.	28, 1	+16	48	SO	sternklar, warm.
17.	28, 0	+13	61	O	hell, Wolken, angenehm.
18.	28, 1	+20	41	SO	hell, Wolken, heiß.
19.	28, 1	+16	69	SO	hell, Gewitterwolk., Thau.

Die Witterung war im Monat Julius mehr trüb und trüb als gewöhnlich, dabei mäßig windig und feucht. Der herrschende Wind war *West*.

Bis zum 14ten war das Wetter veränderlich, die Nächte sehr kühl, meistens trüb. Am 14ten entstand bei der größten Hitze ein starkes Gewitter, worauf Regentage folgten. Am 22ten kam das Gewitter, und nun hielt das Regenwetter mit wechselnder Wärme bis zum 28ten an. Die letzten Tage des Monats waren trocken und ziemlich warm.

Der Himmel war 4 Tage trüb, 15 Tage schön, 14 hell mit Wolken. Regentage waren 12, Thau fiel 12 mal, 1 Tag war dunstig.

Der Temperatur der Luft zu Folge gab es 8 warme und 23 laue Tage. 25 Tage waren feucht.

mittel feucht. Der Niederschlag des gefallenen
sers betrug 6 Zoll $3\frac{1}{2}$ Linien.

Gewitter waren 2 nahe, 4 entfernte.

Der Stand des *Barometers* war niedrig (und
lich beständig.

höchste Stand d. 20sten	$28' 2\frac{3}{4}''$	} Untersch. $1\frac{3}{4}''$.
niedrigste den 24sten	$27' 9''$	
mittlere	$28'$	

Unter 93 Beobachtungen stand das Barometer
mal unter, 12 mal auf, 49 mal über $28'$.

Das *Thermometer* stand 7 mal zwischen $8\frac{1}{2}$ — 10,
mal zwischen 10 und 15, 23 mal zwischen 15 bis
5 mal zwischen 20 und $21\frac{1}{2}$.

höchste Stand d. 14ten	$+21\frac{1}{2}$	} Unterschied 15° .
niedrigste d. 6ten	$+8\frac{1}{2}$	
mittlere	$+13$	

Das <i>Hygrometer</i> stand		
feuchtesten den 21sten	93°	} Unterschied 54° .
trockensten den 4ten	39°	
mittlere Stand	65°	

93 Beobachtungen des *Winds* gaben folgendes
ultat: 3 mal wehte Nord, 3 mal Nordwest, 5
Nordost, 3 mal Ost, 11 mal Süd, 12 mal Süd-
22 mal Südwest, 37 mal West.

Es wurden geboren: 344 Knaben.
324 Mädchen.
668 Kinder, (7 mal Zwi-
linge).

Es sind gestorben: 589 Personen, (532 unter 10
257 über 10 Jahren).

Mehr geboren: 79.

Unehlich wurden geboren 48 Knaben.
55 Mädchen.
103 Kinder.

starben unehlich geborene Kinder: 34 Knaben.
22 Mädchen.
56 Kinder.

	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung
	0	+14	83	SW	Gewitter, viel Regen.
	4	+12	79	W	trüb, lauer Regen.
	1	+16	84	SW	Sonnenblicke, warm.
	0	+12	87	SW	Mondschr., dünne W.
	9	+11	88	S	trüb, viel Regen.
	9	+15	84	SW	hell, Wolken, Wind.
	9	-	-	-	viel Regen, Mondsch.
24.	27	-	-	-	sturmisch, Regen.
	27	-	-	-	Wind, Sonnenblicke.
	27	+10	-	-	hell, Wolken.
25.	27	+9	-	-	hell, Wolken, Thau.
	27	+15	49	-	trüb, Regen, Donner.
	27	+13	72	N	trüb, Sternblicke.
27.	27	+10	79	SO	trüb, Sternbl., u. Th.
	27	+13	68	SO	trüb, Regen, Donner.
	27	+10	78	W	Regen, spät sternklar.
28.	28	+9	81	W	hell, kühl, Thau.
	28	+17	48	-	hell, Wolken, warm.
	28	+12	71	-	hell, angenehm.
29.	28	+10	77	-	hell, dünne Wolk., u.
	28	+18	35	-	Sonne, Wolk., sehr w.
	28	+14	68	-	sternklar, angenehm.
30.	28	+12	69	-	heiter.
Letzte	28	+20	39	-	Sonne, Wolken, hell.
Viertel	28	+16	48	-	sternklar, warm.
31.	28	+13	61	-	hell, Wolken, angeneh.
	28	+20	41	SO	hell, Wolken, heil.
	28	+16	69	SO	hell, Gewitterwolk., M.

Die Witterung war im Monat Julius mehr als und trüb als gewöhnlich, dabei mäßig windig feucht. Der herrschende Wind war West.

Bis zum 14ten war das Wetter veränderlich, Nächte sehr kühl, meistens trüb. Am 14ten stand bei der größten Hitze ein starkes Gewitter worauf Regentage folgten. Am 22ten kam das Gewitter, und nun hielt das Regenwetter mit wechselnder Wärme bis zum 28ten an. Die letzten Tage des Monats waren trocken und nicht warm.

Der Himmel war 4 Tage trüb, 15 Tage schön, 14 hell mit Wolken. Regentage waren Thau fiel 12 mal, 1 Tag war dunstig.

Der Temperatur der Luft zu Folge gab es warme und 13 laue Tage. 25 Tage waren frostig.

steil feucht. Der Niederschlag des gefallenen
ers betrug 6 Zoll $3\frac{1}{2}$ Linien.

bewitter waren 2 nahe, 4 entfernte.

Der Stand des *Barometers* war niedrig (und
ich beständig.

höchste Stand d. 20sten $28' 2\frac{3}{4}''$	} Untersch. $1\frac{3}{4}$.
niedrigste den 24sten $27' 9''$	
mittlere $28'$	

Unter 93 Beobachtungen stand das *Barometer*
al unter, 12 mal auf, 49 mal über $28'$.

Das *Thermometer* stand 7 mal zwischen $8\frac{1}{2}$ —10,
al zwischen 10 und 15, 23 mal zwischen 15 bis
5 mal zwischen 20 und $21\frac{1}{2}$.

höchste Stand d. 14ten $+21\frac{1}{2}$	} Unterschied 13° .
niedrigste d. 6ten $+8\frac{1}{2}$	
mittlere $+13$	

Das *Hygrometer* stand

nuchtesten den 21sten 93°	} Unterschied 54° .
rockensten den 4ten 39°	
mittlere Stand 65°	

5 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes
ltat: 3 mal wehte Nord, 3 mal Nordwest, 5
Nordost, 3 mal Ost, 11 mal Süd, 12 mal Süd-
22 mal Südwest, 37 mal West.

Es wurden geboren: 344 Knaben.

324 Mädchen.

668 Kinder, (7 mal Zwi-
linge).

Es sind gestorben: 589 Personen, (532 unter 10
257 über 10 Jahren).

Mehr geboren: 79.

Unethlich wurden geboren 48 Knaben.

55 Mädchen.

103 Kinder.

starben unethlich geborene Kinder: 34 Knaben.

22 Mädchen.

56 Kinder.

Es sind also 47 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 196 Paare.

Im Vergleich zum Monat Junius hat sich die Zahl der Todesfälle um 112, die der Geburten um 115 vermehrt. Die Todtenlisten des Julius schließen 35 Tage in sich.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Scharlach um 2, beim Zahnen um 7, unter Krämpfen um 16, am Wasserkopf um 2, an Stropheln um 1, am Stiekhusten um 4, an Masern um 10, an Scharlachfieber um 1, an Entzündungsfiebern um 1, am Nervenfieber um 3, am Zehrfeieber um 4, an der Lungensucht um 3, an der Bräune um 2, an der Wassersucht um 7, am Blutsturz um 2, am Schlagfluß um 19, an Entkräftung um 18, die Zahl der Selbstmörder um 5.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Scharlachfieber um 3, an der Gelbeucht um 2, an der Gicht um 2, im Kindbett um 1, durch Unglücksfälle um 2, die Zahl der Todtgeborenen um 2.

Von den 332 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 204 im ersten, 69 im zweiten, 21 im dritten, 9 im vierten, 13 im fünften, 16 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 56 vermehrt.

Im ersten Lebensjahre starben (die 29 Todtgeborenen mitgerechnet) 113 Knaben, 91 Mädchen, unter 11 aus Schwäche, 15 beim Zahnen, 91 unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 2 an Stropheln, 4 am Stiekhusten, 15 an Masern, 1 am Friesel, 1 am Entzündungsfieber, 6 am Zehrfeieber, 19 am Schlagfluß, 1 durch Unglücksfall.

Von den 56 gestorbenen unehelich geborenen Kindern waren 42 im ersten, 9 im zweiten, 1 im dritten, 1 im fünften, 2 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 1 aus Schwäche, 5 beim Zahnen, 13 unter Krämpfen, 1 am Wasserkopf, 6 an Masern, 1 am Stiekhusten, 2 an Entzündungsfiebern, 6 am Zehrfeieber, 5 am Schlagfluß, 1 an unbestimmter Krankheit.

Von den 257 Gestorbenen über 10 Jahren waren 3 im Alter von 10 bis 15 Jahren, 6 von 15 bis 24, 48 von 25 bis 30, 44 von 30 bis 40, 40 von 40 bis 50, 35 von 50 bis 60, 42 von 60 bis 70, 14 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90, 2 von 90 bis 100, 1 über 100 Jahre.

gleich zum vorigen Monat hat sich die Sterblichkeit in diesem Jahre um 56 vermehrt.

Unglücksfälle. 1 Mann 1 Mädchen starben an Erstickung, 1 Mädchen erstickte an einer in die Röhre gefallenen Bohne, 1 Mann 1 Mädchen ertranken, 1 Knabe aus dem Fenster gestürzt, 1 Mädchen starben durch Verbrennung, 1 starb durch einen Fall vom Gerüst.

Selbstmörder. 2 Frauen tödteten sich durch den Gebrauch von Schwefelsäure, 3 Männer erschossen, 1 Mann erhängten sich, 1 Mann schnitt sich Hals.

Hauptcharakter der Krankheits-Constitution diesem Monat keine Veränderung erschienen, vorherrschend catarrhalisch-rheumatischer. Häufig complizirten sich die einfachen katarthalen Brustfieber mit gastrisch-biliösen Symptomen. In der dritten Woche wurden von mehreren auch reine sthenische Pneumonien beobachtet. Man hörte viel Klagen über Wallungen im Blute, Schmerz, Schwindel. Schlagflüsse tödteten häufig vermehrte sich die Zahl der Selbstmörder. Die Sterblichkeit im kindlichen Alter ist noch viel bedeutender als unter den Erwachsenen. Masern sind über die ganze Stadt allgemein verbreitet, dennoch die Sterblichkeit an denselben bedeutend. In der allgemeinsten Regel ist ein thätiges, expectatives Verfahren, verbunden mit einem nicht zu warmen Verhalten bei der Behandlung des Kranken hinreichend. Chronische Augenleiden, schwärende Augen, laufende Ohren, eitrige Durchfälle und mancherlei Arten von tuberculösen und scrophulösen Affectionen erschienen häufiger. Nervenkrankheiten, die ersteren auch besonders bei Kindern, welche sich zu früh dem Einfluß der kühlen feuchten Luft aussetzten. Der Stickschmerz war nicht weiter verbreitet, erschien sowohl bei subjeckten welche bei frühern Epidemien die Masern überstanden hatten, als auch bei denen, die erst von diesen Epidemien angesteckt waren. Die Verbreitung des Scharlachfiebers blieb die gleiche. Wechselfieber erschienen jetzt nur noch selten.

**Uebersicht der im Monat Juli 1875
in Berlin Gestorbenen.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlecht		Weibl. Ge- schlecht	
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.
Aus Schwäche	1	4	1	7
Unzeitig oder Todgen- heim Zahren	1	15	1	13
Unter Krämpfen	4	68	5	6
Am Wasserkopf	1	1	1	1
An den Schwämmen	1	1	1	1
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	1	2	1	1
Am Sticksusten	1	4	1	1
An Masern und Rötheln	1	1	1	1
Am Scharlachfieber	1	1	1	1
Am Friesel und Fleckfieber	1	1	1	1
An Entzündungsfiebern	10	14	8	11
Am Schleimfieber	9	1	1	1
Am Nervenfieber	9	1	1	1
Am abzebr. od. schleichend leber	27	1	30	1
An der Lungensucht	25	1	17	1
An der Bräune	1	6	1	1
An der Wassersucht	9	1	5	1
Am Blutsturz	2	1	2	1
Am Schlagfluß	15	13	7	10
An der Epilepsie	1	1	1	1
An der Gicht	1	1	1	1
An Steinbeschwerden	1	1	1	1
Am Durchfall und der Ruhr	1	1	1	1
An Leibesverstopfung	1	1	1	1
In dem Kindbette	1	1	4	1
Am Krebs	1	1	1	1
Am kalten Brande	1	1	1	1
An der Entkräftung Alters wegen	27	1	20	1
An Unglücksfällen mancherlei Art	4	1	1	1
An nicht bestimmten Krankheiten	3	2	3	1
Selbstmörder	7	1	2	1
Summa	156	180	121	121

4.

Kuft der orientalischen Cholera an der Gränze von Europa.

Wider hat sich unsere im Julius dieses Jahres ausgesprochene Besorgniß, daß die verheerende Pest der orientalischen Cholera, ihren aus Indien von Osten nach Westen begonnenen, und im vorigen Jahr durch Persien hindurch verlaufenen Weg, bis nach Europa fortsetzen möchte, erfüllt. Sie ist wirklich in Europa angekommen und zwar zuerst in *Astrochan*, der Gränze von Europa, unter der Russischen Flotte. — Ein Brief aus Rußland schreibt mir folgendes: „Den 1. Septbr. 1823 (alten Styls) wurde der Matrose *Prokofief* von der Krankheit befallen, mit allen Symptomen, und nach 8 Stunden war er todt. In den nächsten 23 Stunden sind noch 23 Menschen befallen worden, von denen 12 in Perioden von 9 bis 26 Stunden, vom Ausbruch der Krankheit an gerechnet, gestorben sind. Ich will Ihnen das Weitere hören.“

Ich hoffe, daß der Winter, wie er gewöhnlich, dem Uebel Grenzen setze! Doch ist es oft nur ein Waffenstillstand, und die Krankheit hat nun seit 3 Jahren, selbst nach solchen Unterbrechungen, dennoch ihre Wanderung immer in dieselbe Richtung fortgesetzt.

d. H.

Bibliothek der prakt. Heilkunde November und December 1823, enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres 1822*, wird nachgeliefert.

Litterarischer Anzeiger.

Für Aerzte, ~~und~~ und Medicinalpersonen.

Dr. C. F. L. Wildberg's

Ober-Mediz.-Raths und Prof. zu Rostock

praktisches Handbuch für Physiker.

Erster Theil: Von den polizeilich-medizinischen
Geschäften. Zweiter Theil: Von den gerichtlichen
medizinischen Geschäften der Physiker.
Preis für beide Theile 2 Rthlr. 12 gr.

ist so eben im Verlag der Keyzerschen Buchhandlung in Erfurt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Der dritte Theil, der Anweisung zur Abfassung der Berichte undachten enthält, erscheint zu Ostern künftigen Jahres.

Die nachstehende sehr interessante Schrift wird
eben an alle Buchhandlungen versandt.

Dr. Moritz Ernst Adolph Naumann,
das Bewegungsvermögen der Thiere. 8. Lf.
bei Wienbrack. Preis 16 gr.

ungen zur *Naturgeschichte Brasiliens*, von Maximilian, Prinzen von Wied-Neuwied. Lieferung in 6 Blättern auf Royal-Velin saucolorirt, mit deutschen und französ. Texte Umschlag geheftet. Subscriptions-Preis bis 1. October 3 Rthlr. Weimar, im Verlage Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

Diese 3te Lieferung ist erschienen und am 5ten über an die Herrn Subscribenten versendet.

Die 4te Lieferung wird in 14 Tagen ausgegeben und die 5te und 6te erscheinen noch im Laufe Winters.

Abnehmer, die jetzt noch antreten wollen, erhalten die neuesten Lieferungen, von der 3ten noch zu dem Subscriptions-Preis von 3 Rthlr.

Bei der *Varnhagenschen Buchhandlung zu Schmalz* sind so eben folgende Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu beziehen:

1. *Brandes, Bericht vom Felde der pharmaceutischen Literatur*, Erster Jahresbericht von 1822. 8. 21 Bogen 1 Rthlr. 6 Gr. — Auch unter dem Titel: *Archiv des Apothekervereins im kgl. Teutschland*. 1823. 5. Bd.

Dem Arzt wird dieß Werk eben so willkommen seyn als dem Pharmazeuten, da dasselbe eine Uebersicht über alle, dabei sehr gründliche Uebersicht über giebt, was im weiten Gebiete der mit so vielen Wissenschaften eng verwandten Pharmazie Erreichte sich zugetragen hat. Nicht Jeder hat Zeit und Geld, alle Originalabhandlungen zu lesen, und so angenehmer wird also gewiß ein Werk, welches in gedrängter Kürze doch in den neuesten, dem Fortschreiten der Wissenschaft folgen. Es wird dieser Bericht fortgesetzt, und wird in der ersten Hälfte des Jahres ausgegeben.

Krit. de Blätter für Chemie und Pharm.

1. H. Unter Mitwirkung mehrerer
ausgeg. von Dr. R. Brandes. 3
ch unter dem Titel: *Archiv der*
wies im nördl. Teutschland. 1835.

über das Erscheinen dieser Blätter
so v o der oben stehende Jahresbericht
lung n des Archivs bestehen, und diese
auch überdurch nach und nach sich ihr
sten Vollkommenheit nähert, haben wir
in der Ankündigung ausgesprochen. Da
beiden Werken. Gewiss der Fall eintreten
Aerzte und gerade Nicht-Pharmazeuten
die also das Archiv vollständig nicht b
gen, diese beiden, der Pharmazie und
verwandten Wissenschaften, ja der N
schaft im engern Sinn, mehr gewidmet
besitzen wünschen, so hat man für so
neben dem Titel Archiv auch noch d
zeichnenden gewählt. Von diesen krit
tern werden des Jahres mehrere Hefte
von welchen immer zwei einen Band t

De Menil, Dr. A., Analyse anorgan.
Beitrag zur nähern Kenntniss ihrer b
gr. 8. 1 Rthlr.

Der Rez. in den krit. Blättern für
sagt über dieses Werk: „Wir glauben
richtig zu urtheilen, wenn wir mit die
zwei wichtige Ziele erreicht glauben, s
sowohl die Kenntniss mehrerer anorgan
per dadurch erweitert und bereichert,
ein nützliches Lehrbuch für den Analytik
sich durch den gewählten Gang der U
gen des Verfassers hier in vielen Fällen
erholen können. — Die Analysen s
jetzt noch nicht untersuchten Mineral
den auch von Aerzten mit vielem Verg
sen werden.

Ness v. Esenbeck, Dr. Fr., ein neue
tel, Cortes Alizias aromaticas. 8. 4

— 4 —

ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Marshall Hall

*Buch der Diagnostik in 2 Theilen. Aus d. Engl. übersetzt und mit Bemerkungen herausgegeben von
Dolph Friedr. Bloch. gr. 8. Preis 2 Rthlr.
5 gr.*

C. G. Flecksien'sche Buchhandlung
in Helmstedt.

W a s s e r w ä r m e r

oder

Leitungen, mittelst welcher in kurzer Zeit
sehr wenig Brennstoff viel Wasser erhitzt wer-
den kann; zum Gebrauch bei allen Anstalten,
die heisses Wasser in grosser oder geringer
Menge bedürfen etc. Von C. F. Ch. Steiner,
k. H. S. Weim. Baurathe. Mit 3 Kupfertafeln.
k. 4. Weimar im Verlage des Landes-Indu-
strie-Comptoirs. Broschirt 15 gr.

Diese kleine Schrift, welche eine sehr nütz-
liche, durch Versuche und Erfahrungen bewährte
Anleitung darstellt, ist so eben erschienen und
(5ten September) an alle Buchhandlungen des
In- und Auslandes versendet worden.

John Shaw's

Anleitung zur Anatomie,

mit deren Anwendung auf Pathologie und Chi-
rurgie. Mit einem Anhang über die Verfertigung
anatomischer Präparate. Ein Taschenbuch
zum Zergliedern. Nach der dritten Ausgabe
des Englischen Originals übersetzt. Mit 2 Ta-
feln Abbildungen. gr. 8. Weimar, im Ver-
lage des Landes-Industrie-Comptoirs. Carton-
irt 2 Rthlr.

Dies Werk fand in England so grossen Beifall,
dass binnen 2 Jahren drei Auflagen davon nöthig

homöopathische Heilungen, von Dr. B***

homöopathische Heilungen, von Dr. Zinkhan.

homöopathische Heilungen, von Dr. W. Gross.
(Fortsetzung).

homöopathische Heilungen, von Theodor Rück-
(Fortsetzung).

homöopathische Heilungen, von Dr. Adolph
v. (Fortsetzung).

homöopathische Heilungen, von Dr. Franz
v. (Fortsetzung).

homöopathische Heilungen, von Dr. W. E.
v. (Fortsetzung).

phorismen. — Baldrian.

Der Verlagshandlung dieses Journals ist ferner
beizugeben:

Land, Dr. C. W., atmosphärische Krankhei-
ten und atmosphärische Ansteckung, Unterschied
von Epidemie, Contagion und Infection. 8. 6 gr.

von vermischte Schriften. 2r Bd. gr. 8. 1 Rthlr.
6 gr.

Wiese, Dr. C. F., die epidemisch-contagiöse Au-
genentzündung Aegyptens in den Europäischen
Freiungsheeren, während der Feldzüge 1813—15
beobachtet. Mit 5 Kupf. gr. Fol. 6 Rthlr. 16 gr.

von und Ph. v. Walther Journal der Chi-
rurgie und Augenheilkunde. Mit Kupf. 5r Band.
8. 4 Rthlr.

von, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heil-
kunde, mit besonderer Beziehung auf das Milti-
tär-Sanitäts-Wesen. 14r und 15r Band. Mit
Kupfern. gr. 8. à 3 Rthlr.

von kritisches Repertorium für die gesammte
Heilkunde. 1r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Dr.; Nassae's Dr.; Henke's Dr.;
 Wagner's Archiv für die medicinische
 wiss. Jahrg. 1823. Mit Kupf. gr. 8. 6 Bde.
 Ein Handbuch der medicinischen Chemie,
 für Studierende und ausübende Aerzte. gr. 8. 1 Bd.

2. Dr. C. H., über die Natur der lebenden
 Pflanzen, Erweiterungen und Bereicherungen
 der Entdeckungen des Kreislaufs im Zusammen-
 hang mit dem ganzen Pflanzenleben, nach einer
 neuen Methode dargestellt. 12 Bd. gr. 8. 11 Bde.
 10 gr.

3. Kow, Dr. J. F., Grundzüge der allgemeinen
 Pflanzengeographie. Mit 4 Tafeln und einer
 pflanzengeographischen Atlas. gr. 8. 6 Bde.
 16 gr.

J o u r n a l

der

stischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

W. H u f e l a n d,

reuß. Staaterath, Ritter des rothen Adler-
reiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
der Universität zu Berlin, Director der Königl.
urg. Academie für das Militair, erstem Arzt
Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

*rau, Freund, ist alle Theorie,
och grün des Lebens goldner Baum.*
G ö t h e.

I. Stück. December.

Mit einem Kupfer.

B e r l i n 1 8 2 3.
uckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Eilfter Jahresbericht

d e s

igl. Poliklinischen Instituts

er Universität zu Berlin,

umfassend

die Jahre 1820, 1821, 1822.

V o n

Dr. C. W. H u f e l a n d

und

Dr. E. O s a n n.

(Mit einem Kupfer.)

Zahl aller in dem Institut behandel-
ranken betrug während dieser 3 Jahre:

Von diesen wurden als geheilt ent-
1754, 68 starben, 168 wurden andern
ten übergeben und 118 blieben weg.

Die Zahl der in diesen 3 Jahren im
Polikliniko practicirenden jungen Aerz-
te mit Einschluss derer, welche zugleich
die Sekretariatsgeschäfte führten, und
derer, welche bloß auskultir-
betrug 80. Ihre Namen sind: die Her-
DD. Marx, Persyn, Joel, Sieber, Arn-
Kersten, Steinthal, Eccardt, Hase,

Fieber. — Der entzündliche, seit einer Reihe Jahren vorherrschende Charakter, sprach als solcher auch in denen im Poliklinikum andelnten Kranken im Allgemeinen aus, hon modificirt durch mannichfache Combinationen. Am häufigsten fanden wir ihn einer rheumatischen verschmolzen, mit eben entzündlichen Affektionen einzel- Organe verbunden, oder zu einem nerven Fieber hinneigend; sehr oft auch, ganz besonders im Frühling, Sommer Herbst 1822 mit gastrischer Compli- on. Bedingt durch die Einflüsse der Jahreszeit und Witterung, erschien dieser rische Charakter nicht blofs in der all- einen Form des Fiebers, sondern ge- e sich oft auch zu andern chronischen nkeiten, und gab dadurch häufig Ver- ssung zur Entwicklung von Krankhei- eigner Art, hartnäckigen Verschlei- gen der Brust und des Magens, schlei- en Durchfällen u. a. In den gastrischen rheumat. - entzündlichen Fiebern, so wie len letztgenannten Krankheiten bewähr- ter von *Fr. Hoffmann* mit Recht schon efohlene Salmiak von neuem seine so oft rohten Heilkräfte, theils ganz einfach *Vinum Antimonii*, theils blofs mit schlei- en, theils in Verbindung mit gelinde hrenden Mitteln. Um bei Ansammlun- von gastrischen Unreinigkeiten Erbre- n zu erregen, wurde mehreremale statt *Ipecacuanha* das *Emetin* angewendet. h Magendie reichten bei einem gesunden schen zwei Gran hin, um wiederholtes échen zu veranlassen. In den Fällen chronischen Verschleimungen, wo es

lun oxymuriaticum sehr wirksam. Mit Wasser verdünnt und einem schleimigen Symplicium versetzt, wurde dasselbe leicht vertragen. Ohne den Magen zu belästigen, oder den Husten zu reizen, konnte dasselbe fortgesetzt werden; zuweilen verteilte es die Stuhlausleerungen, doch ohne irgend nachtheilige Nebenwirkungen zu verursachen. Bei grosser Disposition des Darmkanals zu Durchfall, so wie in den Fällen, wo diese Säure zu häufige Ausleerungen herbeiführte, wurde sie, um die Stühle mässigen, mit einem Decoct der Columbo gegeben. Auf diese Weise wurde Herr K., ein lebhafter Knabe von 14 Jahren, welcher von einem nervösen Fieber zugleich einem idiopathischen entzündeten Leiden des Gehirns ergriffen wurde, bloss durch Blutigel, kalte Umschläge, und den lange fortgesetzten Gebrauch von *lun oxymuriaticum*, welches gegen das Ende der Kur mit einem Decoct der Columbo und dem Infus. der *Valeriana* versetzt wurde, vollkommen geheilt.

Akute Hautausschläge. — Das Scharlach zeigte sich nicht häufig, im Allgemeinen gutartig; bei einem mässig warmen Verlaufe leicht und schnell verlaufend, bei einem sehr warmen dagegen leicht eitrigen Charakter annehmend. Noch bevor der Ausbruch des Exanthems erfolgt, dienen, ausser dem charakteristischen Fieber, ein verhältnissmässig sehr schneller Puls und starke Röthe, so wie ungewöhnliche Erhabenheit der Papillen der Zunge als sichere Vorläufer der zu er-

Jahre in Berlin herrschende Masern-
 mie, welche der Poliklinik eine sehr
 ichtliche Zahl von Kranken zuführte,
 sete sich durch grofse Gutartigkeit,
 einen sehr leichten und schnellen Ver-
 aus. Obschon selten, wurden doch
 Fälle behandelt, in welchen durch
 lung Metastasen auf die Lungen er-
 waren, und durch die äufsere An-
 ung von Blutigelu und Vesikatorien,
 den innern Gebrauch von Calomel,
 alis, Moschus und Goldschwefel ge-
 wurden. Bei vollblütigen Kindern
 Complicationen mit Lungenentzün-
 en nicht selten. Bei Kindern, welche
 an Skropheln, oder auch nur an
 scrophulosa gelitten hatten, und bei
 hen Knoten in den Lungen zu vermu-
 waren, pflegten häufig die durch die
 rn hervorgerufenen Affektionen der
 en nicht vollkommen zertheilt, und
 reb tödtliche Nachkrankheiten veran-
 zu werden.

In den Jahren 1820 und 1821 bot sich
 wenig Gelegenheit zum *Vacciniren*, da-
 wurden im Jahre 1822 271 Kinder
 pft. Aus dem über den Verlauf dieser
 ungen von Hrn. Dr. *Lichtinger* mit vie-
 Fleifs geführten Journal ergaben sich
 nde Resultate:

Von 271 Kindern mußten nur 11 Kin-
 noch einmal geimpft werden, weil die
 en entweder nicht regelmäfsig verlau-
 oder gar nicht zum Vorschein gekom-
 waren. Ein Kind wurde dreimal, ein
 res zweimal geimpft, ohne dafs beide

en suchte. So wurde ein Kind, wel-
an *Petechiae sine febre* litt, von scro-
pulouser Ursache und Würmern entstan-
durch Berücksichtigung dieser Ursa-
chen binnen kurzer Zeit vollkommen her-
gestellt. In sehr vielen Fällen, vorzüglich
in Kindern, waren die Skropheln die Haupt-
ursache der hartnäckigsten und bösartigsten
Hautausschläge. Bei Carl P., einem Knaben
von 14 Jahren, und Emilie S., einem Mäd-
chen von 15 Jahren, beide an einem höchst
schmerzhaften Flechtenausschlag des Gesichts
leidend, durch welchen schon bedeutende
Störungen veranlaßt worden waren, und
welchen bloß scrophulöse Dyskrasie
als Ursache angenommen werden konnte,
verordneten das *Plummersche Pulver* mit *Resina*
ajaci, Holztränke, und der äussere Ge-
brauch des *Unguent. Mercurii praecip. albi*
bezeichnet günstige Wirkungen. Unter
äussern Mitteln sind als vorzüglich
wirksam bei hartnäckigen Flechten noch
Mercurialis zu nennen. Bei syphiliti-
scher Dyscrasie wurde *Sublimat* mit *Resina*
ajaci und *Dulcamara*, bei scabiöser oder
eczematöser Ursache *Calx antimonii sulphurata*
oder *Antimonium crudum* mit grossem Erfol-
ge angewendet.

Entzündungen. — So dringend auch die
verschiedenen Entzündungen im Allgemei-
nen den antiphlogistischen Heilapparat in
seinem ganzen Umfange erfoderten, so
sollte es doch auch nicht an Fällen, wo
ein schneller Uebergang der Entzündung
in einen nervösen, paralytischen Zustand,
oder Anwendung der stärksten Reizmittel

von Lungenentzündung glücklich über-
 en, als sich dieselbe während ih-
 Menstruation beim Schauern des Fals-
 ns eines Zimmers so erkältete,
 die Menstruation augenblicklich ver-
 and. Die Krankheit begann mit
 em Frost, und heftigen Brust- und
 schmerzen, wurde aber von Patientin
 Tage lang nicht beachtet, erst am
 ten entschloß sie sich ärztliche Hilfe
 nchen. Ihre Respiration war kurz und
 ängstlich, Patientin hustete meist
 en, nur zuweilen mit blutig-schlei-
 m Auswurf, konnte zwar ziemlich tief
 riren, mußte aber jederzeit husten,
 nicht unmittelbar nach der Inspira-
 meist erst etwas später. Besonders
 e sie über ein Gefühl von drückenden,
 pfen Schmerzen in der rechten Brust
 in dem rechten Schulterblatte. Appe-
 hlte ganz, Stuhlgang erfolgte täglich,
 Durst war ungemein, die Haut trocken,
 , der Puls klein, unterdrückt und an-
 rdentlich schnell. Die Stirn brannte,
 Augen waren glanzlos und lagen tief
 er Orbita, die Sprache matt und et-
 heiser, die Gesichtsfarbe bleich, die
 en spröde, aufgesprungen, die Zunge
 en, zitternd. Anfänglich eine streng
 ohlogistische Behandlung, und als spä-
 lie Krankheit einen nervösen Charakter
 nehmen drohte, der Gebrauch von Ar-
 in Verbindung von Calomel und Gold-
 efel stellten die Kranke vollkommen

Die alte, von *Peschier* *) von neuem bei entzündlichen Brustaffectionen empfohlene Methode, den *Tartarus emeticus* in kleinen in starken Gaben anzuwenden, war im Allgemeinen mit glücklichem Erfolg angewendet, und zwar in fünfzehn Fällen bei entzündlichen Affektionen der Brust zu einem halben bis ganzen Gran alle 3 Stunden im Wasser gelöst, theils allein, theils mit andern Mitteln verbunden. Die jüngste Kranke war 8 Jahr, 2 zwischen 10 und 30 Jahr, 2 zwischen 30 und 40, 2 zwischen 40 und 50, 6 zwischen 50 und 60, 2 zwischen 60 und 70 Jahr alt. Nur bei einigen mußte der *Tartarus emeticus* wegen zu starker Wirkung auf Magen und Darmkanal ausgesetzt werden, alle genasen, und einige bedurften zur völligen Herstellung nur noch verschiedener Mittel.

Von ausgezeichnete Wirkung war die Methode in dem ersten Stadium von rheumatischen, rheumatisch-gastrischen Brustentzündungen, — in mehreren Fällen wurde durch die Anwendung des *Tartarus emeticus* ein Aderlaß erspart und sehr schnell eine günstige Wendung der Krankheit herbeigeführt. Nicht minder hülfreich bewies sie sich im zweiten Stadium rein rheumatischer Brustentzündungen, nach erfolgtem Aderlasse, statt des bisher so häufig gegebenen Calomel, zur Zertheilung noch vorhandener Stockungen, zur gänzlichen Beseitigung einer noch nicht ganz gebrochenen

*) *Bibliothèque universelle. Genève Juin 1811*
dieses Journal, Bd. LV. St. 4. S. 49.

Diathesis inflammatoria, und zur Besserung kritischer Ausleerungen durch Haut, den Urin, den Stuhl und die *ita*.

Lungensucht. Die Zahl der in diesem Zeitraum an *Lungensucht* behandelten war sehr so. In Bezug auf die Verschiedenheit der dieser Krankheit ergriffenen Handwerker ergab sich, daß Weber, Seidenwirker, Schmied, Metzger, Maurer, Zimmerleute, und Tonnen, welche Blasinstrumente spielen, häufigsten davon ergriffen wurden, daß dagegen uns in diesem Zeitraum kein Fleischer vorkam, welcher an *Lungensucht* gelitten hätte, — übereinstimmend mit der Behauptung *Witherings*, daß Fleischer meist von der *Lungensucht* frei blieben und der von *Pearson* in Birmingham gemachten Erfahrungen. Nächst denen mit diesen Beschäftigungen unvermeidlich verbundenen nachtheiligen Einwirkungen, galten *Rheumatismen*, anomale Hämorrhoiden bei Männern, anomale Menstruation bei Frauen, unvollkommen geheilte Lungenentzündungen, vernachlässigte Brustkrankheiten, häufig Veranlassung zur Entstehung dieser Krankheit. Sehr häufig erschien sie als Entwicklungskrankheit bei jungen Mädchen, durch Störungen des Uterinsystems bedingt, in der Form von *Phthisis florida*. Die von *Granville* in der *Lungensucht* wohl zu sehr gepriesene Blausäure, welche in der Gestalt der *Aqua Lauro-Cerasi*, in Verbindung mit *Digitalis* häufig in der *Phthisis florida* mit viel Erleichterung angewendet, doch nie mit einem so ausgezeichneten

neten Erfolge, daß sie eine vollkommene Heilung bewirkt hätte. Nächste diesen Mitteln wurden Gurkensaft, Molken, Fontaneln, wiederholte kleine Blutentziehungen, *Marrobbium*, *Millefolium*, u. a. mit Nutzen angewendet. In einigen Fällen bei Bestätigung und Ueberfüllung der Brust Schleim verschafften die von Morton und Reid empfohlenen Brechmittel, mit Vorsicht gegeben, viel Erleichterung. Mit sehr geringem, aber keineswegs nicht andauerndem Erfolge wurde einem Mädchen von 19 Jahren eine Milchkur auf dem Lande verordnet.

Krankheiten des Herzens. — Nach Verschiedenheit des Alters, Geschlechts, welcher durch beide bedingten Entwicklung, zeigten sich auch dynamische Affektionen des Herzens mannigfaltig gestaltet, meist mit großer Aufregung des Gefäßsystems, des Nervensystems, oft beider gleichzeitig, bald mit besondern Beziehungen zu dem Uterinsystem complicirt.

So litt ein kräftiger, vollblütiger Knabe von 16 Jahren, Wilhelm E., schon seit längerer Zeit an einem drückenden Schmerz der linken Seite mit heftigem Herzklopfen verbunden, und dabei häufig auch an Anfällen von Nachtwandeln. Wiederholte Aderlässe, *Sal. mirabil. Glauberi*, *Digitalis*, *Aqua Lauro-Cerasi*, wurden dagegen mit dem besten Erfolge angewendet.

Emilie H., ein Mädchen von sechs Jahren, welche noch nicht ihre Periode gehabt hatte, litt, seit sie vor 6 Jahren

heftiges Seitenstechen gehabt, seit je-
Zeit fast fortwährend an Herzklopfen,
schmerz und Ohnmachten. Gegen Abend
erkte sie vorzugsweise Zunahme der
stbeschwerden, die Ohnmachten traten
als Folge eines sehr starken Herzklo-
s ein. Der Puls am linken Arm war
er und härter, als am rechten, auch
erkte sie öfter ein Gefühl von Einschlafen
Ameisenkriechen in den Fingerspitzen.
alle übrigen Zeichen für eine bedene-
e, durch das Ausbleiben der Menstrua-
bedingte, Vollblütigkeit sprachen, so
le sie mit *Antiphlogisticis* und *Pellenti-*
rigidis behandelt, und so wie die Men-
tion erfolgte, und reichlich regelmä-
wiederkehrte, verloren sich allmählig
übrigen Beschwerden vollkommen.

Ganz verschieden litt dagegen Ch. St.,
Mädchen von 18 Jahren, welche bis-
ur ein einzigesmal und höchst schwach
Regeln gehabt hatte, zwar auch an
gem Herzklopfen, aber zugleich auch
inem hohen Grad von Nervenschwäche;
digitalis, abwechselnd mit *Asa foetida*, *Va-*
a, *G. Ammoniacum* und *Aloe* halfen da-
n in diesem Falle. — Auf ähnliche
so bewirkten bei zwei nervenschwa-
, durch Ausschweifungen sehr ge-
ächten, Subjekten, welche an periodi-
n Beängstigungen litten, *Nervina* schnelle
dauernde Besserung.

In vielen Fällen waren die scheinbaren
en des Herzens bloß consensuell, durch
kungen im Unterleibe, vorzüglich Hä-
choiden bedingt. Bei wirklich organi-
um. LVII. B. 6. Sa

seher Leiden, der geringsten Zahl, ten oft wiederholte, kleine Blutstößen, *Digitalis* und *Aqua Lauro-Cerasi* beruhigen.

Assis convulsiva. — Der auch in dem so häufig unter Kindern beobachteten selbst Erwachsene nicht verschlehten bot zur Anwendung verschiedenen, gegen ihn empfohlenen Mitteln, man die Gelegenheit zu

Unter allen gegen ihn empfohlenen und äußern Mitteln bewies sich in diesem Zeitraum die *Belladonna* als kräftigste und wirksamste. Narkotischenwirkungen wurden nur in einem Falle beobachtet, und da sie erkannt wurden, schnell durch Aussen Mitteln beseitiget. Bei einem vom Sten befallenen Kinde von 12 Wochen, da die *Rad. Belladonna* in Pulver zweimal zu einem Achtel Grane gegeben gut vertragen, und in sehr kurzer eine auffallende Besserung der Zufälle beigeführt. — Nächste der *Belladonna* sich in dem atonischen Stadium des Stens ungemein wirksam der *Lichen* in der Abkochung. In einigen Fällen die *Belladonna* zwar den krampfhaften Charakter des Uebels größtentheils beseitigte, aber trotz eines langen Fortgebrauchs den Husten und die Blennorrhoe noch gehoben hatte, vollendete das selbige Moos in kurzer Zeit die gänzliche Heilung. In einigen Fällen bewirkte tenrieth'sche Salbe von Tart. auch verhältnißmäßig sehr schnelle

doch nur dann, wenn diese Salbe
h schnelle Erzeugung stark eiterader
als, zugleich höchst qualvolle örtliche
hwerden veranlaßt hatte. Auch die
Lauro Cerasi wurde bei einer Person
32 Jahren, welche vom Stickhusten
ffen wurde, angewendet, und ver-
fte grosse Erleichterung der krampf-
n Zufälle.

Ausser diesen Mitteln wurde sowohl
Extract. Lactucæ, so wie das von Cox
Duncan so gerühmte *Lactucarium*, an-
ndet, und mit verschiedenem Erfolge.

Bei zwei Kindern wurde das aus der
Lactuca scariola gewonnene *Lactucarium* ge-
n, und leistete eine auffallend schnelle
e. Das eine Kind war sechs, das an-
vier Jahr alt, beide Geschwister hat-
chen seit mehreren Wochen an sehr
gen Anfällen des Stickhustens gelitten,
dass ihre Eltern sich um ärztliche
e bemüht hatten. Die Krankheit hatte
ts den höchsten Gipfel erreicht, als
ältern der Kranken Hülfe in der Po-
sik suchten. Anfänglich erhielt das
te Kind täglich einen Gran des *Lactu-*
mit Zucker abgerieben in einer Gabe,
schien wenig zu leisten; als aber die
n verdoppelt und täglich 2 Gran ge-
nen wurden, trat auffallend schnell
lafs der Krankheit ein, beide Kinder
n in Zeit von zehn Tagen von den
gen Anfällen von Krampfhusten befreit,
eine stärkende Behandlung vollendete
en kurzer Zeit die gänzliche Genesung
er.

len; antiphlogistischen Mitteln be-
und als am letztern Tage alle fe-
Beschwerden entfernt, der Hu-
r noch im Geringsten nicht gebes-
, wurde *Extr. Cannabis* mit Zucker
en verordnet, und täglich in dieser
Gran des *Extr.* gereicht. Am 28. Aug.
h der Husten noch in nichts verän-
l ihm statt 4 Gran, täglich 6 Gran

Schon am 30. Aug. war eine auf-
Besserung nicht zu verkennen, der
kam nicht nur seltener, sondern

Anfälle des Hustens waren weni-
g und angreifend. Mit dem *Extr.*
wurde allmählig bis zu 12 Gran
, ohne daß nachtheilige Neben-
en sich gezeigt hätten, und am
r. konnte Patient, ohne irgend ein
Mittel noch zu bedürfen, als ge-
lassen werden.

— Die Behandlung war ihrem We-
hren verschiedenartigen Complica-
tsprechend. Bei akuter Gicht wurden
lpeter und Antimonium; öfters mit
Brechmittel gegeben, *Aqua Lauro-*
: *Extr. Aconiti*, oder *Spiritus Minde-*
nden, mit glücklichem Erfolge an-
. In chronischen Fällen dagegen
Extr. Aconiti in *Vin. stib.* gelöst,
mit Opium, *Liquor Ammonii hydro-*
und ähnliche Mittel nicht ohne
rsucht. Lange offen erhaltene Fon-
zeigten sich in beiden Arten höchst
. In mehreren hartnäckigen Fäl-
atonischer Gicht leistete der in-
brauch von *Petroleum* ausgezeich-

Vertrauen auf diese ausgezeichnete
wurde später sehr gutes an-
tativa in England bereitetes *Lachn-*
wie auch ein diesem ähnliches, *su-*
cariola und *L. virosa* in Teutschlan-
nes, bei sechs Kindern, welche an-
ten litten, angewendet. Bei diese-
n, welche von dem Alter von 1½ bis
waren, wurden alle genannten An-
von *Lactuca-viridis* doch ohne entschei-
den günstigen L. angewendet; — bei
einigen bewirkte es anscheinend einigen
Nachlass der krafftigen Beschwerden,
während es bei andern selbst auch in sehr
starken Gaben gar nichts zu leisten schien,
wenigstens die wahrnehmbaren Verände-
rungen des Hustens, sowohl die günstigen,
wie die nachtheiligen in keiner direkten Wir-
kung mit diesem Mittel zu stehen schienen.

Auch das *Extract. Cannabis* wurde in
Gebrauch gezogen, und bewirkte im fol-
genden Fall eine schnelle Heilung der *Tes-*
sis convulsiva.

Friederike S.; 1½ Jahr alt, war mit
Ausnahme von Aphthen von den gewöhn-
lichen Kinderkrankheiten bisher verschont
geblieben, als sie in der Mitte Augusts von
einem anfänglich catarrhalischen, bald aber
in *Pertussis* übergehenden Husten ergriffen
wurde. Der Stiekhusten war von Fieber
und allen übrigen ihm eigenthümlichen
bekannten Erscheinungen begleitet. Vom
18ten August, an welchem das Kind in
Behandlung der Poliklinik übergeben wur-
de, bis 26. August, wurde dasselbe mit
nem Brechmittel und gelinde auflöse-

Enden; antiphlogistischen Mitteln be-
 handelt, und als am letztern Tage alle flie-
 saften Beschwerden entfernt, der Hu-
 aber noch im Geringsten nicht gebes-
 war, wurde *Extr. Cannabis* mit Zucker-
 rieben verordnet, und täglich in dieser
 4 Gran des *Extr.* gereicht. Am 28. Aug.
 e sich der Husten noch in nichts verän-
 , und ihm statt 4 Gran, täglich 6 Gran
 icht. Schon am 30. Aug. war eine auf-
 nde Besserung nicht zu verkennen, der
 ten kam nicht nur seltener, sondern
 die Anfälle des Hustens waren weni-
 heftig und angreifend. Mit dem *Extr.*
cabis wurde allmählig bis zu 12 Gran
 liegen, ohne daß nachtheilige Neben-
 sungen sich gezeigt hätten, und am
 Septbr. konnte Patient, ohne irgend ein-
 res Mittel noch zu bedürfen, als ge-
 t entlassen werden.

Gicht. — Die Behandlung war ihrem We-
 und ihren verschiedenartigen Complica-
 en entsprechend. Bei akuter Gicht wurden
 er Salpeter und Antimonium, öfters mit
 zen Brechmittel gegeben, *Aqua Lauro-*
si mit *Extr. Aconiti*, oder *Spiritus Minde-*
 verbunden, mit glücklichem Erfolge an-
 endet. In chronischen Fällen dagegen
iac, *Extr. Aconiti* in *Vin. stib.* gelöst,
 limat mit Opium, *Liquor Ammonii hydro-*
burati und ähnliche Mittel nicht ohne
 ck versucht. Lange offen erhaltene Fon-
 ellen zeigten sich in beiden Arten höchst
 ksam. In mehreren hartnäckigen Fäl-
 von atonischer Gicht leistete der in-
 e Gebrauch von *Petroleum* ausgezeich-

agte der Schwefel, innerlich, wie in
n von Bädern angewendet, seine in
en Krankheiten schon so oft bewähr-
Kräfte nicht, — noch bewiesen sich
er Schwefelmitteln bei Bleivergiftun-
, Opium, fette Oele, vorzüglich das
innere, sehr hilfreich.

Bei David Ludwig H., einem Manne von
Lehren, welcher durch nachtheilige Ein-
wirkung von Quecksilber täglich beim Ver-
lassen sich ein beständiges Zittern des gan-
Körpers zugezogen, wurde, nach dem
Gebrauch von einem Brechmittel und einem
Purgans, der Schwefel anfänglich in der
Form der *Flores Sulphuris*, später als *Hepar
Sulphuris alcalin.* mit *Resin. Guaiaci* in Pil-
lenform gereicht, und der Kranke in 4
Wochen geheilt. Noch verdient in-
teressant bemerkt zu werden, daß die Schwä-
che gegen das Ende der Kur den Ma-
gen zu belästigen, und gastrische Unrei-
nigkeiten zu veranlassen schien, weshalb
er später noch eine zweite Abführung
unvermeidlich wurde.

Bei Heinrich W., einem 44 Jahr alten
Mann, wurde eine anfangende *Colica sa-
na*, an welcher derselbe schon zu wie-
derholten Malen früher gelitten hatte, durch
den innern Gebrauch von *Mor. Sulphuris*
und den äußern von Schwefelbädern in
kurzer Zeit gehoben.

Bei einem jungen Mann von 30 Jah-
ren, welcher Stubenmaler von Profession,
viel den nachtheiligen Ausdünstungen
des Oelfarbes ausgesetzt, und sich dadurch

d bewirkte mit großer Erleichterung
liche reichliche Stuhlausleerungen.
och diese Beschwerden, eine kurze
seitiget waren, begann, zum Be-
dafs unverkennbar hier noch eine
che Bleivergiftung fortdaure, eine
ommene Lähmung der untern Ex-
ten, welche durch den innern Ge-
von Schwefelmitteln, und den ä-
on Schwefelbädern endlich vollkom-
hoben wurde.

weniger glücklichen Erfolge wurde
mandern 46 Jahre alten Stubenmahler,
an einer durch Bleivergiftung ent-
en Paraplegie litt, *Calx Antimonii sul-*
und später *Liquor Ammonii hydrosul-*
angewendet.

gegen wurde Gotthardt R., ein Mann
Jahren, Arbeiter in der Münze,
er durch Bleivergiftung entstandenen
ng der rechten Hand durch den in-
gebrauch von *Calx Antimonii sulphurata*,
alsere reizende Einreibungen voll-
n hergestellt.

anderer 42 Jahr alter Mahler, Mär-
welcher vermöge seiner Handthie-
len nachtheiligen Einwirkungen von
aufhörlich ausgesetzt war, wurde seit
ahren jährlich einmal von einer Blei-
efallen. Als bei dem letzten Anfall die
n Schmerzen der Bleikolik nachzu-
anfangen, erfolgte, durch Metastase,
keit der rechten und linken Hand;
r nicht im Stande sie auszustrecken,
Hülfe anderer vermochte er es,

quälende Zusammenschnürungen des
es bewirkte.

Die in Berlin endemischen, und beson-
bei den niedern Volksklassen so hän-
vorkommenden *Würmer* gaben häufig
genheit, die gegen sie empfohlenen Spe-
zu versuchen. Bei Kindern, welche
Akariden oder Spuhlwürmern litten,
sa sich am wirksamsten die *Semina San-*
im Decoct, in der Form des *Electuar-*
mint., in hartnäckigen Fällen mit *Rad-*
maris, oder *Limatura Stanni* verbunden.
von Breton empfohlene Rinde der Wur-
des Granatbaums wurde gegen Band-
in einem Falle versucht, doch ohne
g. Auch das *Chabert'sche* Oel wurde
gegen Bandwurm angewendet, da es
nicht pünktlich nach der Vorschrift
taucht wurde, leistete es keine entschei-
Wirkung. —

Dagegen wurde die *Radix Filicis maris*,
allein, theils in Verbindung mit *Rad-*
Mei, in mehreren Fällen mit sehr gün-
Erfolge gegen Bandwurm gege-
Am Abend vor der Anwendung des
annten Mittels durfte Patient nichts
eine Wassersuppe genießen, und mußte
dann am andern Morgen nüchtern in
i oder vier Dosen ein Infuso-Decoct
Rad. Filic. maris und Cort. Mezerei neh-
n, welchem eine halbe Unze vom Pul-
der erstern Wurzel beigemischt war.
ch und während dem Einnehmen des
cocts mußte sich Patient Bewegung,
an es seyn konnte in der freyen Luft ma-
n, und wenn nach 3 bis 4 Stunden die

zu starken Congestionen geneigt, schon seit einem Jahre an periodischkehrenden Kopfschmerzen, welche solcher Heftigkeit waren, daß nicht starker Schwindel und Ohnmächten, es auch den epileptischen nicht unähnliche Krämpfe der Extremitäten, verbunden mit Einschlagen der Dämme, sich dazu gesellten. Ihre Menstruation war noch ganz normal. Da Vollständigkeit als die Hauptursache dieser Beschwerden anzusehen war, so der ganze antiphlogistische Heilap- in Gebrauch gezogen, wiederholte kleine Blutentziehungen, Schröpfköpfe setzten, die fortgesetzte Anwendung chender Salze, und hierdurch voll- ene Heilung bewirkt.

Von in diesem Fall die pletherische der Krankheit nicht zu erkennen, nach sich in den Anfällen von Schwin- voran Luise K., eine Frau von 25 a litt, der nervös-krampfhaften Ka- nicht minder bestimmt aus. Von d an von zarter, schwächlicher Na- einer ungemeinen Reizbarkeit des nsystems, mehrere Jahre lang mit an Epilepsie leidenden Mann ver- het, entsetzte sich dieselbe über die, bereitet ihr mitgetheilte Nachricht von ode ihres Vaters so, daß sie ein hefti- hwindel befiel, welchem heftige Kräm- er Respirationswerkzeuge, Zusam- hnürungen des Halses, und endlich h- und Bewusstlosigkeit folgten. Seit Zeit erschienen diese Anfälle, ohne ussere Veranlassung, oft des Tages

mehrere male. Da alle übrigen Functionen vollkommen normal waren, aber doch einige Unreinigkeiten vorhanden waren, wurde mit einer mäßigen Aderlähmung Anfang gemacht, — und die Behandlung von reizenden Fußbädern, Abreibungen des Kopfs, so wie der Gebrauch von *Valeriana*, *Pol. Aether* stellte sie in kurzer Zeit wieder her.

Von ganz verschiedener Natur war dagegen der Kopfschmerz Louise B., ein Mädchen von 22 Jahren. Einen mehrere Jahre andauernden Anfall ausschlag, höchstwahrscheinlich von hysterischer Natur, hatte vor 3 Jahren die Behandlung der Kranken durch die äußere Anwendung von Quecksilbermitteln vertrieben. Gleich nachher sich ein Kopfschmerz eingestellt, welcher Patientin fast ununterbrochen drei Jahre lang gequält hat, häufig mit Erbrechen verbunden, aber später nachließ, nahm das Kopfschmerz vorzugweise den obern Theil des Kopfes ein, wo auch eine erhöhte Temperatur nicht zu verkennen war. Gleichzeitig bedeutende Störungen der Menstruation, der Puls war ungleich, häufig setzend, die Füße fortwährend kalt. Zu allen diesen Beschwerden sich offenbar noch ein gastrisches Leiden, welches dieses vor allen beseitiget, daher allgemeine und örtliche Blutentziehungen, reizende Fußbäder, künstliche Schwüre (*Cort. Mezerei* auf den Arm innerlich Schwefel, in Verbindung mit und *Aqua Lauro-Cerasi* mit 10

Die Untersuchung des Patienten
führte zu folgenden Befunden:
Haut: verhältnissmässig feucht, zu
Temperatur des Körpers von 37,5.
Herz: normal, 80 Schläge pro
Min. Rhythmus: regelmässig. Lungen:
keine abnormen Geräusche. Leber:
nicht vergrößert. Milz: nicht vergrößert.
Nieren: keine abnormen Befunde.
Blut: Hämoglobin 12,0. Erythrocyten
4,5 Millionen. Leukozyten 10.000.
Sedimentation: 10 mm in 1 Stunde.
Urin: keine abnormen Befunde.
Stuhl: normal.

Der Patient wurde in die Klinik
aufgenommen. Er klagte über
Schmerzen in der Brust, die
seit einigen Tagen immer stärker
wurden. Er hatte auch
Schmerzen in der linken Hand
und in der linken Schulter. Die
Schmerzen waren besonders
nachts schlimmer. Er hatte
auch Schwindel und
Kopfschmerzen. Die Untersuchung
ergab, dass der Patient
an einer Herzkrankheit
erkrankt war. Die Diagnose
wurde durch eine Röntgenaufnahme
bestätigt. Der Patient wurde
in die Klinik aufgenommen.
Die Untersuchung ergab, dass
der Patient an einer Herzkrankheit
erkrankt war. Die Diagnose
wurde durch eine Röntgenaufnahme
bestätigt. Der Patient wurde
in die Klinik aufgenommen.

ke über die Erscheinungen und Störungen, die er in einem solchen Zustand wahrnahm, sprach, die schwärmerischen mystischen Vergleiche, deren er sich bediente, lassen fürchten, daß sein Uebel durch geringe leicht in wirkliche Verfall übergehen könnte. Patient hatte sich an diesen Beschwerden, wenn gleich geringem Grade, so wie auch an Rheiden, gehalten, sie nie zum Fluß kommen, ; . Sein Puls war aber hartlich krampfhaft. Sein Stuhlgang ungemein hart, schwer; an dem After Jucken und Brennen, im Kreuz schmerzhaftes Ziehen. Auch die Funktionen des Magens waren bedeutend gestört. Patient litt nicht nur an gänzlicher Anstossigkeit, einer sehr belegten Zunge, sondern auch noch öfters an Erbrechen, züglich des Morgens bevor er essen konnte. Außerlich wurden ableitende Mittel verordnet, innerlich anfänglich Infus. der *Valeriana*, zu welchem *Extr. Sassafras*, *Extr. Hyoscyami* und *Aq. Menthae* gesetzt wurden, und Pulver von *Crem. T.* und *Lac. sulphuris*; — später aber auf den Gebrauch der *Valeriana*, eröffnende Pille folgender Form: *Rec. Extr. Aloes ʒ. Extr. Gratiolae drachm. ʒ. Extr. Taraxaci sulph. Sapon. Venet. ana drachm. j. M. ʒ. pond. gr. ij. Consp. Pulv. Cinnamom. D. S. lisch 3 mal 6 Stück.* Bei dem anhaltenden Gebrauch dieser Mittel, erhielt Patientlich mehrere, viele Unreinigkeiten ausführende Oeffnungen, Appetit und Verdauung verbesserten sich, und die allgemeinen, die Congestionen, so wie die

ranken und seine Phantasieen nahmen, daß Patient schon am 15. Januar vollkommen geheilt betrachtet, und entlassen werden konnte.

Bei einer andern 41 Jahr alten Kranken Charlotte G., welche an *Vertigo caduca*, und wo außer Menstrual-Complaint, auch anomale Gicht als Hauptkrankanzunehmen war, leisteten, außer eiderläse und Blasenpflaster, Pulver von *Guajaci*, *Lac Sulphuris* und *Crem. Tart.* ausgezeichnete Dienste. Von gleicher Wirkung bewiesen sich diese Mittel dem Mann von 52 Jahren, Christophessen *Vertigo caduca* von Hämorrhoiden und ebenfalls anomaler Gicht erkrankt wurde, —

Ein nervöser Art war dagegen der Schwinderkrankte eines Knaben von 12 Jahren, Julius J., der von Natur von einer sehr reizbar-schwächlichen Constitution, durch zu viel Fleiß und zu große Anstrengungen eine Schwäche des Nervensystems zu erlangen, welche sich vorzugsweise in öfters eintretenden Anfällen von Schwindel, und Schwäche des Gedächtnisses aussprach. Von geringerer Bedeutung war bei der Entstehung der Krankheit das Verschwinden früherer habender Fußschwellen. Eine wohlgeordnete Diät, aromatische Bäder und der innerliche Gebrauch von *Nervinis* stellten den Knaben allmählich wieder her. — Von ähnlicher Art war der Schwindel eines bejahrten Mannes, welcher in frühern Zeiten durch übermäßigen Gebrauch geistiger Getränke sich sehr schwach hatte, und jetzt außer an

n. LVII. B. 6. 82.

del, an Kopfschmerzen, Mangel
tnisse, großer Schwäche der un-
itäten und profusen Nachtschwei-
bittere Mittel, mit *Nervinis* ver-
ne geraume Zeit fortgesetzt, ein-
am auf den Arm gelegt, und ein-
fen erhalten, um eine dauernde
von dem Kopfe zu bewirken, be-
kommen.

Wassersucht In der Wasser-
zeichneten sich unter den diuretischen
teln die *Rad. Levistici*, die *Digitalis* und
lornel vorzüglich aus. — Einen Beweis
von lieferte Louis K., ein Knabe von 1
fen, welcher von *Hydrops ascites*, *Oed-*
ematosi, und sehr bedeutender *Dyspnoe*,
Nachkrankheit des Scharlachfiebers er-
ten wurde. Ein Decoct der *Rad. Le-*
mit *Spirit. nitr. dulcis*, und Pulver von
und *Digitalis* wurden verordnet, und
29. Novbr. an bis Anfang Januar mit so
stigem Erfolge angewendet, daß dann
dem Decocte das *Extr. Chinae aquos.*
bunden, später die China allein gege-
und das Kind endlich als vollkommen
heilt entlassen werden konnte. — Bei
ner Frau von 45 Jahren, welche eben-
an einem sehr bedeutenden *Ascites* litt,
stete ein Infusum der *Herb. Digitalis*
der *Rad. Calami aromatici* in Verbindung
Spiritus nitri dulcis ausgezeichnete Dienste.

Die chronische, wie die akute Ge-
wassersucht wurde bei Kindern mehr-
male mit vielem Glück behandelt.
erstern bewiesen sich kalte Was-
eine wohlgeordnete Diät, der mäßig

at lange fortgesetzte Gebrauch von Kalomel und Digitalis besonders hülfreich. In den Fällen von akuter Gehirnwaschheit verdient vorzüglich die Geschichte des 3jährigen Knaben, Julius R., Erwähnung, welcher binnen drei Jahren zweimal einer ungemeiner Heftigkeit von dieser Krankheit ergriffen, und beidemale schnell und plötzlich wieder hergestellt wurde, — noch jetzt er jetzt der blühendsten Gesundheit. Wiederholte reichliche örtliche Blutleerungen, Nitrum, Calomel und Digitalis, ununterbrochen fortgesetzte Umschläge von eiskaltem Wasser und Sturzbäder, sowie täglich wenigstens viermal gegeben wurden in beiden Fällen mit dem glücklichsten Erfolg in Gebrauch gezogen.

Krankheiten des Uterinsystems. — Die bei endlichen Subjekten häufig vorkommenden bloß dynamischen Anomalien des Uterinsystems sprachen sich in der Form von klonischen Krämpfen, Veitstanz, Schwindel, Anfällen von periodischem Kopfweh, oder allgemeinen hysterischen Beschwerden aus, und trugen unverkennbar einen krampfhaft-sanguinischen Charakter. Unter den organischen Krankheiten des Uterus wurden auch mehrere Fälle von Scirrhus und Carcinoma Uteri behandelt.

Außer den vielen gegen diese furchtlichen Krankheiten empfohlenen, und ohne gewünschten Erfolg versuchten Mitteln, wurde in drei Fällen von der Jodine Gebrauch gemacht; bei zwei Fällen von Scirrhus wurde sie innerlich als *Tinctura Jodinae*, nach Coindet's Vorschrift, in einem, aber

hinkt, anhaltend, oder nur periodisch
 herkehrend, theils mit anfangenden Läh-
 gen einzelner Theile verbunden, theils
 eilen in tonische Krämpfe übergehend,
 mit bedeutender, bald mit schwäche-
 Mitleidenschaft des Gehirns. Ausser
 treibenden Mitteln, bewährte auch
 nal der Zink unter den Nervenmitteln
 in alten Ruhm, und zwar in der Ge-
 der *Flores Zinci* (*per ignem parati*) oder
 noch wirksamern *Zincum hydrocyanicum*.
 Belege für die große Wirksamkeit des
 ern sprechen die Beobachtungen in der
 ige.

Wenn bei Augusto D., einem jungen
 chen von sechzehn Jahren, welche
 lich von Veitstanz befallen wurde, ein
 ger Schreck als Gelegenheitsursache
 ichtet werden mußte, so war doch der
 and, daß sie schon vor acht Jahren
 hlichen Krämpfen in der Poliklinik
 ndelt worden, und der bisher noch
 liche Mangel ihrer Menstruation, ge-
 nicht minder beachtungswerth. Die
 pphaften Bewegungen der Muskeln wa-
 vorzugsweise in den Extremitäten, aber
 eckten sich auch auf das Gesicht, er-
 ten diesem durch die Dauer der Krank-
 einen fremdartigen Ausdruck, auch
 ihre Mutter gleichzeitig eine eigen-
 liche Veränderung der Sprache bemerkt.
 diese Momente berücksichtigend wur-
 ihr Pillen von *G. Ammoniacum*, *Ol. Va-*
ae, *Extr. Taraxaci* und *Flor. Zinci*, ab-
 eelnd mit *Pulvis aerophor.* verordnet;
 fortgesetzte Gebrauch beider bewirkte

Epilepsie. — So schwierig die Heilung der Krankheit ist, wenn sie schon eine lange Zeit gedauert hat, und so unläßig die Annahme einer Heilung davon, wenn es auch gelang, das Wieder-eintreten einiger Anfälle zu verhüten, so sind doch einige Fälle gelinder Art, bei denen vor, welche, durch leicht zu beseigende Ursachen entstanden, als geheilt angesehen werden konnten.

Pauline B., nur 4½ Jahr alt, wurde plötzlich an einem Tage von epileptischen Anfällen befallen. Der Kopf wurde krampfhaft nach hinten gezogen, die Augen bei offenstehenden Augenlidern verdreht, das ganze Gesicht verzerrt, die Lippen knirschten, und während die Arme in krampfhaften Bewegungen umhergeführt wurden, schwand das Bewußtseyn. Gegen gereichten Wurmmittel entsand sich bald ein, einen Fuß langer Spuhl, und nie kehrten die Krämpfe wieder.

Ob sehr auch in den Fällen, wo die Krankheit schon lange gedauert und gewissermaßen mit dem Organismus verschwunden war, die verhergegangenen Ursachen nachtracht gezogen, die individuelle Beschaffenheit des Kranken sorgfältig berücksichtigt, und mit so viel Consequenz auch gegen verordneten Mittel angewendet fortgesetzt wurden, so leistete im Allgemeinen die Behandlung derselben selten ein erfreuliches Resultat. Unter den vielen bekannten gegen die Epilepsie empfohlenen Mitteln, wurde unter andern die Nux, so wie das schwefelsaure Quinin,

leichtesten körperlichen Beschäftigungen schon zu schwer wurden. Eine scrofulöse Diathesis war unverkennbar. Die Ammerschen Pulver mit *Resina Guajaci*, *Herb. Citralis* abwechselnd mit *Arnica*, *Valeriana* & *China* innerlich, fleißig gegebene Sturzer, die auf den Rücken oft applicirte Leinwand, kalte Wasserbäder, und vor allem eine wohlgeordnete regelmäßige Lebensweise, allmähliche Gewöhnung an Aufmerksamkeit und Thätigkeit, brachten nach neun Monaten den Kranken endlich so weit, daß er die Schule mit Vortheil besuchen kann. Ist munterer, theilnehmender, gibt Beweise von Gedächtniß, spricht ziemlich flüchtig und läßt hoffen, daß bei einer gesetzten sorgsamten Behandlung in der Folge sein Geist sich noch mehr entwickeln werde. — Außer den Sturzbädern schien der Behandlung des Knaben von besonderem günstigem Erfolg die Anordnung, daß man ihn am Tage in einer steten Thätigkeit zu erhalten versuchte. Unter allen Gegenständen, durch welche man seine Aufmerksamkeit aufzuregen suchte, schienen am meisten farbige Bilder sie in Anspruch zu nehmen. Man suchte diese Vorliebe zu nützen, bald zeigte er Lust zum Zeichnen, & später wurde das Zeichnen das beste & sicherste Mittel ihn anhaltend zu beschäftigen. —

An diese Beobachtung schließt sich die chemische Heilung einer angeblichen Betäubung, mit welcher nachfolgende Mittheilung einiger merkwürdigen Fälle beginnt.

bei einem jungen Mädchen; welche seit Jahren an dieser Krankheit litt, in steigenden, und endlich sehr Gaben angewendet, doch ohne daß eine dauernde Besserung wäre herbeigeführt worden.

Gemüthskrankheiten. — Obschon ich gel an einem passenden Lokale die Aufnahme und Behandlung der Gemüths-
ken nur in seltenen Fällen ausnahmeweise stattet, so bot sich doch in dem Ver-
der letzten drei Jahre die Beobachtung
ger nicht uninteressanter, und größt-
glücklich geheilter Fälle dar. Die
lung war meist eine gemischte,
durch innere und äußere Mittel die
perlichen Störungen zu begegnen, und
auch zugleich psychisch auf den Geist
zu wirken sich bemühte.

Eine solche wurde mit Glück bei
eiltjährigen Knaben, Wilhelm S.,
an *Fatuitas* litt, angewendet. Seit
frühesten Jugend an Geistesschwäche
dend, war derselbe von einer
Gleichgültigkeit gegen alles, ohne
gendliche Munterkeit und Beweg-
Alle äußern Eindrücke schienen bei
nur eine flüchtige Beachtung zu er-
sein Blick war matt, erstorben, sei-
hängend, die Züge seines Gesichts, das
Bild eines Blödsinnigen; nur ganz
Worte vermochte er, wenn man
langsam vorsprach, nicht ohne große
unverständlich, gleich einem Halbe-
den, nachzulallen, Gedächtniß und
fehlten ihm fast gänzlich, dabei besaß
Gefühl von solcher Behaglichkeit,

leichtesten körperlichen Beschäftigungen schon zu schwer wurden. Eine scrodische Diathesis war unverkennbar. Die mercurischen Pulver mit *Resina Guajaci*, *Herbarialis* abwechselnd mit *Arnica*, *Valeriana* *China* innerlich, fleissig gegebene Sturzr, die auf den Rücken oft applicirtehe, kalte Wasserbäder, und vor allem

wohlgeordnete regelmässige Lebens- e, allmähliche Gewöhnung an Aufmerksamkeit und Thätigkeit, brachten nach neunten den Kranken endlich so weit, dass le Schule mit Vortheil besuchen kann, st munterer, theilnehmender, gibt Be- e von Gedächtnisse, spricht ziemlich lich und lässt hoffen, dass bei einer esetzten sorgsamten Behandlung in der e sein Geist sich noch mehr entwickeln le. — Ausser den Sturzbädern schien ler Behandlung des Knaben von beson- günstigem Erfolg die Anordnung, dass ihn am Tage in einer steten Thätig- zu erhalten versuchte. Unter allen mständen, durch welche man seine Auf- samkeit aufzuregen suchte, schienen am ten farbige Bilder sie in Anspruch zu nen. Man suchte diese Vorliebe zu en, bald zeigte er Lust zum Zeichnen, später wurde das Zeichnen das beste sicherste Mittel ihn anhaltend zu be- ftigen. —

An diese Beobachtung schliesst sich die hische Heilung einer angeblichen Be- ng, mit welcher nachfolgende Mitthei- einiger merkwürdigen Fälle beginnt.

bei einem jungen Mädchen; welche seit Jahren an dieser Krankheit in steigenden, und endlich sehr Gaben angewendet, doch ohne daß eine dauernde Besserung wahrnehmbar worden.

Gemüthskrankheiten. — Beobachtet an einem passenden Lokale, nahme und Behandlung der Gemüthskrankheiten nur in seltenen Fällen ausnahmsweise stattet, so bot sich doch in dem letzten drei Jahre die Beobachtung nicht uninteressanter, und größtenteils glücklich geheilter Fälle dar. Die Behandlung war meist eine gemischte durch innere und äußere Mittel, perlichen Störungen zu begegnen, auch zugleich psychisch auf den Geist zu wirken sich Bemühte.

Eine solche wurde mit Glück bei einem elfjährigen Knaben, Wilhelm S., an *Fatuitas* litt, angewendet. Schon in frühesten Jugend an Geisteschwäche leidend, war derselbe von einer gleichgültigkeit gegen alles, ohne irgendwelche Munterkeit und Bewußtsein. Alle äußern Eindrücke schienen nur eine flüchtige Beachtung zu sein. Sein Blick war matt, erstorben, hängend, die Züge seines Gesichtes bildeten ein Bild eines Blödsinnigen; nur ganz langsam vermochte er, wenn man langsam vorsprach, nicht ohne große Mühe zu verstehen, gleich einem Hallen, nachzulallen, Gedächtnisse fehlten ihm fast gänzlich, dabei bestand kein Gefühl von solcher Behaglichkeit,

leichtesten körperlichen Beschäftigungen schon zu schwer wurden. Eine scrofulöse Diathesis war unverkennbar. Die inneren Pulver mit *Resina Guajaci*, *Herb. salis* abwechselnd mit *Arnica*, *Valeriana*, *China* innerlich, fleißig gegebene Sturzbrühen, die auf den Rücken oft applicirte warme, kalte Wasserbäder, und vor allem eine wohlgeordnete regelmäßige Lebensweise, allmähliche Gewöhnung an Aufmerksamkeit und Thätigkeit, brachten nach neun Monaten den Kranken endlich so weit, daß er die Schule mit Vortheil besuchen kann. Er ist munterer, theilnehmender, gibt Beweise von Gedächtniß, spricht ziemlich richtig und läßt hoffen, daß bei einer fortgesetzten sorgsamten Behandlung in der Folge sein Geist sich noch mehr entwickeln werde. — Ausser den Sturzbädern schien der Behandlung des Knaben von besondern günstigem Erfolg die Anordnung, daß er ihn am Tage in einer steten Thätigkeit zu erhalten versuchte. Unter allen Umständen, durch welche man seine Aufmerksamkeit aufzuregen suchte, schienen am besten farbige Bilder sie in Anspruch zu nehmen. Man suchte diese Vorliebe zu benutzen, bald zeigte er Lust zum Zeichnen, später wurde das Zeichnen das beste sicherste Mittel ihn anhaltend zu beschäftigen. —

An diese Beobachtung schließt sich die physische Heilung einer angeblichen Blindheit, mit welcher nachfolgende Mittheilung einiger merkwürdigen Fälle beginnt.

Er hatte, um dem Daumen seine natürliche und Beweglichkeit wieder zu geben hartgetrotzt. Wurde der Daumen befeuchtet, auch nur stark angehaucht, so trat eine Art *Leurosthotonus* ein, wobei der linke Arm nach hinten gezogen, das Gesicht des Kranken roth, die Augen dabei wild verdreht wurden. Alle krampfhaften Beschwerden verloren sich sobald der Daumen abgetrocknet wurde.

Auf Befragen der Dauer, Ursache und Entstehens dieses Uebels, erklärte Patient mit sehr viel Nichtsicht: „er halte sich überzeugt, er sei *behext*, möchten es nun glauben oder nicht.“ — Als Erklärung seiner Behauptung und Antwort auf die Fragen erzählte er folgendes:

Als ich eines Abends von meinem Meister, dem ich das Schneidern erlernen sollte, nach Hause zurück ging, stiefs ich unterwegs auf eine weisse Katze, die mich mit ihren Feueranstrichen, gewaltig anschnaubte. — Den Abend darauf, hatte ich das Unglück, auf eben jener Stelle eine grosse weisse Frau ohne Kopf zu sehen, die mich ergriff, mehrere Male in der Luft umherschleuderte und so zu Boden warf, dass ich Stock und Mütze verlor. Ich blieb dabei ganz bewusstlos liegen, ermannte mich, und erreichte fast verheilt das väterliche Haus. Ich legte mich zu Bett und bekam das Nervenfieber, darauf eine Krankheit, von welcher ich mit Gesicht, Händen und Füssen allenthalben lächerliche Bewegungen machte, dann ein Tage dauerndes Erbrechen, welches mir fast das Essen und Trinken verbot, dann Krämpfe und endlich diese Krankheit der Hand. Seit der Daumen gebogen ist, bekam ich nie wieder Krämpfe, aber auch sah ich zuweilen noch. Alle Mittel, gegen mein Uebel angewendet wurden, halfen nichts, und äussere an den Daumen gebracht, machten wie sie sehen die Sachen schlimmer.“ —

Dass Patient früher aller Wahrscheinlichkeit bedeutend an einem nervösen Fieber gelitten habe, bestätigte die Aussage seines Begleiters, so wie spätere briefliche Mittheilungen seines früheren Arztes, dass der Knabe eine geraume Zeit von einem armen Mann am Veitstanz behandelt worden sey.

hatte, schritt ich sogleich zur zweiten, zur örtlichen Behandlung des strifen, der *Vola Manus* liegenden Daumens. Ich ihn, jetzt im Vertrauen auf das Gelingen, seine ganze Willenskraft anstreuenden Daumen zu bewegen, und wendete ich alle mir zu Gebote stehenden mechanischen Mittel an. Nach vielen Anstrengungen, ihn aus seiner Lage zu bringen, und dem Knaben, ihn willkürlich bewegen zu

Der Knabe war über das Gelingen sehr und seine Stimmung benutzend, schlang ich beweglichen Daumen ein zweites seidenes, mit der Versicherung, dieser zweite Talerde ihn schützen, daß in der Zukunft eine Hexe auf ihn würde einwirken können. In der Hoffnung, daß bei der gegenwärtigen Aufregung, das Befestigen der Hand naden würde, ließ ich, nachdem ich ihm m ermahnt hatte, festen und starken Willen bleiben, die Hand waschen, und — ohne Krämpfe wiederkehrten. — Um das Zuss Kranken mir zu erhalten, verordnete ich Wochen lang täglich einige Pillen von e zu nehmen, von welchen ich ihm die Miene bedeutet hatte, ja nie mehr als nehmen und ja keine zu verlieren, da sie rar seyen.

Stärkung des Nervensystems gebrauchte Paar Flußbäder. Ich behielt denselben mehmate bei mir, trug Sorge, daß er eine sige Beschäftigung, und einen seinem Al-essenen Unterricht erhielt, und in diesem dabei während unsers Zusammenlebens seine irrigen Ansichten und Begriffe von en zu berichtigen. In der That gelang es in einem solchen Grade, daß Patient, ich nach Beendigung der Kur ihn noch unter Aufsicht behalten, endlich als vollgeheilt entlassen werden konnte. —

diese wohlgelungene Kur, welche Hr. viel Gewandtheit und Festigkeit durchau-

sin nach sehr gesund, später befielen sie oft Unpäßlichkeiten; sie litt häufig an Leibespfüng oder an schleimigen Stühlen, und ihr war so mit Unreinigkeiten angefüllt, daß en ein freiwilliges Erbrechen von Schleim e. Im April ihres 8ten Lebensjahres setzte h einer starken Erkältung aus, und empfand unde darauf so heftige Schmerzen im linken daß sie hinken mußte. Nach einer Dauer Wochen nahmen diese auch den linken Arm einem solchen Grad ein, daß er zu jedem ft untüchtig war.

ter diesen Umständen suchte die Kranke am us 1821 im Polyclinicum ärztliche Hülfe und andlung wurde mir übertragen.

user den schon mitgetheilten Beschwerden ch folgendes: Der Puls war etwas frequent, den Radialarterien gleich, kein Husten, die ation und der Kopf frei, letzterer im Ver- s zum Körper etwas zu groß, die Pupille na- , Gesicht und Gehör normal, die Function- s Darmkanals in Ordnung, keine Leibscher- rhanden, nie waren Würmer abgegangen. Die eit ihren Erscheinungen nach damals als eine legia rheumatica zu betrachten, foderte Beför- der Thätigkeit der Haut und Belebung, Reil- es Nervensystems. Daher verordnete ich der m eine passende Diät, außerdem ein *Infus. Arnic.* und *Rad. Valor. min.* mit *Spir. sulph.* und *Syrup. simpl.*, außer diesem Pulver aus el, *Sulph. aurat. antim.* und *Extr. Aconit.* ch ließ ich die schmerzhaften Theile mit it. *nervin.* und *Tinct. Canth.* 2 mal täglich en, und ein Blasenpflaster auf das linke erblatt legen.

chdem diese Mittel 3 Tage lang ordentlich cht worden, schien es sich zu bessern, der rz hatte nachgelassen, die ergriffenen Theile n leichter bewegt werden, daher mit den 1 fortgefahren wurde.

n 12. Julius konnte die Kranke zwar den Fuß r, den Arm aber durchaus nicht bewegen. eingetretener Verstopfung wurde ein Kly- rordnet.

Canth. einreiben, und das durch die spanische
erregte künstliche Geschwür täglich mit
der Salbe verbinden.

Am 22. Julius war Pat. nach erfolgter Leibes-
g dem Anschein nach wohler und heiterer,
mittags stellten sich 10 Minuten lang dauern-
er weniger heftige Convulsionen ein, Abends
hrter Schmerz in den leidenden Theilen; Pat.
weder die linke Hand an den Kopf bringen
gehen, daher noch ein Vesicator auf den Schen-
plicirt, die übrigen Mittel aber fortgebraucht
n. Da die Ursache der Convulsionen noch
entfernt schien, die Functionen des Darmka-
nordentlich und die Pupillen erweitert wa-
so verordnete ich nach einer Abführung aus
Jalapp. und *Merc. dulc.*, und da Würmer
rmkanal die Veranlassung dazu geben konn-
in Decoct von *Sem. Santonic.* mit *Tart. tar-*

Am 23. Julius blieb die Kranke von Convulsio-
ei und befand sich besser, hatte keinen Kopf-
rz und bekam Appetit, jedoch war die Zunge
schleim belegt, aber keine Würmer mit den
abgegangen.

den folgenden 3 Tagen alles besser, die von
legie befallenen Theile beweglicher, der
bgang gering, schleimig, ohne Würmer. Um
Viederkehr der Convulsionen zu verhüten,
eine Solution aus *Sal. mir.* *Glaub.* und *Elect.*
verordnet, die leidenden Theile 2 mal täglich
ieben, und die Eiterung des Geschwürs durch
tritans unterhalten.

Is zum 2. August besserte sich, die Hemiple-
sgenommen, der übrige Zustand der Kran-
lie Farbe der Zunge, Appetit, Puls und Un-
wurde normal, und die Convulsionen wa-
cht wiedergekehrt.

Am 16. Aug. leerte die Kranke durch freiwilli-
brechen eine große Menge Schleim aus, hatte
schleimbelegte Zunge und häufiges Aufstossen,
lb ein Brechmittel gereicht wurde.

egen das Ende des August war die Lähmung
deutend, daß die Kr. weder den Arm noch
rn. LVII. B. 6. St.

4. Septbr. mehrere Anfälle, wovon die letzten schwächer. Die Lähmung schien vermehrt, er ging ohne Bewußtseyn ab, die Zunge stein, der Leib verstopft, daher ein Abführmittel nothwendig wurde.

7. Sept. und die folgenden Tage schien Kr. etwas besser zu befinden, die *Incontinenterinae* hatte gänzlich nachgelassen, sie hatte offenen Leib, konnte auch die leidenden leichter bewegen, das Gesicht schien aber besser. *Merc. dulc. Herb. Digitalis* und *Flor.* wurde fortgesetzt, so wie die reizenden Eingenen, und das Unterhalten der Eiterung des alten Geschwürs.

14. Sept. hatte die Amblyopie sehr zugenommen, die Pupillen zogen sich nur bei sehr Licht und wenig zusammen, die Augen das eigentliche amaurotische Ansehen, die Sehkraft der linken Seite war unverändert und das Sehvermögen so schwach, daß sie sich kaum ihre Angehörigen erinnern konnte. Diese Verwahrung erwägend, wurde Pulver von *Calo. Camphor*, und ein Infuso-Decoct von *Rad. Valerianae*, in welchem *Extr. Aloes.* war, verordnet.

16. Sept. und die folgenden Tage wurde der Zustand, obgleich die Mittel fleißig gebraucht, täglich schlimmer, die Kranke erkannte vor die Augen gehaltenen Gegenstände nicht mehr, mußte beständig im Bett bleiben, kratzte öfters an der rechten Seite des Kopfs, klagte sehr über Schmerzen desselben, schlief mehr unruhig, Geruch und Gehör waren schwach, sie blieb gegen die Liebe und Sorgfalt der Pfleger gleichgültig, und sprach öfters von der naheliegenden Annäherung des Todes. Der Puls frequent, schwach, vorzüglich auf der linken Seite beim zwanzigsten Schlag aussetzend, die kalten Extremitäten etwas kälter als die gesunden, erfolglos erfolgende Darmausleerung mit vielem Blut überzogen. Die Arzneimittel blieben die-

Am 3. Octob. trat, ohne daß eine Ursache zu finden war, bedeutende Verschlimmerung ein,

mit Schleim bedeckt, der Appetit nach Speise
e, häufiges Aufstossen. Ein Brechmittel be-
ste einige Erleichterung.

Am 1. Nov. Die Excremente gingen ohne Wis-
der Kr. ab, beide *bulbi* waren zusammengefal-
die Haut blafs, das Gedächtnifs behielt fast
ta.

Den 3. Nov. brach die Kr. die genossene Suppe
ler weg.

Am 6ten hatte sie bei Tage einen Anfall von
ulsionen und war $\frac{1}{2}$ Stunde lang bewusstlos.
Sprache schien verloren, denn sie konnte auf
n nur mühsam durch Zeichen antworten, das
r war so stumpf, dafs nur sehr laute Töne ver-
nen wurden, nur mit der grössten Mühe kenn-
die Zunge zeigen. Die Amaurose hatte den
sten Grad erreicht, die *Conjunctiva bulbi* war
ndet. Die Theile auf der linken Seite em-
en nur bei starkem Kneifen Schmerz, waren
warm, bald kalt, doch gewöhnlich kälter als
ndern, sie hatte viel starke klebrige und sauer
nde Schweisse, kratzte sich öfters an der
en Seite des Kopfs, der Puls war schwach,
ich und frequent, beim 18ten Schläge aus-
ad, das Athmen röchelnd und beschwerlich,
Excremente gingen bewusstlos ab. Sie nahm
er aus *Flor. Arnic. Hb. Dig. p. Camph.* und
er, die künstlichen Geschwüre am Hinter-
im Nacken, auf dem Schulterblatt und am
ukel wurden mit reizenden Mitteln verbunden.

Am 7. Nov. hatte die Kranke früh einen $\frac{1}{2}$ Stun-
auernden Anfall von Convulsionen, worauf ein
Sopor erfolgte. Abends und den folgenden
kehrten diese weniger heftig zurück. Von
t gequält trank sie viel, brach aber kurz dar-
alles wieder weg, die Fragen beantwortete sie
durch Zeichen. Die eingetretene Stuhlversto-
g wurde durch ein Klystier gehoben.

Den 9. Nov. hatte sie früh wieder Convulsio-

Am 10. Nov. kehrten sie mit ungemeiner Ver-
minderung aller Beschwerden wieder. Der Puls
klein, ungleich, aussetzend und langsam, Urin
Stuhl gingen ohne Bewusstseyn ab, sie knirsch-

war nur 3—4 Linien dick und glich auf dem
einer sehnichten Haut. Beide Adergeflechte
blafs und blutleer, das rechte weit grösser
als das linke. Nirgends waren die Hirngefäße sehr
mit Blut angefüllt, auch schien kein Blut ausge-
flossen zu seyn. — Der linke Seitenventrikel ent-
hielt ungefähr 1 Unze Wasser, auch floss Wasser
aus dem Rückenmarkskanal. Auf dem Grunde des
Hirns waren die Seh- und Gehörnerven, die Tri-
tactici und die Geruchsnerven von natürlicher
Festigkeit. — Die *Glandula pituitaria*, welche
bei an Epilepsie Verstorbenen grösser ge-
wesen haben will, schien gesund. — Die Zirbel-
drüse enthielt keinen *aceroulus*, der sich in Leich-
ten älterer Personen meistens findet. — Im Ge-
hirn fand sich sonst nichts abnormes. Die Eingeweide
der Brust- und Bauchhöhle zu untersuchen,
war von der Mutter nicht gestattet,

um die Form der Hydatiden anschaulich dar-
stellen, folgt anbei eine Abbildung derselben.
Fig. 1. zeigt eine grössere Hydatide von kuglicher
Form, mit Serum und einer grossen Menge Echi-
nococeen gefüllt. Fig. 2. stellt eine kleinere länglich-
runde dar, und Fig. 3. einige, durch das Mikroskop
erhaltene *Echinococeen* in verschiedener Lage,

Der Ueberzug, welcher alle Hydatiden ein-
hüllte, war milchweiss, plastischer Lymphe ähn-
lich, durchsichtig, beinahe $\frac{1}{2}$ Linie dick. Ausser
den Hydatiden fand sich nichts in dem Sack. Die
aus dem Seitenventrikel des Gehirns ge-
nommenen Hydatiden betrug 71, sie waren geruch-
los, von verschiedener Grösse, einige im Durch-
messer $\frac{1}{2}$ Zoll, die übrigen weniger, die meisten
nach ihrer Form nach grossen Weinbeeren, ei-
nige kugelförmig, andere länglichrund, ei-
birnförmig. Alle mit dem umgebenden Sack
zusammen eine Schwere von 2 Pfund und 3 Drachmen
einmal gewicht, die grösste Blase wog 2 Unzen,
ein Drachmen. Die kleinern Blasen hatten einen et-
was dickeren Ueberzug als die grössern. Alle lagen
einander getrennt, und man konnte weder nä-
her Gefäße, weder Ligamente, noch Fasern ent-
decken. — Das Serum, welches die Hydatiden ent-
hielt, war in allen hell und durchsichtig. Die
Oberfläche der einzelnen Hydatiden schien

wohl schlafend, zu. Die Mutter des Kindes suchend, wendete sich an das K. Putz, und die Krankheit wurde für Chorea erkannt.

gegenwärtigen Zustand wie die früheren des Kindes berücksichtigend, schien das vorhandene Uebel vorzugsweise eine Schwäche des Nervensystems mit erhöhter Sensibilität und vielleicht auch Wurmreiz zu betreffen. Bei einer genauen Untersuchung ergab sich, dass das Kind früher Askariden verloren hatte. Erscheinungen, welche sonst für die Gegenwart von Würmern gesprochen hätten, fehlten.

Wegen der verschiedenen Prädisposition und einer Schwäche des Kindes, war die Prognose ungewiss zu stellen. Bei der Kur suchte man theils den wahrscheinlichen Wurmreiz zu beseitigen, theils die Schwäche und erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems zu berücksichtigen.

Erfüllung der ersten Indikation bekam das Kind einige Kinderlöffel von dem *Electuario Antispasmodico*, welches schon so oft seine Kraft bewährt hatte. Der zweiten Indikation wurde Genüge geleistet, indem aus der Menge Antispasmodica eins gewählt wurde, welches auch seit langer Zeit seinen Ruf behielt, die *Flores Zinci*, von welchen der Kleinen 1 Gran dreimal täglich verordnet wurde. Außerdem wurde eine leichte Nahrung und sorgsame Wartung und Pflege an das Kind bei der steten Unruhe keinen Schaden bringen, anempfohlen.

Indessen durchaus keine Würmer oder Wurmbewegungen, sich auch keine Symptome für die Gegenwart der Krankheit entwickelnd. Es wurde das *Electuarium* ausgesetzt und die Dosis als eine rein dynamische behandelt, und die *Flores Zinci* mehr und mehr bis täglich 1 Gran gestiegen, allein auch hier zeigte sich der geringste Nachlass des Krampfes, der im Gegentheil mehr zunahm. Es wurde deshalb jetzt ein andern Mittel geschritten, und zwar zum *hydrocyanicum*, welches anfangs zu $\frac{1}{2}$ Gran täglich in Pulver verordnet wurde; allein

convulsivischen Beweglichkeit seines ganzen Körpers getrieben, lief und sprang er wild in der Kammer, über Tische und Stühle, versuchte hinaufzuklettern, schwang sich mit Leichtigkeit auf die höchsten Punkte des Zimmers, die er erreichen konnte, und alle, auch die empfindlichsten dagegen versuchten Züchtigungen der Mutter, welche jene Krankheitserscheinungen anfänglicher Aeusserungen der Ungezogenheit und Ausschweifung nahm, waren fruchtlos. Nicht genug, am Tage von einer unaufhörlichen Unruhe getrieben wurde, auch in der Nacht verfolgt diese, und in einem solchen Grad, daß ihn nicht bloß seine Eltern, sondern auch die übrigen Hausgenossen unaufhörlich gestört wurden selbst auch dann, wenn es gelang, mit Gewalt im Bette festzuhalten. Unverkennbar hatte er dabei seine Geisteskräfte auffallend gelitten, er verstand selten was ihm gesagt wurde, er war dabei ungemein vergesslich. Die Eltern suchten Hilfe beim K. Poliklinischen Institut, und im Verlauf eines Vierteljahrs gelang es, ihn ganz wieder herzustellen, und zwar vorzüglich durch Gebrauch von *Anthelminticis* und *Floribus Zinci*.

Am 2ten ganz ähnlichen Anfall der Krankheit erlag er im Julius 1823, und wurde durch dieselben Mittel in ungefähr 9 Wochen gehoben.

Im Januar 1823 erschien dieselbe Krankheit zum zweiten Mal, und mit eben so ausgezeichneten und denselben Symptomen als das erstemal. Anfanglich wurde ihm dieselben Mittel entgegengesetzt, welche in beiden frühern Anfällen so hülfreich bei andern Kranken bewährt hatten, allein nicht mit dem gewünschten Erfolge. Würmer wurden nicht abgetrieben, mit der Gabe der *Flores Zinci* und des *Acid. sulphuricum* in steigenden Gaben fortgefahrend die Krankheit nahm an intensiver Heftigkeit zu bis zu einem solchen Grade zu, daß die Geisteskräfte des Kranken nicht bloß, sondern die Reproduktion seines Organismus so geschädigt waren, daß eine nervöse Abzehrung zu Stand kam. Bei zweckmäßiger Anordnung der Behandlung leisteten hier folgende einfache Pillen eine ausgezeichnete Wirkung: *Rec. Zinci hydrocyanic. gr. x. Valerian. drachm. β. Extr. Valerian. q. s. ut*

gebrauch der Pillen vernachlässigt hatte; um
 er wurden sie noch bis zum 12. Julius fort-
 t., dann aber 14 Tage hindurch fortgelassen,
 dass die mindesten Krankheitssymptome wie-
 schienen wären. — Pat. war als völlig frey
 diesen krampfhaften Beschwerden zu betrach-
 da der Veitstanz ihn schon zum 5ten Mal
 en hatte, konnte man wohl mit Recht eine
 stende Disposition für diese Krankheit bei ihm
 annehmen, und um auch diese soviel wie möglich
 zu beseitigen, erhielt er täglich Rad. Valerian.
 ℞. j. und Visc. quern. drachm. β. in Pul-
 ver; außerdem zur Waschung der geschwäch-
 theile noch fortwährend Spirit. aromat. cam-
 ph. Pharm. P. unc. iij., Spirit. Angelic. et cam-
 ph. ana unc. j. — später innerlich China, —
 konnte endlich als vollkommen geheilt entlas-
 werden, da außer den Krämpfen, die allge-
 me Schwäche des Körpers, so wie die seines
 es gänzlich gehoben war.

4.

beobachtung einer Chorea St. Viti dimidiata.

Von

L a u.

Heinrich S. konnte sich, ungeachtet er schon
 the funfzehn Jahre zählt, nur selten und
 nie einer vollkommenen Gesundheit er-
 n. Als schwaches, sehr zartes Kind, von
 sonst gesunden Mutter geboren, wurde er
 während der Lactation von den natürli-
 Blattern befallen, die indess nicht sehr bö-
 waren, und geheilt, nur sehr geringe Spu-
 ihres Daseyns als kaum sichtbare Narben im
 t und an andern Theilen des Körpers blieben
 ok. Auch die Dentition, dieser so wichtige
 tionsprozeß, legte bei ihm den Grund zu
 vielfachen krankhaften Erscheinungen. Wäh-

Am 18. Februar war der Zustand des Kranken der: die Gestalt war schlank, das Aussehen bleich, das Benehmen hastig und ängstlich, der Mund krampfhaft zusammengezogen, das Athmen etwas erschwert, Sprache stotternd, unverständlich, Stimme kaum vernehmbar, auch vermochte der Kranke die aus dem Munde gestreckte Zunge nicht still zu halten, sondern mußte sie unwillkürlich von einer Seite zur andern, bald vorwärts bewegen. Eben so hatte er über den Kopf und Fuß der linken Seite keinen Willen, sie konnten sich daher unaufhörlich. Sollte er mit der Hand etwas anfassen, so geschah dies immer in einer kreisförmigen Bewegung, und hielt er auch das Handgelenk einige Zeit, so entfiel es ihm wider Willen. Beim Gehen beschrieb er immer mit dem rechten Fuß einen Bogen, setzte die Spitze desselben nach außen, und war durchaus unvermögend, sich still zu halten, immer bewegte er sich hin und her. Diese convulsivischen Bewegungen waren, der Aussage der Mutter nach, zu Zeiten häufig, daß besonders der Arm hoch in die Luft geschleudert, und wieder herabgezogen wurde, gleichsam als wolle er einen Gegenstand durchschneiden. In diesem Zustande soll dann auch besonders der linke Augapfel sich in einer krampfhaften Bewegung befinden, der Kopf sich nach hinten neigen, der Kranke in sehr raschen, hastigen Schritten die Treppe herauf und herunter laufen, und seinem raschen Fortschreiten sich selbst aus nicht zügeln können. Wird er auf- und abgehalten, so sollen die Bewegungen sich in Zuckungen verwandeln, der Kranke aber sehr ängstlich und unruhig werden. Sonst ist in diesem Zustande vollkommenes Wohlbefinden vorhanden, der Kranke lächelt, ist wortarm, aber bei Bewußtseyn. Nach diesen Paroxysmen eine Viertel bis halbe Stunde gedauert, so werden die convulsivischen Bewegungen immer schwächer und verwandeln sich schließlich in ein bloßes Zucken der Muskeln am Arm und Fuß der leidenden Seite. Dies aber verläßt die Sprache ganz, so wie die unverständliche Sprache, die zitternde Bewegung der Zunge. Alle anderen Functionen sind nicht getrübt, und die Muskeln der rechten Seite stehen vollkommen unter Willenseinfluss des Kranken.

21. Febr. Nach dem stürzenden Lärm:
die Stuhlentleerung, aber kein Abgang von
erfolgt. Lungen aber nach der Färbung
starken Schweiß steigt. der sehr reichlich
ken scheint, da die sonstigen heftigen Krä-
en schon anfangen, bedeutend schwächer zu
werden. Uebrigens scheint sich der Krampf wohl,
ist weich, verflüssigt, wenig beschä-
delt.

25. Februar. Der fortwährende anhaltende
is, in dem der Krampf der ganzen Tag an-
liegt, wirkt so anisotropisch, daß die
stark heftiger Anfälle ganz ausbleiben. Der
legt still, das linke Auge ruht nicht mehr,
stunde Bewegung der Zunge ist verschwun-
den und nur noch in linker Arm und Fuß sind
keine convulsivische Bewegungen vorhanden.
er in gar keinem Verhältnis mit der Krampf-
in welchen der Arm ruht und die Hand ge-
ert wurde. Der Kopf und Gesicht werden
in steigender Weise fortgesetzt. Auch
ist bemerkt zu werden, daß beim Fortge-
hen des Elect. anheim Lungen abge-
lind.

1. März. Auch die geringen Zuckungen
Muskeln der Extremitäten der linken Seite
anz verschwunden, nur Arm und Fuß liegen
la. Beide sind aber sehr schwach und han-
delf am Körper herab. Ascariden waren nicht
abgegangen.

12. März. Die bisher profusen Schweißse
an minder stark zu werden. Der Zustand
ist derselbe, in sofern die convulsivischen
nungen durchaus nicht wiedergekehrt sind.
fühlt er sich ungleich ruhiger, als er
und beklagt sich nur darüber, daß er noch
men muß. — Da keine Würmer mehr ab-
gen, wurde die Lattwerge weggelassen, mit
alvern aber fleißig fortgefahren.

20. März. Nicht nur, daß auch nicht die
ste krampfhafteste Bewegung in den sonst kran-
heilen mehr wahrnehmbar ist, auch die an-
gebliebene Schwäche fängt schon an sich zu
ren, und die Kraft in dem Arm nimmt so zu,
zu. LVII. B. 6. St. E

... einen sehr heftigen Fieber mit
starkem Kopfschmerz, der sich
in Ohren, und andere Theile
starke Blutungen aus den
ien schienen. Wenn es auch
nisch, kräftige Mittel bald die
nzung zu brechen, und die
g derselben herbeizuführen
nung, als keine große
ren. Schon mehrere Jahre
mheit hatte Patientin zu
ien gelitten, höchst heftige
congestionen, theils durch
Lufthalt in einer sehr
schwangenen Atmung
verhalten, da Patientin auch
d Spinnen von feinen
igen durch ihre denkwürdigen
wungen war. Diese
uerten nach beabsichtigter
m Beginn des neuen Jahres
Novbr. erloschen.

it, an diesem und den folgenden
hr angeordnet geschienen, und
erhalten hatte, wurde sie plötzlich
hwindel befallen, so wurde die
Augen, sie bekam starken Schwindel
und klopfende Schmerzen im Kopfe
nell zu Bette gebracht wurde, so
dall bald ein heftiger Schüttelfrost,
nne und liegenden Stichen in der
litze mit Schweiß, vielem Durst
n, lockern, schmerzhaften Husten.
ben Tage wiederholten sich diese
er mehreremale, nur mit dem Un-
iese nicht mit Schüttelfrost, dage-
rkerer Hitze eintraten. Am 19.
sich zu diesen Beschwerden auch
rische. Patientin hatte Uebelkeit,
al nach dem Genuß von consisten-
Zrbrechen, doch ohne die gering-
. Ein herbeigerufener Arzt insti-
i Tage am Arm ein reichliches
ohne daß Patientin im geringsten
n wäre.

Zunge minder. Die Schmerzen der Brust
och nicht nachgelassen, gegen Mittag ver-
ntin in einen sehr unruhigen, durch leb-
ntasien unterbrochenen Schlaf.

zweifelt war noch ein bedeutend synochi-
stand vorhanden, wiederholte Blutauslee-
schienen indess nicht indicirt. Da die-
sich für die Anwendung des *Tart. eme-*
h Peschier's Vorschlag sehr zu eignen schien,
21sten verordnet: *Rec. Tart. stibiat. gr.*
depur. drachm. j. Solv. in Aqua fontan. unc.
n. Squill. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden
el voll. — Nach dem ersten Eßlöffel, wel-
ientin einnahm, erfolgte Uebelkeit, wel-
gleichwohl nicht bis zum Erbrechen stieg;
n zweiten erfolgten fünf Stuhlausleerungen
der Erleichterung.

entin hatte eine sehr gute Nacht, sie schlief
Stunden ohne zu deliriren, der Husten er-
eltener, war lockerer, leichter, mit mehr
verbunden, es hatte sich eine reichliche
ation eingestellt. Die Schmerzen in der
gend waren gänzlich verschwunden, die in
st waren minder, aber doch noch nicht
vichen, und schienen von Zeit zu Zeit sehr
nen. Die Remission des Fiebers war noch
der als gestern Morgen.

entin fuhr den ganzen Tag mit der gestern
ten Mixtur fort, und empfand dabei keine
t, obgleich die Zunge immer noch etwas
ar. Ausser der fünf Stühle gestern Abend
keiner am Tag über, ausser einige gegen
Der Husten minderte sich auffallend, die
urde immer freier, und gegen Mittag trat
bliche Transpiration ein.

Nacht vom 22sten auf den 23sten hatte Pa-
ehr gut zugebracht, ruhig geschlafen, und
spirirt. Fieber und die Brustbeschwerden
immer mehr nach. Noch war die Zunge
legt, Appetit fehlte, Stuhlausleerungen wa-
dem Fortgebrauch der Mixtur seit gestern
icht wieder erfolgt.

24sten waren die Brustschmerzen ganz ver-
len, der Husten kam zwar selten, aber mit

so fürchterlichen Kalte eine sehr starke
n. Er bekam eine rheumatische Lun-
gung, welche sich durch fixe Schmerzen
t, einen starken, sehr schmerzhaften
sten, große Engbrüstigkeit, sehr star-
ber, schmerzhaftes Ziehen im ganzen
rken Durst, und trocknen Hals aus-
lle Beschwerden, welche auf Ansemm-
strischen Unreinigkeiten hätten schlie-
fehlten; die Stuhlausleerungen waren
e Heiserkeit hatte hierbei so zugenom-
nan ihm nur mit großer Mühe verste-

Januar wurde der Kranke in die Ho-
nommen. Da in diesem Falle ein Ader-
ingend indicirt war, und sich mehrere
ereinigten, welche hoffen ließen, daß
us *emeticus* nach *Paschiers Methode* an-
icht ohne günstige Wirkung seyn darf
e derselbe wie im vorigen Falle, *denchm.*
gr. vj. Tart. emetic. in 6 Unzen Wasser
mit 1 Unze Syrup vermischt, verord-
iervon alle 2 Stunden 1 Elaköffel voll
atient erhielt dabei *Spas. pectorales* zum
, und auf die Brust ein *Ventosa*

ichnet war die Wirkung, welche stien
ten. Von der Mitter nahm Patient
fel ohne die geringste Neigung anzu-
spüren, und höchst wahrscheinlich
bei der dritten Gabe kein Erbrechen
, hätte der Kranke unmittelbar nachher
etroffene Abrede nicht gekochten Obst
d Bier getrunken.

m Abend trat eine bedeutende Krise der
n. Es erfolgte ein profusent wohlthät-
is, welcher die ganze Nacht hindurch
das ganze Nachtszeug und Bett des
rechnäste, gegen Morgen erfolgten vier
chnell auf einander folgende Ausstöße
der in der Nacht und am Morgen ge-
sedimentirte sehr stark, die Expektora-
nah ungleich leichter. Patient konnte
des 11. Januar ohne den geringsten
ohne die geringste Beschwerde tief ein-

erleichterung ganz den Charakter der Crusta-
te. Der Puls zählte 120 Schläge, war voll
und hart, Hitze und Durst bedeutend, die
Seiten, die Zunge trocken und brennend heisse,
Erweichung war in 3 Tagen nicht erfolgt. Blut-
senke Lage schaffte einige Linderung, indem
senke Lage Schmerzen und Schwierigkeit der
Respiration steigerte.

Der Krankheitszustand allen Symptomen
einer entzündlichen Affektion bestand,
gleichzeitige gastrische Complication eine
wichtige Heilanzeigen darbot, so wurde außer
ordentlichen Blutentziehung mittelst 8 Blutigel,
leidende Stelle gelegt, die innere Kur mit
Pillen dieser Art so sehr bewährten Mi-
nus Salpeter und Brechweinstein begonnen:
*Tr. dep. drachm. iß. Tart. stib. gr. vj. Solus
foenic. unc. xj. Syr. Alth. unc. j. M. D.*
2 Stunden 1 Elslöffel voll zu nehmen.

Abend desselben Tages, als ich die Ex-
punction erwartete, fand ich mich durch eine
hohe Besserung überrascht. Nach 2maligem
Erbrechen, wodurch viel Galle mit etwas Schleim
abgeworfen worden war, hatte das Seitenstechen be-
endet, die Respiration war weniger
behindert, der Puls weniger hart, die Hitze ge-
mässigt und die Gesichtszüge ruhiger.

22sten. Patientin hat die Nacht ruhig ge-
schlafen, früh Morgens erfolgte nochmals Erbre-
chen und eine gallige Leiböffnung. Die Seiten-
schmerzen sind jetzt völlig geschwunden, selbst
Druck nicht mehr fühlbar, der Puls, obgleich
etwas frequent, ohne alle Härte; Hitze und
Durst sehr gemindert, die Expectoration freier,
die Sputa nähern sich den coctis. Ausserdem klag-
te über Uebelkeit und stete Neigung zum Er-
brechen. Die vorige Mischung wurde wieder-

23sten. Die Nacht genoss Pat. abermals ei-
nen ruhenden Schlaf, der gegen Morgen mit
leichtem Schweißse endigte. Der Tart. stib.
kein Erbrechen mehr; dagegen fanden sich
über 3 gallige, flüssige Stühle mit Leib-
schmerzen. Die Respiration ist frei, das Fieber

worüber sie aber wegen damaliger Bewusst-
losigkeit nichts näheres anzugeben weils, stets ganz
Vor zwölf Jahren litt sie an einem hart-
näckigen Wechselfieber, und scheint seit der Zeit
an Stockungen im Unterleibe, selbst an Gelb-
erkrankungen zu leiden. Vor etwa 6 Jahren hatte
sie Unglück, durch Heben einer schweren Last
Prolapsus uteri zu erhalten, dem sie noch
durch ein Pessarium vorzubugen sucht. End-
lich vor ungefähr 3 Jahren, nachdem sie die
seit längerer Zeit sparsamer werdende Po-
pulation verloren hatte, fühlte Patientin in ei-
nem plötzlichen die heftigsten Schmerzen in
der rechten Seite des Unterleibes, und bemerkte
vorher Zeit an eine allmähliche Anschwellung,
an sie bis jetzt bei mehreren Aerzten Hülfe
suchte, und nach langer aber vergeblicher Be-
handlung als unheilbar entlassen worden war.

Da sie zuletzt sich an das K. Poliklin. Institut
verwandte, und in demselben am 18. Januar 1822
aufgenommen wurde, war ihr Zustand folgender:
Der Unterleib war ungewöhnlich aufgetrieben, mäs-
sig gespannt, und dabei Fluktuation nicht zu
nehmen. Verhärtungen waren nicht fühlbar.
Schmerzen im Unterleibe beklagte sie sich
vorzüglich in der rechten Seite, und im Lie-
gen. Stuhlgang und Puls waren normal; der Ab-
fluss des Urins sehr sparsam, der Urin selbst dun-
kelgelblich und dick. Als Folge der grossen An-
schwellung des Unterleibes war eine beständige
Schwäche vorhanden, welche beim Treppensteigen
deutlich gesteigert wurde.

In den erfahrensten Aerzten waren schon die
besten internen Mittel versucht worden, und
es zu erwarten, dass, wenn man sich allein
auf Anwendung von innern beschränken woll-
te, Erfolg dieser Kur, gleich den frühern, un-
genügend seyn würde. Von der Ansicht ausge-
hend, dass der Grund dieser Wasseransammlung
auf Stockungen, theils auf Schwäche beruhe,
beschlossen, die Paracentese zwar zu ma-
chen, aber nebenbei zugleich Diuretica, auflösende
im Schlusse stärkende Mittel innerlich an-
zuwenden.

setzung hatte bis zum 4. Februar täglich
 m. Die Kranke war heute ziemlich im
 Bette, fühlte sich aber noch sehr matt
 wie bisher sehr reichlich ab, und in
 Farbe. Mit der Arznei und nachhaltigen
 fortgefahren. Je fester die Excretion
 wird, desto wohler fühlt sich der

Kranke am 8. Febr. Kehrten auch
 einen auffallend langsamen Puls hatte, bei
 Zweifel Folge der Wirkung des kühn-
 chen fortgesetzten Digitalis, wurde letz-
 ter seltener genommen. Die Stuhlentleerung
 rend ungemein copios.

Febr. wurde, um die Kräfte der Kran-
 ken zu heben, neben dem Chinapulver
 innerlich noch Tamarinden und cocheni-
 lisch spirituose Waschlungen verordnet.
 umatische vorübergehende Hämorrhoiden
 t, ging die Besserung unter fortgesetz-
 ten Mittel rasch vorwärts. Die Menge
 Urine dauerte fort, die Kräfte nahmen
 er Unterleib war und blieb an Unbe-
 heit normal. Nachdem Patientin noch
 1. März beobachtet und vollständig be-
 e sie als vollkommen geheilt entlassen.

7.

*Behandlung einer mit einer entzündlichen
 affection complicirten Wassersucht.*

Von

Klaproth.

re 82.; 49 Jahr alt, will ihre Kindheit
 ohne einige Kinderkrankheiten recht ge-
 bt haben; eben so glücklich überstand
 entwicklungsperiode, die Menstruation
 ohne viele Beschwerden ein und kehrte
 mäßig wieder. Im 19ten Jahre verhei-
 sich; und mit diesem Zeitpunkt begann

eine Reihe mannichfacher Beschwerden; nicht nur in sehr unglücklichen Verhältnissen Noth und Sorgen kämpfend, sondern auch an Rheumatismen leidend. Sie gebar 8 Kinder, welche aber nur durch Kunst eines Arztes zu Tage gefördert werden konnten; litt an sehr heftigen Hämorrhagien des Uterus, an blinden Hämorrhoiden. Im 40sten Jahre die Menstruation, und seit dieser Zeit litt sie an hysterischen Affektionen mit steter Schwäche ihrer Verdauung. Im 48sten Jahre Pat. von einer heftigen, durch eine mechanische Ursache entstandenen Entzündung der Lunge ergriffen, die zwar geheilt, aber doch eine Berührung schmerzhafter Stelle zurückließ. Einer starken Erkältung erhielt sie vier Jahre her einen zweiten Anfall von Lungenentzündung, welcher unvollkommen geheilt in eine allgemeine Wassersucht überging. In diesem Zustande vom Arzte als unheilbar entlassen, suchte sie am 17. Mai im Königl. Policlinico Aufnahme, wurde mir zur Behandlung übergeben.

Pat. war so kraftlos, daß sie kaum noch recht erhalten konnte. Ihre Stimme war sehr schwach, ihr Athem ungemein schnell und kurz, mit großer Angst und periodischen Herzklopfen verbunden. Sie hatte bedeutende Stiche in der Brust, und kurzen, trocknen Husten. Der Puls war klein, bis unregelmäßig, bisweilen aussetzend, an der linken Hand nur sehr schwer zu fühlen; dabei klagte sie über heftige Kopfschmerzen, Nebel vor den Augen; die Augen waren eingefallen, leblos, das Gesicht sehr aufgebläht, bleich kalt, so wie die ganze Oberfläche des Körpers. Außer diesem Oedem war Oedem der Füße und Geschwulst des Unterschenkels mit Fluktuation vorhanden. Die Zunge war ganz rein, dabei aber Uebelkeit, kein Appetit, kein Essen, mäßiger Durst, und hartnäckige Verstopfung vorhanden. Der Urin war dunkelroth von sehr geringer Quantität. Ueberdies konnte die Patientin nicht liegen, und nur in sitzender Stellung in der Nacht zu schlafen versuchen.

Trotz der unverkennbaren allgemeinen Nervenleiden, wurde doch eine interkurrente entzündliche Brustaffektion angenommen, und nur daher mit einem Aderlaß und den inneren

von *Sal. mirabil. Glauber.* und *Tart. emetic.*
an.

hon während, aber vorzüglich bald nach der
ection wurde die Respiration freier, die Er-
gessfahr schwand, die Stiche in der Brust
geringer, der Puls voller, weicher und
mässiger.

am 18ten Morgens. Patientin hatte einige Stun-
geschlafen, konnte freier athmen, Angst gerin-
hasten noch sehr heftig, aber ohne Stiche in
st zu verursachen, desto mehr aber Schmer-
t. Unterleibe und im Kopfe; Stuhlgang war
nicht erfolgt. Um noch stärker auf den Stuhl-
und das Lymphsystem zu wirken, wurden
von Calomel, ein Vesicator und der Fort-
sch der Mixtur verordnet.

am 19. Mai. In der Nacht hatte die Kranke
einige Stunden geschlafen, es erfolgten 2
ichliche Stuhlausleerungen, worauf der Un-
etwas weicher, auch bei der Berührung we-
schmerzhaft, die Respiration immer freier und
loser, der Puls regelmässiger wurde, dabei
och noch aussetzend war; das Kopfweh wur-
iger, und beim Fortgebrauch der Mittel er-
mal Erbrechen einer grünen, bitter schmek-
Flüssigkeit am Tage war noch keine Stuhl-
ang erfolgt.

am 20. Mai noch keine Ausleerung erfolgt
r Unterleib sehr schmerzhaft und gespannt
ilen war, wurde *Ol. Ricini* Eßlöffelweise
et, — wornach mit grosser Erleichterung
ausleerungen erfolgten. — Die Dyspnoe min-
ich; der Unterleib wurde weicher, der
ler bisher ganz dunkelroth und sparsam war,
r, heller, und es zeigte sich in demselben
eisse, sich zu Boden senkende Wolke.

am 21sten die Brustbeschwerden fortwährend
ert waren, wurde, um stärker noch auf die
is zu wirken, das bisher gegebene *Calomel*
utia verbunden, und ausser diesen *Tartarus*
us, Rad. Levistici, Bacc. Juniperi und *Spirit.*
lc. verordnet. Patientin hatte beim Gebrauch
Mittel reichliche Urinausleerung, täglich
e Stuhlgänge, und wenn letztere fehlten,

bis es damit sehr bedeutende Zunahme that,
 gr., Anfangs Januar d. J. im K. Poliklinico
 aufgenommen.

Es Pat. in die Kur aufgenommen wurde Ann.
 wurde fast gar nichts hinabschlucken, so-
 bündiger festsige Substanzen als feste; aber
 konnte kaum häufig beim Schlucken plötzlich
 in die Mundhöhle zurück, und erst durch
 solche Anstrengungen schienen sie theilweise in
 den Oesophagus zum Magen zu gelangen. Gleich-
 wurde eine bedeutende Menge von Schleim, vor-
 beim Zurücktritt flüssiger Nahrungsmittel,
 in den Mund gebracht, so daß oft ein
 voll derselben mit 3 bis 4 mal an ein
 begleitet war. Die Wiederausleerung des
 schlucken erfolgte stets sogleich, nicht erst
 einiger Zeit. Gefühle von Druck und Span-
 im Halse fehlten, auch erleichterte die Auf-
 ge nicht das Hinabschlucken. Bei dem Aufsteig
 gab Pat. als die Stelle, wo das Schlucken be-
 zu werde, die Gegend hinter der Mitte des
 opfs an, und bemerkte, er könne fühlen, wie
 peisen hier durch einen engen Kanal passir-
 tisten, und später entweder zurückgeblieben,
 in einen weitem Kanal traten und dann ge-
 dert zum Magen gelangen könnten. Man
 man diese Stelle sehr drückte, hatte Pat. die
 ladung einer schmerzhaften Spannung. Wenn
 diese Beschwerden nie ganz nachließen, so
 rkte Pat. doch öfters einen Unterschied in
 Festigkeit derselben. Gleichzeitg wurde ge-
 beim Schlucken von einem sehr quäl-
 n Husten geplagt, welcher ihn häufig auch
 r Nacht befiel und den Schlaf suchte

o viel Erscheinungen auch für ein reponierendes
 in des Schlundes sprachen, so war doch eine
 sche Complication nicht zu verkennen, und
 diese suchte man zuerst zu weichen, nächst
 r auf allgemeine Stärkung seinen durch den
 werte Schlucken sehr geschwächten Körper.
 wurde daher verordnet: eine Solution von *Sin-*
Belladonnae gr. viij. in Aq. Laurierae. ana. j.
 täglich 3—4 Mal 30 Tropfen zu nehmen; *Far-*
Emplastrum de Galb. crocat. Unc. j. mit Cam-
und Opium ana drachm. j., um den Hals zu
 urn, LVII, B. 6. St.

statt den genannten Mitteln *Sol. mirab.* mit *Senna* gegeben.

28. Mai bekam Pat. gleichwohl von neuem von heftigen Beängstigungen. Es wurde daher dem Pulver von *Calomet* und *Squilla*, ein *lefol. digitalis* und *Rad. Calami aromat.* mit dem Erfolg gegeben. Die Urinsecretion wurde starker, — später mit diesen Mitteln *Rau-* verbunden, und Patientin konnte in der Mitte als vollkommen geheilt entlassen werden.

8.

Beobachtung einer durch organische Ursachen verursachten Dysphagie, nebst Obductionsbericht.

Von

Harknath.

T., von Profession Bauer, 47 Jahr alt, von einem sehr robusten Bau, litt nie an bedeutenden Krankheiten, ~~auser~~ vor 26 Jahren an einem *Rheumatismus acutus*, indem er nach einer starken Erhitzung, bei der auch ziemlich war getrocknet worden, einige Stunden auf einer feuchten Wiese schlief, und in Folge davon an Schmerzen in allen Gliedern mit Fieber verbunden erkrankte. Durch ärztliche Behandlung ward indessen das Uebel bald gehoben, ohne Beschwerden zurückzulassen. An diesem ward er zuweilen von leichten anginösen Affectionen befallen, welche die Umwicklung des Halses mit Wollenzug jedoch meist in einer Nacht hob. Im December vorigen Jahres bemerkte Patient zuerst eine geringe Schwierigkeit beim Schlucken, die er, von einer Wiederkehr seiner anginösen Beschwerden ableitend, durch einen wollenen Strumpf, den Hals gebunden, zu heben suchte. Da ein Mittel indels einige Tage hindurch ohne alle günstige Wirkung blieb, das Hinderniß beim Schlucken nur gering war, Schmerzen und andere Zufälle gänzlich mangelten, so achtete Pat. weiter des beginnenden ihm nachher so verderblichen

es durch sehr bedeutende Zunahme im Anfangs Januar d. J. im K. Polyclinico hzusuchen.

at. in die Kur aufgenommen wurde konnte fast gar nichts hinabschlucken, jehter flüssige Substanzen als feste; aber ere kamen häufig beim Schlingen plötzlich die Mundhöhle zurück, und erst durch te Anstrengungen schienen sie theilweise in antitäten zum Magen zu gelangen. Gleichde eine bedeutende Menge von Schleim, vorim Zurücktritt flüssiger Nahrungsmittel, in den Mund gebracht, so daß oft ein voll derselben mit 3 bis 4 mal so viel begleitet war. Die Wiederausleerung des kten erfolgte stets sogleich, nicht erst ger Zeit. Gefühle von Druck und SpanHalse fehlten, auch erleichterte die Rückicht das Hinabschlingen. Seinem Gefühle Pat. als die Stelle, wo das Schlingen berde, die Gegend hinter der Mitte des an, und bemerkte, er könne fühlen, wie en hier durch einen engen Kanal passien, und später entweder zurückgebracht, einen weitem Kanal träten und dann unzum Magen gelangen könnten. Nur diese Stelle sehr drückte, hatte Pat. die ng einer schmerzhaften Spannung. Wenn e Beschwerden nie ganz nachliessen, so Pat. doch öfters einen Unterschied in gkeit derselben. Gleichzeitig wurde er im Schlucken von einem sehr quaalisten gepeinigt, welcher ihm häufig auch cht befiel und den Schlaf raubte.

el Erscheinungen auch für ein organisches s Schlundes sprachen, so war doch eine Complication nicht zu verkennen, und se suchte man zuerst zu wirken, nächst f allgemeine Stärkung seines durch das e Schlingen sehr geschwächten Körpers. daher verordnet: eine Solution von *Exadonnae gr. viij. in Aq. Lauroceras. unc. j.*, lich 3—4 Mal 30 Tropfen zu nehmen; *ferastrum de Galb. crocat. Unc. j. mit Cam-*
Opium ana drachm. j., um den Hals zu
 LVII. B. 6. St. F

Er nahm von dem *Belladonnaextract* in *ro-cerasi* gelöst jetzt 4 mal täglich 50 Tropfen und überdies wurde eine spanische Fliege umgelegt und mit *Ungt. basil.* ihre Eiterungen. In dieser Zeit wurde Pat. durch Man-
nahrung sehr ermattet und ihm daher als
tel gerathen, nährende Klystiere aus Milch
lb und Bouillon zu nehmen, welche um
wegen einer seit einigen Tagen eingetre-
thoe indicirt schienen.

2. Mai genoss Pat. wieder mehrere Tas-
ger Nahrung, und konnte seitdem täglich
sige Portion Bouillon zu sich nehmen.
stand war etwas gebessert; doch war er
abgefallen, fühlte sich sehr angegrif-
schief auch aus demselben Grunde jetzt
früher.

. Jun. fing Pat. an, an den narkotischen
en der Belladonna zu leiden, weshalb sie
wurde. Als Folge der grossen Schwä-
s sich *Oedema pedum* ein. Innerlich wur-
das *Oleum Cajeput.* in *Liq. anodyn. Hoffm.*
it *Tinct. amara* verordnet, und zum Ein-
die Füße *Spirit. Serpylli* und *Angelicae*
. *Cantharid.* anempfohlen.

2. Junius hatten die Symptome der Nar-
lich aufgehört, und Pat. erneuerte daher
uch der Bellad. Die Geschwulst der Füße
ndert, und zeigte sich besonders nur noch
ls. Uebrigens war der Zustand im Ganzen
h geblieben. — Das Calomel hatte man
h nicht wieder in Anwendung ziehen kön-
s theils schon durch die Schwäche des Kran-
indicirt war, besonders aber, weil Pat.
rmöglich war, andere als flüssige Substan-
schlucken. Auch war seine erste Anwen-
ohne allen günstigen Erfolg geblieben,
auch ferner wohl nicht etwas Ausgezeich-
ihm zu erwarten berechtigt war.

6. Junius erfolgte eine abermalige Ver-
ung. Die Respiration war jetzt zuerst
eils durch die sehr starke Schleimhau-
lase, theils durch ein Gefühl von Zusam-
rung und Beengung des Thorax; sie war
gt und häufig röchelnd. Dabei trat öf-
zu unbestimmten Zeiten, ein starker Frost

nd, Pat. wurde sehr unruhig, beengt, kurz-, der Puls klein und leer, leicht zusammen-, frequent, das Gesicht äußerst eingefal-, e Augen matt, die Lippen blaß, die Sprache, h, heiser, unterbrochen, und am 6. *Julius* ne verschied nach einer unruhigen Nacht bei Bewußtseyn Pat.

o am andern Tage unternommene Obduction Folgendes: Bis in die Gegend des 2ten Brust- s war der Oesophagus unverändert, nur et- larter, und dünner, als im normalen Zu- . Hier aber begann der eigentliche Sitz der zeit; auf eine Länge von 3 Zollen nahm die eration den ganzen Umfang des aufgeschnit- Oesophagus ein; die innere Haut bildete chfache Duplicaturen. Die Speiseröhre war r Mitte dieser Stelle beträchtlich erwei- und nach oben, wie nach unten, besonders unten enger als im normalen Zustande. Es sich dadurch 2 Divertikel gebildet, ziemlich einander überliegend, einer an jeder Seiten- des Oesophagus, die groß genug waren, um tzte Glied eines Fingers aufzunehmen. Ueber Divertikel linker Seits befand sich eine ziem- unde Oeffnung von etwa 2 Linien im Durch- r, wo die mit dem Oesophagus verwachsene, gesunde, Lunge ganz unbedeckt war, und also ubstanz des Oesophagus fehlte. Eine ähnliche war etwas höher, über dem andern Diver- hier aber noch eine dünne Membran über unge gezogen, die ebenfalls mit dem Oesoph.achsen war. Noch merkwürdiger aber hatte eine 3te Oeffnung durch die vordere Wand des Oesophagus und der Pars membranacea der Tra- $\frac{1}{2}$ Zoll über ihrer Spaltung in die beiden chien, eine Communication mit dieser gebil- und war auf der innern Fläche der Trachea einem harten unebenen erhabenen callösen umgeben; sie befand sich etwa $\frac{1}{2}$ Zoll über untern Ende der ganzen Degeneration, hatte länglich runde Form beinahe $\frac{1}{2}$ Zoll lang $\frac{1}{4}$ Zoll breit. — Alle Muskelfasern, so wie eigenthümliche Structur des Oesophag. waren hwunden. Die ganze entartete Stelle war mit n dünnen Schleim überdeckt, und dieser auch n Divertikeln angesammelt; aber weder Eiter,

noch Jauche zugegen. — Von außen war schon oben bemerkt, der Oesophagus mit der Ge auf beiden Seiten verwachsen, noch mehr aber seine hintere Wand in der ganzen der Degeneration mit den Rückenwirbeln zwar so fest, daß sie nur mit Mühe trennt werden konnten. — In seinem fernem lauf war der Oesophagus ganz normal, roth, kuls, und von natürlicher Weite. Eben der Magen ganz gesund, enthielt aber keinen sammelten Magensaft, wie man wohl hätte ten sollen; das *Tuberculum intestinorum*, und die geweide war... in dem Duodenum sich viel Galle, wie seit langer Zeit nicht wardet worden war. — Bemerkenswerth es noch, daß das Herz und die Gefäße blutleer waren, so daß in der Vena cava infer. und oben so in der Aorta und der Pul arterie nur ein schwarzes Coagulum von der eines Federkiels von sehr wenigem blutroth rum umgeben lag.

9.

Schnelle Heilung einer hartnäckigen scrophulösen Augenezündung durch die Vaccination,

beobachtet

von

Ermisch,

Albert Sch., 1½ Jahr alt, von schwächlichen Habitus, klugem ältlichen Ansehen, den Haaren, blauen großen Augen und weipillen, sehr aufgedunsenem Gesicht, überaus durchsichtiger Haut, großen besonders sehr Hinterkopf, schwammigen schlaffen Muskeln getriebenen Leib, sehr abgemagerten dünnen und Füßen, und angeschwollenen Halsdr. ein treues Bild der Scropheln, — litt seit ersten Lebenstagen an einer scrophulösen Augenezündung, wobei vorzüglich die Augenlieder verließen und öfters krampfhaft verschlossen waren Tage liefen die Augen beständig, und Nachts ein klebriger Schleim an den Augenlieder

licher Menge abgesondert; die Licht-
öfiers groß und beide Augen sehr roth.
konnte weder gehen noch stehen und hatte
Unterschenkel noch ein scrofulöses Ge-

nigl. Polikl. Institut wurde das Kind von
n ersten Tagen des April 1822 geimpft,
standen wider mein Erwarten auf beiden
gut und verliefen ganz regelmässig.

in den ersten Tagen nach geschehener
erfolgte eine auffallende Besserung der An-
lung, und nach drei Wochen konnte
als gänzlich gehoben betrachtet werden,
alsgeschwür hatte sich ohne äußere He-
merklich gebessert, und würde vielleicht
geheilt werden seyn, wenn die Mutter
Nachlässigkeit weggeblieben wäre. Da-
mit Ausnahme einiger Pulver von Calo-
he dem Kinde am 8ten Tage nach der
als Laxans gereicht wurden, nicht das ge-
braucht.

das Ende des Monat Mai traten bei dem
phulöse Beschwerden anderer Art hervor,
it schwerem Zahnen verbunden, durch
me Behandlung ganz beseitiget wurden, so
ind auch von diesen als geheilt betrach-
konnte.

10.

zen der Jodine bei Scirrhus Uteri.

Von

Klaproth.

lmine F., 25 Jahr alt, hatte früher an
is gelitten, welche aber in der Periode
tät von selbst verschwand. Ihre Men-
erschien im 13ten Jahre und zeigte sich
ohne Beschwerde bis zum 17ten Jahre,
ngerschaft eintrat. Die Entbindung war
d erforderte die Application der Zange.
Jahre abortirte sie, worauf eine 4 Tage
tende Haemorrhagia uteri folgte. Nach
stellte sich wieder eine 8 Tage lang

denkende sehr starke Mutterblutung ein, die die Kranke bis aufs Aeufserste erschöpfte. Von der Zeit an blieben die Menses fast ganz aus, und an ihrer Statt erschien ein *Fluor albus benignus*, der aber nach 24 Jahren in einen *malignus* überging, und mit einem heftigen Brennen im Unterleibe, vornehmlich aber in der Schamgegend, verbunden war. Mehrere Wochen lang war sie an diesem Uebel, ohne die geringste Erleichterung, behandelt worden.

Bei genauerer Untersuchung fand sich eine höckerige Verhärtung des *Orificii Uteri* verbunden mit viel Hitze und grosser Empfindlichkeit, — die Menstruation erschien unregelmässig und sehr schwach.

Um gegen diese Beschwerden zu wirken, wurde innerlich die *Tinctura Jodinae* zu 8 Tropfen 4mal, und äusserlich eine Salbe auf einen Schwamm gestrichen, bestehend aus *Unguent. Digitalis, Lycopodium, Extr. Bellad. u. Ol. Hyoscyam. coc.*, angewendet.

Nachdem Pat. mit der *Tinctura Jodinae* bei 28 Tropfen p. D. gestiegen war, stellten sich heftige Ohnmachten, heftige Wallungen des Kopfes, Hitze, Schlaflosigkeit, eine ungemeine Aufregung des Nervensystems ein. Sie fiel daher wieder auf der Dosis. Bei dieser Behandlung hatte aber doch der *Fluor albus* seine fressende Eigenschaft verloren und wurde immer geringer; die Menstruation kehrte auch regelmässiger wieder, blieb aber noch sehr schwach.

Die Dosis der *Tinctura Jodinae* konnte nicht wieder vermehrt werden. Nachdem Pat. bei 28 Tropfen p. D. gestiegen war, musste sie wegen der schon oben erwähnten nachtheiligen Wirkungen, die sich auch diesmal zeigten, und wozu sich noch Schwindel und wehenartige Krämpfe im Unterleibe gesellten, wieder mit der Dosis fallen.

Unverkennbar wurde bei dem in abwechselnden Gaben, und mit wenig Unterbrechung, Monate lang fortgesetztem Gebrauche der *Tinct. Jodinae* die Härte des Uterus vermindert, und die Menstruation regelmässiger und reichlicher. Gegenwärtig ist keine Härte mehr zu fühlen, die wehenartigen Schmerzen, wozu sie früher litt, sind fast ganz verschwunden, der weisse Fluss hat ganz aufgehört, und sie fühlt sich im Uebrigen sehr wohl.

- sehr starke Mutterblutung ein, die bis zur äußersten Erschöpfung. Von da an blieben die Menses fast ganz aus, und es trat ein *Fluor albus benignus*, der aber allmählig in einen *malignus* überging, und mit heftigen Brennen im Unterleibe, vorzüglich in der Schaamgegend, verbunden war. So lange sie an diesem Uebel, ohne geringste Erleichterung, behandelt worden, genauerer Untersuchung fand sich eine Verhärtung des *Orificii Uteri* verbunden mit einer sehr großen Empfindlichkeit, — die Men-

menstruation REGELMÄSSIG REGELMÄSSIG und sehr schwach.
Um gegen diese ANOMALIE zu wirken, wurde innerlich die *Tinctura Jodinae* zu 8 Tropfen täglich 3 mal, und äußerlich eine Salbe auf einen Schwamm gestrichen, bestehend aus *Unguent. Digitalis, Capsicorum, Extr. Bellad. u. Ol. Hyoscyam. cort.*, angewendet.

Nachdem Pat. mit der *Tinctura Jodinae* bis zu 28 Tropfen p. D. gestiegen war, stellten sich heftige Ohnmachten, heftige Wallungen des Blutes, Schlaflosigkeit, eine ungemeine Aufregung des Nervensystems ein. Sie fiel daher wieder von der Dosis. Bei dieser Behandlung hatte aber doch der *Fluor albus* seine fressende Eigenschaft verloren, und wurde immer geringer; die Menstruation kehrte auch regelmässiger wieder, blieb aber noch sehr schwach.

Die Dosis der *Tinctura Jodinae* konnte bald wieder vermehrt werden. Nachdem Pat. bis zu 50 Tropfen p. D. gestiegen war, mußte sie wegen der schon oben erwähnten nachtheiligen Wirkungen, die sich auch diesmal zeigten, und wozu sich noch Schwindel und wehenartige Krämpfe im Unterleibe gesellten, wieder mit der Dosis fallen.

Unverkennbar wurde bei dem in abwechselnden Gaben, und mit wenig Unterbrechung, Monate lang fortgesetztem Gebrauche der *Tinct. Jodinae* die Härte des Uterus vermindert, und die Menstruation regelmässiger und reichlicher. Gegenwärtig ist keine Härte mehr zu fühlen, die wehenartigen Schmerzen, woran sie früher litt, sind fast ganz verschwunden, der weisse Fluß hat ganz aufgehört, und sie fühlt sich im Uebrigen sehr wohl.

F e r n e r :

N a m e n der K r a n k h e i t e n .	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken.												Jahrl. Summe Gesamt
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	
Würmer	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	3
Bandwurm	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	3
Halsschwindsucht	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2	—	—	3
Laugensucht,	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
knorpelige	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
schleimige	1	3	—	—	—	5	2	—	—	—	—	—	11
floride	1	1	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	5
eitrige	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Wassers. allgem.	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	2
Bauchwassers.	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2
Brustwassers.	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	3
Kopfwassersucht	—	—	—	—	1	—	1	2	—	—	—	—	4
Harthalsbeschwerd.	—	—	—	—	—	1	2	2	—	—	—	—	5
Kratze	1	1	2	—	—	—	—	—	—	2	3	—	6
Flechten u. ande-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
re langwierige	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ausschläge	4	4	1	—	5	5	3	2	2	2	4	5	35
Bluthusten	—	1	2	—	2	1	—	—	—	—	—	—	6
Blutbrechen	1	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	4
Hämorrhoiden	1	—	2	—	1	—	—	2	—	—	—	—	6
Brechdurchfall	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Gelbsucht	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Chren. Erbrechen	—	—	—	—	—	—	1	2	—	—	1	—	4
Diarrhoe.	1	—	1	—	1	2	2	2	—	2	2	—	12
Vener. Krankheit.	1	2	1	—	1	1	5	—	1	1	—	—	12
Scropheln	2	2	2	—	2	2	2	—	—	—	2	—	14
Englische Krank-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
heit	—	5	1	1	2	1	1	—	—	—	1	2	13
Beschwerl. Mo-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
natslufs	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	3
Unterdrückter	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wundlufs	3	1	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	6
Mutterlufs	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	3
Weißer Lufs	—	—	1	—	1	—	4	1	—	—	2	—	9
Herzkrankheiten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
u. organ. Leiden	—	—	1	—	1	1	—	2	2	1	—	—	6
Summa	69	66	67	16	38	63	62	31	27	30	21	61	470

Ferner:

Namen der Krankheiten.	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken												Jahrl. Summe Gesells.
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	
Oedem d. Augen-		1			1	1							
Gerstenkorn	2		1	1			2				1	1	10
Verhart. der Mei-													
bohrns. Drüsen.		1											1
Wunden, Contus.													
u. Ecchymosen	1			2	1					1			5
Einwärtskehr. der													
Augenlidhaare				1									1
Doppelte Reihe						1							1
derselben.													
Einwärtskehr. der													
Augenlider		1						1					2
Umstülp. derselb.													
nach außen					1				1				2
Blutgeschwulste		1								1			2
Thränenflus		1	2				1				1		4
Entzündung des													
Thränensacks				1				1					2
Erschlaffung dess.						1						1	2
Verstopf. d. Nasen-													
schlauchs u. Fist.		1			1						1	1	4
Flecken d. Horn-													
haut	3		2	4		3			2	1			15
Abscesse und Ge-													
schwäre	1				2			1				1	5
Entzündg.		1				1					1		3
Leucom	1		1		1								3
Traubenaugen				1									1
Flügelst.							1						1
Augenst.			1					1					2
Augenwasser-													
sucht									1				1
Grauer Star	1					1				1			3
Glaucom				1									1
Gesichtsschw. u.													
schw. Star	2	1	1	1	2			1		1	2	1	12
Summa	16	12	9	15	12	12	6	11	8	15	11	10	131

Tabellarische Uebersicht im Königl. Poliklinischen Institute im Jahre 1881 behandelten Krankheiten.

A. Innerliche Krankheiten.

Krankheiten.	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken.												Jährl. Summe.	Geheilt.	Abgegeben.	Ungeliebt.	Gestorben.	Bestand.
	Jan.	Febr.	März.	April.	Mai.	Juni.	Juli.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.						
itzige	6	4	4	1	1	6	4	4	1		2		38	29			4	
schlechte	1		1			2					1		1	4	4			
schlechte					1		2		1		2		1	6	4		1	
ndung	3				3	3	3	1	2		2	1	16	13				
hen	2	1				2	1			1	1		8	6			2	
itzund.	1												1	1			1	
mentz.					1								2	2				
ndung	1					1							2	2				
ünd.		1											1	1				
ndung		2	1			5							12	12				
ht				1									1	1	1			
ichen			1			1							2	2	2			
amen.	2	3		4	1	2	5	1	3			2	21	16		2		3
													4	1				
. Brust-	3	1		1	1		2	1	2	2		1	14	11			2	
erden	2	1					2			3	4	3	16	7	1	1	1	6
sten	3		1		1		3	1	1			7	17	12		3	2	
. Husten	1	1			2								4	4				
	5	5	2	2	2		2	1	1			1	19	9	4	3	3	
idrie	1		1					1				1	6	3		1		2
und Ner-																		
ache		2	1		2	3						1	9	7			2	
ige																		
he u. ga-	2	1	2	1	1		1	3	2			1	14	14				
Krankh.	1	2			1					2			6	8				
ampf	1	2	2			1		1		1		1	9	9				
	1	1	1			1	1						5	5				
	2	2	4	2	2	1	2			1	2		18	9	2	2	1	4
			1										1	1				
							1						1	1				
und	1				1					1			3	3				
örigkeit	2						1				1		4	3			1	
		2	1				1	1					5	3		2		
	1				1		2		1				3	3	1	1		3
sa	2	1			1					1			4	4				
el		1	1			1	1						4	4				
n. Blöds.					1	1						1	3	3	1	1		
t	3		2	1	2		2	2			1		13	9	1		2	
ng		1	1		1								3	2			1	

F. R. H. E. R. T.

Namen der Krankheiten.	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken												Summe Jahrl. Gesamt
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	
Oedem d. Augen-		1			1	1							3
lieder													
Gerstenkorn	2		1	1			2				1	1	8
Verhart. der Mei-		1		1								1	4
bohm's. Drüsen.													
Wunden, Contus.													
u. Ecchymosen	1			2	1					1			5
Einwärtskehr. der				1					1				3
Augenlidhaare													
Doppelte Reihe						1							1
derselben.													
Einwärtskehr. der								1					1
Augenlider		1											2
Umstülp. derselb.					1				1				3
nach außen													
Blutgeschwulste		1							1	1			3
Thranenläufe		1	2				1				1		5
Entzündung des				1				1					3
Thranensacks													
Erschlaffung dess.						1				1		1	3
Verstopf. d. Nasen-													
schlauchs u. Fist.		1			1						1	1	4
Flecken d. Horn-													
haut	3		2	4		3			2	1			15
Abscesse und Ge-													
schwüre	1				2			1				1	5
Eiterunge		1				1					1		3
Leit. d. n.	1		1		1								4
Traubenaugen				1									1
Flügelstiel							1						1
Augenstiel			1					1					2
Augenwasser-									1				1
sucht													
Grauer Star	1					1				1			3
Glaucom				1									1
Gesichtsschw. u.													
schw. Star	2	1	1	1	2			1		1	2	2	12
Summa	16	12	9	15	12	12	6	11	8	13	11	10	131

[illegible]

F O R M E N:

Namen der Krankheiten.	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken.											Jährl. Summe.
	Febr.	März	April	May	Junil	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.	
Würmer	5	2	1	1	2		4					15
Bandwurm				1								1
Halbschwindsucht	1	1										2
Lungensucht,												
knotige	1				2	2				1		4
schleimige	2				3				2		2	7
floride	1	1		1	1						1	4
eiterige	1								1			2
Wassers. allgem.	1	1				1						3
Bauchwassers.		1		1	2	2				1	1	6
Brustwassers.										1		1
Kopfwassersucht	1			1		1				1		4
Harnbeschwerd.	1			1		1			2	1		6
Kratz		2	2	2			1	3			1	11
Flechten u. ande- re langwierige												
Antschläge	3	1	1		1		1		1	1		8
Nasenbluten				1								1
Bluthusten	2	1	1	1	1				1	1	2	10
Bluthrechen					1					1		2
Hämorrhoiden		2	2	1			1	1	1	1	2	10
Gelbsucht		1			1	1						3
Chron. Erbrechen					1		1	1	1	2	1	7
Diarrhoe.	1		1				1	2				5
Vener. Krankheit.	1	3	1	1	1	1					2	10
Scropheln	5	3	2	2	2		1			2	3	17
Englische Krankh.	2	2	2	1		1						8
Steinkrankheit		1										1
Beschwerd. Mo- natsflufs								1				1
Unterdrückter Monatsflufs	1	1	1	1		3			1			8
Mutterblutflufs	2	2						1				5
Weisser Flufs	1			1	2	1					1	6
Herzklopfen					2					1	1	4
Herzkrankheiten				1								1
Organ. Fehler des Unterleibes		1										1
Organ. Fehler der Nieren			1									1
Summa	42	61	44	22	41	46	47	28	32	30	36	477

Tabellarische Uebersicht
im Königl. Poliklinischen Institute im Jahre 1900
behandelten Krankheiten.

A. Innerliche Krankheiten.

Krankheiten.	Monatliche Summe der aufgenommenen Kranken.												Jahrl. Summe.	Geheilt.	Abgegeben.	Ungeheilt.	Gestorben.	Bestand.
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.						
akute	4	3	2	2	2	7	6	8	6	3	7	7	57	48	3	—	—	6
setzende	1	—	1	1	2	—	1	—	—	—	—	—	3	3	—	—	—	—
indung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
chen	3	2	3	2	2	1	—	3	3	4	—	—	23	20	—	—	1	2
atund.	1	—	—	—	2	3	4	1	2	—	4	1	18	15	—	—	2	1
enentz.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—
zünd.	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—
indung	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
enentz.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—
indung	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	—	2	2	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	4	4	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—
ht	—	1	3	—	—	—	—	—	—	1	3	7	16	13	—	—	1	2
locken	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—
ichen	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—
amen.	4	2	3	1	3	1	1	—	1	3	4	2	25	17	—	2	—	6
	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	2	1	6	5	—	—	—	1
. Brust-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
erden	2	4	3	1	2	4	—	3	—	1	2	—	32	12	1	2	2	5
ten	1	5	1	—	3	2	—	3	—	—	—	—	15	12	1	—	2	—
	2	2	1	2	1	1	—	1	—	—	—	1	11	6	2	2	—	2
ndrie u.	—	1	1	—	—	—	—	1	1	—	—	2	6	2	—	1	—	3
gs-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
ie u. ga-	—	2	1	—	—	2	1	—	1	2	1	—	10	10	—	—	—	—
Krankh.	—	3	—	2	4	1	—	1	3	—	1	—	15	14	—	—	—	—
umpt	—	1	1	1	1	2	2	—	—	—	—	—	7	7	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	10	—	—	—	—
	2	2	1	2	1	—	—	1	2	2	—	3	13	5	2	1	—	3
	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	—	—	—	—
	—	—	—	—	1	—	2	—	—	1	—	1	6	4	—	—	—	1
und	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
örigkeit	—	1	—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	3	2	—	—	—	—
is	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—
l	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	1	—	5	5	—	—	—	—
l. Blöds.	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	—	1	4	1	1	1	—	1
r	1	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	4	1	—	—	—	—
ig	—	1	1	—	—	—	—	3	—	—	—	—	5	5	—	—	—	—
m	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	5	4	—	2	—	—

Allgemeine Uebersicht
im Poliklinischen Institute in den Jahren
1821 und 1822 behandelten Kranken.

Behandelte Kranke.	Total- Summe.	Geheilt.	Abgegeben.	Ungeheilt u. weggeblieben	Gestorben.	Bestand.
Ärztliche Kranke	580	385	50	20	15	110
chirurgische Kranke	168	132	11	7	—	18
Augenkrankte	134	99	10	8	—	17
Summa	882	616	71	35	15	145
Ärztliche Kranke	477	344	30	25	27	51
chirurgische Kranke	186	143	19	9	—	15
Augenkrankte	149	109	5	15	—	20
Summa	812	596	54	49	27	86
Ärztliche Kranke	456	327	23	15	26	65
chirurgische Kranke	137	104	6	10	—	17
Augenkrankte	160	110	11	9	—	50
Summa	753	541	40	34	26	132
Summe in den Jahren . . .	2447	1753	166	118	68	343

*e graviter impetit atque infestat, adeoque
um Veterum scholas sanguineus est, om-
i venae sectione et quidem statim in prin-
ministrata, celerrimum et praesentissimum
onendum praesidium. Id quod jam olim
um peritiores agnoverunt, etc. Tom. 2.*

Hr. Krukenberg nennt mit Recht die
ptung einiger Aerzte, daß Blutent-
og in rheumatischen Fiebern immer
eten, einseitig. Dessen Jahrbücher
nbulatorischen Klinik. 1. Bd. Scuda-
pricht dem Aderlaß bekanntlich das

Von der andern Seite ist's aber
wahr, daß zu starke Blutentziehung
sem Leiden eine unvollkommene Ori-
r Folge hat, und zu Rückfällen die-

Sydenham, welcher selbst starke
ntziehung in fraglicher Krankheit an-
hat aber diese seine Meinung in sei-
ätern Schriften modificirt, und den
n Aderlaß mehr beschränkt. Wohl
kt, ich unterscheide Rheumatismus
von der Gicht. Immer noch wer-

ide Krankheiten hin und wieder nicht
genug von einander unterschieden.

gst noch mußte ich in einer Recen-
esen: daß es kein großes Unglück
wenn beide Krankheiten nicht so ge-
unterschieden würden; indem beide
ie auf dieselbe Weise und mit glei-
Waffen bekämpft würden. Daß der
nicht selten erhöhte Venosität vor-
at, ist eine mehr bekannte und an-
te Sache. Wir sind aber weit ent-
uns den Schluß zu erlauben, als
das Wesen der Gicht in gesteiger-
nosität bestehen. Zu welchem Schlusse

krankheit ergriffen, und von den dortigen
 Störtern durch Seebäder hergestellt wor-
 den. Nach seiner Genesung schrieb
 er die angeführte Stelle nieder. Euripides
 wurde später der Einladung des Königs Ar-
 chon nach Macedonien, fand aber dort
 den Tod, er wurde von Hunden gebis-
 sen und zerfleischt, und starb an diesen
 Wunden. Ich kann mich nicht enthalten,
 eine Stelle aus Tissot's Abhandlung
 über die Nerven und ihre Krankheiten an-
 zuführen. „Indefs hat man doch zuweilen
 Gewalt der Einbildungskraft auch zu
 weit ausgedehnt, und sie Dinge verrichten
 lassen, die niemals statt gehabt haben; als
 Heilung der Wuth durch das Seebad.

W.“ Caelius Aurelianus sagt Tom. I.
 3. Cap. 16. de Hydrophobia. „Quidam Me-
 lut Artorius memorat, alios in vasculum ple-
 num frigida miserunt, alios in puteum posterunt,
 immixtos, vel inclusos, ut necessitate bibere
 coacti, alii in aquam calidam, nescii quod
 in hac curatio illa sit, non ut bibant aegrotan-
 tes sed ut bibere velint: quod fiet, cum passio
 adjuvariis destructa. Multi denique etiam
 in raptu adfecti sunt graviore. Quapropter
 in toto corpore infundendos, ut putant, in
 aquam frigidam, magis vexabile comprobamus.
 etenim frigus extendit tumentia. Nam
 ita ut Artorius dixit, raptu interficiuntur.“
 Wir nun einmal an dieser Methode sind,
 will ich noch einige interessante Stellen
 zum Vergleich anführen. Im 27. C. 5. B.
 Celsus lesen wir: „Quidam post rabiosi ca-
 porum protinus in balneum mittunt; eumque
 coactum desudare, dum vires corporis sinunt,
 donec aperto, quo magis ex eo quoque virus
 erumpit.“ L. VII. B. 6. St.

an's Geschichte der Philosophie im Ab-
 itte über Aristoteles und Plato finden
 en. Man muß annehmen: daß sich
 oteles geirrt hat, oder daß sich vielleicht
 um beim Abschreiben in den Text ein-
 ch. Daher lesen wir im *Fracastorius de*

Lib. 2. C. 10. folgende zwar nicht be-
 igende Stelle, womit sich der Verf.
 Sache erklären und dem Sinne nach-
 m wollte: „*Non minorem admirationem*
et rabies, de qua, sequitur, ut agamus: ea
et teneri animal nullum praeter canes Galenus
et, atque ita certe conspicitur, quae vero ani-
m rabidi canes momorderint, rabire omnia
et hominem Aristoteles tradit;“ und weiter
 n: „*animalium vero quae momorderint, om-*
abiunt, et moriuntur praeter hominem, quod
fit, quia alia animalia propter feritatem, in
cum cane conveniunt, concepta contagio ne-
cio rabiunt propter analogiam: hominis au-
natura longe aliena est ab ea feritate et con-
tra, propter quod nec analogiam promptam
ad suscipiendum: unde fit, ut non omnes,
temorsi sunt, etiam rabiant, sed multi bene-
temperaturae ex se, aut non contrahunt con-
n, aut superant: atque hoc ego illud esse
mo, quod Aristoteles voluit, quamquam scio
qui in eo textu, ubi hac de re agitur, non
dum esse praeter hominem, sed prius, quam
et, volunt, quasi graeca lectio non πλὴν sed
audiri debeat, quod nullam habet necessita-
 etc.“

Unerachtet mancher neuen Mittel, wel-
 man zur Heilung der Hydrophobie em-
 hlt, und auch zum Theil mit Glück an-
 endet hat, ist es eine ausgemachte Sa-

*qui jam aquae metu prehendebantur,
ipso morbi insultu elleboro incolumes
erant.*

die Brennmittel, das glühende Ei-
dings von tüchtigen Aerzten, na-
von *Rust, Larrey, Gondret, Percy,*
Esquirol und andern gewürdigt wor-
edem wissenschaftlich gebildeten
kannt. So empfiehlt *Esquirol* wie
der Epilepsie die Anwendung des
Eisens in den Nacken. Diese
ist schon im dritten Buche, Ka-
pitel *de Medicina Aegypti* des *Prosper Al-*
ben, dieses Kapitel ist überhaupt
Anwendung der Brennmittel be-
erst interessant. Nicht ohne gro-
ßen Nutzen dürften diejenigen, welche
diese Methode lieb gewonnen haben,
nachschlagen. Nicht minder in-
teressant ist das erste Buch *de sectionibus,*
de ventosis des *Rhazes*. Diese Heil-
methode hat aber auch in früherer Zeit
ihren Platz gehabt; so verwirft *Alexander*
dieselbe in der Epilepsie, er be-
rührt *lib. 1. C. 16*, es sei eine Strafe
Heilmittel für den Kranken. Von
Galen und *Celsus*, die dieses Heil-
mittel wußten, will ich hier
nicht reden, weil das mehr bekannt ist.
Ich erwähne manche merkwürdige Stelle da-
aus und aus andern Schriftstellern in
diesem Kapitel, das ich hier nicht
vollständig anführen will, angeführt. Wer aber

Corb. „*At si prae crassitie humor non fluctuet et actu concussionis strepitus ullus fit in pectorum difficilis spiritus sit, pedes tument, et vexat, die pectus esse pure plenum, et tunc ex seca ut pus exeat foris.* Im dritten K. 22. de *Tabes ejusque speciebus* des Celsus lesen wir: „*Si vehementior (die Rede ist von phthisis vera) noxa est, ac neque febricula, tussis quiescit, tenneumque corpus apparet, tribus auxiliis opus est. Exulcerandus est candenti, uno loco sub mento altero in guttibus ad mammam utramque item sub ossibus scapularum, sic, ne sanescere sinas, nisi tussis finita fuerit, cui per se quadrandum esse manifestum est.*“ Im Baglivi noch unlängst eine beherzigungswürdige Stelle. „*Cauteria in tibiis conferre solum in gravibus pectoris morbis, juxta illud divini abscessus ad crura in morbis pectoris boni.*“ überhaupt, je mehr man die alten liest, desto mehr muß man sich überzeugen, daß die Meiste in der Arzneimittellkunde *mutatandis* schon da gewesen ist *). — Von dem großen Aerzten wird gewiß mit dem Rechte in der Phthisis die Milchkur gepriesen. Aretaeus sagt Lib. 3. C. 7. *norb. chronic.* „*Si quis phthisicus multum potet, nullo alio eget auxilio.*“ und Alex. Trallianus preist sie Lib. 7. C. 1. und 2. gemein, wo auch von den Milchbreien Reisbrei die Rede ist. Ich könnte hier manche Stelle alter Aerzte anführen. Ich will aber nur noch bemerken: daß der

Die Mittel, die erst durch die Entdeckung neuer Länder zu Tag kommen, sind freilich viele. Von denen kann natürlich die Rede nicht seyn.

ine periculo salutis. Cum enim vehementer resserit praefocatio, quosdam interfecit. innere hier an das, was ich aus s mittheilte. Dieselbe Bemerkung auch Rhazes Lib. 9, de re medica C. 12. sehr richtig bemerkt dieser erfahrene dass das Uebel vorzüglich von zweien, als Plethora und Verschleimung erstimmung der ersten Wege her. Seine dagegen angegebenen Heil- sind sehr richtig. Im Vorbeigehen wo mag denn wohl das teutsche Alp herrühren? Alp ist bei den die Benennung für hohe ungewöhn- menschen. — Der Teutsche bedient desselben für hohe Berge und nächt- leister. Dass wir Persischen Ur- sind, ist wohl nicht zu bezweifeln. t die teutsche Sprache nicht gar von rsischen ab, so muss man beide für ageschwestern halten. Wer meiner des Worts Alp keinen Glauben bei- will, der nehme den achten Band ndgruben des Orients vor.

. Valentin rühmt uns neuerdings die Wirkung des glühenden Eisens im inn an, welches auf den Nacken sehr bald weniger den Hinterkopf igend angebracht werden muss. Wo- f eingebrannt werden soll. Ich habe seine *Mémoires concernant les bons ef- lusion sur la tête ou sur la nuque*, nicht . Ich kenne sie nur aus dem Aus-

geniale arabische Arzt Rhazes
Zehrfiebern Lib. 3. C. 15. u.
hoch preißt; und daß die Kün-
dter bei ihren Kuren von
und der Molke sehr häufigen Ge-
machten *). Hufeland, Conradi
phthisis sehr das *Marrubium album* -
Aurelianus thut es Tom. 2. Lib. 2.
chronicis C. 14. im hohen Grade. Au-
relius sagt Lib. 3. de re medica. C. 4. *Marru-
bium calidum* e., „*ae proficiens et diffi-
tati anhelitus atque curatur.*

Caelius Aurelianus ist einer der mei-
würdigsten Schriftsteller der Alten. Wir
hat er nicht Treffliches über die Anwen-
dung des kalten Wassers in akuten Krank-
heiten gesagt. Ich bedaure, daß ich mich
erst unlängst an diesen merkwürdigen Au-
tor gemacht habe. Schade daß man das
des holpernden Lateins dieses Afrikaners
wegen oft überwinden muß. — Es wäre
eine gute Uebersetzung eine verdienstliche
Sache. Ganz bezeichnend sagt Cullen von
ihm: „*Quod si Celsi stylo scripsisset Caelius Au-
relianus, cum satis aestimandus fuisset auctor,*
und Baglivi L. 2. C. 8. „*Inter Graecos qui per
Hippocratem praxin medicam locupletarunt, non
profecto numerari poterat C. Aurelianus, is scilicet
methodicae princeps etc.*“ So ist es mir
merkwürdig in seinen Schriften im Caelius
über Incubus folgende Stelle gelesen
haben: „*Alpaet igitur stricture passio
graviditate, tarda autem ex temporis tractu, et*

*) Die mögen es wohl übertrieben haben,
halb sie auch Hippokrates in dem Buch
der Lebensordnung tadelt.

sine periculo salutis. Cum enim vehementer presserit praefocatio, quosdam interfecit.
Erinnere hier an das, was ich aus-
russ mittheilte. Dieselbe Bemerkung
t auch Rhazes Lib. 9, de re medica C. 12.

Sehr richtig bemerkt dieser erfahrene
dass das Uebel vorzüglich von zwei
Ursachen, als Plethora und Verschleimung
Verstimmung der ersten Wege her-
vorgeht. Seine dagegen angegebenen Heil-
mittel sind sehr richtig. Im Vorbeigehen
setzt; wo mag denn wohl das teutsche
Wort Alp herrühren? Alp ist bei den
Persern die Benennung für hohe ungewöhn-
liche Menschen. — Der Teutsche bedient
sich desselben für hohe Berge und nächt-
liche Geister. Dass wir Persischen Ur-
wörter sind, ist wohl nicht zu bezweifeln.
Nimmt die teutsche Sprache nicht gar von
Persischen ab, so muss man beide für
Zwillingeschwestern halten. Wer meiner
Erzählung des Worts Alp keinen Glauben bei-
bringt will, der nehme den achten Band
Fandgruben des Orients vor.

Hr. Valentin rühmt uns neuerdings die
gesunde Wirkung des glühenden Eisens im
Krankensinn an, welches auf den Nacken
und mehr bald weniger den Hinterkopf
heiligend angebracht werden muss. Wo-
tief eingebrannt werden soll. Ich habe
nur seine *Mémoires concernant les bons ef-
fets de l'ustion sur la tête ou sur la nuque*, nicht
gelesen. Ich kenne sie nur aus dem Aus-

t lange vergessen, und als solches erkannt worden. Es sind vorzüg-
 er, Kopp und Wigand, welche ihn
 in seine alten Rechte setzten. Bei
 ten der alten Welt kam er unter
 ennung *Chrysocolla* vor *Dioscorid. L.*
ialen. de simpl. facult. Lib. 9. In die-
 ehung wird aber seiner nicht Er-
 ; gethan. Wohl aber kannten ihn
 Aerzte der neuen Welt, so rühmt
ius von Portugall, ein Arzt des 16ten
 lerts und eben so *Crato von Kraft-*
 dieser Beziehung sehr. *Rodericus,*
ngiese, sagt in seiner *universa mu-*
morborum medicina 1689. T. 2. L. 4.
difficili et laborioso: „Fortissimus erit
e ist von einem in dieser Absicht
angesetzten Pulver) si addantur scru-
is boracis ut Lobelius praecipit, tum
das secundinas, tum-foetum vivum aut
Est enim borax officinarum ex iis,
roprietate foetum educunt, ut idem scri-
pius, ac plerique alii, pro mirifico
 Das Werk des *Rod. a Castro*
 seiner Zeit das vollkommenste und
 teste. Der Verf. zeichnet sich durch
 eit und durch große Belesenheit
 in ärztlichen als auch in anderwei-
 hriften aus.

Eroriep's Notizen aus dem Gebiete
 lkunde lesen wir im ersten Bande
 ber Selbstwendung „bei Gelegen-
 er dem 6ten Bande der *Transactions*

of.) : *College of Physicians* (Verhandlungen der Aerzte) einverleibt. Die Abhandlung theilt Dr. Geoch, einer der geachtetsten Geburtshelfer Londons, mit der deutschen Literatur unbekannt ist, und neuerlich Gölis Schenk den *Hydrocephalus acutus* ins Englische hat, folgende Einzelheiten eines gekommenen Falles mit. „Das erste, was ich bei dieser Selbstwendung bemerkte, war, dass nicht allein der ganze Kopf vorgetrieben war, sondern dass die Schulter so unter dem Schoofsbein wärts gewendet hatte, wie der Kopf es thut, kurz vorher, wenn er geboren wird. Das zweite, was ich bemerkte, war, dass, wenn eine Wehe kam, welche sehr stark waren, die Schulter den Thorax mit grosser Gewalt gegen das Perinaeum herab drückte. Von dieser Erscheinung stutzig gemacht, enthielt ich mich der Wendung, und setzte mich die Seite des Bettes, um was ich die Schulter Statt hatte, die von selbst erfolgen sollte, der Fortreibung des Kindes abzuwarten. Ich wusste nicht, wie es mit dem Arm kommen würde, so fasste ich ihn mit einem Tuche, und bewachte seine Bewegung: weil er nicht in den Uterus hinaufzugehen, weil eine Wehe kam, rückte er mehr vor, und wie die Schulter unter dem Schoofsbein mehr vorkam, und die Seite des Bettes mehr auf das Perinaeum drückte, so rückte der Arm mehr äusserlich zum Vorschein. Als das Kind rückte so schnell vor, dass ich nicht mehr Wehen und starker Muskelanstrengung von Seiten der Gebärenden, aber

eine nach mit weniger Schmerz als die
 rurt des Kopfes in einer gewöhnlichen
 geburt, die Seite der Brust, des Bau-
 s und den Hinterbacken eines nach
 1 andern in einem ungeheuren Bogen
armous sweep) über das Perinaeum her-
 drangen, bis Hinterbacken und Beine
 ständig ausgetrieben waren. Der Kopf
 l der andere Arm waren noch zu ent-
 keln, was aber mit der grössten Leich-
 teit bewerkstelligt wurde, das Kind
 r todt, die Mutter hatte seit Nachmit-
 des vorigen Tags keine Bewegung ge-
 rt."

Diesen höchst merkwürdigen Fall habe
 ich 1820 erlebt. Der rechte Arm war
 zwei Stunden, und der Nabelstrang
 Stunde vor meiner Ankunft vorgefal-
 und die Füße lagen auf der rechten
 der Mutter, folglich war die vordere
 des Kindes gegen das Kreuzbein ge-
 tet. Die Wehen waren ungemein hef-
 das Wasser längst verflossen; das Ori-
 in uteri hatte die Schulter fest einge-
 irt. Ich schickte mich nun zu dieser
 ulischen Arbeit, bei der mir es gar
 heimlich war, an; die Schulter war
 r dem Schoofsbogen sehr hervorgetrie-
 en, in dem Moment, als ich die Fin-
 pitzen der linken Hand langsam, doch
 grosser Anstrengung durch den Mut-
 und brachte, erweiterte sich derselbe
 sförmig, und die Seite des Thorax
 de mit ungemeiner Heftigkeit, in-
 er sich wölbte, gegen das Perinäum
 ückt; ich mußte meine Hand zurück-

es zurückgehen. „Wenn Arm und
alter weit vorgetrieben, die Wehen
ig sind, und der Thorax stark gegen
Perinaeum drängt, so wird es zweck-
sig seyn, eine kurze Zeit zu warten,
zu beobachten; allein wer zugiebt,
ihm die Kenntniss einer seltenen That-
e abhielte, bei Armlagen die Wendung
machen, würde meines Erachtens sich
r strafbaren Unentschlossenheit schul-
machen.“

Ich will nun noch eine Warnung vor-
ich der neuern *Ultra-expectantes* und
stores wegen, *est modus in rebus, sunt*
denique fines, quos ultra citraque nequit
tere rectum (Hor.) anführen. „Es giebt
irgendeine Krankheit, die so schreck-
wäre, dass es nicht einige Beispiele
m sollte, wo die Naturkräfte allein
lang bewirkt hätten: sollen wir aber
halb mit der Rettung solcher Kranken
tand nehmen, deren Leben unserer
sorge anvertraut ist? Sollen wir den
igen und kräftigen Gebrauch eines er-
sten Heilmittels unterlassen, weil die
nke bei Vernachlässigung ihres Uebels
it jedesmal gestorben ist?“ sagt John
r bei einer andern Gelegenheit; in sei-
Grundsätzen der Geburtshülfe, über-
von Kölpin, einem sehr gehaltreichen
e; das für den gebildeten Arzt ein noch
ulicheres Werk wäre, wenn sich der
rte Verfasser weniger wiederholte.

Wenn sich doch nur unsere Gelehrten
breite und der Wiederholung entschlü-
Es ist dies ein grosser Uebelstand in

III.

Neuere Nachrichten und Auszüge.

1.

Hydrog. sulphuricum mit Nutzen gegen *Angina membranacea* angewendet.

Frisch zu Nyborg auf Fühnen hat auch *Winkelmann's Journ.* 1821. Febr. empfohlene *Hydrog. sulphuricum* mit glücklichem Erfolge im Gebrauch angewendet. Der in diesem Jahre anhaltende Ostwind verursachte das Vorkommen mehrerer dieser Krankheit. Vier Kranke, welche diesem Mittel behandelte, besserten sich sehr obgleich einer von ihnen sich schon in das dritte Stadium befand. Nur bei einem Mädchen von fünf Jahren, verordnete er eine spanische Fliege auf die Brust, und anders aber sonst nichts, nicht einmal Blutentziehungen. Nachdem er den Kupfervitriol mittel zu zwei bis vier Gran pro Dosis reichte er ihn zu $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran p. D. in *Infus. Sambuci* gelöst mit *Spirit. Mindereri* p. *Althaeae*. Außer einer sehr starken Ekel- und Erbrechen entstand ein beständiger Ekel, öfters bis zum Erbrechen gesteigert, und die Krankheit sehr gebessert wurde. Das
LVII. B. 6. St. H

3.

**Wetter- und Gesundheits-Consultation von Berlin
im August 1823.**

	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1	29.8	+14	71	SW	trüb, laue Luft.
2	29.8	+14	71	SW	trüb, Sonnenbl., warm.
3	29.8	+15	71	SW	hell, Wolken.
4	29.8	+15	71	N	hell, Sonnenbl., Thau, Dunst.
5	29.8	+15	71	SW	Sach, trüb, warmer Reg.
6	29.8	+13	71	W	Sternhell, dünne Wolken.
7	29.8	+13	71	SW	trüb, Thau, hernach Fachein.
8	29.8	+13	71	W	Regen, trüb, sehr warm.
9	29.8	+13	71	SW	Sternhell, etwas Wolken.
10	29.8	+13	71	S	hell, angenehm.
11	29.8	+13	71	S	hell, heiss, Wind, Wolken.
12	29.8	+13	71	SW	trüb, Donner, warm, Regen.
13	29.8	+13	71	W	trüb, Thau.
14	29.8	+13	71	W	Wolk, Sach, sehr warm.
15	29.8	+13	71	W	trüb, warm.
16	29.8	+13	71	W	hell, Wolken.
17	29.8	+13	71	W	Sonnenblicke, warm.
18	29.8	+13	71	W	Sternblicke, angenehm.
19	29.8	+13	71	W	hell, wenig Wolken.
20	29.8	+13	71	W	hell, Wolken, warm.
21	29.8	+13	71	W	Sternklar, angenehm.
22	29.8	+13	71	W	hell, kuhl, starker Thau.
23	29.8	+13	71	SO	trüb, warm.
24	29.8	+13	71	SW	trüb, Regen.
25	29.8	+13	71	W	trüb, gebr. Himmel.
26	29.8	+13	71	W	Sonnenbl., warmer Regen.
27	29.8	+13	71	W	Sternklar, angenehm.
28	29.8	+13	71	W	gehobener Himmel.
29	29.8	+13	71	W	Sonnensch, Wolk., Wind.
30	29.8	+13	71	W	trüb, etwas Gertröple.
31	29.8	+13	71	SW	hell, starker Thau.
32	29.8	+13	71	SW	gebr. Himmel, angenehm.
33	29.8	+13	71	SW	trüb, augen., Nachs Regen.
34	29.8	+13	71	W	trüb, laue Luft.
35	29.8	+13	71	SW	trüb, Sonnenblicke, warm.
36	29.8	+13	71	SW	trüb, schwül.
37	29.8	+13	71	W	trüb, angenehm, d. natig.
38	29.8	+13	71	O	hell, Wolken, sehr warm.
39	29.8	+13	71	S	Sternklar, warm.
40	29.8	+13	71	S	hell, starker Thau.
41	29.8	+13	71	SO	Wind, heiss, hell.
42	29.8	+13	71	SW	erwart., Regen, trüb, warm.
43	29.8	+13	71	W	Wind, trüb.
44	29.8	+13	71	W	Wind, Sonnenbl., warm.
45	29.8	+13	71	W	hell, Wolken.
46	29.8	+13	71	W	hell, Wolken, stark. Thau.
47	29.8	+13	71	W	hell, Wolken, warm.

3.

*Wgs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im August 1825.*

Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
29.4	+14	720	SW	trüb, laue Luft.
29.4	+16	68	SW	trüb, Sonnenbl., warm.
29.4	+15	61	SW	hell, Wolken.
29.4	+12	71	N	hell, Sonnenbl., Thau, Dunst.
29.4	+18	45	SW	Sach., trüb, warmer Reg.
29.4	+13	71	W	Sternhell, dünne Wölkch.
29.4	+12	79	SW	trüb, Thau, hernach Schein.
29.4	+17	37	W	Regen, trüb, sehr warm.
29.4	+15	67	SW	sternhell, etwas Wolken.
29.4	+15	70	■	hell, angenehm.
29.4	+14	39	S	hell, heiss, Wind, Wolken.
29.4	+16	61	S	trüb, Donner, warm, Regen.
29.4	+18	67	SW	trüb, Thau.
29.4	+19	44	W	Wolk., Sach., sehr warm.
29.4	+15	53	W	trüb, warm.
29.4	+13	68	W	hell, Wolken.
29.4	+17	42	W	Sonnenblicke, warm.
29.4	+12	52	W	Sternblicke, angenehm.
29.4	+11	64	W	hell, wenig Wolken.
29.4	+16	49	W	hell, Wolken, warm.
29.4	+12	44	W	sternklar, angenehm.
29.4	+8	64	W	hell, kuhl, starker Thau.
29.4	+17	37	SO	trüb, warm.
29.4	+12	71	SW	trüb, Regen.
29.4	+12	81	W	trüb, gebr. Himmel.
29.4	+16	61	W	Sonnenbl., warmer Regen.
29.4	+12	78	W	sternklar, angenehm.
29.4	+10	70	W	gebrochener Himmel.
29.4	+15	62	W	Sonnensch., Wolk., Wind.
29.4	+12	65	W	trüb, etwas Getropfle.
29.4	+9	87	SW	hell, starker Thau.
29.4	+13	50	SW	gel. r. Himmel, angenehm.
29.4	+12	75	SW	trüb, augen., Nachts Regen.
29.4	+13	91	W	trüb, laue Luft.
29.4	+17	68	SW	trüb, Sonnenblicke, warm.
29.4	+16	74	SW	trüb, schwül.
29.4	+15	79	W	trüb, angenehm, dünnig.
29.4	+10	51	■	hell, Wolken, sehr warm.
29.4	+16	67	S	sternklar, warm.
29.4	+14	85	S	hell, starker Thau.
29.4	+10	47	SO	Wind, heiss, hell.
29.4	+15	71	SW	Gewitt., Regen, trüb, warm.
29.4	+12	69	W	Wind, trüb.
29.4	+15	47	W	Wind, Sonnenbl., warm.
29.4	+12	53	W	hell, Wolken.
29.4	+9	69	W	hell, Wolken, stark. Thau.
29.4	+17	41	S	hell, Wolken, warm.

18ten und 23sten einige Tropfen fiel. In der ersten Hälfte des Monats gab es häufig kühle Nächte. Gewitter waren am 1. und 31sten. Bis zum 22sten gab es nur Regen, am 23sten aber trat ein trockner Südwind ein, wobei die Wärme täglich stieg, und am 27sten einen Grad erreichte, der die Sommer übertraf, aber der Hitze von dem 19. nicht gleich kam. Dabei waren die Tage sehr warm. Herrschender Wind war

der Himmel war einen Tag heiter, 3 Tage bewölkt, 24 Tage sonnig mit Wolken. Regen fiel 13 mal, Thau fiel 16 mal, 2 Tage eisig.

Temperatur nach gab es 14 warme und 16 kalte Tage.

Feuchtigkeit der Luft nach waren 25 Tage trocken, 5 mittelfeucht.

Niederschlag der gefallenen Feuchtigkeit betrug 5 Linien.

Stand des Barometers war mäßig hoch. Unter 95 Beobachtungen 87 mal über 28, und 6 mal unter 28 Zoll.

Stand d. 28sten	28' 31"	} Untersch. 4 L.
den 8ten	27' 11 1/2"	
den 28sten	28' 1"	

Thermometer stand unter 93 Beobachtungen zwischen 8—10 Grad, 37 mal zwischen 10—15 Grad, 8 mal zwischen 15 bis 20, 8 mal zwischen

Stand d. 26sten	+23 1/2	} Unterschied 15.
den 8ten	+ 8	
den 26sten	+14	

Hygrometer stand

den 12ten	91°	} Unterschied 54°.
den 19ten	37°	
Stand	60°	

Beobachtungen des Windes gaben folgendes: 1 mal wehte Nord, 5 mal Ost, 7 mal Süd, 27 mal Südwest, 31 mal West.

Im Monat geboren: 261 Knaben.

279 Mädchen.

540 Kinder, (11 mal Zwillinge).

mpfen, 6 an Masern, 1 an Entzündungsfieber, Zehrfieber, 2 an der Bränne, 1 am StICKHUSTEN, 1 am Schlagfluß. 44 waren im ersten Lebensjahre, 3 im zweiten, 3 im dritten, 1 im fünften, 1 abenten.

Von den 175 Gestorbenen über 10 Jahren waren 11 bis 15 Jahren, 10 von 15 bis 20, 24 von 21 bis 30, 27 von 30 bis 40, 28 von 40 bis 50, 23 von 51 bis 60, 25 von 60 bis 70, 22 von 70 bis 80, 10 von 81 bis 90, 1 von 90 bis 100 Jahr. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monate um 82 vermindert.

Unfallglücksfälle. 2 Männer 1 Frau sind ertrunken, 1 Mann und 1 Knabe starben nach einem Fall.

Selbstmord. Drei Männer haben sich erschossen.

Die Constitution der herrschenden Krankheiten hat auch in diesem Monat keine Veränderung in ihrem Hauptcharakter erlitten, sie erschien als katarth-rheumatisch mit vorherrschender HINNEIGUNG zum venösen, häufig complicirt mit gastrischen Symptomen. Auffallend blieb auch in diesem Monat die größere Sterblichkeit im kindlichen Alter unter 10 Jahren, welche sich seit einigen Monaten bemerkbar macht, ohne daß den Masern die einzig herrschende epidemische Krankheit hierfür alleinige Schuld beigemessen werden kann. Aus der gestorbenen Kinder zu den Erwachsenen betrug im vorigen Monat 75, in diesen 122; die Zahl der unter Krämpfe verstorbenen Kinder davon den größten Antheil, und es scheint, unter den bezeichneten atmosphärische Conjunctionen das Nervensystem der Kleinen vorzüglich affizirt wurden. Gegen die Mitte des Monats erschienen bei Kindern auch häufig schleimige Stühle Durchfälle mit Erbrechen, nach deren andauernder Dauer bei mehreren ein nervöses Leiden des Kindes hervortrat. Die Masern haben in ihrer Vertheilung nicht abgenommen, so wie sich ihr Entstehen überhaupt in Vergleich zum vorigen Monate nichts geändert hat. Der StICKHUSTEN hat sich mehr verbreitet, bietet aber keine auffallende Veränderungen in Hinsicht seines Charakters etc. dar.

**Wetter- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im September 1823.**

	Baromet.	Thermomet.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
	28. 3"	+10	73.0	W	hell, kühl, Thau.
	28. 4	+16	65	W	hell, Wolken, Wind.
	28. 5 1/2	+12 1/2	57	W	sternhell, laue Luft.
	28. 5	+12	66	W	gebr. Himmel.
	28. 3	+17 1/2	49	W	Sonne, Wolken.
	28. 2 1/2	+13	60	W	sternklar, lau.
	28. 1 1/2	+11 1/2	70	SW	hell, Wolken, Thau.
	28. 1	+17 1/2	48	S	Sonnensch., Wolk., warm.
	28. 1 1/2	+13 1/2	64	SW	Gewitt., Reg., gebr. Humm.
	28. 0	+10	75	W	Nachts Regen, Wind.
	28. 2	+15	53	W	Sonne, Wolk., lauer Wind.
	28. 1	+14 1/2	81	W	Reg., trüb, Wd., Nachts Reg.
	28. 0	+15 1/2	75	W	trüb, Wind.
	28. 0	+15	59	W	trüb, Sonnenbl., stürm.
	28. 0	+10 1/2	79	W	sternklar, Regen.
	28. 1	+9 1/2	78	W	hell, kühler Wind.
	28. 1 1/2	+13 1/2	50	W	hell, Wolken, Wind.
	28. 1	+10	■	W	Sternblicke, kühl.
	28. 1 1/2	+8	71	W	hell, Wolken, kühl.
	28. 1 1/2	+11 1/2	58	W	Sonnensch., Wolken, Reg.
	28. 1 1/2	+8 1/2	68	W	sternklar, kühl.
	28. 2	+7 1/2	78	W	gebr. Himmel, kühl.
	28. 2 1/2	+12	47	W	gebr. Himmel, etwas Regen.
	28. 3 1/2	+9	60	W	sternklar, kühl.
	28. 3 1/2	+7 1/2	71	W	trüb, kühl.
	28. 3	+10 1/2	68	W	trüb.
	28. 2 1/2	+9	60	W	trüb, kühl.
	28. 2	+8 1/2	66	W	trüb, kühl, Wind.
	28. 2	+12 1/2	61	W	Sonnenblicke, lau.
	28. 2 1/2	+10 1/2	63	W	trüb, laue Luft.
	28. 2 1/2	+8	79	W	trüb, kühl.
	28. 4	+13	43	N	Sech., Wolk., lauer Wd.
	28. 5	+8 1/2	47	N	sternklar, kühl.
	28. 5 1/2	+3	79	NO	dunstig, frisch, Reif.
	28. 5	+12 1/2	46	N	hell, laue Luft.
	28. 4 1/2	+7 1/2	59	NO	sternklar, kühl.
	28. 4	+5	66	O	hell, st. Thau, etwas Reif.
	28. 3	+14 1/2	55	O	hell, Wolken, angenehm.
	28. 2	+10	52	SO	hell, angenehm.
	28. 1	+8	60	SO	trüb.
	28. 1 1/2	+18 1/2	40	S	Sonne, Wolk., sehr warm.
	28. 1	+14 1/2	61	S	hell, lau.
	28. 0	+11 1/2	75	S	hell, dünne Wölkch., Thau.
	27. 11 1/2	+19 1/2	51	SO	Sonnenbl., sehr warm.
	27. 11 1/2	+12 1/2	52	SO	Mondsch., Wolken, Blitze.
	27. 11 1/2	+13 1/2	77	NW	Nachts Regen, trüb.
	28. 0	+15	75	NW	Regen, trüb, angenehm.
	28. 1	+12 1/2	67	NW	Regen, trüb, Wind.

hielt sich das Thermometer zwischen 7 und 13 d. h. höher als gewöhnlich im September. 10te und 15te waren heiß. Am 12ten Morgens das Thermometer +3, und am 15ten Mittags also in 3 Tagen ein Unterschied von 16 Grad. Nacht vom 15ten zum 16ten zeigte sich nach starken Gewitter ein weißlicher, schwacher Mondregenbogen, der in unsern Gegenden zu seltenern Meteoren gehört. Der Aquilusturm am 22sten war diesmal nur mäßig. Meisten Tage besonders der letzten Monats, waren trüb, mit einzelnen Sonnenblicken. vorherrschender Wind *West*.

Der Himmel war 14 Tage hell, 9 Tage gebro-
7 Tage trüb.

Windtage waren 10, der 5te und 22ste stür-

ker Temperatur nach waren 2 warme, 22 lau-
te und sieben kühle Tage und 30 Tage waren
klar. Es regnete 12 mal, Thau fiel 5 mal, 8 mal
es.

Der Wasserniederschlag betrug 1 Zoll 4 $\frac{1}{2}$ Lin.
Der Stand des Barometers war mäßig hoch und
stetig. Unter 90 Beobachtungen stand es 73 mal
über 28 Zoll, und 17 mal unter 28 Zoll.

höchste Stand am 12ten	28' 5 $\frac{3}{4}$ "	} Untersch. 8 $\frac{1}{2}$ L.
niedrigste am 30sten	27' 9"	
mittlere	28' 1"	

Der Thermometer stand unter 90 Beobachtun-
gen mal zwischen 3 und 5 +, 21 mal zwischen
10, 56 mal zwischen 10 bis 15, 11 mal zwi-
schen 15 und 19 $\frac{1}{2}$ +.

höchste Stand den 15ten	+ 19 $\frac{1}{2}$	} Untersch 16 $\frac{1}{2}$ °.
niedrigste den 12ten	+ 3	
mittlere	+ 11	

Der Hygrometer stand
niedrigsten den 4ten 84°
höchsten den 13ten 36°
mittlere Stand 62° } Unterschied 48°.

10 Beobachtungen des Windes gaben folgendes
Resultat: 4 mal Nordwest, 5 mal Nord, 5 mal Süd,
1 mal Nordost, 8 mal Südost, 10 mal Ost, 10 mal
West, 45 mal West.

von den 82 verstorbenen unehlich gebornen Kindern waren 61 im ersten, 10 im zweiten, 5 im dritten, 4 im vierten, 2 von 5 bis 10 Jahren. Es sind gestorben: 2 aus Schwäche, 7 beim Zahnen, 1 an Krämpfen, 1 an Stickhusten, 2 an Masern, 1 an Scharlachfieber, 3 an Entzündungsfiebern, 1 an Typhusfieber, 10 an Zehrfieber, 2 an Schlaganfall, 1 an Durchfall, 1 an unbestimmter Krankheit, 1 unternatürlich geboren.

Von den 260 Gestorbenen über 10 Jahren waren 10 bis 15 Jahren, 8 von 15 bis 20, 43 von 20 bis 30, 35 von 30 bis 40, 57 von 40 bis 50, 38 von 50 bis 60, 35 von 60 bis 70, 29 von 70 bis 80, 1 80 bis 90, 1 über 90 Jahr. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum vorigen Monat vermehrt. Auf einen Tag betrug sie, im vorigen Monat 6¼.

Unfälle. 3 Männer 1 Frau sind ertrunken, 1 ist starb durch eine Kopfverletzung.

Selbstmord. Zwey Männer haben sich erhängt, 1 hat sich erhängt.

Der allgemein herrschende *Genius morborum* ist der gleiche geblieben wie im vorigen Monat, nur hat die Extensivität der Stärke zugenommen. Katarrhalische Krankheiten aller Art sind allgemein verbreitet. Schnupfen, Husten und Halsentzündungen, rheumatische Schmerzen und Gicht haben viele Menschen befallen. Auch in diesem Monat übertrifft die Sterblichkeit unter 10 Jahren bedeutend die der Erwachsenen, das Plus beträgt, 107, obgleich die Sterblichkeit an den Masern sich bedeutend, um ¾, vermindert hat. Die schon im vorigen Monat herrschenden gallichten Durchfälle im kindlichen Alter haben sich vermehrt, die Sterblichkeit ist ebenfalls gestiegen. Masern verschwinden sehr, dagegen tritt der Stickhusten allgemeiner auf, ohne bösartiger zu werden.

I n h a l t

des fünfzigsten Bandes.

E r s t e s S t ü c k .

	Seite
Contagiose Krankheiten und atmosphärische Contagion. Unterschied von Epidemie und Infection. Ein Beitrag zu Untersuchungen über die Contagiosität des Typhus. Von dem Herausgeber	3
Entzündung des Rückenmarks (Myelitis). Von Dr. Klopsch jun. zu Zerbst .	42
Ueber einen scrophulösen Pemphigus. Mittheilung von Hofrath Henning in Zerbst .	63
Anzeige. (Fortsetzung).	
Ueber das Jennerfest in Berlin im Jahre 1824. Uebersicht der Vaccination des Jahres 1824 in der ganzen Preussischen Monarchie. Uebersicht der vergleichenden Tabelle der Todesfälle, Gestorbenen und Lebenden. Von dem Herausgeber	78
Beobachtungen über die Wirkung des sauren Chinins in verschiedenen Fällen. Vom Dr. Oppert zu Berlin	82
Nachrichten und Auszüge.	
Ueber das Gedächtniß. Vom Herausgeber	105
Beispiel zur Warnung bei Verordnungen. Von der Blausäure. Vom Herausgeber .	113

	Seite
kleiner Beitrag zu dem Hufelandschen tze: Herzkrankheiten nicht im Herzen. Dr. <i>Muhrbeck</i> zu Demmin	19
Behandlung und eine Ansicht der Gicht. Dr. <i>O. Seiler</i> in Höxter	25
ige zur praktischen Heilkunde. Vom <i>Vesener</i> in Düllmen.	45
schlag zu einer vergleichenden Liste der morde. Vom Prof. <i>Grohmann</i> in Ham-	79
giftung durch Käse. Vom Hofmedicus. <i>V. Hennemann</i> in Schwerin.	106
rze Nachrichten und Auszüge.	
kwürdiger Fall eines drei und zwanzig- gen Priapismus, beobachtet von Dr. <i>Ja-</i> <i>Moore</i> in Kentucky	119
tagion. Aus der Gazette de Santé	122
gemeine Uebersicht der Witterungs- Gesundheits-Constitution von Berlin Jahr 1822.	123
licinische Vorlesungen der Universität in im Winterhalbjahr 1822.	133
serordentliche Wirkungen der Ameisen. <i>Herausgeber.</i>	138
er Bibliothek der praktischen Heilkun- August 1823.	139

D r i t t e s S t ü c k .

die Wirkung des Salmiaks in grossen 1. Vom Dr. <i>Kuntzmann.</i>	3
ge Bemerkungen, die Heilkraft der Na- streffend. Vom Medizinalrathe Dr. <i>Gün-</i> zu Köln.	18
er die nachtheilige Behandlungsart der e unter dem gemeinen Mann und die ng einiger ihrer Folgen. Von Dr. <i>C.</i> s jun. zu Anclam	39

I. Krankengeschichte und Leichenöffnung eines an Zerberstung der Harnblase verstorbenen Frauenzimmers. Von Dr. E. N. Fix in Bern	36
7. Bemerkungen über das Hospital St. Louis in Paris, nebst einigen Untersuchungen über Hautkrankheiten und deren Behandlung, besonders auch über den Nutzen und die Anwendung der Dampfbäder und Räucherungsapparate bei Hautkrankheiten. Von Dr. Moritz Hasper zu Leipzig. (Fortsetz.)	54
8. Ueber die Kopfblutgeschwulst der Neugeborenen und ihre Zertheilung. Von Dr. Hermann Becker in Elberfeld.	76
I. Geschichte einer langwierigen aber geheilten Dysphagia rheumatico-spastica. Von Dr. Obertoffer d. Aeltern zu Herisau im Canton Appenzell	83
II. Bestätigter Nutzen der Tissot'schen Methode bei einer epidemisch-gallichten Pneumonie. Von Dr. Lieberkühn zu Barby.	99
II. Beobachtung und Heilung einer Lähmung sowohl der obern als untern Gliedmassen. Von Dr. J. J. Lenz, zu Warth bei Frauenfeld	107
C. Kurze Nachrichten und Auszüge.	
1. Epidemisch herrschende Angina pectoris acuta	114
2. Zerstörung des Gehirns, mit Lähmung begleitet, ohne Vernichtung der Geistesthätigkeit	118
3. Miscellen Preussischer Aerzte aus den allgemeinen Gesundheitsberichten. (Forts.)	122
Schneller Tod von Erweiterung der Aorta, Weichselzopf.	
Heilung einer Hemiplegie.	
Sektion einer Bleichsüchtigen.	
Heilung einer Harnverhaltung.	
Mittel bei dem Erbrechen der Schwangeren.	
Eingewurzelte Syphilis.	
Asthma Millari.	

S e c h s t e s S t ü c k .

	Seite
er Jahresbericht des Königl. Poliklini- Instituts der Universität zu Berlin, um- d die Jahre 1820, 1821, 1822. Von W. Hufeland und Dr. E. Osann.	3
ckliche Heilung einer angeblichen Be- ng. Von C. Loewer	42
bachtung einer merkwürdigen durch tiden des Gehirns verursachten chro- nen Nervenkrankheit. Von D. C. Rend- (Nebst einer Kupfert.)	46
zen des blausauren Zink beim Veits- beobachtet von DD. Rosenstiel und Her- th	56
bachtung einer Chorea St. Viti dimi- Von Lau.	61
zen des Tartarus emeticus bei entzünd- n Brustaffectionen. Von DD. Albers, mes und Tourtual	66
ckliche Heilung eines Ascites durch Pa- these, und den gleichzeitigen Gebrauch iuretischen Mitteln. Von Dr. M. Mayer	74
ckliche Behandlung einer mit einer ndlichen Brustaffection complicirten ersucht. Von Klaproth.	77
bachtung einer durch organische Ursa- veranlafsten Dysphagie, nebst Ob- onsbericht. Von Herkenrath.	80
elle Heilung einer hartnäckigen scrophu- Augenentzündung durch die Vaccina- beobachtet von Ermisch	86
tzen der Jodine bei Scirrhus Uteri. Klaproth	87
rische Uebersicht aller im Königl. Po- ischen Institute im Jahre 1820 behan- Krankheiten.	89
ische Uebersicht vom Jahre 1821	93
Uebers. vom Jahre 1822	97
eine Uebersicht aller im Königl. Po- ischen Institute in den Jahren 1820, und 1822 behandelten Kranken	101

Namenregister.

- V, 55; V, 110.
 , 110.
 63.
 V, 108.
 66.
 . 61. 64. 67. 69.
 , 65. 74.
 99. 110.
 5.
 I.
 h, V, 101.
 08.
 , 68.
 11.
 , 106. 107.
 4.
 . 86. 88.
 110.
 VI, 105. 112.
 III, 42. 44. 45.
 74.
 100. 102. 103.
 . 110 — 112,
 III. 112.
 I, 4.
 137.
 137.
 , 103.
 II, 140; VI, 4.
 , 65. 66. 67. 69.
 ; IV, 69.
 IV, 76.
 Becker, II, 111; IV, 76.
 Behr, II, 3.
 Beissenhirz, VI, 4.
 Benedictus, III, 34.
 Benedix, II, 5. 12.
 Berends, II, 135 — 157.
 Bergamaschi, I, 58.
 Berkowsky, VI, 4.
 Berndt, II, 4. 12.
 Bielt, III, 73. 80. 82. 83; IV,
 70. 71. 72. 75.
 Bilguer, I, 107.
 Bischof, V, 125.
 Blike, IV, 56.
 Blösch, IV, 49. 50.
 Blume, I, 124.
 Blumenbach, I, 106.
 Bodmer, I, 106.
 Böhr, II, 134. 139.
 Boer, I, 32; VI, 115.
 Boerhaave, II, 114.
 Böttiger, V, 128.
 Bonorden, VI, 4.
 Boyle, V, 101.
 Brandes, I, 120.
 Bremer, I, 79. 81.
 Brera, I, 43. 44. 58; IV, 114;
 V, 111.
 Breton, VI, 27.
 Brunn, II, 107. 108. 111. 112.
 Buchner, I, 83.
 Bülcke, III, 121.
 Burger, VI, 4.
 Burn, VI, 119.
 Burserius, III, 67.
 v. d. Busch, II, 139.
 Busse, II, 136; VI, 54.
 Butini, I, 106.
 Cabanis, I, 106.
 Callmeyer, VI, 4.

V, 103.
 IV, 31. 125.
 mont, V, 101; VI, 106.
 ch, VI, 104.
 , IV, 70.
 mann, II, 106; IV, 5.
 g, I, 65; III, 90.
 , IV, 72.
 irath, VI, 4. 56. 80.
 in, I, 106.
 .stadt, II, 111. 117.
 schwand, I, 107.
 , 111.
 VI, 4.
 nn, III, 122.
 II, 55.
 VI, 104.
 rates, I, 85; III, 29. 56.
 , 108. 109; VI, 109.
 sl, VI, IV.
 lmann, IV, 80.
 n, IV, 21.
 1er, III, 128.
 nn, II, 139; III, 57; V,
 1, 103; VI, 5. 102.
 IV, 70. V, 109.
 I, II, 133. 134.
 II, 135.
 V, 101.
 I, 106.
 lle, VI, 4.
 r, VI, 4.
 nd, I, 79; II, 66. 134.
 III, 66; IV, 53; V, 4.
 VI, 3. 44. 108. 112. 121.
 mboldt, I, 15; IV, 80.
 op, V, 106.
 , IV, 65.
 I, I, 134.
 n, V, 137.
 , I, 78. 79.
 ous, V, 110.
 , 103; VI, 3.
 I, 111.
 in, II, 135—138.
 ckel, VI, 4.
 II, 111.
 , III, 22; IV, 95.
 V, 128.
 r, I, 83.
 I, V, 111.
 1ren, II, 122.
 n, VI, 5.
 II, 140.
 baum, VI, 4.
 th, VI, 4. 77. 87.

Kloefeld, IV, 119.
 Klinkmann, VI, 4.
 Klinkmann, II, 107. 111. 114.
 115.
 Klich, I, 12.
 Klose, IV, 133.
 Klotz, II, 133. 136.
 Knap, II, 135. 137.
 Kolpi, VI, 119.
 Kopp, VI, 115.
 v. Kratzeim, VI, 115.
 Krahn, VI, 4.
 Kraus, IV, 71.
 Kreysig, II, 72; IV, 17. 35;
 V, 61. 65. 74. 128.
 Krimer, V, 106. 107.
 Kröber, VI, 4.
 Kroll, IV, 133.
 Krukenberg, VI, 103.
 Kühnau, V, 51.
 Kuntzel, IV, 113.
 Kuntzmann, III, 5.
 Lacépède, I, 106.
 Laennec, V, 55.
 Lagrange, I, 106.
 Lalouette, IV, 54. 65.
 Lamar, II, 61.
 Lampadius, IV, 81.
 de la Lande, VI, 4.
 Langhisi, III, 22.
 Lanzini, III, 54. 55.
 Larrey, III, 67; VI, 104. 109.
 110.
 Lau, VI, 4. 61.
 Lauth, I, 106.
 Lavater, I, 106.
 Le Dran, IV, 76.
 Lelarge, III, 118.
 Lemke, II, 116.
 Lenz, IV, 107.
 Leo, V, 119. 121.
 L'Épée, I, 106.
 Leroux, III, 74.
 Lesmann, VI, 4.
 Levi, III, 74.
 Levy, VI, 4.
 Lichtinger, I, 134; VI, 4. 9.
 Lieber, II, 56. 65.
 Lieberkühn, IV, 99.
 Lilienhayn, VI, 4.
 Link, II, 134.
 Linne, III, 74.
 Littrow, V, 69.
 Loewer, VI, 4. 14. 45.
 Lomius, VI, 113.
 Lorinser, III, 128.
 Lorry, III, 78; IV, 75.
 de Lur, I, 106.
 Ludovici, V, 111.
 Lugol, III, 73. 74. 75. 80.

- , 122. Serempel, IV, 123.
 5. Scrive, V, 114.
 Stucker, IV, 126.
 Sutton, VI, 51.
 van Swieten, III, 25.
 Sydenham, IV, 25, 103.
 151; V, 122.
 ; VI, 109. Tabernaemontanus, V, 104.
 Taroni, VI, 4.
 Tennemann, VI, 26.
 Thales, I, 17.
 Theden, I, 107.
 Thibault, I, 106.
 Thomson, V, 111.
 21. Thourret, I, 106.
 Tilesius, III, 63, 64; IV, 72.
 Tissot, III, 22; IV, 102, 104,
 102, 106; VI, 105.
 11, 21. Tobias, III, 122.
 Tourtual, VI, 4, 68.
 5; V, 115. Alex. v. Tralles, V, 102, 102,
 VI, 100.
 11, 116. Tratter, I, 133.
 Trendelenburg, III, 25.
 Tromsdorff, I, 119.
 53. Tschepke, IV, 133.
 Tulp, III, 23.
 4.
 4. Ulrich, IV, 125.
 4. 137. 138. Usteri, IV, 91.
 VI, 4.
 103. Vaidy, IV, 65.
 Valentin, VI, 113.
 Vic d'Azyr, I, 106.
 , 128. Vogel, III, 37.
 Voigtel, IV, 9.
 — 104.
 .0. Wagner, I, 121; II, 181, 137.
 66. Waitz, IV, 125.
 Walker, II, 17.
 Walther, VI, 4.
 36. 137. Wat, V, 111.
 Weber, II, 139.
 Weigel, II, 109, 112, 114; V,
 128.
 14. Weifse, V, 105.
 . Weltzel, V, 127.
 0. Wendelstädt, II, 66.
 6. Wenzel, VI, 53.
 Werner, V, 104.
 Wesener, II, 7, 12, 45.
 Westendorf, II, 108.
 Westring, V, 101.
 Wichmann, III, 74.
 Widmann, V, 3.
 Wieland, VI, 4.
 Wigand, VI, 116.
 Wildenow, II, 61.
 Wisselmi, IV, 70.

Sachregister.

A.

alum oxymur., vergl. *Oxygenirte Salzsäure*.

hol, Wirkung der Räucherungen mit A, besonders bei Scabies, IV, 57. 59.

sen, außerordentliche Wirkung der A, gegenicht, II, 138.

na, vergl. *Bräune* und *Brustbräune*.

t, schneller Tod von Erweiterung der A. nebsttion, IV, 122.

Lauro-cerasi, vergl. *Blausäure*.

ablumen, gute Wirkung ders. bei rheumatischer Lähmung, IV, 110 — 113.

uk, Anwendung bei den Hindus, V, 124.

es, glückliche Heilung eines A., VI, 74.

na, Heilung eines Millar'schen A., IV, 126.

sphäre, über die Krankheiten der A., I, 3.

zulänglichkeit der chemischen Untersuchung,

Erfahrungen über dieselbe als Element, 16.

Einfluss auf Contagion, 25. 35.

phie, Beschreibung eines der A. ähnlichen Zustandes von übler Behandlung der Krätze, III, Behandlung, 53 — 57.

nentzündungen, schnelle Heilung einer seroalösen A. durch Vaccination, V, 86.

ehrungskräuter, über die Bestandtheile und Wirkungen der *Lieber'schen A.*, II, 54. Untersuchung d. s., 60 — 63.

C.

abis, Nutzen des Extr. Cannab. beim Stickschmerz, VI, 20.

ariden, Anwendung der Tinctur bei Hautausschlägen, IV, 70—72.

algie, wirksames Mittel bei rheumatischer C. 125.

erille, Nutzen des Extracts, V, 112.

a, gute Wirkung der C. bei einem periodischen Gesichtsschmerz, I, 123.

en, Beobachtungen über die Wirksamkeit des schwefelsauren C. I, 82. Unterschied von der China, 5. Anwendungsart, 103. Nutzen dess. VI, 6.

era, über das Fortschreiten der orientalischen I, 35. Erscheinen ders. in Europa, V, 18

hicum, Bemerkungen über C. autumnale und **gyptiacum**, V, 99.

tagion, über den Unterschied von Epidemie, I. - Begriff, 19. Beschränkung der C. durch die Atmosphäre, 25. Bestimmte Richtung ders. durch die Atmosphäre: 35.

en, über die kritischen Erscheinungen als Wirkungen der Heilkraft der Natur, III, 24.

tonöl, Entdeckung einer höchst angreifenden Säure in dems. I, 120.

dowa, Bemerkungen über das Mineralwasser d. selbst, V, 128.

D.

npfbäder, Einrichtungen zu Wasserdampfbd. im Op. St. Louis, IV, 61. Anwendungsweise, 62. Wirkung. 62

betes, über die Anwendung der Mineralsäuren in D. mellitus, V, 111.

sengeschwülste, Aliberts Behandlung scrofulöser . III, 72.

typhagie, Geschichte einer langwierigen rheumatisch-spastischen D. IV, 83. Behandlung, 92—98.

urch organische Ursachen veranlasste beobachtet, VI, 80. Leichenöffnung. 85.

G.

-, Beobachtung eines sehr heftigen G.

erstörung des G. ohne Vernichtung der Tätigkeit, IV, 118. Hydatiden desselben, VI, 46. beschrieben, 54.

ndung, als Metastase des Scharlachs glücklich, VI, 8.

rsucht, Behandlung acuter und chroni- VI, 34.

heiten, Zusammenhang ders. mit Feh- Lebersystem, V, 106.

er, über die Contagiosität des g. F. I, 1 der Spanischen Fakultäten etc. 21. Er- 1, 25. 27. Resultate, 39. Sonderbares die Contagiosität dess. zu prüfen, II, 122.

nkheiten, Beobachtungen und glückliche ng, VI, 40. 42.

nerz, glücklich geheilt, I, 121.

andlung der G. II, 25. Ansichten über 34. Behandlung im Poliklinikum zu I, 21.

gleichende Stellen über die Anwendung der Syphilis, V, 101.

lii, Entdeckung einer Säure in dens. otonöl.

H.

en, über die fließenden H. als Natur-, 30.

lsucht, Nutzen des Obersalabrunnen bei ler H. V, 126.

Nutzen des Salmiaks bei Vereiterung des er H. I, 124. Geschichte einer Zerber- selben. IV, 56. Leichenöffnung, 50. Mit- Lähmung der H. V, 104.

hartnäckiger Schleimaufe der H. beob- I, 109.

II. B. 6. St.

K

I.

erfest, Feier desselben in Berlin, I, 78.
, von eingesperrtem Bruch ohne Operation
heilt, III, 121.
bus, vergleichende Stellen über den Inc. VI,
 2.
ction, Unterschied von Contagion, I, 54.
ne, Wirksamkeit der I. bei strumösen Anschwel-
 lungen und Kropf, III, 90—100. Scropheln, 104.
 Odengeschwulst, 106. — Beobachtungen über
 e Wirkung beim Kropf, VI, 26. Gute Wir-
 ng bei Scirrhus und Carcinoma uteri, 35. 87.
anstalten, über die gute Einrichtung der I.
 f dem Sonnenstein, V, 129.
wie, Heilung einer krampfhaften I. IV, 125.

K.

, Vergiftungen durch K. II, 106—116. Be-
 itung ders. 110. Grund ihrer Wirkung und Be-
 ndlung der schädlichen Folgen, 114. 118.
, gute Wirkung des oxydirt-salzsäuren K. I,
 2. Des K. sulphurat. III, 50.
, schädliche Wirkung des Dunstes, I, 125.
o Umschläge, Anwendung ders. in der Myelitis,
 57.
lsbad, über das Mineralwasser und dessen Wir-
 ngen, V, 118—122. Nutzen des Theresien-
 unns, 119. des Sprudels, 120. Nachricht
 n dem Schloßbrunnen, 129.
alepsie, merkwürdige Art von K. beobachtet,
 I, 121.
ibetterinnenfieber, contagiöses K. beobachtet, I,
 .
ibetterinnenfriesel, gute Wirkung der Abküh-
 ng mit frischem Wasser, I, 116.
ische Anstalten, Jahresbericht des Poliklin. In-
 stuts in Berlin von den Jahren 1820—1822,

Lähmungen, Geschichte einer glücklich geheilten rheumatischen L. IV, 107. Behandlung, 110—113. Behandlung anfangender L. von Gichtmetastasen, VI, 22. als Folge chronischer Metallvergiftung, 24. 25.

Landock, über die Wirkungen des Mineralwassers daselbst, V, 127.

Leber, über den Consensus der L. mit dem Gehörorgan, V, 108.

Lepre, Begriff und Arten ders. IV, 72. Behandlung, 74.

Lichen, Unterschied von Scabies, III, 77. Nutzen der Cantharidentinctur, IV, 71.

Lichen islandicus, Nutzen desselben, VI, 18.

Lüneburg, Auszüge aus den medizinischen Annalen L. V, 54.

Lungenentzündung, Nutzen der Tissot'schen Methode in einer epidemisch-galligten L. IV, 39. Beschreibung der von Tissot beobachteten, 101. Krankengeschichte, 102. Beobachtung einer mit merkwürdigem Auswurf verbundenen, VI, 12.

Lungensucht, Beobachtungen über die L. VI, 15. Ueber den Gebrauch des glühenden Eisens, 110. der Milchkur, 111. des Marrubium album, 112.

M.

Magnetismus, über thierischen M. II, 71.

Malz, gute Wirkung des Absuds bei einem Pemphigus, I, 74.

Manis, gute Wirkung der Belladonna, vgl. *Wahn-sinn*.

Marienbad, Verbesserungen daselbst, V, 114.

Marrubium, über den Gebrauch des M. album in der Lungensucht, VI, 112.

Masern, Charakter der M. in Berlin, VI, 8.

Medizinische Annalen, Auszüge aus den m. A. Lüneburgs V, 54.

beobachtung einer chronischen N. von Hyäst.
n des Gehirns, VI, 46.

geborene, über die Kopfblutgeschwulst der N.
76.

er-Langenau, über den bedeutenden Mangan-
halt der Mineralquelle, I, 119.

entzündung, Unterschied von Myelitis, I, 44.

neurtel, Vergiftung mit weißer N. vergl. Hel-
vorus.

O.

realzbrunn, über die Verbesserungen dasselbst
id die Wirkung des Mineralwassers, V, 125—
7.

ophagus, Unterschied der Entzündung des O.
m Myelitis, I, 43.

um, gute Wirkung des O. bei einer Bleichheit,
24.

zum, Wassersucht und Degeneration dess. beob-
achtet, II, 45. Section, 52.

ogenirte Salzsäure, Nutzen ders. VI, 7. oxydirt
neures Kali, vergl. Kalk.

P.

uenthete, gute Wirkung ders. bei Ascites, VI.

r, über das Hôp. St. Louis zu P. IH, 59; IV. 54.

phigus, Heilung eines scrophulösen P. mitge-
eilt, I, 63. Beschreibung, 69.

oleum, ausgezeichnete Wirkung dess. in der
icht, VI, 21.

fer, über den Nutzen der Körner im Wechsel-
ber, V, 103.

ritis, Beobachtungen von P. occulta, V, 47—

R.

- Räucherungen**, über ihre Anwendung, ausschläge besonders im H. Apparat zu Schwefelrauch, I, 54. mit Alcohol, I, 54.
- Regeneration**, merkwürdige, I, 54.
- Retnetz**, Wirksamkeit des, V, 127.
- Rete mucosum**, über die sch. Haut, I, 54.
- Rheumatismus**, Anwendung des, acuten R. VI, 102.
- Rose**, Beobachtungen und Behandlung, V, 46.
- Rubus**, Nutzen des R. chamaemorus, I, 54.
- Rückenmarksentzündung**, Diagnose, Behandlung der acuten, 54. der Ausgänge, 61.

S.

- Säuglinge**, über die Ernährung, V, 105.

Salpeter, Vergiftung mit S. beobachtet, I, 124.

Sassaparille, gnte Wirkung des concentrirten Decocts, IV, 126.

Scarificationen, Nutzen ders. bei Flechten, VI, 11.

Scharlachfieber, Bestätigung der Schutzkraft der Belladonna, II, 3. 5. 7. 9. Character und Behandlung in Berlin, VI, 7.

Scheintod, von Kalkdunst beobachtet, I, 125.

Schilddrüse, Anschwellungen derselben gehoben, III, 95—100.

Schwangere, Mittel beim Erbrechen der S. IV, 125.

Schwangerschaft, Beobachtung einer Graviditas extrauterina, VI, 122.

Schwefel, Nutzen des S. bei chronischen Metallvergiftungen, VI, 23. 24. der Schwefelseife, IV, 66, 69.

Schwefelräucherungen, über die Apparate dazu im Hôp. St. Louis, III, 83. Wirkungen, 85. Anwendung in der Lepra, IV, 74.

Schwitzkasten, Mängel derselben, Beschreibung des Korbes, IV, 60.

Scropheln, Nutzen des Salmiaks bei scrophulösen Drüsengeschwülsten, III, 15. Aliberts Behandlung derselben, 72. Wirksamkeit der Jodine bei S. 104. Beobachtungen und Behandlung ders. im Poliklinik. zu Berlin, VI, 26. Heilung eines scroph. Pemphigus, vergl. Pemphigus.

Selbstmord, Vorschlag zu einer vergleichenden Liste der S. II, 70. Wesen des S. 90. Verzeichniss der vom Jahr 1816—1822 in Hamburg vorgefallenen S. 96.

Selbstwendung, Fälle von S. mitgetheilt, VI, 116. 117.

Silber, Anwendung des Arg. nitric. fus., vergl. Höllenstein.

Stickhusten, Beobachtungen und Behandlung, V, 42; VI, 18—21.

Sublimat, Nutzen dess., vergl. Mercur.

IV.

Wahnsinn, verschiedene Arten des W., II, 83.
Verwandtschaft mit Mord und Selbstmord, 90.
92. Glückliche Heilung einer Erotomanie,
III, 122, über den Gebrauch des glühenden Eis-
sens, VI, 113,

Wasser, gute Wirkung des kalten und des Eis-
wassers, I, 116 — 118: II, 120. Gebrauch und
Nutzen der Wasserdampfbäder, vergl. Dampf-
bäder.

Wasserschen, vergleichende Stellen über die Wir-
kung des Eintauchens in Wasser, VI, 104. über
die Behandlung der Bisswunde, 108.

Wassersucht, Beobachtungen und Behandlung, VI,
34. Heilung eines Ascites, vergl. Ascites. glück-
liche Behandlung einer mit entzündlicher Brust-
affection complicirten W. 77.

Wechselfieber, Nutzen des schwefelsauren Chinins,
I, 85 — 102. der Pfefferkörner, V, 103. Beobach-
tungen und Behandlung ders. im Polikl. zu Ber-
lin, VI, 6.

Weichselzopf, Folgen des unterdrückten W. und
deren Behandlung, IV, 123.

Wendung, vergl. Selbstwendung.

Wille, Manie des W. II, 83. Gebundenheit dess.
beim Selbstmord und Mord, 90. durch klimati-
sche und andere Einflüsse, 93. 98.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution, allge-
meine Uebersicht der W. und G. C. von Berlin
im Jahr 1822, II, 123. Uebersicht der im J. 1822
Gebornen und Gestorbenen, 125. Tabelle der in
jedem Monat des J. 1822 Verstorbenen, 130. Spe-
cielle Uebers. der im J. 1822 Gestorbenen nach
den Krankheiten und Geschlecht, 131. Nachtrag,
132. — W. und G. C. im April 1823. I, 126. im
Mai, III, 122. im Junius, IV, 126. im Julius,
V, 130. im August, VI, 123. im September,
129. — Specielle Uebersicht der Gestorbenen im
April 1823, I, 132. im Mai, III, 127. im Ju-
nius, IV, 131. im Julius. V, 136. im August,
VI, 128. im September, 134.

Litterärischer Anzeiger.

In der Verlagsbandlung dieses Journals ist so eben erschienen:

Elfter Jahresbericht des Königl. Poliklinischen Instituts der Universität zu Berlin, umfassend die Jahre 1820, 1821, 1822. Von Dr. C. W. Hufeland und Dr. E. Osann. Mit einem Kupfer. (Aus dem Journal der praktischen Heilkunde besonders abgedruckt). 12 gr.

Rust, Dr. J. N., Magazin für die gesammte Heilkunde mit besonderer Beziehung auf das allgemeine Sanitätswesen im Königl. Preuss. Staate. 16ter Band mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. — Der Inhalt des 1sten Heftes, welches bereits erschienen ist, ist folgender:

I. Beiträge zur Lehre von der Perforation des Kopfes bei der Geburt. Vom Professor Dr. Busch zu Marburg.

II. Geschichte eines für Mutter und Kind ausserordentlich glücklich abgelaufenen Kaiserschnitts. Von Franz Anton Vonderfuhr zu Dülmen. Mittheilt und mit einer Nachschrift begleitet von dem Regierungs-Medicinalrath Dr. Ebermaier zu Düsseldorf.

III. Schwangerschaft des rechten Ovarii. Beschrieben vom Dr. Samhammer zu Breslau.

IV. Beschreibung einer mit glücklichem Erfolge verrichteten Operation eines Aneurysma inguinale. Vom Dr. Bajalsky, Professor Adjunct für Anatomie und Practic bei der Petersburger medicinischen Akademie.

V. Merkwürdige Krankheitsfälle. Mergelstein: von dem Berichter von König. Medicinalrath.

- a) Vier Fälle von Weichselzopf.
- b) Wahrscheinliche Zerreißung des Magenmunds.
- c) Penetrierende Bauchwunde bei einer Schwangeren.
- d) Andauernde Stricture des *Oesophagus*.
- e) Raserei durch Leibesverstopfung veranlaßt.
- f) Zerreißung des Herzens.
- g) Intermittirende Augenentzündungen.
- h) Kopfverletzung mit Gehirnverlust.
- i) Conception bei verwachsener *Vagina*.
- k) *Delirium tremens*.
- l) Fälle von *Intussusceptio intestinorum*.

VI. Beiträge zur medicinischen Erfahrung, aus den Berichten Königl. Medicinal-Beamten.

- a) Marochettische Bläschen in der Wasserschale.
- b) Vergiftung durch Schinken.
- c) Tödliche Folgen der Jodine.
- d) Verknöcherung der Milz.
- e) Schädliche Folgen des Genusses von Pilzen.
- f) Pfeffer gegen Wechselfieber.
- g) Lungenentzündungen nach Peschier geheilt.
- h) Schwefelsaures Chinin.
- i) Ein eigenthümlicher *Hypopyadismus*.

VII. Einige neuere Beobachtungen über die Wirksamkeit des salzsauren Goldes. Vorgetragen von Medicinalrath Dr. Joh. Wende.

VIII. Ausländische Literatur. Mitgetheilt von Hofrath Ritter in Mannheim.

IX. Miscellen.

1. Correspondenz- und andere kurze Nachrichten.
 - a) Periodicität einer Gesichtsröthe. Aus amtlichen Berichten.
 - b) Trismus durch Fontanellen geheilt. Ebendaher.
 - c) Ein Knochenstück im Herzbeutel. Ebendaher.
 - d) Verfälschung der Curcuma. Ebendaher.
 - e) Ileus als Folge einer Darmverengerung im *Colon transversum*. Aus Militär-Medicinberichten.
2. Personal-Notizen.
 - a) Das Militair betreffend.
 1. Beförderungen.
 2. Ehrenbezeugungen.
 3. Pensionirung.
 - b) Das Civile betreffend.
 1. Beförderungen.

E. 149.

181, Dr. J. N., *Kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde.* 2ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 2 gr.

Für Aerzte und Apotheker.

So eben ist erschienen:

Schriften für die Bereitung und Anwendung einiger neuer Arzneimittel, als: der Krähenaugen, des Morphins, der Blausäure, des Strychnins, des Veratrins, der China-Alkalien, des Emetins, der Jodine u. m. a. Von F. Magendie. Aus dem Französischen. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Preis 12 Gr.

Der ausgezeichnete Beifall, mit welchem diese interessante Schrift aufgenommen worden ist, und welcher den schnellen Verkauf von zwei Auflagen wirkte, wird dieser so eben erschienenen dritten Auflage um so mehr zu Theil werden, da sie sich durch bedeutende Verbesserungen und Vermehrungen auszeichnet.

Leipzig im Novbr. 1823.

Leopold Voss.

So eben ist erschienen:

C. Celsi de re medica libri octo, editio nova, curant. P. Fouquier et F. S. Rattier. 12. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, im Novbr. 1823,

Leopold Voss.

Stimmen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, gesammelt und herausgegeben vom G. S. Obermedicinalrath v. Froriep.

Diese, wegen ihrer großen Reichhaltigkeit berühmte, Zeitschrift erscheint fortwährend, so oft wirklich interessante Materialien dafür vorhanden. Das neueste Stück, Nro. 102, hat folgenden Inhalt: *Naturkunde: die Versammlung Teutscher Naturforscher und Aerzte zu Halle am 18. 19. und 20. Sep-*

ember. Ueber einige Amerikanische Thiere der Gattung *Felis*. Beschreibung eines Ichthyophalopoden entdeckten, besonderen Systems Organen in der Haut. Ueber die Tentakel Bergwerksgruben. Miscellen (3). — Fälle von Herzkrankheiten, wo die Valvulae verknöchert waren. Geschichte einer Vergiftung. Eine Vergiftung durch *Oenanthe*. Miscellen (4). Bibliographische Neuigkeiten — Preis eines Stücks 3 gGr. eines ganzen von 24 Bogen 2 Thaler.

G. S. pr. Landes-Industrie-Compt. in B.

Bei Joh. Fr. Bsarecke in Bismach ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Heusinger, C. Fr., Physiologisch-pathologische Untersuchungen. 18 Hefte. Auch unter dem Titel Untersuchungen über die anomale Kohlen- und Melaninbildung in dem menschlichen Körper, in besonderer Beziehung auf Melanosen, erhöhte Temperatur, gelbes Fieber, und die schwarzen Krankheiten der Ältern Aerzte. gr. 8. 1 Rthl.

Heusinger, C. Fr., Zusätze zu den Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergrößerung der Milz. 8. 1 Rthl. 4 gr.

(Diese Schrift enthält vorzüglich eine Uebersetzung von Grottanelli's in mehreren Blättern beifällig angezeigter Schrift über die Milzentzündung).

Heusinger, C. Fr., De organogenia Partis materia organica amorpha. Programma, quod habet lectiones per semestrum hyemale 1833 habendo 9 gr.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 9066

